



DR. JOSEPH
LAVTERER
JAPAN

DAS LAND DER
AVFGEHENDEN
SONNE.

古
今
日
本

Japan

Das Land der aufgehenden Sonne

einst und jetzt

Nach seinen Reisen und Studien

gebildert von

Dr. Joseph Lauterer

Mit 108 Abbildungen

nach japanischen Originalen sowie nach photographischen Naturaufnahmen
nebst einer Karte des Kriegsschauplatzes in Ostasien

Zweite Auflage

Springer-Verlag Berlin Heidelberg GmbH

„Was Yamato betrifft, das verborgenste
der Länder, Yamato, zurückgezogen hinter
dem Berge Awogaki, der es in seinen
Salten birgt, so ist es herrlich“

(Kojiki.)

ISBN 978-3-662-33529-1 ISBN 978-3-662-33927-5 (eBook)
DOI 10.1007/978-3-662-33927-5

Softcover reprint of the hardcover 2nd edition 1904

Vorrede.

Sicherlich bedarf es einer großen Entschuldigung, wenn man ein neues Buch über Japan verfaßt. Es sind ihrer gar viele, und Eulen nach Athen zu tragen ist mindestens nutzlos. Aber wer vorliegende Arbeit durchblättert, wird sie nicht unbefriedigt auf die Seite legen. Sie will dem Leser zum erstenmal eine zusammenhängende populäre Darstellung des japanischen Reiches und seines gesamten Kulturlebens bieten und beruht auf eigener, durch Reisen in ganz Japan erworbener Anschauung und auf eingehendem Studium. Allgemein Interessantes, was in Zeitschriften begraben liegt und in vergessenen Büchern schlummert, ist dem Leser mitgeteilt, wenig Wissen vorausgesetzt, und das Gebotene so klar dargelegt als möglich. Oberflächliches Durchrennen Japans gibt falsche Vorstellungen, ohne Kenntnis der Sprache bleibt das Volk dem Besucher fremd. Beides zu vermeiden, bedarf es eines längeren Aufenthaltes im Lande; Zeit und Geld kann nicht gespart werden. Vorliegendes Buch ist größtenteils im Tsunohadzu-Sanatorium Ei Sei Yen (Shinjiku, Tokyo) verfaßt worden. Die treffliche japanische und abendländische Bücherammlung der öffentlichen Bibliothek (Tosho kwan) im Uenopark zu Tokyo, welche jedermann zur Benutzung frei steht, lieferte viel Material. Die deutsche Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens, auf welche wir mit Recht stolz sein können (Doitsu Ujija Kyō Kai, Kanda ku Imagawa), besitzt eine auserlesene japanische und fremde Bücherei, welche auch den Nachlaß des Freiherrn P. Fr. v. Siebold einschließt. Sie war mir durch die Güte des Präsidenten, des Herrn Ingenieur Rudolph Lehmann permanent zugänglich, wofür ihm hier der gebührende Dank ausgesprochen sei. Der botanische Garten in Tokyo (Shoku butsu en) eignet sich vorzüglich zum Studium der japanischen Flora, das Ueno-Museum (Haku butsu kwan) enthält eine reiche Sammlung aller möglichen auf Geschichte, Kunst und Wissen bezüglichen Gegenstände aus Japan, der kleine zoologische Garten führt dem Besucher einen guten Teil der japanischen Fauna vor Augen, und das Handelsmuseum in Tokyo stellt herrliche Schätze japanischer Kunst und japanischen Kunstgewerbes aus. Das indische, britische und das Viktoria- und Albertmuseum in London wurden später vergleichsweise besucht, da sie unschätzbare Objekte aus Japans Kunst und Leben einschließen. Ich habe so viel aus der vorhandenen Literatur benützt, als ich konnte, und es nicht für übel gehalten, wie der Japaner spricht, „das eigene Feld zu bewässern“. Einer kann nicht alles schreiben. Iyeyasu sagt: „Menschen sind wie die Geräte nicht zu allem gleich geeignet. Der Hammer ist da nicht vollständig entsprechend, wo der Meißel gebraucht werden

muß, dieser kann nicht die Dienste des Bohrer's, dieser nicht die der Säge erzeigen.“ Ich habe mich zwar bemüht, nicht immer mein Steckenpferd zu reiten, sondern dem Räte Iyeyasus zu folgen: „Was ihr gerne habt, meidet; was euch widerstrebt, laßt euch angelegen sein!“ Wenn ich trotzdem da und dort gefehlt: *quandoque bonus dormitat Homerus*, japanisch übersetzt: „Auch der Affe fällt vom Baum!“ Über manches existieren vielerlei Ansichten nach dem Sprichwort „*Muri ga toreba, dori hikkomu*“ („So viel Menschen, so viel Bäume!“). Ich war stets Enthusiast und habe hier vieles als solcher dargestellt: „Das Herz bleibt vom dritten bis zum sechzigsten Jahre gleich.“ Bevor ich nach Japan kam, hatte ich die chinesische Schrift und die japanische Sprache aus Langes Werken hinlänglich studiert. Die Flora war mir aus Rein, Franquet und Savatier bekannt. So war es nicht nötig „dürstig zu sein und einen Brunnen zu graben“ oder „hungrig zu sein und Reis zu schälen“. Ich habe immer die beste Literatur benützt und den *Dii minorum gentium* wenig Wert beigelegt: „Wenn man ruht, dann im Schatten großer Bäume!“ Nach langem Aufenthalt in Japan verrückt sich wirklich der Gesichtspunkt. Man vergißt die heimatischen Verhältnisse: „Abwesende entfernen sich immer weiter.“ Man glaubt, alles müsse so sein: „Selbst ein Äbel wird nach drei Jahren Bedürfnis.“ Ich wunderte mich zuletzt, daß ich nicht selbst auf Pantoffelstelzen umherliefe.

Der Kritik unterziehe ich mich willig: „den Eibisch am Wege fressen die Pferde.“ Für Belehrung und Förderung des Werkes habe ich neben vielen anderen zu danken den Herren Pastoren Hans Haas und Emil Schiller, ferner dem ersten Sekretär der japanischen Gesandtschaft in Bankok, Herrn Shinjaku Koderu, sowie meinem lebenswürdigen Freunde, dem Herrn Munio Kubo, Professor in Tokio, und dem Herrn Okami am Tsunohadzu-Sanatorium. Die Herren praktischen Ärzte Dr. J. Tashiro und Dr. S. Yamaguchi in Tokio und der Marinearzt Dr. Tokujiro Suzuki in Mye haben mir viel Schwerverständliches aus dem Japanischen ins Deutsche übersetzt. Mein Freund, Herr Heinrich Wortmann, hat mir höchst uneigennützig mit Photographien ausgeholfen. Sehr verpflichtet sind wir der Verlagsbuchhandlung und namentlich dem Eigentümer, Herrn Dr. Josef Petersmann, für die große Korrektheit der japanischen Texte und Wörter sowie für die schöne Ausstattung des Buches überhaupt. Ihnen sei hier mein verbindlichster Dank ausgesprochen!

Dem freundlichen Leser rufe ich die Worte des alten Martialis zu:

„*Nota leges quaedam, sed lima rasa recenti.
Pars nova major erit; lector, utrique fave.*“

Dr. **Joseph Lauterer**
prakt. Arzt.

Inhalt:

	Seite
Vorrede	V
Erstes Kapitel: Reise. Allgemeines. Erste Geschichtsperiode: Vor- historische und halbmythische Zeit	3
Zweites Kapitel: Zweite Geschichtsperiode: Patriarchale Kaiserzeit. Einführung und Verbreitung des Buddhismus und der chinesischen Kultur, Schrift und Sprache. 540—856 n. Chr.	25
Drittes Kapitel: Dritte Periode: Die Beamtenherrschaft und die Dhn- macht der bevormundeten Kaiser bis zur Gründung der Krieger- herrschaft in Kamakura durch Yoritomo. 856—1193 n. Chr.	78
Viertes Kapitel: Vierte Periode: Die Kriegerherrschaft in Kamakura bis zur Zerstörung dieser Stadt unter Godaigo. 1193—1333 n. Chr.	87
Fünftes Kapitel: Fünfte Periode: Die Zeit der Ashikaga-Shogune. Rückgang von Kultur und Moral.	100
Sechstes Kapitel: Sechste Geschichtsperiode: Restitution der Zentral- gewalt durch Nobunaga und Hideyoshi. Einführung und Ver- folgung des Christentums	107
Siebentes Kapitel: Siebente Periode: Verlegung des Regierungs- zentrums nach Yedo durch Iyeyasu. Absolute Herrschaft der Tokugawa-Shogune mit völliger Unterwerfung der Großgrund- besitzer (Daimyo). Isolierung Japans bis zur Einmischung Amerikas 1600—1853	121
Achtes Kapitel: Achte Periode: Modernes Japan von der Erschließung durch Amerika 1853 bis heute	168
Neuntes Kapitel: Körperliche und geistige Eigenschaften. Denkweise der Japaner	184
Zehntes Kapitel: Die japanische Sprache	196
Elftes Kapitel: Lebenslauf des Japaners.	205
Zwölftes Kapitel: Nahrung, Kleidung und Wohnung	223
Dreizehntes Kapitel: Kunst, Kunstgewerbe und Industrie	243
Vierzehntes Kapitel: Handel und Verkehr	259
Fünfzehntes Kapitel: Ackerbau, Gartenwirtschaft, Forstwirtschaft und Viehzucht	268
Sechzehntes Kapitel: Geographisches, Geologisches und Klimatisches	276
Siebzehntes Kapitel: Die Pflanzenwelt Japans	300
Achtzehntes Kapitel: Die Tierwelt Japans	318
Neunzehntes Kapitel: Topographie Japans	328
Verzeichnis der benützten Literatur.	373
Register	377

Japan

Das Land der aufgehenden Sonne

Erstes Kapitel.

Reise. Allgemeines. Erste Geschichtsperiode: Vorhistorische und halbmithische Zeit.

Wer nach Japan reisen will, mag sich eines Dampfers der Nippon Yusen Kaijha bedienen, da er sogleich in den japanischen Umgang hineingezogen wird und die Sprache erlernen kann.¹⁾ Diese „japanische Dampfschiffahrt-Gesellschaft“ hält Agenturen in London, Antwerpen, Marseille, Port Said, Colombo, Penang, Singapore, Hongkong, Kobe und Yokohama, und ihre Schiffe berühren alle die genannten Häfen. Sie haben vier Klassen (drei für Europäer), welche von London oder Antwerpen aus 900, 600, 360 und 300 Mark kosten.

Von Antwerpen sind es 12104 Seemeilen, von Port Said 8413 Meilen nach Yokohama.

Das Schiff durchläuft in 24 Stunden etwa 328 Seemeilen und befördert die Passagiere erster Klasse für je eine Mark 13 Seemeilen weit, die vorzügliche Bedienung und Speisung der Reisenden eingeschlossen. Nach fünf Wochen ist der langgestreckte Archipel erreicht, der den politischen Begriff „Japan“ bildet. Er breitet sich zwischen dem 22. und 51. Grad nördl. Br. aus, an seinen Endpunkten der Südgrenze von Tripolis und der Lage Berlins entsprechend. Sein Flächenraum kommt dem von Großbritannien, Holland und Belgien zusammengenommen gleich und berechnet sich auf etwa 400000 qkm, wovon indes 100000 qkm auf Einöden und unkultivierte Länderstrecken entfallen. Das eigentliche Japan zwischen dem 31. und 41. Breitengrad (der ungefähren Lage zwischen Kairo und Neapel oder zwischen New York und New Orleans ent-

¹⁾ Über die Aussprache der japanischen Namen ist Seite 200 nachzusehen.

sprechend) nimmt daher ein dem Königreich Italien gleichkommendes Areal ein.

Die Hauptstadt Tokyo (36.^o) findet sich beiläufig auf der Breite von Syrakus, Algier, Cadix und der Gegend südlich von San Francisco in Kalifornien, doch ist es daselbst kühler als an den genannten Orten. Der kälteste Tag während der letzten 20 Jahre (mit — 9^o C.) fiel auf den 13. Januar 1890, der heißeste mit 36^o C. auf den 15. Juli 1895. Im ganzen Jahr regnete es durchschnittlich an 138 Tagen und schneite an acht. Die größte Regenmenge fällt im September, dann im Oktober und Juni (24—25 cm).

Das ganze Reich deckt 26 Breiten- und 33 Längengrade und schließt 40 Inseln und viele Inselchen ein. Die größte in der Mitte ist das „Hauptland“ (Hondo), nördlich von ihm liegt Hokkaido, südlich Kyushu mit den „neun Provinzen“, südwestlich Shikoku mit den „vier Ländern“ und in nordwestlicher Richtung von Hokkaido ziehen sich die Kurilen dahin, während südwestlich von Kyushu aus die Ryukyu-Inseln auf Formosa zu laufen. Im japanischen Meer liegen Sado und Oki, zwischen der Hauptinsel und Shikoku ist die Insel Awaji, zwischen Kyushu und Korea liegen Iki und Fushima und westlich von Kyushu die Goto-Inseln. Näheres folgt später.

Japan hat sprudelnde Quellen, Bäche und Flüsse, die uns an die Bergwasser des Schwarzwaldes und der Schweiz erinnern. Der Boden ist fruchtbar, namentlich wo basische Laven wie Dolerit und Basalt das Verwitterungsmaterial liefern.

Die Bevölkerung des Landes erfolgte im grauen Altertum jedenfalls zu verschiedenen Zeiten und nicht nur von einem Punkt aus. Durch Sturm verschlagene Fischer hyperboräischer (nordasiatischer) und mongolischer Rasse, sowie wanderlustige Malaien mögen zuerst auf der japanischen Küste ihre Existenz dem Meere abgerungen haben. Und freigebig war das Meer. Man brauchte nur die Hand auszustrecken, um an der riesigen Seeohrschnecke einen schmackhaften Bissen zu erbeuten. Die Angel, eine der frühesten menschlichen Erfindungen, nährt den Mann und seine Familie; das Fischernetz macht ihn reich. Wurden die Wohnsitze eng, so drang man ins Innere. Bären, Hirsche, Antilopen, Hasen, Dachse, Füchse und Affen lieferten Fleisch, an wildem Geflügel war Überfluß. Auch das Menschenfleisch schmeckte, das aufgefundene Gebein zeigt sich mit dem Messer sauber abgeschabt.

Lilienzwiebeln, Yamwurzeln, junge Blätter und Wurzeln der Seerosen, Klettenwurzeln, Pfeilwurzeln und Bambusprossen dienten

als Beikost zum Fleisch. Kleine Melonen¹⁾ wachsen wild. Die scharfen Wurzeln der Taroarten liefern ausgewaschen und gekocht eine nahrhafte, mehreiche Speise. Die Malaien brachten sie überall mit sich. Die Lotosseerose, eßbare Samen und Wurzeln bietend, mag in Japan einheimisch gewesen sein. Geschmacklose Himbeeren und Erdbeeren,²⁾ letztere mit gelben Blüten, stillten wenigstens den Hunger; *Actinidia arguta*, ein Kletterstrauch, trägt stachelbeerähnliche Früchte, im Januar reifen die kleinen wilden Orangen; die melonenähnlichen Früchte der zu den Lardizabaleen gehörigen Schlingpflanzen *Akebia lobata* und *Akebia quinata* schmecken so angenehm, daß sie als Dessert noch heute beliebt sind. Die koreanische Fichte, die immergrüne Eiche, die Nußeibe³⁾ und die Wassernuß tragen insgesamt wohlschmeckende, meist ölreiche Samen. Die kleinen Früchte des ostasiatischen, auch in Amerika gefundenen Kastanienbaumes und die hartschaligen Nüsse des mandschurischen Walnußbaumes (mit gesägten, weichhaarigen Fiederblättchen) schmecken so angenehm als die ihrer europäischen Verwandten, der japanische Haselstrauch steht dem unseren gleich.

Ein sehr edles Obst liefert der Biwabaum⁴⁾ mit immergrünen, lederartigen, denen des Kastanienbaumes ähnlichen Blättern. Die graufilzigen aufrechten Blütenrispen duften lieblich; die pflaumen-großen, orangegelben Früchte sind sehr saftig und süß. Noch feiner ist das Obst des Kakibaumes,⁵⁾ die Dattelpflaume, apfelgroß, mit rotgelbem, auf der Zunge schmelzendem Fleisch, bei den edelsten Arten kernlos und wie Datteln und Feigen mündend. Der Baum kam wohl von China. Die chinesische Birne⁶⁾ gleicht einem großen Borsdorfer Apfel und ist mit hellen Punkten überdeckt. Sie hat kein Aroma, aber Saft und Süßigkeit trotz ihrer Härte.

Der Tisch war für die Ansiedler gedeckt, und sie kamen. Mit Werkzeug aus Holz und Stein machten sie 1½ m tiefe, 6 m lange und breite Gruben, deckten sie mit einem Dach aus Pfosten und Torf und wohnten darin, wie die Kelten in England, die Germanen zur Zeit des Tacitus und andere Völker noch heute. Steinbeile, Pfeilspitzen aus Knochen oder Bambus und Bruchstücke grober Töpferwaren geben uns Nachricht von diesen nach Savage Landor früher über ganz Hokkaido verbreiteten ersten Ansiedlern, als deren Nachkommen J. Milne die Bewohner der Kurilen zu erkennen glaubt.

1) *Cucumis conomon*. 2) *Duchesnea indica*. 3) *Torreya nucifera*.
4) *Eriobothrya japonica*. 5) *Diospyros kaki*. 6) *Pirus sinensis*.

Doch die Grubenmenschen freuten sich des Besitzes nicht für immer. Von Piratoru im Norden kamen die Kinder „Otkurumes und seiner Frau Turesch“, die Minu, und vertrieben die „Zwerge“, die in Gruben wohnten. Sie verfertigten polierte steinerne Mörser, Schwerter, Beile und Keulen und schlugen scharfe Pfeilspitzen aus Diorit und Feuerstein dazu. Ihre Küchenabfälle, bestehend aus Muschelschalen, steinernen Gerätschaften, Angeln aus Bein und abgenagten Menschenknochen fand man, als die Eisenbahn von Yokohama nach Tokyo gebaut wurde. Viele geographische Namen lassen sich aus ihrer Sprache erklären.

Ob die 200 kleinen Höhlen im Sandstein bei Mitake am Kiso-gawa von ihnen herrühren, ist ungewiß. Die Sage schreibt sie dem „Kaiser“ Keiko (71—131) zu, der darin „Hof hielt“.

Aber auch für die Minu kam die Stunde des Rückgangs schon in vorhistorischer Zeit. Die Ahnen der heutigen Japaner drängten sie nordwärts. Wie schon Prof. Dönitz und Prof. Bälz in Tokyo feststellten, zeigen sich zwei Typen unter den letzteren, ein gröberer, entschieden mongolischer und ein feinerer, vielleicht malaiischer, welcher besonders in der Provinz Choshu im Westen der Hauptinsel und in Satsuma (Kjusju) vertreten ist und namentlich im Körperbau der vornehmeren Frauen zum Ausdruck kommt. Langes Gesicht, schmale Nase, kleiner Mund, zarte Glieder, höheres Körpermaß, dolichocephaler Kopf und schmale Hüften charakterisieren diese feinere Rasse, der man zu häufig begegnet, als daß man sie auf den Verkehr der Japaner mit den Malaien von Siam im 17. Jahrhundert zurückführen könnte. Die Annahme, daß mongolische Stämme von eindringenden malaiischen unterjocht und zum Volk der heutigen Japaner assimiliert worden seien, findet eine Stütze in der nationalen Bauart der Häuser auf Pfählen, von welcher die Mongolen nichts wissen, sowie in der in Japan üblichen, bei den Malaien von jeher gebräuchlichen Entfernung des Unrats und der menschlichen Dejektionen durch ein Loch im Boden der Wohnung. Die Sprachwissenschaft ist hiermit nicht im Einklang. Es finden sich keine malaiischen Wurzeln im Japanischen, letzteres gehört mit der Sprache auf Luchu (Ryu-kyu) zu einer gesonderten Gruppe, ist mehrsilbig und agglutinierend und steht mit den Idiomen des Ural-Altai Stammes in entferntem verwandtschaftlichen Zusammenhang. Die Sprachen der gesamten mongolischen Rasse teilen sich nach Friedr. Müller in drei Stämme: 1. den Ural-Altai Stamm, die Finnen (ugrische, bulgarische, permische, finnische Finnen),



Japanische Pfahlbauten aus der Vorzeit.

Gemalt von Maruyama Okyo.

Lungusen (darunter die Mandtschuren, die sich 1644 des chinesischen Thrones bemächtigten), Mongolen und Tataren einschließend; 2. den Stamm des Kyu-kyu und Japanischen, an Lungusisch und Mongolisch sich anlehnend, und 3. den Stamm der einsilbigen Sprachen Ostasiens, wie Tibet und Himalaja, Barmanisch und Vohita, Indochinesisch, Thai (Siam), Anamitisch und Chinesisch.

Das heutige Japanisch ist mit chinesischen Elementen durchsetzt, die mit der Schrift in die Sprache eindrangen, als das Land die Religion und Kultur des himmlischen Reiches annahm.

Über den Kulturzustand der ältesten Zeit berichten uns chinesische und japanische Geschichtsquellen. In Betreff Japans gehen erstere nur bis ins zweite Jahrhundert v. Chr. zurück, während die chinesische Geschichtschreibung überhaupt schon 3000 v. Chr., etwa gleichzeitig mit den assyrischen Keilschrifturkunden beginnt. Die Chinesen nannten die Japaner Wa und schrieben dieses Wort mit zwei Charakteren, die „Mensch“ und „gebückt“ oder Zwerg bedeuten, jedenfalls in Bezug auf die Grubenbewohner. Erst 600 n. Chr. hießen sie das Land „Dshi Pen“, 日本, „Sonnenursprung“, Land im Osten, was die Japaner bald in Nihon oder Nippon verdarben. Das Zipangu Marco Polos ist Dshi Pen mit Zusatz von „Kwok“, Land.

Die Japaner selbst hießen ihre Heimat in der eigenen Sprache „Yamato“, was Mabuchi (gestorben 1759) von Yama, Berg, und to, Tor, ableitet. Motoori Norinaga denkt an Yama, Berg, und to, Platz.

Die früheste japanische Geschichtsquelle ist der „Bericht alter Dinge“, chinesisch Ko ji ki, japanisch Juru koto bumi geheißen. Kaiser Temmu (673—690) beauftragte den mit einem riesigen Gedächtnis versehenen Hiyeda no Are alle mündlichen Überlieferungen auswendig zu lernen und sie dem Hofadeligen Futo no Yasumaro anzudiktieren. Letzterer schrieb das Ganze in drei Bänden während 14 Wochen nieder und überreichte sie „ehrfurchtsvoll mit wahrem Zittern und wahrer Furcht, beugend sein Haupt“ am 10. März 712. Auf Zheyasus Veranlassung ward das Manuskript 1644 gedruckt und erschien 1798 nochmals als Faksimile. Basil Hall Chamberlain machte es uns durch eine herrlich kommentierte Übersetzung zugänglich.

Auf Nordjapan und der Osthälfte der Hauptinsel hausten zur Zeit dieses „Berichtes“ noch die Ainu, als Nemishi, Yebisu oder Yezo bezeichnet. Die eigentlichen Japaner hatten eiserne Schwerter, Messer, Angelhaken und Sichel. Mit Eisen schlug man Feuer aus dem Stein. Das Haus, aus Balken mit starken Schlingpflanzen zusammengebunden, hatte einen vertieften Boden. Die Sparren des mit Schilfstroh gedeckten Daches gingen über den First hinaus und kreuzten sich. Der Rauch entwich durch Löcher im Giebel. Die spärliche Bevölkerung lebte an der Küste und an den Flüssen aufwärts, teilweise in Pfahlbauten. Die Türen hingen in Angeln. Man aß Fisch, Fleisch

und Reis mit Eßstäbchen, kleidete sich in Oberkleider und Hosen aus Hanf und bedeckte sich mit dem Hut. Seidengewebe, Gürtel, Schleier und Armbänder dienten den Reichen, welche ihr Haar mit kostbaren Steinen schmückten. Mäntel aus Stroh, Tierfelle und Bastgewebe des Papiermaulbeerbaums schützten die Armen. Nähnadeln besaß man nach chinesischen Angaben nicht, es wurden deshalb die Kleider aus einem Stück gewoben. Pferde waren früher da als Rinder und Hunde.

Man heiratete seine jüngere Schwester, konnte aber beliebig viele Frauen nehmen. Eine Hochzeit gab es nicht. Der Jüngling führte einfach seine Geliebte heim. Starb jemand, so zog die Familie weg. Mit dem Herrn wurden die Vasallen begraben, den Kopf über der Erde. Sie starben den Hungertod nach langer Zeit. An ihrer Stelle befahl Suinin Tonfiguren zu beerdigen. Der Gebrauch bürgerte sich ein. Übeltäter wurden mit Abschneiden der Kniesehnen, Ausreißen der Nägel, Tätowieren des Gesichts und Enthauptung bestraft. Man hat alte Schriftzeichen eingemeißelt gefunden und „Götterschrift“ (Shinji) geheißen. Sie sind mit der in Korea gebräuchlichen, aus dem Sanskrit abgeleiteten Volksschrift (Rido oder Gemmon) identisch. Alleinherrscher, von der Sonne stammend, regierten das Volk. Sie hatten umständliche japanische Namen. Erst Kaiser Kwammu (782 — 806 n. Chr.) ließ durch Oni no Mifume allen bis auf ihn herab unter Beisatz des Titels „Himmelskönig“ (Tenno) kurze chinesische Namen beilegen, welche sie zwar niemals trugen, unter denen sie aber jetzt (nach chinesischem Brauch) in der Geschichte bekannt sind. Von den religiösen Vorstellungen der ältesten Zeit erfahren wir aus dem Kojiki, daß der Himmel ein ebener Platz gerade oberhalb Japans war und mit letzterem durch eine Brücke in Verbindung stand. Der Berg Kagu und ein Fluß mit breitem steinigem Bett schmückten die Himmelsebene. Einige Götter, „Kami“ (Erhabene) geheißen, wohnten dort, kamen oft herab und hatten Kinder mit den Menschen. Es gab auch leblose (Fetischdienst), sowie wilde und geschwänzte Erhabene. Man opferte Speisen, Kleider (jetzt Papierstreifen), Waffen und später Sake (Reiswein). Man hatte Tempel und Herrscherwohnungen. Beide hießen Miya, erhabenes Haus. Es gab Priester, man kannte das Gebet. Die Zahl 8 war heilig. Es gibt acht große Inseln und 800 Myriaden Götter. Der gedrängte Inhalt des Kojiki ist folgender:

Im Anfang war nur die Himmelsebene und eine Dreiheit auf derselben, bestehend aus dem Herrn des Himmelszentrums, dem

wunderbaren Schöpfer und dem Götterschöpfer. Als dann die junge Erde wie eine Meermeduse umherschwamm, so sproßten nacheinander sieben Götterpaare auf, die aber jeweils wieder verschwanden. Das letzte Paar war der zur Schöpfung Einladende Iwanagi und seine jüngere Schwester Iwanami. Die anderen Götter forderten nun die beiden auf, mit der Schöpfung Japans zu beginnen und gaben ihnen einen mit Edelsteinen geschmückten Speer.¹⁾ Unterhalb der Himmelsebene wogte der Ozean. Iwanagi trat auf die Himmelsbrücke und stieß den Speer in die Salzflut. Da entstand die Insel Onogoro (neben Awaji), die Zentralmarke des Landes. Das Schöpferpaar stieg auf sie hernieder und schloß eine Ehe. Der erste Sproß derselben war die frühlingbringende Schwalbe, dann entstanden nacheinander die japanischen Inseln Iha, Awaji, Iyo (= Schifoku), Mitsuho, Tsukushi (= Kyushu, Iki, Izu, Ijato, Groß-Yamato, die „üppige Insel der Drachensfliege“, Ko, Adzuki, Oho, Hime, Chika und Futago. Hierauf gebar Iwanami Götter. Zuerst kamen die der Naturgewalten, Wind und Regen, heißen Schaumruhe, Wellenruhe, Schaumwelle, Wasserteiler und Wasserkürbisbesitzer. Dann folgten Götter der Felsen, Seen, Flußmündungen, der Bäume, Berge, Sümpfe, Grenzen, Pässe, und Täler, dann die Götter der Speisen. Ihr letztes Kind war der Feuergott. Seine Geburt kostete sie das Leben. Iwanagi weinte und sprach: Ach könnte ich dich tauschen um dieses Feuerkind! Da zog er sein Schwert und schlug dem Feuergott das Haupt ab. Aus dessen Blut entstanden die Götter des feurigen Erdinnern, der Felspalter und Wurzelspalter, sowie die Götter der Gebirge und Wälder. Iwanami, die Personifikation der Erde, das schaffende, weibliche Prinzip, war so in ihr eigenes Element eingegangen. Iwanagi, das belebende männliche, Licht, Luft, Wärme und Feuchrigkeit darstellende Prinzip, folgte ihr rebenbekrönt wie Orpheus nach Yomi, dem Lande der Nacht, Yoru, und des gelben Stromes und sprach: Kehr' wieder, junge Schwester, das Land ist unvollendet! „Wehe“, rief sie, „daß du nicht früher kamest, gegessen hab ich vom Ofen des Landes Yomi. Vielleicht lassen die Götter mich ziehen, doch wende weg dein Auge!“ Iwanagi wartete, doch nichts regte sich. Da trat er hin. Iwanami lag in Verwesung. Auf ihrem Haupte saß der große Donner, auf

¹⁾ Dieser himmlische Speer, 1½ m lang, aus Bronze und antik gearbeitet, steht jetzt, mit der Spitze im Grund befestigt, auf dem Gipfel des Vulkans Kirishima yama, auf welchen das erhabene Großkind der Sonne, Ninigi no Mikoto, sich herabließ (s. u.).

會	ソ	So-	} dieses	都	ツ	Tsu-	} Gatte	夜	ヤ	Ya-	acht (viele)
能	ノ	no		麻	マ	ma		毛	シ	ku-	} Wolken
夜	ヤ	ya	acht- (viel-)	碁		go-	} Gattin	多	モ	mo	
幣	ヘ	he	Ge- hege	微	ヱ	mi-		多	タ	ta-	} (tatsō-tachi) erheben sich
賀	カ	ga-	} fäch	爾	ニ	ni	für	都	ツ	tsu	
岐	キ	ki		夜	ヤ	ya	acht- (viel-)	伊	イ	J-	} von Idzumo
表	ヲ	wo. Oh!	幣	ヘ	he	Ge- hege	豆	ヅ	dzu-		
			賀	ガ	ga-	} fäch	毛	モ	mo		
			岐	キ	ki		夜	ヤ	ya	acht- (viel-)	
			都	ツ	tsu-	} haben gebaut	幣	ヘ	he	Ge- hege	
			久	ク	ku-		賀	ガ	ga-	} fäch	
			流	ル	ru	岐	キ	ki			

Phonetisch geschriebene Probe aus dem Kojiki.

Zugleich das älteste Denkmal phonetischer Schrift in Japan vor der Erfindung der Kata- und Hiragana. Die Katagana daneben wurden später zugelegt. Die Übersetzung lautet: Acht Wolken erheben sich; von Idzumo ein achtfaches Gehege. Für Gatten und Gattin ein achtfaches Gehege sie bauen. Dieses achtfache Gehege, oh!

der Brust der Feuerdonner, in ihrem Leib der schwarze Donner, auf dem Fuß der grollende Donner (vorbrechend aus dem Inneren der vulkanischen Mutter Erde). Nun kam aber das häßliche Weib in Yomi, ihn zu verjagen, auch die Götter des Donners folgten und Ijanami selbst schloß sich an, beschämt, daß ihr Gemahl sie in der Verwesung geschaut.

Ijanagi scheuchte die Verfolger mit drei Pfirsichen, der Frucht des Lichtes, zurück und verschloß den Zugang zur Oberwelt mit einem Felsen.

In Tsukufsi (Kyushu) wusch er sich. Da entsprang seinem linken Auge Amaterasu, die Sonne, seinem rechten Auge der Mond Tsuki no Kami, der Besitzer der stillen Nacht, seiner schnaubenden Nase der stürmende Susanoo. Ijanagi setzte Amaterasu an das blaue Firmament, den Mondnachtbesitzer Tsuki an das Sternenzelt und dem stürmischen Susanoo übergab er das Meer. Letzterer aber wollte seine Mutter Ijanami sehen und weinte, bis sein acht Handbreiten langer Bart ihm zur Magengrube wuchs. Sein Weinen (Heulen des Sturmes) dörrte alle Berge zu dürren Wüsten. Ijanagi verbannte ihn. Da fuhr er hinauf zur Sonne, seiner Schwester, Abschied zu nehmen. Erschreckt zog sich diese zurück in eine Höhle (die Wetterwolken). Finsternis herrschte. Nun holten die Götter einen Spiegel (Blik) und banden ihn nebst Edelsteinen in ein Bündel heiliger Zweige (Sakaki), womit die Himmelslärmfrau tanzte (Donner). Die 800 Myriaden Götter lachten. Da kam die Sonne wieder.

Nun ging Susanoo nach Idzumo. Ein Drache mit acht Köpfen und Schwänzen wollte dort einem alten Ehepaar die Tochter rauben. Susanoo betäubte ihn mit Reiswein und schlug ihm die Köpfe ab. Sein Schwert zerbrach, aber er fand ein besseres im Leibe des Drachen. Das Mädchen ward seine Braut. Er baute einen Palast in Suga, dieselbe heimzuführen. Da sang er, sich des jungen Eheglüces freuend: „Nicht Wolken erheben sich, von Idzumo ein achtfaches Gehege. Für Gatten und Gattin ein achtfaches Gehege sie bauen. Dieses achtfache Gehege, oh!“ (= Wie schön ist ein eigen Haus für ein junges Ehepaar.) Siehe nebenstehendes Faksimile.

Nun zeugte er Götter des Regens und der Nahrung und ging dann in die Unterwelt, dort zu bleiben. Sein Nachkomme der sechsten Generation, der „Herz des großen Landes und der 8000 Speere“ heiratete die Prinzessin Yakami. Seine Brüder verfolgten ihn deshalb. Da ging er, seinen Ahnen, den Stürmer Susanoo, zu besuchen

im Lande Yomi. Susanoos Tochter öffnete ihm das Tor, sich des schönen Gastes freuend. Ihr Vater sprach: Da kommt der häßliche Gott der Sümpfe, und sperrte ihn in das Schlangenhäus. Das Mädchen verschuchte die Schlangen. Dann schloß ihn der Stürmer in das Tausendfüßer- und Wespenhäus ein. Wieder half die Tochter. Nun warf Susanoo einen Pfeil in den Sumpf. Der Gast sollte ihn holen. Als er darin war, zündete Susanoo das Riedgras an. Eine Maus rief: „Innen tief, außen leicht.“ Da verbarg sich der Jüngling im Wasser, bis der Sumpf ausgebrannt war. Die Maus brachte ihm den Pfeil. Susanoo war freundlich und schloß auf seinem Schoß ein. Der „Herr des großen Landes“ band nun die Haare seines Ahnen an den Balken des Hauses fest, nahm die Tochter, das Schwert, den großen Bogen und die himmlisch sprechende Laute und entfloß. Er heiratete das Mädchen, doch zog er auf Abenteuer nach Yamato. Da sang seine Gattin: „Ach, du Herr des großen Landes und der 8000 Speere! Auf jeder Küste hast du eine Geliebte, wie ein Frühlingskraut. Ach, ich hab' nur dich. Aber komm wieder, zu wohnen bei mir! Trink den Scheidetrunk aus diesem Becher!“

Da der „Herr des großen Landes“ nicht gut regierte, so beschloß die Himmelscheinerin, ihren eigenen Sohn „Eroberer der himmlischen Fruchtähren“ zum Herrscher zu machen. Der „Herr des großen Landes“ verlangte nur einen Tempel und göttliche Ehren und verschwand. Der Sohn der Sonne dankte jedoch zu Gunsten seines Sohnes Ninigi no Mikoto ab (Nin = Mann, igi = majestätisch). Amaterasu, die Sonne, gab ihrem Enkel den Spiegel und die acht langen gekrümmten Edelsteine, womit man sie aus der Höhle gelockt, sowie das Schwert, das der Stürmer im Leibe des Drachen gefunden. Damit ließ er sich auf den Vulkan Kuschifuru (jetzt Takachiho) in Tsukushi herab und heiratete die Prinzessin von Ata, die „Blühend herrlich wie Baumblüten“. Sie gebar einen Sohn, „Feuerschein“, der sein Glück in der See hatte und alles fing, was Flossen trug. Dann gebar sie den Sohn „Feuer im Abnehmen“. Dieser ward ein Jäger. Beide Brüder tauschten ihr Revier. Feuer im Abnehmen fischte und verlor die Angel. Feuerschein verlangte sie zurück. Der Bruder versprach, sie in der Wohnung des „Ozeanbesizers“ zu holen. Ein Kadjurabaum überschattete den Eingang. Auf diesen setzte er sich. Der Ozeanbesizer erkannte ihn, ließ den Weg mit acht Lagen von Löwenfellen decken, führte ihn herein und gab ihm seine Tochter zur Frau. Feuer im Abnehmen wohnte dann drei Jahre lang im Palaße des Ozeanbesizers.

Da gedachte er der Angel seines Bruders Feuerstein und seufzte tief. Nun rief man alle Fische und fragte, ob sie etwa eine Angel gefunden. Sie sagten: Jüngst hat sich der Tai (*Pagrus major*) über etwas beklagt, was ihm im Halse steckt und ihn nicht schlucken läßt. Man holte den Tai und siehe, in seinem Rachen hing Feuersteins Angel. Feuer im Abnehmen bestieg nun den Rücken eines klasterlangen Krokodils, das ihn in einem Tage heimtrug. Nach seiner Rückkehr lag seine Gattin mit einem neugeborenen Söhnlein in der Halle aus Kormoranfedern. Er blickte hinein und sah sie in ihrer wahren Gestalt — ein klasterlanges Krokodil. Erschrocken lief er weg. Da wußte sie, daß er sie gesehen und ging beschämt in die See, um nicht wiederzukehren. Ihr Knäblein Wellenrand wuchs unter der Obhut ihrer Schwester, seiner Tante, heran und heiratete dieselbe später. Der Ehe entsproß der „göttliche Fürst von Yamato Ihare“, der nach Yamato zog. Diesen führt das Buch Nihongi als den ersten Herrscher Japans auf. Er soll 660 v. Chr. bis 585 v. Chr. regiert haben und 137 Jahre alt geworden sein. Tausend Jahre nach der ihm von der Sage zugewiesenen Zeit erhielt er von Omi no Misume (S. 9) den chinesischen Namen Jimmu unter Beisatz des Titels „Himmelkönig“ (Tenno) und als solcher ist seither Kamu Yamato Ihare Biko no Mikoto in der Geschichte bekannt.

Er machte sich Yamato untertan. In einer Höhle erschlug er 80 geschwänzte Erdspinnen (Räuber). Noch lebte die Tochter des letzten Sprossen Sufanoos, des „Herrn des großen Landes und der 8000 Speere“, den man hier als Gott von Miwa verehrte. Sie ward seine Gattin. Beider Sohn „Göttliche Sumpfähren“ (Kamununa kaha mimi) erhielt als zweiter Kaiser Japans später den Namen Sui Sei.

Unter Sui Nin (29 v. Chr. bis 71 n. Chr.) wurde Tajima Mori nach dem ewigen Lande (China) geschickt, um die Frucht des immerwährenden wohlriechenden Baumes (die Orange) nach Japan zu bringen.

Kei Ko (71 — 131 n. Chr.) eröffnete den Hafen von Uha, baute Kornhäuser in Yamato und legte zur Bewässerung den Weiher von Sakate an, den er rings mit Bambus bepflanzte. Er hatte zwei Söhne. Der jüngere hieß Yamato Taka. Zu ihm sprach einst sein Vater: „Warum kommt dein Bruder nicht? Geh, lehr' ihn gehorchen!“ „Ich lehrte ihn schon“, erwiderte Taka. „Wie?“ fragte Kei Ko. „Ich packte ihn“, sprach das Söhnchen, „erwürgte ihn, riß ihm die Glieder

aus und warf sie weg.“ Kei Ko erschrak und sandte ihn fort, zwei Räuber zu fangen. Er schlich sich als Mädchen verkleidet in ihre Höhle und erstach sie. Nun gab ihm der Vater einen acht Klafter langen Speer aus dem Holz der Stechpalmenolive und hieß ihn die wilden Götter und das Volk an den zwölf Wegen im Osten (die Ninu) bekämpfen. Seine Tante Yamato Hime ließ ihm Sujanoos Schwert und gab ihm eine Tasche, in Gefahr sie zu öffnen. Ein Häuptling sprach: „In diesem Sumpf wohnt eine sehr wilde Gottheit.“ Yamato Take ging hinein. Da zündete der Häuptling das Schilf an. Take öffnete die Tasche und fand Stein und Feuereschlag-eisen. Er brannte das Ried um sich nieder, das fremde Feuer erreichte ihn nicht. Hierauf erschlug er alle Herren des Landes. Als er den See „fließend Wasser“ mit dem Schiffskorb überschritt, erregte dessen Gottheit einen Sturm. Takes Gattin opferte sich den Wellen. Sie wurden ruhig. Take baute der Frau ein Misajagi und heiratete die Prinzessin Mizazu. Sein Schwert ließ er an ihrer Bettseite. Da begegnete ihm auf dem Berge Ibuti ein oxhengroßer Eber der Schutzgott desselben. Waffenlos konnte er ihn nicht töten, erkrankte durch dessen Zauber und legte sich. Sterbend sang er: „Was Yamato betrifft, das verborgenste der Länder, Yamato, zurückgezogen hinter dem Berge Awogaki, der es in seinen Falten birgt, so ist es herrlich. O süß, von der Richtung der Heimat erheben sich Wolken und kommen! Ach, das Schwert, das ich an des Mädchens Bettseite ließ! Ach, das Säbelschwert!“ Er verwandelte sich dann in einen Regenspfeifer und flog zum Himmel.

Der Herrscher Tarashi Naka Tju Hito (Chuai tenno, 192—201 n. Chr.) wohnte auf Kyushu. Seine Frau Okinaga Tarashi war göttlich bejessen. Sie sprach: Es liegt ein Land im Westen (Korea). Dort ist Überfluß an Schätzen. Ich geb' dir's zu eigen. Der Herrscher sagte: „Vom hohen Berg sieht man nur die See. Die Götter lügen.“ Er spielte dann die Laute schwächer, bis er verstummte. Da war er tot. Seine Gattin regierte für ihr noch ungeborenes Kind, sammelte die Heeresmacht und fuhr westwärts. Die Fische groß und klein trugen ihr Schiff, der Ostwind leitete es über die Wellenkämme. Sie erreichten Shiragi in Korea. Dort gelobte der Fürst, zu füttern der Königin Rosse, und jener von Kudari versprach, nicht trocken zu lassen Kiel und Steuer der Schiffe, bringend Güter als Tribut jedes Jahr. Die Fürstin, später als Kaiserin Jin go (201—263 n. Chr.) bekannt, zog heim, gebar den Sohn in Umi und

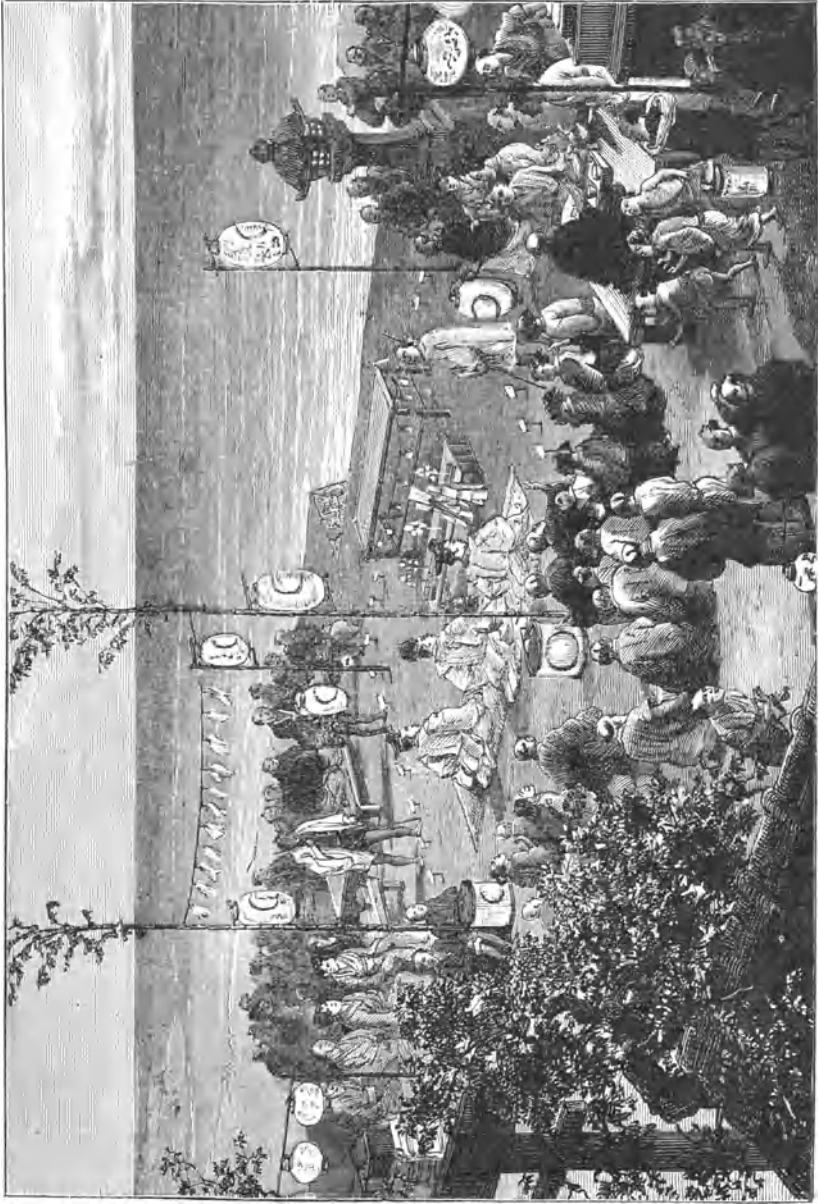
nannte ihn Homuda Waka. Er ist Kaiser Djin (263—310 n. Chr.). Ihm sandte König Shoko von Kudara ein Schwert, einen Spiegel und ein Pferdepaar. Homuda Waka verlangte einen weisen Mann. Da schickte Shoko den Wani Kishi und zehn Exemplare der Sprüche des Confucius. Später sandte er den Schmied Taku So und den Weber Sai So. Homuda Waka ließ auch den Nim Pan kommen, der später Suku Kori hieß. Dieser konnte ein herrliches Getränk brauen, das dem Herrscher mundete. Da sang er: „Trunken ward ich von Suku Koris Trank, von dem lächelnden Trank, dem herrlichen, der uns beruhigt, von dem Trank Suku Koris.“ Da stieß er mit seinem Stok an einen Stein, der wegflog. Darum sagt man: Die Steine gehen dem Betrunkenen aus dem Wege. Homuda Waka (Djin) lebte 110 Jahre.

Sein Nachfolger Oho Sazaki (Nintoku, 313—400 n. Chr.) sah einst von einem hohen Berg über das Land hin. Nirgends erhob sich Rauch. Das Volk ist arm, sprach er, und erließ die Steuern für drei Jahre. Sein Palast zerfiel, aber aus allen Hütten strömte der Rauch vom Kochen der Speisen.

Dem kranken Herrscher Wo Usa Dzuma Waku go no Sukune (Kaiser Intjo, 411—453 n. Chr.) schickte der König von Shiragi den tief studierten Arzt Komu Ha Chimu Kamu, der ihn heilte.

Yu Riyaku (456—479 n. Chr.) ward 124 Jahre alt. Einst fragte er ein schönes Mädchen, das wusch: Wessen Kind bist du? Sie sprach: Ich bin Akawi Ko vom Stamme Hikata. Er sagte: Nimm keinen Mann, du bist für mich. Nun wartete sie geduldig 80 Jahre. Dann belud sie 100 Tischchen mit Geschenken und brachte sie zu Hofe. Yu Riyaku fragte: Was für ein altes Weib bist du und warum kommst du hierher? Sie antwortete: Vor 80 Jahren wolltest du mich zur Frau. Nun siehst du meine Treue. Da sang er: „Wie verwitterte heilige Eichen beim Tempel stehst du da, Mädchen der heiligen Eiche! Ach hätt' ich dich nicht vergessen in der Blüte deiner Jahre!“ Und sie sang: „O beneidenswert ist, der sich freuet der Jugendblüte, wie die Lotusblume am Eingang in den Fluß Kusaka!“ Da entließ er sie reich beschenkt.

Mit der Herrscherin Sui Ko (591—629 n. Chr.) schließt der Kojiki. Die in ihm dargestellten mythologischen Vorgänge bilden die Grundlage der japanischen Nationalreligion, für welche Kobo Daijhi (800 n. Chr.) die chinesische Bezeichnung Shin To (Weg der Götter) einführte, weil man seit der Verbreitung des Buddhismus



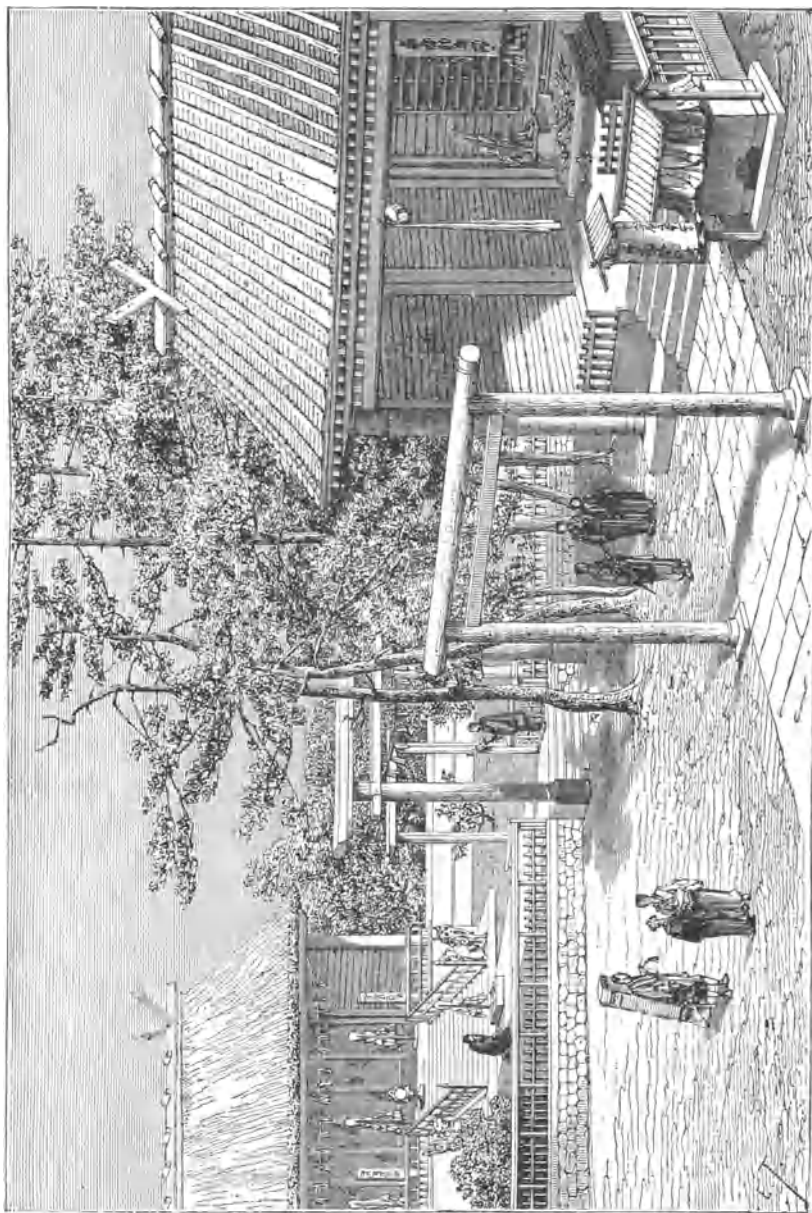
Shintopriester, die als Zauber getragenen Amulette segnend.

einen Namen für sie benötigte. Vom Jahre 600 an flossen mehr und mehr buddhistische Elemente ein. Erst 1700 ward sie restituiert und kam 1868 als Religion des Kaisers auf die Höhe. In Satsuma herrscht sie vor, weil dafelbst die Buddhistenpriester von Iyenasu wegen ihrer Zuneigung zu Hideyori vertrieben wurden.

Die oberste Gottheit ist die Sonne, Amaterasu, ihr Haupttempel findet sich bei der Stadt Yamada, südlich von der Owaribai in der Provinz Ise. Derselbe heißt der „innere“, „Naiku“ oder „Naikusan“ („Herr innerer Tempel“), im Gegensatz zu dem nahe dabei errichteten „äußeren“ (Geku oder Gekusan), wo man den „irdisch ewig stehenden Erhabenen“ (Kuni toko tachino mikoto) verehrt, das männliche Prinzip eines noch vor Iyanagi und Iyanami geschaffenen Götterpaares. Im Sonnentempel (Naikusan) birgt eine mit vergoldetem Holzgestell und seidnem Altartuch bedeckte Kiste den von einer Brofathülle umschlossenen Spiegel, mit welchem einst die himmlische Lärmfrau die Sonne aus der Höhle hervorlockte. Bis 1200 stand der Spiegel unter der Obhut einer Vestalin, einer jeweiligen unverheirateten Prinzessin des Regentenhauses. Das Innere des Tempels ist nur Priestern und hochgestellten Japanern zugänglich, doch wallt fast jeder aus dem gläubigen Bürgerstand, und sei er auch Buddhist, mindestens einmal im Leben nach Yamada, von der Sonne Glück und Segen zu erbitten. Einer der „gekrümmten Edelsteine“ soll sich im kaiserlichen Palast befinden.

Susanoos Schwert liegt im Heiligtum zu Atsuta, der südlichen, jenseits der Bahnlinie sich hinziehenden Vorstadt Nagoyas.

Die Priester der Nationalreligion (Shinto) heißen Kanushi. Ein schwarzer, kappenloser Hut, mit weißem Band um den Kopf gebunden, bildet ihr Ornat. Priesterinnen sind junge, im Kindesalter stehende Mädchen. Das Priesteramt ist erblich, trägt aber keinen Gehalt. Die Gläubigen bringen Reis und Fisch. Die Amtspflicht besteht im Ablefen der Ritualien und der Opferung von Speisen. Geburt und Tod muß vom Priester „gesühnt“ werden. Auch allgemeine öffentliche Reinigungen (Oharai), denen der Bezirksbeamte beiwohnt, nimmt man im Tempel am letzten Juni und September vor. In neuerer Zeit geben sich die Shintopriester wieder mit dem Begräbnis ab, das sie fast 1000 Jahre lang den Buddhisten überließen. Im Gegensatz zu dem kurzen Sarg der Buddhisten ist der der Nationalreligion lang wie der unsere. Die Leidtragenden sind weiß gekleidet. Die dem Zug sich anschließenden führen hölzerne



©bjntotempel.

Schwerter und Lanzen. Der Sarg ruht mittelst abnehmbarer Tragstangen auf den Schultern von vier Männern. Das Kopfende kommt im Grab gen Süden.

Die Gebete der Priester stammen aus grauer Vorzeit und heißen Norito (Nori = Gesetz; to Kollektiv). Satow teilt uns ein solches mit. Es gelobt Opfer für reiche Ernte und lautet: „Ich erkläre in Gegenwart der Sonnengöttin, die in Ise wohnt, und der Götter, die auf den Grundstücken, den Teilungen der Wasser und auf den Bergen wohnen und welche heißen lebensbringender Brunnen und segnender Brunnen und Langfeilbrunnen und göttlicher Hervorbringer, erfüllender Hervorbringer und seelengebender Hervorbringer: Wenn die Götter uns beschenken wollen eine reiche Ernte, die wir verdient haben durch den triefenden Schweiß unserer Arme und das Entgegenstemmen unserer Schenkel, so will ich erfüllen ihren Preis durch Aufstellen der Erntlingsfrüchte von 1000 Ähren und vielen 100 Ähren, hoch erhebend die Reisweinkrüge, füllend und in Reihen stellend die Krüge mit Saft und Ähren. Auch Dinge, welche wachsen in der Reisfeldebene, süße Kräuter und bittere Kräuter, Dinge, welche in der blauen Seeebene wohnen mit breiter Flosse und schmaler Flosse, und Kleider von hellem Tuch, glitzerndem Tuch, weichem Tuch und rauhem Tuch will ich opfern. Auch ein weißes Pferd, einen weißen Eber und einen weißen Hahn will ich schenken. Also hört ihr alle und stellet auf für das erhabene Großkind die herrlichen Opfer!“

Das Volk braucht nicht viel zu beten, eine Seelsorge kennt die alte Nationalreligion ebensowenig. Man weiht Amulette, namentlich zum Schutze der Fischer und Seefahrer und als Zauber für die Kinder.

Das Gebet sollte kurz sein. „Wenn ihr die Götter um ihre Geschenke anflehet, so macht nicht viele Worte — so heißt eine Vorschrift — denn der Mikado in seinem Palast bringt täglich Bitten den Erhabenen dar und diese sind wirksamer als die der Untertanen. Stehet morgens frühe auf, wascht das Gesicht und die Hände, spült den Mund aus und reinigt den Körper. Dann wendet euch gegen die Provinz Yamato, schlägt die Hände zwei- bis dreimal zusammen und beugt den Kopf zur Erde. Die eigentliche Stellung ist auf den Füßen sitzend zu knien wie vor einem Vorgesetzten. Ihr könnt auch folgendes Gebet sprechen: „Aus der Entfernung verehere ich mit Ehrfurcht die Ame no mi hahira (den erhabenen Mast des Himmels) und die Kumi no mi hahira (den erhabenen Mast des Landes) — beides Windgottheiten — indem ich spreche: Verbessert gnädig die

unbewußten Fehler, die ich, wie ihr gesehen und gehört, verübt habe und blaset hinweg die Strafen, welche die Götter auferlegen möchten, so daß ich lange leben kann wie der harte immerwährende Fels, und wiederholt mit euerem Blasen die Gebete, die ich täglich dem Himmel und den Erhabenen darbringe, daß sie mich hören mögen mit den scharfen Ohren des schnellgaloppierenden Füllens.“

Von Himmel und Hölle weiß die japanische Urreligion nichts, gibt sich auch nicht mit der Moral ab, doch dringt sie auf Gehorsam gegen die Vorgesetzten, die Eltern und vor allem gegen den Herrscher des Landes. Die Struktur der Shintotempel ist heute noch dieselbe, wie sie vor zwei Jahrtausenden war, ebenso der Grundplan des Heiligtums selbst. Das ganze die Gebäude tragende Stück Land ist mit einer Mauer oder einem hölzernen Gehege eingefriedigt, das auf einer Seite einen Zugang hat. Ein Tori-i (Tori = Zugang, i = Ehrfurcht ausdrückend) überragt diesen, bestehend aus zwei hohen senkrechten und einem darüber gelegten querliegenden Balken, deren ursprünglicher Zweck es gewesen sein soll, dem zahmen Hühnervolk des Heiligtums einen Ruheplatz darzubieten (Tori = Vogel, i statt iro = Wohnung). Durch diesen Torii gelangt man zunächst in den Vorhof. Ein Bethaus, Hai-den (Hai = anbeten, den = Tempel und Palast), oft mit einem Gong versehen, steht gleich beim Eingang und von ihm führt manchmal eine Galerie nach dem Haupttempel. Andere kleine im Shintostil errichtete höchst einfache Holzbauten sind da und dort im Vorhof sichtbar, wie der Stall des geheiligten Pferdes, eines weiß geborenen Schimmels, die Versammlungshalle, das Verwaltungshaus (shamu-sho, shamu = Tempelgeschäft, sho = Amtsstube), das Schatzhaus und das Opferungshaus, wo die Gaben niedergelegt werden. Ein kleiner Platz zur Ausführung des Kaguratanzes und eine Zisterne am Eingang in den Binnenraum zur reinigenden Waschung der Hände fallen hier noch in die Augen. Der Vorhof zieht sich nun um einen von ihm durch ein Gehege aus Brettern oder Mauerwerk abgegrenzten viereckigen Binnenraum herum, zu welchem hinter dem Bethaus ein Zugang durch ein Portalhäuschen führt. Tempelchen untergeordneter Gottheiten finden sich hinter diesem Gehege, doch gelangt man noch nicht zum innersten oder Haupttempel. Der Platz, auf welchem dieser steht, ist vielmehr nochmals durch ein Gehege von Holz abgeschlossen. Durch ein Torhäuschen erreicht man endlich denselben. Der Haupttempel (Hon den, hon = Haupt, den = Tempel und Palast) besteht aus zwei Räumlichkeiten, einer vorderen, in

welcher Papierstreifen aufgehängt sind zur Erinnerung an die Kleideropfer der alten Zeit, und einer hinteren, wo Schwert und Spiegel, die Embleme der Hauptgottheiten verwahrt werden. Die Dachbalken gehen über den Dachfirst hinaus und kreuzen sich, der Firstbalken ist durch einige Querhölzer beschwert. Die Dächer selbst sind gewöhnlich mit Stroh gedeckt und erinnern ihrer groben Einfachheit wegen an Scheunen und Bauernhäuser in den bergigen Gegenden Europas.

Im Vorhof mancher Shintotempel, wie in dem des Kitanotenjin im Nordosten von Kyoto, sehen wir Steinlaternen und liegende Ochsen aus Bronze oder Stein als Opfergaben reicher Gläubigen. Viele Shintotempel sind zu Ehren der (auch männlich gedachten) Reiszöttin Inari oder Ugano Mitama errichtet, namentlich in den Landdistrikten. Ihre Diener, die Füchse, sitzen aus Stein gemeißelt paarweise mit halboffenem Maul neben Steinlaternen im Vorhof und vor oder in ihrem Heiligtum. Zwei gräßliche Löwen, der Ama inu oder Himmels-hund und der Koma inu oder koreanische Hund sind gewöhnlich am Eingang des Haupttempels aufgestellt, um die Dämonen zu vertreiben.

Bei Kyoto am Weg nach Fushimi befindet sich der älteste Inari-tempel, wo die Gottheit 711 dem Kobo Daishi erschien. Hier sind die Steinfüchse sehr groß und die Löwen am Ende der Veranda des Haupttempels vergoldet. Nicht weit von der Amorbahnstation zwischen Tokyo und Yokohama liegt ein kleines Heiligtum der Inari, und auch im botanischen Garten (Shokobutsu en) zu Tokyo befindet sich ein solches. Feuer wird in den Shintotempeln noch immer gemacht wie in den uralten Zeiten. Im Hakubutsukwan, dem Museum des Uenoparks zu Tokyo, kann man einen Apparat hierfür sehen. Das horizontale, aus dem Holze von Thuja obtusa bestehende Brett ist 50 cm lang und 29 cm breit. Auf beiden Langseiten sind 16 Löcher eingebohrt. In einem dieser Löcher quirlt man einen spitzen Stock aus demselben Holz oder aus jenem von *Meliosma rigida* mit den Handflächen. Es ist, wie ich mich in Australien überzeuete, harte Arbeit, auf diese Weise Feuer zu bekommen, und drei bis vier Personen müssen oft nacheinander drehen, bis der ins Loch gefallene Holzstaub sich entzündet.

Als geschichtliche Urkunden aus schriftloser Zeit gelten allenthalben die Gräber. Namentlich bei Kyoto und Nara finden sich solche „Misa-jagi“ der alten Kaiser ohne Inschrift. Nach Mc Clatchie wurden in Hitachi ein paar Skelette mit beiliegenden Schwertern ausgegraben, welche aus sehr früher Zeit stammen und den Toten in ihre letzte

Ruhestätte mitgegeben waren. Sehr interessant sind die Höhlen bei Kita Yoshimi Mura in der Nähe von Konoju, einer Eisenbahnstation von der Linie Tojyo-Maebashi. Der graue Kalksandstein enthielt über 200 künstlich angelegte Höhlen, 2 m im Geviert, mit gewölbeartig ausgehauener Decke. Man hat keine menschlichen Überreste, wohl aber Pfeilspitzen und ähnliche Gegenstände darin gefunden. Sie waren ursprünglich Begräbnisplätze und wurden später dann und wann von „Erdspinnen“ (Räubern) und ähnlichem Volk bewohnt.



Confucius.

Nach einer chinesischen Vorlage.

Mit dem Bekanntwerden der Schrift hellt sich das Dunkel der Zeit zur wirklichen Geschichte auf. Über Korea fanden um 300 n. Chr. die Lehren des Confucius den Weg nach Japan. Der „Weise“ hatte schon 550 v. Chr. als Sohn eines Seeoffiziers das Licht der Welt erblickt.

Zuerst beim Ministerium des Ackerbaus und dann bei dem der Justiz angestellt, dachte und schrieb er viel. Später zog er als Philosoph lehrend umher und hatte einmal 3000 Schüler, die ihn hoch ehrten und ihn „König ohne Thron“ hießen. Sein Name war Kofsi, seine Lehren (Analekten) sind: Ehre Vater und Mutter und den älteren Bruder hoch. Sei edel und gut gegen Verwandte. Halte Frieden mit dem Nachbar. Schätze Ackerbau und Seidenzucht. Sei sparsam und mäßig. Besuche so viel Schulen, als du kannst. Ver-

banne fremde Lehrmeinungen. Lehre die Unwissenden. Pflege Anstand und Höflichkeit. Sei fleißig im Beruf. Unterrichte deine Kinder und jüngeren Geschwister. Höre nicht auf Verleumder. Schütze den Rechtschaffenen. Gib Flüchtigen kein Obdach. Zahle deine Abgaben. Nähre weder Ärger noch Rache. — Diese Sprüche werden nach Oyer Ball in China zweimal monatlich vorgelesen. Jeder Distrikt hat einen Tempel für Kofsi.

Die heutigen Japaner beginnen ihre Chronologie mit dem „Kaiser“ Jimmu, den sie ins Jahr 660 v. Chr. verlegen. Sein „Regierungsantritt“ ist das Jahr 1. Unser 1903 ist das japanische 2563. Die Berichte des Kojiki gelten dem Japaner als Geschichte. Ein offizielles Buch schreibt: „Seit die Sonne ihren Enkel vom Himmel schickte, um Japan zu regieren, sind ihre Nachkommen in ununterbrochener Linie auf dem Herrscherthron des Landes gesessen.“ Es folgt hier deren Liste aus der mythischen und halbhistorischen Zeit.

Völlig mythisch sind:

1. Jimmu	660—585 v. Chr.	8. Kogen	214—157 v. Chr.
2. Suifei	584—549	9. Kaitwa	157— 97
3. Annei	548—510	10. Sujin	97— 29
4. Itoku	510—475	11. Suinin	29— 71 n. Chr.
5. Kofho	475—392	12. Keifo	71—131
6. Koan	392—290	13. Shomu	131—192
7. Korei	290—214	14. Chuai	192—201

Halbmythisch sind die folgenden:

15. Djin	201—313 n. Chr.	21. Yuryaku	456—479
(Kaiserin Jingo		22. Seimai	479—484
201—263)		23. Kenjo	485—488
16. Nintoku	313—400	24. Ninken	488—499
17. Richu	400—405	25. Muretsu	499—507
18. Hansho	405—411	26. Keitai	507—534
19. Inkyo	411—453	27. Antan	534—536
20. Unko	453—456	28. Senkwa	536—540

Zweites Kapitel.

Zweite Geschichtsperiode: Patriarchale Kaiserzeit. Einführung und Verbreitung des Buddhismus und der chinesischen Kultur, Schrift und Sprache. 540—856 n. Chr.

Die Kaiser sind:

29. Kimmel (Kaiserin) 540—572 n. Chr. 30. Bidatju 572—586 „ 31. Yomei 586—588 „ 32. Sujun 588—591 „ 33. Suiko (Kaiserin) 591—629 „ 34. Shommei 629—642 „ 35. Kofuoku (Kaiserin) 642—645 „ 36. Kofoku 645—655 „ 37. Saimei (ist Kaiserin Kofuoku) 655—668 „ 38. Tenchi 668—672 „ 39. Robun 672—673 „ 40. Temmu 673—690 „ 41. Jito (Kaiserin) 690—697 „ 42. Mommu 679—708 „	43. Gemmyo (Kaiserin) 708—715 n. Chr. 44. Genjo (Kaiserin) 715—724 „ 45. Shomu 724—749 „ 46. Koken (Kaiserin) 749—759 „ 47. Junnin 759—765 „ 48. Shotoku (Kaiserin) 765—770 „ 49. Konin 770—782 „ 50. Kwammu 782—806 „ 51. Heizei 806—810 „ 52. Saga 810—824 „ 53. Junna 824—834 „ 54. Nimmyo 834—851 „ 55. Montoku 851—856 „ (Fortsetzung S. 84.)
--	---

Die Regierungsform Japans erscheint in dieser Zeit als eine patriarchalische. Der Kaiser war der Vater des Volkes. Wie in China hieß er „Himmelskönig“ (Tenno) oder „Himmelskind“ (Tenshi), später auch Mikoto (groß, ehrwürdig). Im 9. Jahrhundert wurde er Mikado (mi = Präfix für groß, kado = äußere Tür) also „hohe Pforte“ genannt. Das Volk hieß ihn Dairi, großes Innere, was eigentlich Palast bedeutet. Das kaiserliche Staatswappen aus China stellt die Sonne dar, erhielt jedoch bald die Form eines Chrysanthe-

mums (Kiku no hana mon = Chrysanthemum — Blumen — Wappen). Das Hauswappen des Kaisers (Kiri no mon, Paulowniawappen) besteht aus drei Blättern und Blüten des zottigen Bignoniabaumes.¹⁾

Hauptquelle für die vorliegende Periode ist eine unter Kaiserin Gensho 720 mit chinesischen Ideogrammen geschriebene Chronik, Nihongi (Japans Annalen) oder Nihonshoki (japanischer Sekretär) geheißten, von Dr. Karl Florenz 1892 übersetzt. Folgender Auszug gibt einen Begriff:

Kaiserin Suiko. 8. Jahr (600 n. Chr.).

Die Kaiserin Suiko wünschte dem Staat Mimana in Korea, der mit dem Staat Shiragi daselbst Krieg führte, beizustehen. Saahibe no Omi setzte mit 10 000 Soldaten über das Meer und eroberte fünf Festungen. Der König von Shiragi geriet in Furcht und versprach: „Künftig wollen wir keinen Krieg mehr führen, sondern jedes Jahr den Tribut schicken.“ Kaum aber war das Heer aus Shiragi zurückgekehrt, so fiel dessen König von neuem in Mimana ein.

12. Jahr. Die Kaiserin erließ durch den Prinzen Shotoku (= echte Tugend) eine Verordnung in 17 Artikeln: 1. Einigkeit ist wertvoll, Gehorsam unerlässlich. 2. Verehret Buddha, das Gesetz und die Priester. Sie sind die drei Kleinodien. 3. Fürsten sind der Himmel, Untertanen die Erde. 4. Beamte sollen dem Volk durch gute Sitte zum Vorbild dienen. 5. Entsaue Begierden und Wünschen. 6. Bestrafet das Böse und ermuntert zum Guten. 7. Bleibe bei deinem eigenen Tätigkeitsfeld. 8. Beamte sollen frühe beginnen und spät aufhören. 9. Treue ist die Wurzel des Erfolgs, Untreue des Mißlingens. 10. Hütet euch vor Ärger und Rache. 11. Seid unparteiisch im Belohnen und Strafen. 12. Besteuert das Volk nicht für euch selbst. 13. Nur Krankheit entschuldigt Beamte für Abwesenheit. 14. Neid verunziert Beamte. Ihr könnt alle 500 Jahre einen klugen Mann, kaum aber in 1000 Jahren einen wirklichen Weisen finden. 15. Der Untertan vernachlässige eher seine eigenen Angelegenheiten als die des Staates. 16. Zieheth das Volk im Winter zu Diensten, daß im Sommer die Pflege des Feldes und Maulbeerbaumes nicht Not leide. 17. Entscheidungen dürfen nicht von einem Beamten allein ausgehen.²⁾

¹⁾ Paulownia imperialis, „Kiri“. ²⁾ Im Jahre 1172 gab ein Mönch von Ohara eine Ausgabe dieser „Gesetze“ heraus, es war das erste von Holzblöcken gedruckte Buch Japans.



木
俣
徳
太
郎
畫
刻

Prinz Shotoku.

Nach einem japanischen Holzschnitte.

16. Jahr (608), Sommer, 4. Monat.

Der japanische Gesandte Imoko kam von China zurück und sprach: „Als ich das Land Kudara passierte, durchsuchten mich die Leute dort und nahmen mir den Brief, so daß ich ihn nicht überreichen kann.“ Der japanische Staatsrat sagte: „Ein Gesandter darf die ihm anvertraute Botschaft nicht verlieren und koste es sein Leben.“ Man verurteilte Imoko zur Verbannung, die Königin aber begnadigte ihn.

17. Jahr, 8. Monat (609).

Chinesische Gesandte kamen unter Hai Sei Sei. Dieser nahm einen Brief hervor und verlas ihn aufrecht stehend. „Der erhabene Kaiser erkundigt sich nach der Erhabenen von Wa. Ich weiß, daß ihr jenseits des Meeres das Volk segensreich regiert. Mit tiefem Gefühl sendet ihr mir Tribut aus großer Ferne, was mich freut. Es ist ein wenig warm und ich befinde mich wohl.“ Abe no Omi trat nun vor, nahm den Brief und gab ihn dem Kurafu no Muraji. Dieser legte ihn auf den großen Tisch, der vor dem Throne der Kaiserin stand. Prinzen und Hofleute hatten einen goldenen Uzu-kopfschmuck auf und trugen Kleider aus Brokat und dreifarbigem Damast mit purpurnen Stickereien verziert.

21. Jahr. Winter. 12. Monat, 1. Tag (613).

Der Thronfolger sah einen darbenden Mann am Wege liegen und fragte ihn nach dem Namen, bekam aber keine Antwort. Er gab ihm zu essen und zu trinken, zog sein Kleid aus, deckte ihn damit und sprach: „Liege dahier ungestört.“ Er machte dann ein Gedicht: Ach über jenen Mann, der am Boden liegt, hungernd nach Reis auf dem Berge von Katawoka, dessen Seite die Sonne bescheint! Bist du elternlos geworden und hast du auch keinen Herrn, der wie Bambus immer grünt? Ach über jenen am Boden liegenden Wanderer, der nach Reis hungert!

Kotoku Tenno (645—654).

Seine Antrittsrede: Als heller, erhabener, das Reich beherrschender Himmelskönig und freundliches Kind von Yamato verkünde ich wie folgt: Weise Regenten hingen Glocken an die Tore und wurden so auf die Beschwerden des Volkes aufmerksam. So hing ich eine Glocke auf neben einem Briefkasten, in welchen Bekümmerte ihre Beschwerden einwerfen können. Ich befehle, mir jeden Morgen Bericht zu erstatten. Wenn die Richter parteiisch sind, mag der Kläger die Glocke läuten.

4. Jahr (649), 5. Monat, 10. Tag.

Der Schwiegervater des Kronprinzen wurde getötet. Seine Tochter grämte sich und starb. Munake no Fuhito Mitsu überreichte zwei Gedichte:

„Auf dem Bergstrom — befanden sich zwei Wildenten — ein gut passendes Paar. — Wer mag weggeführt haben — die ein Paar bildende Geliebte?“

„An jedem Stamm — blühen zwar die Blüten. — Aber warum, ach — erblüht nicht wieder — die liebliche Geliebte?“

Der Kronprinz lobte den Dichter und sprach „wie schön und wie traurig“. Dann schenkte er ihm 80 Ellen Seidenzeug, 80 Ellen Tuch und zwei Säcke voll Baumwolle.

Saimei Tenno (Kaiserin, 655—668).

1. Jahr, 5. Monat, 1. Tag.

Hoch in der Luft sah man jemanden auf einem Drachen reiten. Er glich einem Chinesen, trug einen blauen geölten Hut und ritt in Eile vom Berge Katsuragi nach dem Berge Ikamo. Mittags ritt er in westlicher Richtung davon.

3. Jahr (658).

Man sandte nach Shiragi folgendes: „Wir möchten den Priester Chitatsu und andere unter eurer sicheren Geleitschaft nach China schicken.“ Man ließ jedoch den Priester nicht durch, so daß er zurückkehren mußte.

6. Jahr (661).

Der Prinz verfertigte eine Wasseruhr und ließ das Volk die Zeit wissen.

Tenchi Tenno (662—671).

Tenchi heißt himmlische Weisheit. Der japanische Name war: Ame Mikoto Hirafusa Wake no Sumera Mikoto, „der für die Befehle des Himmels bahnbrechende Jüngling“.

1. Jahr (662).

Der chinesische General Su und der tatarische Prinz Kei Hitju rückten gegen Kudara. Der Kaiser schickte Hilfstruppen. Der König von Kudara beargwohnte seinen besten Feldherrn, ließ ihn mit durch die Handflächen gezogenen Riemen binden, spie ihn an und sprach: „Du stinkender Hund, du dummer Kerl!“ Dann ließ er ihn töten. Die Japaner wurden geschlagen. Viele sprangen ins Wasser und ertranken. Kudara kapitulierte.

8. Jahr (669).

Der Kaiser besuchte Fujiwara (Maidaijin), erkundigte sich nach seinem Leiden und zeigte sich sehr betrübt. Er sprach: „Wenn man Gutes häuft, erlangt man Segen. Laß hören, wenn du etwas bedarfst.“ Fujiwara sprach: „Ich, euer Untertan, war stets ein ganz unfähiger Mensch. Was soll ich noch sagen? Nur betreffs des Begräbnißes lasse man Einfachheit walten. Wie soll ich im Tode den Leuten lästig fallen?“

Temmu Tenno (673—686).

Der Generalgouverneur von Tsukushi schickte dem Kaiser einen roten Raben (Papagei?). Darum erhielten die Beamten Geschenke. Der den Raben gefangen, kam in den fünften Adelsrang, die Beamten des Distrikts bekamen Mühenrang und die Bauern wurden für ein Jahr steuerfrei.

13. Jahr (686).

Der Kaiser befahl, für seine Gesundheit bei Buddha Gelübde zu tun. Jedem Oberpriester wurde ein vom Kaiser getragenes Kleid und eine seiner Schlafdecken geschenkt. Die Beamten hielten einen Buddhakult mit Kerzen. Hierauf war allgemeines Fasten und Beteuen der Sünden. Die Priester nahmen den Palastbewohnern die Beichte ab. In der Krankheit trat jedoch keine Besserung ein. Der Kaiser starb (1. Oktober 686).

3. Oktober 686. Das Weheklagen begann.

19. Oktober. Um die vierte Morgenstunde erhoben alle Mönche und Nonnen lautes Weheklagen und das temporäre Begräbniß fand statt.

Über die Einführung des Buddhismus, die sich in 75 Jahren vollzog, erzählt uns das Buch Nihongi folgendes: Die Kaiserin Kimmel bekam vom König von Kudara im Jahre 550 n. Chr. die Bildnisse Buddhas, der Göttin Kwannon und des Bodhisattva Daiseishi, nebst einer chinesischen Übersetzung des buddhistischen Sanskritwerkes Mahabhini-schramana Sutra zugeschiekt, mit der Aufforderung, sich der Religion ganz Ostasiens anzuschließen. Von den Räten der Kaiserin sprach nur Soga no Iname dafür. Man stellte die Bilder auf. Iname mußte sie versuchsweise verehren. Eine Seuche trat ein, man warf dieselben in den Kanal von Kaniwa (Osaka). Kudara schickte neue Bilder.¹⁾ Die Lehre verbreitete sich. Kaiser

¹⁾ Man zeigt sie noch im Tempel Zentoji zu Nagano und in der Goldhalle des Tempels Tennoji zu Osaka.

Bidafju (572—586 n. Chr.) führte koreanische Architekten, Bonzen und Tempelgeräte ein. Wieder zeigte sich die Pest, wieder stieß man die Bilder in den Kanal, aber die Seuche nahm zu! Nun fürchtete man Buddha. Umako, Inames Sohn, mußte zu ihm beten, Kaiser Yomei (586—588 n. Chr.) suchte Heilung bei ihm und errichtete den ersten Tempel zu Osaka. Die Kaiserin Suiko (600 n. Chr. bekannte sich öffentlich zum Buddhismus, die Adeligen ließen Buddhabilder machen, die Holzschnitzer stiegen im Rang, Priester und Nonnen mehrten sich, Erzbischöfe und Bischöfe wurden eingesetzt.



Shatya Muni.

Büßender Buddha.

Nach japanischen Holzschnitten.

Wer war Buddha? Der Sohn des Königs Suddhodana und seiner älteren Frau Maya. Er ward 500 v. Chr. in Kapilavastu, der Hauptstadt des Shatya Stammes, geboren und hieß Siddhartha, ist aber unter dem Familiennamen Gautama bekannter. Ganz jung verheiratete man ihn an seine Base Yasodhara. Als Brahmine glaubte er an die Seelenwanderung. Solange die Seele beim Tod nicht völlig rein ist, muß sie wiederkehren in einen anderen Leib. Das Leben aber ist voll Leid. Geburt ist ein Ubel. Krankheit, Alter und Tod sind drei andere. Alles ist Eitelkeit. — Den vier Übeln zu enttrinnen, ließ sich Gautama nachts vom Diener Channa sein Leibroß Kanthaka satteln, betrachtete nochmals sein schlummerndes

Weib und sein vor wenig Stunden geborenes Söhnchen Rahula und ritt weg ohne Plan und voll Entſagung. Bald ſandte er Diener und Pferd heim, tauſchte ſein Kleid mit dem eines Bettlers und kaſtete ſich in der Wüſte, ſo daß er hinfiel und ſeine fünf Genoffen ihn für tot hielten. Seine Furcht vor den vier Übeln hörte jedoch nicht auf. Er aß wieder und ſeine Freunde verließen ihn. Unter einem indiſchen Feigenbaum¹⁾ (Bo) leuchtete es ihm, als er den ihm von dem Bauernmädchen Sudſchata geſchenkten Milchreis aß, deutlich ein, das Mittel zur Vollkommenheit, geiſtigen Ruhe und Vermeidung der Wiedergeburt ſei völlige Ablegung der Begierden und abſolutes Entſagen, das nichts mehr wünſcht und nichts mehr hofft, nichts mehr fürchtet und nach nichts mehr ſtrebt, ſo daß die Seele ihre Perſönlichkeit verliert und in den Zuſtand ungeſtörten Friedens eintritt, den man Nirwana hieß. Durch dieſe Erkenntnis ward Gautama ein „Schauender“, ein „Buddha“. Sieben Tage blieb er unter dem Bobaum und ging dann beglückt nach Benares, das Geſetz zu verkünden. Von ſeinen früheren fünf Schülern verſtand nur der älteſte, Kondanya, den Meiſter. Jaſa, ein reicher Jüngling, ward ſein zweiter Schüler: bald ſammelten ſich viele um ihn. Als Mönch in gelben Gewändern mit geſchorenem Haupt und bartloſem Geſicht, als der berühmte „Weiſe von Chaṭva“ (Chaṭvamuni) und gefolgt von einer Jüngerschar, beſuchte er jezt die Heimat. Traurig ward ſein Vater, traurig Jaſodhara, ſein Weib. Seine Füße umklammernd fiel ſie zur Erde, ſtellte ſich jedoch bald neben ihn. Er nahm den Sohn Rahula in den Bettelorden auf, der ihm der höchſte Stand zu ſein ſchien. Seine Frau trat nach ſeinem Tode ein. Predigend zog er durch Indien. Der Seiltänzer Uggasena und der Räuber Angulimala wurden nicht zurückgewieſen. In Ampali war er Gaſt bei der Hauptbuhlerin des Ortes. Er ſtarb in einem Hain mit den Worten: „Der Verfall klebt unzertrennlich an allem Zuſammengeſetzten. Arbeitet unabläſſig an eurer Erlöſung!“ Gautama hielt den Glauben an eine bewußte Exiſtenz nach dem Tode für eine Kezerei. Der Leib wird neu gebildet. Die Seele ſtammt von einem früheren Weſen, iſt das von dieſem durch böſe und gute Taten geſammelte Verdienſt, iſt die Summe der von deſſen Körper nach dem Tode losgelöſten (!) guten und böſen Eigenſchaften, das „Tun“ oder Karma, das nicht ſtirbt. Der vollkommene Menſch erzeugt kein Karma, er bleibt im Nirwana.

¹⁾ Er heißt deshalb der heilige, *Ficus religiosa*.

Gautamas Lehre war, um Kants Worte (Kritik usw.) zu brauchen, keine Überzeugung, sondern eine Überredung, in seinem subjektiven Dafürhalten wurzelnd, von ihm selbst nicht verstanden, anderen unverständlich. — Gut sind die moralischen Lehren, die er und seine Nachfolger gaben.

Dem mosaischen Dekalog entsprechen folgende acht Gebote:

1. Du sollst nicht töten, 2. nicht nehmen, was dir nicht gegeben ist,
3. nicht lügen, 4. dich nicht berauschen, 5. nicht unkeuschen Verkehr halten,
6. nachts nicht essen, 7. keine Kränze und Wohlgerüche tragen,
8. du sollst auf einer Matte schlafen, die auf dem Boden ausgebreitet ist.

Sünden sind, drei mit dem Körper: Mord, Diebstahl, Unkeuschheit; vier mit Worten: Lügen, Verleumdungen, Beschimpfen und Schwören, leeres Geschwätz; drei mit Gedanken: Habjucht, Bosheit, Zweifeljucht.

Das Verhältnis zum Nebenmenschen wurde schon in Indien als je fünf Pflichten der „sechs Beziehungen“ aufgefaßt: I. Zwischen Eltern und Kindern. Die Eltern sollen 1. Laster wehren, 2. Tugend lehren, 3. in Kunst unterweisen, 4. gute Ehe vermitteln, 5. reichen Erbteil lassen. Kinder sollen 1. die Eltern unterstützen, 2. für sie arbeiten; 3. ihr Gut beschützen, 4. würdig sein zu erben, 5. sie nach dem Tod verehren. II. Zwischen Lehrer und Schüler. Der Lehrer soll 1. zum Guten anleiten, 2. das Gelernte festhalten, 3. Wissen und Können mehren, 4. Gutes über den Schüler sagen, 5. ihn vor Gefahr behüten. Der Schüler soll 1. vor dem Lehrer sich erheben, 2. ihm Dienste leisten, 3. ihm gehorchen, 4. ihn unterstützen, 5. seiner Lehre aufmerken. III. Der Gatte soll die Gattin behandeln 1. mit Achtung, 2. mit Güte, 3. mit Treue, 4. sie vor anderen geehrt machen, 5. sie schmücken. Die Gattin soll sein dem Gatten 1. haushälterisch, 2. ordnungsliebend, 3. keusch, 4. gut gegen Gäste, 5. fleißig. IV. Der höher stehende Freund soll dem niedrigeren 1. Geschenke machen, 2. höflich sein gegen ihn, 3. sein Interesse fördern, 4. ihn als seinesgleichen behandeln, 5. seinen Wohlstand mit ihm teilen. Der niedrigere Freund soll 1. über den höheren wachen, 2. sein Eigentum beschützen, 3. ihm Zuflucht bieten, 4. ihm im Unglück zur Seite stehen, 5. gegen dessen Familie gütig sein. V. Der Herr soll den Diener 1. schonen, 2. nähren und lohnen, 3. in Krankheit pflegen, 4. Leckerbissen mit ihm teilen, 5. ihm Feiertage geben. Der Diener soll 1. vor dem Herrn sich erheben, 2. nach ihm sich zur Ruhe begeben, 3. zufrieden sein, 4. fröhlich und gründlich arbeiten, 5. achtungsvoll zum Herrn reden. VI. Laien sollen dem Priester oder Bettelmönch dienen

1. durch gute Werke, 2. gute Worte, 3. gute Gedanken, 4. herzliches Willkommen, 5. Hilfe in Bedürfnis. Priester sollen den Laien 1. vom Laster abhalten, 2. ihn zur Tugend führen, 3. ihm wohl wollen, 4. ihn Religion lehren, 5. ihm den Weg zum Himmel zeigen.

An einen Gott oder an Götter zu glauben hielt Gautama für eine Kezerei. Die Sehnsucht nach himmlischem Leben setzte er unter die zehn Irrtümer; zu beten bezeichnete er als kindisch. Seine Lehre vom Entfagen und sein auf die Spitze getriebenes Nil admirari¹⁾ befriedigte nicht, und es dauerte nicht lange, bis ihn seine Anhänger in Indien selbst zum Gott machten. Der Seelenwanderung treu lehrte man bald, Gautama sei nur einer aus der langen Reihe der „Schauenden“ (Buddha), die von Zeit zu Zeit erscheinen („Morai“) und dasselbe lehren. 5000 Jahre vor Gautama war der Buddha Kasjapa (japanisch Kasjo) auf der Welt; 5000 Jahre nach Gautama wird Mitreya (japanisch Miroku), der Buddha der Güte, geboren werden. In Burma, Ceylon und Siam erhielt sich Buddhas Lehre am reinsten, doch thront er auch dort als Gott. Die heiligen Bücher daselbst sind in der Palisprache geschrieben und zum „kleinen Fahrzeug“ vereint. Im Pendschab, in Nepal und Tibet benutzte man Sanskrittexte, die zum „großen Fahrzeug“ zusammengestellt wurden (japanisch Daijo) und auch übersezt in die Mongolei sowie nach China und Korea kamen. Das „große Fahrzeug“ wandte sich schon frühe von Gautama=Buddha ab, weil er ja im Nirwana aufgegangen. Dagegen leben die zukünftigen Buddha (Bodhisattva, japanisch Bosatsu) irgendwo als Engel oder andere Wesen, um nach wiederholten Geburten zu uns zu kommen. So Mitreya, der Buddha der Güte, Manju-foi, der der Weisheit, und Wajradhara, der Donnerer. Hierher gehört auch Jugen, der Buddha der frommen Betrachtung.

Eine andere Form entarteten Buddhismus war die Lehre, daß jeder irdische, sterbliche Buddha sein reines und erhabenes Gegenbild in der mystischen Welt besitzt, wo es frei von den erniedrigenden Bedingungen dieses materiellen Daseins weilt; oder vielmehr, daß der Buddha in dem materiellen Zustande nur eine Erscheinung, eine körperliche Widerstrahlung eines „Dhyani-Buddha“ sei, der in den ätherischen Behausungen jener Welten der Idee und der mystischen Verzückung lebe. Diese Dhyani-Buddhas müssen gleich den Buddhas

¹⁾ Durch nichts sich aus der Fassung bringen lassen; ein Grundsatz des Horatius.

Gesetzes, eine Art, eine Lotosblume, einen Schädel, sowie die Sonne und den Mond halten, wird die „tausendarmige Kwannon“ dargestellt. Auch achthändig und dreigesichtig, mit einem Pferdekopf über dem mittleren Gesicht, bildet man sie unbegreiflicher Weise ab.

Der dravidische Siwa, der Gott des Feuers in einem geheimnisvollen Sinn, ist als Judo, als Gott der Weisheit in Japan eingezogen. Mit grimmigem Gesicht sitzt er in Feuerflammen, ein Schwert in der Rechten, die Übeltäter zu strafen, und einen Strick, sie zu binden, in der Linken. Er hat auch vier Arme und oft ist ein Hahn bei ihm oder es begleiten ihn seine Diener Seitaka Doji und Kongara Doji.

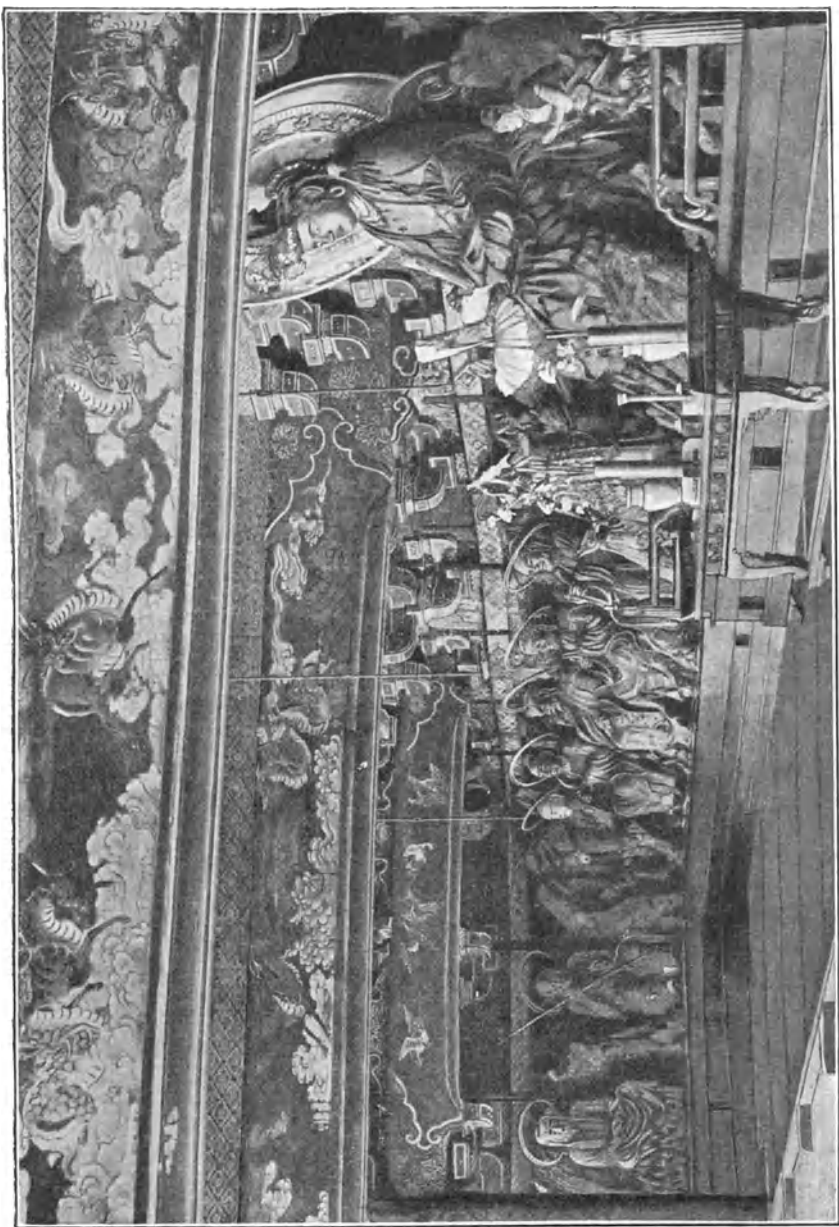
Judo ist jedenfalls eher Gott der Gerechtigkeit, da noch ein anderer Gott der Weisheit existiert, Shoden, der indische Ganesa. Klein und fett reitet er auf einer Ratte. Das einzige Weisheitszeichen ist sein Kopf — ein Elefantenkopf mit nur einem Stoßzahn!

Der indische Gott Kshitigarbha kam als Jizo nach China und Japan. Er ist der Helfer der Notleidenden, der Frauen und Kinder. Mit freundlichem Antlitz und wie ein Bonze kahlgeschoren sitzt oder steht er in der Lotosblume, in der einen Hand ein Juwel, in der anderen einen Stab mit Ringen haltend.

Das Nirwana ward zum Himmel Newan, wo Amida als Gott thront und wohin auch die Seelen der Verstorbenen gehen, wenn sie geläutert sind. Die Gottlosen fahren zur Hölle. Dort herrscht Emma, der Gott (Emma-D), der brahminische Yama. Vor die Tempel stellte man als Wächter die „zwei ehrwürdigen Könige“ Ni D Sama (die Brahminengötter Brahma und Narajana) mit verzerrtem Gesicht und angestrenkten Muskeln, im Kampf gegen einen unsichtbaren Feind. Man spuckt sie mit zerfauten Gebetsstreifen an.

Der Madonna mit dem Sohne sieht die Schutzgöttin der Kinder, Kishi Bonin (die indische Kirti), sehr ähnlich. In der Hand hält sie einen Granatapfel. Man bringt ihr das Spielzeug der verstorbenen Kleinen.

Die Himmelkönigin Marishiten hat acht Arme. Zwei tragen Sonne und Mond. Benten, die Göttin der Liebe, trägt eine Laute und reitet oft auf einer Schlange, dem Sinnbild der Fruchtbarkeit. Sie wurde später eine der sieben Glücksgottheiten. Die drei Affen, die man oft abgebildet und in Porzellan, Metall, Horn oder Holz geformt sieht, und von denen der eine die Augen, der andere die Ohren und der dritte den Mund zudeckt (als Lehre, nichts Unrechtes



Buddha und seine Apostel (Kamakura) im Chionin-Tempel zu Kyoto.

zu beachten und zu sagen), repräsentieren nur einen Kalendertag („Koshin“).

Der Buddhismus hat auch Heilige. Die Bodhiattva (japanisch Bosatsu) erscheinen bei der Wiedergeburt als Buddha. Die 16 Apostel und 500 Jünger Buddhas (indisch Arhan, japanisch Rakan) werden mager und im Bettelgewand dargestellt. Binzuru, der 17. Apostel, hatte die Gabe der Krankenheilung. Weil er einst bewundernd ein Mädchen betrachtete, stieß man ihn aus. Liegend oder sitzend ist sein Bild vor dem Heiligtum. Man reibt, um zu gesunden, jenen Teil desselben, der schmerzt. In Asakusa hat man sein ganzes Gesicht platt gerieben. — Aus Indien stammt noch der heilige Daruma (550 n. Chr.), dem nach neunjährigem Stillsitzen und Meditieren die Beine abfielen.

Zu Daijhi, ein Chinese (600 n. Chr.), erfand die Drehbibliotheken („Kinzo“), wie man eine in Asakusa sieht. Wer das mit 6771 heiligen Büchern gefüllte rote Gehäuse dreimal umdreht, tut soviel, als hätte er alles durchgelesen. Zu Daijhi steht meistens zwischen seinen zwei Knaben, den „lachenden Buddha“.

En no Shōtoku (650 n. Chr.) bestieg die höchsten Berge Japans. Das Schwert des Scharfrichters, der ihn wegen Zauberei enthaupten sollte, zerbrach, worauf er gen Himmel flog. Kobo Daijhi (Gesetz verbreitend, großer Lehrer) heißt der vom Kaiser Daigo 921 n. Chr. 100 Jahre nach seinem Tod so benannte Priester Kukai, welcher 774 n. Chr. auf Shikoku mit gefalteten Händen zur Welt kam. Drachen stürten ihn einst beim Gebet, da spie er ihnen die Strahlen des Abendsterns an, die ihm in den Mund flossen. Mehr zu lernen ging er nach China, wo ihn der Abt Hui Kwo in die Shingonjekte einweihete, die viel auf Zauberformeln hält. Als Abt des Klosters Toji in Kyoto gründete er das große Kloster Kongobuji auf dem Konasan. Er war Kalligraph und Bildhauer. In China fertigte er ein aus Holz geschnitztes Bild von sich selbst und warf es in die See. Das Bild schwamm nach Japan und landete bei Kawasaki (Tokyo), wo es sich in dem ihm gewidmeten Tempel „Daijhi Sama“ befindet und viele Wunder wirkte. In einen Andesitfelsen bei Hakone meißelte er während einer Nacht 25 Bosatsubilder ein. Noch lebend sitzt er in seinem Grabgewölbe und erwartet die Ankunft Mirakus, des Buddhas der Güte. — Shōdo Shōnin gründete die Klöster in Nikko. Ein riesiger Gott in blauen und schwarzen Gewändern und mit einem Rosenkranz aus Menschenhädeln um den Nacken baute ihm einst,

als er mit heiligen Büchern und Buddhabilern beladen die Dajagawa überschreiten wollte, aus zwei Schlangen eine Brücke.

Die Engel des indischen Buddhismus (Aspara) heißen in Japan Tennin. Bozu (Bonze) bezeichnet einen geschorenen Priester. Die Inja sind Eremiten, die Biku Mönche niederen Ranges. Dai Sojo ist ein Erzbischof. Der Papst Jasu entstammt dem Kaiserhaus und gehört zur Tendai Sekte.

Bikuni sind Nonnen, die in reichen Klöstern im Eölibat leben, ihr Haar scheren lassen und graue und weiße Gewänder tragen. Schleier, Gürtel und Rosenkranz vervollständigen ihren Anzug.

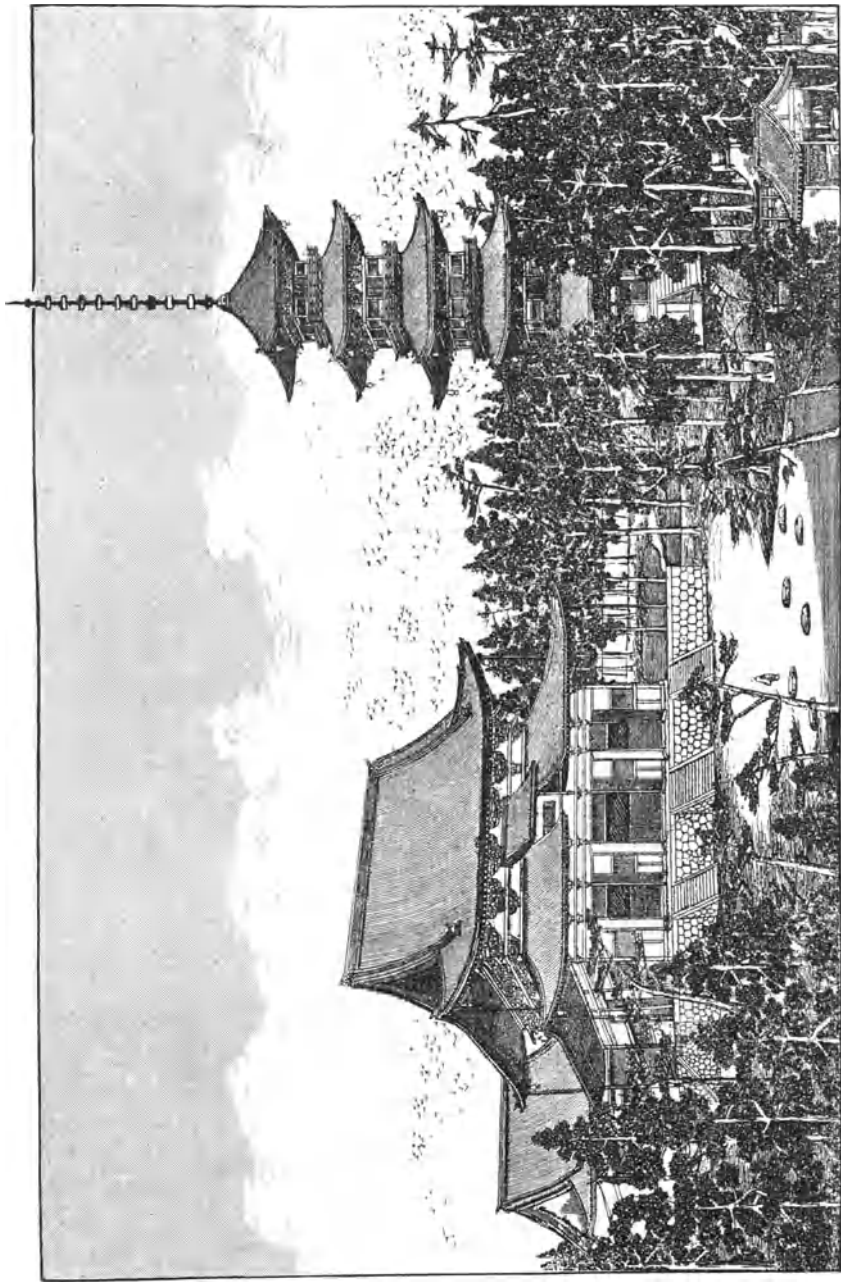
Die Bergmönche, Yama bushi, eine Art Wandermönche, werden in die Häuser gerufen, wo sie gegen eine Vergütung für Kranke, abwesende Freunde und um Glück beten und dazu das Tritonhorn (Haragai) blasen. Ihr Schutzgott ist Judo.

Unter Kaiser Shomei (629—642 n. Chr.) zählte man in Japan 46 Buddhistentempel, 816 Bonzen und 559 Nonnen. Die Religion hieß man Joitsjo, das Wahre. Das Sanron war eine Sekte davon. Doshjo gründete 645 n. Chr. die Sekte Hossjo oder Juishiki, Doei war der Vater der Kegonisekte, Kanjin jener des Bifsu, Myosen spaltete das Kussa vom Hossjo ab. Dengijo Daiishi, der Gründer und erste Abt des Klosters Hiesjan bei Kyoto (ein Chinese, der Sai Cho hieß) führte die Tendai Sekte von China ein, und von ebenda brachte Gifu die Zen Sekte nach Japan, wo also schon um 800 n. Chr. acht Sekten existierten, deren keine irgend etwas Wesentliches mit Buddha zu tun hat — abgesehen von seiner heidnischen Verehrung. Im Tempel Senyuji zu Kyoto liegt ein Pferdehahn in einem vergoldeten, teilweise aus China stammenden Reliquienkästchen. Am 8. Oktober wird er als Zahn Buddhas zur Verehrung ausgestellt. Der Dämon Soshikki hatte ihn Buddha nach dem Tode gestohlen. Der Gott Ida Ten jagte ihm denselben ab und gab ihn einem Bonzen. Von diesem erhielt ihn der Abt Tankai und brachte ihn nach Japan. — Eine gewisse äußerliche Ähnlichkeit zwischen dem Kultus der Buddhisten und dem des vorreformatorischen Christentums ist unleugbar. Sie rührt von den nestorianischen Missionären her, die um 500 n. Chr. nach China kamen, wie ein in der Stadt Shen Si aufgefundenes Monument von 781 n. Chr. berichtet. Olopun war der erste Missionär. Eine Bibelübersetzung ins Chinesische datiert von 635 n. Chr. Es bestand ein Kloster von 21 Priestern. Später waren in 100 Städten Klöster.

In Japan verdrängte der Buddhismus die alte Nationalreligion keineswegs. Die Tempel und Riten in Yamada blieben unverändert; Kaiser und Adelige wallfahrteten dahin. Kobo Daishi erklärte, alle alten Nationalgötter seien wie die der Buddhisten nur eine Manifestation oder zeitliche Erscheinung (Gongen) des einen Gottes. — Der tief gewurzelte Ahnenkultus brachte neue Nationalgötter hervor. Schon früher hatte man den Kaiser Djin (S. 16), weil er noch ungeboren den Eroberungszug nach Korea mitgemacht, zum Kriegsgott erhoben und ihm zu Buzen (Kyushu) einen Tempel errichtet, auf welchen sich acht Fahnen vom Himmel herabließen. Man nannte darum Gott und Tempel „Acht Fahnen“, Yawata. Dies Wort übersetzte man später ins Chinesische als Hachiman. Die Meerergöttheit Kompira, welcher Kobo Daishi am gleichnamigen Ort (Shifoku) ein Heiligtum gründete, gilt bald für eine buddhistische Deifikation des Gangeskrokodils, bald für eine Form des Stürmers Susanoo.

Von Kara, wie die Japaner damals China nannten (Karabito, von hito = Mensch, ist ein Chineser), kam mit der Religion auch die Architektur und Ornamentierungskunst der Tempel ins Land. Die Chinesen selbst haben es nie über die ersten Anfänge der Architektur hinaus gebracht. Gebäude wie Kirchen, Kathedralen und sonstige stattliche Bauten haben sie nie geschaffen. Dem Dach ward die meiste Aufmerksamkeit zugewendet, statt es gerade zu machen, hat man es graziös aufwärts gekrümmt. Altertümliche Bauten kann Japan so wenig aufweisen wie China. Das feuchte Klima, dem Baumaterial nicht günstig, hat die alten Holzbauten zerstört. Nirgends gebrauchte man Stein, obgleich massive Mauern (in China auch Säulen) und Straßenpflaster existieren. Die Pagode, eine der graziösesten Bauten in China, ist vom Turm der indischen Dagoba abgeleitet und 7—9 Stockwerke hoch. Jedes derselben wird von einem vorragenden Dach ringsum beschattet. In Süchina spitzen sich die Pagoden nach oben zu und sind oft von achteckiger Form, in Nordchina und Japan weichen sie weniger von den indischen ab und sind gerade. Man nennt sie hier to. Die erste Pagode in Japan wurde durch Soga no Iname von einem Tempelarchitekten aus Kudara unter Bidatsu 584 gebaut. Kaiser Yomei (536—588) errichtete den ersten Buddhistentempel in Osaka. Sein Sohn Shotoku Taiho¹⁾ war Prinzregent unter Kaiserin Suiko und von ihm wurden noch viele der jetzt be-

¹⁾ Seite 26.



Tempel in Kyoto.
Zufünftwiederkehr eines japanischen Holzschmittes.

rühmtesten Tempel gegründet. Zur Bezeichnung eines Tempels (japanisch *tera*) dient die chinesische Anhängsilbe *ji*. Das angehängte *San* (Berg) deutet darauf hin, daß die Buddhistentempel mit Vorliebe auf erhöhten Punkten errichtet wurden, in anderen Fällen ist es eine Abkürzung von *sama*, Herr, und gilt (wie in der volkstümlichen Bezeichnung der Shintotempel *Naikusan* und *Gefusan*) lediglich als Honorifikum. An Stelle der *Tori-i* des Shintotempels finden sich am Eingang in das Heiligtum der Buddhisten schön ausgearbeitete zweistöckige Portalhäuser (*Sammon*), durch welche man in den Hofraum eintritt. Ein unter Dach befindlicher Brunnen (Zisterne) nahe dabei dient für die symbolische Reinigung der Hände und des Mundes, eine meist sehr große Glocke aus Bronze hängt oder liegt auf einem Holzgestell in einem Glockenhäuschen (*Shoro*). Ein Klöppel ist innen nicht vorhanden, die Glocke wird von außen durch einen wagerecht hängenden Balken angeschlagen.

Die große Glocke im *Todaijitempel* zu *Nara*, wo sich das Riesenbildnis des *Birushana Buddha* befindet, ward 732 n. Chr. unter *Shomu tenno* gegossen. Sie ist 4 m hoch und hat 2,73 m im Durchmesser bei 24 cm Dicke. 720 Zentner Kupfer und 20 Zentner Zinn waren zu ihrem Guß erforderlich.

Die Bronze ist eine Legierung von Kupfer und Zinn. Sie ist im geschmolzenen Zustande viel dünnflüssiger als Kupfer und füllt die Gußform leicht und vollständig aus. Mit Hammer und Meißel läßt sie sich viel besser behandeln als das Kupfer und wurde in China schon unter der *Schangdynastie* (1782—1134 v. Chr.) künstlerisch bearbeitet. — Von der Umfriedigung des Tempelgrundes, d. h. von dem Tor in derselben führt meistens ein mit großen Steinen belegter Pfad zum Portalhaus und auf der anderen Seite von hier nach dem Haupttempel (*Hondo*). Die Pagode steht etwas abseits. Ein ihr ähnliches aber viel niedrigeres Reliquienhäuschen (*Taho to*) und andere kleine Gebäulichkeiten befinden sich da und dort im Tempelgrunde. Besonders fallen die Steinlaternen in das Auge, manns hohe Säulen, die in ihrem ausgehöhlten kopfartigen Ende ein Licht aufnehmen können. Sämtliche Gebäude sind mit glasierten Ziegeln gedeckt.

Zum Ausschmücken der Tempel berief man zuerst Künstler aus *Korea*. Die ältesten uns erhalten gebliebenen Gemälde an den Wänden des von Prinz *Shotoku* gegründeten Tempels *Horuyuchi*, sieben Meilen von *Nara*, stammen aus dem Jahre 604 von einem koreanischen

Priester. Sie sind besser als irgend etwas von späteren japanischen Malern Geschaffenes. Auch die Holzsulpturen des chinesischen Künstlers Tori Busshi im gleichen Tempel sind gut und gehören zu den ältesten in Japan. — Große Kraft, Verständnis des anatomischen Baues und ungewöhnlichen Ausdruck kennzeichnet die von einem Koreaner geschnitzten zwei Tempelwächter Ni O im Kobufuji zu Nara.

In den vier Millionen buddhistischer Klöster, die es nach Dyer-Ball 845 n. Chr. in China gab, waren ganze Geschichten aus dem Leben Buddhas auf Seidengewebe dargestellt.

Zwischen 265 und 618 n. Chr. werden in den chinesischen Annalen 500 berühmte Maler aufgeführt, zur Zeit der Tangdynastie galt Duan Mo Kie als der berühmteste. In Japan ward am Schluß der hier geschilderten Geschichtsperiode der bedeutendste Maler der alten Zeit Kose na Kanaoka geboren.

Bildhauer, Holzschneider und Statuengießer kamen zu hohen Ehren. Der schon oben erwähnte Chinese Tori Busshi schnitzte berühmte Buddhabilder, auch wurden solche aus Bronze gegossen. Im Jahre 736 n. Chr. beschloß Shomu tenno ein Riesenbild Virushana Butsus, des Lichtbuddhas, in seiner Residenz Shigaraki in Omi zu errichten. Er fürchtete jedoch den Zorn der Sonnenkönigin Amaterasu und schickte deshalb den Daijojo (Erzbischof) Gyoki zu ihrem Tempel in Ise, wo dieser sieben Tage und sieben Nächte unter einem Baume in der Nähe ihres Heiligtums im Gebet zubrachte. Da öffneten sich die Tore, und eine Stimme hieß Shomus Plan gut. Als man schon begonnen hatte, das Bild zu konstruieren, wechselte Shomu die Residenz und zog nach Nara. Nach acht vergeblichen Versuchen gelang die Statue im Jahre 749, doch war jeder Quadratmeter der Oberfläche aus neun Stücken zusammengelötet. Mehrere Feuersbrünste zerstörten das Bild im Laufe der Jahrhunderte zum Teil, worauf man es immer wieder reparierte. Nach dem letzten Brande 1567 bekam es auf Kosten eines reichen Japaners einen neuen häßlichen Kopf aus einem dunkelfarbigeren Guß. Der Lichtbuddha, welchen Gyoki mit Amaterasu identifizierte, sitzt mit gekreuzten Beinen in der Lotosblume, deren Blätter mit eingravierten Buddhistengöttern und dem Berge Schumisen (Sumeru), dem Mittelpunkt der Welten geschmückt sind. Die rechte Hand ist erhoben, die linke ruht auf dem Knie. Ob er den Heiligenschein aus vergoldetem Holz schon im Altertum besaß, läßt sich nicht bestimmen. Gleich nach Fertig-

stellung des Bildes fand man Gold in Oshu, womit man den ganzen 16 m hohen Buddha überzog.¹⁾

Aber nicht nur zur bildlichen Darstellung buddhistischer Götter wurde die Skulptur in Holz und der Metallguß angewendet, man schmückte mit ihrer Hilfe auch die Tempel durch Bilder der verschiedensten Art. Der Drache war schon in China das Emblem des Kaisers gewesen. Der kaiserliche Drache hat fünf Klauen; der des Volkes nur drei oder vier. Er besitzt den Kopf des Kamels, das Geweih des Rehes, die Augen des Hasen, die Ohren des Stieres und den Hals der Schlange. Sein Körper ist der des vorweltlichen Iguanodon, seine Schuppen sind die des Karpfen. Er hat Adlerklauen und Tigerzehen. Seine Stimme gleicht dem Gong. Bartborsten schmücken sein Maul auf beiden Seiten; unter dem Kinn hat er eine Perle, am Halse stehen neun mal neun Schuppen (chinesische Glückszahl 81) verkehrt. Sein Atem bildet Wolken und Feuer. Der Drache kann verschiedene Gestalten annehmen und sich unsichtbar machen. Er kann sich zum Himmel erheben und sich in die Tiefe der Erde versenken. In China betet man zu ihm. — Auch andere mehr schlangenähnliche Drachen gibt es in der dortigen Fabelwelt. Der Drache kam nun mit der Tempelornamentik nach Japan und wurde daselbst auf Glocken und Brunnen, an Balkenenden und auf Dachfirsten aus Holz und Bronze zur Verzierung angebracht. Geflügelte Drachen kennt die chinesische und japanische Kunst nicht.

Der Elefant, in indischen Gedichten der „Doppeltrinker“ geheißen, gelangte mit der buddhistischen Tempelornamentik nach Japan. Man nennt ihn Zo und hat ihn meistens plump und unnatürlich dargestellt. Der Löwe, Shishi, kam ebenfalls von Indien über China. Sein Gesicht ist abschreckend. Der chinesische Kirin, ein Löwe, hat sich in Japan zum Kirin entwickelt, Kopf und Brust des Drachen angenommen, Körper und Beine vom Reh geborgt und nur den Schwanz beibehalten. Der Kirin ist sehr mild und gut. Um ein Insekt nicht zu zertreten, geht er aus dem Wege. Er wird da und dort an Tempelwänden dargestellt, oft mit dem Vogel Kowo, der in der Luft wohnt und sich nur in Wunderzeiten sehen läßt. Derselbe ist mehr drachenähnlich gehalten und hat einen langen Schwanz

¹⁾ Aus der Zeit Shonus sind uns die Namen von zwei berühmten Bildschnitzern erhalten: Keibunkai und Keishikun, beide als „Kafuga“ nach ihrem Wohnort bekannt.

wie der Paradiesvogel. — Sehr häufig sieht man die geschwänzte Schildkröte als Schmuck eingeführt. Sie bekommt den Schwanz erst, wenn sie tausend Jahre alt ist. Je länger der Schwanz, desto älter die Schildkröte.

In der ganzen Architektur und Ausschmückung der Buddhistentempel waren die Chinesen die Lehrmeister der Japaner. Neues haben diese hierin bis heute nicht geleistet. Sie verschwenden ihre Kunst in Holzschnitzereien an den aufwärts gebogenen Balken ihrer Tempel, die dadurch nichts gewinnen und nichts an ihrer Plumpheit, Schwerfälligkeit und ihrem überladenen Wesen verlieren.

Auch die Musik kam in dieser Geschichtsperiode von China nach Japan. Sie gebraucht eine Tonleiter von nur fünf Tönen und kann nicht exakt mit unseren Noten dargestellt werden, da die Intervalle zwischen den chinesischen Noten größer sind als die zwischen unseren.

Die chinesischen Noten klingen so für unser Ohr vollständig falsch und mißtönend. Die Instrumente sind auch nicht von einer solchen Gleichförmigkeit wie die unseren, man muß sich daher mit dem annähernden begnügen. Da die Melodien sich immer in einer Tonart, einem Schlüssel bewegen und immer in gleichstarkem Tone und un-



Drachensbild.

Faksimilewiedergabe eines japanischen Holzschnittes.
(Zeichnung von Do An aus der Zeit um 1500.)

verändertem Tempo gehen, so erscheinen sie einförmig und langweilig. Die Chinesen halten aber auch nichts von unserer Musik und sagen, sie hätte keine Harmonie.

Die chinesische Leier, Koto, wurde in Japan schon unter Kotofukutenno 650 n. Chr. von Yatsuhashi, dem Vater der modernen japanischen Musik, sehr vervollkommenet. Für das Wurzelfassen und Umsichgreifen des Buddhismus waren die sanften Melodien der religiösen Lieder eine große Hilfe, da sie das Herz der noch halbbarbarischen an solche Klänge nicht gewohnten Japaner rührte.







Als Hauptwerkzeug des Buddhismus kamen mit ihm seine heiligen Bücher nach Japan, chinesische Übersetzungen der indischen Palitexte in chinesischer Sprache und Schrift. Letztere, in China schon 2200 v. Chr. und noch früher im Gebrauch, war ursprünglich eine Bilderschrift gewesen. Noch heute existieren in derselben 608 rein „nachahmende Symbole“, deren jedes einen Begriff bildlich — aber in quadratischer Form — darstellt. Kopf, Arme und Beine im Profil 子 sind das Zeichen für „Kind“, drei Anhöhen 山 bedeuten „Berg“, oberes und unteres Augenlid mit der Lidspalte stellen das „Auge“ 目 dar, ein Viereck mit einem Querstrich in der Mitte ist die „Sonne“ 日, den „Mund“ bezeichnet ein einfaches Viereck 口, „Mensch“ oder „Mann“ wird durch zwei Beine ausgedrückt 人, ein „gehender Mensch“ durch einen Fuß am vorderen Bein 儿, der „Bogen“ (zum Schießen) ist durch eine gebrochene Bogenlinie 弓 gegeben, das „Reisfeld“ durch ein eingeteiltes Quadrat 田, das „Netz“ durch zwei Maschen in einer Fläche 网.

Bildlich einen Gedanken auszudrücken, haben die Chinesen noch 107 Symbole. So bedeutet das Bild der Sonne über einer Linie 旦 den „Morgen“, ein Weib unter einem Dache den „Frieden“ 安; das Zeitwort „sehen“ wird durch ein Auge auf zwei Beinen 見 ausgedrückt, das Verbum „sagen“ durch einen Mund, welchem oben die Worte als fünf Querlinien entströmen 言.

Eine kombinierte Idee darzustellen, dienen 740 Nebeneinanderstellungen zweier einfacher Symbole. So bedeutet Frau und Kind 好 lieb oder gut, Sonne und Mond 明 hell, Helle und leuchten.

Als „geborgte“ Gebräuche bezeichnet man die 598 noch mehr auf Ideenassoziation beruhenden Symbole wie ein Kind unter einem Dache für Wort, Brief und Schrift 字.

Die große Zahl von Begriffen machte es jedoch den alten Chinesen schwer, Bilder genug aufzufinden. Die Wörter sind aber einsilbig

und viele lauten völlig gleich. Da half man sich denn durch die phonetische Verwendung von Bildern. Man gebrauchte sie als Lautzeichen für den konkreten Gegenstand und setzte daneben ein Bildzeichen, das darauf hinweist, was mit dem Laut für ein Gegenstand gemeint ist. So entstanden neue Zeichen, gedoppelte Symbole, deren jedes das Ideogramm für ein Wort darstellt und deren es mehr als 2000 gibt. Beispielsweise heißt tscheu im Chinesischen: Schiff, Wassergefäß, Geschwägigkeit, Flackern der Flamme und eine Pferderasse. Tscheu, das Bild für Schiff, bestehend aus Kiel, Mast und Segel  gibt nun den Laut für alle diese Begriffe. Für „Schiff“ ist dieses Zeichen Bilderschrift, für die anderen Homonyme oder gleichlautenden Wörter nur Lautzeichen (für die Silbe tscheu). Um aber zu zeigen, was mit tscheu gemeint ist, setzt man bei tscheu, dem Waschbecken das Bild des Wassers  nebenan, schreibt also  „Wassertscheu“ für Waschbecken. Das Ideogramm für tscheu, Geschwägigkeit wird durch das Bildzeichen der Rede (siehe oben) kenntlich gemacht. Worttscheu  ist also Geschwägigkeit. Das „Flackern der Flamme“, tscheu, stellt man durch das Bild des Feuers neben dem phonetischen Schiffsbild tscheu dar:  (Feuertscheu). Das Pferd tscheu bekommt das Wortbild Pferd dem phonetisch gebrauchten Bilde des Schiffes tscheu vorangesezt: 

Diese gedoppelten Ideogramme bestehen demnach aus einem Begriffszeichen (Schlüssel, Klassenzeichen) und einem Lautzeichen. Das älteste chinesische Wörterbuch Setsumon¹⁾ ist um 100 n. Chr. entstanden und enthält etwa 10 000 Ideogramme (Wörter). In den gedoppelten Ideogrammen finden sich im ganzen 540 Begriffszeichen. Heute hat man deren nur noch 214, die durch Kombination mit den gewöhnlichen Lautzeichen etwa 12 000 Ideogramme bilden. Leider steht das Begriffszeichen nicht immer links vom Lautzeichen, sondern oft rechts, auch über und unter demselben, daß man nicht immer weiß, welche Worthälfte die phonetische ist.

Die chinesische Schrift kam schon zur Zeit der Einführung des Buddhismus in drei verschiedenen Modifikationen von China nach Japan. Die quadratische Musterschrift, Kaijho, war die gewöhnliche der sorgfältigen Büchertexte (wie sie auch jetzt noch im Gebrauch ist),

¹⁾ Die chinesischen (und japanischen) Wörterbücher enthalten kein Alphabet, sondern 214 Schlüsselworte, unter denen die anderen 10 000 Wörter aufgeführt sind.

eine gekürzte Kursivechrift, bei welcher der Pinsel da und dort nicht aufgehoben wird, hieß die „gehende Schrift“, Gyoſho, und die sehr gekürzte fortlaufend geschriebene Schrift war wie noch heute unter dem Namen der Grasschrift, Soſho, bekannt. Das vom Chinesen Wang († 379) verfaßte „Buch der 10 000 Wörter“, Senjimon, gibt für jedes Ideogramm die drei Schreibweisen. Es kam sicherlich mit dem Buddhismus nach Japan. Langes „Einführung in die japanische Schrift“ enthält eine Probe aus demselben. „Himmel“ schreibt sich bekanntlich in der Müsterschrift (Kaiſho) 天, im ungekürzten Kursive (Gyoſho) 𠀤 und in der Grasschrift (Soſho) 𠀤. „Erde“ ist in Kaiſho 地, in Gyoſho 𠀤 und in Grasschrift (Soſho) 𠀤.

Die Bücher, welche von Kudara nach Japan kamen, waren mit Tusche auf Baſtpapier des Papiermaulbeerbaumes geschrieben. Der Priester Honcho lehrte unter Kaiſerin Suiko die Japaner Tusche und Papier machen. Letzteres ist porös, und nur zum Schreiben mit Pinsel und Tusche geeignet. Der Pinsel, aus Haſenhaar und Bambus verfertigt und in ein Bambusröhrchen zurückziehbar, wird ſenkrecht gehalten. Die Tusche beſteht aus einer mit verdünntem Leim geſchlemmten und wieder getrockneten Lampenrußmaſſe, die man auf einem vertieften Schieferſtein mit Waſſer zu Tinte anreibt. Das Papier wird nur auf einer Seite beſchrieben. Die Zeilen laufen von oben nach unten, von rechts nach links. Die Ideogramme werden oben und links begonnen, von gedoppelten Ideogrammen macht man die linke Hälfte zuerſt.

Manche der chineſiſchen Buddhiſtenbücher mögen auch ſchon in dieſer Periode gedruckt nach Japan gekommen ſein. Nach Dyer-Ball war der Steindruck bereits 177 n. Chr. in China bekannt. Der Blockdruck kam 581 n. Chr. auf. Etwa 3 cm dicke Bretter aus Birn- oder Kirſchbaumholz vom deutſchen Aftenformat (foolſcap) wurden in Waſſer geweicht. Ein guter Schreiber ſchrieb den Text möglicht ſorgfältig auf Baſtpapier. Dieſes wurde dann auf das abgetrocknete Brett mit der Schriftſeite nach unten aufgeklebt. War es trocken, ſo rieb der Holzſchneider das Papier mit dem naßgemachten Finger hinweg, die umgekehrte Schrift blieb auf dem glatten Holz. Mit Hammer und Meißel ſchnitt man jetzt alle nicht geſchwärzten Stellen heraus, die Typentafel war fertig. Der Drucker brachte die aufgeweichte Tusche mit einem Pinsel auf ein Brett, zerrieb dieſelbe mit einer großen Bürſte und übertrug ſie mit dieſer auf die Typentafel. Das Papier wurde nun geſchickt aufgelegt, mit dem Preßpinſel angeedrückt und dann abgehoben.

Noch heute wird das Verfahren für billige Bücher in China angewendet; der Holzschneider bekommt für 1000 Ideogramme etwa vier Mark. Nach 16000 Abdrücken ist die Schrift abgenützt, kann aber repariert werden und liefert dann weitere 10000 Abdrücke. Da das durchscheinende Papier nur auf einer Seite gedruckt wird, so sind die Blätter eines gehefteten Buches Doppelblätter, auf der Seite zusammenhängend und innen leer. Der Titel steht wie bei den hebräischen Büchern hinten. Einbändige Werke haben das Zeichen 全 *zin* „vollständig“, zweibändige tragen auf dem Titel des ersten Bandes das Zeichen des Himmels, 天, auf dem des zweiten das der Erde, 土, dreibändige auf dem des dritten das Zeichen für Mensch 人. Bretter aus Sandelholz werden als Decken mit Bändern über das geheftete Buch gebunden.

So haben wir uns die heiligen Bücher vorzustellen, die vor 1200 Jahren den Keim einer neuen Kultur und Zivilisation nach Japan brachten. Wie wurden sie aber gelesen? Die chinesischen Ideogramme vermitteln nicht das Wort, sondern den Begriff. Sie sind eine eigentliche Weltchrift. Folgende von links nach rechts statt von oben nach unten geschriebene Bibelstelle liest sich unmittelbar deutsch oder englisch oder lateinisch oder auch japanisch, aber alles natürlich in chinesischer Wortfolge oder Syntax, in welcher die Stellung das Fehlen von Genus, Numerus und Kasus, von Deklination und Konjugation ersetzt:

爾 若 上 帝 子 此 石 令 爲 餅

Du wenn oben Herrscher(s) Sohn, diesen Stein befehle werden Brot.
 You if above ruler(s) son this stone command become bread.

Die ersten chinesischen Lehrer verstanden nicht Japanisch und lasen die Ideogramme mit dem chinesischen Wort also nach chinesischem „Laut“ oder „Ton“. Es gab aber schon in der alten Zeit im chinesischen Reich mehrere in Syntax und Formenarmut übereinstimmende aber im Wortschatz völlig verschiedene einsilbige Sprachen und ebenso mehrere Dialekte in Ostchina, die sich alle der nämlichen Schrift bedienten. Nach Japan kamen hauptsächlich zwei Dialekte; der vom Reiche Wu (südlich von Shanghai), das in Japan Go hieß und dessen Sprache man in allen Buddhistenbüchern las und Go-Sprache oder Go-Laut (Go-on) nannte; und der als feiner geltende Dialekt der Handynastie (im nördlichen China), die in Japan Randynastie hieß, weshalb man die Sprache als den Kan-Laut oder das Kan-on

bezeichnete. Die japanischen Schüler mußten nun zuerst Chinesisch lernen und die chinesischen Zeichen mit chinesischen Worten wiedergeben und zwar meistens im Dialekt der Buddhistenpriester von Wu nach dem Go-Laut (Go-on), seltener in der Sprache der Handynastie nach dem Kan-on. So setzten sich in dieser Geschichtsperiode zwei chinesische Dialekte in Japan fest, die für vornehmer galten als das Japanische, ebenso wie das Französische der normannischen Eroberer Englands für feiner gehalten wurde als das Angelsächsische. Die Begriffe der Religion, Kunst und Wissenschaft, sowie die der neu von China importierten Gegenstände hatten außerdem keine japanischen Namen, das chinesische Wort dafür bürgerte sich mit ihnen ein. Sonderbarerweise setzte sich im Laufe der Zeit der Gebrauch fest, einige Ideogramme nur im Dialekt von Wu (Go-on) und wieder andere in dem der Handynastie (Kan-on) zu lesen. Nur für wenige blieb die Aussprache in beiden Dialekten erhalten, so für Mensch 人 nin (Go-on) und jin (Kan-on) im Hongkongdialekt yen; für Residenz 京 kyo (Go-on) und kei (Kan-on) — im Pekingdialekt king.

Die Japaner sprachen das Chinesische ähnlich wie die Angelsachsen das Normannisch-Französische nach ihrer Art, doch blieb es bis etwa 1000 n. Chr. den Chinesen noch verständlich. Nach Roaf läßt ein 930 von dem Priester Minamoto verfaßtes Wörterbuch überall erkennen, daß damals die verdorbene Aussprache noch nicht zur Herrschaft gelangt war, die man heute als Japanisch-Chinesisch, sinico-japanese oder Kan go (Sanskritsprache) bezeichnet und die ein Chinese nicht mehr versteht.

Als die chinesische Schrift unter das Volk drang, sah dieses bald ein, daß man die Zeichen gar nicht in der fremden Sprache, dem „On“ lesen müsse, sondern daß man sie ebensogut in der eigenen mundgerechten japanischen Sprache, dem „Kun“ (wie die chinesischen Lehrer die japanische Aussprache eines Ideogramms hießen) oder dem Yomi (= japanisch für lesen) aussprechen könne. Man sagte daher für Mensch 人 hito, für Hauptstadt 京 Miyako, doch erhielten sich die chinesischen Wörter nin und jin, kyo und kei daneben. Für viele Zeichen war das japanische Wort nie da oder es war vergessen, man las sie nur im On, für viele andere behielt man nur das japanische, das Kun bei, für einzelne hat das Japanische und Chinesische eine verschiedene Bedeutung und für eine letzte Klasse ist das On der Ausdruck bei den Gelehrten und Vornehmen, das Kun die Sprache des gewöhnlichen Lebens und des gemeinen Volkes, genau so wie

der gebildete Engländer für „geschickt“ oder „bequem“ convenient, der gemeine Mann handy sagt.

Das Chinesische gibt aber die Syntax durch eigentümliche Wortstellung und entbehrt der Partikeln; die japanische Syntax hat eine andere Wortstellung und eine Menge Partikeln, die das Satzgefüge ausdrücken. So konnte man auf japanisch die chinesischen Zeichen nicht in der chinesischen Ordnung lesen. Man mußte sie nach der japanischen Ordnung mit Zahlen versehen und die Partikeln (durch Punktation oder, wie man jetzt tut, mit Kanazeichen) einfügen. Dieses Lesen nannte man Kundoku, im Gegensatz zum bo nomi oder Stocklesen nach chinesischer Reihenfolge. Im Kojiki und Nihongi ist die chinesische Reihenfolge festgehalten; in den Korito oder alten Shintovitualien folgen die Ideogramme in japanischer Ordnung.

Daß die eine Hälfte der gedoppelten chinesischen Zeichen phonetische Bedeutung hat, also eine Silbenschrift ist, haben wir oben gesehen. Auch ganze Ideogramme und einfache Symbole wurden schon von alters her in China als Lautzeichen verwendet. Auch in Japan gebrauchte man sie als Silbenschrift, um japanische Eigennamen und japanische Wörter, z. B. die kleinen Gedichte im Kojiki auszudrücken. Nach Aston heißt in Japan das chinesische Ideogramm Mana, wenn es sachliche Bedeutung hat, d. h. einen Begriff bezeichnet, dagegen kana (d. i. kari na geborgter Name), wenn es phonetisch gebraucht ist. Dies findet häufig in der Gedichtsammlung der 10 000 Blätter (Manyōshū) statt, weshalb man diese vollständigen chinesischen kana auch Manyōgana nennt. Die anderen europäischen Grammatiker wie Lange heißen Mana das chinesische als Lautzeichen verwendete Ideogramm.

Die chinesischen Lautzeichen schienen indessen den Japanern zu umständlich; sie nahmen daher nur den einen Teil (Kata) derselben und vereinfachten sie derart zu den Teil-kana (Katakana). Für i schrieb man statt 伊 nur イ, für ro statt 呂 nur ロ, für ho statt 保 nur ホ. Einzelne einfache Zeichen wurden ganz gelassen, so 二 ni (2.) und 子 ne (Matte im chinesischen Tierkreis, sonst Kind). Man schreibt die Erfindung dieser im Lauf von Jahrhunderten entstandenen Zeichen dem gelehrten Kibi no Makibi¹⁾, dem Minister (Daijin) unter

¹⁾ Nach Lange ging „Kibi no Makibi“ Studien halber nach China, wurde dann Lehrer an der Universität zu Miyako, verteidigte auch 750 die Seeküste gegen Rebellen und starb im Alter von 83 Jahren.

Kaiser Shomu (724—749) zu. 73 verschiedene Silben bauen die japanische Sprache auf. Während der hier beschriebenen Geschichtsperiode hatte man kein einzeln stehendes n, das selbe ging aus der Silbe mu hervor. Die japanische Sprache hat kein l. Nach Ansicht der japanischen Grammatiker ist das p aus dem h durch „Halbtrübung“ entstanden. Ein kleiner Ring rechts vom h (Hannigori) macht dies zum p. Das b soll aus dem h durch volle Trübung entstanden sein. h mit zwei kleinen Strichen rechts (Nigori) bezeichnet b. Das selbe Merkmal macht das t zum d, das k zum g, das s zum sh (sch). Die japanische Sprache hat kein si, ti, tu, hu, man liest dafür shi, chi (tsehi), tsu, fu. In der alten Zeit mögen diese Silben gelautet haben, wie sie geschrieben sind.

Die efige Silbenschrift der Katakana kam jedoch nicht in allgemeinen Gebrauch. Eine abgekürzte Kursivechrift hatte sich schon in China aus den in Kursive- und Graschrift geschriebenen phonetisch gebrauchten Ideogrammen entwickelt und diese ward in Japan im Laufe der Zeit vervollkommenet. So schrieb man für a zuerst 安 dann 安, dann 安 und zuletzt 安. Für ha schrieb man zuerst 波, dann 波, dann 波 und zuletzt 波.

Einzelne der 73 japanischen Silben wurden jedoch mit mehreren von verschiedenen Ideogrammen abgeleiteten Zeichen geschrieben, so daß man von dieser als Hirakana (Hiragana) oder „gewöhnlicher“ Kana schrift schon in alter Zeit etwa 300 Zeichen besaß. Nach der Anordnung der Sanskritsilben reihete der Priester Kufai (Kobo Daishi) 800 n. Chr. die 73 japanischen Silben in der (von ihm „erfundenen“) Hirakana schrift zum Gojuin („die 50 Laute“) aneinander. Eigentlich sind es mit Ausschluß der 25 „getrübten und halbgetrübten“ Laute, die man neben die ungetrübten stellt, und mit Hinzufügung des n nur noch 48. Sie heißen: a i u e o, ka ki .ku ke ko, sa si (shi) su se (tse) so, ta ti (chi) tu (tsu) te to, na ni nu ne no, ha hi (chi) hu (fu) he ho, ma mi mu me mo, ya (yi fehlt) yu (ye fehlt) yo, ra ri ru re ro, wa wi (i) (wu fehlt) we (e) wo.

Vom Priester Kufai rührt auch eine andere Anordnung der japanischen Laute her, nämlich nach ihrer Reihenfolge in einem sie alle nur einmal enthaltenden, von ihm verfaßten Gedicht, welches aus acht abwechselnd sieben und fünf Silben zählenden Versen besteht. Es lautet:

1. geschrieben:	I-ro	ha	ni-ho-he-to	1. Zeile
2. gesprochen:	Iro	wa	nioedo	
3. übersetzt:	Farbens schön die Blumen zwar			

1. geschrieben:	ti-ri-nu-ru wo	2. Zeile
2. gesprochen:	chirinuru wo	
3. übersetzt:	Abfielen sie doch.	
1. geschrieben:	Wa-ka yo ta-re so	3. Zeile
2. gesprochen:	Waga yo tare so	
3. übersetzt:	Auf der Welt wer fürwahr	
1. geschrieben:	Tu-ne na-ra-mu	4. Zeile
2. gesprochen:	tsune naramu	
3. übersetzt:	Beständig mag sein?	
1. geschrieben:	U-wi no o-ku ya-ma	5. Zeile
2. gesprochen:	Ui no okuyama	
3. übersetzt:	Den allerfernsten Bergzug	
1. geschrieben:	Ke-hu ko-e-te	6. Zeile
2. gesprochen:	Kyo koete	
3. übersetzt:	Heut ich überschritt,	
1. geschrieben:	A-sa-ki yu-me mi-shi	7. Zeile
2. gesprochen:	Asaki yume mishi	
3. übersetzt:	In leerem Traum träumend	
1. geschrieben:	We-hi mo se-su.	8. Zeile
2. gesprochen:	Ei mo sezu.	
3. übersetzt:	Ohne berauscht zu sein.	

Wie wir unser ABC nach den drei ersten Buchstaben benennen, so bezeichnet man die Anordnung der japanischen Laute in der Reihenfolge dieses Gedichtes (welches Kukai einer buddhistischen Sutra entnahm) als das *I-ro-ha* (*Irowa*). Ein späteres derartiges „Modegedicht“ oder *Imayo* vom Jahre 1770 rührt von Motoori Norinaga her.

Lesen und Schreiben zu können machte in der alten Zeit in Japan den Gelehrten. Die je 10000 Zeichen der chinesischen Quadrat-, Kursiv- und Grasschrift, die 47 Zeichen der *Katakana* und die 300 *Hirakanazeichen* der japanischen Schrift im Gedächtnis zu haben und sie schön und lesbar darstellen zu können, erforderte freilich eine riesige Ausdauer der japanischen Jugend. „Unhaltendem, stetigem Fleiß“ — sagt Lange — „dürfte es möglich sein, innerhalb fünf bis sechs Jahren die Kenntnis von 5—6000 Zeichen zu erwerben. Es ist dabei vor Überhastung und häufigem Aussetzen zu warnen, beides schadet bei diesem Studium sehr. Am besten lernt man die Zeichen durch fleißiges Schreiben.“ Im japanischen Altertum schätzte man den Kalligraphen höher als den Maler und Künstler. Der Priester Kukai (*Kobo Daishi*), Tachibana Hananari und der Kaiser Saga (810—824 n. Chr.) waren ihrer Schreibkunst wegen berühmt und sind noch jetzt als die drei Fürsten der Kalligraphie bekannt. Auf welche Weise vor 1200 Jahren in den Schulen Japans gelernt wurde, mag man bei dem großen Konservatismus orientalischer

Völker aus der Art schließen, in der der Schulunterricht gegenwärtig in China vor sich geht.

Dort wie in Japan ist seit alters und noch jetzt die Sprache des Umganges nicht die Sprache des Buches. Die Kinderfibeln sind sehr schwierig. Sie beginnen mit dem Spruche des Confucius: „Der neugeborene Mensch ist von Natur aus vollkommen gut.“ Hierauf folgen Beispiele, wie die Schule notwendig sei, gereimt und aus Linien von drei Worten bestehend, dann lernt man die drei „Kräfte“ (Erde, Himmel, Mensch); die drei „Lichter“ (Sonne, Mond, Sterne); die vier „Hauptpunkte“ (Ost, West, Nord, Süd und Mitte); die „vier Bücher und fünf Klassiker“ (= Confucius); die fünf „Segnungen“ (langes Leben, Reichtum, Friede, Tugend, glückliches Ende); die fünf „Elemente“ (Wasser, Feuer, Holz, Metall, Erde); die fünf „Metalle“ (Gold, Silber, Kupfer, Blei und Zinn, Eisen); die fünf „Körner“ (Hanf, Hirse, Reis, Korn, Bohnen); die fünf „Farben“ (Schwarz, rot, azur [= grün und blau], weiß, gelb). Der Schüler versteht zuerst nichts vom Gelesenen; er lernt nur den Laut der Zeichen, aber nicht ihre Bedeutung; er prägt den ganzen Inhalt des Buches als Wortschwall in sein Gedächtnis, ohne ihn geistig zu erfassen. Dennoch soll dies nach Dyer Ball die beste Art des Lernens sein. Erst nach fünf Jahren beginnt der Schüler den Sinn zu verstehen. Er hat weder Sonntag noch andere Feiertage; das Lernen geht von früh bis spät fort. In der Schule singt jeder seine Aufgaben ab, um sie auswendig zu lernen, was einen gewaltigen Lärm verursacht. Nur $\frac{1}{20}$ der Schüler bringt es soweit, zugleich den Sinn zu erfassen, da das Geschriebene in einem Idiom gelesen wird, das von der Umgangssprache soviel abweicht als das Lateinische vom Französischen.

Sobald die Japaner mit den Ideogrammen bekannt waren, fingen sie an, Geschichte zu schreiben. Prinz Shotoku, der Sohn Yomeis, der unter der Kaiserin Suiko Regent war, verfaßte mit So ga no Uraho um 600 n. Chr. eine Biographie der Kaiser (Tenno-ki) und eine Nationalgeschichte (Kofki), doch gingen beide Werke verloren. Besseres Schicksal hatten die zwei bedeutenden Geschichtswerke des japanischen Altertums, der Kojiki, von Futo na Nojumarō, unter Kaiserin Gemmio 711 n. Chr. niedergeschrieben, und das Buch Nihongi, unter Kaiserin Gensho 715—724 n. Chr. vom Prinzen Toneri bearbeitet. — Frühe wurden auch chinesische und japanische Gedichte dem Papiere anvertraut. Die chinesische Sprache ist nicht ungeeignet für die Poesie, wie aus dem Shi-king, einem Buche alter



Japanische Schule aus der alten Zeit.

sich durch Einfachheit und auch schwere Verständlichkeit auszeichnender Lieder hervorgeht. Schon 300 v. Chr. existierte nach Dyer-Ball in China eine Gedichtsammlung, das Yuh-Yuen oder die „Zerstreuung der Sorge“. Balladensänger gingen, ihre Lieder vortragend, von Haus zu Haus. — In Japan dichtete man am Hofe zuerst chinesisch mit dem On der Ideogramme. Das unter Kobun (672 n. Chr. veröffentlichte Buch Kwaisuso enthält die ältesten dieser chinesischen, auf japanischem Boden gepflanzten Gedichte. Bald sammelte man indes die alten und neuen japanischen Poesien, meist winzige Oden von 31 Silben aus fünf Linien von fünf, sieben, fünf, sieben, sieben Silben bestehend. Die ersten drei Linien hieß man Kami no ku, oberer Saumstich, dann kam eine Cäsur; die letzten zwei Linien hießen „unterer Saumstich“, shimo no ku. Reim, Assonanz oder Quantität existieren in der japanischen Poesie nicht. Chinesische Wörter bleiben meistens ausgeschlossen. Neben solch kurzen Oden (tanka oder mijika uta) kennen wir aus dieser Zeit auch längere episch-lyrische Gedichte (Naga uta) von mehreren fünfzeiligen Strophen.

Unter Koken (749—759 n. Chr.) sammelte Tachibana Moroye alle alten Poesien, und der Dichter Otomo no Yakamochi fügte noch mehr von anderen Verfassern hinzu. So entstand das berühmte Buch Manyōshū („10000 Worte“ oder Blätter, von ma 10000, yo Wort, shu Plural), welches neben den ältesten Gedichten noch viele von 629—758 n. Chr. enthält.¹⁾

Die bedeutendsten Dichter in dieser Sammlung sind Kakinomoto no Hitomaro und Yamabe no Akahito. Von letzterem haben wir eine Ode über die Schönheit der langen und schmalen Halbinsel Waka no ura bei Wakayama, südlich von Kobe. Felder decken sie jetzt und die Kraniche sind verschwunden. Vor 1200 Jahren schrieb Akahito: „Waka no ura ni — Shio michi kureba — Kata wo nami — Ashibe wo sashite — Tazu naki wataru.“ — „An Wakas Küste — Salzwasser ebbt und flutet. — Zum Rand der Woge — Zum Niedergrasrasengefeld — Der Kranich schreiend fliegt.“ Noch heute gilt, was Hitomaro um dieselbe Zeit über das fast flutlose Meeresufer bei Wakasa; nördlich vom Biwasee, dichtete: „Wakasas Küste — Zum Haus des Tai fällt sie steil. — Inseln hier und dort — Spiegeln den Sugibaumhain — Im schweigenden Meer.“

¹⁾ Übersetzt von Basil Hall Chamberlain. Boston 1880. (London, Trübner.)

み	水	い	古	釣	墨	は	春
づ	Mitsu	ni-	Inishi	tsuri-	Su-	ha-	haru
の	江	し	之	ぶね	み-	る	(Frühling)
え	noe	へ	no	fam)	の	の	hi
の	之	の	koto	之	ひ	の	(Tag)
う	浦	こ	(Ereig=	待	の	の	(abhängig=
ら	ura	と	uis)	た	か	か	reisgeichet)
な	島	と	會	乎	か	か	-no
ま	shima	ぞ	so (bis)	yu	さ	さ	kasumeru
の	兒	お	lung	良	め	め	(neblig
こ	ko	も	所	布	る	る	indig)
が	(Epm)	不	(bis)	fu	と	と	toki
の	之	ゆ	念	見	き	き	(Zeit)
が	no	る	om	者	ふ	ふ	ni
			(er=	者	ふ	ふ	(in)
			inne=)	者	ふ	ふ	

Gallade vom Jüngling Midzuno aus Urajima.

Als Probe einer sehr alten Dichtung aus dem Manyōshū geben wir nach Aston die Ballade von Midsumoe, dem Sohn der Uferinsel Urashima. Die Ideogramme sind in japanischer Reihenfolge geschrieben und als Begriffszeichen nach dem Kun (japanisch) zu lesen. Nur einige Charaktere sind Manyōkana, d. h. als Lautzeichen verwendete Ideogramme, und sie müssen fast immer als Kun no kana, d. h. mit dem Laut des japanischen Wortes ausgesprochen werden und nicht als Du no kana mit chinesischem Wert, wie in den Gedichten des Kojiki. An die Seite der Ideogramme wurden später die japanischen Schriftzeichen der Silbenschrift Hiragana gesetzt, wie man aus der folgenden Probe ersieht. Wir haben hier ursprüngliches Japanisch vor uns. Das Gedicht, eine Ballade vom Jüngling Midsumoe aus Urashima ist in langen Metren (Naga uta) geschrieben, d. h. in mehreren Strophen, deren jede aus einer Zeilenreihe von abwechselnd fünf und sieben Silben besteht, während das Ende des Gedichtes durch eine zugesezte Linie von sieben Silben angedeutet wird.

„In der Frühlingstage nebliger Zeit an Suminoes (= innerer Winkel der Bucht) Ufer ging ich spazieren. Fischerfähne schwanken sah ich; alten Ereignisses Erzählung derart erinnerte ich mich, von Midsumoe (= Flußwasser) der Uferinsel (= Urashima) Sohn.“

Die weiteren Strophen dieses schönen vielzitierten Gedichtes lauten verdeutscht: „Stolz auf seine Kunst, den Bonito (Katsuwō) zu fangen und den Tai — Sieben Tage lang nicht heimkehrend — Ruderte er über die Grenzen des Ozeans, — Wo er eine Tochter des Meergottes — Zufällig antraf weiter fahrend. — Als sie ihrer Liebe sich vergewissert — Schwuren sie Treue und gingen zum Lande der Unsterblichkeit, — Wo Hand in Hand beide eintraten — In das stattliche Haus innen, — In den Palast des Seegottes, — Dort ewig zu bleiben, — Nie alternd, nie sterbend.

„Aber dies war die Rede, die an seine Gattin richtete — Der törichte Mann dieser Welt: — Für eine kleine Weile möcht' ich heimkehren, — Zu sprechen mit meinem Vater und mit meiner Mutter, — Morgen will ich zurück sein! Als er dies gesagt, war solches die Rede der Gattin: — Wenn du wiederkehren willst zum unsterblichen Lande — Und mit mir leben willst wie jetzt, — Öffne nicht die Holzbüchse, öffne nicht!

„Sehr trug sie es ihm auf, — Aber er, zurückgekehrt nach Suminoe, — Obgleich er nach seinem Hause sah, — Kein Haus konnte er finden, — Obgleich er nach dem Dorf seiner Küste suchte, —

Kein Dorf konnte er sehen. — Dies ist sonderbar, sagte er, und darauf dachte er: — In den drei Jahren, die ich weg war, — Kann das Haus verschwunden sein mit der Umzäunung? — Vielleicht wenn ich die Büchse öffne, — Sollte da mein Haus sich zeigen wie zuvor?

„Er öffnete ein wenig das Edelsteingehäuse — und eine weiße Wolke kam heraus — Und breitete sich aus gegen das Land der Unsterblichkeit. — Er lief, er rief, er wehte seine Ärmel, — Er rollte sich auf dem Boden und wandte seine Beine, — Doch plötzlich verließ ihn die Stärke, — Sein Leib, der jung gewesen, welkte, — Sein Haar, das schwarz gewesen, ward weiß, — Auch sein Atem wurde jede Nacht schwächer. — Zuletzt starb er, — Und vom Sohne von Urashima, von Midsumoe — Kann ich nicht finden die Wohnung.“
Der Dichter der Ballade ist unbekannt.

Neben der Poesie wendete man auch der prosaischen Darstellungsweise, dem Stil, alle Aufmerksamkeit zu. Doch waren es mehr äußerlichkeiten, auf die man achtete und die mit der ideographischen Schreibart Eingang fanden. Zeilen von vier Zeichen mußten mit solchen von sechs abwechseln; dies hieß man Shirokuheirei, Vier- und Sechs-Ordnung.

Die Philosophie kam mit buddhistischen Spitzfindigkeiten nach Japan. Sie erinnert an die Sophisten des Altertums und an die mittelalterliche Scholastik Europas. Daß der Aberglaube noch allenthalben Blüten trieb, sehen wir aus dem Bericht von dem Drachendreiter (S. 29) und dem roten Raben (S. 30) im Nihongi.

Unter Kaiser Tenchi (668—672 n. Chr.) gründete man in den Städten überall öffentliche Schulen. Kyoto bekam gar eine Hochschule (Universität), wo die „vier Wege der Wissenschaft“ (vier Fakultäten), die „Shido“, gelehrt wurden. Diese umfaßten die chinesischen Klassiker (den Koran der Pietät, Kofyo oder Hiaofing, und die Sprüche des Confucius, Lüngü, japanisch Rongo), ferner Jurisprudenz, Geschichte, Mathematik und Astronomie. Wer im Examen nicht drei klassische Bücher anstandslos lesen und erklären konnte, fiel durch und erhielt die Qualifikation zum Beamten nicht. Söhne von Angestellten hatten den Vorzug. Zur weiteren Ausbildung schickte man die jungen Leute nach China.

Die Astronomie war in China für sich selbst und zu astrologischen Zwecken schon längst betrieben worden. Sie kam nun auch nach Japan. Der chinesische Kalender und Tierkreis ward 600 n. Chr. von Kaiserin Suiko eingeführt und die Zeit unter Kaiserin Kofyoku

645 n. Chr. von Jimmu tenno an in Perioden mit chinesischen Namen abgeteilt. Die Zeit unter Kaiserin Kofyoku nannte man Taiwa, „große Umgestaltung“, doch änderte man den Namen schon nach fünf Jahren, als ein weißer Fasan erlegt wurde, in Hakuchi, „weiße Fasanperiode“. Nach chinesischem Muster errichtete der Kronprinz (später Tenchi tenno) unter Kaiserin Saimi (= Kofyoku) 660 n. Chr. eine Wasseruhr „und ließ das Volk die Zeit wissen“. Die chinesische Stunde umfaßt zwei der unserigen, jede Stunde war in vier Abschnitte geteilt, der Tag also in 48 unserer halben Stunden. Die Wasseruhr bestand aus einem kupfernen Gefäß, worin ein kupferner Pfeil angebracht war. Das Gefäß füllte man mit Wasser, welches durch eine Röhre am Boden langsam abfloß, den Index des Pfeils von oben nach unten freilegend und so die Zeit anzeigend. — Die alten Chinesen hatten den Tag in 120 Abschnitte geteilt.

Auch in der Medizin ließ man sich von den Chinesen belehren. Während der vorigen Geschichtsperiode hatten Beschwörungsformeln das Hauptmittel der Krankenbehandlung ausgemacht, dann folgten buddhistische Gebete und Vitaneien. Von China brachte man nun Heilkräuter, so die berühmte Ginsengwurzel und den Kamphorbaum. Erstere kommt von der in Nordamerika, der Tatarei und China wachsenden Araliacee *Panax quinquefolia* und wird ihrer an Baldrian erinnernden belebenden Eigenschaften halber in ihrem asiatischen Vaterlande sehr verehrt. Man kultiviert den Ginseng heute noch in Midzu, 225 km nördlich von Tokyo.

Miyako, die Mutter Shomus (724—749 n. Chr.), ebenso wie dessen Frau Komyoſhi, eine Tochter des Ministers (Daijin) Fujiwara no Fubito, gründete mit letzterer ein Freihospital in Kyoto, zu derselben Zeit als von Bonifacius in Deutschland das Kloster Fulda gestiftet wurde. Mit der chinesischen Medizin kamen auch deren Hauptmittel, das Massieren, die Moxa und die Akupunktur nach Japan. Die Moxa ist durch die Holländer auch in die europäische Medizin der letzten Jahrhunderte übergegangen. Man beabsichtigt durch Verbrennung einer leicht entzündlichen Substanz auf der Haut einen oberflächlichen Schorf hervorzubringen. Der Reiz zieht hyperämische und nervöse Zustände tiefer liegender Organe hinweg. In der deutschen Chirurgie benutzte man einen 3 cm hohen Wattecylinder, den man mit dem Larrey'schen Moxaträger auf der Haut festhielt. Die Chinesen und Japaner brauchen die getrockneten Blätter von *Artemisia chinensis*, woher der Name Moxa, von moeru, brennen,

und kusa, Kraut. Viel Unfug wurde durch das „Stechen mit der Nadel“, die Akupunktur, zu ähnlichen Zwecken getrieben, so daß sogar Todesfälle vorkamen und strafgesetzliche Bestimmungen veranlaßten. Sehr spitze und allmählich in konischer Form dicker werdende Nadeln scheinen die Gewebe ohne Zerreißen auseinander zu drängen, so daß man mit denselben nicht bloß Arterien, sondern sogar das Herz durchstoßen hat, ohne daß hierauf bedenkliche Zustände eingetreten wären (Bardeleben). In China trieb man die Nadel durch kleine Hammerschläge ein, ohne sie zu drehen. Die Massage (Shampoo, japanisch *momi riyoji*), soll das venöse Blut in zentripetale Bewegung setzen, doch schampuieren die Chinesen zentrifugal. In Japan blieb die Massage seit alten Zeiten das Privilegium blinder Männer und Frauen.

Den Mineralquellen wurde zu Heilzwecken um diese Zeit die Aufmerksamkeit zugewendet. So errichtete Shommei (629—641 n. Chr.) die Schwefelbäder zu Naju am Abhange des tätigen Vulkans Naju-yama zur Heilung von Hautkrankheiten.

Was die profane Kunst betrifft, so wurde die Malerei und Zeichenkunst nach chinesischen Mustern gehandhabt. In China waren die Gesetze des Lichtes und Schattens nie bekannt und nie befolgt. Die Höhe der Figuren drückt die Distanz aus, d. h. ferne Objekte kommen oben an das Gemälde, nahe mehr nach unten. Sonst ist wenig Unterschied in der Größe gemacht. Die chinesische Malerei verzichtet auf alle Mittel direkter Sinnestäuschung, kennt keine Körperhaftigkeit und begnügt sich mit der dekorativen Flächenwirkung. Der Raum wird nicht vertieft, sondern sozusagen durch Coulißen angedeutet. Die Menschen und Gegenstände haben keine Rundung und werfen keinen Schatten, reflektieren auch das Sonnenlicht nicht wider. Die Unbeweglichkeit der Gesichter hängt mit dem chinesischen Anstandsbegriff zusammen, der den Ausdruck eines immer gleichen Ernstes verlangt. Die Körper erscheinen ebenso im Zustand einer an Erstarrung grenzenden Ruhe. Ein leichter Schwung, dem die losen Gewänder willig folgen, eine kaum bemerkbare Bewegung muß genügen, den Charakter der dargestellten Person auszudrücken. Die Eigentümlichkeit der chinesischen Malerei und Zeichnung besteht in der Handhabung des Pinsels. Derselbe wird genau senkrecht über dem Papier gehalten, wobei die zarte Spitze die feinsten Linien zuläßt. Der Chineser, wenn er die Natur nachahmt, zeichnet zuerst alle Teile des Gegenstandes besonders, dann studiert er die Haltung desselben und setzt die einzelnen Teile demgemäß aneinander.

Tsao-Fuh-king, ein Maler aus dem 3. Jahrhundert, malte eine Schirmwand für den Kaiser und brachte darauf eine Fliege so an, daß derselbe sie hinweg zu scheuchen suchte. Die japanische Kunst war in dieser Periode meistens der Natur abgenommen. Ein blühender Pflaumenzweig, drei fliegende Kraniche begeisterten den Künstler. Seine Sphäre ist das Feine und Kleine. Das Ideal von Freiheit, Recht und Wahrheit war ihm schon in alter Zeit unerreichbar. Wo sich die japanische Kunst an den Menschen heranmacht, da liefert sie, wie Munzinger sagt, ein geistloses Porträt oder eine Karikatur.

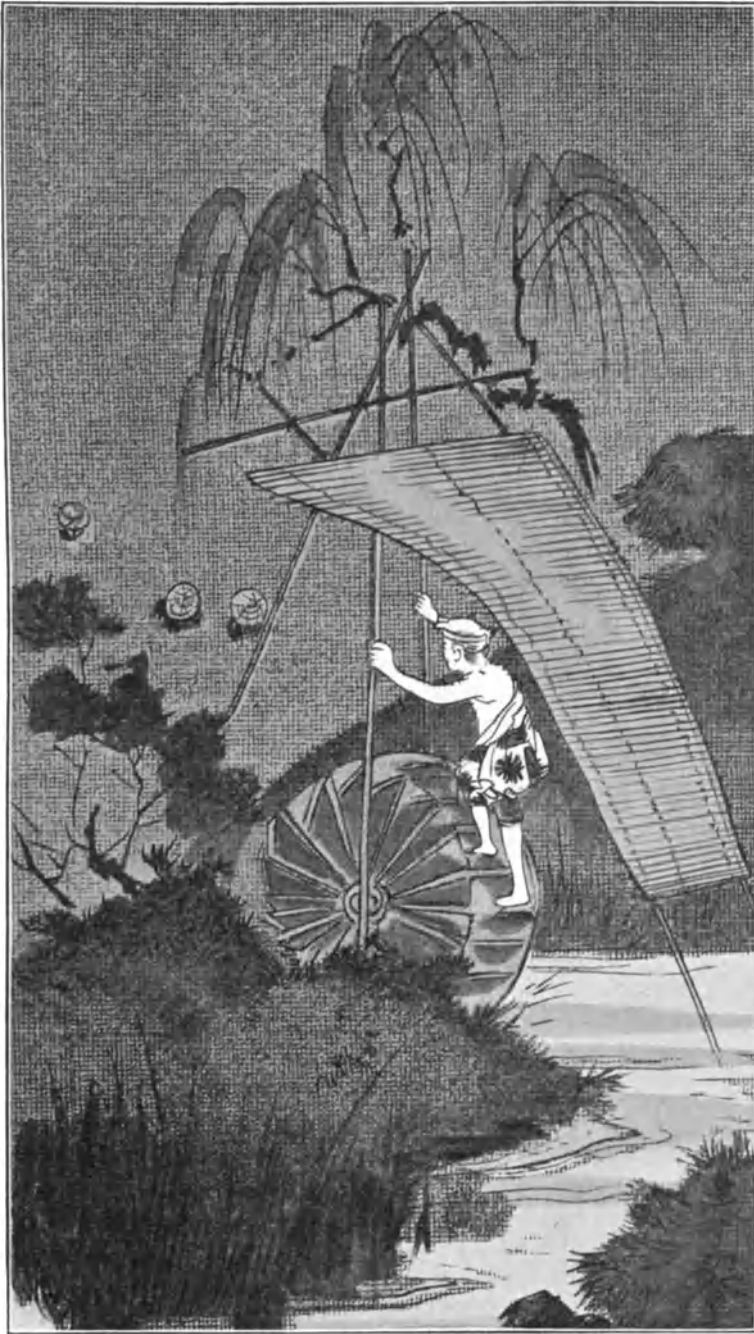
Das hier auf die Malerei Bezügliche gilt auch für alle anderen Kunstzweige der Chinesen und Japaner und namentlich für das Kunstgewerbe.

Von bedeutendem Einfluß auf die Entwicklung japanischen Lebens in dieser Geschichtsperiode war die große Geschicklichkeit der buddhistischen Priester, sowohl der eingewanderten Chinesen als auch der in China gebildeten Japaner. Wege, Brücken, Fähren, Kanäle und andere Bauten wurden unter ihrer Leitung nach chinesischem Muster in Japan angelegt. Der Ackerbau erhielt eine völlige Umgestaltung. Kein Stückchen Land durfte mehr vernachlässigt werden. Bewässerungskanäle brachten das belebende Raß auf die Reisfelder. Prinz Yoshimune Masayo, Sohn des Kaisers Kwammu (800 n. Chr.), soll das Wasserschöpfrad erfunden haben.

Die Feldränder bepflanzte man mit dem 805 vom Abte Dengyo Daijhi aus China eingeführten Tseetrauch. Bauholz liefernde und zum Schmuck der Tempel verwendbare Koniferen, z. B. *Ginkgo biloba*¹⁾ und die *Podocarpus*arten, sowie nutzbare Laubbäume und Obstbäume wurden von China gebracht und akklimatisiert. Der Buddhismus machte geschickte Leute, der Tempelbau wirkte verbessernd auf den Hausbau.

Den Lacksumach,²⁾ einen hohen Baum mit gefiederten, 15 unpaare kurz behaarte Fiederchen tragenden Blättern, kultivierte man besonders im Norden und wendete den ausfließenden Lack nach Art der Chinesen zur Politur von Holzschnitzeien an. Die Japaner übertrafen ihre Lehrmeister bald in der Kunst, denselben gleichmäßig schön und spiegelblank aufzulegen. Der Talgbaum,³⁾ der die Höhe des vorigen nicht er-

¹⁾ Der fromme Glaube nimmt an, die *Ginkgo biloba* werfe Wasserstrahlen von den Ästen aus, um den Tempel zu löschen, sobald er in Brand gerät. ²⁾ *Rhus vernicifera*. ³⁾ *Rhus succedanea*.



Wasserjchöpfrad mit Bambusjchirm zur Beschattung.
Nach einem japanischen Farbendruck.

reicht und viel kleinere Fiederblättchen trägt, lieferte durch Pressen der gedämpften vom Stein getrennten Früchte ein zu Haushaltzwecken wertvolles Wachs, das man in Japan schon seit uralter Zeit benutzte.

Seidenraupe und Maulbeerbaum mögen beide einheimisch gewesen sein, jedenfalls bekam aber die Seidenindustrie von China aus einen neuen Anstoß. Die Baumwolle bürgerte sich langsam ein. Man kultivierte die krautartige Spezies *Gossypium herbaceum*, die nach dem Sanskritwort „badara“ wata genannt wurde.

Zur Zeit von Japans Isolierung in der ersten und teilweise zweiten Geschichtsperiode konnte man die Kleiderstoffe nur mittels des Gerbestoffes der Erlenrinde dunkelbraun färben. Unter Kaiserin Suiko (600) brachte nun der Priester Honcho den Färberknöterich mit, dessen Blätter das Indikan, einen gelben sirupartigen Stoff enthalten. Aus diesem scheidet sich durch Säuern allmählich der blaue Indigo ab. — Zum Gelbfärben holte man die Färberdistel, zum Hellbraunfärben die indische Färberröte aus China. Schon 456 hatte Yuryaku Weberinnen und Näherinnen von China importiert. Zu der hier geschilderten Zeit nahm vorzüglich die Weberei einen hohen Aufschwung. Man lernte auch die Kunst, Seife zu verfertigen und Glas zu Gefäßen zu blasen.

Dachziegel machte man unter Temmu tenno (670—690.) Die Drehbank für Drechslerarbeiten und die Drehscheibe für Töpferwaren kamen gleichfalls von China. Letztere soll von Gyoki Bosatsu von Korea (670—749), einem Abt und buddhistischen Heiligen, erfunden worden sein. Er brannte auch zuerst die nach ihm benannte dunkle glänzende Steingutware Gyoki-yaki mit Wellenlinien in der Höhlung und Matteneindrücken auf der Außenseite.

Man vervollkommnete den Bronzeguß, setzte der Masse Gold zu und lernte beide Metalle künstlerisch gravieren. Da gutes, gleichmäßig gegossenes Glas noch nicht hergestellt werden konnte, so goß man die Spiegel aus Bronze. Sie waren kreisförmig, 15—16 cm im Durchmesser und hatten einen stabförmigen Handgriff. Auf der Rückseite war eine bildliche Darstellung im Hochrelief. Die Vorderseite wurde geschliffen und mit Zinnamalgam überzogen. Einige dieser Spiegel reflektieren das Bild auf der Rückseite, was Rein nach Govi daraus erklärt, daß die spiegelnde Fläche infolge des ungleichen Druckes von der Reliefgußseite her Ungleichheiten der Wölbung annimmt. Von den Eisenarbeitern waren namentlich die Schwertschmiede schon in der halbjagenhaften Zeit hochgeachtet. Die ältesten japa-

nischen Schwerter hießen Ken, waren gerade, nahezu 1 m lang, 6 bis 7 cm breit und zweischneidig. Man trug sie über dem Rücken und schwang sie mit beiden Armen. Im buddhistischen Tempel des Gottes Judo zu Narita östlich von Tokyo befindet sich noch ein von Ura-kuni, dem ersten der japanischen Schmiede für Mommu (683—697) geschmiedetes Schwert. Geistesranke und vom Fuchs besessene Personen werden, so glaubt man, durch Berührung desselben geheilt. — Der Reiskott Inari half dem Schmied Kofaji ein Schwert schmieden, mit welchem dieser, um seine Härte zu erproben, einen Felsen spaltete.

In der vorigen und in der vorhistorischen Periode hatte man den Reis mit Reisstampfen zerkleinert; jetzt kamen Mühlsleine von China, und während der Schmied seither die Schneidewerkzeuge auf dem Amboß geschärft hatte, tat man dies jetzt mit importierten Schleifsteinen.

Selbstverständlich trugen zuerst die Vornehmen und Reichen und dann die Städtebewohner den Nutzen der neuen Einrichtungen davon, das Volk, namentlich auf dem Lande, lebte in Armut und Unwissenheit. Die japanische Urreligion, Phallus- und Fetischdienst und Ahnenerverehrung machte die Summe der ihm zugänglichen Kenntnisse aus. Die neue Lehre nahm zudem dem Volke einen Teil seiner Nahrung aus den Händen. In der vorigen Periode hatte die Viehzucht geblüht, nun verbot Temmu 673 unter Androhung von Strafe, das Fleisch von Rindern, Pferden, Hunden, Affen und Hühnern zu essen, und man ließ deshalb Weideland und Wiesen wie in China eingehen. Die Chinesen im Süden aßen viel Schweinefleisch; nur die Armen aus niederen Klassen und die Bewohner der Flüsse essen noch jetzt nach Oyer Ball Hunde, Katzen, Ratten und Mäuse. Die Hauptnahrung war in China seit alten Zeiten der Reis. Die eine Mahlzeit ist um 8 Uhr morgens, die andere um 6 Uhr abends, die erste heißt Chiu-fan, „Morgenreis“, die letzte Ye-fan, „Abendreis“. Da nun in Japan Schafe, Ziegen und Schweine um die beschriebene Zeit nicht häufig waren, so ward auch dort der Reis das tägliche Brot, wie er es überhaupt für zwei Drittel der Menschheit ist. Man hielt aber drei Mahlzeiten, den Morgenreis, Ma-gozen, den Mittagsreis, Hiru-gozen, und den Abendreis, Yu-gozen. Die Armen lebten von Hirse, Bohnen, Yamswurzeln, Lilienzwiebeln und Taro und an der Küste von Fischen, Muscheln und Meeresalgen wie in der vorhistorischen Zeit. — Kleider aus Hanfleinwand oder Graskleider von der über ganz Ostasien und Australien verbreiteten lang- und zäh-

blättrigen *Imperata arundinacea* und *Zoysia pungens* schützten vor Wind und Kälte; Strohregenmäntel und Hüte machte man von *Scirpus maritimus*. Freilich drang die veredelnde Religion allmählich weiter und weiter ins Land hinein. Shomu tenno befahl, in den Dörfern überall Buddhistentempel (Kofubunji) zu bauen, Junin tenno ließ 764 eine Million von Miniaturpagoden zur Verteilung über das ganze Land verfertigen, von denen einige noch im Museum des Uenoparkes zu sehen sind. Kleine Buddhbilder ließ Kaiserin Shotoku (765) schnitzen und an alle Buddhatemple senden. Den Pagoden waren sechs Sanskritverse in chinesischen Charakteren beigegeben, von Holzblöcken auf Papierstreifen gedruckt. Drei derselben liegen noch heute im Uenopark.

Die Häuser standen allenthalben auf Pfählen, die Türen hingen in Angeln, das Dach war mit dem Stroh des kosmopolitischen Schilfgrases (*Phragmites communis*) gedeckt. Die vermögenden Volksklassen tranken Reiswein (Sake) und nach 805 Tee und lebten von Reis und den verschiedenen Bohnenarten. Die Kunst, aus ersterem Zucker und aus letzteren Bohnenkäse und Bohnensauce zu machen, hatte man in China gelernt. — Die Männer trugen nach einer Verordnung Temmu vom Jahre 684 Hosen, die um die Knöchel festgebunden waren. Dazu hatten sie wie die Frauen Leibröcke mit oder ohne Schleppe und mit herabhängenden oder zur Schleife gebundenen Bändern. Das Haar trugen junge Mädchen erst hängend, dann auf Befehl heraufgebunden, später wieder hängend. Nach einem anderen Befehl hatten sich die Männer mit Gamaschen zu versehen. Der Fächer war auch schon im Gebrauch. Wie in China steckten ihn Männer und Frauen in den Nacken oder den Gürtel. Man blies damit das Feuer an. Die Schulmeister und Prediger klopften damit auf den Tisch als rednerische Aktion. Junin tenno (759—765) erlaubte einem Höfling, den Fächer mitzubringen. — Die Häuser der Vornehmen waren zwar leer wie heute noch, aber die Haushaltungsgegenstände, Siegel und Priestersepter, wie sie uns aus dieser Zeit noch in Nara im Shoso-in des Todaiji und im Hornjitemple sowie im Museum des Uenoparkes erhalten geblieben sind, zeigen eine geschmackvolle künstlerische Bearbeitung.

Auch das Haus selbst erfuhr den Einfluß der neuen Lehre. Das achte Gebot Gautamas lautet: „Du sollst auf einer Matte schlafen, die auf dem Boden ausgebreitet ist.“ Demzufolge kamen nun die Matten auf. Man verband Reisstroh zu einer dichten Fläche und



Haus eines Fischers aus dem 9. Jahrhundert.
Gemalt von Murayama Eijo.

bedeckte dieselbe mit schön geflochtenen darüber befestigten Binsmatten aus *Juncus effusus* L., der im „Lande der weiten Riedgrasebenen“ allenthalben wächst. — Die Ehe ward nach chinesischem Muster eingerichtet. Schon längst war es verpönt, seine jüngere Schwester zur Frau zu nehmen, doch heiratete noch Kaiser Shomu (724—749) seine Tante. In China hatte man bei der Eheschließung nicht auf den Wunsch des einzelnen, sondern auf das Wohl der Familien zu sehen. Man gab das Mädchen gewissermaßen als Tochter in ein anderes Haus und schloß oft die Ehe schon bei der Geburt des Kindes. Ein Mädchen konnte wohl ihren zukünftigen Gatten einmal sehen, aber Liebeshändel galten — wie heute noch — für äußerst unmoralisch, sie widersprechen auch der Lehre des Confucius vollständig. Ein Unterhändler wurde von den Eltern des jungen Mannes angestellt, um eine passende Familie zu finden und den Namen sowie die Geburtsstunde des Mädchens zu ermitteln, da ein Wahrsager aus dem Horoskop zu erforschen hatte, ob die Ehe gut sein werde oder nicht. Der Mann durfte, wenn die Frau starb, wieder heiraten, konnte auch Nebenweiber nehmen, so viel er wollte. Ein Mädchen durfte sich nur einmal verhehelichen; eine Witwe konnte nur noch Nebenfrau werden. Ehescheidung war gestattet wegen Unfruchtbarkeit, Ehebruch, Eifersucht, Geschwägigkeit, Diebstahl, Unfolgsamkeit gegen die Schwiegereltern und Ausfaß. In der Praxis aber war es anders. Gegen Unfruchtbarkeit halfen die Kinder der Nebenfrauen und wenn eine Frau nicht wußte, wohin zu gehen, d. h. wenn ihre Eltern sie nicht zurücknehmen konnten, so mußte man dieselbe behalten. Ein Mann ward aber bestraft, wenn er seine ehebrecherische Frau nicht fortjickte. — Nach diesem Muster gestaltete sich nun auch die Ehe in Japan. Bei der Hochzeit waren keine Brautjungfrauen, die Braut mußte gleich ins Haus und an die Arbeit, mußte auch die schon vorhandenen oder noch kommenden Nebenfrauen ertragen.

Dienstboten und Sklaven gab es von alters her in Japan. Bisher hatten die älteren Brüder die jüngeren verkauft; die Kaiserin Jito erklärte 691 die so Verkauften für frei, aber die von den Eltern Verkauften blieben Hörige. Wer wegen Schulden verkauft war, ward nach Abarbeitung der Schuld frei. Das gemeine Volk und die Sklaven schauten mit Ehrfurcht auf die höheren Stände. Niedrig geborene Frauenspersonen sagten zu Höhergestellten von sich selbst für „ich“ sho, was Sklavin bedeutet. Es war aber auch eine Etikette aus China eingedrungen, die den alten japanischen Sitten

völlig widersprach und die sich zum Teil bis auf die neueste Zeit erhalten hat. Die belobte japanische Höflichkeit kam von China, während man aber daselbst Schimpfwörter kennt, fanden diese in Japan keinen Eingang. Nie würde ein Japaner zu jemand gesagt haben „du stinkender Hund“, wie dies der König von Kudara 662 tat. Wenn man zu einem Vorgesetzten sprach, mußte man seine linke Brust anschauen und durfte die Augen nur dann und wann zu den seinigen erheben. Kam man in ein Zimmer von mehreren Leuten, so hatte man sich zuerst nach rechts, dann nach links zu verbeugen. Einem besonderen Freunde durfte man sich auch auf zwei Schritte nähern. Er tat dasselbe, dann verbeugte man sich. Die linke Seite war die Ehrenseite. Man mußte sich gleichzeitig und ja nicht vor jemand anderem setzen, durfte sich aber nie setzen, so lange ein anderer gleichwertiger stand. Ja und nein durfte man nicht sagen, man mußte den Fragesatz affirmativ oder negativ wiederholen. Dagegen war es in China und Japan nie unartig, nach dem Alter und den Vermögensverhältnissen zu fragen, nur durfte man eine Schuld nicht direkt zurückfordern, man hatte vielmehr zu fragen, ob der Schuldner nicht dem Gläubiger gefälligst den Betrag seines Guthabens leihen wolle. Geräusche wie Räuspfern, Spucken, Schnauben galten so wenig für unartig als das Puzen der Nase mit den Fingern, wie man dieses heute noch z. B. im Lesesaal der Bibliothek zu Ueno beobachten kann.

Yamato und die Provinzen westlich vom Biwasee sind voll von Grabhügeln (Misasagi) der Kaiser. In Ostjapan finden sie sich gleichfalls, z. B. in Shiba (Tokyo), wo ein Zweig der kaiserlichen Familie sich frühzeitig niederließ. Inschriften gibt es da nicht, nur Schwerter, Gold- und Silberschmuck, Töpferwaren und Pferdezeug wurden ausgegraben. Sie sind jetzt, wie das Misasagi des Kaisers Tenchi (672 n. Chr.) zwischen Kyoto und Otsu mit Föhren¹⁾ bewachsen.²⁾ — Die japanischen Herrscher der ersten und zweiten Periode hatten gewöhnlich ihre Residenz in der Provinz Yamato aufgeschlagen. Da aber die Kinder beim Todesfall der Eltern das Haus verließen, wechselten auch die Herrscher ihre Residenz. Jimmu soll in Kashiwabara (auch Kashihara = Uferebene geheißten), zwischen Osaka und Uji, gewohnt haben, wo man seinen niedrigen Grabhügel zeigt, in dessen Nähe ihm in neuester Zeit ein großes Mausoleum errichtet

¹⁾ Pinus Thunbergi. ²⁾ Sie wurden in letzter Zeit mit einer steinernen Einfriedigung und einem Tori-i = Zugang versehen.

wurde. Nintoku hatte sich Naniwa (Osaka) zur Residenz erkoren, Tenchi wohnte in Uji und Temmu in Fujiwara. Sie alle lebten ziemlich einfach. Die Kaiserin Gemmyo (708 n. Chr.) verlegte die Residenz nach Nara, wo letztere während der Regierung von sieben Herrschern bis 784 n. Chr. verblieb. In diesem Jahre zog Kwammu nach Nagaoka, wählte jedoch schon 793 n. Chr. das unferne Uda zum Aufenthaltsort, das er dann Miyako oder Kyoto (Kyo = Residenz, to = große Stadt) hieß, während das Volk die neue Stadt das „Schloß der Ruhe“ (Heian-kyo) nannte. Für ihre Bauart ward Nara und die Hauptstadt der Tangdynastie in China zum Vorbild genommen. Sie bestand aus regelmäßigen (von Norden nach Süden längeren) Häuserrechtecken, die von geraden, im rechten Winkel sich schneidenden Straßen begrenzt waren. Von Nord nach Süd zählte man 38, von Ost nach West 32 solcher Blöcke. Jede vierte Straße war breiter als die drei vorhergehenden und die drei nachfolgenden. Gerade Palisadengräben faßten die rechteckige Stadt ein. Von Norden nach Süden zog sich durch ihre genaue Mitte die Hauptstraße, Shujaku oji, alle anderen an Breite (80 m) übertreffend und gerade auf das Eingangstor des im Zentrum des nördlichen Stadtteils gelegenen, den Kaiserpalast einschließenden Kastells hinlaufend. Letzteres, gleichfalls ein Rechteck, war mit doppelten Mauern umgeben, deren jede drei Tore besaß, und enthielt sechzehn große und fünf kleine Gebäude. Die ganze Stadt zählte 38912 Häuser und wurde durch die Hauptstraße in die linke (Sakyo) und die rechte (Ukyo) Hauptstadt geteilt. Das heutige Kyoto ist größtenteils die letztere, die linke ging ein. Kwammus Palast stand da, wo jetzt Nijo liegt. Das heutige Schloß (Gosho) steht weiter nach Nordost. Ganz im Osten von Kyoto hat man 1895 zum tausendein hundredsten Jahrestag der Gründung der Stadt den ursprünglichen Palast Kwammus in verkleinertem Maßstabe aufgebaut. Dieses auf historische Treue Anspruch machende Gebäude (Tai-kyoku-den) gibt uns einen guten Begriff vom Original im Jahre 795 n. Chr. Demnach bestand der Palast größtenteils aus rot und gelb angestrichenem Thujaholz und war nach chinesischem Muster mit grün glasierten Ziegeln gedeckt. An die große, auf roten Holzsäulen ruhende, mit Steinboden und Steintreppen versehene Mittelhalle schloß sich auf jeder Seite eine Galerie mit einem Türmchen an, deren jenes rechts eine Trommel, jenes links eine Glocke enthielt, um Zeichen für die Hofzeremonien zu geben. Die zweiflügeligen Türen hingen in Angeln. Matten

hatte man noch nicht, ebensowenig einen Plafond. Einen Pflaumenbaum und einen wilden Drangenbaum¹⁾ hatte Kwammu auf je eine Seite des Palastes gepflanzt. In der „kühlen Halle“ (Seiryoden) des heutigen Kaiserpalastes zu Kyoto ist uns noch ein chinesischer Stuhl mit eingelegter Perlmutterarbeit aus dieser Zeit erhalten geblieben. Zu beiden Seiten des mit Seidenvorhängen versehenen



Japanische Krieger aus älterer Zeit.

Nach Humbert „Japon illustré“.

Thrones war ein Stuhl, auf welchen der Kaiser das himmlische Kronjuwel und das nachgeahmte Schwert Susanoos niederlegte.

Trotz der Prachtentfaltung am Hofe brachte das ängstliche Hinauffschauen der japanischen Herrscher zu den Bräuchen in China schon frühzeitig ein gewisses Abhängigkeitsverhältnis Japans von diesem Lande hervor, wie es wenigstens die Chinesen auffaßten.

Die ganze Staatsverfassung war der chinesischen nachgebildet. Prinz Naka no Oye, der spätere Tenchi tenno, welcher unter der

¹⁾ Aegle sepiaria.

Kaiserin Kofyoku (642—645 n. Chr.) regierte, schaffte die Ämter des O-omi und O-muraji ab und führte dagegen die eines Ministers des Inneren (Nai dai jin), der Linken (Sa dai jin) und der Rechten (U dai jin) ein. Tenchi tenno machte 668 n. Chr. den Nakatomi no Kamatari zum Minister des Inneren und verlieh ihm nach seinem im Distrikt Takachi (Yamato) gelegenen Wohnorte den Titel Fujiwara (= Wistariafeld) (S. 30). Er ist der Ahne der vornehmen Familie, die den japanischen Kaisern lange Zeit ihre Frauen lieferte.

Das Land zerfiel um dieselbe Zeit in 58 Provinzen (Kuni) und 500 Distrikte (Kori). Tenchi ließ einen Zensus der Familien aufstellen, welcher als Kogo Nensetsu für lange Zeit in Geltung blieb. Später wurden auch die Namen registriert.

Über die Bevölkerungszahl Japans in dieser Geschichtsperiode haben wir bestimmte Nachrichten. Nach dem Taijhidien zählte das eigentliche Japan mit Ausschluß der Minu im Jahre 610 n. Chr. unter Kaiserin Suiko rund fünf Millionen Seelen (4988842). Im Jahre 736 n. Chr. unter Kaiser Shomu war diese Zahl nach den Schriften des Dingeniko auf acht Millionen angewachsen, doch hatte sich das zivilisierte Gebiet Japans vergrößert. Um die gleiche Zeit lebten im Kaiserreich China 53 Millionen.

Tenchi tenno ordnete schon als Prinz Naka no Oye die Abgaben. Fünf Prozent des Bruttoertrages des kultivierten Landes mußten vom Eigentümer als Gemeindeumlage (So) abgegeben werden. Für den Staat hatte jeder Bürger zehn Tage im Jahre zu fronen oder ein an Wert entsprechendes Stück Tuch (Nuno) abzugeben. Diese Kopfsteuer hieß man „yo“. Außerdem existierte eine Gewerbesteuer oder Einkommensteuer „cho“.

Soldaten brauchte man gegen die Minu, gegen etwaige feindliche Einfälle und zur Erhaltung der Oberherrschaft auf Korea. Schon die Kaiserin Suiko (600 n. Chr.) ließ große Schilde und Röhre machen, auch Embleme auf Fahnen und Wimpel malen. Die Fahne war die chinesische, mit Sonne, Mond und Sternen. Später ließ man die kleineren Lichter weg und behielt nur die Sonne bei. Die jetzige japanische Sonnenfahne hat weder etwas mit dem Begriff „östlich“, noch auch mit der Sonnengöttin Amaterasu zu tun. Temmu empfahl 684 n. Chr. allen Beamten, sich eifrig im Gebrauch der Waffen und im Reiten zu üben. Er ließ auch alle Blashörner, Trommeln und Fahnen, sowie alle Armbrüste, Wurfmaschinen und sonstigen Waffen den Privathänden entnehmen und im Miyake des Bezirks aufheben.

Unter Mommu (697—708 n. Chr.) wurden in Städten Polizeisoldaten und Wachpersonal eingeführt. Kwammu hob 782 n. Chr. regelmäßiges Militär, Kavallerie und Infanterie aus zur Verteidigung der Küste von Kyushu und zur Bewachung der Hauptstadt Kyoto. Unter Montoku, 850 n. Chr., hatte man Polizeisoldaten (Kebi i Shi) in jeder Provinz wegen der vielen Räuber, die sich dajelbst aufhielten. Das Militär wurde im Bogenschießen vom Pferde herab, in der Handhabung des Schwertes und des langen Speeres unterwiesen. Die ranglosen (unehelichen) Söhne der Kaiser boten ihre Dienste als Kebiishi und sonstige Offiziere der Regierung und den allmählich auftauchenden Großgrundbesitzern an.

Der Verkehr im Lande war sehr beschränkt. Die Reisenden mußten einen Paß und eine Glocke führen und die letztere beim Durchgang durch ein Dorf läuten und den Paß vorzeigen. Man hatte schon große Landstraßen, wie einen Teil des östlichen Seeweges (Tokaido) und den „inneren Bergweg“ (Naka-jen-do), der von Kyoto durch die Provinz Omi und Mino führte und mit zwei Reihen von Föhren bepflanzt war. Die große Brücke bei Seta, die östlich von Kyoto über einen Arm des Biwasees führt, existierte in ältester Form schon während der beschriebenen Geschichtsperiode. Den Übergang über viele Flüsse ermöglichten, wie heute noch im Gebirge, schmale, an Seilen aufgehängte Brücken aus gespaltenem Bambus, mit darüber gelegten Brettern ohne Geländer (Tsuribashi). Bei Sekigahara (= Wachthaus der Niedgrasebene) am Tokaido hatte Temmu tenno 673 n. Chr. eine Station eingerichtet, wo man die Pässe vorweisen mußte. Wie schwer die Japaner in Korea und China reisten, sehen wir S. 28. Abe-no-Nakamaro, der Zeitgenosse Kibis, der studienhalber nach China gegangen war, fand keine Reisegelegenheit mehr, in sein Vaterland zurückzukehren und starb als Beamter in China.

Die Rechtspflege in Japan hatte sich seit den alten Zeiten gewaltig verändert, und zwar von China aus, wo die Justiz durch Tortur, Prügel, Gefängnis, Verbannung, Hängen und Köpfen geübt wurde.— Unter Tenchi tenno (668 n. Chr.) verfaßte Fujiwara Nakatomi mit anderen Gelehrten einen Codex in zwölf Bänden, wozu er ältere Verordnungen aus Kotokus Zeit (645 n. Chr.) benutzte. Diese Sammlung nannte man die Otsu-Gesetze, da Tenchi zu Otsu residierte.

Der Prinz Osafabe verfaßte auf Mommus Befehl um 702 n. Chr. die nach der gerade geltenden Taihoperiode benannte Taiho-Gesetz-

sammlung. Als Muster diente der unter der Tangdynastie in China gebräuchliche Codex. Das Zivilgesetzbuch in dreißig Kapiteln hieß „Gesetzgebung“, Kyo, das Kriminalgesetzbuch in zwölf Kapiteln, wovon nur noch vier erhalten sind, hatte den fast gleichbedeutenden Titel Ritju.

Wir teilen nach Michaelis: japanisches Strafrecht (deutsche o. a. Ges. Bd. III), den Inhalt der Strafgesetze des Taiho-ritju beifolgend mit. Als Strafen standen im Gebrauch: 1. Prügel mit dem weichen Stock, wobei der Bambus mit Hanf umwunden war. Versuchter Diebstahl wurde mit 50 derselben bestraft. 2. Prügel mit dem harten Stock, d. h. mit bloßem 3 cm dicken Bambus. Greise über 70 Jahre, Buckelige, Krüppel, schwangere Frauen, Priester und Nonnen blieben von dieser Strafe verschont. 100 harte Stockschläge bekam, wer jemand schlug, daß ihm Blut aus Nase, Ohren oder Mund floß, desgleichen, wer seinen ungehorsamen Knecht tötete und wer dem Nachbar nicht zu Hilfe kam, wenn diesen Mörder bedrohten. Mit 80 harten Stockschlägen wurde bedacht, wer jemand mehr als einen Quadrat Zoll Kopfhaar ausgerissen hatte oder wer seinen Knecht tötete, der ein Verbrechen beging. Auch der Beamte, der eine schwangere Frau schlagen ließ, oder der Bürger, der einen Beamten bestechen wollte, bekam 80 Schläge mit dem harten Stock. 3. Mit Verbannung nach Idzu, Sado oder öde Örter wurde bestraft, wer einen Gefangenen befreite oder ein Mädchen entführte und es nicht wieder zurückbrachte oder heiratete. 4. Zwangsarbeit auf der Straße oder in Steinbrüchen u. s. w. war sehr gebräuchlich. Ein Jahr solcher Zwangsarbeit erhielt, wer geweihte Tempelräume unbefugt betrat, oder wer jemand mit Wasser verbrüht oder ihm zwei Zähne ausgeschlagen oder zwei Finger abgebrochen oder ihm Nase oder Ohr abgeschlagen hatte. Das Umgehen der Wachtposten auf den Straßen strafte man mit einjähriger Zwangsarbeit. Ebenso bedacht wurden „Ärzte, die durch Ungeschicklichkeit und falsches Stechen mit der goldenen Nadel“ den Tod ihrer Patienten verursacht hatten.

Ein und ein halbes Jahr Zwangsarbeit erhielt, wer jemand mehr als zwei Zähne ausgeschlagen oder ihm mehr als zwei Finger abgebrochen hatte. Dasselbe Schicksal traf Eltern, die ihre ungehorsamen Kinder töteten. Zwei Jahre Zwangsarbeit brachte die Beschädigung eines Tempels oder Raub oder die Tötung einer ungehorsamen Schwiegertochter durch die Schwiegermutter ein. Auch ein Polizeidiener erhielt zwei Jahre, wenn er einen unbewaffneten Verhafteten tötete.

Zwei und ein halbes Jahr stand auf der Entführung eines Mädchens zum Zwecke der Heirat. Mit dreijähriger Zwangsarbeit bestrafte man die einfache Brandstiftung, die Tötung eines Menschen und das Stehlen eines Buddhabilbes. 5. Die Todesstrafe ward geübt durch Aufhängen und Enthaupten mit dem Schwert. Gehentt durfte im Sommer und Herbst niemand werden, weil da die Früchte hängen. Die Todesstrafe stand auf Verschwörung, Versuch gegen das Leben des Kaisers und auf unehrerbietigen Reden vom Kaiser (Hängen). Mordversuch an Höhergestellten und Tötung der Eltern wurde mit Enthaupten, Brandstiftung zum Zwecke des Diebstahls mit Aufhängen bestraft.

Verleumder, denen ihre absichtliche unwahre Verleumdung nachgewiesen wurde, bekamen die Strafe für die Tat, deren sie den Verleumdeten beschuldigt hatten. — Leugnete der Angeklagte trotz aller Wahrscheinlichkeit, so kamen als Tortur die Prügel mit dem harten Stock. Als Milderungsgründe galten Trunkenheit, Verwandtschaft mit dem Kaiser, vorheriges tugendhaftes Leben, große Fähigkeiten und Verdienste, sowie hervorragende kriegerische Leistungen. — Schon 684 befahl Temmu, die im Gebrauch der Waffen und im Reiten Eingeeübten um zwei Grade leichter zu bestrafen, sogar wenn die Todesstrafe verhängt war.

Manche Kaiser hatten von ihren Nebenfrauen so viel Kinder, daß sie sie nicht alle standesgemäß erhalten konnten. Kwammu (800) gab zuerst einigen seiner unehelichen Sprößlinge den bürgerlichen Namen Minamoto (mina altjapanisch für Wasser, moto Ursprung) und anderen den Namen Taira (eben, gleich) und wies ihnen Ämter zu. Auch Sagas (810) uneheliche Kinder hießen Minamoto. Beim Beginn der nächstfolgenden Geschichtsperiode gab es vierzehn Minamotofamilien, alle von untergeordneter Bedeutung. Das später so berühmte Minamotogeschlecht, welchem auch Yoritomo entsprossen sollte, stammte von Minamoto no Tsunemoto (tsune = gewöhnlich), einem Enkel Seiwas (856 bis 879), der 930 einen rebellischen Fujiwara unterwarf. Kwammu war der Hauptstammvater der vier Tairafamilien.

In der alten Zeit hatte das Land demjenigen gehört, der darauf wohnte oder der es von einem früheren Eigentümer gekauft hatte. Viele Beamte besaßen ausgedehnte Ländereien. Zur Zeit der „großen Umgestaltung“ (Taiwa) unter Kaiserin Kōhōfu (642—645) erklärte man alles Land für Eigentum des Staates. Privatkäufe wurden nicht anerkannt, dagegen erhielt jedes Kind, wenn es sechs Jahre alt

war, einen Hektar Kulturland zugesprochen. Dieses wurde jedoch alle sechs Jahre wieder eingezogen und ein andres Stück zugeteilt, so daß das Lehen seinen Herrn stets wechselte. Um 800 hatte diese Landverteilung schon wieder aufgehört, da viele Leute den Boden nicht bebauen und die darauf lastenden Abgaben in diesem Falle nicht bezahlen wollten. Reiche Leute kauften es dann widerrechtlich und wurden Großgrundbesitzer. Unkultivierte Strecken durften von jeher in Privathänden verbleiben, und viele Große machten dieselben urbar und behielten sie für sich. Die Provinzen hatten einen von der Regierung angestellten, meistens vom Kaiser abstammenden Gouverneur, ursprünglich von vier-, seit 749 von sechsjähriger Amtsdauer. Die Distrikte standen unter Hauptleuten, gleichfalls kaiserlicher Abstammung, welche für Lebenszeit ernannt waren, aber ihr Amt später auf ihre Kinder und Kindesfinder übertrugen. Wie die Gouverneure suchten sie möglichst viel Boden an sich zu bringen und die Untergebenen auszufaugen. Auch die Verwaltungen der Tempel kauften Land, und gegen Ende unserer Geschichtsperiode sehen wir große Strecken im Besitze derselben und der höheren Beamten oder der kaiserlichen Prinzen.

Als Zahlungsmittel hatte man neben chinesischem Silbergeld hauptsächlich den Reis. Als Kaiserin Gemmyo regierte (708—715), fand man in Musashi gediegenes Kupfer, weshalb man die Periode „reines Kupfer“, „Wado“, nannte. Man schlug Münzen daraus, rund, etwas kleiner als ein Markstück und mit Ideogrammen beschriftet, doch fanden sie trotz der Nötigung von oben beim Volke keinen Anklang. Die Beamten wurden mit den Steuern des Landes und mit anderen Naturalien zufrieden gestellt. Der Minister des Innern erhielt die Abgaben von 3000 Häusern und 40 qkm Reisland als Besoldung, 80 qkm bekam er als Ranggebühr und endlich gab man ihm in jedem halben Jahre 30 Stück Seidenzeug, 50 Bündel Rohbaumwolle, 300 Stück Leinwand und 140 Pflüge. Außerdem war ihm eine von Staats wegen unterhaltene Leibwache zugesprochen, die zugleich als Dienerschaft Verwendung fand.

Im vorigen haben wir das kulturhistorische Bild Japans in dieser Geschichtsperiode entworfen, und es erübrigt uns nur noch, die wichtigsten politischen Ereignisse während derselben darzustellen.

Daß Korea im Beginn der vorigen Periode von Japan abhängig gemacht worden sei, unterliegt trotz der sagenhaften Darstellung im Kojiki keinem Zweifel. Im Jahre 662 ging unter Kaiser

Tenchi die japanische Herrschaft in Korea für immer zu Ende, und die daselbst ansässigen japanischen Kolonisten, die nicht im Kriege umkamen, kehrten in großer Anzahl nach ihrem Mutterlande zurück.

Shommei führte (630) Krieg mit den Minu. Kotoku baute (650) Festungen gegen sie in Echigo. Der Gouverneur von Echigo unter Saimei (658), Abe no Hirafu unternahm mit 200 Schiffen einen Feldzug nach Hokkaido, das damals Warijima (Hokkai = Nordmeer, do = Weg, Platz; Wari = geteilt, shima = Insel) hieß, und dasselbe geschah durch Tamuramaro unter Kwammu 769, wo die Minu sich völlig unterwarfen.

Kwammu verlegte die Residenz nach Kyoto. Da nun nach chinesischer Anschauung das Höllentor Ki Mon im Nordosten liegt und demselben die bösen Geister entsteigen, den Menschen Unheil zu bringen, so gedachte er, zwischen sich und dieses Höllentor ein Kloster einzuschließen, dessen Mönche durch Beten, Singen und Glockengeläute die schwarzen Mächte in ihr düsteres Reich zurückscheuchen sollten. Es liegt aber im Nordosten von Kyoto ein Berg, der seines kühlen Lüftchens halber Hiye no yama (hiye = kalt sein, yama = Berg) genannt wurde und von dessen über 800 m hohem Gipfel man eine herrliche Aussicht einerseits auf die Hauptstadt und das Tal des Entenflusses (Kamogawa) mit seinen bewaldeten Abhängen und andererseits auf die blauen Wogen des grün umsäumten Lautensees (Biwa) genoß. Auf diesem von nun an auf chinesische Weise „Hiye-san“ genannten Berg mußte jetzt der Stifter der Tendaijefte Den Giyo Dai shi, dessen nach Kyoto blickendes Steinbild heute noch daselbst zu sehen ist, das große Kloster Enryaku-ji errichten, dem sich bald noch andere anschlossen. — Die mit den Sachsenkriegen Karls des Großen gleichzeitige Periode Kwammus ward als die „Ära der angenehmen göttlichen Gnade“ (Enryaku) bezeichnet.

Drittes Kapitel.

**Dritte Periode: Die Beamtenherrschaft und die Ohnmacht der bevor-
mundeten Kaiser bis zur Gründung der Kriegerherrschaft in Kamakura
durch Yoritomo. 856—1193 n. Chr.**

Das Mächtigwerden der Beamten hatte schon begonnen, als Shomu 723 den Thron bestieg. Seine Mutter war eine Fujiwara, seine Frau entstammte derselben Familie. So wurden die Beamten aus dem Hause Fujiwara den Kaisern ebenbürtig. Bei Beginn der vorliegenden Geschichtsperiode war die höhere Kultur erst in die obersten Schichten der Bevölkerung eingedrungen, die niederen Klassen verharrten im Zustand der Unwissenheit, Armut und Roheit. Nur die mächtige Hand eines starken und weisen Herrschers konnte die oberen gebildeten und reich gewordenen Stände niederhalten und die einfachen Ackerbauer und Provinzialbewohner vor der Unterdrückung und Ausbeutung durch dieselben beschützen.

Und diese mächtige Hand begann zu fehlen. Am Hofe und im Kaiserpalast verdrängte die Pracht und das Vergnügen die Erfüllung der Herrscherpflicht. Die Bischöfe, Hofprälaten und Äbte lebten in Weichlichkeit und Überfluß, die Großen des Reiches, Beamte und Adelige, richteten ihre Häuser zu Palästen ein, hielten sich einen Harem und zahlreiche Dienerschaft und fuhren auf prächtigen vergoldeten und versilberten Ochsenfuhrwerken umher. Sie legten sich Landhäuser an mit kunstvollen Gärten in chinesischem Stil, wo Hügel und Felsgruppen mit Bächen, Wasserfällen und lotosüberwachsenen Seen abwechselten. Festtage wurden eingeführt, an welchen man mit Blumen beladene Boote unter Saitenspiel, Gesang und Vortrag chinesischer und japanischer Gedichte den Fluß hinabgleiten ließ. Den Neujahrstag (im Februar), den dritten Tag des dritten, den fünften des fünften, den siebenten des siebenten, den neunten und dreizehnten des

neunten Monats, sowie das Spätjahrfest der verblühenden Chrysanthemum feierte man auf kostspielige und großartige Weise. Je stolzer und prächtiger die Häuser der Vornehmen wurden, desto mehr nahm der Palast des Kaisers selbst an Größe und Luxus ab. Zur Ausstattung der Paläste lieb die Kunst und namentlich die Malerei ihre Hand. Die chinesische Schule gründete sich auf Nachahmung der einfachen Werke der Tangdynastie. Hoch dekorative aber konventionelle



Vornehme Frauen aus dem 11. Jahrhundert.
Gemalt von Takuma Tameniji.

Malerei von indischer Abstammung und entfernt griechischem Einfluß zeichnet die Buddhistenschule aus. Die Yamato-riu oder speziell japanische Schule ward durch den Fujiwara no Moto Mitsu 1000 n. Chr. gegründet. Ihr verdanken wir die Kenntnis der Bauart, Kleidung und Gebräuche aus dieser Zeit. (Im 13. Jahrhundert nahm Tsinetoke, ein Nachkomme Motomitsus, den Familiennamen Tosa an und von diesem stammte dann Tosa Mitsunobu ab, der 1500 die Tosaschule gründete.)

Die berühmtesten Maler dieser Periode sind Kose no Soken, Kose no Fukaye Tsinenori, Tadahira, Takuma Tameniji und Narimiton.

Die Verfertigung lackierter Holzschnitzereien zum Schmuck der Tempel und Paläste datiert schon aus der vorigen Periode. Dem buddhistischen Abte Eschin (942—1017) wird eine große Menge guter Arbeiten dieser Art zugeschrieben. 1017—1036 lebte der Bildschnitzer Jocho, der die Karaşhule begründete. Von ihm stammte durch Gafujo, Raijo, Kyojo und Kofei der berühmte Bildhauer Unkei aus der nächsten Periode (S. 94).

Die Kleidung aus Seide, Brokat und kunstvollen Stickereien kostete beträchtliche Summen. Männer und Frauen schwärzten zur Verschönerung ihre Zähne mit Dattelfeigen und Eisensalz, puderten sich mit Bleiweiß und schminkten ihre Lippen mit dem Rot der Färbepflanze. Auch die Augenbrauen wurden dunkel bemalt. Jedermann, vom Kaiser herab bis zur niedrigsten Hofdame, hielt es für ein hohes Verdienst, in eleganter Sprache kleine gnomenhafte japanische Oden zu machen, welche freilich viel Geschmack und Schönheitsinn verraten. Von Seiwas Gattin, „die im Palaste Nijo in Kyoto wohnte“, haben wir ein Frühlingsgedicht. Es lautet: Yuki no uchi ni haru wa ki nikeri; Uguisu no koreru — namida ima — ya tokuramu? In der Schneedecke drin — der Frühling gekommen ist; der Nachtigall gefrorene — Träne jetzt — taut sie wohl auf? Die Übersetzungen Langes und Chamberlains sind besser als das Original. Langes Distichon lautet: „Siehe, der Lenz ist erschienen, weil Schnee noch die Erde verhüllet. Taut in der Uguisu Aug' nun das gefrorene Naß?“ Kaiser Koko (885—893) machte als Prinz ein Gedicht, das man für ein Liebesgedicht halten könnte; er meinte aber seine Großmutter, die Frau des Fujiwara no Junutsugu. Es lautet: Kimi ga tame — haru no no ni — idete wakana — waga koromode ni — yuki wa furitsutsu. „Um deinetwegen (eigentlich Meiner Herrin wegen) — aufs Frühlingsgefild — Ging ich, junges Grün sammelnd — Mir auf mein Obergewand — Schnee rieselte derweil.“ Lange übersetzt: „Deinetwegen ging ich aufs Feld und sammelte Sprossen, aber noch rieselte Schnee mir auf die Ärmel herab.“ Berühmt war die Dichterin „Ise“, Hofdame der Gemahlin Udas (893—898). Sie gebar dem Kaiser einen Sohn und verarmte später trotz ihres Vaters, des Gouverneurs von Ise. Enttäuschung und vergebliches Hoffen war ihr Los gewesen, wie sie in folgendem von Lange übersetztem Frühlingslied zu erkennen gibt: „Ach in jeglichem Lenz versucht' ich, die Blüten zu pflücken, — die mir erschienen im Strom, nekend die Ärmel des Kleids. — Immer doch ward ich getäuscht und niemals

konnt' ich sie brechen, — aber auch heuer noch will nezen die Ärmel ich mir.“ Natürlich ist das Original einfacher und ohne den Reiz des aufsteigenden Hexameters und des melodisch herabfallenden Pentameters. Kino Tsurayuki, Gouverneur von Tosa, der beste Dichter dieser Zeit, der auch ein Journal seiner Rückreise von Tosa schrieb, sammelte unter Daigo 905 die während 150 Jahren seit dem Erscheinen der 10 000 Blätter geschriebenen Gedichte und nannte die Sammlung Kokinshu oder Kokinwakashu (ko = alt, kin = neu, waka = japanisches Gedicht, shu = kollektiv). In der Vorrede soll die Hiragana-Schrift zum erstenmal in Gebrauch gekommen sein. Bis zum Schluß der Geschichtsperiode erschienen noch sieben ähnliche Gedichtsammlungen.

Der Hofadelige Kinto Dainagon stellte um diese Zeit die Namen von 36 der besten Dichter aus dem achten, neunten und zehnten Jahrhundert als „San ju rok ka sen“, „die 36 Dichtergenies“ zusammen. Fujiwara no Nobuzane malte 1200 ihre Porträts, die sich seither oft in Kyobu-Shintotempeln finden.

Die Prosa der Beamten und Gelehrten blieb der Ideogramme wegen chinesisch; schriftstellernde Frauen schrieben japanisch in Hiragana-Schrift. Vom Pinsel der bekannten Murasaki-Shikibu stammen die 54 Bände der Erzählungen Genji Monogatari, die Schriftstellerin Sei-Shonagon schrieb die literarischen Skizzen im Makura-no-toshi, dem „Kopfkissen-Geschichtsbuch“.

Da nun die Kaiser und mit ihnen die meisten Beamten keine Zeit für die Regierungsgeschäfte hatten, so mußte man es der Fujiwara-Familie danken, daß sie sich derselben annahm. Durch stets erneute Heirat derselben in das Kaiserhaus wurden sie mit diesem durch die engsten Bande der Blutsverwandtschaft verbunden, so daß sie sich an Wert für ebenbürtig, an Wissen und Geschicklichkeit aber für höherstehend hielten. Aber auch ihre Zeit lief um 1050 ab, Taira- und Minamotofamilien kamen ans Ruder.

Eine Soldatenkaste erwuchs aus diesen Geschlechtern, welche wir oft als Revolutionäre nach dem Throne streben sehen, während sie sonst wieder als Helfer von Kaiser und Reich ihre rebellischen Stammesgenossen unterwerfen und zur Ruhe bringen. Die Soldaten boten ihre Dienste als Keibishi dem Staate oder als Samurai den Großgrundbesitzern und den Fujiwara an und teilten sich, als die Familien sich vermehrten, in Unterfamilien ein, welche sich nach dem Amte, das sie besaßen, und nach dem Wohnsitz, den sie inne gehabt hatten, verschiedene Geschlechtsnamen beilegte.

Die Minamoto bezeichneten sich auch als „Genji“ (Gen = Tugend, ji = Tempel), die Taira als „Heike“ (hei = Soldat, ke = gleich). Auch die Klöster hielten sich Soldaten, d. h. sie ließen ihre Insassen in der Führung der Waffen unterrichten. Das Kloster Enryaku auf dem Hiesan bei Kyoto hatte den Anfang gemacht, das Kloster Kofuku ji in Nara (mit dem Familienmausoleum der Fujiwara) folgte seinem Beispiel und bildete wie dieses seine Mönche zu Sohei oder Priester-soldaten. Wenn die Regierung in Kyoto einen mißliebigen Mönch oder Prälaten in Enryaku ji zum Abt ernannte, so zogen dieselben mit ihrem heiligen Wagen nach der Hauptstadt und griffen den Palast des Kwampaku an, namentlich wurden sie zur Zeit des frommen Kaisers Shirakawa übermütig. Viele Samurai traten ins Kloster, da sie als Soldaten daselbst wohl angesehen waren.

Als Großgrundbesitzer haben wir schon in der vorigen Periode Klöster, Beamte und Adelige auftreten gesehen. Im jetzigen Zeitabschnitt usurpierten die Häupter der entstehenden Soldatenklasse, der Kriegsadel, das Land in den Provinzen. Wer viel besaß, war ein Ritter oder Daimyo (= großer Name). Er verteidigte seinen Besitz durch Knappen oder Vasallen, d. h. durch die Soldatenklasse der Samurai¹⁾, die auch Iyeniko hießen. Kaiser Shirakawa wollte den Großgrundbesitz 1073 rückgängig machen, doch gelang es ihm nicht. Gegen Ende der Periode hatten die von der Regierung ernannten Gouverneure nur noch nominelle Bedeutung. Die Gesetze des Taihorju und Taihoritsu kamen gänzlich außer Kraft. Die Fujiwara regierten als Kwampaku im Namen der Kaiser in Kyoto, aber in der Provinz hatten sie (in späterer Zeit) ebenso wenig Macht wie die Kaiser. Die Daimyo hielten ihren Willen durch ihre Vasallen — die Samurai — aufrecht, befehdeten sich gegenseitig, zerstörten den Frieden und Wohlstand des unglücklichen Landes und drückten die auf ihrem gestohlenen Grund und Boden ange sessene ackerbauende Bevölkerung.

Ähnlich wie die Ritter Europas, deren Burgen wir in Deutschland und Frankreich bewundern, und die auch auf den Bergen Spaniens, Portugals und Italiens nicht fehlen, trugen die japanischen Ritter, die Daimyo und ihre Knappen, die Samurai, im Kriege eine Rüstung aus Eisen oder Holz. Auch die Pferde waren durch Panzer vor Hieb und Wurf geschützt. — Von drei cyclopischen Ringmauern und

¹⁾ Samurai von samurau = dienen.



Rüstung eines japanischen Ritters (Daimyo)
mit Gesichtsmaske und Helm.

(Museum im Uenopark zu Tokyo.)

ebensoviel Gräben umzogen, lagen die japanischen Ritterburgen (Shiro- oder Daimyoschlösser) auf Hügeln oberhalb des Städtchens oder in der Nähe von Flüssen, mehrstöckig, aus Holz auf Mauerwerk gebaut und mit gebogenen Dächern, durch ihren weißen Anstrich, die Skulpturen und Laedarbeiten einen schönen Anblick gewährend.

Merkwürdig ist die Ähnlichkeit der Zustände Japans in dieser Geschichtsperiode mit den gleichzeitigen Übergangsverhältnissen in Europa und namentlich in Deutschland beim Schwächerwerden und allmählichen Aussterben des karolingischen Hauses. Auch hier nahm der Staat durch Sinken der königlichen Macht, durch Minderung des Standes der Freien und durch Erhebung der Lehnsleute zum bevorrechteten Stande mehr und mehr die Form einer Lehnsaristokratie an.

Wir geben eine Aufzählung der 26 japanischen Kaiser dieser Periode:

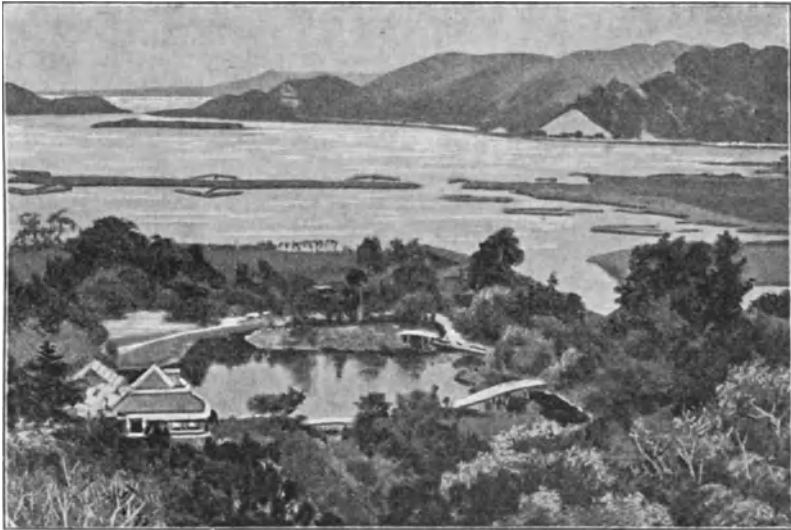
(Fortsetzung von S. 25.)

56. Seiwa	856— 877 n. Chr.	69. Gofuzaku	1037—1046 n. Chr.
57. Yozei	877— 885 „	70. Goreizei	1046—1069 „
58. Koko	885— 893 „	71. Gofanjo	1069—1073 „
59. Uda	893— 898 „	72. Shirakawa	1073—1087 „
60. Daigo	898— 931 „	73. Horikawa	1087—1109 „
61. Suzaku	931— 947 „	74. Toba	1109—1124 „
62. Murakami	947— 968 „	75. Sutoku	1124—1142 „
63. Keizei	968— 970 „	76. Konoye	1142—1156 „
64. Enyu	970— 985 „	77. Goshirakawa	1156—1159 „
65. Kwazan	985— 987 „	78. Nijo	1159—1166 „
66. Ichijo	987—1012 „	79. Rokujo	1166—1169 „
67. Sanjo	1012—1017 „	80. Takakura	1169—1180 „
68. Goichijo	1017—1037 „	81. Antoku	1180—1186 „

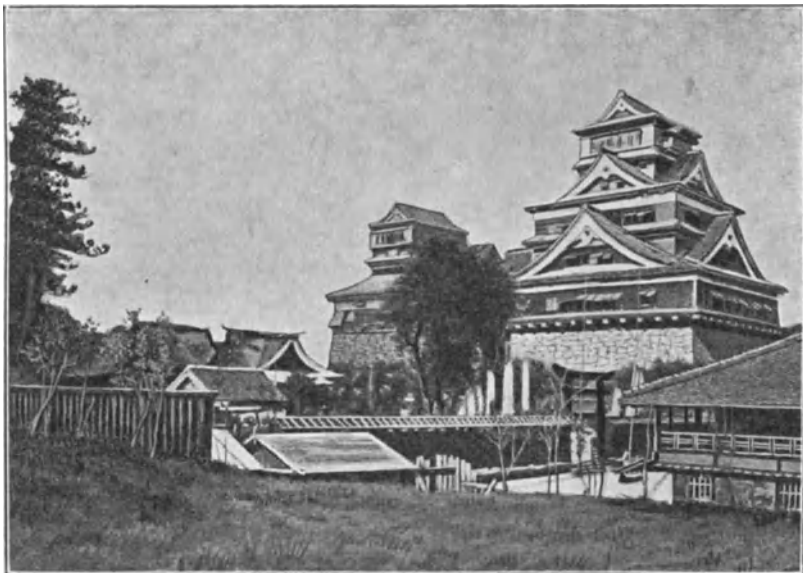
(Fortsetzung auf S. 94.)

Der Erste (Seiwa) hatte den Fujiwara Yoshifusa zum mütterlichen Großvater, welcher ebenso wie nach ihm sein Adoptivsohn alle Gewalt an sich riß. Kaiser Uda machte sich von den Fujiwara frei und wählte den Sugawara no Michizane zum Minister, trat aber dann, die Regierung beibehaltend, als Ho-o¹⁾ oder kaiserlicher Mönch ins Kloster Minnaiji. Daigo, sein Sohn, folgte. Michizane ward verbannt und starb. Erst lange nach seinem Tod ließ man diesem Gerechtigkeit widerfahren, erhob ihn als Ministerpräsident in den höchsten Rang und baute ihm im Nordwesten Kyotos den Shintempel Kitano, wo er als Schutzgott der Kalligraphie und Gelehrsam-

¹⁾ Den Papst nennt man heute Roma no Ho-o.



Daimyositz in alter Zeit, Hikone am Biwasee.



Daimyoschloß zu Kumamoto.

keit unter dem Namen Tenjin verehrt wird. (Die Bronzerinder im Hof deuten auf die Kuh, die ihm in der Verbannung als Reittier diente, wohin ihm auch sein Lieblingspflaumenbaum nachgeflogen war.) Auch in Kameido (Tokyo) hat er jetzt einen Tempel.

Nach Michizanes Fall gelangten die Fujiwara für die nächsten 150 Jahre wieder an die Spitze der Regierung.

Daigo führte ein neues Gesetzbuch ein. Wissenschaft und Kunst blühten. Der erste berühmte japanische Maler Kose no Kanaogo war sein Zeitgenosse. Noch haben wir Kopien von Gemälden desselben in der „purpurnen Geheimhalle“ (Shishinden) des Palastes in Kyoto.

Unter dem Kaiser Shirakawa war eine Revolution, die der Minamoto Yoshitune niederwarf. Er ist unter dem Namen Hachiman taro, der „Erstgeborene des Kriegsgottes“, bekannter, eroberte auch das Land nördlich von Sendai von den Minu und trat später ins Kloster. In Nakamura (39° 7' n. B., 140° L.), wo er sich einst ein Wetterdach aus Pfeilen baute, wird er als Shintogott Yabuki (Ya = Pfeil) verehrt. Shirakawa war ein eifriger Buddhist, verbrauchte viel Geld für Staatswallfahrten und Tempelbauten, verbot auch die Tötung aller Tiere, sogar der Fische und Insekten, und lebte mit seinem Hof als strikter Vegetarianer. Zur gleichen Zeit, als Papst Gregor VII. den Zölibat der Priester unter dem größten Widerspruch derselben zum Zwang machte und die päpstliche Gewalt über die weltliche erhob und damit den dauernden Streit zwischen Kirche und Staat heraufbeschwor, zur gleichen Zeit, als Heinrich IV. im Hofe zu Canossa stand, hatte Shirakawa mit den gewalttätigen Priester-soldaten auf dem Hiesan zu kämpfen, von denen er sagte, daß ihm nur drei Dinge im Reich nicht gehorchten, „die Wasser des Entenflusses, die Würfel der Spieler und die Priester Buddhas“. Als er dann die Soldaten der Minamoto gegen sie aufbot, legte er den Grund zu den beständigen Fehden zwischen den Klöstern und dem Kriegsadel. Im Jahre 1087 resignierte er zu Gunsten seines Sohnes Horikawa (1087—1109), herrschte jedoch bis zu seinem Tode 1130 fort. Von ihm kam die Sitte, daß die abgedankten Kaiser regierten, nachdem sie als Ho-o ins Kloster getreten waren. Sie nannten sich dann In sei, „Verwaltungskammer“, und behielten ein eigenes Ministerium (Betto) und eine ziemliche militärische Macht bei.

Horikawa, der mit dem ersten Kreuzzug unter Gottfried von Bouillon und mit der Eroberung Palästinas gleichzeitig war, stand

ganz unter der Herrschaft seines Vaters. Desgleichen gehorchte Horikawas Sohn Toba (1109—1124) dem Großvater.

Unter Kaiser Nijo schlug der Taira Kiyomori den Rebellen Minamoto no Yoshitomo. Des Letzteren Sohn, Minamoto no Yoritomo, ward in die östlichen Provinzen (Izu) verbannt, von wo er bald als epochemachender Krieger auftauchen sollte. Die anderen Kinder, die Yoshitomo von der schönen Nebenfrau Tokiwa hatte, kamen in die Gewalt Kiyomoris, der letztere für sich behielt und ihre Söhne im Kloster Kurama yama in Kyoto unterbrachte. Nijo und die folgenden Kaiser bis zum Schluß der Periode sind gleichzeitig mit Friedrich Barbarossa (1152—1190). Takakura heiratete Kiyomoris Tochter Kenreimonin, wodurch die Familie der Taira über die der Fujiwara emporstieg. Kiyomori regierte nun und betrug sich höchst gewalttätig. Er nötigte den Kaiser Takakura, zu Gunsten seines Sohnes Antoku (1180—1186), eines Säuglings, dessen Großvater er war, abzudanken, wodurch er sich beim Adel verhaßt machte. Die letzten Häupter der Minamoto, namentlich der verbannte Yoritomo, eilten nun herbei, schlugen den Taira no Kiyomori, welcher die Residenz nach Fukuohara bei Hiogo verlegt hatte, und trieben ihn nach Kyoto zurück. Bald darauf starb er, nachdem er seinen Leuten eingeschärft hatte, auf jeden Luxus beim Begräbnis zu verzichten und nur den Kopf Yoritomos auf sein Grab zu legen. Sein Sohn Munemori ward nicht lange nachher geschlagen, worauf er mit Antoku entfloß, neue Streitkräfte sammelte und sich unter beständigen Kämpfen zuerst in Fukuohara und dann in Yashima (Sanuki, Shikoku) festsetzte. Noriyori und Yoshitsune, die Brüder Yoritomos, vertrieben ihn jedoch auch hier, so daß er mit den Schiffen seiner Anhänger, dem sechs-jährigen Antoku, dessen Mutter Kenreimonin, dessen Großmutter (einer Nonne) und den Kroninsignien nach Dan no ura bei der Meerenge von Shimonoseki entfloß. Dort zwangen ihn die nacheilenden Gegner zu einer Seeschlacht, welche zu Gunsten der letzteren ausfiel. Die Großmutter nahm trotz der Bitten Kenreimonins den Enkel in den Arm und sprang mit ihm und den Kroninsignien in die See, wo sie beide ertranken. Kenreimonin und der Taira no Munemori kamen in Gefangenschaft und wurden hingerichtet.

Schon als Antoku die Hauptstadt verlassen hatte, wählte man einen Sohn Takakuras unter dem Namen Gotoba (1186—1199) zum Kaiser.

Viertes Kapitel.

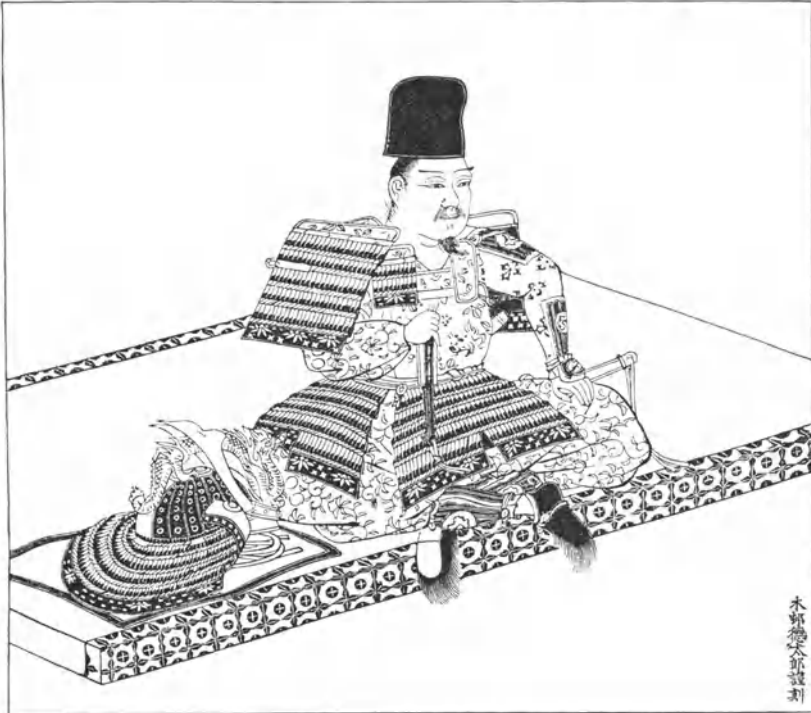
Vierte Periode: Die Kriegerherrschaft in Kamakura bis zur Zerstörung dieser Stadt unter Godaigo. 1193—1333 u. Chr.

Yoritomo, das Haupt der Minamotofamilie, war nun der erste im Reich. Seinen Bruder Yoshitsune ließ er töten. Der Kaiser Gotoba gab ihm den Titel als Feldmarschall, Sei i tai sho gun (= unterjochend Fremde, großer Befehlshaber, kriegerischer.) Die 28 Provinzen des Kwanto (to = östlich vom Grenzpaß = Kwan) und die 38 Provinzen des Kwansei (westlich vom Grenzpaß bei Hakone) waren in seiner Gewalt. Er beabsichtigte eigentlich, sich Kyoto zu bemächtigen, aber sein Kriegsrat hielt ihn davon ab. So fand er es besser, das zentral gelegene Fischerdorf Kamakura zu seiner Residenz und Hauptstadt zu erheben, weshalb ihn das Volk Kamakuradono (dono wie sama, „Herr“, eigentlich tono = Palast) nannte. Den Daimyo, die ihm beigestanden, gab er Ämter und zog viele derselben in seine Residenz. Er bildete so den Kriegersadel, Buke seiji. Von Kyoto verschrieb er fähige Männer, seine Feinde aber, die flüchtige Taira-partei, ließ er durch eigens angestellte, vom Kaiser sanktionierte Polizeisoldaten (Shugo) verfolgen und töten. Um die Kosten zu decken, erhob er, abgesehen von den nach Kyoto fälligen Abgaben, eine Kriegsteuer von 35 Liter (20 sho) Reis auf das Hektar Land, doch ließ er das Eigentum der Klöster frei. Die Beamten der kaiserlichen Regierung blieben, aber es gehorchte ihnen niemand. Yoritomo hielt auch in Kyoto seine eigene Polizei, um in der von Räubern und Mördern heimgesuchten Stadt die Ordnung wieder herzustellen. Sich selbst hieß er Shogun (Befehlshaber, kriegerischer) und sein Amt Bakufu. Yoritomo verteilte auch Land an seine Anhänger. So gab er den Distrikt Zukae no ura dem Nagasaki Kitaro, der das nach ihm benannte Dorf anlegte, welches vor 400 Jahren zur Stadt Nagasaki heranwuchs.

Zur Zeit als man Paris pflasterte und die Stadt mit Mauern umgab, und als in Europa die Städte als tiers état neben Adel und Geistlichkeit emporkamen, ward durch Yoritomo die Shogunresidenz Kamakura ausgebaut. Sie verbreitete sich über die ganze Ebene hin und in die stillen Täler hinein, wo jetzt nur Reisfelder und öde Strecken liegen und wo niemand mehr wohnt. Der ganze heutige Landstrich vom Daibutsu bis zum Tempel Hachimans und von der See bis auf die bewaldeten Hügel hinauf bedeckte sich mit einem Häusermeer. Auf dem Wildrebentempel (Tsuru go oka) errichtete Yoritomo zuerst dem Kriegsgott nach dem unter der gleichzeitigen Sungdynastie in China gültigen Stil einen großen Tempel (Hachiman). Drei steinerne Tori führten, wie heute noch, zu den Steinstufen, auf welchen man zu ihm emporsteigt. Noch steht ein Teil der Fichtenallee, die Yoritomo nach der Stadt hin anlegte und die von ihm gepflanzte Gingko (Ichi) ist zu einem herrlichen Baum herangewachsen, dessen Stamm heute 6 m im Umfang mißt. Als Yoritomo dem Tempelfeste des Virushana Buddha (S. 43) in Nara beiwohnte, faßte er den Plan, seine Hauptstadt mit einem ähnlichen Bilde zu schmücken, er kam aber nicht mehr dazu. Eine Dame seines Hofes sammelte indes Gelder, und ein halbes Jahrhundert später entstand der große Buddha zu Kamakura.

Yoritomo verbot den Klöstern und Tempeln die Beschäftigung mit dem Kriegshandwerk streng, und die Sekten der Shingon und Tendai, die wegen ihrer mysteriösen unverständlichen Lehren nie ins Volk gedrungen waren, wurden ihres militärischen Charakters halber gänzlich unbeliebt. Zur Zeit als in Frankreich die Albigenser und Waldenser auftraten und sich auf den Glauben an die Gnade als Heiligungsmittel beriefen, brachte der Bonze Eisei auf der Heimreise von China die Lehren der schon unter Saga 810 n. Chr. in Japan bekannt gewordenen Zensekte mit. Auch der Teekultur gab er neuen Anstoß. Er brachte Samen aus China und legte eine Pflanzung in Taganoo (Kyoto) an. Da die Leute ein Vorurteil gegen das neue Getränk verrieten, schrieb er ein Buch über „die Zuträglichkeit des Tees“. Für ihn und seine vielen Anhänger baute Gotoba in Kyoto den Tempel Kenminji. Enko (Daishi, nach dem Tode Honen geheißener) lehrte die leichtverständliche Sekte des Paradieses oder reinen Landes (Jodo), die zuerst großen Anklang fand, aber sich bald durch ihre Zauberformeln unbeliebt machte. Hannen, sein Schüler, war kaiserlicher Abkunft (ein Monzeki). Er forderte von seinen Anhängern

fortwährende Anrufung Buddhas und wurde deshalb verbannt. Als man ihn wieder zurückrief, nannte er sich Shinran Shonin (echter Phoenix, Hochwürden) und stiftete die Ikko-Sette (auch Shin- oder Monto geheißten), die weder Priesterehe noch Fleischgenuß verbot und sich deshalb schnell verbreitete. Die Gnadenlehre Shinrans entspricht der des christlichen Protestantismus. Nicht Verdienst oder



Feldmarschall Yoritomo.
Nach einem japanischen Holzschnitte.

Gebet, sondern nur fester Glaube, daß Buddha die Welt erlöst habe, macht selig. Shinran nannte seine Klöster Hongwanji (Tempel des wirklichen Gelübdes), weil Gautama gelobt hatte, Buddha zu werden, wenn seine Gnade erlöse. Die Sekten Jodo und Ikko brauchen als Gebetsformel den Satz: Namu Amida Butsu, ich vertraue auf Amida Buddha, was man flehend immer wiederholt, dazu auch tanzt und schellt. Diese beiden Sekten entsprachen dem Zeitgeist am meisten, weshalb man ihnen in Kyoto und Kamakura Tempel und Klöster baute.

Das Handwerk fand in der neuen Hauptstadt goldenen Boden. Zimmerleute, Schreiner, Künstler, Holzschnitzer, Lackarbeiter, Ziegler, Töpfer¹⁾, Papiermacher, Weber, Schneider, Mattenflechter, Stickerarbeiter, Maler und Steinhauer zogen sich dahin. Die Kleidung der Kriegerkaste war zwar einfach genug. Die Samurai trugen die Beine nackt, umgürteten den Leib mit einem Seidengürtel, in welchem ihre zwei Schwerter hingen, und darüber hatten sie einen langen, vorn offenen, zuknöpfbaren Leibrock aus Hanfleinwand, seltener aus Baumwolle, in welchen verschiedene blaue Zeichnungen und Muster, unter anderem auch das Wappen des Daimyo oder Brotgebers eingewirkt waren. Ein fast 2 m langer, wenig gekrümmter Bogen mit starker Sehne und ein auf dem Rücken befestigter Köcher mit gefiederten, fußlangen, oft zweispitzigen Pfeilen, gehörten, ebenso wie der flache, breitrandige, von einem sehr engen und ziemlich hohen Cylinder überragte Hut zur Ausrüstung. Im Kriege trug man auch eiserne Panzer und Helme in Form einer Kappe oder Gesichtsmaske. — Die besten Geschäfte machten die Waffenschmiede, da namentlich gute Schwerter gesucht waren und man soviel auf sie hielt, daß Kaiser Gotoba aus Liebhaberei selbst schmiedete. Die Familie Myochin, namentlich Myochin Munekino in Kamakura, verfertigte Helme, Panzer und Pferdeüstzeug.

Die Malerei entwickelte in Kamakura einen neuen, speziell japanischen Stil. Tosa Mitsunaga, Tosa Takamitsu und Fujiwara Nobuzane sind berühmte Namen aus dieser Zeit. Die Schulden bezahlte man nach wie vor mit Reis, doch nahm man auch Graskleider. Kaiser Gotoba verbot, chinesisches Geld in Zirkulation zu haben, trotzdem liefen chinesische Kupfer- und Eisenmünzen um. Später kaufte man solche sogar in China mit japanischem Gold. Kaufleute brauchten eine Lizenz und ihre Zahl in Kamakura war gesetzlich festgestellt; die Waren hatten einen amtlich bestimmten Preis. Man ließ Geld (Reis) zu 50 % aus, hatte Anweisungen auf andere Städte und nahm Geld auf Hypotheken, die jedoch nach 20 Jahren verfielen. Man verpfandte auch Kleider und Wertgegenstände und hatte den Vorteil, daß man sein „Geld“ nur zu kochen brauchte, um den Hunger stillen zu können.

¹⁾ Kato Kagemasa, der unter Gohorikawa nach China gegangen war und später in Seto (Owari) seinen Brennofen hatte, war der berühmteste Töpfer dieser Zeit.

Waren von China (Seide, Porzellan, Indigo, Lurche) unterlagen einem Eingangszoll; Holz und Reis ward exportiert. Nach China waren nur fünf Handelsschiffe lizenziert.

Studien und Wissenschaften gingen in dieser Zeit gewaltig zurück. Die Universität in Kyoto verkümmerte. Man legte zwar noch eine große Bibliothek dort an, aber wenige Leute konnten mehr die Ideogramme lesen. Nur in Klöstern wurde studiert, namentlich erhielt sich die Schreibkunst daselbst. Die Aussprache der chinesischen Wörter hatte eine ganz fehlerhafte Art angenommen, so daß ein Chinese sie nicht mehr verstand. Wie in Deutschland alle Gelehrsamkeit von den Klöstern ausging, so konnte man in Japan um dieselbe Zeit nur noch in einer Tempelschule etwas lernen.

Die Poesie zeigte immer noch Vorliebe für die kleinen japanischen

Oden und andere Gedichte in japanischer Sprache (uta), die chinesischen Gedichte (shi) kamen außer Mode. Von den 14 Gedichtsammlungen, welche in dieser Periode gemacht wurden, gilt das Buch Shi-Rokinshu als das bedeutendste.

Die Prosa ist durch japanische Erzählungen, „Monogatari“, in Hiraganaschrift vertreten. Die Heike Monogatari enthalten Berichte aus der Tairazeit, die Hogen Monogatari aus den Jahren 1156 bis 1159. Anstatt der Liebesgeschichten las man jetzt Ritter- und Räuberromane nach Art der Reutlinger Volksbücher. Für Yoshitsune (oder wie er auch heißt Ushiwaka) hat die japanische Sage dieser Zeit leb-



Robold Tengu.
Gemalt von Hokusai.

haften Anteil genommen. Die schöne Tokiwa, die Nebenfrau seines Vaters, des Rebellen Yoshitomo, der von den Männern des Taira no Kiyomori erschlagen war, floh zur Winterszeit mit dem Säugling auf dem Rücken und mit Yoshitsune an der Hand von Kyoto weg. Ein feindlicher Soldat ward gerührt, beherbergte und speiste sie. Um ihre Mutter, die von Kiyomori gefangen gesetzt war, zu retten, verkaufte sie sich an diesen. Ihre Kinder wurden ins Kloster Kuramayama in Kyoto gebracht. Yoshitsune sollte Mönch werden. Da traf er im Walde beim Kloster den Kobold Tengu mit langer Nase, zwei Flügeln und zwei Klauen an Händen und Füßen. Dieser gewann den Knaben lieb und lehrte ihn fechten. Er entfloh dann und erlegte mehrere Räuber. Auf der Gojobrücke in Kyoto überfiel ihn der Räuber Benkei, der acht Fuß hoch war und die Stärke von 100 Mann besaß. In seiner Jugend hatte man ihn den „Teufelsjungen“ (Oniwake) geheißt. Ihn überwältigte Yoshitsune, und Benkei folgte ihm dann als getreuer Vasall auf seinen abenteuerlichen Nordfahrten. Benkei stahl einst die große Glocke der Miidera auf dem Hügel bei Otsu am Biwasee und trug sie auf den Hiyesan bei Kyoto, wo er sie die ganze Nacht hindurch anschlug. Die Mönche konnten nicht schlafen und ersuchten ihn, sie wegzubringen. Er dingte sich soviel Bohnensuppe dafür aus, als er essen könne, worauf man ihm diese in einem fünf Fuß weiten Kessel kochte. Benkei begleitete den Yoshitsune auf seinen Zügen gegen die Taira. Einst wohnten sie drei Jahre im Tempel zu Yoshina. Als sie einmal mit dem Gefolge im Gebirge der Provinz Tamba von der Nacht überrascht wurden, hieß Yoshitsune den Benkei, die „großen Fackeln“ anzuzünden, daß sie den Weg finden könnten. Benkei verstand und ließ die Soldaten überall die Bauernhöfe in Brand setzen. Beim Schein der Lohe erreichten sie ihr Ziel Fukuvara und schlugen im Gingotal (Ichi no tani) bei Suma die Taira, ihre Gegner.

Auch von Yoritomos Vasallen erzählen die japanischen Sagen dieser Zeit. Der starke Maina Saburo warf die größten Felsen nach seinen Gegnern und durchschwamm Flüsse mit einem lebendigen Haifisch unter jedem Arm. Ein bitterer Gegner Yoritomos soll der Taira no Kagekiyo gewesen sein, der sich einst als Priester verkleidete und an dem Gottesdienste teilnahm, um Yoritomo meuchlings zu töten. Nach dem Sturz der Taira stach er sich die Augen aus, um den Triumph der Minamoto nicht sehen zu müssen.

Doch kehren wir von der Sage zur Geschichte zurück!

Yoritomo war, als er in der Verbannung auf Izu weilte, vom Taira Tokimasa in Hojo gut aufgenommen worden und hatte dessen Tochter Masako geheiratet. Dieser Zweig der Tairafamilie wurde nach dem Geburtsorte als die Hojofamilie bekannt.

Durch einen Sturz mit dem Pferde kam Yoritomo 1199 n. Chr. im Alter von 53 Jahren ums Leben. Er liegt unter einem bescheidenen Grabhügel in Kamakura, doch sollen seine Gebeine, die man 1617 bei Iyeyasus Mausoleum fand (?), im Yoritomo-do zu Nikko ruhen! ¹⁾

Ihm folgte sein 18 jähriger Sohn Yoriie als Shogun. Der Großvater desselben, Hojo no Tokimasa, regierte unter dem Titel Shikken (= Untersuchung). Wegen Krankheit sollte Yoriie 1203 n. Chr. auf Tokimajas Rat auf das Shogunat verzichten. Yoriie nahm dies übel und beauftragte seinen Schwiegervater, den Tokimasa zu töten. Dieser aber kam ihnen zuvor, schloß Yoriie im Tempel Shuzenji ein und ließ ihn hinrichten. Yoriies jüngerer Bruder Chihata folgte unter dem Namen Sanetomo als Shogun. Sanetomo hielt sich zur Regierung in Kyoto und ward Minister. Er widmete sich der Dichtkunst und Wissenschaft. Als er 1219 n. Chr. im Tempel des Hachiman zu Kamakura in feierlicher Prozession den Göttern für seine Erhebung zum Minister gedankt hatte und in der Dämmerung die steinernen Treppen vor dem Tempel herabstieg, stürzte ein Mann aus dem Schatten eines kurz zuvor von Sanetomo besungenen Pflaumenbaumes auf ihn zu, schlug ihm den Kopf ab und trug ihn davon. Der Mann war sein Nefte, der Hohepriester Kugyo, Yoriies Sohn, welcher bald überwiesen und hingerichtet wurde, so daß die direkte Linie der Minamoto ausstarb. Den Kugyo hatte sein Großoheim Yoshitoki, der Oheim Sanemotos, zu der Tat angestiftet, um noch selbständiger regieren zu können. Die Tairafamilie (der Hojo) kam jetzt nach bloß 30 jähriger Dauer der Minamotoherrschaft wieder an die Spitze des Reiches.

Aus dieser Zeit haben wir auch ein Geschichtswerk vom Pinsel eines Chinesen, in China geschrieben, Ma Twan Lins Bericht über Japan (bis 1200 n. Chr.), welches die Data aus der alten Zeit ziemlich korrekt gibt, worin man aber auch liest, es seien viele Ele-

¹⁾ Am 1. Juni trägt man jährlich in Nikko drei Palantine in feierlicher Prozession umher, auf welche die vergötterten Geister Iyeyasus, Hideyoshis und Yoritomos niedersteigen sollen. Jeder Palantin nimmt 75 Mann in Anspruch, so schwer sind sie.

fanten und Rhinocerosse in Japan. Es ist von Parker in den Transactions of the Asiatic Society übersetzt worden.

Die Liste der Kaiser dieser Periode mag hier unter Beifügung der Regenten in Kamakura folgen.

(Fortsetzung von S. 84.)

82. Gotoba	1186—1199	n. Chr.	Yoritomo	1139—1200	n. Chr.
83. Tsuchimikado	1199—1211	"	Tokimasa	1136—1205	"
84. Juntoku	1211—1222	"	} Yoshidoki	1205—1225	"
85. Chūkyō	1222	"			
(erst 1875 so benannt)					
86. Gohorikawa	1222—1232	"	} Yajutoki	1225—1242	"
87. Shōjō	1232—1243	"			
88. Gofōgō	1243—1247	"	Tsunetoki	1243—1246	"
89. Gofūfūjō	1247—1266	"	Tokihori	1246—1261	"
90. Kameyama	1266—1276	"	} Tokimune	1261—1280	"
91. Gouda	1276—1288	"			
92. Fushimi	1288—1299	"	} Sadatoki	1280—1301	"
93. Gofūshimi	1299—1301	"			
94. Gonijō	1301—1308	"	} Morotoki	1301—1311	"
95. Hanazono	1308—1319	"			
96. Godaigo	1319—1339	"	Tafatoki	1312—1333	"

(Fortsetzung auf S. 105.)

Im Jahre 1252 hatte man in Kamakura genug Mittel gesammelt, um das 12 m hohe Riesenbild (Amida) Buddhas aus Bronze gießen und vergolden zu lassen. Der Künstler Ono Goroemon hat in dieser Statue das vollendetste Denkmal japanischer Kunst bis heute geschaffen das in seiner Art dem Olympier des Pheidias zur Seite gestellt werden kann. Man goß das innen hohle Bild in einzelnen, nachher zusammengefügt Bronzestücken, die mit dem Meißel ausgearbeitet wurden. Ein auf 63 hölzernen Säulen ruhender Tempel nahm den Gott auf. Absoluter Seelenfrieden nach Ablegung aller Wünsche und Leidenschaften ist auf dem Gesichte zu lesen. Die Locken auf dem Haupte Amidas sind durch kleine kugelförmige Erhöhungen angedeutet. Da die geradhaarigen Japaner dies nicht wußten, bildete sich die Sage, es seien Schnecken, die einst an Buddha hinaufkrochen, um seinen kahlen Scheitel vor der Sonne zu schützen. Die Erhöhung über der Nasenwurzel ist das Buddhazeichen der Weisheit, mit dem der Prophet geboren ward. — Kocho und sein Sohn zierten den Tempel Hachimans in Kamakura.

Unkei, der berühmte japanische Bildhauer, lebte zu derselben Zeit. Er schnitzte 200 von den größeren Statuen im Tempel der 30 000 Bilder der tausendhändigen Göttin der Barmherzigkeit (Kwanon)



Kolossalstatue Buddhas (Daibutsu) zu Kamakura.



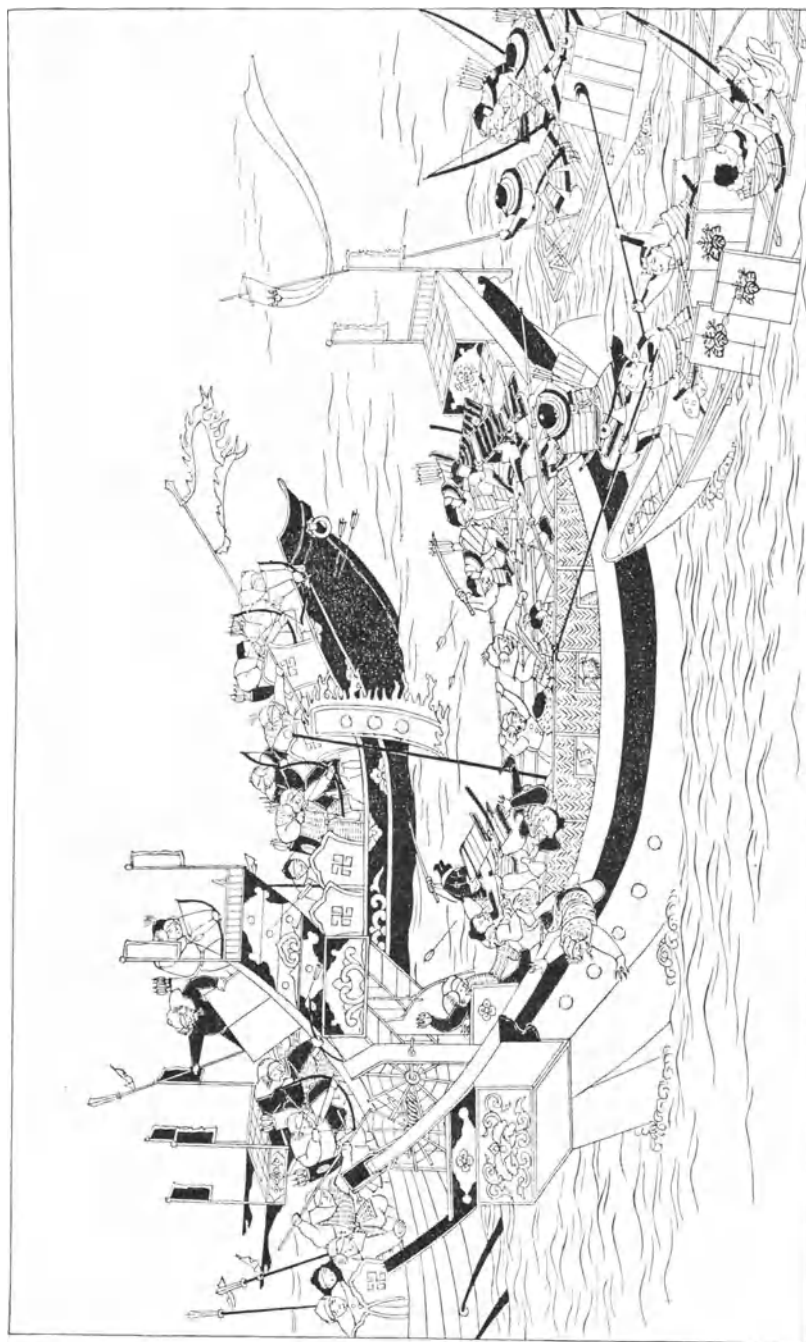
Statuen der zwei Tempelwächter Niō.
Geschnitten von Unkei.

zu Kyoto, sowie das berühmte Bild des Höllenfürsten Emma-o in dem kleinen Tempel Ennoji zu Kamakura und die berühmten Statuen der zwei Tempelwächter Mi-o.

Als man sich 1276 zankte, ob ein Sohn Kameyamas oder seines Bruders Hofufakufas zur Regierung gelangen sollte, so gab der Shikken Tokimune die Entscheidung, abwechselnd einen Sprößling des einen und dann des anderen Hauses zu nehmen und jedem die Herrschaft etwa zehn Jahre zu lassen, was das Ansehen des kaiserlichen Hofes noch mehr herabsetzte. — Die Unordnung und Gesetzlosigkeit einer doppelten Zentralgewalt (des Shikken und des Kaisers) machte sich durch Bildung von Räuberbanden und von Seeräubern bemerkbar. Das Reisen war fast unmöglich; japanische Piraten machten von der Insel Tsushima aus Einfälle nach Korea, das damals Koma hieß. Sie sengten, plünderten und mordeten allenthalben. Endlich wurden die Koreaner und Chinesen der beständigen Küstenverwüstungen durch die japanischen Piraten überdrüssig. Kublai, bei den Japanern Kōp pitſu retſu geheißen, der Enkel des Mongolenfürsten Dschengis Chan, hatte Korea in Besitz genommen und China erobert. Er versuchte zuerst die Japaner auf friedlichem Wege vom Seeraub abzubringen und freundliche Beziehungen anzuknüpfen. Der Shikken Tokimune ließ aber dessen Gesandte wiederholt abweisen. Darauf hin sandte Kublai 150 Kriegsschiffe unter Lin Tok Heng nach Tsushima. Die Chinesen hatten Feuerwaffen¹⁾ und richteten großen Schaden an, aber der Sturm zerstreute ihre Schiffe, daß sie abzogen. Im Jahre 1275 schickte Kublai nochmals einen Gesandten, den man nach Kamakura brachte, wo ihn Tokimune enthaupten ließ. Die Japaner errichteten dann Wachttürme, befestigten alle Landungsplätze und legten Besatzungen hinein.

Als Tokimune eine weitere chinesische Gesandtschaft in Hakata hinrichten ließ, beschloß Kublai die Verletzung des Völkerrechtes zu bestrafen und schickte eine Flotte mit angeblich 100 000 Chinesen und 10 000 Koreanern unter Chang Pak und Hwan Bunko nach Japan. Auf der Insel Kii legten sie an, töteten die Einwohner und landeten darauf bei Hakata. Ihr schweres Geschütz richtete großen Schaden an, und die Japaner konnten nur mit großen Verlusten da und dort die Landung verhindern. Der Kaiser Gouda nahm seine Zuflucht

¹⁾ In Europa erfand Berthold Schwarz von Freiburg i. B. das Pulver um 1340.



Angriff der chinesischen Flotte.

zum Gebet. Man zahlte große Summen an die Klöster und Tempel, Hachiman und Amida anzurufen. Der Kaiser machte eine Wallfahrt nach Yawata Jan, einem Tempel des Kriegsgottes unweit von Kyoto, und schickte eine selbst geschriebene Bittschrift nach den altjapanischen Tempeln in Yamada (Ise), seine Stammesmutter Amaterasu zur Hilfe zu bewegen. Und es wurde geholfen. Eine Sturm vernichtete Kublais Flotte. Nur der koreanische Befehlshaber entkam. Die Schiffbrüchigen flüchteten sich zum kleinen Teil auf die Insel Takashima, wo sie von den Japanern überfallen und niedergemacht wurden. Von allen 110 000 retteten sich nur drei nach China, ein Zeugnis für die Glaubwürdigkeit der japanischen Berichte aus dieser Zeit.

Die Chinesen gaben ihren Racheplan auf. Die Küstenbewohner Japans rüsteten ganze Piratenflotten aus und spielten in China die Rolle der alten Normannen in Europa.

Nun trat ein Priester aus Kuminato in Awa auf, der sich Nichiren (nichi = Tag, ren = rengu, Lotosblume) hieß. Seine Mutter hatte nämlich im Traum die Sonne auf einer Lotosblume gesehen und dabei den Sohn empfangen, welchen sie gebar. Durch ein Wunder lernte er alle Buddhalehren kennen. Er lehnte sich gegen die Hojo (Schiffen) auf, verdamnte das Piratentum und sagte einen anderen Rachezug Chinas vorher. Man verbannte ihn nach Sado, ließ ihn aber bald wieder heimkehren. Er stiftete dann die Nichirensekte durch Revision der Jodosekte, nahm aber als Spruch die mystischen Worte „Namu Myo Renge Kyo“; „(Ich) vertraue herrlichem Geseß (des) Lotos Buch(es)“, welche man immer wiederholt und die man auch in Graschrift auf Tempelsteine eingegraben sieht. Die Priester seiner auch Hokke genannten, sehr intoleranten Sekte singen die Formel stundenlang und schlagen eine große Trommel dazu.

Nach der Sage sollte er nicht verbannt, sondern mit sechs seiner Schüler in Koshige bei Kamakura enthauptet werden, aber das Schwert des Scharfrichters verlor an seinem geheiligten Nacken die Schärfe und zerbrach, während welcher Zeit die Begnadigung vom Schiffen Tokimune eintraf. Unter Gouda waren die Schwertschmiede Yoshimitsu in Awada und Yukiyasu in Satsuma die berühmtesten.

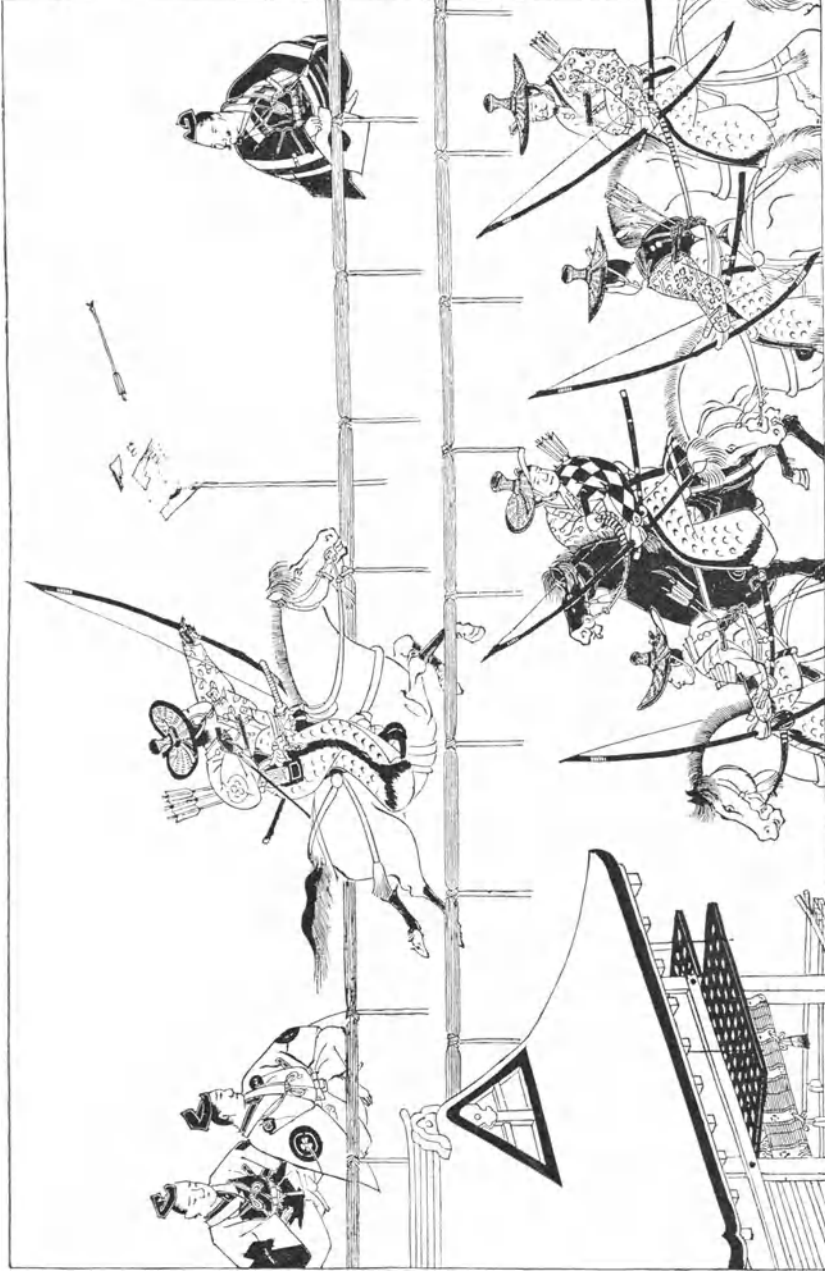
Als Takatoki 1312 Schiffen wurde und das Volk durch seine Beamten bedrücken ließ, glaubte Kaiser Godaigo, die Zeit sei gekommen, das Joch abzuschütteln, er wurde jedoch geschlagen. Bald aber wandte sich die öffentliche Meinung gegen die Hojofamilie. Takatokis Feldherr, Ashikaga Takauji ging zu den Kaiserlichen über.

Letztere siegten. Kamakura verbrannte. Die Sage erzählt, daß Nitta Yoshijada, der Feldherr Godaigos, seine Scharen in Kamakura zwischen dem Tempel der Kwannon und dem Meere durchführen wollte, daß aber der Weg blockiert gewesen sei. Yoshijada bestieg den Fels des „Reisstrohvorgebirges“ Inamura ga saki, betete zu Susanoo und warf sein Schwert in die Flut. Diese wich zurück, ein weiter Pfad öffnete sich und trockenen Fußes (wie Moses durch das Rote Meer) marschierte man auf Kamakura los. Takatoki tötete sich selbst. Godaigo zog in Kyoto ein. Die kaiserliche Gewalt schien wieder aufzuleben.

Fünftes Kapitel.

Fünfte Periode: Zeit der Ashikaga-Shogune. Rückgang von Kultur und Moral. 1333—1542.

Ein Land von der Größe Italiens, isoliert gelegen und nie von einem Gegner unherausgefordert heimgesucht, hätte gleich dem Volke der Phaiaken keine Kriegerklasse besitzen sollen. Die Minu waren ausgestorben oder unterjocht; der Soldatenstand wendete sich in Parteidämpfen gegen seine eigenen Glieder und gegen das Haupt des Reiches. Die durch chinesischen Einfluß verweichlichten, von den Beamten — ihren Schwieger- und Großvätern — bevormundeten Kaiser kamen zuerst unter die Botmäßigkeit Yoritomos und der Shikken, und dann unter die Ashikaga-Shogune. Wissenschaft und Bildung gerieten in Verfall. Man besuchte keine Schulen mehr. Lesen konnte niemand als die Priester. Statt der europäischen Turniere schoß man vom rennenden Pferde herab mit Pfeilen nach der Zielscheibe oder nach Hunden, deren Klagegeheul sich mit dem Rufen und Schreien der Teilnehmer mischte, oder man übte sich bewehrt und bepanzert im Fechten. Allgemeine Verrohung verbreitete sich unter der ganzen Bevölkerung. Die Kunst des Buchdruckes war in Japan um dieselbe Zeit verloren, als in Deutschland die erste lateinische Bibel von Gutenberg (1456) erschien. Man machte noch Papier und schickte es nach China, um es von dort bedruckt zurückzubringen. Die literarischen Produktionen wurden zur Zeit, als in Italien Dante, Petrarca und Boccaccio schrieben, schwächer und geschmacklos, die geschichtlichen Nachrichten spärlich und unzuverlässig. Durch den Einfluß der Shikken und Ashikaga-Shogune kam die kaiserliche Gewalt in Verachtung. Die von Kyoto und Kamakura entfernter liegenden Daimyo kümmerten sich weder um die Kaiser noch um die Shogune, sondern verteidigten ihr Land durch die Vasallen, zahlten keinerlei Abgaben und taten in ihrem Gebiete, was sie wollten. „Gewalt“ war das Lösungswort der Zeit sogar für Religion und Geistlichkeit.



Scheibenschießen japanischer Reiter.
Saffimile eines japanischen Holzschmittes.

Kenju, ein Nachkomme von Hochwürden Shinran machte sich durch seine Beredsamkeit und seinen heiligen Eifer bei den anderen Priestern verhaßt. Man vertrieb ihn aus Kyoto. Er sammelte nun Soldaten um sich und griff mit seinem Heer die Tempel in Kaga an. Er blieb Sieger und verbreitete die Ikko-sekte mit Feuer und Schwert. Gegen seinen Enkel Rokyo wendete sich die Nichiren-sekte mit bewaffneter Hand und verbrannte den Tempel Hongwanji. Trotzdem nahm die Ikko-sekte mehr und mehr zu.

Die angesehenste Kunst war die der Waffenschmiede. Myochin no Munenaju (1370) und Myochin no Nobuyue galten als die berühmtesten für Panzer, Schwertscheiden und Helme, Goto Sukenori (1500) wurde als der beste Schwertschmied gerühmt. Die meisten Metallarbeiten der Art waren künstlich graviert, welchen Schmuck namentlich die Familie Goto besorgte. Auf dem Grund und Boden der mächtigeren Daimyo blieb ein Rest feinerer Kultur und Lebensweise erhalten. Hier kaufte man noch Luxusartikel und ermutigte die Künste. Auch die Shogune entfalteten in Kyoto große Pracht. Ashitaga no Yoshimitsu lebte auf hohem Fuß, sogar nachdem er (1397) Mönch geworden war. Sein Schloß in Muromachi glich einem Kaiserpalast, sein dreistöckiges reich vergoldetes Haus im Nordwesten Kyotos, in welches er sich als Mönch zurückzog, einem goldenen Tempel, wie es noch beim Volke („Kinkaku ji“) heißt. Die Holzschneider und Lackarbeiter wurden von ihm in Übung gesetzt. Die japanischen Schüler übertrafen ihre früheren chinesischen Lehrer. Ein chinesischer Gesandter nahm japanische Lackarbeiter mit nach Hause. Siebzig Jahre später baute Yoshimasa im Osten der Stadt am Abhänge des Higashiyama ein Sommerhaus, das er im Gegensatz zu dem goldenen Ektempel seines Großvaters den silbernen Pavillon (Ginkaku) hieß. Er sollte ganz mit Silber überzogen werden, doch ehe es dazu kam, starb Yoshimasa. Gärten ließ sich Yoshimasa von seinem Günstling Soami anlegen, von denen noch heute Überreste zu sehen sind. Der Zen-sekte baute er in Kyoto den Tempel Shokokuji. Die Kosten deckte er durch Steuern. Wo er sie eintreiben konnte, nahm er das doppelte und dreifache. Das einfältige Teezeremoniell, das unter den Ashitagashogunen in Schwung kam, hatte wenigstens das Gute, daß man der Kunsttöpferei mehr Aufmerksamkeit schenkte. Der Töpfer Shozui studierte in China das dortige Verfahren und errichtete in Hizen einen Brennofen, wo er das erste durchscheinende Porzellan in Japan produzierte.

Während Wissenschaft und Literatur in dieser Periode gänzlich verfielen, blieb demnach die Kunst erhalten und machte unter den Ashikagashogunen, die man mit den Medici des europäischen Mittelalters vergleicht, noch Fortschritte. — In Tempeln und Klöstern blühte die Kunst ebenfalls. Viele Mönche und Priester gingen nach China und studierten die Malerei der Sung- und Yuan- (Mongolen-) Dynastie. — Die Kaiser suchten nicht minder mit ihren geringen Mitteln die Paläste wohnlicher und großartiger zu machen.

Der Geschmack der verschiedenen Kunstmächene war natürlicherweise ein sehr verschiedener. Schon Seite 90 haben wir gesehen, daß in Kamakura ein neuer, speziell japanischer Stil in der Malerei blühte. Eine als Yamato riu bezeichnete Schule war eigentlich schon 1000 n. Chr. vom Fujiwara Motomitsu ins Leben gerufen worden. Um 1200 hatte sein Nachkomme Tjunetofe den Namen Tosa angenommen, und unter Gotsuchimitado 1465 gründete dessen Abkömmling Tosa Mitsunobu die Tosaschule, welche sich durch feine Ausarbeitung und großes Geschick in delikater und doch kräftiger Handhabung der Farben auszeichnete. Sein Sohn Mitsuhime und dessen Schüler Iwasa Matahei (1520, zur Zeit Albrecht Dürers) waren berühmt. Die chinesische Schule gefiel sich in hellen einfachen Wasserfarben und ahmte hierin die chinesischen Maler Ngan Hwai und Muh ki nach. Der Priester Josetsu (1350) und sein Schüler Shiubun (1400) schufen Blumen, Vögel und Landschaften; der Priester Shokei oder Keishoki malte Heiligenbilder und Landschaften, Dasoku und Uguri Sotan machten Landschaften, Vögel und Blumen. Sesshiu, der 1507 im Alter von 87 Jahren starb, war ein Schüler Josetsus und ging 1460 nach China, um die Landschaft zu studieren. Dort ward er berühmt. Nach seiner Rückkehr wohnte er im Tempel Unkofuji in Yamaguchi und malte Drachen, Tiger, Blumen und Landschaften, welche letztere nach Anderson von einem poetischen Hauch durchdrungen sind. Ihn ahmten Sesson und Tokan oder Shiugetsu nach. — Die Buddhistenschule war durch Mincho Chodenju vertreten, welcher Götter und Heilige malte und 1427 im Alter von 76 Jahren starb. — Der Shogun Yoshinori (1429—1441) patronisierte den Maler Kano Onosuke, der Shogun Yoshimasa (1449—1472) dessen Sohn Kano Mosanobu, der ihm den „goldenen Tempel“ mit Gemälden schmückte. Kano Mosanobus Sohn Motonobu (geb. 1435) gründete durch Vereinigung japanischer und chinesischer Prinzipien und delikate Farbengebung die Kanoschule. Ihn halten die Japaner so hoch in Ehren, wie wir den gleichzeitigen Raffael.

In fruchtbaren Jahren herrschte Wohlstand und Luxus im Hause der reichen Daimyo. Wenn aber Mißernten eintraten und der Herr die Vasallen oder Samurai nicht mehr zu erhalten vermochte, sie auch nicht gerade zu Privatfehden brauchte, so zogen diese als Räuber brandschazend durchs Land. Wenn man bei Kyoto eines solchen habhaft wurde, so sott man ihn in einem Kessel voll Öl, doch machte man selten einen Fang. Der Räuber Ishikawa Goemon, an welchem man diese Strafe im trockenen Bette des Entenflusses vollzog, sang als Sterbelied die Prophezeiung, daß das Geschlecht der Räuber nie vergehen werde. Das gemeine Volk stellte sich, wie dies stets auch bei uns der Fall war, auf Seite der Räuber. Für die Daimyo galten die politischen Wirren meistens als Vorwand, unter der Fahne eines Parteihauptes Land an sich zu reißen und zu plündern. Die Küstenbevölkerung unternahm, wie früher die Normannen und zur gleichen Zeit die Seeräuberstaaten des Mittelmeers, regelmäßige Züge nach Korea und China; ihre Schiffe kehrten mit Sklaven und Beute beladen nach Japan zurück. Auf dem Mast führten sie eine Fahne mit den Worten „Hachiman gu“, „Fahrzeug des Kriegsgottes“. Die Chinesen nannten diese Räuber Wako und fürchteten sie sehr, da sie im Verein mit chinesischen Insurgenten in die Provinzen Sikkong, Schantung und Fohkien eindrangten, die Städte anzündeten und die Einwohner töteten. Als die Mingdynastie auf den chinesischen Thron kam, sandte man zwei Jahre nacheinander Boten, um sich zu beschweren. Der erste bekam keine Antwort, der zweite ward am Hofe des Kaisers Chokei (1368) aufgenommen, aber mit leeren Redensarten und einigen Waffenrüstungen entlassen. Nun schickte China zwei Priester an den Abt der Tendaisette auf dem Hiyesan, der ihnen eine Audienz beim Kaiser Goenyn verschaffen sollte. Der Shogun Yoshimitsu nahm sie höflich, aber erfolglos auf. Bei ihm beschwerte sich nun gleichfalls Korea, das jetzt Korai hieß, doch beteuerte derselbe 1367, 1375 und 1377 seine Ohnmacht in dieser Angelegenheit. Das letzte Mal gab man der Gesandtschaft ein paar hundert Koreaner mit, die von den Japanern fortgeschleppt worden waren. Zuletzt wurden die Chinesen und Koreaner so aufgebracht, daß sie, wie Nichiren prophezeit hatte, eine Flotte von 1300 Schiffen nach Kyushu schickten. Sie wurden jedoch von Shibukawa, dem Gouverneur, zurückgeschlagen, der ein großes Blutbad unter ihnen anrichtete. Noch viele Gesandte kamen später von China; man zahlte sogar an Yoshimasa Tribut, um Ruhe zu erkaufen, aber Japan blieb für die nächste Zeit ein Seeräuberstaat.

Die Moral war völlig heruntergekommen, ein Strafgesetz ward nicht gehandhabt. Jeder half sich selbst und tat Böses, so viel und wo er konnte.

Kaum war Godaigo auf dem Thron, so erhoben sich die Hojo und marschierten gegen Kamakura. Ashikaga Takauji, der kaiserliche Feldherr, schlug sie, warf sich aber dann selbst zum Regenten (Shogun) auf. Er verlegte seinen Sitz nach Kyoto und ernannte seinen Sohn zum Gouverneur (Kwanryo) von Kamakura. Godaigo floh auf den Hiyosan. Ashikaga Takauji setzte den Sohn Kogons unter dem Namen Komyo (1336—1349) auf den Thron. So waren denn zwei Kaiser im Reich. Wir lassen die Liste der Herrscher dieser Periode hier folgen:

(Fortsetzung von S. 94.)

Südliche Dynastie, von den Ashikagashogunen abgesetzt, mittellos und in den Provinzen Kinki südlich von Kyoto residierend. (Daikafuji-Linie.)	Nördliche Dynastie von den Ashikagashogunen anerkannt, bemittelt und in Kyoto residierend. (Simyoji-Linie.)
97. Gomurakami 1339—1368	Rogon 1332—1336 Komyo 1336—1349 1. Shogun: Ashikaga Takauji 1336—1356
98. Chofei 1368—1370	Sufo 1349—1352 Gofogon 1352—1372 2. Shogun: Ashikaga Yoshitafira 1356—1368
99. Gokameyama 1370—1383 resigniert für sich und die südliche Dynastie (Daikafuji).	Goenny 1372—1383 3. Shogun: Ashikaga Yoshimitsu 1368—1394
	100. Gofomatju 1383—1413 4. Shogun: Ashikaga Yoshimochi 1394—1429
	101. Shoko 1413—1429
	102. Gohanazono 1429—1465 5. Shogun: Ashikaga Yoshinori 1429—1441
	103. Gotjuchinikado 1465—1501 6. Shogun: Ashikaga Yoshimasa 1449—1472
	104. Gofashiwabara 1501—1527
	105. Gomara 1527—1558 (Fortsetzung auf S. 111.)

Nach vielen Kämpfen hin und her trat endlich Gokameyama die Ansprüche der südlichen Dynastie an die nördliche ab. Gofomatju bestieg als hundertster Herrscher den Thron.

Um 1466 entstand ein elfjähriger Erbfolgekrieg zwischen Yoshimasas Bruder Yoshimi und den Anhängern seines unmündigen Sohnes. Kyoto brannte vollständig ab. In den Ruinen hausten Räuber und Mörder. Die Bevölkerung war nach allen Richtungen des Windes entflohen. Die Hofadeligen wanderten bettelnd im Lande umher. Gotsuchimikado konnte bei der Thronbesteigung keine Feierlichkeit halten, und nach dem Tode lag er lange in der Halle, weil kein Geld für sein Begräbnis da war. Die Macht der Ashikaga war zu Ende. Hölzerne lackierte Statuen der meisten Ashikagashogune finden sich in dem von Ashikaga Takauji gegründeten Toji-in zu Kyoto. Dem Kaiser Gotashiwabara (1501—1527) ward es erst 1523 durch Beisteuer des Abtes auf dem Hiyesan ermöglicht, den Thron feierlich zu besteigen. Auch der Kaiser Gonara war sehr arm, so daß man an seinem Hof oft an Lebensmitteln Mangel litt.

Sechstes Kapitel.

Sechste Geschichtsperiode: Restitution der Zentralgewalt durch Robunaga und Hidenoschi. Einführung und Verfolgung des Christentums. 1542—1600 n. Chr.

Zehn Jahre bevor der Mongolenfürst Kublai Chan die Japaner für ihre Seeräuberei bestrafen wollte (S. 96), waren zwei Benediger, Nicolo und Maffeo Polo, in Handelsgeschäften über Konstantinopel, die Krim und Bokhara an dessen Hof gekommen. Sie kehrten heim und kamen 1275 nochmals — mit ihrem Neffen Marco Polo, welchen Kublai lieb gewann. Er machte ihn zum Staatsrat zweiter Klasse und übergab ihm die Verwaltungsinspektion über Osttibet, Cochinchina und Indien. Drei Jahre lang war Polo auch Gouverneur der großen Stadt Yanchau. Durch Persien zogen die Polo 1292 heim und waren 1295 in Venedig. Ihr grobes tatarisches Gewand machte sie ihren Familien unkenntlich. Man identifizierte sie erst, als sie die Nähte desselben auftrennten und eine große Menge von Rubinen, Smaragden, Diamanten und Saphiren daraus entnahmen. Marco Polos Reise hätte der Vergessenheit anheim fallen müssen, wenn er nicht von den Genuesen im Kriege gefangen und mit Rusticano von Pisa in den Kerker geworfen worden wäre. Rusticano schrieb die ihm erzählten Erlebnisse in französischer Sprache nieder. Marco Polo ward 1299 frei und starb 1334. Sein Name ist einer der größten in der Geschichte der Geographie. Er gab der Welt die erste Nachricht über Japan. Im dritten Buch, Kap. 2 u. 3 heißt es: „Zipangu liegt ungefähr 1500 Meilen von China und ist ziemlich groß. Seine Könige haben Gold im Überfluß. Das ganze Dach ihrer Paläste und Hallen ist damit gedeckt. Ihre Tischchen sind ganz aus Gold. Sie haben auch rötliche, runde, große Perlen. Ihre Götzen haben Tierköpfe, die mächtigsten drei Köpfe und 100 Hände. Die Bewohner

Zipangus sollen die Kriegsgefangenen und Schiffbrüchigen kochen und essen und das Fleisch loben.“ (Dies taten wohl auch die Minu.)

Kolumbus, der diese Berichte gelesen und nach einer Karte von Toscanelli fuhr, glaubte, als er sich 1492 Cuba näherte, nach Zipangu zu kommen.

Zweiundeinhalbes Jahrhundert vergingen, seit Marco Polo die Welt von Japan reden gemacht, bis endlich die Portugiesen 1542 das Land betraten.

Unter Emanuels Sohn, João III., ließen sich die Portugiesen auf Macao nieder und nahmen auch die Gewürzinseln in Besitz. Sie monopolisierten den ganzen Gewürzhandel, so daß der Preis für ein Pfund Pfeffer in Europa von 16 Mark auf 25 Mark stieg.

Zur Zeit als Martin Affonso de Soza Vizekönig war, kam ein junger Matrose, namens Fernão Mendez Pinto aus Montemor Ovelho, dahin. Ihn und sieben andere Portugiesen setzte der Kapitän auf einer einsamen Insel wegen ihrer Streitigkeiten aus. Als sie 17 Tage dajelbst zugebracht, landete — so erzählt Pinto (S. 249) — der chinesische Seeräuber Sampocheca mit zwei Schiffen auf der Insel. Mit Diego Zeimoto und Cristoforo Borello kam Mendez Pinto auf die Dschunke Sampochecas. Sie trieben 23 Tage umher und wurden zuletzt 1542 vom Sturm an die lange (tane = lang, in der Minusprache), niedrige, sorgfältig kultivierte Insel Tanegashima, unfern der Südspitze Kyushus, verweht. Man wies sie in die Hafenstadt Akaoiki, wo sie der Statthalter Tokitaka freundlich aufnahm. Zu Mendez Pinto sprach er: „Deine Ankunft in unserem Lande soll mir ebenso angenehm sein wie der Regen dem Reisfeld!“ Pinto fährt fort: „Ich hatte genug zu tun, die vielen Fragen des Statthalters und seiner Leute zu beantworten, die meinten, es sei keine andere Welt als Japan. Zuweilen besuchte ich zum Zeitvertreib ihren Götzendienst und ihre Bethäuser, dann sah ich ihren Kriegsübungen zu, dann war ich bei den Fischereien und Jagden, darinnen sie sich erlustieren, vornehmlich in der Vogelbeiz mit Falken und Habicht, damit sie ebenso handeln wie wir. Ich schosse auch viel Turteltauben und Wachteln, deren viele in diesem Lande sind und brachte also meine Zeit zu.“ — Pintos Gefährte, Diego Zeimoto, war ein guter Schütze und schoß Enten. Er wurde daher vom Statthalter adoptiert, dem er die Flinte gab und das Pulvermachen zeigte. In sechs Monaten hatte man schon 600 nachgeahmte Flinten auf Tanegashima, und noch heute heißt die Pistole wie diese Insel.

Mendez Pinto wurde 1543 vom Statthalter Tokitaka zu seinem Schwiegervater, dem Daimyo von Bungo, Takatondono, geschickt, der später mit seiner ganzen Familie das Christentum annahm und der in der Jesuitenliteratur als „König Francis“ bekannt ist. Ihm sollte er seine Künste zeigen. Da der Sohn des Daimyo mit der Flinte spielte, entlud sie sich und verletzete dessen Arm. Pinto wäre fast gehncht worden, doch ging es friedlich ab. Mit Sampochea, der seine gestohlenen Waren um hohen Preis verkauft hatte, und in Begleitung eines Samurai, namens Anjiro, der eines Mordes wegen flüchtig war, kehrte Pinto nach Macao zurück. Der Gewinn des Korjaren lockte andere. Man bemannte und befrachtete einige Dschunken. Pinto steckte sein Geld hinein. Ein Sturm vernichtete alle; nur 24 Leute, darunter Pinto, retteten ihr Leben auf Ryukyu, wo man sie aufnahm und nach China zurückbrachte. Durch Pinto, den man seines Vornamens wegen als Lügner verspottete, gelangte die erste sichere Kunde von Japan nach Europa. — Bei der Verteidigung Pampelunas 1521 erlitt der spanische Offizier Ignacio de Loyola eine Verwundung und kam durch Nachdenken in seiner Krankheit auf den Plan, Gott zu dienen. Einige gleichgesinnte Genossen, unter ihnen der nach dem baskischen Schlosse seiner Mutter benannte spanische Edelmann Francisco Xavier, legten mit ihm in der unterirdischen Kapelle des Montmartre die Klostergelübde ab. Papst Paul III. genehmigte den „Jesuitenorden“. Im Jahre 1556 starb Ignacio, und 1622 sprach ihn Gregor XV. heilig. Der Kampf gegen „Heidentum, Irreligion und Lafter“ war das Ziel Ignacios und seiner Jünger. Demgemäß ging Francisco Xavier mit dem Vizekönig (Generalkapitän) Alfonso de Sosa nach Goa. Ebendahin war von Macao aus der japanische Samurai Anjiro gekommen (s. oben), der inzwischen portugiesisch gelernt hatte. Der reuige Mörder wandte sich an den heiligen Mann und wurde von ihm als Paulus getauft. Mit diesem als Dolmetscher, sowie mit dem Laienbruder Joam de Fernandez und dem Vater Cosme de Torres schiffte sich nun Francisco Xavier nach Kagoßhima, der Hauptstadt von Satsuma auf Kyushu ein. Das Christentum, welches er verkündete und in Japan einführte, übte auf die weitere Gestaltung dieses Landes einen bedeutenden Einfluß aus. Fernandez ging später nach China, Torres wirkte 21 Jahre und starb 1570.

Hören wir, was Xavier im zweiten Briefe des sechsten Buches seiner *Epistolae japonicae* schreibt: „Am 15. August 1549 kamen

wir mit Gottes Hilfe nach Kagoshima, wo wir von allen Leuten, namentlich aber von den Eltern des Neophyten Paulus bewillkommt wurden. Dies Japan ist ein großes, aus Inseln bestehendes Reich, in dem man eine einzige, schwer zu erlernende Sprache spricht. Es wurde vor acht oder neun Jahren von den Portugiesen entdeckt. Die Japaner sind sehr ehrgeizig und halten sich in Bezug auf Waffenfertigkeit und Kriegsrühm höher als die anderen Völker. Sie verachten auch alle Nationen außer ihnen selbst. Im Hause und außer demselben tragen sie beständig den Dolch mit sich. Sie sind treffliche Bogenschützen und kämpfen gewöhnlich zu Fuß, obgleich sie auch Pferde besitzen. Sie sind sehr höflich gegeneinander, bringen aber den Fremden eine souveräne Verachtung entgegen. Sie kaufen um ihr Geld Waffen und Kleider und unterhalten zahlreiche Dienerschaft, sammeln jedoch sonst keine Reichtümer. Wer der beste ist im Streit, übt die größte Herrschaft aus. Die Japaner haben nur einen Herrscher, aber seit 150 Jahren gehorchen ihm die Großen nicht mehr. Eine Anzahl Männer und Frauen führen hier ein religiöses Leben. Man heißt sie Bonzen. Es sind ihrer zwei Arten, die einen tragen graue, die anderen schwarze Kleider. Ich habe von glaubwürdigen Zeugen vernommen, daß einzelne Landesherrn in ihrem Bezirk Klöster von 80 Bonzen und Bonzinnen haben. Die Lehren sind von China gekommen. Gatte, Gattin und Kinder gehören oft in einem Hause verschiedenen Sekten an. Die wichtigste Vorschrift ist, nicht zu töten und nichts Getötetes zu essen. Die Bonzen predigen zuweilen und lassen die Leute sich von der Hölle loskaufen, geben aber den Armen nicht die geringste Hoffnung, davon wegzukommen. Sie selbst schenken auch keinem Menschen etwas. Ich ging mit Joam Fernandez nach Yamaguchi (bei Shimonojeki), einer Stadt von 10000 Häusern, wo wir das Evangelium verkündeten, nicht ohne von Kindern und Erwachsenen verpöbelt zu werden. Der Fürst der Gegend ließ uns zu sich kommen und hörte eine Stunde lang auf unsere Predigt. Wir machten aber kleine Fortschritte und begaben uns nach Meaco (Kyoto), der Hauptstadt Japans und dem Sitz des Reiches. Die Reise nahm zwei Monate in Anspruch und wir erduldeten unendliche Mühsalen und Gefahren. Meaco zählte früher 180000 Familien, jetzt hat es nur noch 100000. Wir konnten den König nicht sehen, kehrten daher geraden Weges nach Yamaguchi zurück. Derselbe nahm aber die Geschenke, die wir aus Indien und Malacca mitgebracht hatten, und erlaubte die Verbreitung des gött-

lichen Gesetzes in den Städten seines Landes. Er wies uns auch ein Kloster zur Wohnung an (dies war Kaiser Gonara). — Wir bekehrten viele Leute, auch von hohem Adel. Sie wissen nichts von der Welterschöpfung durch Gott und sagen, wenn so etwas geschehen wäre, hätten es die Chinesen, welche die Höchsten an Weisheit und Geschick sind, sicherlich gekannt. Von den neun japanischen Sekten glaubt nur eine nicht an die Unsterblichkeit. Wir taufte in Yamaguchi 500 Personen in zwei Monaten. Die Neophyten sind sehr eifrig und tun uns alle Ehre an. Sie finden es weder mitleidsvoll noch gut von Gott, daß er ihnen so spät das Evangelium hätte verkünden lassen und daß er alle ihre Voreltern von der Vergnädigung ausschloß. Diese Idee bildet ein Haupthindernis für die Verbreitung des Glaubens.

Als der König von Bungo von der Macht des Königs von Portugal hörte, wünschte er in die Zahl seiner Freunde aufgenommen zu werden und schickte ihm eine Rüstung. Während unseres Aufenthaltes in Japan, d. h. während 2½ Jahren, haben wir von der Großmut des Königs von Portugal gelebt, der uns 1000 Goldstücke als Almosen spendete. Man hat in Japan zwei Schriftarten, eine für die Männer und eine für die Frauen, und die meisten Leute können schreiben. Man lernt es in den Klosterschulen. ... Ich vertraue auf die Barmherzigkeit Christi. Mein Haar hat sich gebleicht, aber ich bin stark und kräftig geblieben, wie je in meinem Leben.“

Bald darauf ging Xavier nach China zurück, zum Teil, um neue Missionäre nach Japan zu schicken, starb aber am 2. Dezember 1551 auf der Insel Shanhan im Kantonfluß, wenige Meilen von Macao. — Schon fünf Jahre vorher hatte der Tod den Reformator Luther in Eisleben ereilt.

Zur Zeit der Ankunft Pintos und der Missionäre unter Francisco Xavier war Gonara (1527—1558) auf dem Thron zu Kyoto. Sein Palaß befand sich in baufälligem Zustand, konnte aber wegen Geldmangel nicht repariert werden.

Zur besseren Orientierung mag die Liste der zwei Kaiser und der drei machtlosen Ashitagaahogune folgen:

(Fortsetzung von S. 105.)

106. Ogimachi	1558—1587	Ashitaga Yoshiteru	1546—1565
		Ashitaga Yoshihide	1565—1568
		Ashitaga Yoshiaki	1568—1579

Oto Nobunaga, Minister des Innern, Udaijin und Naidaijin bis 1582.
 107. Goyozei 1587—1612 Toyotomi Hideyoshi 1585—1598
 (Kwampaku).

(Fortsetzung auf S. 121.)

In dieser Periode allgemeiner Ohnmacht zeichnete sich der Daimyo Oto Nobunaga (1534—1582) durch Glück und Energie aus. Er baute dem durch seinen Einfluß zum Shogunat gelangten Yoshiaki einen Palast.

Dem hungernden Volk streckte er Reis vor, ließ sich von dem ausgeliehenen (Reis-)Kapital 50 Prozent Zins bezahlen und baute damit dem Kaiser Ogimachi einen Palast. Wege und Brücken setzte er in seinem Gebiet in guten Zustand, vertrieb die Räuber und hielt die unruhigen Elemente nieder. Da Tempel und Klöster sich zur Gegenpartei stellten, so ward ihm der Buddhismus verhaßt. Alle Priester, die Fleisch aßen, sich verheirateten oder Frauen bei sich hatten, tötete er mit Weib und Kind. Ihre Tempel verbrannte er und belehnte mit ihrem Lande seinen General Akeki Mitsuhide. Kōja, der Abt des Hongwanji in Osaka, zog mit großer Macht gegen ihn. Er ward geschlagen und sein Kloster zerstört, doch erhielten die Mönche freien Abzug. Das Kloster auf dem Hiesan zerstörte er gleichfalls und tötete die Mönche mit großer Grausamkeit. Die Christen begünstigte er den Bonzen zum Troß. Dreißig Jahre, nachdem Francisco Xavier in Kagoshima gelandet war, befanden sich 200 Kirchen und 150 000 Christen in Japan, darunter die Daimyo von Bungo, Omura und Arima auf Kyushu. Der Daimyo Sakatodono, welchen Pinto und Francisco Xavier besucht hatten („König Francis“), war mit seiner Familie Christ geworden. In Funai existierte ein Jesuitenkolleg und eine Universität, an welcher zwanzig Patres wirkten und akademische Grade verliehen. In Kyoto waren 20 000 Christen, zwei Patres und zwei Laienbrüder, die in einer Kirche predigten und Messe lasen. Trotzdem daß Nobunaga den Buddhismus nicht liebte, gefielen ihm doch die Tempelornamentierungen, und er beschäftigte Holzschnitzer, die ihm sehr schöne Drachen für Tempel und Paläste lieferten.

Die Unwissenheit des Volkes in religiösen Dingen war zu dieser Zeit groß. Man stellte sieben Götter „des Glückes“ (Shichi Fukujin) für besondere Verehrung zusammen. Die meisten stammten noch aus dem „großen Fahrzeug“ der Buddhisten. Die Liebesgöttin Benten „mit der Leier“, oft auf einem Drachen sitzend; der Gott der Weis-

heit Zukurofuji mit langem Kopf; Daikoku mit dem Sack auf dem Rücken als Gott des Reichtums, oft auch mit Reisbüscheln; Hotei, der fette Gott der Zufriedenheit; Ebisu, der Gott der Arbeit mit dem Taifisch und der Angel, und Bishamon, der Gott des Kriegsglückes, waren schon längst beliebt gewesen. Der Jagdgott Jurojin mit Hirsch und oft auch mit einem Kranich kam aus der Schintoreligion dazu.

Im Jahre 1582 apotheosierte Nobunaga sich selbst bei Lebzeiten und baute sich einen prächtigen Tempel am Biwasee, worin er sein eigenes Bild inmitten vieler Götterbilder aufstellen ließ. Vor diesem mußte sich



Kastell Dairo zu Osaka.

sein ältester Sohn zuerst verneigen, dann taten die Vasallen dasselbe und das Volk machte den Schluß. Sein ernstes, strenges Wesen mißfiel indessen seinem General Akechi Mitsuhide, der nach seiner Macht strebte, ihn 1582 in seiner Wohnung in Kyoto überfiel und diese samt ihm und seinem Sohne Nobutada verbrannte, um nachher sein Schloß in Adschu zu plündern.

Nobunagas General Hidenoschi verfolgte den Mörder, schlug dessen Krieger, tötete ihn schon nach 14 Tagen und übernahm die Regentschaft. Im Jahre 1583 schickte man auf Anregung der Jesuiten und unter Führung des Paters Valegnani die Söhne der vier christlichen Daimyo über Goa, Portugal und Spanien (deren beide Kronen kurz zuvor

auf Philipp II. gekommen waren) nach Rom, wo Gregor XIII. den päpstlichen Stuhl inne hatte und gerade Schulen für die Erziehung von Jünglingen verschiedener Nationen zum Dienste der Kirche in ihren Ländern gründete. Durch Sturm und Aufenthalt kamen sie erst 1585 ans Ziel, doch gleich ihre Reise durch die katholischen Länder einem Triumphzug.

Vom Kaiser Ogimachi mit dem Titel „Staatsrat“ (Sangi) beehrt und mit dem alten Familiennamen Toyotomi belehnt, verlegte Hideyoshi seine Residenz nach Osaka und ließ daselbst in zwei Jahren (1583 und 1584) das starke Kastell Oshiro (O = groß, shiro = Schloß) durch Fronarbeiter aus allen Teilen des Reiches erbauen. Tiefe, mit behauenen Granitblöcken gepflasterte Gräben von 80—100 m Breite und 4—8 m Tiefe umgaben es. Aus riesigen, 10 m langen und 3 m hohen, ohne Mörtel aneinander gelegten, exakt zugeschnittenen Granitblöcken war die 6 m dicke kyklopische mit Zinnen und Schießscharten für Kugeln und Pfeile versehene Mauer zusammengefügt, und in der Mitte stand Hideyoshis Palast, reichlich ornamentiert und vergoldet, eine weite Aussicht bis auf den Himejan und auf die hohen Berge Yamatos gewährend. Um 1588 baute er sich in Kyoto den Palast Shuraku und lud den Exkaiser Ogimachi und den Kaiser Gonyozi mit den Prinzen und dem ganzen Hofe zu einem glänzenden Feste ein. Die Zeiten der Armut für den Kaiser waren vorbei. Hideyoshi sorgte durch Beiträge der Großen für ihn und seinen Hof und unterwarf sich alle Daimyo mit Ausnahme des Hojo Ujimasa in Odowara, welchen er zuletzt nach Eroberung seines Schlosses hinrichten ließ. So kam die Verwaltung wieder in eine starke Hand, das Land genoß eine Zeitlang inneren Frieden.

Hideyoshi war als Sohn eines Fußsoldaten 1536 in Nakamura (Owari) geboren. Der häßliche, aber geschickte und anstellige Junge hieß Hiyoshi Maro und trat unter dem Namen Kiroshita Tokichiro in die Dienste Nobunagas, welcher Gefallen an ihm fand, ihn rasch beförderte und ihn nach dem Namen zweier Generale nannte. Als Fahne führte er zwei Flaschenkürbisse an einer Stange. Die Soldaten hingen ihm an und folgten der Fahne auf Leben und Tod.

Hideyoshi, gleich Napoleon ein geborener Soldat und vom niedersten Rang zum höchsten emporgestiegen, faßte, von Größenwahn erfüllt, 1587 den Plan, China zu erobern. Der Gouverneur von Tsushima, So Yoshitomo, mußte daher Lien, den König von Korea in Hanshon, ersuchen, bei Kriegsvermeidung nach Kyoto zu kommen,

sich dem Kaiser unterwerfen und als Gesandter an den chinesischen Hof zu gehen. „Ich bin der einzige überlebende Sproß eines niedrigen Hauses“, so lautet eine Stelle des Schreibens, „aber meine Mutter hatte einen Traum, in welchem sie die Sonne in ihren Busen eingehen sah, worauf sie mich gebar.“ Im Jahre 1590 verlangte er Geschenke von Korea und China, und als die Forderung unbeachtet blieb, übergab er seinem Neffen Hitetsjuga die Regentschaft (Kwampaku) und nahm — wie alle abdankenden Kwampaku — den Titel „Hohes Verdienst“, „Taiko“ an, weshalb ihn das Volk „Taikosama“, Herr Taiko nannte. Er brachte dann 130 000 (?) zum Teil mit Feuerwaffen versehene Soldaten und 9000 Matrosen zusammen. Kato Kiyomasa¹⁾ und der Christ Konishi Yukinaga waren die Befehlshaber der zwei Armeekorps, welche unabhängig voneinander operierten. Konishi führte als Sohn eines Apothekers einen papiernen Medizinbeutel als Fahne. Seine Familie war seit 1584 christlich, und sein Heer bestand fast ausschließlich aus Christen. Die Jesuiten hießen ihn Don Agostino Olacurandono. Statt wie der große Korsikaner selbst ins Feld zu ziehen, wallfahrtete Hidenoschi nach dem Misasagi der Kaiserin Jingo, die einst Korea erobert hatte, und musterte dann die abfahrenden Truppen in Nagoya. — Konishi Yukinaga landete 1590 zuerst in Tusan. Ihm folgte Kato Kiyomasa. Die Feinde hatten keine Feuerwaffen; alles wurde niedergemacht, was sich auf dem Wege nach der offenen Hauptstadt Hanshon entgegenstellte. König Lien entfloh. Hanshon wurde von den Siegern erobert und zum Hauptquartier eingerichtet.

Bald kamen Hunger und Pest ins japanische Hauptquartier. Man ward zum Frieden geneigt. Hidenoschi verlangte halb Korea und eine chinesische Prinzessin für einen Prinzen des japanischen Kaiserhauses. Beides ward abgelehnt, dagegen sandte der chinesische Kaiser ein goldenes Siegel, eine Krone und ein Bestallungsdekret als König von Japan an Hidenoschi. Darüber kam dieser in Wut. Er begehre den Thron von China, der Japans gehe den Chinesen nichts an, sagte er und warf Krone und Ernennungsdekret zu Boden.

Konishi Yukinaga und Kato Kiyomasa hatten die chinesische Gesandtschaft begleitet und kehrten jetzt mit 50 000 Mann zur Ab-

¹⁾ Eine schöne Reiterstatue von Kato Kiyomasa, halb Lebensgröße aus Bronze wurde für das britische Museum um 4000 Mark angekauft und ist im indischen Museum aufgestellt.

lösung der Truppen und zur Erneuerung des Krieges nach Korea zurück. Kato Kiyomasa befestigte sich nach Verlust von 20000 Mann in Urosan, wo ihn Jik Ho mit einem neuen Heer belagerte. Die Eingeschlossenen aßen Pferdefleisch und erfroren ihre Finger, wurden aber durch ein Ersatzheer gerettet. Der Krieg zog sich hin und her und wurde mit großer Grausamkeit geführt. Man tötete alle Verwundeten. Was die Japaner nicht mitnehmen konnten, zerstörten und verbrannten sie. Keine Stadt, kein Dorf blieb stehen, selbst die buddhistischen Tempel schonte man nicht. Hanshon, die heilige Stadt der Koreaner ward zerstört. Während des ganzen Krieges schnitten die Japaner 185735 Koreanern und 29000 Chinesen Nasen und Ohren ab und schickten diese eingesalzen nach Kyoto. Der Platz, wo man sie begrub, heißt noch der „Ohrenhügel“ (Mimizuka).

Zur See hatten die Japaner immer Unglück und wurden von den Chinesen und Koreanern geschlagen.

Hidenoschi befahl schließlich, die Armee zurückzuziehen. Korea war wüst und leer, Japans Hilfsmittel erschöpft. Mit Not und Mühe erkämpfte die Flotte den Heimweg.

Gleich nach seinem Regierungsantritt 1582 hatte Hidenoschi eine wachsende Feindseligkeit gegen das Christentum gezeigt. Ein portugiesischer Kapitän wollte sein Schiff nicht in seichtes Fahrwasser führen. Christenmädchen wiesen seine Anträge ab. Blökölich befahl er den im Lande weilenden 65 Jesuiten, binnen 20 Tagen Japan zu verlassen. Es ging aber kein Schiff, so daß er sie nach Hirado verbannte. Von hier verteilten sie sich durchs Land, und Hidenoschi drückte das Auge zu, als sie in den Häusern der 200000 Christen predigten und Messe lasen. Im gleichen Jahre zerstörte Hidenoschi die Kirchen in Osaka, Kyoto und Sakai. Er verbot das Christentum, weil es die Herrscher der Vergötterung beraube und die Ahnenverehrung nicht dulde, deshalb auch für Japan nicht passe.

Die nach Rom geschickten vier Daimyosöhne kamen 1590 mit Pater Balegnani wieder auf Nagasaki an. Hidenoschi berief sie zu sich, daß sie ihm für die Eroberung des Kwanto Glück wünschten, und ließ die Wege in Kyoto mit Sand bestreuen. Die gereisten Japaner erschienen in der ihnen von Gregor XIII. geschenkten Kleidung italienischer Edelleute. Alle küßten Hidenoschis Hand, worauf er eine rote vergoldete Tasse voll Tee bringen ließ, etwas daraus trank und den Rest dem Pater Balegnani darbot. Er verehrte diesem hundert Silberstücke und vier seidene Kleider, beschenkte auch die jungen Japaner



Kampf mit den Koreanern.
Kastelle eines japanischen Gefechtes.

und stand dann auf, sich zurückzuziehen. Hitetsjuga erhielt Befehl, die Gäste zu bewirten, was in tiefem Stillschweigen vor drei Prinzen aus dem Hause Hidenyoshis und acht hohen Beamten zeremoniell geschah. Gegen Ende der Mahlzeit kam Hidenyoshi zurück, setzte sich neben Pater Balegnani und unterhielt sich mit ihm. Die vier christlichen Daimyosöhne sangen und spielten Instrumente, welche die Japaner nicht kannten. Als man auf das Christentum zu sprechen kam, schloß Hidenyoshi die Audienz.

Papst Gregor XIII. hatte 1585 eine Bulle erlassen, nach welcher nur Jesuiten in China und Japan Verwendung finden durften. In Manila war man damit nicht zufrieden und petitionierte, bis Papst Sixtus V. den Franziskanern erlaubte, das Evangelium frei in „Indien“, d. i. Ostasien, zu verkünden. Der Gouverneur von Manila, Don Gomez, schickte hierauf 1594 eine Gesandtschaft an Hidenyoshi, bestehend aus dem Pater Pedro Baptista, einigen anderen Franziskanern und einem vornehmen Spanier Pedro Gonzalez de Caravajal. Hidenyoshi verbot den Mönchen zu predigen. Pater Baptista kaufte ein Haus in Osaka und machte daraus ein Kloster, Bethlehem benannt. Drei Franziskaner blieben bei ihm, zwei gingen nach Kyoto, zwei nach Nagasaki, wo sie von den Jesuiten gut aufgenommen wurden, die nur heimlich amteten. Eine kleine Kirche beim Spital in Kyoto stand leer. Darin fingen die Franziskaner an, öffentlich zu lehren, wie auch ihre Ordensbrüder in Osaka und Nagasaki taten. Vergebens warnten die Jesuiten, die Franziskaner hörten nicht. Und der Sturm wäre auch vielleicht eingeschlagen, wenn nicht Hidenyoshis Argwohn von einer anderen Seite rege gemacht worden wäre. Eine große Galione, „San Felipe“, die unter dem Kapitän Matteo de Landecho nach Mexiko fahren sollte, ward 1596 vom Sturm ans Land getrieben und obgleich sie nicht scheiterte, von den Japanern als gute Priße erklärt. Landecho zeigte in den Verhandlungen um sein Schiff eine Karte der spanischen Besitzungen und antwortete auf die Frage Hidenyoshis, wie der König zu einem so ungeheuren Reich gekommen sei, dieser habe zuerst Missionäre geschickt, die Völker zu befehren, und dann Soldaten, ihre Länder zu erobern. Daraufhin beschloß Hidenyoshi die Ausrottung des Christentums „mit Stamm und Wurzel“, obgleich weder Spanien noch Portugal bei der Befehung Japans an Eroberung gedacht hatten. Weder in Mexiko noch Südamerika waren Missionäre den Soldaten vorausgegangen. Die Jesuiten lebten von der Großmut mehrerer Privatleute und des

Königs von Portugal. Hidenoschi wendete sich 1597 zunächst gegen die Missionäre, die sein Gebot verletzt und öffentlich gepredigt hatten. Häfcher drangen ins Franziskanerkloster in Osaka und nahmen vier Inassen, darunter den Oberen Pedro Baptista gefangen. Aus Kyoto führten sie fünfzehn Japaner und fünf Spanier, darunter drei Knaben hinweg. Alle 24 Personen wurden in den Kerker zu Kyoto geworfen, wo man ihnen ein Stück des linken Ohres abschnitt. Auf Karren führte man sie dann leicht gekleidet bei strenger Winterkälte im Lande umher und trug ihnen eine Inschrift voraus, mit der Meldung, diese Leute sollen wegen Ungehorsam gegen den Regenten in Nagasaki gekreuzigt werden. Auf diesem bis zum 4. Februar dauernden Zug schlossen sich ihnen zwei Männer zur Bedienung an. Man nahm sie fest. Einen geebneten Hügel bei Nagasaki, der wie eine Landzunge ins Meer ragt, bestimmte man zur Richtstätte. Hier lagen die 26 Kreuze, jedes mit zwei Querbalken, einem längeren für die Arme und einem kürzeren für die Füße. In der Mitte des Längsbalkens ragte ein Pflock hervor, dem Leib beim Hängen als Stütze zu dienen. In den Kleidern wurden die Verurteilten (5. Februar 1597) mit Stricken an Händen, Füßen und Hals auf das liegende Kreuz gebunden, welches man dann erhöhte und in das fertige Erdloch einließ. Der Tod erfolgte nicht durch die Kreuzigung, sondern durch zwei Lanzenstiche in den Leib, die von je einer Hüfte nach der gegenüber liegenden Schulter geführt wurden. Unter ungeheurem Andrang von Schaulustigen richtete man die Kreuze mit den daran gebundenen Christen gleichzeitig im Kommando auf, die der sechs Spanier in der Mitte, auf jede Seite zehn der Japaner. Pater Pedro Baptista stimmte das Te Deum an, die 25 anderen fielen ein. Zwei Jesuiten hatten die Erlaubnis, den Sterbenden Mut zuzusprechen. Überhaupt bewies sich der Gouverneur von Nagasaki, der die Hinrichtung zu leiten hatte, als ein humaner Mann, der namentlich die drei Knaben mit großen Versprechungen, wiewohl vergeblich, ermahnte, vom Christentum abzugehen. — Die Leichen der Märtyrer ließ man hängen, doch wurden sie nach zwei Monaten von den Gläubigen heimlich weggeholt und begraben. Papst Urban sprach sie 1627 selig. Ihre Heiligprechung erfolgte erst 1862 durch Pius IX.

Hidenoschi gab hierauf dem Gouverneur von Nagasaki den Befehl, die 120 portugiesischen Jesuiten auf einem Schiffe nach China zu bringen, doch gingen nur elf, die anderen blieben im Lande zerstreut unter dem Schutze christlicher Daimyo.

Hidenoschi hatte zuerst keine Nachkommen und adoptierte seinen Neffen Hitetsuga. Dieser war jedoch ein Unmensch von wahrhaft pathologischer Grausamkeit, der er dadurch frönte, daß er verurteilte Verbrecher vivisezierte, ihnen Glied für Glied abschchnitt, das zuckende Herz und die sich bewegenden Eingeweide aus dummer Neugier zu betrachten suchend. Als nun Yodogimi, die Lieblingsfrau Hidenoschis, diesem einen Sohn gebar, den er Hidenori nannte, so fiel Hitetsuga in Ungnade. Hidenoschi verbannte ihn zuerst ins Kloster Konasan, verurteilte ihn jedoch bald dazu, sich den Bauch aufzuschlitzen (Harakiri). Alle seine Weiber, Freunde und Kinder wurden getötet. Um dieselbe Zeit ließ die jungfräuliche Elisabeth, die große Königin von England, ihre Base Maria Stuart nach 19jähriger Gefangenschaft hinrichten.

Hidenoschi starb 1598 an einem Darmkatarrh, 62 Jahre alt. Er bat die Großen, dem siebenjährigen Hidenori die Nachfolge zu erhalten. Man versprach alles, aber Tokugawa Iyeyasu dachte anders. Diesem gewaltigen Manne war es vorbehalten, durch Unterwerfung der sich gegenseitig befehdenen und absolut unnötigen Krieger Elemente der Großgrundbesitzer (Daimyo) dem zerrissenen, unglücklichen Lande für die nächsten 2 $\frac{1}{2}$ Jahrhunderte den Frieden zu bringen und sich selbst mit seinen Nachkommen an die Spitze des Reiches und der Regierung zu stellen. Er gründete eine neue Ära, die Periode des Tokugawa-Shogunats, welche wir im nächsten Kapitel zu betrachten haben.

Siebentes Kapitel.

Siebente Periode: Verlegung des Regierungszentrums nach Jedo durch Iyeyasu. Absolute Herrschaft der Tokugawa-Shogune mit völliger Unterwerfung der Großgrundbesitzer (Daimyo). Isolierung Japans bis zur Einmischung Amerikas 1600—1853.

Wir geben zunächst die Liste der Kaiser und Shogune dieser Periode:

(Fortsetzung von S. 112.)

	Kaiser:	Shogune:
107. Goyozei	1587—1612	1. Tokugawa Iyeyasu 1600—1605 posthum: Toshogu.
108. Gominoo	1612—1630	2. Tokugawa Hidetada 1605—1624 posthum: Tai Toku In.
109. Myoshho (Kaiserin)	1630—1644	3. Tokugawa Iyemitsu 1624—1651 posthum: Tai Yu In.
110. Gokomyo	1644—1655	4. Tokugawa Ietsuna 1651—1680 posthum: Gen Yu In.
111. Gofain	1655—1663	
112. Keigen	1663—1687	5. Tokugawa Tsunayoshi 1680—1709 posthum: Joken In.
113. Higashiyama	1687—1710	6. Tokugawa Iyenobu 1709—1713
114. Nakamikado	1710—1736	7. Tokugawa Iyetsugu 1713—1716
115. Sakuramachi	1736—1747	8. Tokugawa Yoshimune 1716—1747
116. Momozono	1747—1763	9. Tokugawa Iyeshige 1747—1761
117. Gofakuramachi	1763—1771	
118. Gomomozono	1771—1780	10. Tokugawa Iyeharu 1761—1780
119. Kofaku	1780—1817	
120. Ninko	1817—1847	11. Tokugawa Iyenari 1780—1838
		12. Tokugawa Iyeyoshi 1838—1854
		13. Tokugawa Iyefada 1854—1857
121. Komei	1847—1867	14. Tokugawa Iyemochi 1857—1866
		15. Tokugawa Yoshinobu 1866

Tokugawa Iyeyasu war schon im Alter von 17 Jahren das Haupt seiner von den Minamoto abstammenden Familie geworden, welche ursprünglich Madsudaira hieß. Sie besaß seit acht Generationen viel Land, war aber von Feinden umringt, welche ihren Einfluß niederhielten. Iyeyasu brachte seine Kinderjahre in den Häusern mehrerer Nachbarn als Friedensgeißel zu und erlernte dort seine Gewandtheit. Die ihm erblich zufallenden fünf Provinzen am westlichen Tokaido tauschte er 1590 mit Hidenoshi gegen die acht Provinzen des Kwanto um, da letzterer näher bei Kyoto zu sein wünschte. Seine Residenz verlegte Iyeyasu nach dem Fischerdorfe Jedo (Tokyo). Er war ein Mann von angenehmen höflichen Manieren. Alles gehorchte ihm. — Nach Hidenoshis Tod bildeten sich zwei Parteien, eine für Hidenori und eine für Iyeyasu. Hidenoris Partei brachte 130 000 Mann zusammen, und gegen sie zog nun im Jahre 1600 Iyeyasu an der Spitze von 80 000 Kriegern, westwärts dem Tokaido entlang. Auf der Ebene bei Seki ga hara stießen die zwei feindlichen Heere zusammen. Nach sechs Stunden flohen die Scharen Hidenoris. Iyeyasu hatte gesiegt, aber 10 000 Mann verloren; 40 000 Leichen bedeckten das Schlachtfeld. Iyeyasu zog nach Osaka, alles unterwarf sich. Im Jahre 1603 machte ihn Kaiser Goyozei zum Sei i tai shogun, welcher Titel zweiundeinhalb Jahrhundert lang bei seinem Hause blieb. Als Regent verlegte er den Wohnsitz beständig nach Jedo.

Die Daimyo, die ihm in der Schlacht bei Sekigahara beigestanden, erhob er als Jūdai, „fortwährende Geschlechter“, zum ersten Rang und gab ihnen Ländereien längs dem Tokaido. Wer sich erst nach der Schlacht unterworfen, kam in die zweite Klasse, in die der Tosama („entfernt“), deren Besitz weiter in die Provinz hinaus verlegt wurde.

Um die innere Verwaltung der Daimyoländereien kümmerte sich Iyeyasu nicht. Rechtspflege, Erziehung der Jugend, Militärangelegenheiten, Handel, Religion, Industrie und Finanzen blieben den Daimyo oder „Königen“, wie sie von den Jesuiten genannt wurden, in ihrem Herrschaftsdistrikt überlassen. Über Krieg und Frieden entschied Iyeyasu; Privathandel waren untersagt. Geld prägte nur er; die Wege und Brücken mußten die Daimyo in Ordnung halten; auch zu sonstigen großen öffentlichen Arbeiten zog man sie heran. Die Macht des Kriegsadels niederzuhalten, betrachtete Iyeyasu als eine der Hauptaufgaben seiner Regentschaft. Er ordnete deshalb an, daß jeder Daimyo mit seinem Hof alle zwei Jahre für eine bestimmte Zeit in Jedo leben müsse, doch trat diese Verordnung erst unter seinem Enkel Iyemitsu

1635 in Kraft. Die Kinder der Daimyo sollten in Jedo erzogen werden, aber man führte es nur während einiger Jahre durch.

Im Jahre 1598 ging eine Flotille unter dem Oberbefehl von Jacques Mahu von Holland ab, um Handelsverbindungen anzuknüpfen. Ein Schiff derselben unter dem ersten Steuermann William Adams wurde vom Sturm 1600 nach Funai in Bungo verschlagen. Den barbarischen Gesetzen Japans gemäß nahm man das Schiff als



Shogun Iyeyasu, Begründer der Tokugawa-Dynastie.
Faksimile eines japanischen Holzschnittes.

Prise und führte die Leute in Gefangenschaft. Adams wurde nach Osaka vor Iyeyasu gebracht und ausgefragt. Derselbe ließ die Gefangenen frei und gab auch das Schiff gegen Bezahlung von drei Prozent des Wertes zurück. In William Adams, der aus Hellingham in Kent (England) gebürtig war, sah er eine wertvolle Acquisition als Schiffbaumeister und Dolmetscher. Er überredete ihn, zu bleiben und wies ihm den Rang eines Samurai, ein eigenes Haus und die Einkünfte von Hemi zu. William Adams sehnte sich zuerst nach Weib und Kind, ergab sich aber bald in sein Schicksal, heiratete eine

Japanerin und wohnte bis zu seinem Tod (1620) in Hemi, einer Vorstadt von Yokosuka, wo er auf dem Hügel Anjin zuka begraben liegt. William Adams haßte die Spanier schon als Engländer, da Philipp II. die Königin Elisabeth bekriegt hatte und vielleicht siegreich in London eingezogen wäre, hätte nicht ein Sturm seine Riesenflotte, die Armada (1588), zerstreut. Adams verabscheute ebenso den Katholizismus und sah im Papst den „leidigen Antichrist“. Er heßte Iyeyasu gegen die Spanier und die Katholiken (also gegen die Christen) auf. Das schlechte Beispiel, welches die portugiesischen und spanischen Kaufleute gaben, machte die Europäer in Japan verhaßt und warf ein schiefes Licht auf die Religion derselben. Ihre Habgucht, ihre grobe Sinnlichkeit und ihr Handel mit armen Japanerkindern, deren sie ganze Schiffsladungen voll nach Manila und Macao verkauften, so daß sogar Neger und Malaien sich Sklaven hielten, schien nicht für einen veredelnden, heiligmachenden Einfluß des Christentums zu sprechen.

Im Jahre 1601 kamen wieder mehrere Ordensleute von Manila. Ein Franziskaner blieb in Jedo und eiferte öffentlich gegen die portugiesischen Jesuiten, die zu wenig Mut besaßen und die Sache zu lässig betrieben. Eines Tages befand er sich nach dem Berichte des Bischofs von Japan an den Papst (P. Charlevoix, Histoire du Japon Bd. V) mit einem schiffbrüchigen Holländer auf der Werft. Er suchte diesen von der Superiorität des Katholizismus zu überzeugen und brachte vor, nur in der katholischen Kirche gebe es Wunder. Der schlaue Holländer forderte ihn auf, ein solches zu verrichten und, wie einst Petrus auf dem Meere zu wandeln. Der Spanier erklärte sich bereit, am folgenden Tage dies zu tun. Unter großem Andrang von Zuschauern bestieg er einen Kahn und sprang von da in die See. Natürlich sank er sofort und machte sich und die Religion zum Spott des Holländers und der Japaner.

Der General Konishi hatte in Higo geherrscht und alle Nichtchristen ausgewiesen. Nach seinem Tod wurde Kato Kiyomasa Daimyo daselbst. Er vertrieb nun seinerseits die Christen, vergiftete sich jedoch in Fushimi, da er des Verrates angeklagt war. — Von Manila kamen 1603 frische Ordensleute nach Jedo. Sie versprachen, für regelmäßige Handelsverbindung zu wirken, doch langten in den Schiffen immer nur Missionäre an. Ein Kapitän äußerte sich gegen Iyeyasu, er habe Waffen und Munition nach Manila bringen müssen, weil die Spanier die Molukken erobern wollten. Darüber erschrak dieser

und hieß ihn die Missionäre wieder aufzuladen und sich schleunigst zu entfernen. Letztes tat er, die Mönche ließ er in Japan. Auf Iyeyasus Gebot suchte man sie auf. Niemand durfte sie beherbergen und speisen.

Im Jahre 1605 fielen der Daimyo von Omura und der von Bungen vom Christentum ab. Im Gegensatz hierzu erbaute 1605 der Gouverneur von Kyoto („Itacundono“) den Jesuiten in der Oberstadt einen schönen Tempel. Zu Osaka errichtete man ein Krankenhaus für Aussätzige, wo die Jesuiten vom Volk allgemein geachtet und geehrt wurden.

In dieser Zeit waren 600 000 Christen in Japan und im Jahre 1605 wurden noch 6000 getauft. Iyeyasu hatte mehrere Söhne. Hidetada ward sein Nachfolger und Gründer des Bisshuhauses. Yorinobo wurde der Ahne des Kishuhauses, auf welches mit Yoshimune 1716 das Shogunat überging. Yorifusa, der dritte Sohn Iyeyasus, der Gründer des Mitohauses, war der neunte Vorfahre Yoshinobus, welcher 1866 als letzter Shogun Japans zur Regierung kam.

Iyeyasu dankte 1605 zu Gunsten seines Sohnes Hidetada ab und zog nach Shizuoka (das damals Sumpu hieß), wo er sich mit Wissenschaften und der Herausgabe alter und neuer Werke beschäftigte, die er mit beweglichen Lehmtypen drucken ließ. Hier verfaßte er auch 18 Verordnungen und 100 bunt gemischte und ganz allgemein gehaltene Gesetze, die uns Kempermann verdeutscht hat.

Die Holländer besiegten unter Heemskerck 1607 die Spanier bei Gibraltar und brachten viele portugiesische Besitzungen in ihre Gewalt. Im Jahre 1602 hatte sich die „holländisch ostindische Kompanie“ gebildet, die mit der Zeit den ganzen Handel in Ostasien beherrschen sollte; 1610 kamen deren Kapitäne Spex und Segersohn nach Japan. William Adams vermittelte, und als die Holländer versprachen, keine Missionen gründen zu wollen, dagegen Anleitung im Kanonenguß und in der Pulverfabrikation zu geben, so durften sie sich auf der westlich von Kyushu gelegenen Insel Hirado niederlassen, wo sie eine Faktorei gründeten. Im Jahre 1613 kamen auch die Engländer mit drei Schiffen unter John Saris und Kapitän Cocks mit einem Briefe von Jakob I. und erhielten die gleichen Rechte, doch hatten sie kein Glück und gaben ihre Faktorei 1623 wieder auf. Die englisch-ostindische Kompanie hatte 1600 ihren ersten Freibrief erhalten.

Im Jahre 1614 schickte Date Masamune, der christliche Daimyo von Sendai, als Diplomat, Krieger und Beförderer von Kunst und

Wissenschaft bekannt, den Hasekura Rokuemon mit einem Gefolge nach Spanien und Rom, um dem Papst seine Huldigung darzubringen. Zum Bürger Roms ernannt und mit Geschenken überhäuft, kam Hasekura 1620 nach Sendai zurück. Sein Bild in italienischer Kleidung nebst anderen Dingen von seiner Expedition liegt im Museum des Uenoparks zu Tokio.

Den von Hideyoshi in Kyoto 1588 gebauten 60 m hohen Tempel und die hölzerne Riesenstatue Buddhas darin hatte 1596 ein Erdbeben zerstört. Iyeyasu überredete nun Hideyori und seine Mutter Yodogimi (um ihre Finanzen zu schwächen), den Plan des Vaters wieder aufzunehmen. Beide gingen darauf ein; Tempel und Buddha waren 1614 fertig. Mehr als 1000 Bonzen sollten die Weihe vornehmen, die ganze Landbevölkerung hatte sich eingefunden — da kam eine Botschaft von Iyeyasu und untersagte die Feierlichkeiten. Auf der großen Glocke war eine Inschrift: „Möge der Staat Glück und Frieden finden.“ Zwei Ideogramme konnten phonetisch Iyeyasu gelesen werden; sie mußten dem Regenten Unglück bringen. Betrübt zogen die Bonzen nach Hause. Das wütende Landvolk plünderte die Stadt. (Tempel und Bild standen noch 1662, wo sie durch ein Erdbeben zerstört wurden.) Der 23 jährige Hideyori zog sich in sein Schloß nach Osaka zurück, 60 000 unbeschäftigte Soldaten (Ronin) folgten ihm. Iyeyasus Anhänger belagerten das Schloß. Man machte Frieden 1614, doch mußten die Gräben aufgefüllt werden (!). Noch 60 000 Ronin zogen zu Hideyori. Übermals belagerte man das Schloß und nahm es, des Schutzes der Gräben beraubt, leicht ein. Hideyori und Yodogimi fanden ihren Tod unter den brennenden Trümmern. In der Schlacht, die man bei Osaka zuvor geschlagen, sollen mehr als 100 000 (!) Menschen gefallen sein (1615).

Um 1614 erließ er eine Verordnung, welche die Missionäre alle für Feinde des Landes, des Buddha und der Kami erklärten und ihre Austreibung befahl. Infolgedessen wurden 107 Jesuiten, 100 eingeborene Priester und Katecheten und 25 spanische Mönche auf drei Schiffen nach Macao gebracht. Andere schickte man nach Manila.

Im Jahre 1616 starb Iyeyasu, 74 Jahre alt, zu Shizuoka, nachdem er noch befohlen, das Christentum auszurotten. In Nikko, einem der schönsten Winkel dieser schönen Erde, baute ihm Hidetada ein Mausoleum, welches nach japanischen Begriffen alles vorher Dagewesene übertreffen sollte. Hohe Granitstufen und gewaltige Steintorii, eine herrliche Pagode und andere Gebäude zierten den Tempel-

grund, zwar aus Holz, doch reichlich vergoldet und mit Skulpturen von den besten Künstlern der Zeit — auch mit fabelhaften Tieren (scheußlichen Tragen) und Elefanten, deren Kniee verkehrt dargestellt sind — versehen. Vom Hauptgebäude führen 200 Steinstufen zu dem bronzenen, pagodeähnlichen Grabmal auf dem Hügel, wo Iyeyasus liegt. In den Tempelgrund pflanzte man die junge Schirmtanne, die der Verewigte als Lieblingsbaum im Holztopf auf seinen Reisen mit sich geführt hatte. Sie ist heute zu einem gewaltigen



Eingang zum Mausoleum des Iyeyasu.

Baum herangewachsen. Die Schirmtanne¹⁾ mit gequirkten breiten Blättern gilt als der schönste Nadelbaum Japans. Der Holzschnitzer Jingaro, genannt der linkshändige (Hidari Jingaro, 1594—1634), welcher auch den Tempel Nishi Hongwanji in Kyoto ausschmückte, verfertigte die Elefanten und die schlafende Katze in Iyeyasus Mausoleum. Der Kaiser Gominoo (1612—1630), der seit vier Jahren den Thron inne hatte, versetzte den großen Regenten als „Sho ichi i To iho Dai Gongen“ (Hoheit, Rang, Ort, Licht, groß, Buddha)

¹⁾ *Sciadopitys verticillata*.

unter die Götter. Das Volk hieß und heißt ihn noch jetzt „Gongen-jama“ (oder To ſho gu).

Hidetada (1605—1624) übernahm nun die Regierung. Den Handel beschränkte er für Ausländer auf Nagasaki und Hirado und verbot den Japanern, das Land zu verlassen. Missionäre, die in Japan getroffen wurden, hatten ihr Leben verwirkt. Die japanischen Christen, die den Glauben nicht abschwören wollten, verfielen gleichfalls dem Tode. Dagegen befahl Hidetada, daß man in jeder Haushaltung ein gegossenes oder geschnitztes Buddhbild haben müsse.

Um sich bei ihm in gute Meinung zu setzen, machten die Holländer und Engländer Jagd auf spanische Schiffe und lieferten alle nach Japan bestimmten Missionäre und japanischen Christen an ihn aus. Um diese Zeit führte man dreißig christliche Männer, Frauen und Kinder aus den Gefängnissen zu Nagasaki, um sie enthaupten zu lassen. Mit ihnen sollten dreißig Mönche, darunter Spinola, lebendig verbrannt werden. Man enthauptete zuerst die dazu Verurteilten, band alsdann die Ordensleute an Pfähle vor den Scheiterhaufen, legte ihnen die abgeschlagenen Köpfe gegenüber und zündete das Holz an. Spinola starb nach zwei, die anderen erst nach drei Stunden, da man das Feuer wieder und wieder auslöschte, um die Qualen der Armen zu verlängern. Drei Japaner rissen sich los und flehten um Erbarmen, man stieß sie aber ins Feuer zurück.

Trotzdem wanderten Missionäre umher, bis sie entdeckt und den Flammen übergeben wurden. Im Dezember 1623 erlitten in Jedo 50 Christen den Feuertod, unter ihnen der Pater de Angelis. Andere folgten. Den Frauen riß man die Kinder weg und tötete sie vor ihren Augen auf grausame Weise. Zugleich mit ihnen wurden jene verbrannt, die sie beherbergt oder gespeist hatten.

Über alles dies lachten die Engländer und Holländer. Sie sagten, es sei noch nicht solange her (1572), daß die katholischen Häupter des französischen Hofes im Namen Karls IX. während der Bartholomäusnacht wenigstens 25000 auch dem Christentum, wenngleich in anderer Form angehörige Hugenotten ihres Glaubens wegen hingemerkelt hätten, sie wiesen ferner darauf hin, daß schon 1209 in Beziers 7000 Albigenfer von den Katholischen in einer Kirche verbrannt und erschlagen worden seien und endlich, daß die Ordensbrüder der spanischen Dominikaner, die man jetzt verbrenne, in Südeuropa im Dienste der Inquisition Tausende von Christen dem Feuertode überliefert hätten und noch überlieferten, lediglich weil

man dieselben abweichender Lehrmeinung verdächtigte. Sie hätten freilich auch sagen können, der Reformator Calvin habe zu Genf noch im Jahre 1553 den Spanier Serveto verbrennen lassen, weil dessen Ansicht über die Trinität nicht mit der seinigen übereinstimmte. Sie hätten auch sagen können, daß eben zu Hidetadas Zeit ein Richter zu Fulda im christlichen Deutschland sich gerühmt habe, 700 Personen beiderlei Geschlechts durch die gräßlichsten Folterqualen zum „Geständnis“ gebracht und als Hexen und Hexenmeister lebendig verbrannt zu haben, nicht um Reich, Kami und Buddha zu retten, sondern eines blöden Wahnes halber! — Im Jahre 1624 verfolgte man die Christen in ganz Japan. In Oji floh Pater Caravailho mit 60 Gläubigen in ein verborgenes Tal, wo man im Winter Kleider aus Binsen verfertigte. Die fromme Schar ward entdeckt, entkleidet und von Soldaten, die sie malträtierten, durch eine beschneite Gegend ins Gefängnis geführt. Man grub nun im Februar Löcher neben dem Fluß, füllte diese mit Wasser und setzte die Christen drei Stunden lang hinein. Mehrere erfroren, die anderen jagte man ins Gefängnis zurück. Am nächsten Tage setzte man sie bis an die Brust ins Wasser. Am Abend waren sie tot, nur Caravailho erfror erst um Mitternacht.

Im Jahre 1624 dankte Hidetada zu Gunsten seines Sohnes Iyemitsu ab, behielt aber die Regierung bis zu seinem 1630 erfolgenden Ende bei. Mit dem Kaiser Gominoo stellte sich Iyemitsu gut und stattete ihm mehrere Staatsbesuche in Kyoto ab. Konrad Kramer, der holländische Gesandte, beschreibt uns einen derselben vom Jahre 1626. Er begab sich einige Tage vor Iyemitsu nach Kyoto. Die Stadt war so überfüllt, daß er nur den Zug Gominoos nach Iyemitsus Palast sehen konnte und nicht mehr von seinem Platze wegkam. Die Straßen waren mit weißem Sand und Talkpulver bestreut, was sich wie Silber ausnahm. Zwei Reihen Samurai in weißen Schleppgewändern bildeten Spalier. Sie trugen kleine scharlachrote Mützen und hatten zwei Schwerter an der Seite und eine Pike in der Hand.

Zuerst kam die Dienerschaft des Kaisers, die Geschenke für Iyemitsu in großen lackierten Holzgefäßen mit dem Wappen des Kaisers tragend. Einer Eskorte von Samurai folgten 26 Palankine. In jedem saß eine Hofdame des Kaisers, von zwei Dienern mit großen Sonnenschirmen begleitet; 24 braune Palankine mit vornehmen Hofdamen und 27 ebensolche mit Männern des Hofadels schlossen

lich an. Die Träger und Sonnenschirmhalter waren schwarz gekleidet, die Schirme bestanden aus vergoldetem und lackiertem Holz und weißer Seide. Nun kamen 24 Daimyo zu Pferde mit kleinen, braunen Mützen von Muschelform auf dem Kopfe, einer langen Feder an denselben und mit langen, weiten Rockärmeln und Rockflügeln aus mehrfarbigem, mit Gold und Silber besticktem Satin. An ihrer Seite hatten sie rote und vergoldete Säbel und im Gürtel Köcher und Pfeile. Die Enden ihrer Schärpen ruhten auf der Kruppe ihrer kleinen, schöngezümmten Pferde, ihre Stiefel bestanden aus lackiertem und vergoldetem Lederpapier. Die Sättel waren gestickt, und als Schabracken dienten Tigerfelle. Eine Decke von roter Seide lag über das ganze Pferd ausgebreitet und fiel bis zu dessen Knien herab. Die Ohren trugen kleine, vergoldete Spitzen und statt des Eisengebißes diente eine dicke Schnur aus roter Seide. Ein Mann hielt die Zügel und einen roten gefransten Sonnenschirm. Jedem Reiter folgten sechs weiß gekleidete Diener mit zwei Schwertern im Gürtel. Nach diesen kamen drei Karossen von je zwei schwarzen Stieren gezogen, die mit karminroten Decken geschmückt waren. Die braun lackierten und vergoldeten, 4 m hohen und 2 m langen Wagen hatten drei vergoldete Vorhangtüren und hinten beiderseits einen Sitz für zwei Wachen. Die Felgen der Räder waren von Gold, ihre Speichen von emailliertem Gold. Die drei Lieblingsfrauen des Kaisers saßen in den drei Karossen. Seine Nebenfrauen und Ehrendamen folgten in 23 Palankinen aus alabasterweißem Holz und glänzenden Kupferplatten, von je vier Männern getragen und von zwei Sonnenschirmhaltern begleitet. Hierauf kamen 34 Reiterpaare und viele Diener, dann Höflinge, welche wie im Triumph die Geschenke Jyemitsus trugen, nämlich zwei große Säbel mit einer Diamantkette am Griff, eine feingearbeitete Uhr, zwei große Goldkandelaber, zwei Säulen aus Ebenholz, drei viereckige Tischchen aus Ebenholz, mit Elfenbein und Perlmutter eingelegt und einige seltene, höchst wertvolle Bücher.

Nach diesen Geschenken für den Kaiser folgten 260 Samurai, paarweise, mit zwei Schwertern und einer Pike, dann 100 ehrwürdige Greise mit Stäben in den Händen, hierauf zwei schön gesattelte Pferde Jyemitsus und seines Sohnes, jedes in der Mitte von zehn Soldaten mit Bogen, Pfeilen und Dolch. Nun kamen die Wagen Jyemitsus und seines Sohnes, reich vergoldet und mit dem Tokugawawappen, dann die der Brüder Jyemitsus und hierauf 64 Daimyo mit Gefolge und 400 Soldaten. Die Nebenfrauen Jyemitsus saßen

in sechs Karossen, jede von einem aufgepuzten Stier gezogen, und ihnen folgten 68 seiner Hofleute und viele Diener. Der Sekretär Iyemitsus hatte eine von 30 Reitern umgebene Karosse, und ihm wurden 15 mit Elfenbein geschmückte Palantine aus Ebenholz und 13 andere aus Gold und Ebenholz nachgetragen, worin die Damen und Herren von Iyemitsus Hof saßen; 18 andere waren so glänzend poliert, daß sie wie schwarzes Glas aussahen. Sonnenschirmträger begleiteten alle. Nun kamen die Musikanten, die nach Kramer einen wüsten Lärm mit Gesang und Instrumenten machten, der nicht zu der großartigen Prozession paßte. Den Musikanten schloß sich der Palantin des Kaisers Gominoo an, schöner als alle anderen und mit einem goldenen Hahn gekrönt, der die Flügel spreitete. Dem Palantin waren Bilder eingeschnitzt: innen sah man Sonne, Mond und Sterne auf azurnem Grund; 50 Edelleute in langen, weißen Kleidern und mit roten Mützen trugen diesen Palantin an Stangen auf den Schultern, gefolgt von 40 Edelleuten mit Helmen auf dem Kopf und mit einem Schild, in dessen Mitte ein Bündel Pfeile befestigt war; 400 schwarzgekleidete Männer in Reihen von Sechsen schlossen den Zug, und hinter ihnen stieß, drängte und drückte sich das Volk. Reiter trieben dasselbe zurück. Viele wurden von den Hufen der Pferde zermalmt, andere zogen den Säbel und hieben wütend um sich. Ein wahres Blutbad erfolgte. Weinen und Wehklagen endete die Feier. — Der Kaiser blieb drei Tage im Palast Iyemitsus und wurde von diesem und seinem Sohne bedient. Die Prinzen aus Iyemitsus Haus kochten die Speisen, seine drei ersten Minister warteten den drei Lieblingsfrauen Gominoos auf. Iyemitsu verehrte dem Kaiser 3000 Stücke Silbers, 200 Kleider aus figuriertem Taffet, 300 Stücke Satin, zwei Schwerter in goldenen Scheiden, 12000 Pfund Seide, zehn schöne Pferde und fünf große Silbertöpfe voll Moschus. — Kano Morinobu, der Enkel Citofus, auch „Tanyu“ geheißen, und Iwasa Kazushige waren die berühmtesten Maler aus dieser Zeit.

Im Jahre 1626 wurden in Nagasaki wieder neun Jesuiten und vier spanische Mönche verbrannt, so daß Japan alle Missionäre verlor. Im folgenden Jahre kamen besonders in Arima Christenverfolgungen vor. Selbst die Holländer bezeugen die Grausamkeit derselben. Reyer Gijssberg schreibt: „Den einen rissen sie die Nägel heraus, den anderen durchstachen sie Arme und Beine mit Bohrern, trieben ihnen Ahlen unter die Nägel und wiederholten dies täglich. Man warf die

Christen in Gräben voll Schlangen, brachte Schwefel in Röhren an Nase und Mund und zündete ihn an. Man stach ihnen gepißte Bambusstöcke in die Haut des ganzen Körpers, brannte sie mit Fackeln, geißelte sie, bis die Knochen vom Fleisch entblößt waren. Man ließ sie mit gekreuzten Armen große Balken schleppen, bis sie ohnmächtig niederfielen. Den Müttern schlug man die Köpfe ihrer Kleinen ins Gesicht. Dieselben schrieen gräßlich und brachten die Mütter zur Verzweiflung. Man schleppte die Christen im kalten Winter nackt von Ort zu Ort, band sie an Pfählen in unwürdigen Stellungen fest, verrenkte ihnen die Glieder, schnitt ihnen die Finger ab und riß ihnen die Sehnen aus den Armen heraus. Andere ließ man halb verhungern und sie dann von schönen Dirnen speisen und trösten, um sie zum Abfall zu verleiten — alles vergebens, die Leute blieben fest, bis man sie zuletzt verbrannte. Man kratzte ihnen mit Holzsägen Löcher in Hals und Arme und streute Salz hinein. Dann gab man ihnen wieder Reiswein zu trinken, um sie am Leben zu erhalten und schickte sogar Ärzte, um ihre Qual zu verlängern.“ Mondo, Beamter des Daimyo von Arima, war der ärgste Wüterich aus dieser Zeit. Er ließ die Leute sich auf glühenden Kohlen wälzen, bis sie so verbrannt waren, daß sie starben. Zuletzt brachte man die Christen im Westen Japans zu den Solfataren in Unzen, band sie und tauchte sie in den überhitzten brodelnden Schlamm oder übergieß sie damit. Dies wiederholte man so lange, bis ihre ganze Haut versengt war, worauf sie bald starben. Mondo warf 16 Personen von einem Schiff aus an Seilen ins Meer und zog sie wieder und wieder heraus, bis man sah, daß sie sich nicht ergaben. Dann hing man ihnen einen Stein um den Hals und versenkte sie. Darunter waren die Kinder eines Mannes namens Ujibory. Der Vater befand sich mit 19 Personen auf einem anderen Schiff und mußte zusehen. Nachher brannte man diesen 20 Leuten ein Mal auf Stirn und Wangen ein, schnitt ihnen die drei mittleren Finger ab und ließ sie frei. Ein Zettel auf dem Rücken besagte, daß man ihnen Almosen geben, sie aber nicht beherbergen dürfe. Ihr bemitleidenswerter Anblick brachte viele Leute zum Glauben zurück, die Obrigkeit zog sie daher wieder ein und tauchte sie wiederholt so lange in den siedenden Schlamm, bis sie starben.

In Yedo fand man ein Kruzifix im Hause eines Armen. Daraufhin wurden 60 Menschen verhaftet, die man verhungern ließ. Im Sommer band man die Christen in der heißesten Sonne nackt an

Pfähle, den Müttern entriß man die Kinder und warf sie in Gräben aufeinander. Man ließ auch die Leute große Quantitäten Wasser trinken und wieder ausbrechen. (In Deutschland gossen, wie man im *Simplicissimus* liest, die Schweden nach Gustav Adolfs Tode um dieselbe Zeit den Bauern Sauche ein und sprangen auf die geschwellten Bäuche, bis sie platzten. „Dies hieß man einen schwedischen Trank.“) Andere legte man nackt auf den Bauch, warf einen schweren Stein auf ihren Rücken, band Seile an Hände und Füße und zog sie an einem Balken in die Höhe. Dann wirbelte man sie, daß die Seile sich fest zusammendrehen und ließ sie los. Die Schnur wand sich rasch auf und wirbelte die Leute wie einen Kreisel herum, daß sie fast den Verstand verloren. Dies hieß man *Surunga*, und hier gab es die meisten Renegaten. Viele schworen auch ab, als *Unemondo*, der Gouverneur von Nagasaki 1629 sie in heißen Schlamm tauchte, einen Tag lang in der Sonne stehen ließ und dieses Tag für Tag wiederholte.

Am Ende des Jahres 1630 starb *Hidetada* im Alter von 52 Jahren. *Iyemitsu* war nun 30 Jahre alt und litt an Ausatz, der ihn bald ganz bedeckte. Er hieß sich *Toshogun* (oberster Shogun).

Im Jahre 1633 ließ er alle aussätzigen Christen aus Japan auf einem Schiff nach Manila bringen. Man wollte sie dort nicht annehmen, gründete aber dann ein Spital für sie. — Immer und immer fanden sich wieder Priester, obgleich man schon so viele getötet hatte. Im Jahre 1633 wurden in Nagasaki 42 Christen lebendig verbrannt, 12 enthauptet und 16 im Wasser eines Grabens aufgehängt, wo sie noch einige Tage lebten. — Im gleichen Jahre schwor der portugiesische Jesuit *Pater Ferreyra*, ein alter Mann, nachdem er fünf Stunden im Graben zu Nagasaki zugebracht hatte, das Christentum ab, er ward wieder ins Gefängnis geführt und dort lange festgehalten, daß die Gläubigen das Gerücht verbreiteten, er sei als Märtyrer gestorben. Im folgenden Jahre sah man ihn in japanischer Kleidung frei in Nagasaki unter dem Namen *Yedo Tsua* herumgehen. Dies ist eins der wenigen Beispiele, daß ein gebildeter Christ in Japan abfiel. Daselbe tat der japanische Priester *Thomas Sama*, der sogar beim Papst *Paul V.* in Rom gewesen war.

Auf Anstiften der Holländer wurden 1636 den Portugiesen die Bedingungen vorgeschrieben, unter welchen sie nach Japan kommen durften. 1. Die Schiffe mußten durch Kanonenschüsse ihre Ankunft signalisieren. 2. Die Portugiesen durften nur bewacht ans Land

gehen. 3. Man durfte nichts zum Gebrauch christlicher Priester (keine Briefe, keinen Wein) nach Japan bringen. 4. Ein Kreuz oder etwas Religiöses durfte man nur auf Deshima sehen lassen. 5. Mit Japanern durfte man nur von Geschäften und nicht über religiöse Dinge sprechen. 6. Portugiesische Schiffe mußten portofrei alle Portugiesen in Japan und alle Mischlinge nach Macao bringen, welche Stadt sich bald mit armen Halbajaten überfüllte.

An der Küste errichtete man allenthalben Schlösser, um dieselbe zu bewachen.

Da nun fast keine Missionäre und Priester mehr in Japan waren, so kamen trotz aller Gefahr wieder neue von Europa. Pater Mastrilli langte 1637 von Lissabon über Goa und Manila in Nagasaki an. Er wurde ergriffen und verschiedenen Torturen unterworfen. Man setzte ihn nackt auf einen glühenden eisernen Stuhl, dann hing man ihn im Wassergraben auf und zuletzt führte man ihn mit halbrasiertem Kopf auf einem hinfenden Pferd durchs Land. Da er nicht starb und ein Buddhafest kam, so wurde er enthauptet.

Im gleichen Jahre „entdeckten“ die Holländer eine Verschwörung portugiesischer Christen, und Iyemitsu erließ daher folgendes Edikt: 1. Kein japanisches Schiff kann mehr ins Ausland fahren. Kein Japaner darf bei Todesstrafe und Einziehung der Güter das Land verlassen. 2. Wer einen römisch-katholischen Priester auffindet, bekommt eine Belohnung von 10 000 Mark. 3. Japaner, die bis zur Zeit im Ausland lebten, dürfen bei Todesstrafe nicht mehr zurückkehren. 4. Jeder Christ im Lande wird eingekerkert. 5. Jeder Portugiese oder Mischling wird bei Gelegenheit nach Macao geschafft. 6. Niemand darf etwas direkt von den Portugiesen kaufen.

Der Daimyo von Arima verfolgte 1637 die Christen mit äußerster Grausamkeit, so daß sich diese zuletzt in offenem Aufstand erhoben und einen jungen Prinzen aus dem Hause der alten christlichen Daimyo, namens Masuda Shiro, zum Anführer wählten. Man befestigte ein Schloß in Shimabara, der Halbinsel östlich von Nagasaki, und steckte eine Fahne mit dem Bilde der Mutter Gottes auf. Die Wahl des Platzes war nicht klug, er lag im Bereich der See und der holländischen Kanonen. Über 30 000 Menschen, die Frauen und Kinder eingerechnet, sammelten sich in der Feste, Schutz suchend und sie verteidigend. Sie kämpften mit dem Mute der Verzweiflung und erfochten mehrere Siege. Da schickte Iyemitsu sein ganzes stehendes Heer von 80 000 Mann gegen sie und befahl dem holländischen

Residenten auf Hirado, ihre Feste zu bombardieren. Die Holländer hatten gerade mehrere Schiffe im Hafen, sie machten sich aber, sobald sie von der Sache hörten, nach Batavia fort. Nur eines blieb, und dieses bombardierte nun unter dem Befehl des Residenten Köckenbecker die Christen von Wasser und Land in 15 Tagen mit 425 groben Kanonenschüssen. Köckenbecker erhielt hierauf die Erlaubnis, mit seinem Schiff abzusegeln, er mußte jedoch die Kanonen zurücklassen, mit denen man die Belagerung fortsetzte. Bald fehlte es an Lebensmitteln. Die Eingeschlossenen wagten einen Ausfall, wobei ein Blutbad erfolgte und fast alle Christen niedergemacht wurden. Viele kamen in der brennenden Feste um, und Tausende sollen gefangen weggeführt und von Takaboko, einer Insel in der Nagasakibucht, welche die Holländer nachher spottweise den Pfaffenberg hießen, ins Meer gestürzt worden sein.

Iyemitsu verbot 1638 allen Nationen, die Holländer ausgenommen, Japan zu betreten. Dieses Edikt wurde 1639 zwei portugiesischen Schiffen zur Veröffentlichung in Macao mitgeteilt, weil die Portugiesen trotz aller Verbote immer Missionäre eingeführt und unterhalten hätten, und weil durch sie der Aufstand in Shimabara hervorgerufen worden sei. Man teilte ihnen ferner mit, daß in Zukunft sogar schiffbrüchige Portugiesen ebenso wie andere, die sich freiwillig sehen ließen, verbrannt werden würden.

Troßdem bot sich 1640 in Macao eine freiwillige Gesandtschaft von vier Edelleuten an, den Shogun auf andere Gesinnung zu bringen. Sie erreichten Nagasaki, wo sie sich als Legaten meldeten, den Handel zu erneuern. Man schickte nach Jedo und nach 22 Tagen kam die Antwort. Die Gesandten samt ihrem ganzen Gefolge von 74 Personen (Portugiesen, Spanier, Chinesen und Indier) wurden als Verbrecher ins Rathaus geführt. Man las ihnen das Edikt vor und verurteilte sie zum Tode. Mit Ausnahme von 13 Matrosen wurden alle enthauptet, da sie den Glauben nicht abschwören wollten. Man zeigte den 13 Matrosen dann die Köpfe der Enthaupteten und verbrannte das Schiff. Auf einer alten Barke, die man ihnen nebst einem Geleitschein von Iyemitsu gegen holländische und chinesische Korsaren zuwies, erreichten sie glücklich Macao.

Im Jahre 1640 bekamen die Holländer Befehl, Hirado zu verlassen und sich nach Deshima bei Nagasaki zu begeben. Sie zerstörten wutentbrannt ihre Gebäude, aber man gab ihnen zu verstehen, sie brauchten nicht stolz zu sein, da sie als Kaufleute zu den geringsten Volksklassen gehörten.

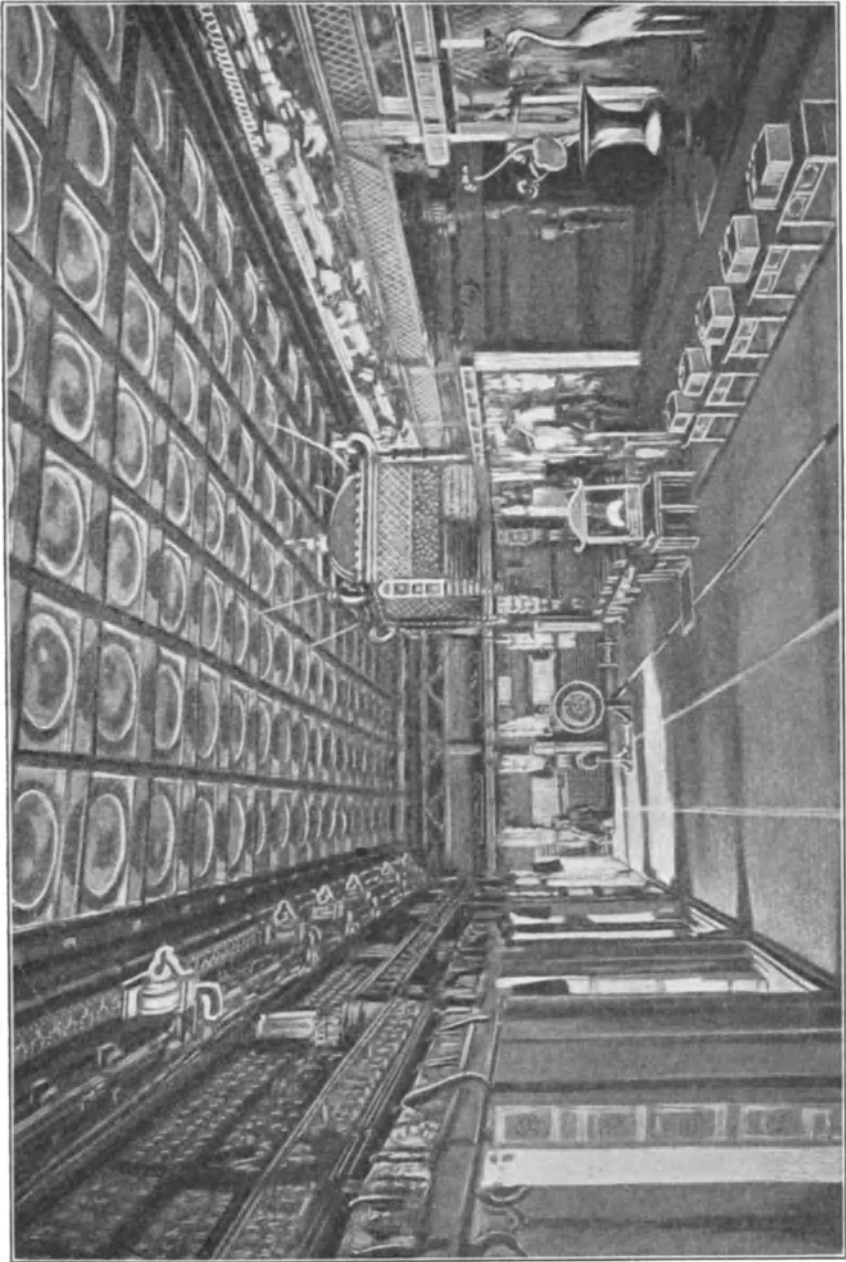
Im Jahre 1642 beschloß Pater Rubino, von Macao aus nochmals Japan zu besuchen, um das Christentum zu retten. Fünf andere Patres schlossen sich ihm in Manila an, darunter ein Pole, ein Japaner und ein Indier. Sie erreichten den Hafen von Satsuma und wurden durch den Apostaten Ferreyra befragt, was sie wollten. „Die Sorge um das himmlische Wohl Japans hat uns hergeführt“, sagten sie. Da hing man sie sechs Monate lang täglich ins Wasser, brannte sie dann mit Fackeln, setzte sie dann auf das Schandpferd und ließ sie zuletzt im Graben erfrieren oder enthauptete sie. Im Jahre 1643 landeten noch einmal fünf Jesuiten von Manila. Man führte sie nach Jedo und sägte ihnen die Glieder ab.

Die letzte Gesandtschaft kam 1646 von Macao. Sie blieben 40 Tage ohne Antwort, dann gab man alle Geschenke zurück und hieß sie sich schleunigst entfernen. Damit nahmen die Mezeleien ein Ende. Die Christen wurden nur noch gefangen gesetzt.

Wie Iyeyasu kümmerte sich auch Iyemitsu nicht um die innere Verwaltung der Daimyate. Als sich die Bauern von Kozu-mura, unfern Narita, durch ihren Ortsvorsteher Sogoro bei ihm in Jedo über ihren Lehnsherrn, den Daimyo von Sakura, der ihnen die ganze Ernte abgenommen hatte, beschwerten, konnte er ihnen nicht helfen. Sogoro verfiel ohne Gnade der Rache des Bedrückers und wurde 1644 mit seiner Frau gekreuzigt. Den Kindern schlug man vor ihren Augen die Köpfe ab. Sogoro rief dem Daimyo zu, er werde nach dem Tode als Gespenst wiederkehren. Dieser, von Gewissensbissen gequält, erkrankte. Man schrieb es dem Spuk zu, apotheosierte den gemordeten Sogoro und errichtete ihm einen Tempel, der noch heute in großer Verehrung steht und von vielen Pilgern besucht wird.

Im Jahre 1650 starb Iyemitsu, einen adoptierten Sohn, Ietsuna (1651—1680) hinterlassend. In Nikko wurde ihm ein großartiges Mausoleum errichtet.

Die Einwohnerzahl Japans berechnet sich um diese Zeit nach den zur Verfügung stehenden Data auf ungefähr 22 Millionen Seelen. Von den Holländern lernte man Tabak rauchen, was Iyeyasu anfangs, aber umsonst, streng verbot. Man rauchte und baute sich Luftschlösser. Uhren, Thermometer, Barometer und Teleskope wurden von Holland meistens als Geschenke eingeführt und sehr geschätzt. Das Portugiesische war namentlich auf Kyushu sehr verbreitet gewesen. Mit dem Christentum starb es aus; das Holländische wurde langsam



Simeres des Mausoleums Syemifus.

bekannt, doch gab es wißbegierige Japaner, die die Sprache erlernten und die Bücher der Holländer studierten.

Die Abschließung Japans gegen die Außenwelt durch Iyemitsu bedeutete allerdings einen gewaltigen Rückschritt in der Geschichte des Landes, aber er gab diesem doch den Frieden, dessen es so sehr bedurfte und verminderte die Gefahr einer Invasion durch fremde Mächte. — Der Verkehr mit den Fremden hatte den Teil der Bevölkerung, welcher das Christentum nicht annahm, mit skeptischen Ansichten und (wie wir sagen würden) mit falscher Aufklärung erfüllt. Man verspottete die Lehren des Confucius und verfiel in Unglauben. Die Ausrottung des Christentums und die Isolierung des Landes brachte gleichfalls einen Rückschlag hervor: Chinesische Literatur trat wieder in den Vordergrund.

Der Shogun Iyunayoshi (1680—1709) hielt selbst Vorlesungen für die Samurai und die Priester. Das Lehramt war in gewissen Familien erblich geworden, der Titel „Professor“ gehörte z. B. durch mehrere Generationen der Familie Hayashi an. Im Regierungsbezirk der Daimyo errichtete man Schulen. Lesen und Schreiben ward wieder allgemein bekannt. Mito Komon, Enkel Iyeyasus aus dem Mitohaus (1622—1709), schrieb das Werk Dai Nihonshi (Geschichte Großjapans), in welchem er die Kaiser als die echten Herrscher Japans darstellte.

Die Schriften der Holländer sind die beste Geschichtsquelle aus dieser Zeit. Das Buch von Arnoldus Montanus: Gedenkwaerdige Gesantschappen der ostindische maatschappy in 't vereenigte Nederland, Amsterdam 1669 enthielt grobe Holzschnitte aus dem japanischen Leben, Professionen, Kriegführung mit Pfeil, Bogen und alten Flinten, brennende Städte, auf Ochsen reitende Frauen, Darstellungen des Bauchaußschlitzens, Bilder aus der Christenverfolgung und den Ausbruch des Fuji. Gute wahrheitsgetreue Nachrichten gibt uns der Arzt Engelbert Kämpfer. Derselbe, Sohn des Predigers zu Lemgo in Westfalen, geboren 1651, studierte Medizin, praktizierte in mehreren Städten Deutschlands und Polens und ging dann als Sekretär der Gesandtschaft König Karls XI. von Schweden nach Persien. Im Jahre 1685 trat er als Oberwundarzt in den Dienst der holländischen Kompanie, bloß um die Welt zu sehen. Er besuchte Arabien, Malabar, Ceylon, Bengalen, Sumatra und kam 1689 nach Batavia. Von dort ging er am 7. Mai 1690 nach Japan ab und erreichte Nagasaki am 10. September. Im Jahre 1693 kehrte er nach Europa zurück, ward



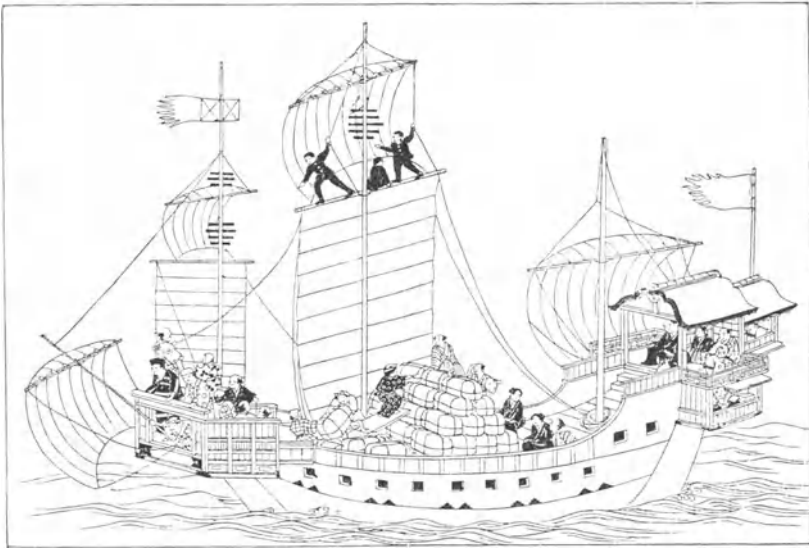
Man rauchte und baute sich Luftschlösser.
Gemalt von Hokusai.

zum Professor der Medizin in Leiden ernannt, heiratete 1700 und zog 1715 in seine Vaterstadt, wo er im Alter von 65 Jahren 1716 starb. Viele Kenntnisse und große Erfahrung ermöglichten es ihm, in kurzer Zeit alles Wissenswertes zusammenzustellen. Ein intelligenter 24-jähriger Japaner war ihm als Diener zugewiesen worden, um bei ihm die Arzneikunst zu erlernen. Derselbe heilte mit Kämpfers Hilfe den Hafenmeister (Otona) auf Deshima, so daß er immer bei Kämpfer bleiben durfte. Er lernte auch bald geläufig Holländisch und übersetzte seinem Lehrer eine Menge japanischer Bücher, zu deren Anschaffung Kämpfer keine Kosten scheute.

Sobald Japan in Sicht kam, ließ der Kapitän alle Bücher, besonders die Gebetbücher und alles Geld des Schiffsvolks in ein leeres Faß packen, um Unannehmlichkeiten zu vermeiden. Mit 20 Kanonenschüssen meldete er sich im Hafen von Nagasaki an. Zwei Beamte und viele Schreiber untersuchten das Schiff aufs genaueste und riefen nach der Mustervolle die Namen aller Angekommenen ab. Darauf wurden sechs Schiffsleute einzeln über die Reise vernommen, dann trug man alle Waffen fort und stellte überall japanische Wachen auf. Die Insel Deshima (Vorinsel), wo man landete, lag zwischen Sandbänken sehr nahe am Süden der Stadt, mit ihr durch eine Brücke verbunden. Sie erhob sich nur einen Meter über die Fluthöhe und war von einer hohen Wand dünnere Bretter umringt. Die ganze Insel ist nur 120 m lang und 75 m breit. Die Holzhäuser, die an der mittleren Straße entlang liefen, gehörten reichen Bürgern in Nagasaki, welche einen hohen Mietzins nahmen. Für das Trinkwasser mußte man gleichfalls bezahlen. Der japanische Oberbefehlshaber auf Deshima, der „Otona“, hatte ein schönes Haus mit Garten daselbst. Die Chinesen wohnten im Norden Nagasakis in dem von Mauern umringten Stadtteil Yakuin. Die Insel Deshima war fast ganz aus Steinen künstlich hergestellt und zwar für die Portugiesen, welche bis zu ihrer Ausweisung hier wohnten.

Über den Handel der Europäer mit Japan gibt uns Kämpfer interessante Data. Demnach gewannen die Portugiesen immer das Dreifache der Kosten. Ein kleines Fahrzeug brachte von einer Reise 20 Millionen Mark nach Macao zurück. Noch in der schlechtesten Zeit ihres Handels (1636) führten die Portugiesen 2350 Kisten voll Silber im Wert von 2 350 000 Tael aus Japan nach Macao heim. Die Holländer importierten aus China, Tonkin, Bengalen und Persien Rohseide und seidene Stoffe, ferner Woll- und Baumwollstoffe von

ebenda und aus England. Leinwand und verschiedene Kleiderstoffe brachten sie aus Deutschland. Aus Brasilien importierten sie Farbhölzer, aus Nordamerika Büffel- und Hirschhäute sowie verschiedenes Pelzwerk, aus Persien Corduan- und gewöhnliches Leder, aus Siam und Indien Büffelhörner, von den Molukken Pfeffer, Gewürznelken, Muskatnüsse und Zucker (Zimt verlangte man nicht), aus Borneo den in Japan hoch geschätzten fremden Kampfer¹⁾, von Bengalen Karmin und Safran, Borax, Alaun, Salpeter und Antimon (für



Japanisches Rauffahrteischiff zur Zeit Iyeyasus.
Faksimile eines japanischen Holzschnittes.

Glasuren), aus Tonkin¹⁾ Moschus, aus Achem¹⁾ Benzoeharz, aus Siam Schellack und Gerbmateriale, aus Arabien flüssigen Storax und Katchu, aus Europa feine Seilen, Nadeln, Brillen, große geschliffene Trinkgläser, Glasperlen, nachgemachte Korallen, Spiegel und zerbrochene Spiegelscheiben zum Schleifen von Linsen für Mikroskope, Brillen und Fernrohre, aus Mozambique die teureren als Medizin gebrauchten, unter dem Namen „Musang de vaca“ bekannten Gallensteine von Kühen, aus Ostindien Schlangenhäute und die Früchte des Mango- baumes mit spanischem Pfeffer und Knoblauch eingemacht (!), aus

¹⁾ Achem auf der Nordspitze von Sumatra; Tonkin jenseits des Ganges; Borneokampfer von der Palme *Dryobalanops Camphora*.

Armenien Bolus (als Medizin und zum Schreiben), von überall her ausgestopfte Vögel und präparierte Tierhäute, sowie andere Raritäten. Den meisten Gewinn brachten Kleidungsstoffe, Seide, Zucker, Borneokampfer, Katchu, Storax, Korallen, Amber und Spiegel ein. Nach Hirado waren jährlich sieben Schiffe gekommen, seit jedoch der Handel auf Deshima beschränkt war, schickte man jährlich nur drei oder vier, da die japanische Regierung nur für zwei Millionen Mark Waren jährlich einzuführen erlaubte, während die Chinesen das Doppelte verkaufen durften. Man hatte ungefähr 45 Prozent reinen Gewinn und ebensoviel von der Rückfracht. Letztere bestand vornehmlich aus japanischem Kupfer, das man als Zahlung annahm und wovon jährlich 25 000 Zentner ausgeführt wurden. Dasselbe war in spannenlange und daumendicke Stangen gegossen und zu je 125 Pfund in Kisten verpackt. Man verteilte die Fracht auf vier Schiffe. Drei gingen nach Batavia, eins segelte nach Bulu Timon an der Küste von Malacca, von wo das Kupfer weiter verführt und vorteilhaft verhandelt wurde. Auch japanischer Kampfer in hölzernen Fässern, einige hundert Kisten voll Porzellan, 100—200 Rollen Golddraht, Lackarbeiten, Dosen, Koffer, Sonnenschirme, getrocknete Fischhäute, gewöhnliches, geöltes und gefärbtes Papier, vergoldete und versilberte Tapeten, Reis, Sake, Soya oder Bohnensauce, Fruchtkonjerven, Tabak, Tee und Marmeladen gingen als Rückfracht. Streng verboten war die Ausfuhr japanischer Gewebe, Waffen, Bilder, Bücher und gemünzten Geldes und viele Beamte überwachten das Ein- und Ausladen der Schiffe.

Die japanischen Kaufleute und Beamten, welche letzteres besorgten, durften in keinen freundschaftlichen Verkehr mit den Holländern treten. Sie mußten dies bei den Kami und dem Amida beschwören und eine schriftliche gleichlautende Erklärung mit ihrem Blute besiegeln, welches sie dem Finger hinter dem Nagel entnahmen. Auf Treu und Glauben gingen die Waren der Holländer in die Hände der Beamten über und Betrügereien kamen oft genug vor.

Auf der Insel Deshima lebten die Holländer wie in Gefangenschaft. Ein Anschlagzetteln am Ende der Brücke gab folgende Instruktionen: Keine anderen Mönche als die vom Berge Koya dürfen Einlaß finden. Alle Bettler sind ausgeschlossen. Kein Schiff darf innerhalb der Pfähle sich sehen lassen. Kein Holländer darf aus Deshima herausgehen, es sei denn wichtiger Geschäfte halber.

Briefe von und nach Deshima wurden dem Gouverneur von Nagasaki übergeben, ehe sie weiter gingen. Starb jemand, so wurde

die Leiche hinter Deshima ins Meer versenkt, erst später gab die Regierung einen kleinen Platz für einen Kirchhof. Bald nach Ankunft der holländischen Schiffe mußte der Resident mit einigen seiner Beamten alljährlich eine Reise nach Jedo zum Shogun unternehmen, um ihm Geschenke zu bringen. Die Japaner betrachteten dies als eine Huldigung der holländischen Nation gegenüber ihrem Oberherrn, dem „weltlichen Kaiser Japans“, wie Kämpfer den Shogun nennt. Auf dieser Reise durften die Holländer mit niemand sprechen, nicht einmal mit der Dienerschaft der Gasthäuser, in welchen sie Einkehr hielten. Sie hatten alle Kosten der Reise, auch die Ausgaben für ihre zahlreiche japanische Eskorte selbst zu tragen, und man rechnete für alle ihre Bedürfnisse das Doppelte und Dreifache des gewöhnlichen Preises an.

Kämpfer beschreibt uns den Zug, welchen der Resident Van Butenheim 1690 von Deshima nach Jedo zum Hofe Tsunayoshis machte und an welchem er selbst teilnahm. Man ging am 11. Februar von Nagasaki ab, brauchte fünf Tage auf dem westlichen Küstenweg (Saikaido) bis nach Kokura, setzte von da nach Shimonoseki über, kam zu Schiff nach Osaka und von hier auf dem Ostseeweg (Tokaido) in vierzehn Tagen nach Jedo. Den Zug eröffneten acht Personen zu Pferd, nämlich ein Assistent des Oberbefehlshabers (Bugyo) der Expedition und dessen eigener Assistent; ein bürgerlicher Beamter von Nagasaki und der holländische Resident; der Oberdolmetscher und ein Kaufmann, und endlich Kämpfer und sein Assistent Dubbels. Ihnen folgte der zweite Dolmetscher und sein Sohn als Lehrling, sowie ein anderer bürgerlicher Beamter aus Nagasaki ebenfalls zu Pferd, dann kam das Handpferd des Oberbefehlshabers und hinter ihm dieser selbst im Tragsessel, gefolgt von einem Diener, der seinen am oberen Ende mit einem silbernen Täfelchen verzierten Herrscherstab trug.

Die Köche und zwei Sekretäre gingen mit Knechten, Stallknechten, Ablöseperden und Trägern voraus, um für Speise und Quartier zu sorgen, und Packpferde führten Matten und Koffer mit. Kämpfer bewunderte die gute Benützung des Bodens für Reisfelder und Teeplantagen. Er hebt auch die Niedlichkeit der kleinen, geschmückten und gepuderten, wie Puppen aussehenden Japanerinnen hervor. Die Tragsessel, deren man sich auf steilen Wegen bediente, fand er sehr unbequem. In Kokura sah er viele Gartüchen und große Herbergen, öffentliche Bäder und schöne Spazierwege. Tausende von Zuschauern waren herbeigeeilt und hatten sich beiderseits zur Erde niedergeworfen.

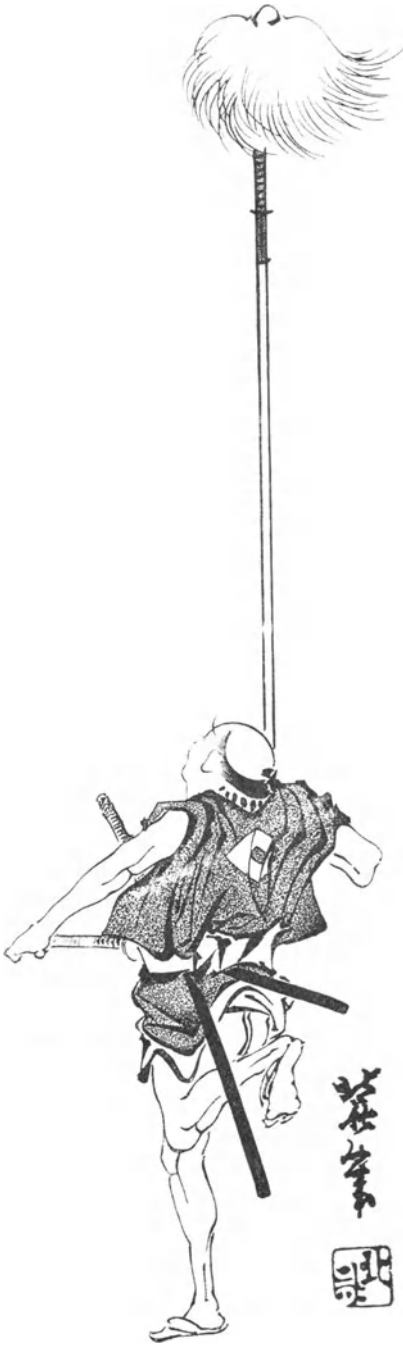
Shimonoseki, wohin man übersezte, bestand aus 4—500 Häusern. Von hier führte eine große Barke die Reisenden nach Hiogo, und von da kam man auf vier kleineren Fahrzeugen nach Osaka. Hier gefielen den Holländern besonders die Grachten und Brücken, sowie das große Kastell Oshiro. In Osaka heuerte man 40 Pferde und 40 Packträger und brach am 18. Februar nach Kyoto auf. Das Land war hier so volkreich, daß die ganze Straße einem zusammenhängenden Dorfe glich, bis man Kyoto erreichte. In Kyoto hatte man Audienz bei drei hohen Beamten. Einer nahm nur die Geschenke, die zwei anderen sprachen durch verhängte Fenster mit den Holländern, die den Damen ihre Uhren, Degen und Hüte zeigen und auch ihre Mäntel abnehmen mußten, daß man ihre fremdartige Kleidung besser sah. Die Reisenden erhielten die Erlaubnis, die Stadt und die Tempel zu besuchen, d. h. wie Kämpfer erzählt, man hob sie in ihre Tragessel und brachte sie dahin, ob sie wollten oder nicht. Am 2. März wurde die Reise fortgesetzt. Bei Kusatsu sah er zuerst, wie man aus den Wurzeln einer Bambusart (Fatsiku) die vielknotigen Spazierstöcke machte, welche schon längst nach Deutschland ausgeführt wurden. Bei Minoki verkaufte man Kräutertee für alle Krankheiten zu hohem Preis. Die Verkäufer hatten dem heilenden Buddha (Yakushi Myorai), der diesen Tee offenbarte, Kapellen errichtet, worin die Geheilten ihren Dank abstatteten. Bei Yokatsu sah Kämpfer viele junge Nonnen, welche bettelten, als täten sie dies zum Zeitvertreib. Sie waren sehr schön, aber kahl geschoren, und gefielen den Reisenden ausnehmend. In Nagoya bewunderte man das Schloß. Auf dem Wege nach Shizuoka mußte der Fluß Digawa passiert werden, dessen Bett nach Art der neuseeländischen Flüsse mehr als 1 km breit und nur stellenweise mit reißendem Wasser gefüllt ist. Da man keine Föhren brauchen konnte, so mußten die Bewohner der umliegenden Ortschaften den Reisenden hinüberhelfen. Dieselben standen unter obrigkeitlicher Aufsicht und ließen sich nach der Höhe des Wassers sehr gut bezahlen. Taten sie ihre Schuldigkeit schlecht und kam ein Reisender um, so wurden sie mit dem Tode bestraft. Auf jeder Seite eines Pferdes stellten sich drei Mann auf, den Bauch zu unterstützen. Ein anderer Mann führte den Zügel. — Den Fuji-san hielt Kämpfer für den schönsten Berg der Erde, da er den Taranaki auf Neuseeland nicht gesehen hatte. Er war mit Schnee bedeckt; Rauch entstieg seinem Gipfel. Bei Hakone befand sich eine Zollschranke und ein Wachtthaus, wo man alle Reisenden, auch die Daimyo

genau untersuchte und keine Schießwaffen durchließ. Weil die Frauen der Großen oft von Jedo in ihre Heimat zurückzukehren trachteten und sich als Männer verkleideten, so hatte man einige Weiber zur Untersuchung aufgestellt. Unfern von dem Wachtthaus standen fünf Kapellen mit vielen Priestern, die mit Glöckchen einen schrecklichen Lärm machten. Die japanischen Reisenden opferten hier Geldstücke und bekamen ein beschriebenes Papier dafür, welches sie an einen Stein befestigten und in den Hafonesee warfen. Letzterer ist nämlich das Fegefeuer für die kleinen Kinder, welche da gepeinigt werden und durch die hineingeworfene Opferquittung ihre Erlösung finden. Daß die Priester die Sache glaubten, sah Kämpfer daran, daß sie selbst Zettel kauften und in den See warfen.

Die prächtigen Zederbäume¹⁾ zogen schon damals die Aufmerksamkeit der Reisenden auf sich. Die Luft war feucht und kalt. Beim Abstieg durch den herrlichen Wald auf der anderen Seite sammelte man das als Heilkraut berühmte Frauenhaar,²⁾ Hakoneso, und bewunderte die Fernsicht bis zur brandungumtosten Küste bei Odowara. Die Einwohner dieser Stadt verfertigten Pillen, Blumen und kleine Buddhabilder aus einer Mischung von Katchu, Amber und Kampfer und verkauften dieselben als Medizin und um den Frauen einen süßen Atem zu machen im Inland und auch an die Holländer zur Ausfuhr.

Kämpfer, der den Ostküstenweg (Tokaido) zwei mal hin und her zog, versichert uns, darauf mehr Leute als in den großen Städten angetroffen zu haben. Das Gefolge der ab- und zureisenden Daimyo war oft so zahlreich und so zerstreut, daß man drei Tage brauchte, daran vorbei zu kommen. Die Herrschaft, die zuletzt kam, traf man erst am dritten Tag. Ihr schloß sich in sehr guter Ordnung der Hofhalt an. Ein Daimyo führte nicht selten 20000 Menschen mit sich, ein Gouverneur mehrere Hundert. Der ganze Zug war in schwarze Seide gehüllt, und um die Kleidung auf dem staubigen oder schmutzigen Wege nicht zu verderben, schürzte man sie hoch hinauf. Schenkel und Waden blieben ganz nackt, die Blöße war nur mit einem Lappen (shitu obi) umhüllt. Kam der Zug durch ein Dorf, so nahmen alle einen sonderbaren, halb tanzenden Gang an, streckten das eine Bein und den anderen Arm gleichzeitig weit hinaus als ob sie durch die Luft schwimmen wollten und schwangen

¹⁾ *Cryptomeria japonica*. ²⁾ *Adiantum venustum*.



ihre Pike, Sonnenschirme und was sie noch trugen hin und her. Sonst gingen sie so still und ruhig ihre Straße dahin, daß man kein anderes Geräusch als das Klirren ihrer Waffen und das Klappern der Holzsandalen und Pferdehufe hören konnte. Für Speise und Nachtlager war schon vorher gesorgt. Das Gepäck trugen die Knechte in schön polierten Kistchen auf dem Rücken.

Die Zahl der Menschen auf dem Tokaido wurde noch vermehrt durch die fast unzählige Menge der Pilger und Bettler beiderlei Geschlechts. Einem religiösen Orden angehörig, teils gebrechlich, teils gesund und stark, beteten oder sangen sie oder spielten auf der Laute oder Harfe und sammelten Almosen, wozu sie oft ihren Leib im stillen Tanze verdrehten. Krämer und Bauernkinder schlossen sich dem Zuge an und irrten auch sonst auf der Straße umher, geringe Speisen, Strohsandalen für Menschen und Pferde, Stricke, gedruckte Wegweiser und sonstige Dinge feilbietend. Hier und dort hatten sich auch Träger mit leeren Palankinen oder Knechte mit Sattel- und Lastpferden aufgestellt, den müden Reisenden weiter zu helfen. Außerdem existierte auch ein regelmäßiger Postverkehr. Kämpfer zählte zwischen Osaka und Yedo 56 Poststationen, wo man große (Morimon) und kleine Tragsessel (Rango) und

Humoristische Darstellung des Ganges eines Samurai.
Gemalt von Hokusai.

Träger um festgesetzten Preis mieten konnte. Schreiber waren da, welche alles, was vorfiel, notierten, und Polizeidiener sorgten für Ordnung. Briefboten liefen zwischen den Stationen mit kleinen, schwarz lackierten Kästchen, auf denen das Wappen des Shoguns und das des betreffenden Daimyo angebracht war. Sowie ein Brief ankam, wurde er sofort weiter gegeben. Die Kästchen trug man an einem Stock auf der Schulter. In den Teehäusern bekam man schlechten, dünnen Tee aus den Blättern der dritten Ernte bereitet, die zuvor etwas geröstet worden waren. Herbergen gab es überall, große und kleine, wo man um geringen Preis warme Speisen, Sake und andere Getränke haben konnte. Wie heute noch, fand man hinter dem Hause angenehm stille Gärtchen mit künstlichen Felsgruppen, sprudelnden Brunnen und fließenden Bächlein, wo sich die Gäste setzten und amüsierten. Die Mädchen am Eingang nötigten, wie heute noch, die Leute in die Stube; auf dem offenen Platze hielten Mägde am Bambuspieß die Speise ins Feuer, als ob sie eben frisch bereitet worden wäre.

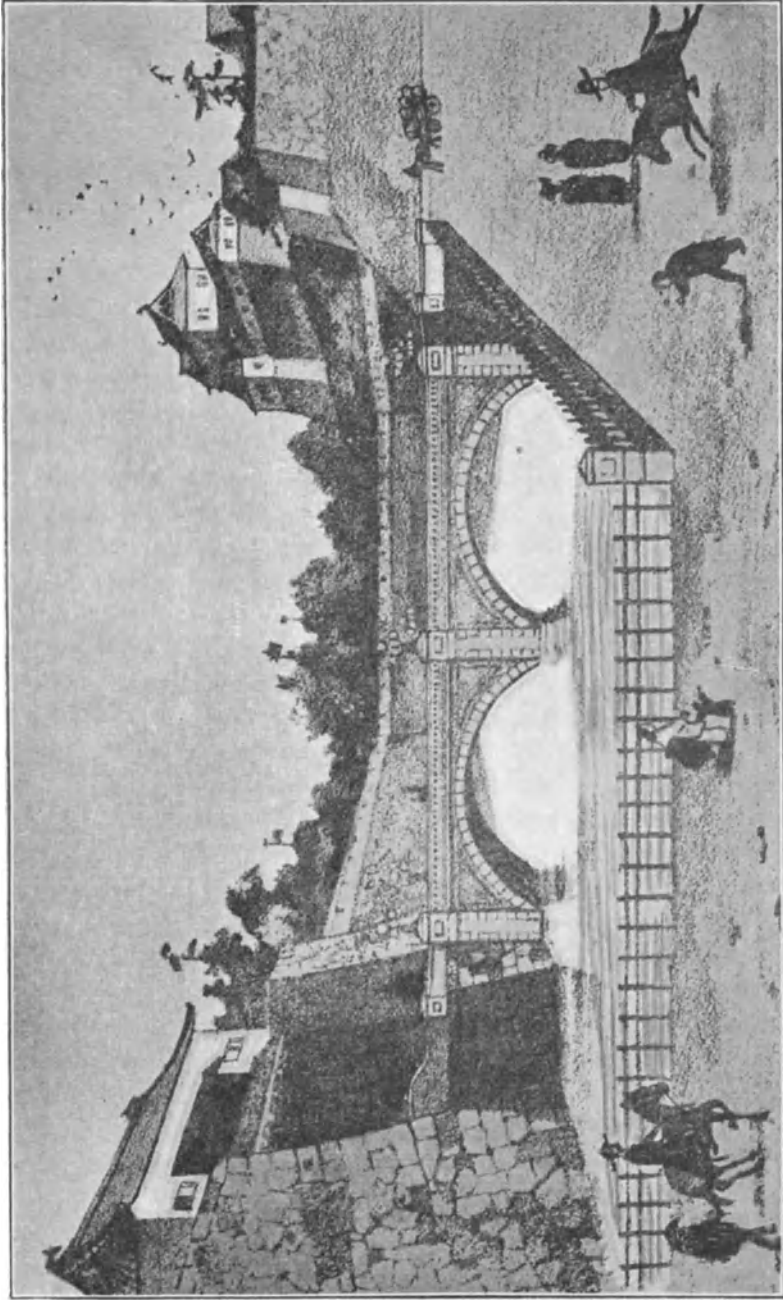
Der Ostküstenweg ist keine Kunststraße nach unseren Begriffen. Er liegt meistens niedriger als die Umgebung und ist so an manchen Stellen fast wie ein Hohlweg, mit Dämmen eingefast. Die Reiter und Fußgänger kamen dadurch nicht in Versuchung, die Felder zu betreten. Er windet sich hin und her, die vor Jahrhunderten gebildeten Fußpfade erziehend, und ist breit genug, zwei Heereszüge aneinander durchzulassen. Trotzdem galt schon seit den ältesten Zeiten die Sitte, daß der reichere und mächtigere Herr fürder zog, während die Vasallen des Geringeren, wie dieser selbst, von den Pferden und Tragsesseln abstiegen und stille standen oder sich zur Erde warfen, bis der Größere vorüber war. Die uralten Föhren und herrlichen japanischen Zedern, die den Rand des Weges beiderseits begrenzen, spenden noch heute wie vor vielen Jahrhunderten dem Wanderer angenehmen Schatten und im Sommer liebliche Kühlung.

Durch aufgeschütteten groben Kies wurde der Weg in Ordnung gehalten. Der steile Hakonepaß ist schon seit Jahrhunderten gepflastert, dabei so holperig, glatt und schmal, daß es alle Mühe kostet, Pferde trotz ihrer Strohhandalen vor Sturz zu bewahren. Am 13. März kam der Zug der Holländer nach Shinagawa, der Vorstadt Jedos. Die heute so anmutig aussehende Gegend bot damals einen erschreckenden Anblick dar. Der Richtplatz befand sich nämlich hier, und eine Menge von Leichen und Totenschädeln deckte den Grund. Hunde, Raben und Geier suchten ihr Mahl zwischen und auf den

Singerichteten, deren Leiber da und dort schon in Fäulnis und Verwesung übergingen und weithin einen entsetzlichen Nasgeruch verbreiteten. Shinagawa war von Yedo durch ein Wachtthaus und eine Zollstation abgegrenzt. In der Hauptstadt drängte und stieß sich das Volk, nahm aber von den Holländern und ihrem Zug nicht die geringste Notiz. Vierzehn Tage brachten die letzteren in Yedo wie Gefangene auf ihrer Herberge zu, ehe sie zur Audienz bei Tsunayoshi vorgelassen wurden. Der Plan, welchen Kämpfer von Yedo gibt, deckt den heutigen im großen und ganzen ziemlich. Die Häuser waren niedrig und klein; das zweite Stockwerk lag etwas zurück, Holz und Schindeln oder Stroh bildeten das Baumaterial. Die Wände waren innen kahl oder tapeziert. Wasserbehälter auf den Dächern dienten zum Löschen der häufigen Brände. Die Straßen waren lang und schmal, die Brücken führten schon ihre heutigen Namen. Der Palast Tsunayoshis befand sich im innersten der drei Mauer- und Grabenkreise des Kastells.

Am 29. März wurden die Geschenke an den Hof gefandt, um in dem Saal der 100 Matten ausgelegt und von Tsunayoshi besichtigt zu werden. Im schwarzseidenen Mantel folgten die Holländer. Lange ließ man sie im VorSaal warten, bis drei Offiziere sie zur Audienz geleiteten. Kaum waren sie eingetreten, so rief ein Beamter mit lauter Stimme: „Oranda Kapitän“¹⁾ worauf der Resident van Butenheim nach japanischer Sitte, welcher sich auch alle Großen unterwerfen mußten, auf Händen und Füßen zu den Geschenken und dem Sitze des Shoguns hinkroch, daselbst seine Stirn auf den Fußboden legte und wie ein Krebs auf dieselbe Weise wieder zurückkehrte, ohne seine Augen zum Shogun erhoben oder seinen Mund geöffnet zu haben. Damit war die offizielle Audienz beendigt. Tsunayoshi zog sich in seine Gemächer zurück und entbot die Holländer ebendahin. Durch dunkle Gänge und zwischen zwei Reihen von Leibwachen hindurch kamen sie erst in einen VorSaal, wo man sie um Namen und Alter fragte, dann in ein anderes Zimmer, wo hohe Persönlichkeiten mit Prachtgewändern in hockender Stellung auf dem Boden saßen, und endlich in ein großes Gemach, dessen Mitte von Matten frei war. Hier mußten sie bleiben. Tsunayoshi, sein Hof und seine Frauen saßen hinter feinen gefensternten Vorhängen und Mattenschirmen nahe dabei, um die Fremdlinge, deren man ja schon seit Jahrzehnten keine

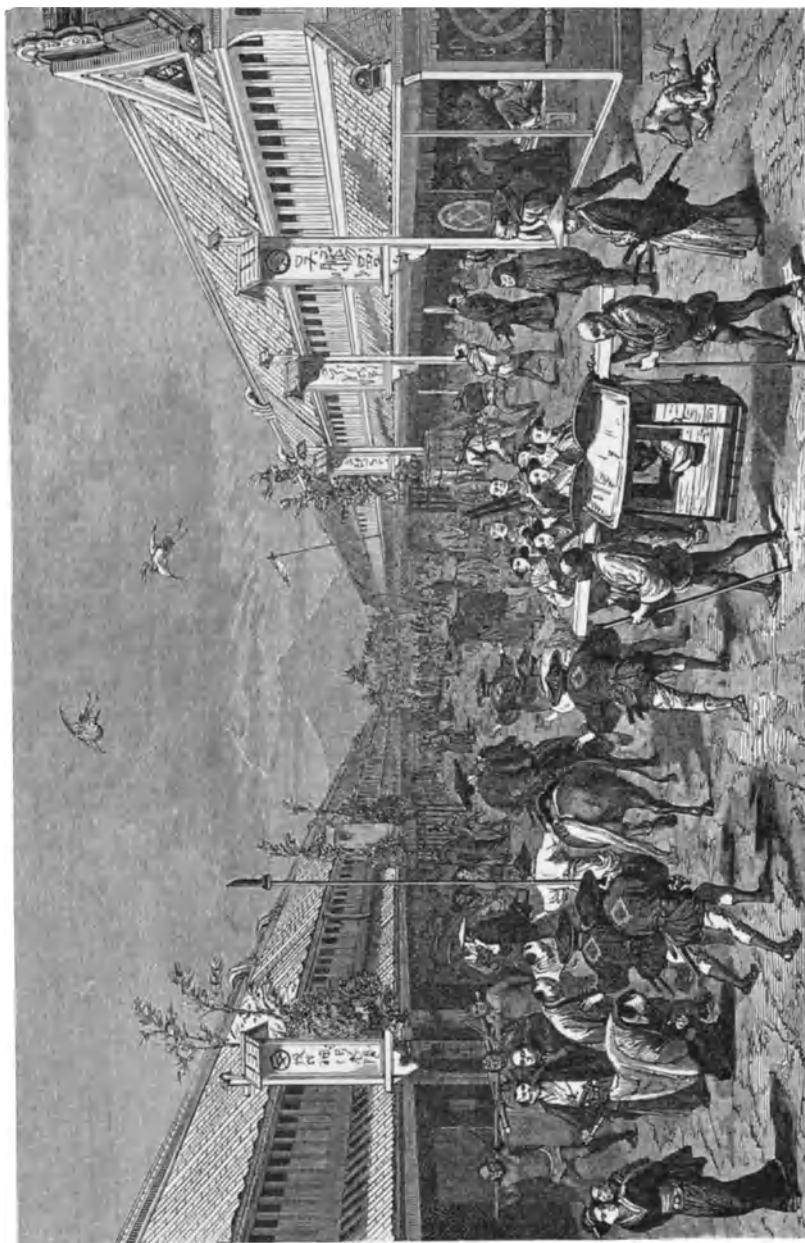
¹⁾ Oranda jagt der Japaner statt Hollanda, da er I nicht aussprechen kann.



Eingang zum Shogunpalast zu Edo.
Nach einem japanischen Farbendruck.

mehr öffentlich sah, zu betrachten und ihre seltsamen Sitten, ihre abgeschmackte Kleidung, ihre Bärte und ihr leidenschaftliches Mienenspiel zu bewundern. Durch den Dolmetscher grüßte Tsunajoschi die Holländer und sagte, ihr Besuch sei ihm sehr angenehm. Der Resident bedankte sich im Namen der Kompanie für die Gewährung freien Handels. Tsunajoschi sprach dann nicht mehr direkt zum Dolmetscher, sondern sehr leise zu einem Staatsrat, der das Gehörte weiter geben mußte. Alter und Namen wurden zuerst ausgefragt. Jeder schrieb dies auf ein Papier, welches man samt Feder und Tintenzeug dem Shogun einhändigte. Hierauf wollte man wissen, ob der König von Holland oder der Direktor der Kompanie in Batavia die größte Macht besäße und wie weit Holland von Batavia und dieses von Japan entlegen sei. Von Kämpfer beehrte man zu erfahren, was er für die gefährlichste innerliche und äußerliche Krankheit halte und ob die holländischen Ärzte wie die chinesischen ein Mittel (den Stein des Weisen) suchten, um die Menschen unsterblich zu machen. Dann ließ man die Fremdlinge die Mäntel ablegen und aufstehen. Sie mußten herumgehen, einander nach europäischer Art begrüßen, tanzen, singen, miteinander streiten, zeigen, wie sie daheim ihre Kinder in den Armen (und nicht auf dem Rücken) trügen und ihre Frauen umarmten und küßten. Auch Kämpfer tanzte und sang ein deutsches Liebeslied, wohl das erste, nicht aber das letzte, das in Tokio erklang. Tsunajoschi hatte dabei durchaus nichts Unhöfliches im Sinn und handelte bloß aus Wißbegier, die Holländer fühlten sich indessen sehr gedemütigt und zurückgesetzt, obgleich man sie nachher mit einem feinen Mittagmahl auf zierlichen Tischchen regalierte. Die Holländer, die das Gastmahl eines so hohen Gebers für unwürdig hielten, kosteten einiges davon und ließen den nicht geringen Rest abtragen. Am folgenden Tage besuchten sie die Vornehmsten des Staatsrates, wurden sehr zuvorkommend empfangen und mit Tee, Tabak und Früchten bewirtet. Sie gaben hier — zwar widerstrebend — noch einen Tanz und ein Lied zum besten. Beim Abschied erhielten sie vom Shogun 30 japanische Oberkleider aus Seide und einen Glücksbrief, der als besonderer Gunstbeweis angesehen wurde. Auch die Großen schenkten seidene Mäntel und wünschten glückliche Reise und gutes Wetter.

Als Kämpfer in Japan war, machte man immer noch Jagd auf die Christen. Man sperrte sie zeitlebens in das Gefängnis zu Nagasaki, das „Hölle“, Sigoju hieß, und worin sich etwa 60 Christen



Japanische Verkaufsläden in Edo.
Nach Humbert „Japon illustré“.

Männer und Frauen, befanden. Sie wußten eigentlich nichts von ihrer Religion als die Namen Jesus und Maria, doch blieben sie lieber im Gefängnis, als diese abzuschwören. Man führte sie alle zwei Monate zum Gouverneur, um andere Christen anzuzeigen. Zweimal im Jahre durften sie sich das Gesundheitsmittel der Moxa aufbrennen lassen, sechsmal ein Bad nehmen und sechsmal auf dem Platz vor dem Gefängnis spazieren gehen. Mit Hanf- und Wollspinnen und dem Säumen von Matten, wofür sie eine Kleinigkeit bekamen, brachten sie ihre Zeit hin. — Um neue Christen zu entdecken, hatte man schon seit Iyemitsu eine Art Inquisition eingeführt. Im letzten Monat jedes Jahres fand eine genaue Volkszählung und Registrierung jedes einzelnen statt und nach Neujahr prüfte man jeden auf seinen Glauben. Der Otona oder höchste Bezirksaufseher ging mit drei Assistenten, einem Sekretär und dem Ortsboten der Straße von Haus zu Haus und las nach der kurz zuvor aufgestellten Zählungsliste die Namen der Bewohner ab. Zwei Gerichtsdiener trugen aus Bronze gegossene Platten, auf welchen in Hochrelief Szenen aus dem Leiden Christi und Bilder Marias und anderer Heiligen dargestellt waren. Diese Platten wurden auf den Boden gelegt und jeder Aufgerufene mußte zum Zeichen seines Abscheus mit den Holzpantoffeln auf die Bilder treten. Dies hieß man *Efumi* (E = Bild, fumi = treten) oder wie die Holländer sagten „Beeldvertrapping“. War man fertig, so wurde die Sache zu Protokoll genommen und zuletzt traten die Beamten selbst auf die Bilder. Die Holländer brauchten die Beeldvertrapping nicht mitzumachen. Wenn man sie fragte, ob sie Christen seien, sagten sie nur: „Keine Christen, sondern Holländer.“

Obgleich Jedo im 17. und 18. Jahrhundert noch ganz aus Holzbauten bestand, so war es doch nach ostasiatischen Begriffen eine großartige und prächtige Stadt. Die „Japanbrücke“, Nihonbashi, von welcher aus alle Entfernungen im Reich gemessen wurden, stand schon unter Iyeyasu seit 1603. Seit 1632 hatte man den Distrikt bei der „großen Brücke“, Kyobashi, samt dem Distrikte Tsukiji trocken gelegt, der sonst ein Salzwassersumpf gewesen war. Enge Straßen und einstöckige Holzhäuser deckten bald dieses zurückeroberte Land, dem fleißigen Bürger neuen Wohlstand bringend. Wie noch heute war die Menge kleiner Kaufläden erstaunlich. Die vielen Daimyo mit ihrem zahlreichen Haushalt gaben der Bürgerschaft und dem Handelsstand genügenden Verdienst, und auch die Ackerbaubevölkerung

der umliegenden Gegend hatte Gelegenheit, ihre Produkte um guten Preis zu verkaufen. Alles war teuer. Die Großen machten einen ungeheueren Aufwand, zum Teil vom Shogunat dazu gezwungen, weil dieses ihre Finanzen schwächen und ihre Macht niederhalten wollte. Baute einer einen Palaß, so hatte er daneben einen noch schöneren mit Gold und Schnitzwerk verzierten zweiten zu errichten, in welchem er den Besuch des Shoguns empfangen konnte. Diesem mußte dann ein pompöses Gastmahl gegeben werden, wobei in einem Falle der Preis für zwei seltene Fische und einige Muscheln sich auf 40000 Mark belief. Ein kleines Geschenk des Shoguns erheischte ein kostbares von seiten des Daimyo. Erhielt letzterer eine Prinzessin als Frau oder Nebenfrau, so mußte er sie mit einer zahlreichen Schar geschulter und unterrichteter Gesellschaftsdamen umgeben und jeden ihrer Wünsche erfüllen. Die Straßen der Städte waren voll von prächtigen und reichen Aufzügen, wenn die Vornehmen zu Besuch ausgingen und Damen und Herren in glänzenden, mit Gold und Perlmutter geschmückten, geschlossenen Sänften auf den Schultern der in Seide gekleideten Diener entlang getragen wurden. Die Sänften der Vornehmen hießen Morimon. Sie ruhten auf sehr elastischen, aus vier Holzlagen zusammengesetzten, fein polierten Stangen von verschiedener Länge, je nach dem Rang der Getragenen und der sich danach richtenden Zahl der Träger. Die gemeineren Leute saßen in ähnlichen, etwas kleineren und kunstlosen Sänften, deren Stangen aus Bambus bestanden und die man Kango hieß. Seide war fast das einzige Kleidungsmaterial der Vornehmen. Der Überrock, vorn offen, deckte das reiche Untergewand und zog eine lange Schleppe nach sich, wie auch die weiten Ärmel bis zu den Knien herabfielen. Arme und Beine der gemeinen Leute wurden bloß getragen. Die vornehmen Männer schoren das Haupt vorn und ließen das Haar des Hinterkopfs hinabhängen, die gemeinen schnitten das Haar hinten ab. Alle trugen Hüte aus Stroh oder gespaltenem Bambus. Die Frauen des Volkes hefteten ihr Haar mit einer Nadel hinauf, die vornehmen banden es am Hinterkopf zusammen und ließen es frei herabhängen. Schleppländer und breite, mit Bildern von Blumen und Vögeln durchwirkte Gürtel waren Mode. Damen von Rang erschienen nie ohne zahlreiches Gefolge. Reich aufgeputzte Mädchen trugen ihnen gezuckerte Früchte und papierne Taschentücher auf lackierten Brettchen voraus, Kammerjungfern umgaben sie, Sonnenschirme haltend und mit dem Fächer wehend. Die Kinder gingen barhäuptig und leicht gekleidet.

Reisende hatten sehr weite, sich unten verengende Hosen an, die auf beiden Seiten offen waren, um die Enden des Leibrocks oder Mantels hineinzustecken, wenn er beim Gehen störte. Sonderbar nahmen sich die Reiter aus, deren man mehr in den Straßen sah als jetzt. Der hölzerne Sattel lag auf einem Kissen. Weiderseits hingen am Riemen befestigt die Satteltaschen. Ein feinmaschiges Netz schützte den Kopf des Pferdes vor dem Stiche der Bremsen, Schellen hingen am Halsband. Ein kleines Holzkästchen lag am Hinterende



Einsteigen in die Sänfte (Morimon).

Nach einem japanischen Farbenbild.

des Sattels, mit diesem verbunden und die dem Reiter unentbehrlichen Dinge enthaltend. Letzterer saß mit einem Strohhut und einem Mantel aus geöltem Papier bedeckt auf dem Sattel bald seitwärts, bald mit herabhängenden gespreizten Beinen, bald nach speziell japanischer Sitte in hochender Stellung mit hinaufgezogenen Füßen. Der eiserne Steigbügel hatte Schuhform und war auf der Seite offen. Der Reiter hielt die seidenen Zügel, aber ein Fußgänger führte das Pferd. Wie heute noch bestieg man dasselbe von der rechten Seite. Fast alle Männer trugen Waffen außerhalb des Hauses, die Samurai

hatten zwei Schwerter im Gürtel befestigt; wie heute noch machten die Holzsandalen der Leute auf der Straße einen gewaltigen Staub und Spektakel. Bettelmönche gingen paarweise umher, singend und Almosen sammelnd. Auch sie trugen einen Säbel und in der Rechten hatten sie einen kurzen Stab mit dem Gott Tizos und vier Kupferlingen an der Spitze, womit sie während ihrer Gebete einen Lärm machten. Ihre Kleidung war nicht auffallend, ihre Sandalen bestanden aus geflochtenem Lotostroh. Auf dem Rücken trugen sie einen Sack mit ihren Büchern, ihrem Geld und ihrer Wäsche. Sie waren verheiratet und zogen ihre Kinder zu Bettelmönchen und Nonnen heran.

Auf dem Sumidagawa ging es lebhaft zu. Hunderte von Booten, mit Rudern und Stangen fortgetrieben, führten teils das Abfallmaterial auf die Äcker, teils brachten sie die Produkte des Landbaues und Waren in die Stadt. Viele hatten zwei Verdecke, ein oberes und ein unteres. Im freien Fahrwasser ließen die Bootsleute die Ruder in kurzen Schlägen niederfallen, ohne weit auszuholen, man war es aus Mangel an Raum so gewohnt. Karren und Träger führten die Lasten vom Ufer dem Ziele zu.

Wo sich der Fluß ins Meer ergoß, lagen Kauffahrteischiffe, die sich nicht weit von der Küste entfernten und nur den Verkehr zwischen den Seestädten und nach den Inseln hin vermittelten. Sie waren gedeckt, 25 m lang und 2 m breit, rings von Kajüten für die Passagiere umgeben und liefen spitz zu. Hinten beim Steuerruder befand sich ein großes Loch in der Wand, durch welches man bis in den Kielraum hinab sehen konnte. Durch dieses wurde das Steuer regiert. Lag das Schiff vor Anker, so wand man das Steuer empor, legte es aufs Land als Brücke und lud durch das Loch ein und aus. Seit Tjemitju den Verkehr mit dem Ausland verhindern wollte, mußten die Schiffe so gebaut werden. Bei starker Ladung ragten sie nicht viel über die Wasserfläche hervor und waren nach Charlevoix weniger seetüchtig als die Einbäume der Wilden in Florida und Kanada. Die Seefahrer hatten Wind und Wetter genau in Anschlag zu bringen, wenn sie nicht untergehen wollten. Bei Regen legte man den Mast schief zurück und bildete mit dem einzigen großen hanfenen Segel ein Dach zum Schutz der Matrosen. Der Anker war von Eisen und hing an einem Strohseil, das mehr Stärke besaß, als man ihm zutrauen möchte. Trat Windstille ein, so griff man nach den Rudern. Diese, etwas gebogen, hatten in der Mitte ein Gelenk, welches das



Strassenzenen zu Edo zur Tokugawazeit.

1 Samurai, 2 Lastträger, 3 Vornehmer Mann mit Diener, 4 Kauferei, wobei einer der Beteiligten mit seinem Holzkugeln darauf schlägt, 5 Dame mit Schoßhund, 6 Norimonträger tragen zwei Damen, 7 Musikantensänger auf dem Wege zum Theater, 8 Böttcher.

Aufheben erleichterte. Jederseits sahen 15—25 Matrosen und ruderten nach dem Takte eines Liedes. Da klang es denn in ostasiatischer Melodie zum gleichmäßigen Ruder Schlag über die ruhige Fläche hin:

Yedo no minato ni (aizo!)	In Yedos Hafen (Achtung!)
Iru fune no	Des laufenden Schiffes
Kaji yoku makase!	Steuerruder wohl führe!
Fune katabukuna!	Das Schiff wirf nicht um!
Fune katabukuna!	Das Schiff wirf nicht um!
Wakakusa no (ya!)	Das junge Frühlingskraut, (ha!)
Imo mo noritari (ya!)	Mein Weib ist an Bord (ha!)
Aizo!	(Achtung!)
Ware mo noritari (ya!)	Ich selbst bin auch an Bord (ha!)
Fune katabukuna!	Das Schiff wirf nicht um!
Fune katabukuna!	Das Schiff wirf nicht um!

So hatten freilich die großen Suenoshi-bune oder Handelsschiffe nicht ausgesehen, die Tjeyaju mit Bill Adams' Hilfe gebaut hatte, und die nach China, Siam und Indien, ja sogar nach Südamerika und Mexiko hinübergesegelt waren, um Handelsverbindungen anzuknüpfen!

In Städten und Dörfern nahmen sich die Häuser nach Kämpfers Beschreibung schon so ziemlich aus wie heute noch, besonders unterschied sich ihr Inneres wenig von dem der jetzigen Wohnstätten. Zum Schutz für die kostbarsten Dinge bei Feuersnot befand sich ein gemauerter Raum in jedem Haus. Bei Vornehmen wohnten Männer und Frauen in besonderen Zimmern, auch war ein Saal für Besuche eingerichtet. Jede Straße ließ sich durch Tore abschließen und hatte einen Aufseher (Otona), dem drei Unteraufseher, ein Sekretär, ein Steuereinnnehmer und ein Ortsbote beigeordnet waren. Nachts hielten je drei Bürger Wache, an den Toren wachten bezahlte Hüter. Alle mußten auf Stäbe klopfen, wodurch die Einwohnerschaft sich von ihrer Pflichterfüllung überzeugte, aber die Nachtruhe verlor. Wer ein Haus kaufen wollte, brauchte ein Sittenzeugnis vom Aufseher seines bisherigen Wohnplatzes. Bei der Erlegung des Kaufschillings mußte er an den Steuereinnnehmer 8—12 Prozent Accise bezahlen. Wer auszog, brauchte einen Paß. Die Häusersteuer richtete sich nach der Frontlänge und wurde am Ende des Jahres bezahlt. Alle sechs bis acht Jahre mußte dem Gouverneur ein Geschenk gemacht werden. In Dörfern wurde man schwer besteuert. Von Baumfrüchten erhielt die Obrigkeit die Hälfte. Kyoto war von allen Abgaben an die Regierung frei, zahlte aber an den Kaiser. — Jede Stadt hatte zwei

Gouverneure. Einer wechselte mit dem anderen ab, jeder wohnte ein halbes Jahr in Jedo. Nagasaki beschäftigte drei Gouverneure oder Statthalter wegen der Schifffahrt und des Fremdenverkehrs. Sie waren überall vom Shogun ernannt und hatten drei Hofmeister und zehn bürgerliche Beamte unter sich, deren Anordnungen von Subalternen ausgeführt wurden, so daß ein Statthalter einem ganzen Hof von Beamten vorstand. Außerdem gab es noch Bürgermeister und Magistratspersonen, welche mit dem Statthalter den Gemeinderat bildeten.



Boot auf dem Sumidagawa.
Nach einem japanischen Farbenbilde.

Der Shogun unterhielt durch die Daimyo ein stehendes Heer. Wer Reis im Wert von 20 000 Mark jährlich bezog, mußte 20 Fußsoldaten und zwei Reiter unterhalten. Der Daimyo von Hirado stellte bei einer Million Mark jährlichen Einkommens 500 Fußsoldaten und 100 Reiter, den Troß nicht gerechnet. Alle Daimyo zusammen brachten 308 000 Fußsoldaten und 38 800 Reiter auf; 100 000 Mann zu Fuß und 20 000 Reiter stellte der Shogun selbst. Die Reiter waren vom Kopf bis zur Zehe bewaffnet, hatten kurze Karabiner, Wurfspeise und Säbel und außerdem noch Bogen und Pfeile. Die

Fußmannschaft trug Sturmhauben, zwei Schwerter, eine Pike und eine Muskete. Die Soldaten waren in Kompagnien eingeteilt. Je fünf Mann standen unter einem Gefreiten, fünf Gefreite mit ihrer Mannschaft (30) unter einem Unteroffizier. Eine Kompagnie von 250 Mann hatte zehn niedere und zwei höhere Offiziere, denen ein Oberst gebot.

Während so der Shogun (oder Kubosama, wie ihn das Volk hieß) in Jedo als ein gewaltiger Herrscher regierte, lebte der Kaiser zu Kyoto mit seinen Höflingen in eingezogener Stille und Untätigkeit. Um seine Heiligkeit nicht zu verletzen, durfte er die Erde nicht betreten, sondern wurde von seinen Kammerdienern auf den Schultern oder im Norimon getragen. Er kam auch selten an die Luft oder in das Sonnenlicht, dessen Schein man für den „Himmelskönig“ (Tenno) oder das „Himmelskind“ (Tenshi, wie er jetzt genannt wurde) zu niedrig erachtete. Der kleinste Teil seines Leibes galt als so heilig, daß er sich Haar, Bart und Nägel nur im Schlaf schneiden lassen durfte, wo dies gewissermaßen als ein Diebstahl hinging. In früherer Zeit saß er des Morgens mit der Krone geschmückt einige Stunden auf dem Thron, still und regungslos, denn die mindeste Bewegung brachte ein Unglück im Lande hervor, später ließ man nur die Krone auf dem Thronessel. Täglich brachte man ihm seine Speisen in völlig neuem Tongeschirr, das man nach dem Gebrauch zerstückte. Seine Kleidung bestand aus einem schwarzseidenen Untergewand und einem rotseidenen Überwurf vorn offen und mit weiten Ärmeln versehen, auf dem Kopf trug er eine mit Fransen versehene, tiaraähnliche Mütze. Das eigentliche und einzige Vorrecht des Kaisers war, Titel zu verleihen und die Verordnungen der Shogune (manchmal) zu bestätigen oder zu unterschreiben. In seinem Hofe trugen die Adligen weite und lange Hosen und einen seidenen Schlepprock, den sie auf dem Boden nach sich zogen. Den Kopf deckten sie mit einer schwarzen Mütze, die in gewissen Fällen durch herabhängende Bänder geschmückt war. Die Frauen und Hofdamen des Kaisers trugen so ungemein weite und lange Gewänder, daß sie kaum gehen konnten. Man gab sich am Hofe immer noch mit Dichtkunst und Wissenschaft ab.

Die Einkünfte des Kaisers waren durch den Shogun festgestellt. Die Abgaben Kyotos liefen alle in seine Kasse, und der Shogun fügte noch so viel aus den Staatseinnahmen bei, daß er jährlich drei Millionen Mark bekam. Sämtliche Steuern brachten dem Lande jährlich etwa 600 Millionen Mark oder 30 Millionen Roku Reis ein. Die

Bauern waren keineswegs leibeigen, sondern besaßen ihren Grund und Boden frei, mußten aber die Hälfte und in schlechten Jahren mehr von ihrem Ertrag an die Daimyo abgeben. Von obigen 30 Millionen Koku Reis (Koku = Getreide, dann ein Getreidemaß von 177 Liter oder drei Zentner, also mindestens im Wert von 20 Mark) oder den 600 Millionen Mark Steuer behielten die Daimyo 460 Millionen Mark (23 Millionen Koku), die Tempel und Klöster 60 Millionen Mark (drei Millionen Koku), und nur 80 Millionen Mark gingen an die Regierung. Von diesen 80 Millionen verbrauchte der Shogun in Jedo 28 Millionen Mark und der Kaiser und sein Hof in Kyoto drei Millionen Mark. Ungefähr 49 Millionen Mark blieben für die Staatsausgaben.

Tunayoshi verschwendete nicht nur die ihm bestimmten 28 Millionen, sondern er verbrauchte auch alles, was Iyeyasu, Hidetada und Iyemitsu zurückgelegt hatten. Er zog daher das kursierende Geld ein und ließ neues prägen, dem er die Hälfte oder mehr Kupfer beimischte. Dadurch half er sich aus der Klemme. Später setzte er den Kupfermünzen Blei zu, so daß sein Geld bei den Holländern und Chinesen in Verruf kam. Die Daimyo ahmten ihm nach und brachten in ihren Bezirken Papiergeld in Umlauf. Das Volk ließ sich dieses jedoch nicht anfechten. Man bezahlte mit Reis und verlangte nur „panem et Circenses“. Und hierfür war bei der Genügsamkeit und Zufriedenheit des gemeinen Mannes bald gesorgt. Von einem Sonntag oder Ruhetag wußte man zwar nichts, aber die Tempelfeste gaben dem Volke Abwechslung. Man schaute den Ringkämpfen zu und lauschte auf die Geschichtenerzähler und die Sänger und Sängerinnen, die mit näselndem und vibrierendem Ton ihre im langen Versmaß gedichteten Balladen vortrugen und sie mit Harfe und Leier begleiteten.

Von den alten bürgerlichen Feiertagen galt noch der Dritte im dritten, der Fünfte im fünften, der Siebente im siebenten und der Neunte im neunten Monat. Am 15. Tag des siebenten Monats war das Mondfest, an welchem man große Prozessionen hielt und 15—20 von 40 Mann gezogenen Festwagen mit den verschiedensten Schaustellungen umherführte. Wenn die Falschfirschbäume¹⁾ blühten, so strömte jung und alt bei schönem Wetter hinaus, um sich des An-

¹⁾ Prunus Pseudocerasus hat mit unserem Kirschbaum nichts zu tun. Er trägt keine eßbaren Früchte.

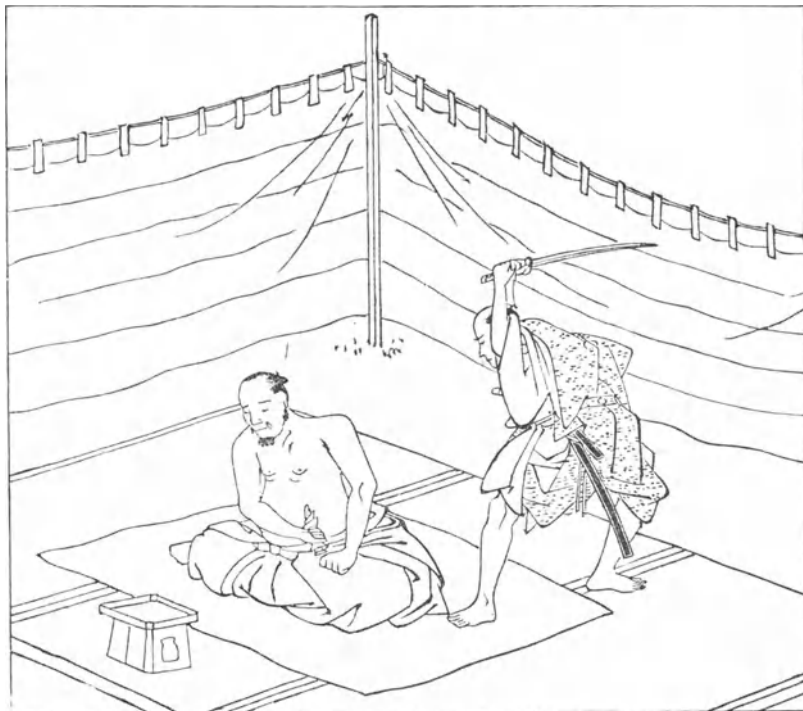
blickes zu freuen. Man setzte sich auf Teppiche und Matten, welche von unternehmenden Tee- und Sakeverkäufern ausgelegt waren, spielte Schach und andere Spiele und gab sich einer ausgelassenen Fröhlichkeit hin. Man sang kunstlose Volkslieder, die den Namen Saibara führten, wie folgendes aus Austons Grammatik:

Sake wo tabete	Biel Sake laßt uns trinken,
Tabeye ute.	Betrunken sind wir bald!
Tanto korin zo (ya!)	Dann laßt uns ganz nüchtern sein!
Mau de kuru	G'rad' aus, nicht geschwanzt!
Na yorobohi so,	Nicht getorkelt, vorwärts!
Mau de kuru!	G'rad' aus, nicht geschwanzt!
Tanna tanna	Tanna, Tanna,
Tarya ranna	Tarya ranna,
Tari chiri ra!	Tari chiri ra!

In Jedo baute ein Unternehmer (Morita Kan-ya) 1660 ein Theater, in welchem die Weiberrollen nach chinesischem Brauch von Männern gespielt wurden.

Ungefähr im Jahre 1700 ereignete sich ein Macheakt von 47 Vasallen, die ihr Leben opferten, um den Zeremonienmeister Kotsuke für die Verurteilung ihres Herrn (Msano Nakamori von Afo) zu bestrafen. Dieselben waren durch die Einziehung seiner Güter brotlos geworden und wanderten als „Wellenleute“ oder „Ronin“ dienstsuchend umher. Msano hätte die Gesandten des Kaisers in Jedo empfangen sollen und suchte daher beim Zeremonienmeister Kotsuke um Instruktionen nach. Dieser hieß ihn einen Bauerntölpel. Msano zog den Doldh und verwundete Kotsuke. Er wurde zum Tod durch Bauchaufschlißen (s. unten) verurteilt. Seine Familie verlor alles und zerstreute sich. Bald darauf verschworen sich die 47 Ronin, drangen in Kotsukes Palast ein und ersuchten ihn mit höflichen Worten, sich gleichfalls den Bauch aufzuschlißen. Zitternd vor Schrecken und feige gab er keine Antwort. Da hieb ihm Dishi Kuranosuke, der frühere Gutsverwalter Msano Nakamoris, den Kopf ab. Mit diesem zog man zum Grabe Msanos, wusch den Kopf in einer Quelle und legte ihn auf dem Grabstein nieder. Die Täter ernteten hohes Lob. Das Gericht jedoch verurteilte sie alle — obwohl sie sich freiwillig gestellt hatten — zur Strafe des Bauchaufschlißens. Sie liegen beim Tempel Sengakuji, zwischen den Shibatempeln und der Vorstadt Shinagawa, begraben. Hohe, immergrüne Eichen, deren hübsche Früchte tief in den Schüsselchen sitzen, beschatten die jetzt vernachlässigten und zerfallenden Grabdenkmäler, auf denen man dann

und wann noch Blumen aufgesteckt oder ein Licht brennen sieht. Blaubeschwingte Schmetterlinge wiegen sich in der kühlen Luft, ein Bild des Friedens an der Stätte, die wohl bald der Vergessenheit anheim fallen wird. — Die schon seit ganz alter Zeit übliche freiwillige Entleibung durch Aufschlitzen des Bauches war kurz zuvor in die Reihe der Strafen aufgenommen worden. Man hieß sie Harakiri (Hara = Bauch, kiri = stechen) oder Seppuku (fuku = Bauch).



Harakiri.

Nach einem japanischen Holzschnitte.

Ihr haftete nichts Entehrendes an auch hatte sie nicht die Hinrichtung der ganzen Familie im Gefolge. Sie fand immer des Nachts in Gegenwart des Vollstreckungsbeamten und der Freunde des Verurteilten statt, entweder in einem schwach erhellten Zimmer oder unter freiem Himmel in einem Gehege. Der Unglückliche stach sich den Dolch unterhalb des Nabels ein und machte dann einen Schnitt nach der linken Seite. Gleich darauf hieb ihm sein bester Freund und Sekundant mit einem haarscharfen Schwert den Kopf ab.

Yoshimune, der achte Shogun (1716—1747), war der Enkel Yorinobus, des zweiten Sohnes Iyeyasus und Begründers des Nishuhauses. Yoshimune beschränkte die Ausgaben und begünstigte den Ackerbau, weshalb er beim Volke der „Reishogun“ hieß. Er machte auch die Bauerngüter unteilbar und unveräußerlich und brachte ein neues Strafgesetz in Geltung. Man wußte nur durch Confucius, daß man nichts Böses tun solle, die Beamten allein kannten die Strafe und deren Maß. Prügel mit dem harten und weichen Stock auf Rücken und Gesicht figurierten noch im Gesetzbuch. Es wurde jetzt gar ein Arzt beigezogen, wie dies heute in den englischen Kolonien der Fall ist. Verbannung traf die Vornehmen. Tod durch Enthaupten war unter anderem für die Brandstifter bestimmt. Ausstellen des Kopfes auf dem Pranger zu Shinagawa oder Masusa galt als erhöhte Strafe. Kreuzigung nebst Durchbohrung des Körpers mit Lanzen, welche die Henker unter schrecklichem Geschrei und nach vorheriger mehrmaliger Drohung einstießen, fand immer noch statt. Auch die Verbrennung wurde geübt. Man band den Verurteilten mit naßgemachten Strohseilen an einen Balken, stellte die Füße auf ein Bündel Holz und häufte Scheiter und Schilfrohr ringsum. Ein Bambusgestell umschloß das Ganze. Der Feuertod war nicht so schlimm als der durch Abjagen des Kopfes. Der Übeltäter kam bei diesem in einen Kasten und streckte den Kopf zu einem Loch heraus. Zwei Sägen, eine aus Bambus und eine eiserne standen daneben. Jeder gute Bürger, der des Weges kam, mußte mit der Bambussäge einmal hin und her sägen. Nach zwei Tagen schnitt man mit der Eisensäge den Kopf ab. — Einziehen des Vermögens war für den Staat vorteilhaft. Die schon im Altertum als Strafe geübte Tätowierung auf Gesicht, Arme oder Beine kam wieder auf, auch wurde man in den Stand der Eta (japanisch statt Paria) degradiert.

Wer leugnete, verfiel der Folterung. Als neue Erfindung lud man drei bis vier Zentner Steine auf die gebogenen Kniee. Vom niederen Adel aufwärts bestand die Todesstrafe — abgesehen vom Harakiri — nur in der Enthauptung. Doch galt auch diese als entehrend und hatte die Konfiszierung der Güter und die Verjagung oder Ausrottung des ganzen Geschlechtes im Gefolge.

Der kaiserliche Hof in Kyoto umfaßte 130 adelige Familien (Kuge). Aus fünf derselben (Sekka) wählte der Kaiser seine Gemahlin, aus sieben derselben (Seika) durften die Minister der Linken und Rechten — zu dieser Zeit wertlose Titel — genommen werden. Unter

dem Kriegsadel besaßen vor Yoshimune die drei von den Söhnen Iyeyasus abstammenden Häuser Bishu, Kishu und Mito den ersten Rang. Die Häupter derselben hießen Sanke (= die drei Herren).

Yoshimune (Kishu) stellte dann seinen Sohn Munetada als Gründer der Hitotsubashifamilie, und seine zwei Enkel, die Söhne Iyeshiges, als Häupter des Hauses Tayasu und Shimizu, unter dem Namen der Sankyo den drei Sankefamilien gleich.

Schon Iyeyasu hatte die Daimyo, die ihm vor dem Falle Osakas beigefanden, als Jūdai zum Erbkriegsadel erhoben. Es waren ihrer noch 141 Familien. Jene, welche sich erst nachher unterwarfen, konnten abgesetzt werden (Tozama). Dieser niedereren Adelsklasse gehörten 75 Familien an. — Man teilte die Daimyo auch nach ihren jährlichen Einkünften ein; 18 derselben, die Kokushi, besaßen eine jährliche Reisrente von 6 Millionen Mark. Die Reichsten waren die Maeda von Soga, die in Kanazawa wohnten und deren jährliches Einkommen gar 10 Millionen Mark betragen haben soll. Die meisten Erbkriegsadeligen besaßen Jahresrenten von 1— $\frac{1}{2}$ Million, die absetzbaren Adelligen von 500 000 Mark und mehr. Aus dem Erbkriegsadel (Jūdai) wurden die höchsten Beamten gewählt. Während der Minderjährigkeit eines Shoguns regierte ein Vormund (Gotairo, oder Tairo), der aus einem der vier reichsten Jūdaihäuser Sakai, Honda, Sakakibara und Ii gewählt werden mußte, welche letztere in Hikone (Omi) wohnende Daimyofamilie jährlich 3 Millionen Mark einnahm. Der höchste Daimyo war der Shogun oder Kubosama selbst, der die anderen absetzen konnte, wobei auch alle Vasallen desselben ihr Brot verloren. Kyoto galt den Daimyo als unnahbar; mit dem Hofadel durfte der Kriegsadel nicht verkehren und nicht ohne spezielle Erlaubnis des Shoguns in eheliche Verbindung treten.

Die Regierung der Tokugawashogune hieß „Bakufu“, von dem „Vorhang“, mit dem das Zelt des Shoguns im Kriege umgeben war.

Zum Stande des niederen Adels oder der Samurai gehörten ungefähr 400 000 Familien. Die Reichsten derselben hatten bis zu 100 000 Mark jährlichen Einkommens und hießen Hatomoto. Zu ihnen rechnete man 80 000 Familien. Sie durften vor dem Shogun erscheinen und auf den Landstraßen und in Jedo zu Pferde sitzen. Dem gemeinen Samurai (Gokenin) war dies nicht erlaubt. Aus den Hatomoto wählte man die mittleren Beamten, aus den Gokenin die Subalternen. Die Samurai erhielten von ihrem Herrn die Bezahlung

in Reirationen. Denen des Shoguns gegenüber mußten die anderen sich ebenso höflich zeigen wie gegen ihre eigenen Lehnsherren.

Jeder Daimyo hatte sein Wappen. In Kämpfers Buch finden sich viele derselben abgebildet. Das des Shoguns oder des Tokugawahauses war durch drei mit der Spitze gegeneinander gefehrte, von einem Doppelring umschlossene Marumblätter (Mitsu=aoi) dargestellt.

Das gemeine Volk Heimin, war in drei Klassen eingeteilt. Davon standen die Bauern am höchsten. Sie durften Schwerter tragen. Die Handwerker hatten den zweiten Rang und die Kaufleute den dritten. Nach ihnen folgten die Ausgeworfenen, die Eta hießen, und zu denen die Totengräber, Gerber und Lederarbeiter gehörten. Sie wohnten beim Richtplatz und mußten das Scharfrichteramt übernehmen.

Die Moral war unter den Tokugawashogunen nicht schlecht. Die Gesetze wurden gehandhabt und die Richtstätte bei Shinagawa lag voll Leichen und abgesägten Köpfen. In den Häusern herrschte Zufriedenheit und gute Sitte. Man ging zwar daheim ganz oder fast nackt, aber man beachtete es nicht.

Schon im Jahre 1513 war Gorodayu Shomui von Ise aus China nach seiner Heimat zurückgekommen und hatte sich in Hizen niedergelassen, wo er auf chinesische Weise Porzellan (yaki, Brand, von yaki brennen, rösten) fabrizierte und mit Kobalt blau färbte. Die Daimyo begünstigten diesen Zweig der Industrie sehr. Man verwendete bald rote und Goldfarben; Brennösen entstanden allenthalben, wo man Kaolin fand, und die Erzeugnisse dieser Orte wurden als Imari-yaki („Porzellan von Altjapan“, eigentlich nicht in Imari, sondern in Arita produziert), Satsuma-yaki (von Kyushu), Banko-yaki (von Ise), Seto-yaki, Kenzan-yaki (von Owari 1716), Kutani-yaki (von Kaga 1624) und Soma-yaki (von Mutzu 1648) geschätzt. Die Chinesen sahen sich durch das Imariporzellan von ihren Schülern übertroffen und importierten dasselbe nach China. Von dort verführten es die Holländer nach Europa. Namentlich Vases, weder von japanischem Stil noch für Japan bestimmt, hatten große Nachfrage. Die Japaner brachten Wunder der Kunst hervor. Niemand kann sie in der Darstellung von Gegenständen aus der Natur während dieser Periode übertreffen, in Europa nahm man ihre Produkte zum Vorbild und Muster. Im Jahre 1709 fand am Hofe des Kurfürsten von Sachsen der Arzt und Alchimist Johann Friedrich Böttger ein weißes von Schnorr als Puder verkaufttes schweres Mehl auf seiner Perücke.

Diese „weiße Schnorrische Erde“ von Aue in Sachsen war Kaolin, aus dem er Porzellan darstellte und die reiche Sammlung des Fürsten in chinesischem und japanischem Fabrikat kopierte.

Von den Holländern lernte man unter anderem die Sammetweberei und den Gebrauch der Uhren und seit 1750 gelangte die holländische Sprache, zwar immer noch mehr im Heimlichen, zur weiteren Verbreitung. Um 1800 wurden Hochöfen angelegt, Dampfmaschinen konstruiert und Mühlen gebaut.

Im August 1775 kam der Schwede Karl Peter Thunberg (geboren Upsala 1743), auf Professor Burmanns Empfehlung von der Kompanie angestellt, nach Deshima, das er im November 1776 wieder verließ. Er war auch nach Jedo gereist und schrieb die *Flora japonica* (Leipzig 1784). Er sammelte 22 neue Gattungen und 316 neue Arten und brachte viele Ziergewächse mit nach Europa.

Die Einwohnerzahl Japans belief sich 1744 nach Mayet (Geheime Beamtenchriften) auf 25 682 210 Seelen. Sechs Jahre später war sie auf 25 953 711 und um 1756 auf 26 061 830 angewachsen.

Um 1776 stellte der Altertumsforscher Motoori Norinaga, der Schüler Mabuchis, Sprache, Religion und Regierungsform Altjapans als anzustrebende Ideale dar.

Der Maler Maruyama Okyo, Gründer der Shijōschule¹⁾, strebte genaue Nachahmung der Natur und Preisgeben der konventionellen Formen an, doch kopierte er die erstere selbst nur in Vögeln und Blumen. Bei Landschaften und Menschen blieb er dem Herkömmlichen treu, wie man aus seinem hier eingefügten Bild einer brieflesenden kaiserlichen Hofdame ersieht. Sein Schüler Sosen malte schöne Affen.

Die gleichzeitige Schule Ganku-riu in Kyoto von Kiishi Doko, dessen Malername Ganku war, befürwortete das gleiche Prinzip. Im Jahre 1770 kam die Produktion von Zeichnungen für die Kupfer-



Schale aus Sinariporzellan.
Jetzt im Hamburger Museum für Kunst
und Gewerbe.

¹⁾ Nach der Straße benannt, wo er 1780 wohnte.

stecher, deren Kunst man den Holländern verdankte, in die Hände des gemeinen Volkes. Katsugawa war der erste der Heimin-künstler. Shunsho, als Hokusai bekannt, machte bis zu seinem Tod 1849 (89 Jahre alt) viele schöne Buchillustrationen aus Drama, Novelle und Geschichte. Seine Sammlung „10000 Bilder“ (Manga) war eins der populärsten Werke in Japan. Vorher hatten



Kaiserliche Hofdame einen Brief lesend.
Gemalt von Maruyama Otho (1780).

sich meistens nur der höhere Adel und dann die Samurai mit Malerei abgegeben. Watanabe Kazan und Yanagisawa Kiyen (Kiurikyo) gehörten dem Stande der Samurai an und malten Landschaften. Aus dem Volk stammte Gihok sen, der das Leben Hidenoshis illustrierte und auch größere Bilder schuf. Kai Sanyo, ein Dichter (in chinesischem Stil) und imperialistischer Historiker, schrieb sein noch jetzt viel gelesenes Geschichtswerk Nihon Gwaijshi von der Kamakuraperiode an bis auf seine Zeit. Toyokuni, ein großer Künstler im Farbendruck auf Papier und Zeug, verdient Erwähnung.

Der bayerische Arzt Philipp Franz Freiherr von Siebold (1796 bis 1866) kam im Dienste der Holländer 1823 nach Deshima und begleitete die Gesandtschaft 1826 zu Shogun Iyenari nach Jedo. Dort bekam er als einziger Europäer die Erlaubnis zu bleiben, da ihm aber ein Spion eine Landkarte verkaufte, so wurde er in ein Gefängnis geworfen und erst 1830 wieder freigelassen. Er wohnte

eine Zeitlang in Urakami bei Nagasaki und kehrte dann nach Holland zurück, wo er seine Sammlungen beschrieb und ordnete. Durch ihn sind viele Zierpflanzen aus Japan nach Europa eingeführt worden, namentlich machte er die japanischen Lilien und Hortensien bekannt und beschrieb letztere in einer besonderen Abhandlung. Seine im Verein mit Zuccarini herausgegebene *Flora japonica* blieb auf die Nutzpflanzen beschränkt. Von 1859—1861 war er wieder in Japan, wo er vermitteln sollte. Er beschrieb auch die Fauna Japans und beschäftigte sich mit Sprachforschung. Seine Bibliothek ging in den Besitz der deutschen ostasiatischen Gesellschaft in Tokyo über, wo sie mir bei der Abfassung des vorliegenden Buches gute Dienste leistete.

Achtes Kapitel.

Achte Periode: Modernes Japan von der Erschließung durch Amerika 1853 bis heute.

Wenn der Sturm ein fremdes Fahrzeug antrieb, so nahm der Daimyo des Bezirks die Ladung als willkommene Beute für sich. Kein Leuchtturm erhellte die unwirtliche Küste. Zwischen Amerika und China fand ein reger Verkehr statt, aber die amerikanischen Schiffe fuhrten an Japan vorbei. Im Jahre 1853 beschloß Präsident Fillmore, dasselbe zur Öffnung seiner Häfen und damit zum Eintritt in die Reihe der zivilisierten Nationen zu zwingen. Commodore Mathew C. Perry ankerte im Juli 1853 als Bevollmächtigter mit zwei Kriegs- und zwei Rauffahrteischiffen in der Bucht von Uruga, um einen Freundschafts- und Handelsvertrag abzuschließen. Der Shogun Iyeyoshi erschrak. Das Haupt des Mitohauses Tokugawa Nariakira, genannt Kecko, riet zur Ablehnung. Perry bekam den Bescheid zu gehen. Als er 1854 wieder mit acht Schiffen in den Hafen von Yokohama kam, starb Iyeyoshi. Sein Sohn Iyesada ward Shogun. Um Aufschub zu gewinnen, schloß dieser einen Vertrag mit Perry, amerikanische Schiffbrüchige freundlich zu behandeln, die Häfen Shimoda und Hakodate zu öffnen und amerikanische Kriegsschiffe mit Kohle und allem Nötigen gegen Bezahlung zu versehen. Handelsverbindungen wurden abgelehnt. Rußland, Frankreich, England und Preußen erhielten kurz darauf die nämlichen Vergünstigungen. Ein gewaltiges Erdbeben und eine Feuersbrunst in Jedo, der nach japanischer Sprechweise 100 000 Menschen zum Opfer fielen, machten die ängstlichen Gemüter noch banger. Im Jahre 1856 schickte Amerika den Generalkonsul Harris nach Shimoda mit dem Begehre, bei Kanagawa und Osaka anlegen zu dürfen. Iyesada fragte jetzt — das erste Mal seit 700 Jahren — beim Kaiser an, was man tun solle, und dieser

durch Mariafira, das Haupt des Mitohauses, beeinflusst, lehnte ab. Tjesada lud nun die Bürde auf Tzi Naosufe (Kamon no Kami), den er zum Vormund oder Tairo seines Adoptivsohnes Tjemochi machte, und dieser, ohne auf den Kaiser Rücksicht zu nehmen, gab 1858 die Häfen von Kanagawa, Nagasaki und Hakodate dem fremden Handel frei. Niigata, Hiogo und Osaka kamen 1859 hinzu. Zugleich wurden diplomatische Vertreter in Jedo sowie Konsuln in den geöffneten Häfen zugelassen, die fremden Untertanen aber der Gerichtsbarkeit ihrer Konsuln unterstellt.

Die Daimyo, die sich schon längst vom Tokugawashogunat abgewandt und Partei für den Kaiser genommen hatten, lehnten sich nun gegen den Tairo Tzi Naosufe auf, aber er wies sie ab, enthauptete einige, ließ andere sich den Bauch aufschlitzen und sperrte viele ins Gefängnis oder verbannte sie. Das Haus Mito war besonders gegen ihn, und 18 unbeschäftigte Samurai aus demselben (Ronin) lauerten ihm in Jedo auf und machten ihn 1860 nieder. Sie griffen auch die Fremden an und verbrannten ihre Häuser. Die Regierung in Jedo konnte nichts verhindern, und um die mißliebigen Daimyo los zu werden, hob man das Gesetz Tjemitsus auf, das ihre periodische Wohnungsnahme in der Hauptstadt verlangte. Die zwei mächtigsten derselben, Shimazu von Satsuma und Mori von Choshu hielten stramm zum Hof von Kyoto. Sie setzten auch durch, daß der Kaiser Komei einen Gesandten unter Führung Shimazus nach Jedo schickte mit der Weisung an den Shogun Tjemochi, die Fremden — 126 an der Zahl — aus Yokohama zu vertreiben. Im Zurückgehen nach Kyoto stieß Shimazus Zug auf dem Ostküstenweg (Tokaido) bei Namamugi in der Nähe von Kanagawa im September 1862 auf eine Lustpartie von drei berittenen englischen Herren und einer Dame. Man hatte diesen geraten, in solch unruhigen Zeiten zu Hause zu bleiben oder doch die Heerstraße zu meiden. Die japanische Sitte verlangte, daß sie von den Pferden steigen sollten, sie taten dies aber nicht, und die haßerfüllten Samurai hieben mit den Schwertern auf sie ein. Zwei Herren und die Dame entkamen, der dritte, Richardson aus Shanghai, fiel tödlich verwundet vom Pferd und starb am Wege. Die englische Regierung verlangte bald darauf die Auslieferung der Täter und Anstifter, sowie eine Entschädigung von 400 000 Mark. Man gab aber dem alten Brauch gemäß keine Antwort. Am 15. August 1863 erschien ein Geschwader von sieben englischen Kriegsschiffen unter Admiral Kuper vor Kagojima, dem Sitz der

Shimazufamilie, und schoß die Befestigungen nieder, wobei ein großer Teil der Stadt verbrannte. Ein Taifun tat den Engländern Eintrag, auch hatten sie durch das feindliche Geschütz 63 Verwundete und Tote. Die Entschädigung wurde erst bezahlt, als die englische Flotille vor Jedo ankerte. Im gleichen Jahre verfügte sich Iyemochi mit großem Gefolge nach Kyoto zum Besuch des Kaisers. Seit Iyemitsu hatte sich kein Shogun mehr dieser Mühe unterzogen. Man einte sich, die Fremden zu vertreiben. Iyemochi kehrte nach Jedo zurück, um die Gesandtschaften dies wissen zu lassen. Der Daimyo Mori von Choshu beschloß im Juni und Juli 1863 zwei amerikanische Dampfer, sowie ein französisches und ein holländisches Kriegsschiff von Shimonoseki aus, wobei mehrere Leute ihren Tod fanden. Die Vertreter der drei Mächte konferierten daraufhin mit dem Englands, und Sir Rutherford Alcock gab den Rat, Shimonoseki im Verein zu bombardieren, was auch am 5. und 6. September 1863 von 18 Kriegsschiffen aus geschah. Die Stadt wurde zerstört, der Größenwahn Moris fiel. Die Kosten der Beschießung im Betrag von 12 Millionen Mark kamen auf Rechnung Japans und wurden in Jedo bezahlt. Später gab Amerika seinen Anteil (ohne Zinsen) zurück. Unter den Großen Japans herrschte um diese Zeit die gleiche Zwietracht, wie sie vor Nobunaga üblich gewesen. Schon lange bestand ein Vertrag, wonach Hiogo (Kobe) dem fremden Handel geöffnet werden sollte. Die Mächte drangen 1865 darauf, diesen ratifiziert zu sehen, und Iyemochi trug die Sache dem Kaiser Komei vor. Derselbe lehnte ab. Daraufhin reichte Iyemochi ein Entlassungsgesuch ein. Komei nahm es nicht an und unterschrieb 1866 den Vertrag. Man wollte nun den Daimyo Mori von Choshu für seine Feindseligkeit gegen die Regierung in Jedo bestrafen, zumal da er auf ein Schiff derselben hatte feuern lassen. Iyemochi zog an der Spitze seiner Truppen gegen ihn und ward vollständig geschlagen. Bald darauf (August 1866) starb Iyemochi im Schloß zu Osaka. Yoshinobu, der Sohn Mariafiras von Mito und durch Adoption das Haupt der Hitotsubashifamilie geworden, erhielt das Shogunat. Im gleichen Monat erkrankte der Kaiser Komei an den Blattern und starb 1867. Sein 16jähriger Sohn Mutsuhito (geboren 3. November 1850) kam auf den Thron. Hitotsubashi Yoshinobu, dem niemand gehorchte, erkannte, daß das Shogunat unter den veränderten Verhältnissen nicht mehr zu erhalten sei, und legte seine Regierungsgewalt in die Hände Mutsuhitos, des jugendlichen Kaisers, zurück. Als jedoch letzterer

die Herausgabe der zum Shogunat gehörenden Provinzen verlangte, weigerte sich die ganze Tokugawafamilie, diesem anscheinend von Satsuma und Choshu ausgehenden Befehl zu gehorchen. Man rüstete sich zum Widerstand, der Sieg verblieb den Kaiserlichen. Überall geschlagen, ließ die Partei Yoshinobus ihren Zorn an den Fremden aus. In Kyoto fiel man die englische Gesandtschaft an, bei Osaka wurde der Kapitän eines französischen Schiffes samt zehn Matrosen ermordet. Für letztere Untat mußte die japanische Regierung 600 000 Mark bezahlen. Elf der Mörder und Rädelshführer schlichteten sich nach Urteil den Bauch auf, den anderen acht schenkte man das Leben. Prinz Taruhito an der Spitze der Kaiserlichen mit Saigo Takamori als Feldmarschall zog im Schloß zu Jedo ein. Der Tokugawafamilie wurden Ländereien in Mutsu, Suruga und Totomi mit einem Jahresertrag von 1½ Millionen Mark bewilligt. Yoshinobu, der in den Tempel Kwanyeiiji geflohen war, mußte sich nach seiner Heimat Mito verfügen. Eine Bande von Tokugawa-Ronin ergab sich nicht, sondern drang in den Kwanyeiijitempel im Uenopark ein und machte den vom Kaiserhaus abstammenden Hohenpriester Kozenbo daselbst zum Gegenkaiser. In der Schlacht, die erfolgte, brannte der 1625 von Iyemitsu gegründete schöne Tempel ab (1868). Als in Jedo Ruhe herrschte, zog der Kaiser Mutsuhito am 6. November 1868 in den sonst vom Erbprinzen des Tokugawahauses bewohnten Palaß ein, welcher indes schon 1873 niederbrannte. Jedo ward zur Hauptstadt erhoben und im Gegensatz zur „großen Residenzstadt (Kyo oder Kyoto) die „östliche Hauptstadt“ (To-kyo) genannt. Im folgenden Jahre ging Mutsuhito nach Kyoto und heiratete die Tochter des Hofadeligen Ichijo Tadaka, Haruko, das „Frühlingstind“.

Um diese Zeit erfand Goble, ein amerikanischer Schuhflecker und Missionär, welcher früher Matrose auf Perrys Schiff gewesen war, die kleinen zweirädrigen mit rücklehnbarem Verdeck ausgestatteten Jinrikisha (Mannskraftwagen) 人 Jin = Mann, 力 riki = Kraft, 車 sha = Wagen, japanisch kuruma = Rad, Wagen, „welche die Leute um Geld nach der Zeit fahren wie unsere Fiaker, nur daß sich hier die Kutscher selbst vorspannen“. Das Riksha hat das Straßenbild Japans völlig umgeändert und modernisiert. Norimon und Kago verschwanden als zu anstrengend und das Zusammenwirken mehrerer erfordernd. Das Poetische und Fremdartige wich dem Prosaïschen und Possierlichen — aber Praktischen. — Um eben diese Zeit kam es an den Tag, daß im

Dorfe Urakami bei Nagasaki noch etwa 3000 katholische Christen wohnten, die der Religion ihrer Ururgroßeltern treu geblieben waren. Man erneute das Edikt Iyeyasus und verteilte die Anhänger der „abshcheulichen Sekte“ als Sklaven unter die Daimyo, vornehmlich in die Provinz Kaga, von wo sie erst 1873 wieder zurückkehren durften.

Die Daimyo gaben 1868 auf den Rat Okubos und nach dem Beispiel Moris von Choshu und Shimazus von Satsuma teils freiwillig, teils gezwungen ihre Ländereien gegen eine Pension an die Regierung ab. Wer sich zuerst meldete, erhielt mehr, die letzten bekamen weniger. Die Samurai verwendete man als Beamte; viele widmeten sich dem Handel oder fingen ein Gewerbe an und verarmten aus Mangel an Sachkenntnis. Die Unterscheidung von Hofadel (Kuge) und Kriegsadel (Shoko) hörte auf. Beide zählte man zur Blume der Familien, Kwazoku. Der niedere Adel heißt Shizoku (Samurai). Der moderne Volksstand umfaßt 95 Prozent gewöhnlicher Bürger und Bauern und 5 Prozent Adelige. Im Jahre 1870 wurde alles nach europäischem Muster umgeändert. Franzosen verwendete man als Lehrer für das Militärwesen, Deutsche dozierten Medizin, Engländer bauten Eisenbahnen und Maschinen, und Holländer unterwiesen im Kanalbau. Zu Osaka prägte man Geld.

Man kontrahierte eine Masse Schulden und sandte Yoshida Kyonari nach England, um 20 Millionen Mark aufzunehmen (1872).

Die Ryukyuinseln (Luchu) galten seit der Zeit Yoshinoris des Ashikagahoguns als Provinz von Satsuma. 1873 kam der König Sho Tai nach Tokyo, um zu huldigen, 1879 ward er mediatisiert. China machte Ansprüche auf die Inseln. Der Expräsident General Grant als Schiedsrichter sprach sie Japan zu. Europäische Kleidung ward Mode. Die papierenen Regen- und Sonnenschirme machten baumwollenen und seidenen Platz. Die Männer trugen Schuhe und Stiefel statt der Holzsandalen. Man druckte Zeitungen in japanischer Sprache, der Kaiser fuhr im Biergespann aus, die Kaiserin Frühlingsskind empfing die Frauen der Gesandten. Die Beamten und Offiziere wurden mit Orden geziert. Der vom Chrysanthemum mit dem Band ist der ehrenvollste. Dann kommt der der Paulownia, dann der Sonnenorden. Der 39., 47. und 85. Kaiser hatte noch keinen chinesischen Götternamen bekommen. Man legte ihnen jetzt einen solchen bei und nannte sie Kobun, Junnin und Chuho.

Die Samurai mußten ihre Schwerter daheim lassen.



Sinififa (Mannstrafwagen).

Nach dem europäischen Kalender ward das Neujahr in den Winter zurückverlegt und der Sonntag eingeführt. Das Zeitalter Mutsuhitos hieß man Meiji (Mei = erleuchtet, ji = Zeit).

An Stelle des Samuraidienstes trat die allgemeine Wehrpflicht. Nach deutschem Muster unterschied man stehendes Heer, Reserve und Landwehr (Kokumin-gun). Die japanische Nationalhymne, der Sammlung Kokinwakashu entnommen (S. 81), hat eine Melodie, die unser Landsmann F. Eckert aus mehreren ihm vorgelegten im Auftrag des Marineministeriums auswählte.



Ki mi ga - yo wa chi yo ni ya chi yo ni
Des Herrn Geschlecht tausend Jahre und noch tausend Jahre

sa za - re i - shi no i - wa o - to na - ri - te
möge blühen, (bis ein) Stein zum Fels wächst

ko - ke no mu - su ma - de.
(und) Moos sich bildet. (bis)

Von den Daimyoschlössern gingen 55 in den Besitz der Militärverwaltung über, die anderen wurden geschleift.

Im Jahre 1872 war Großfürst Alexius von Rußland in Japan. Prinz Heinrich von Preußen brachte 1879 dem Tenshi Mutsuhito einen Orden nach Tokyo, zur Zeit als die Cholera 100 000 Menschen hinwegraffte. Später machte der Expräsident General Grant einen Besuch. Im Mai 1878 wurde Okubo, der größte Gegner liberaler Reformen, der sich auch der Gründung eines Parlamentes widersetzt hatte, von sechs als Bauern verkleideten Samurai ermordet. Die Täter stellten sich der Polizei selbst.

Der hochgeachtete und allbeliebte Feldmarschall Saigo Takamori, ein Samurai aus Satsuma, der den Krieg nicht lassen konnte, errichtete 1874 in Kagoshima eine Privatkriegsschule, zu welcher alle strebsamen jungen Leute hinströmten. Täglich eine Stunde Chinesisch und die übrige Zeit Gymnastik und Waffen-

übungen bildeten den Lehrplan. Seine Samurai folterten Beamte, die das Land bereisten, und diese gestanden, man wolle Saigo ermorden. Daraufhin bemächtigten sie sich, 15000 an der Zahl, des Pulvermagazins und des Arsentials in Kagoßhima und drängten Saigo zur Empörung. Der Kaiser erklärte ihn aller Ehren und Würden für verlustig. An der Spitze seiner Tapferen zog der Rebell nordwärts, Shimonoseki zu erreichen. Unbegreiflicherweise machte der „Strategie“ bei Kumamoto (Sigo) Halt und belagerte das Schloß daselbst, welches mit seinen Gräben, Mauern und vielen turmähnlichen Bauten fast uneinnehmbar war. Den Zeitverlust benützend setzten die Kaiserlichen mit 60000 Mann über und rückten ihm entgegen. Shimazu von Satsuma hielt sich neutral. Saigo mußte abziehen und befestigte sich in Kobeoka, das sich nach einigen Tagen mit 8000 Mann ergab. Er selbst entkam mit 500 Getreuen. Kagoßhima ward wieder gewonnen, nochmals verloren und verbrannte. Mit 300 Überlebenden retirierte Saigo fechtend zum Hügel Shiroyama hinter der Stadt. Sein Häuflein wurde aufgerieben (September 1877), ihn selbst fand man nicht mehr. Eine kopflose Leiche in Bauernkleidung nahm man als die seine. Wahrscheinlich machte er Harakiri, sein Basall schlug ihm den Kopf ab, zog ihm die Bauernkleider an und tötete sich dann selbst. Er lag neben der kopflosen Leiche. Die Sage meldet, Saigo sei nicht gestorben, sondern sei nach Sibirien entkommen. Der Kaiser rehabilitierte ihn 13 Jahre nach seinem Tode und ernannte ihn mit allen Ehren und Würden wieder zum Feldmarschall. Man errichtete ihm auch ein Denkmal im Uenopark. Die ganze Rebellion hatte Japan 830 Millionen Mark gekostet. Man borgte nun 30 Millionen Mark und druckte für 550 Millionen Mark Papiergeld.

Infolge der allgemeinen Unzufriedenheit versprach der Kaiser 1881 eine Verfassung, mit deren Ausarbeitung er den Minister Ito beauftragte, welcher zu diesem Zwecke 1882/83 eine Reise nach Europa unternahm. Am 11. Februar 1889 wurde sie durch eine Thronrede verkündigt, die viel vom Ruhm der geheiligten kaiserlichen Ahnen sprach. Ein Ober- und ein gewähltes Unterhaus gab in alljährlichen Sitzungen den Gesetzentwürfen und finanziellen Manipulationen Kraft. Die Wahlen der 300 je 3200 Mark beziehenden Mitglieder verliefen 1890 ganz ruhig. Der Kaiser eröffnete das Parlament im November. Das japanische Staatsrecht ist dem preußischen nachgebildet. — Nach und nach schaffte Japan Kriegsschiffe, Hinterlader, Kanonen und anderen Kriegsbedarf an.

Als das Geld für den Bau von Kriegsschiffen vom Parlament verweigert wurde, nahm Mutsuhito von jedem Beamten, sich selbst inbegriffen, den zehnten Teil der Besoldung, bis die Schuld bezahlt war. Man baute Leuchttürme und legte ein Kabel von Shimonoseki nach Shanghai und eines nach Wladiwostok. Alle Erfindungen der Neuzeit, wie elektrisches Licht, und alle Verkehrsmittel, wie Eisenbahnen und Pferdetranswege, kamen auf. Post und Telegraph sind sehr präzise und billig. Von den 8487 km des japanischen Schienennetzes gehörten (1902) 2444 km dem Staat, 6043 km sind Eigentum von 42 Privatgesellschaften mit 700 Millionen Mark Vermögen; 100 Millionen Reisende und 10 Millionen Tonnen Güter wurden jährlich befördert, der Staat nahm 23 Millionen Mark ein und hatte 10 Millionen Reinertrag. Die Gesellschaften gewannen Brutto 45, Netto 20 Millionen.

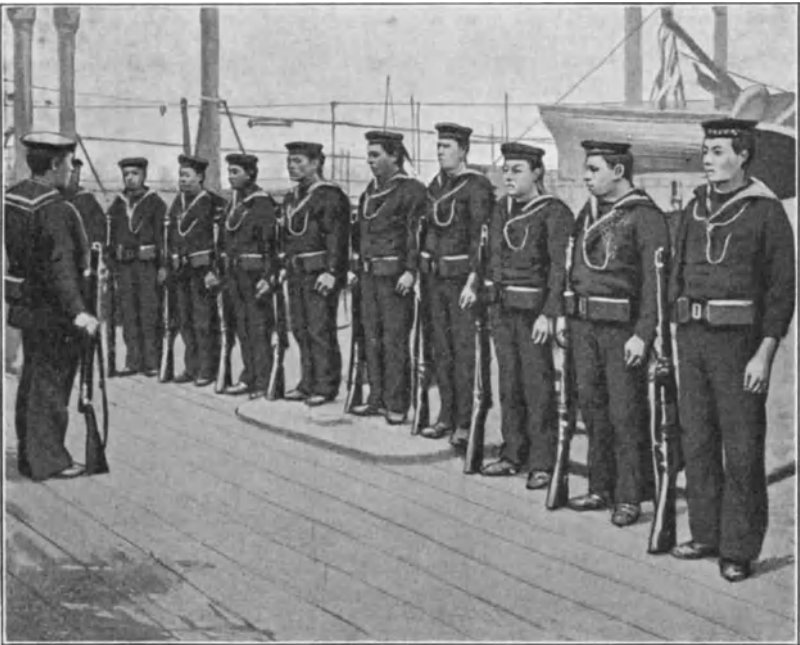
Die 4500 Postämter mit 39000 Beamten beförderten (1901) 157 Millionen inländischer und 3 Millionen ausländischer Briefe, 330 Millionen inländischer und 400000 ausländischer Postkarten. Auf den 29500 km des Telegraphennetzes mit 1800 Ämtern wurden 14 Millionen inländische und 531000 ausländische Telegramme gefertigt. Von den 3600 km Telephonlinien mit 25000 Anschlüssen dienten 2400 km mit 21 Stationen dem Lokalverkehr, 1200 km mit 69 Stationen dem Fernverkehr.

Der Briefträger geht im Trab nach jedem Zug wohl zehnmal im Tag in manches Haus; die Eisenbahnen sind billig und gut, namentlich ist die dritte Klasse (Kato) sehr wohlfeil, und obgleich man alle Speisereife und alles Papier auf den Boden wirft und auch auf denselben spuckt, immer noch viel besser als z. B. in Mexiko. Die Feuerwehr, die ihre Spritzen selber zieht, läßt nichts zu wünschen. Man führte nun auch Banken und Wechselgeschäfte ein. Die Chinesen geben den Fremden etwas mehr, für größere Summen aber weniger. Der Zinsfuß war immer sehr hoch, 10—15 Prozent. Staatsgebäude nach europäischer Architektur verliehen den erweiterten Straßen ein moderneres Aussehen.

Der Schulzwang trat allgemein in Kraft. Die Schulen wurden als Gemeindegemeinstalten dem Staate untergeordnet. Sie müssen drei Jahre lang zwischen dem 6. und 14. Jahr besucht werden. Für mindestens 32 Wochen im Jahr werden täglich 3—6 Stunden gegeben. Nach jeder Stunde ist eine Pause von 15 Minuten. Auf einen Lehrer kommen höchstens 60 Schulkinder. Körperliche Züchtigung ist verboten.



Geschützexercieren an Bord eines japanischen Panzerkreuzers.



Japanische Matrosen beim Exercieren.

Die Schullehrer bildete man in Seminarien nach französischem Stil. Moral ersetzt die Religion. Höhere Schulen aller Art bis herauf zu den Universitäten, deren älteste 1881 in Tokyo gegründet wurde, geben Gelegenheit, etwas Tüchtiges zu lernen. Protestantische Pastoren vom Weimariſchen Miſſionsverein, katholiſche Miſſionäre und ruſſiſche Popen ſuchen in ſchön gebauten Kirchen das Seelenheil der Japaner zu ſichern. Eine Überſetzung des Neuen Teſtamentes ward vorzüglich durch Hepburn unter japaniſcher Beiſtütze zuſtande gebracht, die des Alten war 1888 fertig. Auf 364 Japaner kam 1900 ein Chriſt. Proteſtanten mögen es 40 000 ſein. Die Zahl der römisch-katholiſchen Bevölkerung ſoll ſich auf 60 000, die der ruſſiſchen Kirche auf 25 000 belaufen, doch haben ſich die Mitglieder der letzteren beim Ausbruch des Krieges größtenteils davongemacht.

Schon 1889 wendete ſich das Nationalgefühl der Japaner aus politiſchen Gründen gegen das Fremde. Die Heilsarmee mit ihrem Geſchrei war teilweise ſchuld. Man brachte die europäiſche Kleidung und die Hausmöblierung zum Trödler und ſetzte ſich auf den Boden. Man baute kein Brot mehr und aß lieber geſottene Reiskorn. Die Regierung ging freilich ihren Gang. Polizei und Militär ſind nach europäiſcher Weiſe uniformiert. Die Beamten, auch die niederſten, kleiden ſich europäiſch. Der Hof adoptierte genau das abendländiſche Zeremoniell. Die neuen Geſetze ſind aus Europa genommen, ſo das Strafgeſetz aus Frankreich. Engliſche Anſchauungen machen ſich jetzt breit.

Die Bevölkerungszahl Japans mit Einſchluß von Hokkaido und den Kurilen beläuft ſich gegenwärtig (1905) auf rund 47 Millionen. Tai Wan (Formoſa) mag wohl 3 Millionen Einwohner haben; die der Pescadores ſchätzt man auf 52 000. Etwa 12 000 Ausländer (darunter 600 Deutſche, 3 000 Engländer, 1 000 Amerikaner und 6 000 Chineſen), leben in Japan. Wenigſtens 70 000 Japaner wohnen im Ausland; 15 000 in Korea, 10 000 in Amerika, 34 000 auf den Sandwich-Inſeln, 6 000 in den engliſchen Kolonien.

Japan hat 8 Städte mit über 100 000 Einwohnern: Tokyo (1 500 000), Oſaka (821 235), Kyoto (353 139), Nagoya (244 145), Kobe (215 780), Yokohama (193 762), Hiroſhima (122 306) und Nagasaki (107 422).

Moderne Aktienunternehmen betreffen namentlich die Papierfabrikation, Bierbrauerei und Baumwolleninduſtrie. Alle Häfen ſind dem fremden Handel geöffnet. Sie werden jährlich von 5 000 Dampfern

und 500 Segelschiffen besucht. Die Ein- und Ausfracht beläuft sich auf beinahe 1000 Millionen Mark, wovon höchstensfalls 100 auf Deutschland kommen.

Die japanischen Dampfer gehören 3 Gesellschaften an, der „Nippon Yusen Kaiſha“ (Yusen = Dampf, kwaisha = Gesellschaft), die nach Europa, Bombay und Australien fährt, der „Toyo Kisen Kaiſha“, (Toyo = Ost, kisen = Dampfer), welche über Honolulu nach San Francisco geht, und der „Osaka Shosen Kaiſha“ (Shosen = Kaufahrer), die den Frachtverkehr besorgt. Die Handelsflagge ist weiß mit roter Sonnenscheibe im Zentrum.

Man führt Seide, Baumwollgarn, Reis und Steinkohlen aus; eingeführt werden Maschinen, Wolle, Rohbaumwolle, Tabak und Zucker. Die Zolleinnahmen belaufen sich jährlich auf 30 Millionen Mark, das jährliche Gesamteinkommen beträgt etwa 323 Millionen, die Ausgabe wenigstens 330 Millionen Mark.

In Korea brach 1894 ein Aufstand zur Vertreibung der Fremden aus. Japanische Kaufleute wurden beraubt. Japan besetzte Tschemulpo. China schickte eine Kriegsflotte und ansehnliche Truppen gegen die Japaner. Letzteren verblieb der Sieg. Sie nahmen die Insel Lin kung tao, Port Arthur, Niutschwang und griffen die Pescadores an. Der chinesische Bevollmächtigte Li Hung Tschang machte Friedensvorschlüge. Zu Schimonoseki einte man sich (17. April 1895). Durch den Einfluß Rußlands, dem sich Deutschland und Frankreich anschlossen, mußte Japan mit Formosa und den Pescadores vorlieb nehmen. Korea blieb ein unabhängiger Staat.

Eine gute Gelegenheit, ihr militärisches Geschick zu zeigen, bekamen die Japaner 1900 im chinesischen Boxeraufstand. Sie schickten im ganzen 20 000 Mann. Im Verein mit 4000 Russen, 3000 Engländern, 2000 Amerikaner und 800 Franzosen nahmen 10 000 Japaner (mit 24 Kanonen) in drei Tagen Peking, wobei die Universität mit ihrer berühmten Bibliothek verbrannte. Durch Stos Einfluß erhoben die Japaner Einspruch gegen die Hinrichtung Tuans, hatten auch keinen Anteil an der Strafexpedition gegen Pan tingfu und schickten am 12. Oktober eine Brigade nach Japan zurück.

Die von China an die Mächte zu zahlende Entschädigung wurde auf 1300 Millionen Mark fixiert; Deutschland beanspruchte 240, Japan 110 Millionen. Die von China heimgekehrten deutschen Mannschaften hielten in Berlin am 16. Dezember 1901 ihren feierlichen Einzug.



Aus den Kämpfen in China: Angriff der Japaner.
Nach einem japanischen Farbensilbe.

Etwa zwei Jahre später brach der Krieg mit Rußland aus. Durch gewandte Diplomatie hatte letzteres 1896 pachtweise von China die Kwantung-Halbinsel mit Port Arthur und ebenso die Konzession für die Fortsetzung der sibirischen Linie durch die Mandschurei erworben. Der Boxeraufstand gab Rußland Veranlassung, die Distrikte in der Nähe der Bahn besetzt zu halten, angeblich bis die Ruhe hergestellt sei. Das aufstrebende Japan, russischen Einfluß in Ostasien fürchtend, beobachtete dies mit scheelem Auge. Gleichzeitig sahen die Russen, wie Japan wirtschaftlich mehr und mehr Boden in Korea gewann, also den Seeweg zwischen Wladiwostok und Port Arthur bedrohen und ebenso einen Stützpunkt für einen etwaigen Landangriff in die Hände bekommen konnte. Rußland versprach zwar die Mandschurei zu räumen. Da es aber hierzu keine Anstalten traf, so verlangte Japan im August 1903 von Rußland: 1. Abzug aller russischen Truppen aus der Mandschurei zu gunsten Chinas; 2. Anerkennung der vorherrschenden Interessen Japans in Korea und seines alleinigen Rechtes, die koreanische Regierung mit Rat und Tat zu unterstützen; 3. Anerkennung des Rechtes Japans, von Korea aus Bahnlilien nach beliebigen Stationen des russischen Geleises in der Mandschurei zu bauen.

Rußland verlangte dagegen von Japan: 1. Die Anerkennung, daß die Mandschurei mit ihrer Küste Japan nichts angehe; 2. daß Südkorea mit Seoul (im Fall sich die Japaner daselbst festsetzten), von diesen nicht besetzt oder zum Stützpunkt einer Flotte gemacht werden dürfte. Nordkorea sollte neutral bleiben.

Man stritt hin und her, Rußland weigerte sich, über die Mandschurei mit einer andern Macht als mit China zu verhandeln, während Japan die Abgrenzung des nördlichen Korea als neutrale Zone ablehnte. Kein Teil gab nach, und so wurde die Mandschurei der *Casus belli*. Der japanische Gesandte in Petersburg zeigte am 6. Februar 1904 dem russischen Minister des Auswärtigen den Abbruch der Regelungsversuche und der diplomatischen Beziehungen an, und getreu den Erinnerungen aus alter Zeit unternahm Vizeadmiral Togo in der Nacht des 8. Februar, also vor der in Petersburg am 10. und in Tokyo am 11. Februar gegebenen offiziellen Kriegserklärung einen Torpedoangriff auf das von Vizeadmiral Stark befehligte russische Geschwader in Port Arthur. Das russische Linienschiff „Retwisan“ und der Kreuzer „Ballada“ liefen auf den Grund, das Linienschiff „Zäfarewitsch“ wurde schwer beschädigt. Tags darauf, am 9., ließ

Togo durch die japanische Flotte aus einer Entfernung von $8\frac{1}{2}$ km Hafen und Stadt bombardieren. Da die russische Flotte jedoch unter dem Schutze der Küstenforts blieb, so zogen sich die Japaner auf das offene Meer zurück.

Die der Beschießung sehr ausgesetzte Altstadt Port Arthur bietet bei der sehr engen Einfahrt in den von steilen Felsen umgebenen Hafen einen trüblichen Anblick. Die breitstraßige Neustadt mit dem Chinesenviertel und einem großartigen Hotel liegt etwa 2 km davon entfernt. Die Kirche auf dem Hügel, an dessen Seite Admiral Alexejew residierte, hat Millionen gekostet. Die Stadt war auf 3 Jahre verproviantiert; auf der vorliegenden Küste waren Berge von Steinkohlen aufgehäuft; Kreuz-Kanonen schützten das Fort.

Im Hafen ist die Landung schwierig; die Handelsschiffe ankern im offenen Wasser. Das größere Westbassin ist seicht und hat nur für Torpedos Raum, das kleinere östliche, um welches sich die schmutzige Altstadt gruppiert, ist tiefer, nimmt jedoch nur eine beschränkte Anzahl von Schiffen auf.

Togos Vorgehen gegen Rußland überraschte allgemein. Der kriegerische Geist Japans war erwacht; hoch loderte die Flamme des Patriotismus in jedem Herzen auf. Sieg oder Tod war der Wahlspruch. Der verhaßte Westbarbar sollte keinen Pardon finden. Man fragte nicht nach den Aussichten eines Krieges; man war bereit, die Nationalexistenz der Nationalehre zu opfern.

Die Staatsschuld Japans vor dem Krieg belief sich auf mehr als 1000 Millionen Mark, jene Rußlands betrug etwa 14 000 Millionen. Die Kriegsstärke Japans ist mit Territorialarmee und Reserven auf etwa 650 000 Mann zu schätzen. 1000 nach Krupps Muster in Japan verfertigte Kanonen waren vorhanden. Die Kavallerie bestand aus mittelmäßigen Reitern und schlechten Pferden. Rußland zählt gegen $3\frac{1}{2}$ Millionen Soldaten mit 66 000 Offizieren. 174 000 steppengeborene Reiter und 500 000 Steppenpferde stehen zur Verfügung. Von dieser Truppenmacht kam aber nur ein verhältnismäßig kleiner Teil für den ostasiatischen Kriegsschauplatz in Betracht.

Japan hatte, als der Krieg begann, 8 Schlachtschiffe, 6 gepanzerte Kreuzer, 6 Kreuzer von über 20 Knoten, 12 Kreuzer von über 16 Knoten und 2 Kanonenboote 1. Klasse, — zusammen eine Wasser- verdrängung von 216 036 Tonnen repräsentierend. Dazu kamen 85 Torpedos, 21 Fahrzeuge zur Küstenverteidigung und 19 Torpedozerstörer.

Rußland verfügte in Ostasien über 9 Schlachtschiffe, 5 gepanzerte Kreuzer, 8 Kreuzer von über 20 Knoten, 1 Kreuzer von über 16 Knoten und 2 Kanonenboote, — die ganze Flotte wird auf 208886 Tonnen berechnet. Außerdem waren da 14 Torpedos, 10 Fahrzeuge zur Küstenverteidigung und 52 Torpedozerstörer.

Die japanischen Schiffe führten wenig Kohlen aber um so mehr Kriegsmaterial, die russischen hatten gewaltige Kohlenräume bei geringerer Bewaffnung und schwererer Steuerung.

Bei Beginn des Krieges befand sich Japan sehr im Vorteil. Es hatte den Seeweg offen; eine bedeutende Handelsflotte trug die Streitkräfte nach dem Festlande hinüber. Rußland war auf die sibirisch-mandschurische Bahn angewiesen, von welcher die Umgehungslinie am Baikalsee noch unvollendet war. Ein Truppentransport nahm 40 Tage in Anspruch und die Mannschaft kam erschöpft an. Die sibirische Bahn, an welcher der jetzige Kaiser Nikolaus II. bei seiner Rückkehr aus Japan 1891 in Wladiwostok den ersten Spatenstich machte, war von Rußland aus Gründen politischer und wirtschaftlicher Natur gebaut worden. Die reichen Schätze, welche Sibiriens Boden birgt, sollten gehoben und für das Reich nutzbar gemacht werden. Die Entfernung von Petersburg nach Irkutsk beträgt nicht weniger als 5500 km. Südlich von Irkutsk liegt hart an der mongolischen Grenze in einem von Queckengras (*Triticum repens*) bewachsenen fruchtbaren Distrikt die Marktstadt Kiachta, das natürliche Tor, welches quer durch die Mongolei über Urga nach Peking führt. Der schwierigste Teil der ganzen rund 10000 km messenden Bahn von Petersburg nach Port Arthur waren die 357 km zwischen Irkutsk und Myssona an der Ostseite des Baikalsees. Beim Beginn des Krieges vertrat die Eisbahn oder eine Dampffähre dieses noch unvollendete Stück. Schroffe Basaltfelsen umgeben den den Bodensee 64 mal an Fläche übertreffenden, 1430 m tiefen, oft von Stürmen und vulkanischen Aufwallungen heimgesuchten Baikalsee. Der Winter beginnt Anfang September und dauert bis Mai. Das Thermometer fällt plötzlich auf 50° Kälte, während ein paar Tage zuvor eine glühende Hitze über dem Tale lag. Als „mildes Wetter“ bezeichnet man eine Winterkälte von —15° bis —20°. Der See friert der gewaltigen Wassermasse halber erst nach 5—6 Wochen zu. Bösertige Wechselstöße zerstören die Kraft der hier ansässigen Buräten.

In der Mandschurei hat Rußland viel getan. Seit 10 Jahren bildete man junge Russen in der mandschurischen Sprache behufs der

Bahnverwaltung aus. An der ganzen Linie entlang standen 89 000 Mann zur Bewachung. Admiral Alexejew verwaltete als Stadthalter die Provinzen im „Fernen Osten“; nach Ausbruch des Krieges wurde er vom Kaiser zum Oberkommandierenden der russischen Land- und Seetruppen in Ostasien ernannt. Der chinesische Bizekönig oder Tschöng Tschung, welcher als Tatarengeneral und Wächter der kaiserlichen Gräber sowie des geheiligten Palastes in Mukden über die 15 Millionen Mandschuren herrschte, war nie imstande, dem organisierten Räuberwesen der Hung Hu Tzu, denen man Zoll zahlen mußte, ein Ende zu machen.

Die südlichste der 3 mandschurischen Provinzen ist die Halbinsel Liao-Tung, das „Regentenschwert“, mit Mukden, der blühenden Hauptstadt (250 000 E.), dem Kriegshafen Port Arthur (chinesisch Lu Schun Kau) und dem den Handel vermittelnden Vertragshafen Niutschwang (60 000 E.). Nordöstlich von Port Arthur haben die Russen kein Geld gespart, den Hafen Dalny mit einer breitstraßigen Stadt auf unwirtlicher Stelle hervorzuzaubern.

Das Südende der Liao-Tung-Halbinsel ist von kahlen Hügeln und kleinen Bergen bedeckt. Die Bai von Dalny zieht sich ohne natürlichen Hafen hinein, den Stürmen ausgesetzt. Baumlos liegt das Land da, nur in den Tälern kultiviert, die zwischen den braunen Hügeln versteckt sind. Die Einwohner leben von Hirse und existieren am Rand zwischen Dürftigkeit und Hunger. Nur die Russen konnten hier Dalny gründen.

Kirin ist die mittlere, und das Land am Amur oder „schwarzen Drachenfluß“ (Ho Lung Kiang) die nördlichste der drei chinesischen Provinzen der Mandschurei, seit das Amurland und die Küstenprovinz 1858 an Rußland abgetreten wurde. Die Mandschurei produziert viel Holz und Weizen, in Karbin sind große Mehl- und Sägemühlen. Überhaupt ist die Mandschurei ein sehr fruchtbares Land, das Bohnen, Korn, Kao-Liang-Gras ¹⁾, Indigo, Hanf und Gemüse hervorbringt.

Der fruchtbarste Teil der Mandschurei ist ein ungeheures Zentraltal, das von Niutschwang zu einem Punkte 160 km nördlich von Karbin verläuft. Hier liegen alle Städte. Der ausnahmsweise tiefe Boden erlaubt jede Kultur. Die Sprache der Mandschurei ist einfach Peking-chinesisch oder „nördlich Mandarin“.

Nordwest-Mandschurien hat den kältesten Winter der Erde. Bei Nordwind hält man es nicht aus. Im Süden fällt wenig Schnee.

¹⁾ Panicum.

Von Oktober bis April ist hier die beste Reisezeit. Wenn der Schnee schmilzt, im Mai, wird alles sumpfig, und im Juli folgt strömender Regen.¹⁾

Die Gegend von Karbin mit dem „langen weißen Berg“ erinnert an Florenz von Fiesole aus gesehen. Die mandschurische Bahn war mit enormen Kosten in viel kürzerer Zeit hergestellt worden, als man es befohlen hatte. Die Werst (1067 m) kam freilich auf 600 000 Mark zu stehen, eine nach westeuropäischen Begriffen unverhältnismäßig große Summe. Die Linie sollte (dem Vertrag nach) die Städte nicht unmittelbar berühren, doch ging man später davon ab. Die Schienen und Maschinen wurden von Amerika bezogen. Die Schienen der mandschurischen Bahn wiegen 65 Pfd. pro Yard (914 mm), die der sibirischen nur 48 Pfd.

Kehren wir wieder zu den Ereignissen des 8. Februar 1904 (S. 180) zurück.

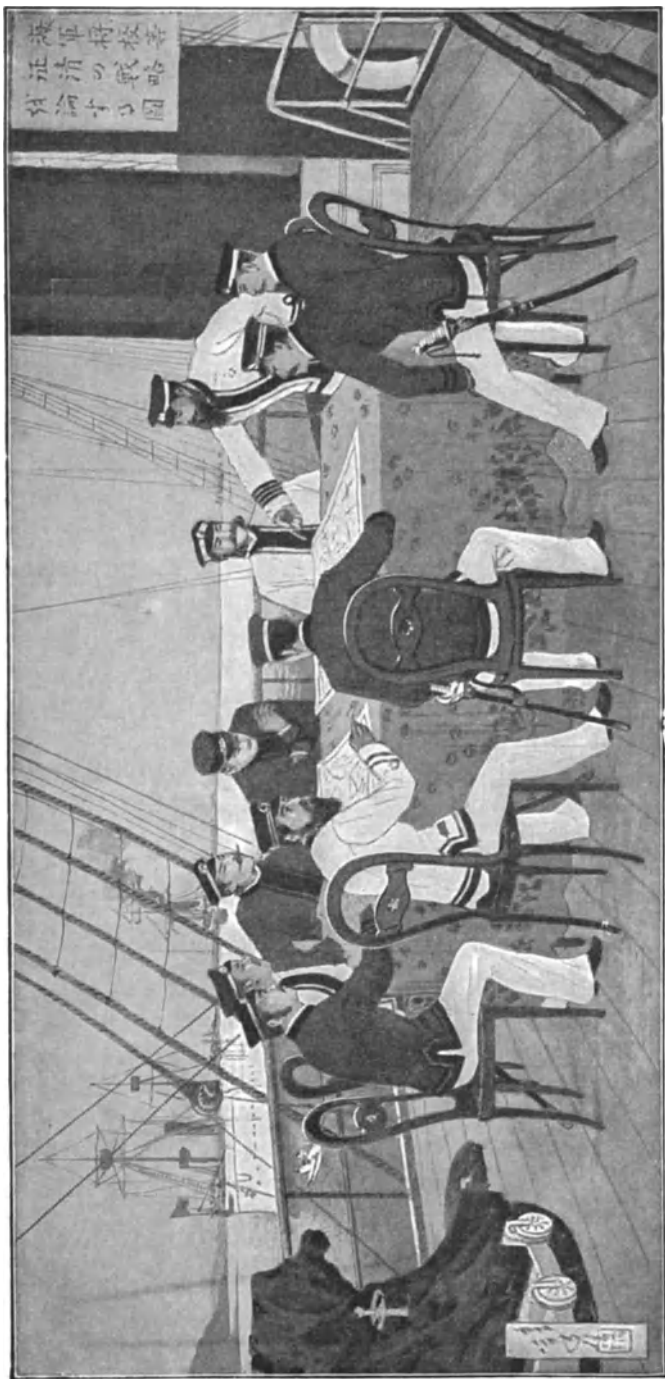
Am gleichen Tage um 1/24 Uhr abends liefen 4 japanische Kriegsschiffe, 7 Torpedos und 3 Transportschiffe mit 2500 Mann in den Hafen von Tchemulpo (Söul) ein und zwangen am 9. Februar die russischen Kreuzer „Wariag“ und „Korejez“ zum Kampfe. Letztere kehrten arg beschädigt in den Hafen zurück, wofolbst der „Korejez“ von seiner Mannschaft in die Luft gesprengt, der „Wariag“ dagegen versenkt wurde.

In der Mandchurei, in Korea und Japan herrschten nun die Kriegsgesetze; japanische Gedichte und Kriegsbilder entstanden; selten der Wahrheit nahe kommend, hinter dem Ofen verfaßt oder gezeichnet, aber voll Leben und Bewegung.

Weitere Verluste suchten die Russen heim. Vor Dalny explodierten ihre eigenen Minen, am 11. Februar den Untergang des Transportdampfers „Jenisei“ und am 12. den des „Bojarin“ verursachend. Zwei andere detachierte Schiffe wurden festgehalten.

Diese Unglücksfälle setzte man auf Rechnung des Vizeadmirals Stark und ernannte an seiner Statt den Vizeadmiral Makarow zum Oberbefehlshaber der Seestreitkräfte in Ostasien. Er übernahm am 8. März 1904 das Kommando. Schon am 12. April legten die Japaner während eines Torpedogefechtes in Port Arthur Streuminen, und als tags darauf Makarow den Hafen verließ, um die Kreuzerabteilung den Japanern gegenüber aufzustellen, stieß sein Flaggschiff „Petropawlowstsch“ auf eine derselben und sank durch Explosion des Pulver-

¹⁾ Putnam Weale: Manchu and Moscovite: Letters from Manchuria in autumn 1903. (1904).



War council on a Japanese warship.
After a Japanese colorized drawing by Yofitta.

magazins in 2 Minuten samt dem Admiral, 30 Offizieren und 500 Mann. Der zweite Admiral Uchtomski gab das Zeichen zur Umkehr, wobei das Kriegsschiff „Bobjada“ durch eine Mine großen Schaden erlitt.

An Stelle des verunglückten Matarow wurde Vizeadmiral Skrydlow ernannt. — Ohne daß eine eigentliche Seeschlacht stattgefunden hätte, fiel den Japanern die Seeherrschaft zu.

Gleichzeitig mit obigen Vorgängen auf dem Meere suchte Japan sich den Besitz Koreas anzueignen, um eine Basis für weitere Pläne zu haben. (S. oben, S. 180.) Die auf voriger Seite erwähnten 2500 Mann rückten am 10. Februar in Söul ein und wurden (nach dem Zustandekommen eines koreanisch-japanischen Bündnisses, in welchem Korea die Rolle eines Untergebenen spielte) gegen Pyhông Yang vorgeschoben. Statt ihrer besetzten Reservetruppen Söul und die Häfen.

Die Landmacht Japans ward unter General Kuroki am 13. März im koreanischen Hafen Tschinampo nordwestlich von Söul ausgeschifft. Von dort rückte man in sehr beschwerlichen Märschen von oft nur 4 bis 8 km im Tag über brückenlose Wasserläufe nach Witschiu (Wi Tiju) an die Mündung des Yalu, welcher die koreanisch-mandschurische Grenze bildet, vor und zog dort vom 1. bis 20. April die japanischen Truppen, 42 000 Soldaten mit 108 Feldgeschützen und 24 Haubitzen, zusammen.

Die Ostabteilung der russischen Heeresmacht (16 000 Mann mit 40 Feldgeschützen) stand unter Generalleutnant Sassulitsch auf der mandschurischen Seite des Yalu und zwar noch westlich von dem leichten Nischefluß, welcher gegenüber von Witschiu in den Yalu mündet. — Die Japaner griffen die Flußinseln Samolendo und Kinri bei Witschiu an. Torpedoboote hielten die Russen still. Japanische Volontäre schwammen durch das kalte Eiswasser und riefen ihre Kameraden, welche zu Boot kamen, herbei. Das Gefecht zur Erzwingung des Überganges begann am 26. April und wurde am 27., 28. und 29. fortgesetzt. Am 30. April 1904, um 3 Uhr morgens, hatten die Japaner die eine Brücke fertig, die andere war um 8 Uhr abends vollendet. In der Nacht zog das Heer etwa 4 km nördlich von Witschiu hinüber und eröffnete am Morgen des ersten Mai eine erfolgreiche Kanonade auf die Russen, deren Geschütze um 7 Uhr zum Schweigen gebracht wurden. Die Japaner, nachdem sie die bis an die Hüfte reichenden zwei eiskalten Arme des Nischeflusses durchwaten hatten, stürmten hierauf das russische Lager, heftig feuernd, das Bajonett gebrauchend und den Rückzug der Russen in eine unordentliche Flucht verwandelnd,

wobei ihnen zahlreiche Gefangene, Vorräte und Kanonen in die Hände fielen. Ihre Front dehnte sich auf 4 km aus. Saffulitsch zog sich über Hamatan (8 km westl. von Witschiu) zurück und ließ eine Nachhut von 2 Bataillonen mit den Maschinengewehren am Halteplatz. Die Japaner kamen in den Rücken dieser Nachhut und schlossen sie ein. Mit Verlust der 22 Geschütze schlugen sich die Russen mit dem Bajonett durch. Den Kämpfen am Yalu fielen etwa 1000 Japaner mit 38 Offizieren und 2324 Russen mit 70 Offizieren zum Opfer. Die Russen zogen sich über Fönghwangtschöng gegen Liaojang zur mandschurischen Bahn zurück. Die Japaner konzentrierten sich südlich davon, um ihre Ausstufungen bei Takuschan möglichst zu machen. In Tokio feierte man diesen Sieg mit großem Jubel. Am 5. Mai, dem Fest der Knaben, hingen an jedem Hause Flaggen in Form ungeheurerer Fische heraus. Dazu veranstaltete man Prozessionen durch die Stadt.

Die erste japanische Armee stand also nördlich von Takuschan. Am 5. Mai 1904 landete eine zweite bei Potszewo am Westrande der Koreabai, und am 12. Mai war Port Arthur von der Verbindung mit der Außenwelt abgeschnitten. Von Potszewo marschierte die 2. japanische Armee südlich und besetzte unter General Oku die mit 14 Werken geschützten Höhen nordöstlich von Kintschau $3\frac{1}{2}$ Meile von Manschan (wo später eine Schlacht zur Übergabe Port Arthurs führte).

Mittlerweile kamen 4 russische Kreuzer aus dem Hafen von Wladiwostok und erschienen in den koreanischen Gewässern am 25. April. Sie kaperten und versenkten einen japanischen Küstendampfer im Gensanhafen. In der folgenden Nacht hatten sie das Glück, den „Kinshu-Maru“, ein japanisches, im Nebel verirrtes Transportschiff von 6000 Tonnen mit Truppen, Belagerungsmaterial, schweren Kanonen und vielem Vorrat etwa 300 Meilen südlich von Gensan aufzufinden. Russische Kugeln ließen es anhalten. 200 Mann kamen auf den russischen Kreuzer „Kurik“, die anderen blieben und wehrten sich. Ein scharfes Feuer wurde auf sie unterhalten, das den „Kinshu-Maru“ in den Grund bohrte. Die russischen Schiffe kamen unbelästigt nach Wladiwostok zurück. Togos Flotte verlor am 15. Mai um 1 Uhr morgens bei Nebel den Kreuzer „Yoshimo“ durch Zusammenstoß mit dem russischen „Rafuga“. Nur 90 Mann wurden gerettet. Am gleichen Tage stieß das prächtige japanische Kriegsschiff „Satsuma“ auf eine russische Mine, hielt sich noch eine halbe Stunde und sank; bloß 300 von der 750 Mann starken Besatzung retteten sich.

Das japanische Kriegsschiff „Yashima“ stieß ebenfalls auf eine Mine, ward aber nach Safebo gebracht und repariert.

Anfang Mai 1904 waren neue japanische Truppen nach Takuſchan übergefetzt worden. General Oku ließ eine Abteilung westwärts zur abgeſchnittenen Port Arthur-Linie vorrücken, um die Ruſſen an der Reparatur derſelben zu verhindern, doch ward es ihm ſchwer, ſie nach der nur 7 km breiten Landenge ſüdlich von der hübsch gelegenen Chineſenſtadt Kintſchau zurückzutreiben, welche die Liao-Lung-Halbinſel (mit Port Arthur) von dem Hauptlande der Mandſchurei trennt. Südlich von Kintſchau auf den Manſchanhügeln legten die Ruſſen Befefigungen an und ſchützten dieſelben mit Stacheldraht, Fallgruben und Minen. Große Haubizen, Kanonen und ſchnellfeuernde Geſchütze wurden durch ſie dahin gebracht.

Am 16. Mai ſtellte ſich eine ruſſiſche Abteilung von Infanterie und Kavallerie mit 8 Schnellfeuerkanonen dem General Oku entgegen, doch zog ſie ſich, 30 Tote auf dem Felde laſſend, zurück. Am 22., 23. und 24. Mai ward die ruſſiſche Befefigung der Manſchanhügel von den Japanern beſchoſſen, welche nach Süden vorrückten, obgleich die Ruſſen noch Dalny und Talienwan feſthielten, und von da aus ein heftiges Feuer auf ſie eröffnen konnten. Kintſchau fiel am 25. Mai in die Hände der Japaner. Spät am Abend ſtellte General Oku die erſte Diviſion in die Mitte, die vierte (Osaka) zur Rechten und die dritte zur Linken. Zugleich ſollte morgens um 6 Uhr des 26. Mai Manſchan von der Kintſchaubucht aus beſchoſſen werden. Die Ruſſen erwiderten dieſes Feuer mit 111 Feldkanonen. Mehrere japaniſche Schiffe wurden getroffen. Das Artilleriegefecht wütete drei Stunden. Die dritte japaniſche Diviſion litt am meiſten durch eine Batterie ſchwerer ruſſiſcher, 7 km entfernter Kanonen. Der 26. Mai ſchien bereits zum Nachteil der Japaner untergehen zu wollen, als Generalmajor Miſhijima beſchloß, auf den Küſtenſand hinabzueilen, herum zu ſchwenken und Manſchan von hinten zu nehmen. Voll Begeiſterung gehorchte man ihm; ein Kampf mit Piſtole, Schwert und Bajonett folgte; die Japaner waren oben, für ſie gab es keinen Widerſtand. Keiner der Ruſſen erhielt Pardon. Von ihnen lagen 500 Tote auf dem Schlachtfeld. Ihr ganzer Verluſt mag ſich auf 8000 belaufen haben (Verwundete und Tote). Ruſſiſche Vorräte, Minen und Munition, viele Gefangene und 78 Kanonen kamen den Japanern in die Hände. Von letzteren fielen tot oder verwundet etwa 5000 Mann. Die Ruſſen zogen ſich zurück und ſprengten die Eiſenbahnſtation und

ein Magazin in Tsafangshan in die Luft. Am 27. Mai nahmen die Japaner Talienwan und am 29. Dalny (wo sie viele Vorräte und 200 Eisenbahnwagen fanden). Sie rückten dann bis auf 25 km auf Port Arthur vor.

In Tokyo wurde dieser entscheidende Sieg nicht gefeiert, da das prächtige Kriegsschiff „Hatsuse“ untergegangen war. Man veranstaltete vielmehr Leichenfeierlichkeiten, wobei 40 Seesoldaten junge Bäume in der Hand trugen und weißgekleidete Bonzen die Amtung übernahmen, während ein Zug japanischer Schnellfeuerkanonen das Bild feierlicher machte.

Der russische General Stöfel war mit der Garnison in Port Arthur eingeschlossen; der japanische General Oku wurde von oben her durch General Noji ersetzt, weil dieser einst Port Arthur von den Chinesen erobert hatte. Admiral Togo räumte 40 russische Minen in der Talienwan-Bai hinweg, nicht ohne daß 2 seiner Schiffe große Beschädigungen erlitten. Die Russen versuchten dasselbe in Port Arthur, wobei ihr Kanonenboot „Giliaf“ in die Luft gesprengt wurde. Eine 4. japanische Armee unter General Rodzu kam von Hiroshima nach Takushan und wurde dort gelandet, um links und rechts Fühlung zu nehmen. Am 6. Juni drängte er mit Okus Heer zur Linken und mit Kurokis Abteilung zur Rechten die Russen zurück und besetzte die Stadt Siunen, aus welcher er 4000 Russen mit 6 Kanonen nach Raiping vertrieb.

Ein neues Unglück befahl am 15. Juni das japanische Transportschiff „Hitachi“, welches eine Menge von großen Kanonen und viel Belagerungsmaterial an Bord hatte. Vier russische Kreuzer aus Wladiwojstok machten Jagd auf dasselbe. Sein Kapitän war der Engländer Campbell. Man befahl ihm, zu halten, doch gehorchte er nicht, worauf die Russen einen Kugel- und Bombenregen auf den „Hitachi“ eröffneten. Das russische Feuer dauerte fort, bis das Schiff sank. Die Besatzung rief „Banzai, Nippon“ (10 000 Jahre, Japan!). Viele Offiziere erschossen sich selbst; viele machten Harakiri. Von den 900 Mann an Bord wurden nicht einmal 100 gerettet.

Ebenso wäre es dem großen Transportschiff „Sado-Maru“ gegangen, hätte nicht ein japanischer Kreuzer um 1 Uhr mittags die Schiffe nach Wladiwojstok zurückgetrieben. Der „Sado-Maru“ schwamm noch 2 Tage und wurde in Moji repariert. 50 oder 60 Mann fehlten. Zwischen Raiping und Port Arthur zieht die Eisenbahn durch rauches Land. Bei Wafantou (oder Telitz) öffnet sich ihr eine Schlucht, durch welche sie und die Landstraße führen. Südlich von hier traf der russische

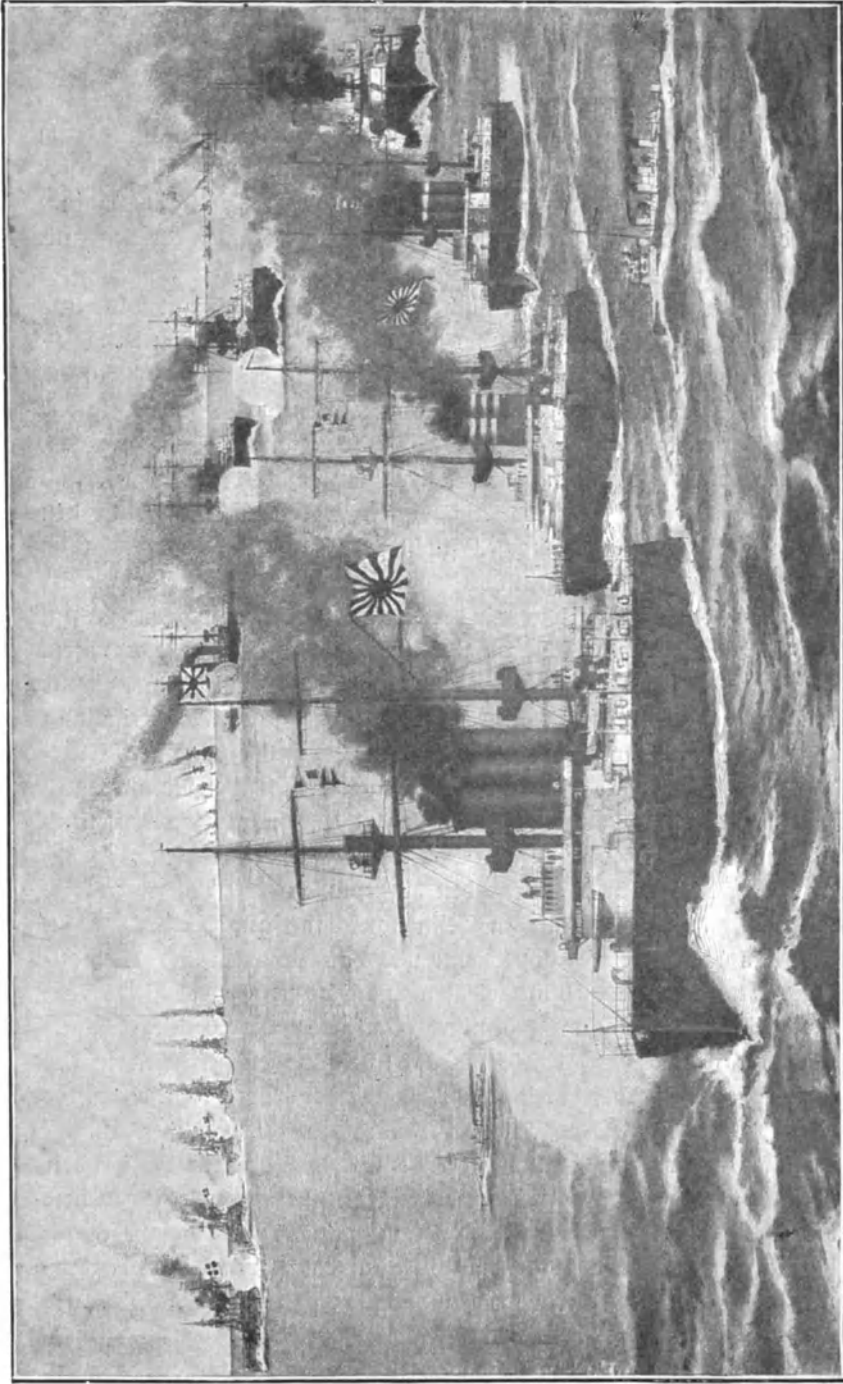
General Stachelberg auf den japanischen General Oku. Letzterer rückte am 15. Juni 1904 nordwärts, Stachelbergs Abteilung vor sich her-treibend und eine von 3 Uhr abends bis Sonnenuntergang andauernde Kanonade gegen sie eröffnend. Bei Anbruch des 16. Juni bei dichtem Nebel begann die Schlacht von Telitz. Stachelberg griff mit 25 Infanteriebataillonen, 17 Reitereschwadronen und 98 Kanonen, bald vorrückend, bald weichend, an. Die Japaner waren oben, kämpften mit dem Bajonett und rollten Steinblöcke auf die Russen, die zuletzt geschickt nach der Telitzer Schlucht abzogen. Dort gerieten sie in ein wohlgezieltes japanisches Feuer. Die Japaner begruben 1600 Russen, doch hatte man russischerseits viele Tote auf der Bahn fortgebracht; 16 Schnellfeuerkanonen und 400 Mann Gefangene fielen den Japanern in die Hände.

Am 23. Juni 1904 unternahm — zwischen 10 Uhr morgens und der Abenddämmerung — die russische Flotte einen Ausfall aus Port Arthur. 6 Schlachtschiffe, 5 Kreuzer und 14 Torpedoboote steuerten gerade südlich, wahrscheinlich um nicht in die Hände der Japaner zu fallen. Den letzteren gelang es jedoch, das Schlachtschiff „Peresviet“ durch ein Torpedoboot zu versenken und ein anderes, sowie den großen Kreuzer „Diana“ sehr zu schädigen, worauf das russische Geschwader in den Hafen zurückging.

Die Russen hatten sich zum Schutz von Port Arthur in den Motien-Bergzügen verschanzt; nun wollte der japanische General Kuroki den Motien-Paß nehmen und vertrieb die Russen durch ein heftiges Artilleriefeuer nach Simutscheng, 32 km nordwestlich von Tashikiau. Am Nebelmorgen (um 5 Uhr) des 17. Juli (Sonntag) suchten 15000 Russen den Paß wieder zu erobern. General Graf Keller verlor dabei, von einer Schrapnell-Bombe getroffen, das Leben.

Der japanische General Oku nahm am 9. Juli Raiping (den Schlüssel zum Liaho-Tal) und dann am 25. Juli Tashikiau, wodurch die Russen Niutschwang am 26. räumen mußten. Sie taten dies, nachdem sie die Eisenbahnstation und große Vorräte verbrannt hatten. Die Japaner verloren 12 Offiziere und 136 Mann (tot). Verwundet waren 47 Offiziere und 848 Mann. Der Verlust der Russen belief sich etwa auf 2000 Tote und Verwundete.

Im August 1904 wurde die russische Flotte vor Port Arthur von neuen Unfällen heimgesucht. Am 10. verließ sie den Hafen um nach Wladiwostok durchzubringen. Bald stieß sie auf die japanische Flotte. Das Schlachtschiff „Zäzarewitsch“ und einige Kreuzer (darunter



Japanische Darstellung der Seeschlacht bei Port Arthur.

„Asfold“, „Novik“ und „Diana“) flohen nach verschiedenen Richtungen. Togo, dem 4 Schlachtschiffe, 2 Kreuzer und 32 Torpedoboote zur Verfügung standen, griff 64 km südöstlich von Port Arthur morgens um 10 Uhr das von Admiral Witthöft befehligte Flaggschiff „Zäsarewitsch“ an, und überschüttete es mit einem Hagel von Geschossen. Eine Bombe riß die Kommandobrücke weg, den Admiral Witthöft, von welchem nur ein Bein an Deck blieb, sofort tötend, und den Kapitän des Schiffes zum Tode verwundend. Schrecklich war der Anblick des mit Blut und Trümmern bedeckten Schiffes, das die Schornsteine verloren hatte. — Von dem jetzt höchsten russischen Admiral ward der Rückzug befohlen, welchen die Schiffe „Retwisan“, „Bobieda“, „Sewastopol“ und „Poltawa“ mit einigen Kanonenbooten und Torpedozerstörern gleich antraten. Der „Asfold“ entrann nach Shanghai, wurde dort entwaffnet, und ebenso erging es dem schwer beschädigten „Zäsarewitsch“, der in den deutschen Hafen von Kiautschou flüchtete.

Am 14. August erschienen drei russische Wladiwostokschiffe („Rurik“, „Kossija“, „Gromoboy“) wieder in der Straße von Korea und wurden um 1/2 6 Uhr morgens vom Admiral Kamimura mit 4 Kreuzern angegriffen. Die durch die Japaner getroffenen Kanonen des „Rurik“ gaben nur langsam Antwort; das Schiff selbst begann zu sinken; die Besatzung kam ins Wasser, doch retteten die Japaner noch 600 Mann. Mittlerweile verfolgten die Japaner die fliehenden Schiffe „Kossija“ und „Gromoboy“, gaben aber die Jagd um 10 Uhr morgens auf, so daß die russischen Schiffe den Hafen von Wladiwostok erreichten.

Während der nun eintretenden Ruhepause von 3 Wochen machte man sich zum Kampf um den Besitz von Liaojang bereit.

Oku befehligte 110 000 Mann mit 250 Kanonen und 72 Haubitzen; Kuroki hatte 90 000 Soldaten und Nodzu 60 000. Beide verfügten über 400 Kanonen. Aubert (Berlin 1905) gibt die Gesamtstärke der Japaner auf 120 000 Mann und 522 Feldgeschütze, die der Russen, deren Oberbefehl seit dem 27. März der frühere Kriegsminister Kuropatkin führte, auf 150 000 Mann mit 530 Geschützen an.

Die Russen hatten das Gelände mit palisadierten Fallgruben versehen und mit Stacheldraht befestigt. Sie hatten mit großen Kosten, Fleiß und Geschick 3 Verteidigungslinien um Liaojang angelegt, deren jede, wäre sie von 40 000 Mann gut verteidigt gewesen, eine lange Belagerung erfolgreich ausgehalten hätte. Am 30. August waren die Japaner einige Kilometer südlich von den durch die Russen „befestigten“ Sushanhöhen („Handhügel“, da die 274 m hohe Granit-

masse einer erhobenen Faust gleich). Davor wehte, üppig vegetierend, ein Meer von Durra (= Sorghum vulgare), Weiszkorn, Hirse und Bohnen, den Fußsoldaten und Kanonen ein Versteck gewährend. Durch ungangbare Wege und bodenlosen Schlamm zogen die Japaner unter Oku mit Kanonen und Soldaten nächtlicherweile vorwärts, den „gefürchteten“ Russen voll Verachtung weiter drängend. Schon vor Tagesanbruch erscholl der Kanonendonner; die Russen warfen einen Hagel von Kugeln in das Kowlanggetreide; der Japaner Kodzu hatte zu tun, Kuroki war im Gedränge, Marschall Oyama griff die Sushanhügel an. Die Russen hielten stand; Kuropatkin wich nicht von dem alten, einer Riesenwarze ähnlichen, dem mittleren Knöchel des „Handhügels“ aufgesetzten Steinbau. Ohne Rast, ohne Ruhe rückten die Japaner den Gräben entlang vor, Dörfer besetzend, sich hinter chinesischen Grabsteinen und in dem 3 m hohen Hirsegras versteckend, augenscheinlich durch platzende Bomben mit dem Tode bedroht, den sie für nichts achteten. Weil die telegraphischen Drähte nicht ausreichten, hatte man einen Ballon Captif angebracht, der 304 m hinaufstieg. Ein Offizier fungierte als Aeronaut, um mit Erfolg das russische Feuer auf die im Hirse Korn versteckten Japaner zu richten. Letztere gewannen trotz der schrecklichen Kanonade etwas mehr Boden, und trotz der großen Gefahr für Leib und Leben aß man japanischerseits; man rauchte, schwakte, scherzte und trank im Anblick der Toten. Manche Bombe traf die Häuser der armen Chinesen. Um 3 Uhr nachmittags begannen die japanischen Batterien ihr furchtbares Spiel, die der Russen wurden bald still, fingen jedoch später nochmals an. Die Japaner rückten dreimal vor, ohne zu zögern, doch mußten sie, vom heftigen Feuer ihrer Kanonen unterstützt, zurückweichen. So endete erfolglos der 30. August. Man kampierte im Freien, die Chinesenhäuser für die Verwundeten reservierend, und regalierte sich bei strömendem Regen mit gesottenem Reis und getrocknetem Fisch. Doch gaben die Japaner nicht nach; sie schoben ihre Vorposten weiter und weiter gen Westen hin aufwärts. Schon 2 Stunden vor Anbruch des 31. August 1904 waren alle munter. Bei schönem Wetter wütete stundenlang ein Handgemenge mit Schwert und Pistole, Bajonett und Gewehr. Die japanische „wilde Katze“ blieb Sieger. Die Lücken, welche der Tod massenhaft gerissen hatte, wurden durch Reserven ausgefüllt. Man ließ die Toten samt der Ausrüstung liegen. Verwundete waren im Überfluß da. Kopf und Gesicht zeigte sich von explodierenden Kugeln zerfetzt; das Gewehrfeuer hatte Arme und

Beine, Füße und Hände getroffen und Knochenbrüche verursacht. In der Nacht des 31. August führte Marschall Oyama seine Truppen durch das Feuer auf die rechte Front der Russen und nahm die Laufgräben bis zum Fuße des Hügels. Major Tashibane griff um 4 Uhr morgens die Russen an. Von 7 Kugeln getroffen fiel er durch einen Schwertstich über den Kopf. Den Japanern gelang es endlich, über die Fallgruben und den Stacheldraht hinwegzukommen und bei Tagesanbruch den Feind mit dem Bajonett zurückzuschlagen. Sie stürmten dann den steilen, 71 m hohen und stark befestigten Hügel, doch eröffneten jetzt die Russen ein heftiges Gewehrfeuer auf sie, so daß 200 kampfunfähig wurden. Die Überlebenden schossen, fochten mit dem haarstarken Samuraischwert, bißen, warfen Steine, banden Flaggenzeug an Stöcke und riefen „Banzai“ (10000 Jahre). Nun glaubte man im Hauptheer der Japaner, die Russen seien auf dem Hügel, und eröffnete einen Kugelregen auf die armen Landsleute, die sich in den Tod ergaben. Die Russen erstürmten den Hügel wieder, mit ihrem großkalibrigen Gewehr schießend. Das 34. japanische Regiment war vernichtet. Neue japanische Truppen unterhielten ein heftiges Feuer, wobei gleichmäßig 30—40 Kugeln über dem Hügel platzten. Japanischerseits waren Leute zu einem 70 m breiten, von Laufgräben, doppelten Schießgruben und Stacheldraht umgebenen Verteidigungswerk auf einem Hügel im Osten geschickt worden. Bald war es leer von Russen und voll von Japanern, welche nicht um einen Zoll vom eroberten Boden wichen. Durch das russische Feuer bedrängt, eröffneten sie selbst eine höllische Kanonade aus ihren Schnellfeuergeschützen (von 7—9 Uhr abends) auf alle feindlichen Stellungen den ganzen Hügel entlang, bis die Gegner schwiegen. Reis und Fisch bildeten das karge Nachtessen. Frühmorgens am 1. September stürmten die Japaner die letzte Reihe der russischen Befestigungswerke auf dem Sushanhügel. Russischerseits floh man in wilder Eile, Mäntel und Kleider zurücklassend, nur um den Kugeln zu entgehen. Endlich, um 2 Uhr morgens, waren die Japaner auf der alten Grabstätte, wo Kuropatkins Ballon Captif gewesen war, beinahe im Besitz des Handhügels, den die Russen noch einmal besetzten. Westlich davon zeigte sich auf der Südseite des Flusses Tai Tse Ho die Stadt Liaojang von 4, je einen Kilometer langen Mauern (12 m breit, 7 m hoch) umgeben, welche des leichteren Ein- und Ausganges halber mit Breschen versehen worden waren. Hierher zog man sich russischerseits zurück, besetzte die Werke mit über 100 Kanonen und brachte auf der Süd-

linie vor der Stadt Laufgräben an. Die Japaner wanden sich durch das Hirsekorn und den Kowlang, ein Chinesendorf nach dem andern einnehmend. Überall lagen verstümmelte Leichen, im Wasser, in Gräben, auf Hügeln, höchstens in Reihen geordnet und mit Stroh zugedeckt, worauf sie in Gegenwart buddhistischer Bonzen verbrannt werden sollten. Am 2. September begannen die 200 russischen Kanonen die Truppen Modzus zu beschießen. Die Japaner antworteten. Mehr Kanonen kamen für letztere durch Sumpfland unter herkulischer Anstrengung gezogen, Munition wurde durch das schrecklichste Kanonenfeuer auf einspännigen Karren hergebracht. Kuropatkin wollte sich zwischen die japanischen Truppen von Kuroki und Modzu hineindrängen und wird wohl 10000 Mann verloren haben.

Am 3. September um 11 Uhr begannen in und um Liaojang Brände zu wüten, Korn und Stroh, Kleider und andere Vorräte samt den Aufbewahrungsräumen verzehrend. Die russischen Geschütze schwiegen. Abends 7 Uhr drangen die Japaner in die Stadt hinein, den Feind überwältigend, ihn im russischen Viertel angreifend (10 Uhr) und ihn über die zum Teil zerstörten Schiffsbrücken jagend. Viele Russen suchten sich vergeblich durch Schwimmen zu retten, andere ergaben sich nicht und schossen die ganze Nacht hindurch bis um 9 Uhr am 4. September, welcher trübe und neblig heraufkam. Die Einnahme Liaojangs und die Eroberung des Sandhügels kostete die Japaner 16000 Mann; die Russen verloren an Verwundeten und Toten 15000 Soldaten jedes Ranges. Am 4. und 5. September wurde Liaojang den Japanern zur Plünderung übergeben, wobei die Chinesen teilnahmen. Die Russen setzten ihre Flucht in der Richtung nach Mukden fort, erreichten die Kohlengruben von Yantai 32 km nördlich und hielten da an, um sich zu pflegen.

Vor Port Arthur waren die Japaner seit Juni 1904 nicht müßig gewesen. Vom 13—24 August suchten sie die Festung zu stürmen und verloren hierbei 16000 Mann, nahmen jedoch ein paar Außenwerke. Ende Oktober begannen sie mit Aushebung von Laufgräben, um gegen die Stadt vorzugehen, und 21. November eröffneten sie den Angriff auf die Hauptlinie. Sie beschossen die Nordostfront vom 1. bis zum 15. Dezember, wobei der russische Generalleutnant Kondratenko fiel. Am 28. bis 31. Dezember 1904 erstürmten sie Sungtschuschan und am 1. Januar 1905 übergab General Stökel die Festung Port Arthur dem General Nogi. Etwa 25000 Gefangene, einschließlich Offiziere, fielen in die Hände der Sieger. Außerdem

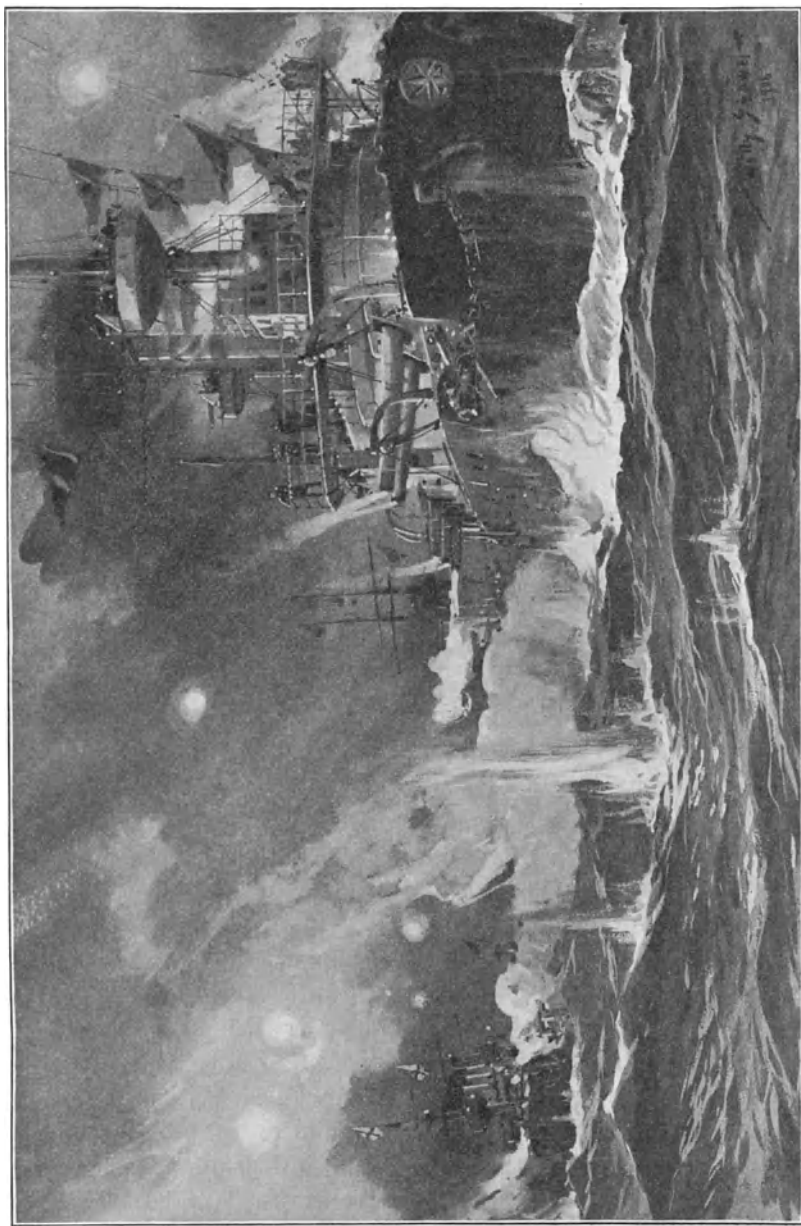
192d Übergabe von Port Arthur. Schlachten am Schaho und um Mukden.

blieben etwa 16000 nicht transportable Kranke in den Spitälern zurück. Die Japaner zogen am 13. Januar in Port Arthur ein, dessen Eroberung sie 70000 Mann gekostet hatte.

Schon Ende Februar brachen in Petersburg Unruhen aus. Sie nahmen mehr und mehr zu. Am 17. Februar 1905 wurde Großfürst Sergei, Onkel des Zaren und Generalgouverneur von Moskau, als er in der Richtung des Kreml fuhr, von einer geschleuderten Bombe schrecklich verstümmelt und getötet.

Nach der Räumung Port Arthurs setzte Kuropatkin zunächst den Rückzug auf Mukden fort, dann aber entschloß er sich, den linken Flügel der Japaner anzugreifen in der Absicht, die befestigte Linie am Schaho zu nehmen. Die russische Offensive hatte die Japaner überrascht und so gelang es in der Nacht zum 26. Januar, den Japanern den größten Teil von Sandepu zu entreißen, während der befestigte innere Abschnitt von diesen besetzt blieb. Auch ihn durch Sturm zu nehmen, mißlang nicht nur, sondern die Verteidiger zwangen die Russen, Sandepu wieder völlig zu räumen. In den folgenden Tagen dauerte der Kampf mit wechselndem Glücke fort. Da aber Maschall Oyama am 28. Januar weitere Kräfte zur Unterstützung heranzog, während der russische Oberbefehlshaber die wiederholten Unterstützungsgefühle des General Grippenbergs abschlug, so mußten die Russen am 29. Januar den Rückzug antreten. Die Russen verloren an Toten und Verwundeten gegen 15000 Mann, die Japaner dagegen nur etwa 9000 Mann. Drei der besten russischen Generale waren verwundet, General Grippenberg legte sein Kommando nieder und kehrte nach Rußland zurück.

Die Japaner waren den Russen zunächst nur bis zum Hunho gefolgt, während Kuropatkin das russische Heer um Mukden versammelte. Auch Marschall Oyama zog seine Truppen heran, so daß sich Ende Februar die beiden feindlichen Armeen in gleicher Stärke von je über 200000 Mann gegenüberstanden. Die Russen suchten wiederholt zum Angriff überzugehen, doch kamen ihnen die Gegner zuvor. Nach langen Kämpfen drängten die Japaner am 6. März den rechten Flügel der Russen zurück, doch vermochte Kuropatkin weitere Überflügelungsversuche vorläufig zu vereiteln, sah sich aber in der Nacht zum 8. März genötigt, den Rückzug nach Norden anzutreten. Die Japaner begnügten sich, die russische Stellung einzunehmen, da sie zu weiterer Verfolgung zu erschöpft waren. Die Schlachtstage um Mukden bedeuteten für die Japaner einen glänzenden Sieg, den sie aber mit einem Verluste von mehr als 40000 Toten und Verwundeten



Die Seeschlacht bei Tsushima.
Zeichnung von Willy Stömer.

erkauft hatten, dagegen verloren die Russen fast 100 000 Mann, worunter 14 000 Tote und 20 000 Gefangene. Zahlreiche Geschütze und 2 Fahnen fielen in die Hände der Sieger.

Mittlerweile war die neue russische Flotte unter Admiral Roschtschestschensky in Ostasien angekommen. Sie bestand aus 8 Schlachtschiffen und 3 Panzerkreuzern, 2 großen und 4 kleinen Kreuzern sowie 3 Küstenpanzern. Ihm gegenüber besaß Japan 4 Schlachtschiffe, 8 Panzerkreuzer, 3 ältere Panzerschiffe, 5 große und 11 kleine Kreuzer. Als dem Admiral Togo am 27. Mai früh morgens das Herannahen der russischen Flotte in der Straße von Tschushima gemeldet wurde, dampfte er sofort dem Feinde entgegen und gab gegen 2 Uhr nachmittags den Befehl zum Angriff. Admiral Roschtschestschensky suchte auszuweichen, doch wurde ihm dies durch die größere Geschwindigkeit der Japaner unmöglich gemacht. Schon nach kurzem Kampfe war die Seeschlacht zu gunsten Togos entschieden. Der verwundete Roschtschestschensky gab das Kommando an Konteradmiral Nebogatow ab, wurde dann an Bord eines Torpedojägers gebracht und geriet später in die Gefangenschaft der Japaner. Nebogatow versuchte auf seinem Flaggschiff „Nikolaus I“ mit dem Gros nach Nordost zu entkommen, während eine kleine Abteilung ihren Kurs nach Süden nahm. Togo verfolgte die Russen kräftig, wobei zahlreiche russische Schiffe zum Sinken gebracht wurden. Am nächsten Vormittag holten die Japaner Nebogatows Geschwader ein und zwangen es zur Übergabe. Admiral Togo hatte einen entscheidenden Sieg errufen. Der Verlust der Japaner war ein sehr geringer. Hingegen entkamen von der Flotte Roschtschestschenskys nur ein kleiner Kreuzer und ein Kanonenboot. Der Verlust der Russen an Mannschaften betrug mehr als 10 000, davon war nahezu die Hälfte im Kampfe gefallen oder ertrunken.

Nun kamen beide Teile zur Überzeugung, daß weiterer Kampf nutzlos sei. Die Russen waren durch die Niederlagen entmutigt, aber auch den Japanern hätte die Fortführung des Krieges, insbesondere auch die Belagerung Wladiwostoks unermessliche neue Opfer gekostet. Der Präsident der Vereinigten Staaten schlug am 8. Juni die Einleitung von Friedensunterhandlungen vor, und es traten die Friedensbevollmächtigten bereits am 23. August in Portsmouth (Washington) zusammen. Japanischerseits war Baron Komura, russischerseits von Witte maßgebend. Die Einigung war schwierig. Doch Dank der geschickten Vermittlung Roosevelts wurde am 5. September 1905 ein Präliminar-

frieden abgeschlossen, der am 15. Oktober ratifiziert wurde. Die Bedingungen waren folgende:

Rußland anerkennt das Vorwiegen der japanischen Interessen in Korea und läßt Japan freie Hand in allen Angelegenheiten daselbst.

Die Mandschurei ist in 18 Monaten von Truppen zu räumen. Als Wachpersonal sind nur 15 Mann auf den Kilometer der Bahn erlaubt. Alle Nationen haben gleiche Rechte, in der Mandschurei Handel zu treiben.

Die russischen Pachtungen Port Arthur und Dalny fallen an Japan. — Die mandschurische Bahn soll zwischen Japan und Rußland geteilt und nur für Handel und Industrie benützt werden.

Japan erhält die Kohlenminen an der Bahn. Rußland tritt den südlichen Teil von Sachalien bis zum 50^o nördl. Br. an Japan ab, samt den umliegenden Inseln, freie Schifffahrt in der La Peyrousestraße.

Die Kriegsgefangenen sind auszuwechseln auf Kosten der betr. Nationen.

Man sieht, Japan verzichtete auf die anfangs geforderte Kriegsentschädigung von 2600 000 000 Mark, ferner auf einen Teil der mandschurischen Bahn. Trotz dieses Verzichts waren die Errungenschaften Japans sehr beträchtliche. Durch seine Vorherrschaft in Korea und das Übergewicht in den Häfen der Mandschurei wird es künftig aus den noch unerschlossenen Reichtümern jener Länder unberechenbaren Gewinn ziehen. Demnach trat in Japan eine Verstimmung hervor, welche sich durch Aufstände in Tokyo Luft machte.

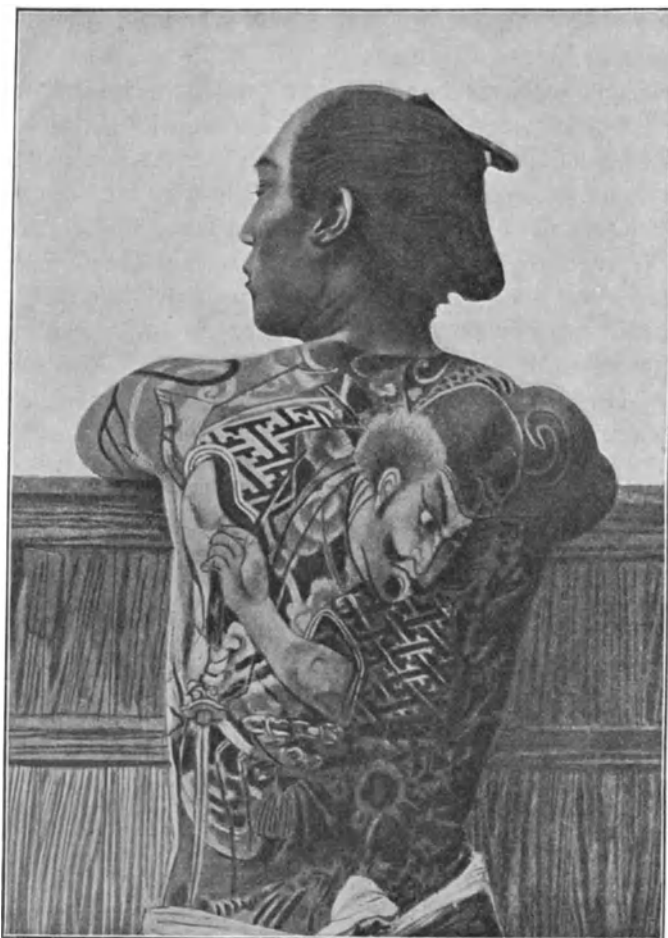
Am 10. August 1905 schloß England mit Japan einen Vertrag ab. Wird eine der beiden Mächte in Krieg verwickelt, so muß die andere sofort zu Hilfe eilen. England kann in der Nähe Japans alle Maßregeln ergreifen, die es zum Schutze Indiens für notwendig findet.

So endete dieser in der Geschichte fast beispiellos dastehende männermordende Krieg.

Neuntes Kapitel.

Denkweise der Japaner.

Die Japaner gehören der phlegmatischen mongolischen Rasse zu, doch hat sich ihnen seit uralter Zeit ein malaienähnlicher Stamm beigemischt, der noch heute in Satsuma vorherrscht. Die geringe Behaarung der Japaner spricht für geringe Beimischung von Minoblut.



Tätowierter Japaner.

Früher trug man keine Kleider, sondern tätowierte sich eine Zeichnung auf die Haut, welche auf diese Art nicht nackt aussah.

Die Japaner besitzen eine große Menge schöner Sprichwörter. Knobloch hat uns die besten gesammelt, und wir lassen sie hier folgen: Unvermögen redet viel. Offene Lippen, kalte Zähne. Ein häßliches Weib scheut den Spiegel. Den Stock nach dem Streit abschneiden. Über sich selbst wissen die Wahrsager nichts. Die Predigt nach dem Hörer einrichten. Wenn man ruht im Schatten großer Bäume. Siebenmal fallen, achtmal aufstehen. Ein Feuerbrand ist leicht zu entzünden. Ein Kind allein an den Brunnen

setzen. Abwesende entfernen sich täglich mehr. Durstig sein und einen Brunnen graben. Hungrig sein und Reis schälen. Der Blinde fürchtet keine Schlange. Den Eibisch am Weg fressen die Pferde. Ein Flüchtling erschrickt vor den Ähren des Sufuki. Armut überholt nicht den Fleiß. Fische auf Bäumen suchen. Selbst ein Übel wird in drei Jahren Bedürfnis. Die Hand reicht an die juckende Stelle. (Hilf dir selbst.) Wenn der Samurai nicht ißt, hat er doch einen langen Zahnstocher. Dem rennenden Pferd die Peitsche. (Überanstrengung.) Statt zehnmal zu lesen, schreib' einmal ab. Der Arzt heilt den Kranken, der nicht stirbt. Die Rechnung stimmt, aber das Geld reicht nicht. Übermäßiger Zuneigung folgt hundertfältige Abneigung. Auf einen Baum Bambus pflropfen. (Unmöglichkeit.) Wenn man die Pflicht gegen die Eltern erfüllen will, so leben sie nicht mehr. Einem kleinen Kind ein Rasiermesser. In Watte eine Nadel einwickeln (böse Absicht verbergen). Was wird, will man nicht, was man will, wird nicht. Die wilde Gans feindet ihren Bruder. Das Lamm trinkt die Milch knieend. Wenn man ein Kind hat, versteht man die Güte der Eltern. Wenn du Eile hast, gehe herum. (Eile mit Weile.) Der Fuß des Leuchtturms ist dunkel. (Man sieht die eigenen Fehler nicht.) Wenn man alt wird, gehorcht man den Kindern. Für den Teufel (paßt) eine Eisenstange. Zehn Männer, zehn Bäuche (muri ga torebaba, dori hikkomu = Soviel Köpfe, soviel Sinn). Nichtwissen macht selig. (Shiranu ga hotoke = Nichtwissen macht den Buddha.) Hört man es, so ist es das Paradies, sieht man es, so ist es die Hölle. Arme haben keine Zeit.

Es erübrigt noch, einige Worte über die Ainu, die alten Bewohner Japans zu sagen. Sie gehören nicht zu der mongolischen, sondern zu der nordasiatischen oder hyperboräischen Rasse. Der Name Ainu bedeutet nach Pfitzmaier „Bogenschütze“ und hat nichts mit dem japanischen inu (Hund) zu tun. Ihre nächsten Verwandten sind die Gilans in Saghalien und die Bewohner Kamtschatkas. Die eigentlichen Japaner entriß ihnen das Land stückweise und bekriegten sie mit großer Grausamkeit. Sie hießen dieselben nicht Ainu, sondern Emishi oder Yebisu und Yezojin, was so viel als „Barbaren“ bedeuten soll. Die Ainu nennen sich in der Mehrzahl Ainu utara, die Frau heißt Utaragesh, in der Mehrzahl Utaragesh utara. Ihr Stammvater war der Sage nach Okikurumi. Sein Weib hieß Turesh, sein Sohn Wariunekuru. Von ihm kommen alle Ainu. Er hauste zuerst in Piratoru nordwärts, dann fuhr er nach

Japan. Er vertrieb die Koropokguru, die in Gruben wohnten, und rottete sie aus.

Es leben jetzt noch nach Batchelor, der als Missionär viele Jahre in Horobetsu wohnte, etwa 16 600 Ainu auf Hokkaido (Nezo). Sie sind größer und vierschrötiger als die Japaner, sehr haarig und mit starkem Bart versehen. Das schwarze Haar hat keinen kreisrunden, sondern einen



Ainu: Mann und Frau.

elliptischen Durchschnitt und ist neben dem dunkelbraunen ausdruckslosen Auge, dem hohen Jochbein und dem Gesichtswinkel von 70° das Hauptcharakteristikum der Rasse. Die Ainu wohnen nicht im bergigen Inneren, sondern in kleinen Dörfern an Flüssen und in der Nähe der Küste, da sie meist vom Fischfang leben. Die am leichtesten erreichbaren Ainudörfer sind Horobetsu und Shiraoui an der Küstenbahnlinie nordöstlich von Mororan. Von Tomakomai ist es etwa 52 km nach dem östlich davon gelegenen Piratori, dem größten Ainudorf im Süden

Hokkaidos, wo ungefähr 50 Familien wohnen. Ihre Strohhütten liegen auf einer Seite der einzigen Straße; auf der anderen Seite befinden sich ihre auf vier Pfosten ruhenden Vorratskammern. Alle Ainudörfer haben diese Bauart. Die Oberarmknochen und Schienbeine der Ainu sind, ähnlich wie die in den Höhlen Europas gefundenen, abgeflacht. Die Frauen tätowieren die Oberlippe. Die Ainu sind sehr schmutzig und baden nie. Ihre Religion besteht aus einem Naturkultus, in welchem Sonne, Wind und Bär eine Rolle

spielen. Die Sprache der Ainu hat in der Konstruktion Ähnlichkeit mit der japanischen. Ihre Literatur besitzt Fabeln und Märchen wie folgendes: Der Hund konnte früher sprechen. Da verliebte sich einer in die Frau seines Herrn, nahm diesen in den Wald und ließ ihn von dem Bären töten. Zu Hause gab er vor, der Herr hätte der Frau befohlen, ihn zu heiraten. Da warf ihm die Frau Asche in den Hals, wovon er stumm ward wie alle seine Nachkommen. — Die Ainu und Japaner hassen einander. Ihre Mischlinge sollen unfruchtbar sein. Sie kleiden sich jetzt mit japanischem Material. Früher benutzten sie den Bast der Bergulme¹⁾ dazu. Die Frauen woben hartes und rauhes Zeug daraus. Der mit zwei langen Ärmeln verfehene Rock geht bis auf den Boden und wird durch einen Gürtel zusammengehalten. Im Winter braucht man Tierfelle. Die Frauen lieben Ohrringe und Armbänder. Die Hütten der Ainu haben kein Kamin. Ihr Kochgeschirr kaufen sie von den Japanern, Tische oder Stühle haben sie nicht. Fische, Rüben, Bohnen, Kürbisse und Hirse sind ihre Nahrung. Die Männer trinken gern Sake und berauschen sich damit, die Arbeit muß die Frau tun. In der alten Zeit standen sie unter Häuptlingen. Die Todesstrafe kannte man nicht, es gab nur Prügel, und einem Mörder schnitt man Nase und Ohren ab. Der Bär ist ein göttliches Wesen. Man zieht ihn jung auf, so lange er zahm und possierlich ist, wenn er alt und knurrig wird, so schlachtet und verzehrt man ihn.

Die Ainu sind sehr unwissend. Tempel haben sie nicht. Ihre Religion ist ein Naturkult. Himmel und Hölle sind unter der Erde. Die Milchstraße ist der Fluß der Götter, der Donner die Stimme derselben. Die Götter heißen Kamoi. Der Feuergott heißt Abe Kamoi. Wenn sie krank werden, beten sie zu ihm: Abe Kamoi, Yekoingasa wa en kore! „O Feuergott, schau mich gnädig an!“ Vor dem Essen dankt man den Göttern. Der Dorfvorsteher ist Priester. Die Bibelstelle: „So leuchte euer Licht vor den Menschen, damit sie euere guten Werke sehen und eueren Vater im Himmel preisen“, heißt in der Ainusprache nach der Übersetzung der britischen Bibelgesellschaft: „Tambe koroehi, echi ki oupeka ambe moshima guru orowa no anukara wa kando otta an echi koro Michi otta iramyé kuni gusu, echi utara yaikota echi koro nupeki neyakka moshima akai utara tek samata atte yan.“ Die Diktion ist gewiß noch schwerfälliger als das Japanische.

¹⁾ Ulmus montana.

Zehntes Kapitel.

Die japanische Sprache.

Das Japanische bildet mit der Schwester Sprache auf Luchu eine gesonderte, dem Mandſchu entfernt verwandte und vielleicht dem Altaistamm zugehörige Gruppe. Keines der ostasiatischen Völker spricht seine geschriebene Sprache. In Japan ist die Umgangssprache von der letzteren so verschieden wie das Russische vom Altbulgarischen oder wie die Sprache Walthers von der Vogelweide von der Schillers. Die beiden Sprechweisen haben sich zwischen dem achten und elften Jahrhundert getrennt. Die Schriftsprache ist noch schwieriger als die gesprochene. Ihr Adjektiv hat beispielsweise drei Formen, die attributive auf ki (takaki yama, ein großer Berg), die konklusive auf shi (yama takashi, der Berg ist hoch) und die unbestimmte auf ku, wenn noch andere Sätze folgen (yama tabaku, kiku samuku, der Berg ist hoch, das Klima kalt).

Im Japanischen fehlen Artikel, Plural und Genus. Die Anhängesilbe ga bezeichnet den Nominativ, no den Genitiv, ni den Dativ, wo den Akkusativ. Wa, postponiert, ist eine Art Artikel und entspricht auch dem griechischen *μέν*. Das Eigenschaftswort hat keinen Komparativ. Die Adverbialform auf ku verschmilzt mit dem Hilfszeitwort aru zu einem Ganzen und wird konjugierbar. Oi heißt ist gut, yokatta war gut, yokaro wird gut sein, yokattaro wird gut gewesen sein. Diese Verbalform des Eigenschaftswortes hat auch einen negativen Modus. Yoku nai ist nicht gut, yoku nakatta war nicht gut, yoku nakattaro wird nicht gut gewesen sein.

Die Personalpronomina braucht man seltener als im Deutschen. Man hat verschiedene Wörter je nach der Stellung des Sprechers zum Angeredeten. „Ich“ heißt, wenn man höflich gegen den letzteren sein will, watak'shi, unter Bekannten washi, wenn man mit dem Diener oder mit guten Kameraden spricht boku, unter intimen Freunden ore

Das Zeitwort hat keinen Unterschied für Einzahl und Mehrzahl, drückt auch die Person nicht aus. Alles wird durch den Zusammenhang erraten. Nur in der Höflichkeitssprache ist die redende, angesprochene und besprochene Person angedeutet. Das Wort „nicht“ fehlt, weshalb das Verbum eine besondere Negativform besitzt. Es gibt als Tempora ein Präsens, Präteritum, Futurum und Futurum exactum. Der Imperativ ist da, auch existieren zwei Bedingungsformen (Conditionalis Praesentis und Praeteriti), der Konjunktiv fehlt.

Bindewörter gibt es viele. In Sätzen kommt das Nebenächliche voraus. Das Hauptzeitwort steht am Ende. Die Personifikation kennt man nicht. Man sagt nicht: Die Kälte tötete ihn, sondern kalt seiend starb er.

Der Lautvorrat der japanischen Sprache ist von dem der deutschen verschieden. Es fehlen die Zwischenvokale ä, ö und ü und von den Konsonanten hauptsächlich das l, welches man durch r ersetzt. Lateinisch heißt Raten; Chili ist Chiri. In Tokyo verkauft man in einem Laden window grass, Fenstergras statt Fensterglas. S vor i wird wie im Slavischen getrübt und in der englischen Transskription shi geschrieben. ㅍ, eigentlich ti, lautet wie das polnische ci und wird in der englischen Transskription durch chi (sprich etwa tʃi) ausgedrückt. Auch tu ㅈ sagt man nicht, sondern tsu, auch nicht hu ㅊ, sondern fu.

Wie schon S. 47 nachzulesen, ist das ursprüngliche Japanisch reichlich mit schlecht ausgesprochenem Chinesisch vermischt, das für die Ostasiaten dieselbe Bedeutung hat wie das Griechische für uns. Alle technischen Namen der neuen Erfindungen, die wir mit zwei griechischen Wörtern geben, holt der Japaner aus China und schreibt sie mit zwei oder mehr Ideogrammen. So heißt „Telephon“ Denwaki, von Den überliefern, Wa Sprache und Ki Instrument. Seit der auf S. 47 dargestellten Zeit hat man in China eine Menge neuer Ideogramme erfunden und in Japan geschah dasselbe. Zu letzteren gehört nach Chamberlain das Zeichen für Bergpaß, toge 山峠 und das Zeichen für hata, Trockenfeld, 畑 im Gegensatz zum Reisfeld. So beläuft sich jetzt die Zahl der sämtlichen Ideogramme auf 80 000. Das berühmte chinesische Wörterbuch Kofi Ziten gibt 41 000, das von Dr. Williams 12 000 Zeichen.

Noch heute, wie vor 1000 Jahren besteht die japanische Schrift aus Ideogrammen, denen Kanazeichen beigemischt sind. Umsonst hat man sich bemüht, die Ideogramme durch die einfacheren eckigen Kata-

kana oder durch die kursiven häufiger gebrauchten Hiragana zu ersetzen. Darauf zielende Bemühungen der Gesellschaft Kana no Kwai hatten so wenig Erfolg als die einer anderen, der Romaji Kwai, welche die ganze japanische Schrift durch lateinische Buchstaben verdrängen wollte. „Jedes populäre Buch, jedes wichtige Papier, jede Anzeige, jeder Brief, jede Postkarte ist in gemischter Schrift geschrieben; die chinesischen Ideogramme sind das Skelett, die Kanazeichen die Ligamente desselben“ (Chamberlain). Ideogramme werden gebraucht für alle Wörter chinesischen Ursprungs und für alle Wurzeln der wichtigsten japanischen Wörter („Kotoba“). Katakana oder Hiragana stehen oft auf der rechten Seite derselben, um ihren Laut auszu drücken. Man setzt sie unter oder über das Ideogramm als japanische Post- und Präpositionen und als die japanischen unseren Deklinations- und Konjugationsendungen entsprechenden Wortteile. Zu den vier eckig geschriebenen Ideogrammen gehören Katakana, zu den kursiv formen Hiragana. Interjektionen und was besonders hervorgehoben werden soll, schreibt man mit Katakana. Sie entsprechen unserer Fraktur. Um 1770 stellte der japanische Arzt und Altertumsforscher Motoori Norinaga (S. 165), geboren 1730 in Ise, statt des Troha (S. 53) ein anderes „Imayo“ oder „Sinngedicht“ zur Anordnung der Silben auf. Es heißt: „Ame fureba — iseki wo koyuru — mizu wakete — yasuku morobito — oritachi. Ueshi — muranae — sono ine yo — maho ni sakaenu“. „Wenn der Regen fällt, — den Korbdamm überschreitend — Wasser verteilen — leicht alle Leute — herabsteigend; Gesezt — in Gruppen — dies junge Reis — durch Zauberkräft blüht.“

Nur die Transskription der japanischen Schrift in lateinischen Buchstaben ermöglichte es den Europäern, richtig Japanisch zu lernen. Sie stammt von den englischen Grammatikern W. G. Aston und Ernest Satow her und schließt sich in Bezug auf die Aussprache der Konsonanten dem Englischen an. Der unermüdliche Gelehrte Basil Hall Chamberlain, dem wir die Übersetzung des Kojiki und unzähliges andere verdanken, ist der Sohn eines englischen Admirals, 1830 geboren. Er war Professor des Japanischen und der Philologie an der Universität Tokyo und ist auch Hauptmitarbeiter an Murrays Japan 1899.

Es mag vielleicht für den Leser interessant sein zu erfahren, daß die amerikanische Bibelgesellschaft eine Ausgabe des Neuen Testaments in lateinischer Schrift veröffentlicht hat. Die Lektüre dieses Buches

(Nr. 162), dessen Inhalt und Wortlaut manchem im Gedächtnis liegt und in jeder deutschen Bibel zur Hand ist, hilft viel, sich das Japanische rasch anzueignen. Auch eine Ausgabe in Sinico-Japanisch (Nr. 161) ist da (American bible society, New York).

Wir geben eine eigene kurze Zusammenstellung der dem Reisenden unentbehrlichen japanischen Phrasen. Wer mehr braucht, nehme das kleine in Yokohama veröffentlichte Buch von Farjari. J wird immer wie dsch, ch wie tsch gelesen, sh ist das deutsche sch, z = s, ei = e.

Guten Morgen Ohayo; guten Tag konchi wa; guten Abend komban wa; leb' wohl sayōnara; danke arigato (aringato); bitte dozo; ja sayo oder he; nein iye. Entschuldigen Sie gomen nasai. Bitte, schnell doka hayaku. — Wo ist die Eisenbahnstation? Stashyon wa dochiro desu? — Was kostet es 1., 2., 3. Klasse nach Ueno (und zurück)? Ueno made ikurades (joto I, chuto II, katō III) ofuku (zurück)? — Ein Billet nach Ueno. Ueno made no kippu (1 chtots, 2 ftats, 3 mits). — Muß man in Ueno den Wagen wechseln? Ueno de norikaye nakerebu narimasenka? — Hält der Zug in Ueno? Kono kisha wa Ueno ni tomarimaska? — Wann geht der Zug nach Ueno? Itsu ksaga Uenoni demaska? — Wie heißt dieser Ort? Kokawa nanto yu tokorodes? — Wie heißt dieser Tempel? Kono miya wa nanto moshimaska? — Wo ist das Wirtshaus? Yadoya wa dochiro desu? — Bitte sag' mir den kürzesten Weg nach Ueno! Ueno made ichiban chikamichi wa dokodeska? — Kann ich hier wohnen? Kokoni tomarimaska? — Kann ich ein Zimmer bekommen? Zashiki wa arimaska? — Wo ist der Abort? Benjo wa dochira desu? — Zeig' mir das Zimmer! Zashiki wo omise! — Kann ich europäisches Essen haben? Yoshoku ga dekimas'ka? — Ist eine Bettstelle da? Nedai wa arimas'ka? — Gibt es Moskito? Ka ga arimas'ka? — Ich will etwas zu essen! Nani ka tabetai! — Leg' das Bett! Toko shiite kudasai! — Bring' mehr (zu essen usw.)! Motto kudasai! — Bring' mehr Wasser! Motto midsu wo kudasai! — Was kostet es? Ikura da ne?

Mit den Hilfszeitwörtern „tun“, suru, und „sein“ oder „haben“, arimas, kann der Fremde die Konjugationen ersetzen. Wir geben daher einiges aus ihrer Flexion. Ich tue (oder du, er, es t.) suru; tat shta; wird tun shiyo; wenn tue shtareba; tuend shte; (ich) tue nicht shinai; ich tat nicht shinakatta; werde nicht tun semai; nicht tuend sede oder sedz. (Ich) bin, (ich) habe arimas; (ich) war, hatte arimashta; werde sein, werde haben arimasho; seiend, habend aru;

bin nicht, habe nicht arimasen; war nicht, hatte nicht arimasenanda; wenn ich bin, wenn ich habe arimashtareba; nicht habend naide; wirst du haben, wirst du sein, wird er sein, wird er haben arimaska; bist du gewesen, hast du gehabt arimashtaka. NB. Arimas ist zusammengesetzt aus der Wurzel ari von aru, bin, und aus dem Höflichkeitsuffix masu. Das Wort gozarimas ist noch höflicher als arimas. Monat heißt gatsu, Januar sho gatsu, Februar ni gatsu, Oktober ju gatsu, November (= 11. Monat) ju ichi gatsu, Dezember ju ni gatsu. Sonntag nichu yobi, Montag gatsu oder getsu yobi, Dienstag ka yobi, Mittwoch sui yobi oder nakadon, Donnerstag moku yobi, Freitag kin yobi, Sonnabend do yobi oder maidon. — Die Stunden der Uhr werden durch Anhängen von ji (Zeit) an die chinesischen Zahlen gebildet. Ichi-ji ein Uhr, ni-ji zwei Uhr, san-ji jip pun zehn Minuten nach drei Uhr, yo-ji ju-go-fun 15 Minuten nach vier Uhr, ju-ji han halb elf Uhr; 15 Minuten bis zwölf Uhr ju-ni-ji ju-go-fun maë. — Wieviel Uhr ist es? Nan doki des? — Frühling ist haru, Sommer natsu, Herbst aki, Winter fuyu. Tag hi, Morgen asa, Mittag hiru oder shogo, Abend yu oder ban, Nacht yoru, Mitternacht yonaka, — heute konnichi, morgen myonichi, übermorgen myogonichi oder asatte, gestern sakujitsu, vorgestern issakujitsu oder ototoi, — eine Stunde ichijikan, eine halbe Stunde hanjikan, eine Viertelstunde ju go fun; — Woche shu, Monat tsuki, ein Monat hito-tsuki, Himmel (der Seligen) ten, Himmel sora, Sonne taiyo, tento sama; Mond ts'ki, Stern hoshi; — Postamt yubinkyoku, Telegraphenamnt denshin kyoku, — Dampfschiff kisen, Raddampfer fune, — Bett nedoko, Zimmer heya. — Wer ist da? Dare da? — Sind Briefe für mich da? Tegami arimaska? — Bitte hol' mir ein Riksha! Kuruma wo yonde kudasai! — Was kostet es? Ikura? — Was kostet die Stunde? Ichi ji kan ikura? — Gil' dich hayaku; langsam soro soro oder shizuka ni iki; — Halt mate oder tomare; halt ein wenig sukoshi mate; geradeaus massugu; rechts miagi; links hidari; Achtung abunaiyo; nebeneinander issho ni; recht so yoroshi; hierher ko chira; dorthin achira. — Wo gehst du hin? Doko maru? — Was? nani? — wenn itsu, vor saki, nach ushiro.

Im Kaufladen: Hast du? arimaska? Ich habe arimas, ich habe nicht arimasen; ich verstehe wakarimasu, ich verstehe nicht wakarimasen oder shirimasen. Alt furui, neu atarashii, wohlfeil yasui, sehr wohlfeil takusan yasui; teuer, zu viel takai, amari takai, takusan takai. Baumwolle chijimi, Brokat nishiki, Leibrock kimono, Rock haori,

Gürtel obi, dick atsui, dünn usui, weit hiroi, eng semai, lang nagai, kurz mijikai. (Das japanische Längenmaß ist ein Shaku, $2\frac{1}{2}$ Shaku sind ein engl. Yard.) Wechseln tori kaeru; schwarz kroi; blau a wo, sora iro; dunkelblau asagi iro; kon; hellblau mizu asagi; grün aoi, midori, moegi; lila momo iro; purpurn murasaki; rot akai; weiß shiroi; gelb ki-iro; Mode hayari; schmutzig kitanai; best ichi ban uroshi; groß oki. (Ich) kann oder will tun dekimas; (ich) kann oder darf oder will nicht tun dekimasen; es ist unmöglich dekinai; Gold kin, Silber gin, Papiergeld satsu, klein chisai; Schere hasami. — Zeigen Sie etwas Besseres. Moto ii mono wo o mise nasui. — Ich werde dies kaufen. Kore wo kaimas. — Lassen Sie es mich wissen, wann es fertig ist. Shtaku shtareha shirase nasai. — Machen Sie es wohlfeiler. Motto omake nasai. — Ich will es von hellerer Farbe. Moto usui iro ga hoshii. — Geben Sie es viel dunkler. Moto kroi iro kudasai. — Von was ist dies gemacht? Kore wa nan de dekite arimas? — Wie viele? Ikutsu? — Haben Sie noch mehr? Motto aru ka? — Ich möchte es gerne sehen. Misete okure. — Weniger sukunai; das Nämlische wie dies, noch eins wie dies onaji koto; schlecht warui, schön kirei; Ich komme wieder mata kimasu.

Esswaren, alphabetisch: Mal unagi, Apfel ringo, Austern kaki; Bier bir, Birne nashi, braten (verb.) yakeru, Brot pan, Butter guyuraku oder das englische „batta“; Ei tamago, weich gekottent tamago no hanjiku, hart gekottent tamago no ninuki, Erbsen endo mame, Erdbeeren ichigo, Essen, Esswaren tabemono, Essig su; Fasan kiji, Feigen ichijiku, Fisch sakana, Fleisch niku, Forelle yamome, Früchte (Obst) kudamono, mizugashi; Gans gacho, Gemüse yasai, Gurke kyuri; Hase usagi, Hering nishin, Huhn tori, junges niwatori; Kaffee koki, Kartoffel (deutsche) jaga imo, Kartoffel, süße (sweet potato) satsuma imo, Kirsche sakura no mi, Krabbe kani, Kraut botan na oder das englische kabiji, Krebs iso ebi, Kuchen kashi; Lammfleisch ko hitsuji no niku, Limone yusu; Makrele saba, Mehl udon no ko, Melone uri (Wassermelone suika), Milch ushi no chichi; Obst kudamono, Öl abura, Omelette tamago yaki, Orange mikan; Pfeffer kosho, Pfirsich momo, Pflaume ume, Pickels tskemono; Reis meshi, gozen, Rettich daikon, Rindfleisch ushi, Röstten yaku, Rüben, weiße kabu, gelbe ninjin; Salat chisa, Salm shake, Salz shiwo, Sardinen iwaski, Schafffleisch hitsuji no niku, Schnepfe shigi, Schweinefleisch buta, Senf karashi, Sieden niru, Speise tabemono, Spinat horensou, Suppe tsuyu, o sui mono; Taube hatu, Tee o'cha, Tomaten aka nasu,



Vornehme Japanerin in Tokyo.

Traube budo, Truthahn shichimencho; Wachtel udzura, Wasser midzu (Trinkwasser nomi midzu, heißes Wasser yu), Wein budoshu, Reiswein sake, Bier bir-sake, Whisky-sake, Brandy-sake ufw.; Zucker sato.

Berufsarten: Beamter yakunin, Lehrer sensei, Kapitän sencho, Steuermann untenshi, Ingenieur kikanshi, Matrose suifu, Student shosei, Übersetzer honyakusha, Dolmetscher tsuben, Fabrikant seizonin

Künftler ekaki, Arzt isha, europäischer Arzt seiyo no isha, Photograph shashinshi, Buchhändler honya, Porzellanhändler setomonoya, Händler mit Lackwaren shikkiya, Koch ryorinin, Arbeiter ninsoku, Ritschamann Jinriki hiki.

Die Japaner haben unter sich Ausdrücke, die sie einem Europäer gegenüber (als zu wenig vornehm) nicht gebrauchen: Willkommen! Irashaimashi! — Ganz recht. He, kashkomarimashta. — Es ist mir leid, Sie warten zu lassen. Omachidosama. — Ich hoffe, Sie sind wohl. Gokigen yo gozaimas. — Bitte, kommen Sie herein. Oagari nasai (auch nehmen Sie teil). — Wir haben es nicht. Oainiku sama. — Vielen Dank für die Mühe. Gokuro sama. — Ich sehe. Naru hodo. — Bitte, machen Sie sich's bequem! Yukkuri! — Bitte, rauchen Sie eins. Ippuku o agari nasai. — Ich will mich verabschieden. Oitoma itashimasho. — Es freut mich, daß Sie kamen. Yoku nashaimasta. — Bitte grüßen Sie. Yoku yoroshiku dozo. — Entschuldigen Sie! Gomen nasai. — Was gibt 'es? Doshtu? — Sehr gut. Kekko.

Das moderne Japanisch wird hauptsächlich durch die Zeitungen geschaffen. Schon zu Jhyenasus Zeiten lernte man von den Koreanern die Kunst, mit beweglichen Typen zu drucken. Jetzt hat man natürlich solche aus Letternmetall. In Kästen rings um das Seherzimmer sind etwa 9500 Zeichen verschiedener Größe angeordnet. Knaben holen dieselben dem Seher herbei, indem sie den Satz beständig wiederholen, um die Zeichen und Silben nicht zu vergessen.

Zehntes Kapitel.

Lebenslauf des Japaners.

Der Japaner schreibt den Geschlechtsnamen zuerst, der Beinamen folgt. In dem Namen Tanaka Munio ist das erste Wort der Geschlechtsname (uji). Es stammt aus dem Mittelalter und bedeutet nach dem Wohnsitz der damaligen Familie „zwischen den Reisfeldern“. Munio ist der wahre Personalname (nanori) oder wie wir sagen würden, der Taufname, und bedeutet „Unvergleichlicher König“. Vornehme haben noch vor dem Geschlechtsnamen einen Namen des Hauses (Kabane), von dem sie stammen. So schreibt man dann Fujiwara no Tanaka Munio. Ein anderer Name ist beispielsweise Minamoto no Yamamoto (Fuß des Berges) Toyoda (Emporkömmling). Unter Tokumyo versteht man den Namen, den jemand bis zum Tode führt im Gegensatz zu jenem, den er bekommt, wenn er nach dem Begräbnis vergöttert wird. Die Mädchen heißen Aster, Blume, Bambus, Schnee u. s. w.

Das Alter zählt man in Japan von dem Neujahrstag an, welcher der Geburt vorausgeht, so daß die im Dezember geborenen um fast ein Jahr jünger sind, als sie angeben. Die Mädchen feiern ihren Geburtstag alle am 3. März, die Knaben am 5. Mai. Die Neugeborenen bekommen am siebenten Tage einen Namen. Nach 30 Tagen wird das Köpfchen rasiert und schon nach vier Monaten steckt man den Säugling in einen dem Gewand der Alten en miniature nachgeahmten Anzug, so daß er wie eine Puppe aussieht. Erst am elften Tage des elften Lebensmonates läßt man das Haupthaar stellenweise wieder wachsen. Die Knaben kommen schon frühe in die Lehre und dienen oft erst später ihre drei Schuljahre ab. Sie erlangen so eine größere Handfertigkeit als unsere Kinder. Es schloß mir einmal ein achtjähriger Junge ein Glas in meine goldene Brille, wie es akkurater und schneller der Meister in dem Optikerladen auf der Ginza nicht

hätte tun können. In Ostasien ist man höflich. Die Japanerinnen begrüßen sich bei Besuchen gegenseitig in der auf S. 209 versinnlichten Stellung, in welcher sie eine Minute lang verharren. „Jung gefreit hat niemand gereut“, dachte Tjeyasu als er im 44. Geſetz bestimmte, wer das 16. Jahr überschritten, solle sich einen Brautwerber suchen und durch dessen Vermittlung eine Ehe schließen, wie es noch heute geschieht. Das Mädchen lernt keine Ideogramme, sondern nur Kana. Es soll auch die dreisaitige Samiseng oder Gitarre und die 13saitige Zither spielen können. Gehorsam ist das erste Erfordernis. Man tut blindlings, was die Eltern sagen. Sonst leben die Mädchen eingezogen und durchaus nicht unmoralisch. Es ist großes Unrecht und ein gewaltiger Irrtum der Fremden, die Aufwärterinnen in einem Gasthof unhöflich und geringschätzig zu behandeln oder zu glauben, ihr naives Wesen und ihre Ungezwungenheit lade zu leichtfertigen Spiel ein; die junge Japanerin ist ebenso gut als ihre europäische Schwester. Die Dienstboten gehören zur Familie.

Die Ehe aus Liebe ist verpönt. Die Familien sollen zusammenpassen, die Ehegatten werden sich schon hineinfinden. Eine Mitgift existiert nicht, da nur der älteste Sohn erbt. Ein Vermittler, „Nakodo“, ist unbezahlte Vertrauensperson. Er geht zuerst zu der Familie, zu welcher das Mädchen gehört, und forscht die Gesinnung aus; dann fragt der Vater des jungen Mannes an. Hierauf erlaubt man den jungen Leuten eine Zusammenkunft (Miai) entweder im Hause der Braut oder auf einer Brücke oder im Theater. Das Mädchen spricht nichts. Man verneigt sich tief. So fällt das Liebeswerben hinweg, der Kuß existiert nicht. Das Bleiweiß, die Lippenfarbe und die aufgebauſchte Frisur verbieten ihn. Die jungen Leute werden dann befragt, ob sie wollen. Sie sagen „ja“. Man tauscht Geschenke aus und bestimmt den Hochzeitstag. Personen der höheren Klasse senden ein Kleid von weißer Seide, eine Goldstickerei für einen Gürtel, einen Ballen Seidenzeug, einige Fäßchen Sake und sieben Arten eingemachter Früchte; die der niederen Klasse schicken weniger. — Am Hochzeitstag setzt sich das Brautpaar in das schönste mit Blumen und Laub dekorierte Zimmer im Hause des Bräutigams und trinkt drei Gläschen Reiswein. Dann ist die Ehe geschlossen, und man läßt sich in den nächsten Tagen als verheiratet registrieren. Die Frau hat dann dem Manne und namentlich dessen Eltern zu gehorchen. Sie kehrt am dritten oder siebenten Tag zu Besuch heim und will oft nicht mehr zum Manne zurück. Die Ehescheidung ist leicht. Sogar Klatscherei

und Ungehörigam der Frau sind Gründe dazu. Die Familie des Mannes schreibt der anderen einen $3\frac{1}{2}$ Zeilen langen Scheidebrief, dann tilgt man den Namen der Frau aus dem Register. Stark ein Viertel der Ehen ist der Scheidung unterworfen. Der Mann ist Alleinherr, seine Frau die erste Magd in Küche und Kinderstube. Die Witwe hat dem ältesten Sohn zu gehorchen.

Kinderlose Eheleute adoptieren einen Knaben. Die häusliche Erziehung ist gut. Ein Buch über Pietät enthält 24 Geschichten, die

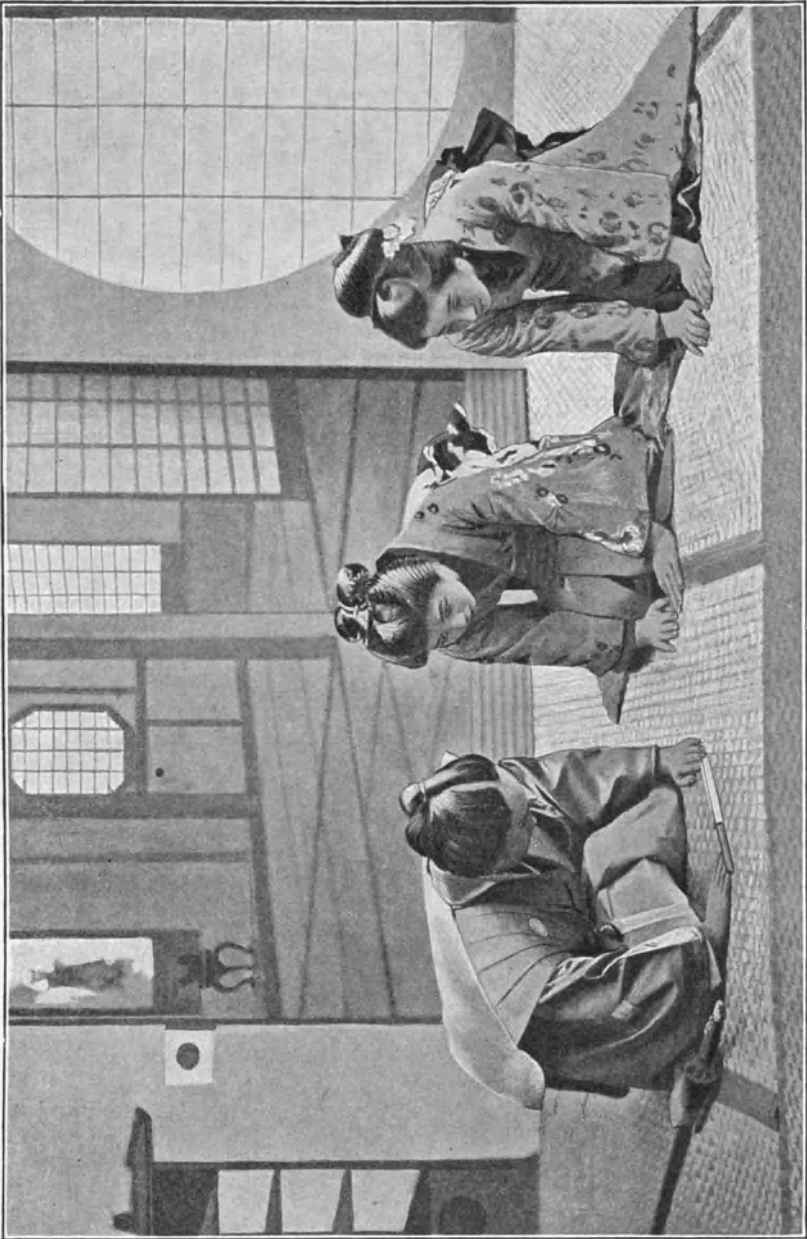


Junge Japanerinnen der plumperen Klasse, ihre Geschwister in einem Sack auf dem Rücken tragend.

man den Kindern erzählt. Um das Eis aufzutauen und Fische für seine Stiefmutter zu bekommen, legt sich ein Knabe auf den überfrorenen Fluß. Ein Knabe schläft nachts ohne Kleidung, um die Stechmücken von seinen Eltern auf sich abzuziehen.

Die Religion des Volkes hat keine strengen Begriffe von Orthodoxie. Man betet nach Munzinger ebenso zu den buddhistischen Götzen (Gotofe) als zu dem altjapanischen Kami; man geht ebenso in den Tempel Buddhas (Tera) als in die altjapanische Miya. Im Buddhistentempel herrscht große Pracht. Gold und Seide, Stickereien und Schnitz-

arbeiten, Porzellan und Bronze in künstlerischer Bearbeitung finden sich da in Menge. Manche Tempel sind nicht Stätten der Andacht. So die Siwatempel und der Tempel des Jyeyasu im Toshogu zu Nikko. — Eine bestimmte Zeit für die Andacht oder einen Sonntag für Kirchenbesuch kennt der Buddhismus nicht. Der kleine Raum macht meistens den Gottesdienst unmöglich. Die großen Tempel in Kyoto haben freilich ein mit vielen Säulen gestütztes Schiff, wie die Kirchen Europas, aber ein regulärer Gottesdienst wird auch hier nicht gehalten. An schönen Tagen oder auch an Sonntagen und Tempelfesten strömt das Volk vor dem Tempel auf und ab, wie bei uns auf einem Jahrmarkt. Es sind da viele Kaufläden und Buden, wo man Kinderspielzeug, Süßigkeiten und Waren aller Art kaufen kann. Die Gläubigen waschen zuerst Hände und Mund in dem vor dem Tempel aufgestellten Brunnen, wofür sie eine Kleinigkeit opfern, kaufen etwas Futter für die zahllosen Tauben, welche völlig zahm und ihrer Unverletzlichkeit bewußt in dem Tempelgrund umhergehen, und betreten dann den Vorraum des Tempels (Gaiden), der durch ein Gitter von dem Honden oder Allerheiligsten abgetrennt ist. Sie stellen sich hin oder knieen, falten die Hände und verneigen sich, daß die Stirn den Boden berührt. Sie murmeln dann den Spruch der betreffenden Sekte, wie Namu Amida Butsu und betrachten andächtig das Götzenbild, welches im Honden aufgestellt ist, wo auch die Bonzen auf dem Boden sitzend ihr Gebet verrichten. Nach 3—5 Minuten stehen sie wieder auf, werfen eine kleine Kupfermünze (selten mehr als fünf Pfennig) in den großen mit Holzgitter überdeckten Opferkasten, klatschen in die Hände, um die Aufmerksamkeit des Gottes auf sich zu ziehen und entfernen sich. — Die Bonzen treiben keine Seelsorge. Es gibt keine Kirchengemeinden. Bei Geburt und Eheschließung haben die Geistlichen nichts zu tun, nur beim Tod. Da werden sie gerufen, um dem Sterbenden Gebete aus den hl. Schriften vorzulesen. Auch das Begräbniß ist meist nach buddhistischem Ritual. (S. u.) Die Priester der Nichiren- und Shinsekte predigen, doch ist die Zahl der Hörer klein. Es gilt nach Munzinger, der besten Autorität auf diesem Feld, für keine Ehre, Buddhapriester zu sein. Sogar ein Bauer sieht es nicht gerne, wenn sein Sohn als Lehrling bei einem solchen eintritt. Die Außerlichkeiten sind freilich noch da, praktische Einwirkung auf das Leben hat die Religion kaum mehr. Die zehn Buddhistensekten besitzen heute 72000 Tempel in ganz Japan. Die Bonzen, deren Amt ja ihr Reis ist, halten zeit-

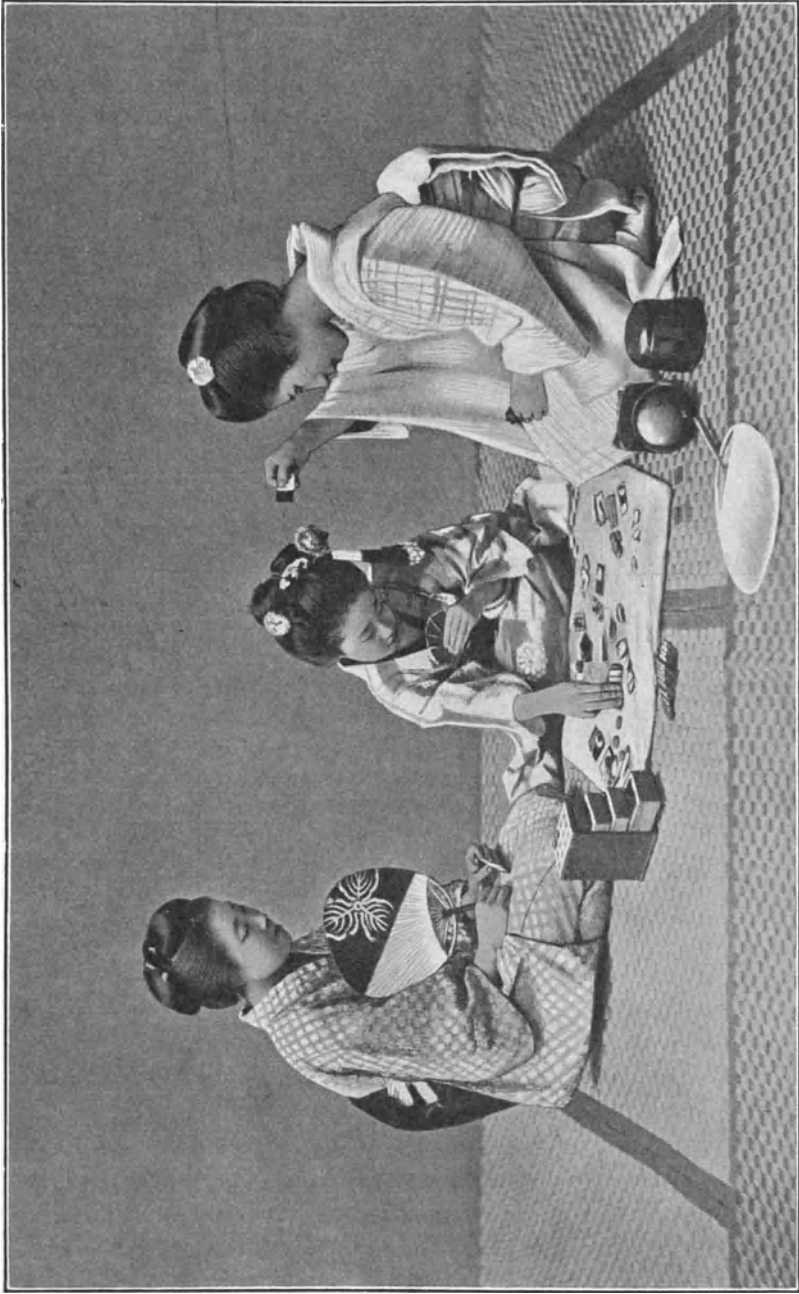


Begrüßung.

weise eine sonderbare Art Gottesdienst. Derselbe, an und für sich sinnlos, besteht nur aus einem Nimentanz des Hohenpriesters, dem die anderen Priester auf dem Boden sitzend beiwohnen, während das Volk von außen zusieht. Was die dabei im Tempelgrunde aufgestellten Hoşhutama bedeuten sollen, weiß niemand. Ich halte sie für aus China herübergekommene Nachahmungen nestorianischer Monstranzen.

Der jetzt zur Staatsreligion erhobene Shintoismus, welcher über 56500 Tempel verfügt, besitzt ebenso wenig praktische Bedeutung. Außerlichkeiten wie die Zeremonien der Verehrung der kaiserlichen Ahnen durch Prozessionen und altchinesische Musik, oder wie der Kaguratanz und die Ablejung der Ritualien machen den ganzen Gottesdienst aus. — Fanatiker gibt es noch unter den Buddhisten. Sie wallfahren barfuß und bloßköpfig nach fernen Orten, fasten und stehen an kalten Tagen stundenlang in einem Fluß oder unter einem Wasserfall. Was die Unterhaltung des Japaners betrifft, so spielt man zu Hause außer dem Schach auch mit „Blumenkarten“. Es sind derselben 48, nach den Hauptblumen der Monate benannt. Auf jeden Monat kommen vier. Je eine der letzteren, mit einem Schmetterling bezeichnet, ist von höherem Wert. Dann folgen jene, die einen Vers tragen.

Man liebt Gesang und Musik zu Hause. Fast alle Mädchen lernen von der Mutter singen und die 3saitige Samiseng (Gitarre) oder die 13saitige Leier (Koto) spielen. Die Knaben blasen die aus Bambusrohr gefertigte Flöte. Es gibt auch professionelle Sängerinnen (Geisha) und Tänzerinnen (Geiko), welche teils von Unternehmern gehalten und nach der Stunde ausgeliehen werden, teils ihr Geschäft auf eigene Rechnung treiben. Ein japanischer Männergesang existiert so wenig als ein gemütliches Volkslied. Früher bekam man in Europa eine richtige Vorstellung vom japanischen Lied nur, wenn Japanerinnen daselbst Gastrollen gaben. Jetzt reproduziert das Graphophon allenthalben japanische Lieder. Mir klangen die in aztekischer Sprache gefungenen Lieder der Mexikaner und die Gesänge der Peruaner ganz ähnlich wie die japanischen. Da unsere Notation die ostasiatischen fünf Töne (S. 45) nicht korrekt wiedergeben kann, so ist die in der Literatur aufgeführte Musik nur annähernd richtig. Eine eigentümliche Klangfarbe und ein schwer nachzuahmendes Vibrieren der Stimme charakterisieren das japanische Lied ebenso wie die fremde Sprache und die Begleitung auf der Samiseng. Die Gesänge haben meistens



Junge Mädchen Blumenkarte spielend.

einen kurzen Text, wie folgendes Neujahrslied: „Wenn die erste Nacht sich erhellt, geht's geräuschvoll her, geht's geräuschvoll her. Zierbäume sind aufgepflanzt, Töhren als Zierbäume, Töhrenzierbäume.“ Ein anderes Lied heißt: „Die Töhre mit den Doppelnadeln ist so schön von Farbe, ja so schön von Farbe, die dreistöckige Töhre von Kadjusjajama.“ (v. Holz.)

Aus den Mitteilungen der deutschen ostasiatischen Gesellschaft geben wir nachstehendes Liebeslied:

Omai to na-re-ba doko

made mo oya wo su-te sai - kachi - ba-ra no na-ka

ma-de mo kochya ka-ma ya se-nu ka-ma ya se-nu.

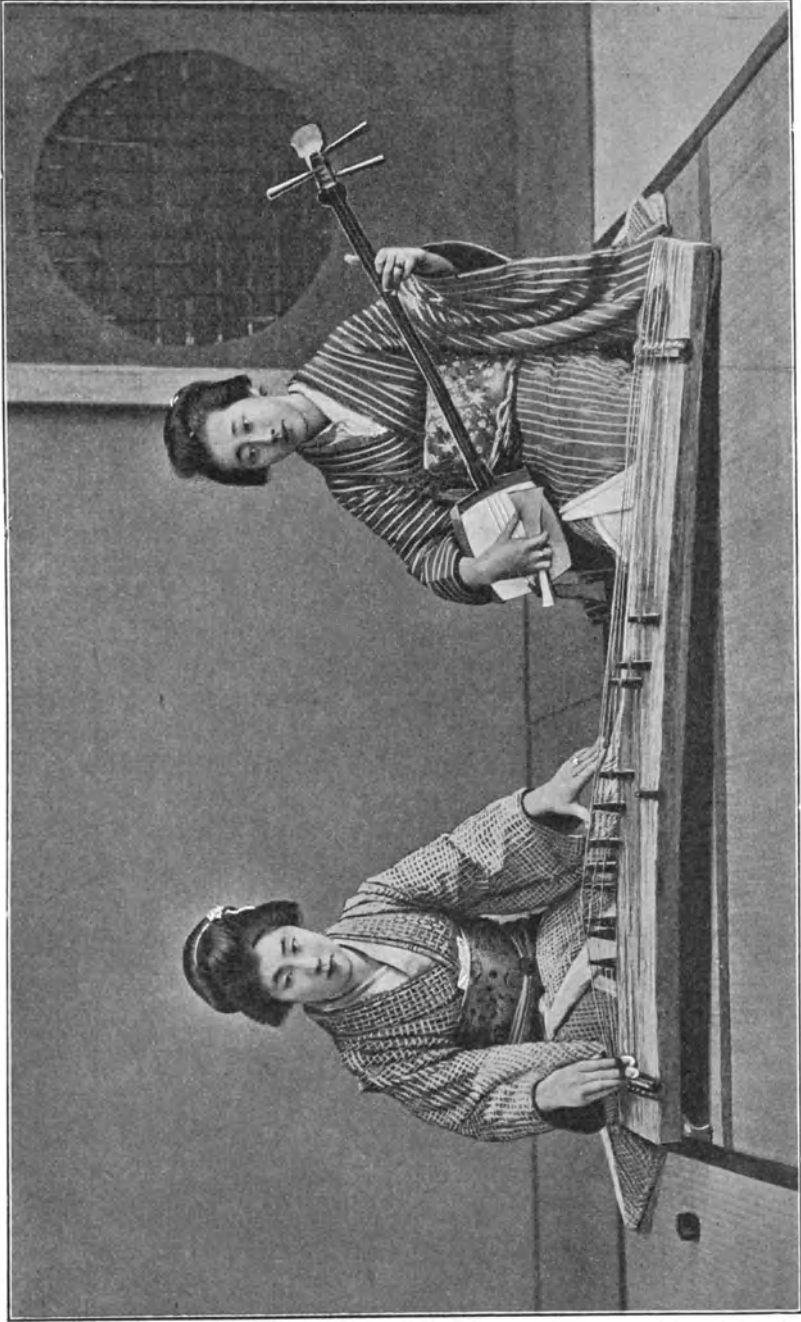
„Kann ich bei dir sein, will ich gerne meine Eltern verlassen und überall hingehen. Wenn ich auch mitten in die Saikachibara (Dornorangen) geriete, so würde dies mich nicht verdrießen, so würde dies mich nicht verdrießen.“

2. Omai wo matshi matshi kaya no soto ka ni kuware nanazu no kane naru made mo kotshiya kama ya senu, kama ya senu.

„Soll ich auf dich warten, so will ich mich gerne außerhalb des Moskitonezes von den Mücken zerstechen lassen, und wenn es auch dauerte, bis die Uhr Sieben schlägt, so würde dies mich nicht verdrießen, so würde dies mich nicht verdrießen.“

Da in Japan jedermann lesen kann und die meisten Volksbücher mit beige druckten Kana versehen sind, so vertreibt man sich auch die Zeit mit häuslicher Lektüre. In höheren Ständen sind die alten und neuen Gedichte noch beliebt, deren manche ein feiner horazischer Geist durchweht:

Chirinureba — kooredo shirushi — naki mono no — kio koso sakura — oraba oritemi. Prof. Lange (altjapanische Frühlinglieder) übersetzt: „Sind erst die Blüten dahin, die Sehnsucht bringt sie nicht wieder; willst du sie brechen, so brich heute, sonst ist es zu spät. — Chiru hana wo — nanika uramin — yo no naka ni — waga mi



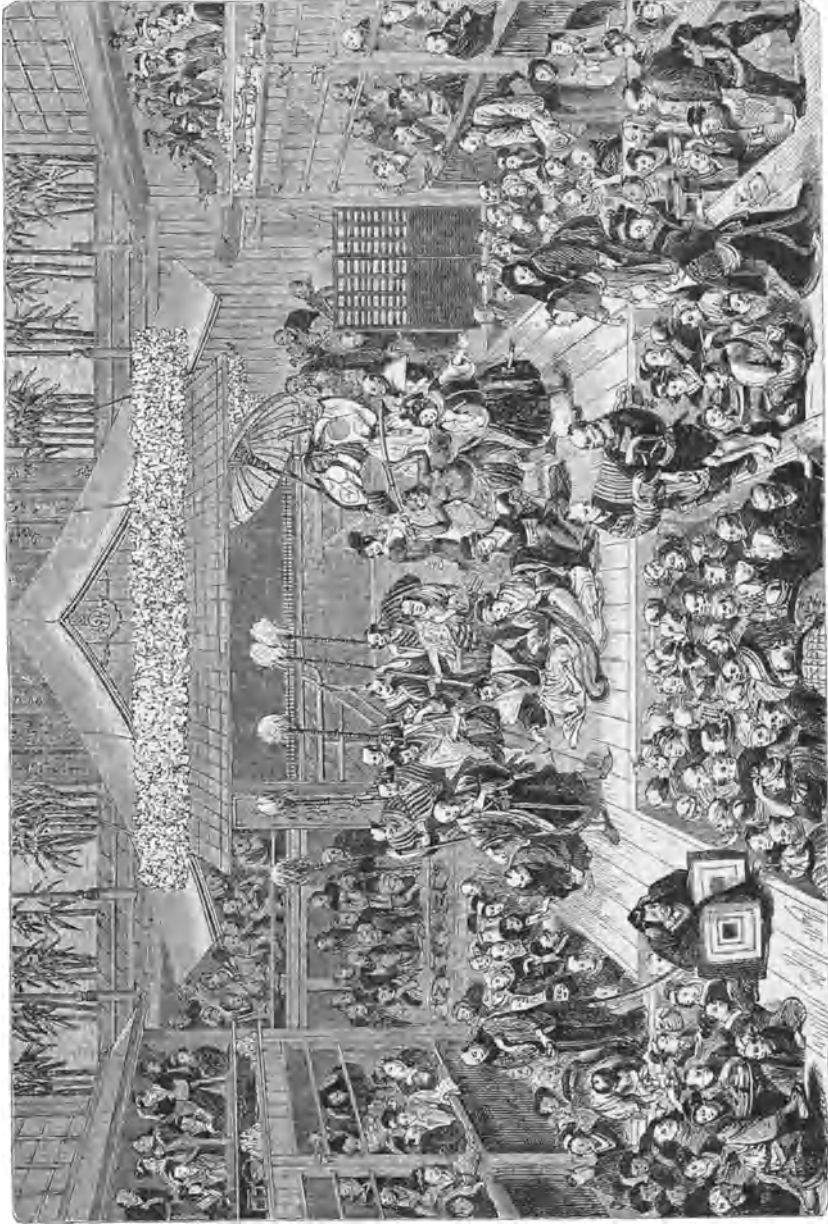
Mädchen Koto (Leier) und Samisen (Gitarre) spielend.

tomo ni — aramu mono kawa. Den zerstreuten Blüten — warum zürne ich? Ich selbst auch — in ihrer Gesellschaft — muß natürlicher Weise dahin!

Märchen und Feengeschichten bilden in Japan einen Literaturzweig für sich. Sie werden in kleinen illustrierten und broschierten Heften von Vätern und Kindern eifrig gekauft. Die Eltern lesen sie den Kleinen vor, die Mütter erzählen sie denselben. Sie sind alle lang ausgesponnen und hören sich zum Teil wie Andersens Märchen an. Man hat auch Fabeln, z. B. von einem jungen Katzenpaar, das nach japanischer Sitte verheiratet wird.

Wenn man des Aufenthaltes im Hause überdrüssig ist, so geht man ins Theater. Das altjapanische Spiel dauert einen ganzen Tag. Die Leute nehmen ihr Essen mit; Mordtaten und Schlägereien gefallen am meisten. Wer sich für etwas Besseres hält, läßt sich nicht im Theater blicken. Die kurzen Stücke, die auf unseren Theatern teilweise von japanischem Personal gespielt werden, sind eigens für diese gemacht. So das Stück „Kesa oder das Opfer der Gattin“, das ich im Criteriontheater zu London sah. Es beruht auf einer Legende des buddhistischen Heiligen Mongaku. Als 17 jähriger Jüngling verliebte er sich in seine schon verheiratete Base Kesa Gozen und verlangte sie von ihrer Mutter zur Frau. Für das Leben derselben besorgt, versprach Kesa ihn zu nehmen, wenn er ihren Gatten morde. Sie legte sich dann in das Bett desselben, Mongaku kam und erstach Kesa im Glauben, sie sei ihr Mann. Von Gram und Reue gefoltert trat er ins Kloster und stand einmal drei Wochen lang unterhalb der Wasserfälle bei Nachi (33,7° n. B., 136° O.) fastend im Fluß. Als „Hochwürden“ Mongaku Shonin starb er hochbetagt. Der „Dichter“ des Schauspiels machte aus ihm den „Ritter Morito“ und läßt diesen nach dem Morde der Kesa sich selbst entleiben. — Die Rachedat der 47 Ronin ist der Gegenstand eines großen Schauspiels, das den Namen Chushingura führt, aber wenig dramatische Verwicklung hat.

Einige Unterhaltung liefern die Festtage. Am Neujahr, das früher richtigerweise im März gefeiert wurde und Kishun oder Erwachen der Natur hieß, wird das Haus mit Blumen geschmückt. Man begrüßt die aufgehende Sonne und wünscht einander Glück. Am 3. Januar ist das Puppenfest, wo die Mädchen im Feiertagsanzug ihre uralten Familienpuppen und auch neue Puppen auf die Straße bringen. Dieselben sind natürlicherweise den japanischen



Japanisches Theater.

Nach einer japanischen Malerei (Gumbert, „Japon illustré“).

Kindern nachgebildet und haben kerzengerades pechschwarzes Haar und schief gestellte Augen. Die Knaben feiern am 5. Mai ein Fahnenfest. Am 7. Juli ist der Feiertag Tanabata, dem Weberstern Tjume (Vega in der Leier) zu Ehren.

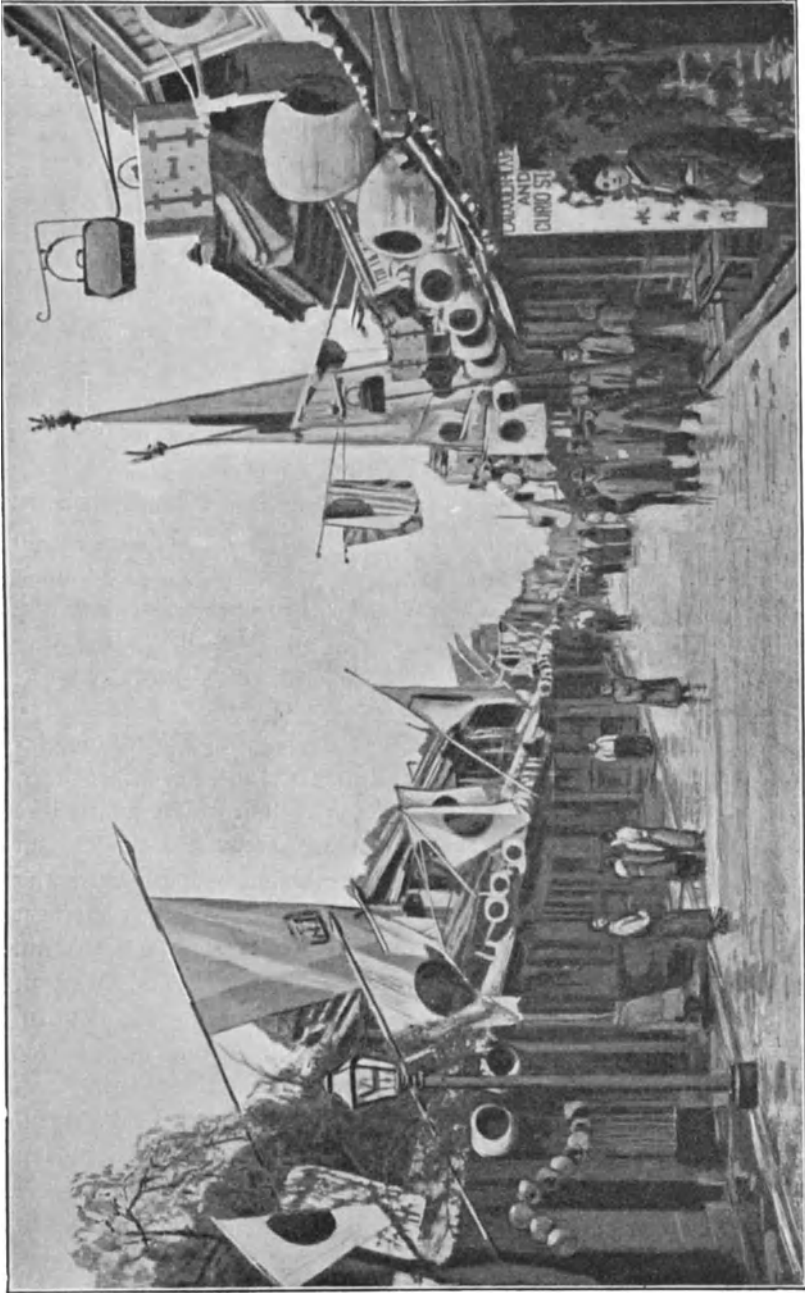
Die Blumenfeste werden von alt und jung gefeiert. Im Februar blühen die Pfäulen, im März die Pfirsiche, im April die Falschkirschbäume (Ueno und Mukojima), im Mai die Azaleaarten, die Wistarien (Kameido) und die Schwertlilien, im Juni die Winden und Lotosseerosen (Ueno) und im Oktober die Chrysanthemum (Makja). Wenn dann im Herbst die Blätter — und namentlich die der Ahornarten — sich rot färben, dann strömt wie zu der Betrachtung der Blumen groß und klein hinaus, um sich des herrlichen Anblicks zu erfreuen. Wer einen Feiertag oder den Sonntag halten will, der tut es; wer nicht will, arbeitet.

Die öffentlichen Ämter schließen am 1., 3., 5. Januar zur Neujahrsfeier, am 30. Januar, dem Todestag des letztverstorbenen Kaisers, am 11. Februar, dem Tag der „Thronbesteigung“ Jimmu tennos, am 20. März, der Frühlings-Tag- und Nachtgleiche, am 3. April, dem Todestag (!) Jimmu tennos, am 23. September, der Herbst-Tag- und Nachtgleiche, am 17. Oktober, um den Göttern zu He für die Ernte zu danken, am 3. November, als des Kaisers Geburtstag, und am 23. November, dem zweiten Erntefest.

Viele Orte haben Lokalfeste. So feiert man in Tokyo Mitte Juli die Eröffnung des Sumidaflusses mit Bootfahrten und Papierlaternen unterhalb der Ryogokubrücke.

Der Sport ist auch bei den Japanern beliebt. Man angelte schon in der uralten Zeit. Eingeführte Forellen gibt es namentlich im nordöstlichen Japan und auf Hokkaido. Jagdwild findet man überall.

Die Kormoranfischerei wird schon von alters her in ganz Ostasien geübt. Große Scharen der Vögel kann man beim Tempel Daiganji in Chiba (östlich von Tokyo) sehen. Sie werden jung mit Vogelleim gefangen und abgerichtet. Die Fischer schätzen und hüten sie sehr, da sie klug und folgsam sind und ein Alter von 20 Jahren erreichen. Jeder Kormoran kennt seine Nummer und die Reihenfolge, in der er zum Fang zu gehen hat, genau. Er vermag in einer Stunde eine Beute von 150 Fischen zu machen und arbeitet drei Stunden lang. Auf dem Tamagawa bei Hino, westlich von Shinjiku (Tokyo), fängt man Forellen mit Kormoranen. Die Fischer stehen



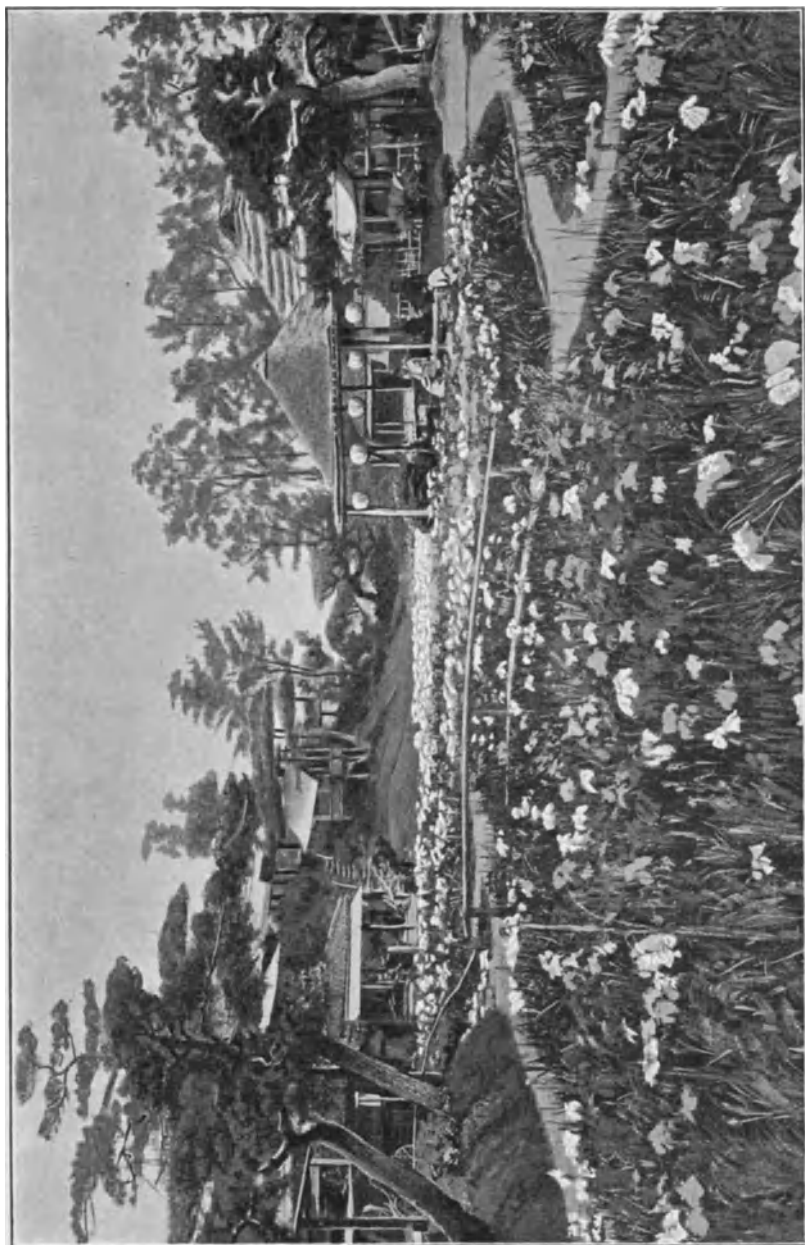
New Year's Eve.

im Fluß und nehmen den Vögeln die Beute ab, um sie in das Boot hineinzureichen.

Die Japaner sind sehr reinlich und baden viel. In Tokyo gibt es 1100 öffentliche Bäder. Man liebt das Wasser heiß, so heiß, daß Leute darin ohnmächtig werden oder gar sterben. Eine Menge Badender steckt in demselben Wasser, wie man dies in Neuseeland in Rotorua sieht. Das Gesetz verbietet zwar gemeinsames Baden der Männer und Frauen, aber es geschieht wie in Rotorua doch. Das heiße Bad von 49° C. (Tokyo) steigert nach Bälz in fünf Minuten die Körpertemperatur auf 39—40° C. Die Haut wird rot, ein angenehmer Schweiß tritt auf und nach $\frac{3}{4}$ Stunden ist die normale Temperatur wieder erreicht. Sie sind ja reinlich, die Japaner, aber der Mangel an weißer Wäsche macht sich im Sommer sehr bemerklich; sie wechseln die Kleider zu selten. Die dicken gefütterten Schlafröcke, die man statt der Bettwäsche gebraucht, werden gar nie gewaschen. Vor jedem Abort ist freilich Wasser und ein Handtuch, woran sich alle abtrocknen. Man wäscht sich in japanischen Gasthöfen des Morgens in einer gemeinsamen Schüssel und braucht ein und dasselbe Handtuch. Man spült sich den Mund aus und bürstet die Zähne mit einer und derselben Bürste aus zerfasertem Holz.

Die Japaner haben sich nicht in die abendländische Kultur eingelebt und werden sich auch nie hineinfinden, mit Ausnahme derer, die im Auslande erzogen wurden. Männer und Frauen tragen ihre japanischen Manieren in die abendländische Lebensweise hinein. Im Eisenbahnwagen suchen sie beständig ihre Beine hinaufzuziehen und auf Ferse und Waden niederzukauern. Andere liegen flach auf dem Bauch oder klammern sich mit Armen und Beinen irgendwo an. Nach chinesischer Auffassung finden sie nichts Unschickliches darin, zu räuspern, laut zu gähnen und die Nase mit den Fingern zu säubern. Vor seinem Laden in Tokyo ging der Apotheker auf und ab, die Zahnbürste in Hand und Mund, sich nicht darum kümmernd, daß ihm der blutige Speichel an den Munddecken herauslief. Im Eisenbahnwagen wechseln sie unverfroren sogar das Schamttuch und spucken wie Affen umher. Die Leute, die sich eben noch fünf bis sechs tiefe Verbeugungen gemacht, stoßen und drücken sich, wenn sie in den Wagen oder zum Billettschalter gehen wollen, auf die größte Art.

Während im badischen Schwarzwald der jüngste Sohn erbt, und die Eltern auf den unteilbaren Gütern erst mit 60 oder 70 Jahren



Srisgarten in Sorifiri bei Kyoto.

auf das Leibgeding gehen und dann meistens als die „alten Menschen“ schlecht behandelt werden, erbt in Japan der Erstgeborene. Die Eltern setzen sich schon mit 50 Jahren zur Ruhe. Man trägt sie nach Münzinger auf den Händen, und auch die vielgeplagte Mutter sieht dann noch gute Tage. Auch für die Geschwister sorgt der neue Besitzer. Die Gesundheitsverhältnisse in Japan sind gut. Aus-
sag kommt vor. Kitasato entdeckte den Pestbacillus. In den letzten Jahren herrschte die Pest in den Küstenstädten. Die Schiffe und Ratten haben sie von Hongkong importiert. Man tat, was man konnte; die Seuche blieb ein Jahr lang aus und erschien 1901 in Kobe wieder. Auch die Cholera war 1901 in Tokyo, aber nur sporadisch. Die Beriberikrankheit heißt in Japan Kake. Sie äußert sich durch Paralyse und Gefühls lähmung der Glieder mit Wassersucht und Entartung der Nerven. Sie dauert mehrere Monate und endet oft in Genesung. Sie kommt gerne wieder und wird auf eine malariaähnliche Infektion zurückgeführt, auch mit reichlicher Fischnahrung in Verbindung gebracht. Prof. Dr. Bälz fand den Leberegel endemisch in zwei umschriebenen Bezirken der Provinz Okayama bei Hiroshima. Der Wurm macht eine schwere chronische Lebererkrankung, welcher viele Leute erliegen. Er ist 10 mm lang und 4 mm breit, ganz platt gebaut, von rötlicher Farbe, mit leicht sichtbarem schwarzen Uterus. Er lebt zu Hunderten in den Gallengängen und auch frei in der Gallenblase und cystenartigen Ausbuchtungen.

Die Toten verbrennt oder begräbt man in Japan. Der kurze, hohe Buddhistensarg umschließt die Leiche in sitzender Stellung. Der Kopf kommt nach Norden. Der Shintosarg ist lang wie unserer. Beim Leichenbegängnis kennt man die Buddhistenpriester an dem bloßen rasierten Kopf. Die Sargträger haben dunkelblaue Röcke. Die Shintopriester führen ihre sonderbaren krepfenlosen Hüte, die Träger sind weiß gekleidet. Ein Sakakizweig¹⁾ (einer kleinblättrigen Camellie ähnlich) wird unter tiefer Verbeugung dem Verstorbenen geopfert. Während der Trauerzeit, welche für die Eltern 50 Tage dauert, ruhten früher alle Geschäfte. Man schor sich das Haar nicht, trank keinen Sake und aß kein Fleisch. Sieben Wochen lang besucht man am siebenten Tage das Grab. Am hundertsten Tag wird der Leichenstein gesetzt, der das Datum der Geburt und des Todes, sowie

¹⁾ *Eurya ochnacea*.



Angler bei Kobe.



Japanischer Arzt den Puls fühlend.

den dem Toten beigelegten Ewigkeitsnamen und einen Spruch als Inschrift führt. Gefäße aus Stein oder auch nur Bambusstücke füllt man mit frischen Blumen und Zweigen des Sakaki und des Sternanisstrauches. Von Grabinschriften liest man folgende: Nur in diesem Wagen kommt man ins Jenseits. Unzahl ist die Bewohner der Gräber. Das Leben ist wie ein Licht vor dem Wind. Es geht vom Anblick hinweg wie der Reif in der Sonne. Wer die Freude des himmlischen Lichtes sehen will, der schmecke den Wohlgeruch des Gesezes Buddhas.

Zwölftes Kapitel.

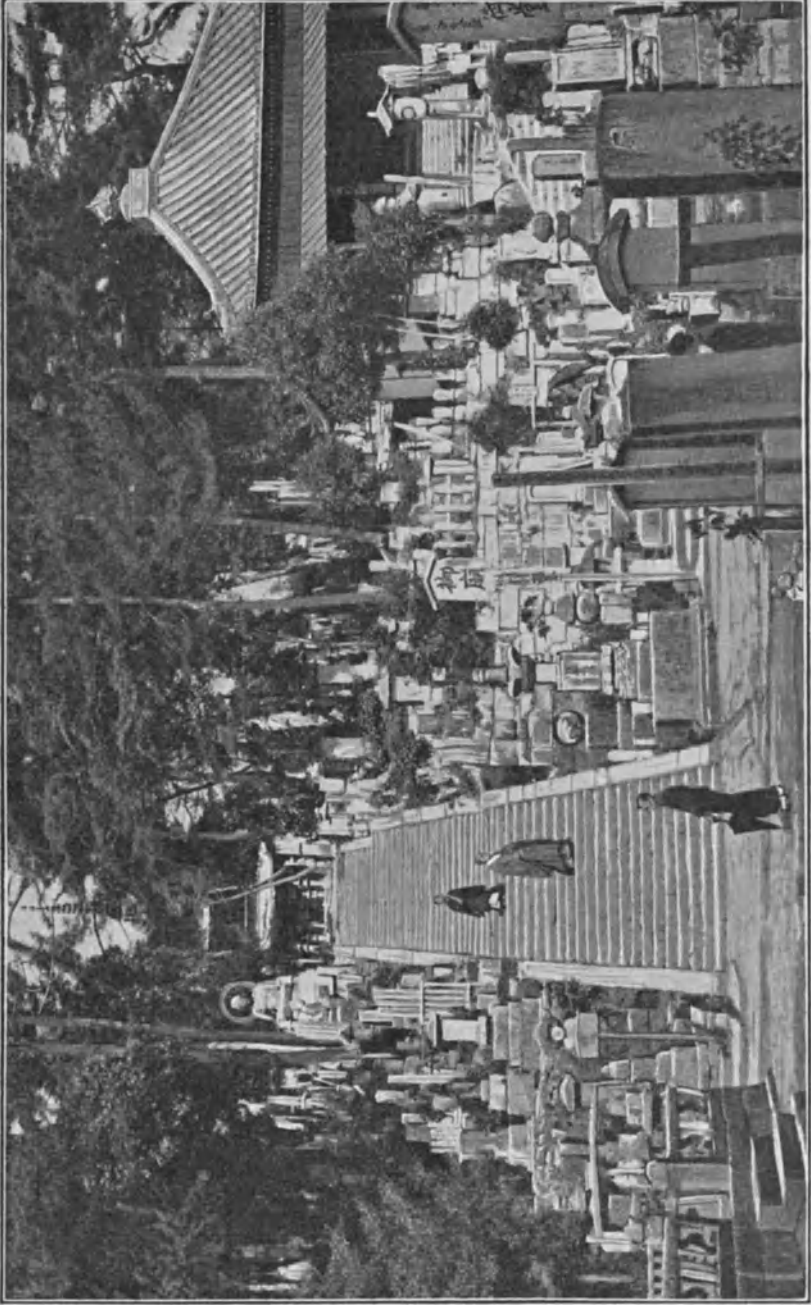
Nahrung, Kleidung und Wohnung.

Reis ist die Hauptnahrung der Wohlhabenden. Die Armen essen Hirse, Gerste und Buchweizen. Die große Küstenentfaltung bietet eine unerschöpfliche Quelle tierischer Nahrung. Ausländer können das japanische Essen nur schwer für die Dauer ertragen. Man hat kein Fleisch, kein Brot, keine Butter, keine Kartoffeln in den japanischen Haushaltungen. Die Bataten oder süßen Kartoffeln schmecken angenehm, aber sie verursachen gerne Magenbrennen. Gebratene Sachen haben durch das verwendete Fischfett einen widerwärtigen Geschmack, sind auch durch die primitive Bereitung auf den kleinen Kochherden oft verbrannt und mit Rauch durchzogen. Man kocht die Gemüse nur halb, versetzt salzige Dinge mit Zucker und süße mit Salz. Ich mußte mir in japanischen Distrikten oft die größte Mühe geben, die Speisen im Magen zu behalten, so groß war der Ekel, den sie mir verursachten. Sie haben viele Ähnlichkeit mit den à la Criollo gekochten Speisen in Mexiko, Chile und Peru. Wir geben hier einen Speisezettel nach Chamberlain. Zuerst kommt heißer Reiswein (Sake). Bohnenkäsesuppe (Suimono) eröffnet das hors d'oeuvre; Omeletten, Kastanien oder Fischfleischugeln folgen. Zerhackter roher Fisch (sashimi), Meeresalgen (tsubo), Fisch oder Huhn mit Lotoswurzeln schließen sich an. Nach einer Pause kommt der erste Gang: Suppe aus Bohnenkäse oder Fisch oder Meeresalgen dann gesottener Fisch (ohiro), dann roher, zerschnittener Fisch (namasu), dann eingefalzene, höchst unangenehm riechende alte Rettiche oder Gurken oder Lotoswurzeln (fo no mono). Der dritte Gang bringt wieder Suppe, dann rohen Fisch und Reis. Tische und Stühle sind nicht da. Man setzt sich auf die Matte am Boden, die Dienerinnen bringen ein winziges viereckiges Tischchen und servieren jedem einzeln

oder höchstens einem paar besonders. „Sie nähern sich“, wie Loti sagt, „lächelnd und mit tiefen Verbeugungen; die eine bringt das Kohlenbecken und die Teekanne, die zweite eingemachte Früchte auf winzigen kostbaren Tellerchen, die dritte endlich die unmöglichsten Sachen auf entzückenden Tabletten. Und das ganze Puppenmahl stellen sie auf das winzige viereckige Tischchen vor einem hin. Das ist alles sehr hübsch. Die ‚graziösen‘ Gestalten mit ihren geschlitzten Äuglein und den glänzenden schwarzen Haaren kauern auf dem Boden und laden zum Essen. Zuerst Suppe in einer Porzellan- Schale mit ausgekerbtem Rand, eine unglaubliche Brühe, in welcher grüne Meeresalgen schwimmen, dann geräucherte Fische mit Zucker und Früchte mit Essig und Pfeffer, dann Krabben mit Zucker und Bohnen mit Zucker. Das schmeckt zwar alles ganz scheußlich, aber die kleinen Dienerinnen zwingen einen zum Essen durch ihr ewiges Lachen.“ Messer, Gabeln und Löffel sind nicht da, wohl aber zwei zierliche Stäbchen aus Holz oder Elfenbein, und wenn man es einmal kann, so faßt man die Speisen mit denselben leicht und führt sie zum Mund wie mit einer Gabel. — In den Gasthöfen auf dem Lande bekommt man gesalzene Sardinen in Zucker, in Zucker präservierte reife Bohnensamen mit grünen eingesalzene Soyabohnen, Suppe mit Bohnenmehl, sonderbar riechend, sehr gesalzene Blätter von *Perilla ocymoides*, welche stark nach Wanzen duften und um Pflaumen gewickelt sind, in Salz aufgehobene Rädchen von weißem Rettich, getrocknete papierdünne Meeresalgen, gute gebratene Fische, gebackene süße Kartoffeln und gute geröstete Kastanien. Die in Fischfett gebackenen dünnen Teigwaren, die wie unsere gebackenen Nudelplätzchen aussehen, und die man an den Eisenbahnstationen feilbietet, sind furchtbar gesalzen und fast ungenießbar.

Gemüse spielen auf dem japanischen Küchenzettel eine große Rolle. Man hat da weiße fußlange und etwa 5 cm dicke scharfe Rettiche, die angenehm in das Auge fallen und den roten ähnlich sind, die man in Mexiko allenthalben feilbietet. Die größten Rettiche der Welt sieht man auf dem Markte zu Kagojima auf Kyushu. Manche derselben wiegen 30 kg und mehr und sind dabei saftig bis ins Innere. Plattgedrückte weiße Rüben, wie man sie in China hat, sind sehr beliebt. Ähnliche wie Meerrettich schmecken die dünnen Wurzelknollen des Wasabilöffelkrautes,¹⁾ das am Meere wild wächst. Mit

¹⁾ Cochlearia Wasabi.



Japanischer Friedhof zu Suurodani.

dem Reibeisen zerkleinert und wie Meerrettich gekocht kommen sie als Zuspelze zu Fischen auch in den großen Gasthöfen zu Tokyo auf den Tisch. Die *Dioscorea*-Arten liefern große eßbare, den Europäern nicht mundende Wurzelknollen. *Dioscorea japonica* wächst wild, *Dioscorea sativa* wird angebaut. Es sind Schlingpflanzen mit schön geaderten, breit herzförmigen Blättern und schönen weißen Blütenähren, die wie Rätzchen herabhängen. Die in die Familie der Aroideen gehörenden scharfen und giftigen Taroarten haben stärkemehltreiche kriechende Wurzelstöcke. Sie blühen in Japan selten oder gar nicht, so daß man in Betreff der Identifizierung der angebauten Arten nicht ganz im reinen ist. *Colocasia antiquorum* Schott (*Sato-imo*) hat hühnereigroße, weiße, knollenartige Wurzeltriebe, die man zerkleinert, mit viel Wasser auslaugt und dann als Wurzelgemüse einsetzt; *Leucocasia gigantea* (*Haju-imo*) trägt größere Blätter, und die gleichfalls häufig gepflanzte *Alocasia macrorrhiza* (*Manshu-imo*) liefert einen einzigen, riesigen Wurzelknollen. Die süßen Kartoffeln oder Bataten (*Satsuma-imo* oder *Kyufyu-imo*) von Luzon über China seit 1600 eingeführt, baut man überall an und benutzt sie als Nahrung. Hier und dort sieht man das auch in Deutschland wildwachsende Pfeilkraut auf kleinen Plätzen im Reisfeld kultiviert. Die kugeligen Wurzelknollen schmecken wie Kastanien. Auch die Lotosseerose (*Haju* oder *Hachisu*) hat eßbare, lange, 8–10 cm dicke, stärkemehltreiche, aber fade schmeckende Wurzeln, die man in Gemüseläden zum Verkauf ausliegen sieht. Erbsen werden seit den ältesten Zeiten angebaut. Die strahlfrüchtige Buschbohne¹⁾ mit gelben Blüten, *Azuki* geheißen, und die Sojabohne²⁾ werden überall kultiviert. Letztere ist mit rostbraunen Haaren bedeckt und trägt Hülsen mit nur zwei Samen. Trotzdem ist ihre Ergiebigkeit groß. Man hat die Pflanze in Europa eingeführt, wo sie durchschnittlich das 70fache der Ausfaat einbringt. Ihr Vaterland ist der ostasiatische Kontinent. Die windende Schwertbohne³⁾ kommt ebendaher und heißt *Nata-mame*. Ihre Blüten sind groß und rosafarben, in hängenden einfachen Trauben, die Bohnen sehr groß, in dicken, breiten, oft 20 cm langen Hülsen. Aus China stammen die „langen Bohnen“⁴⁾ der Engländer, die man sonderbarerweise in Australien als „german beans“ bezeichnet. Die Pflanze windet, die langen Blütenstiele tragen ein endständiges

¹⁾ *Phaseolus Mungo*. ²⁾ *Glycine hispida*. ³⁾ *Canavallia ensiformis*.

⁴⁾ *Vigna sinensis*.



Straßenszene in Yedo (Tokyo): Rückkehr vom Einkauf für die Küche.
Zatfamile eines japanischen Holzschnittes.



Japanerinnen bei der Mahlzeit.

Döldchen. Die Schoten sind bis 30 cm lang, dünn und stielrund wie ein dünnes Stöckchen. Man ißt sie unreif, gesotten als Gemüse. Sasage oder Azuki sasage heißen sie in Japan. Unsere französischen Bohnen (Jugen-mame) und die Blumenbohnen sind gleichfalls da. Die aus Afrika stammenden, in allen warmen Ländern kultivierten Erdnüsse (Nankin-mame) verwendet man als Nahrung und zur Ölproduktion.

Aus der Mandschurei kam der Buchweizen (Soba), Hirsearten von China dienen den Ärmeren statt des Reises zur Grütze (*Panicum miliaceum*, „Kibi“; *Panicum frumentaceum*, „Hiye“; *Panicum italicum*, „Dawa“). Gerste und Weizen liefern Mehl; Roggen wird nicht angebaut.

Reis, der beste in Ostasien, ist das Hauptprodukt Japans. „Kome“ sind die Reiskörner, „gozen“ ist Reis und Nahrung im allgemeinen, „meshi“ heißt der gesottene Reis, von dem ein großer hölzerner Topf voll bei jeder Mahlzeit aufgetragen wird. Aus Reismehl bereitet man mit Bohnenmehl und Zucker kleine, fade schmeckende Kuchen. Nae heißt der Reis auf dem Feld, bevor er versetzt ist; nachher führt er den Namen Ine.

Gelbe Rüben, Pastinak, Lauch, Knoblauch und Zwiebeln baut man in Japan schon seit den ältesten Zeiten. Man kocht und ißt auch junge Bambusprosse und die jungen Blätter des Adlerfarns. Die Salatpflanzen, Lattich und Endivie, kamen durch die Holländer nach Japan. Man hat sie nur in Städten. Dasselbe gilt für die rote Rübe und für den Kohl. Eine stark nach Wanzen riechende Labiate, die einem *Coleus* nicht unähnlich sieht und aus China stammt „Shijo“,¹⁾ benutzt man als Gemüse und Suppenkraut. Mit Pflaumenessig zieht man den Farbstoff der roten Varietät aus und macht Früchte und Wurzeln darin ein, um ihnen ein schönes Aussehen zu geben. Noch eine andere Art, „Egoma“,²⁾ baut man als Gemüsepflanze an. Die von Südamerika eingeführten Tomaten, „Aka-nasu“, verbreiten sich, die Früchte der Eierpflanze, „Najubi“, sind in ganz Ostasien beliebt. Man siedet sie oder bäckt sie in Teig. Die Eierpflanze wächst in Indien wild. In Japan wird eine Abart mit dunkelpurpurbraunen Blättern und Stengeln und ebenso gefärbten großen Früchten kultiviert. Die Beeren der auch in Deutschland wildwachsenden Schlutte³⁾ präserviert man in Salzwasser.

¹⁾ *Perilla nankinensis*. ²⁾ *Perilla ocymoides*. ³⁾ *Physalis Alkekengi*.

Anis, Fenchel, Petersilie, Sellerie und Koriander pflanzt man in ganz Ostasien; den aus Indien stammenden spanischen Pfeffer braucht man als Würze, aber nicht in dem Grad, wie er in Südamerika namentlich in der Kreolenküche zur Verwendung kommt. Die jungen Blätter des japanischen Gelbholzstrauches („Sanjho“)¹⁾ werden ihres pfefferartigen aromatischen Geruchs und Geschmacks halber als Zutat zu den Speisen benützt. Der schöne Strauch hat zierliche Fiederblätter und wächst namentlich an Bächen.



Blumenverkäufer.

Die Wassermelonen (Suikwa) sind nicht so süß und gut wie die australischen und südamerikanischen, doch kommen sie denen in Südeuropa gleich. Kürbisse, Melonen und Gurken pflanzt man jetzt überall. Der Flaschenkürbis wird als Hausgerät benutzt. — Von eßbaren Schwämmen kommt ein naher Verwandter des Champignons in Japan vor. Er wächst nach Rein namentlich an dem Grunde von Eichstämmen und bekommt beim Trocknen ein feines Aroma, weshalb man ihn auch kultiviert und exportiert.

¹⁾ Xanthoxylon piperitum.

Die Obstkultur ist in Japan weit zurück und beginnt erst, sich etwas zu erheben. Der Bibasbaum (Biwa) trägt im Süden süße, im Norden ziemlich saure Früchte; die Dattelpflaume (Kaki), gleichfalls in Japan einheimisch, ist das edelste Obst daselbst. Andere japanische Obstarten sind schon aufgeführt: Pfirsiche, Aprikosen, Pflaumen und Quitten hat man viele. Kirschen gedeihen nicht. Apfel führt man aus Amerika ein, die chinesische Birne (Nashi) ist hart und geschmacklos. Die Orange, schon in alter Zeit von China geholt, gedeiht im südlichen Japan, namentlich in Kyushu und den Provinzen südlich von Kyoto ausgezeichnet. Man zählt 40 Varietäten, worunter die Mandarine, klein, süß und mit leicht abziehbarer Haut, am geschätztesten ist (Mikan). Die Sevillaorange wächst zu einem Baum heran; die anderen Sorten bleiben strauchartig. Auch Bananen baut man in neuerer Zeit in Süd-japan. Der kleine einheimische Bananenbaum (Basho)¹⁾ trägt fade Früchte. Die Weinrebe wird in der Nähe von Städten als Obstpflanze, nicht zur Weinproduktion kultiviert. Die Trauben sind nicht sehr gut. Die amerikanische Rebe (Budo) wächst in Japan wild.

Von China lernte man die Kunst, das Legumin (ein Kalkalbuminat) aus Bohnen zu extrahieren. Man nennt dasselbe Tofu, Bohnenkäse, und bereitet es durch Zermahlen der im Wasser geschwellten Sojabohnen, Zusatz der zehnfachen Wassermenge, Abgießen der Lösung nach einiger Zeit, Sieden derselben und Ausfällen des Legumins durch Zusatz der Mutterlauge von der Seesalzgewinnung. Den Käse bewahrt man unter Wasser auf und gebraucht ihn für Suppen und für sich.

Malzzucker (Ame) macht man aus gedämpftem Reis und gequelltem Gerstenmalz als flüssige Lösung, die durch Einkochen konzentriert wird. Man importiert viel Rübenzucker aus Europa und Rohrzucker aus Australien. Es wird auch in Owari, Toza und Satsuma etwas Zuckerrohr (Sato-kibi) zur einheimischen Zuckerproduktion angepflanzt.

Die Speisen würzt man mit Shoyu (Salzöl) oder Bohnensauce, welche ähnlich schmeckt wie Fleischextrakt, und die in neuester Zeit unter verschiedenen Namen auch in anderen Ländern beliebt wird. Man bereitet das Salzöl aus zerstoßenem Weizen, welchem Reishefe (Koji) zugesetzt wird und den man mit geröstetem und gemahlenem Weizen und mit

¹⁾ Musa Basjoo.

gekochten Bohnen vermengt. Das Ganze läßt man drei Tage lang in Holzkistchen gären, bringt es dann in Kübel, wo man es unter Salzzusatz mit Wasser zu einem dicken Brei verarbeitet. In diesen Kübeln bleibt es fünf Jahre und wird täglich umgerührt. Zwischen dem dritten und fünften Jahre entwickelt sich der aromatische Geschmack und die braune Farbe, worauf man das „Salzöl“ auspreßt und in Flaschen oder Krüge füllt.

Der Japaner hat auch Genußmittel. Zu diesen rechnen wir den Tee. Derselbe, vom Abte Dengyo Daishi 805 aus China importiert,



Japanischer Teegarten.

wird jetzt allenthalben gepflanzt. Man zieht den Strauch aus Samen und pflückt die Blätter in zwei Ernten, im Mai und dann vier bis sechs Wochen später. Man dämpft und feuert sie, setzt frische Blumen von *Olea fragrans* und *Gardenia floribunda* zu und entfernt diese nach 24 Stunden wieder durch Absieben. Der in den Teehäusern servierte „Nippon cha“ ist sehr dünn und hat eine gelbgrüne Farbe. In den europäischen Gasthöfen hat man nur importierten Tee. Kaffee trinkt man in Japan selten.

Das wichtigste Genußmittel des Japaners ist der Reiswein oder Sake, dessen Bereitung darauf beruht, daß ein Pilz (*Eurotium oryzae*, Ahlbürg) durch seine Lebenstätigkeit das Reissamylum in

Dextrin und dieses in Alkohol umsetzt. Seine Sporen, ein feines gelbes Pulver, werden als Tane koji (tane = Samen, koji = Hefe) verkauft. Um das wirksame Mycelium in größerer Quantität mit Reis gemischt (= Koji) zu erhalten, wird ein Teelöffel voll dieser Sporen (im November) mit $1\frac{1}{2}$ Zentner geschälten und gedämpften Reises innig gemengt. Die Masse wird dann für zwei Tage im warmen Raume auf Strohmatten ausgebreitet; die Sporen entwickeln ein Mycelium von schimmelartigen, netzähnlich verbundenen Zellenspäden, das alles durchzieht und am Ende des dritten Tages die sich erwärmende Masse als feiner Flaum überdeckt. Man verteilt dann diesen „Hefenteig“ (Koji) auf Brettchen und verwahrt ihn im kühlen Raum, wo er sich mehrere Monate hält. In der Wärme entwickeln sich die Sporen (Keimkörner) wieder, die Masse geht in die gelbe Tane koji über. Nur die Kälte verhindert dies.

Will man nun Sake bereiten, so mischt man 1,0 gedämpften Reis mit 1,2 Wasser und 0,3 Koji oder Hefenteig in Kübeln und knetet die Masse wohl. Sie zerfließt unter Dextrinbildung schon nach einigen Stunden. Zugleich steigt ihre Temperatur, das Dextrin geht in Alkohol über. Nach 14 Tagen ist die Gärung fertig, doch enthält die Flüssigkeit noch zehn Prozent Stärke. In diesem Zustand heißt sie „Moto“. Um den Rest der Stärke umzusetzen, mischt man 1,3 der Motoflüssigkeit mit 1,3 gedämpftem Reis, 0,35 Hefenteig und 1,3 Wasser. In zwei bis drei Tagen ist auch dies vergoren (Soye). Ein stechend aromatischer Geruch hat sich entwickelt. Der Soye (4,25) setzt man nochmals gedämpften Reis (2,0) zu und mischt dies mit 0,65 Koji (Hefenteig) und 4,0 Wasser. Nach einem Tag hat diese Lösung die alkoholische Gärung beendet (Naka). Ein letzter Zusatz von 3,30 gedämpften Reises kommt nun auf 9,90 der Naka oder mittleren Lösung. Man fügt 1,00 Hefenteig und 4,21 Wasser bei, die Flüssigkeit gärt für die nächsten drei Tage heftig. Sie heißt Shimai (Ende), wird jetzt durch Leinwandbeutel filtriert und mit Tannin aus unreifen Dattelpflaumen geklärt, der Sake ist fertig. Er wird bald abgelassen und durch Erwärmen haltbar gemacht. Der Reiswein mundet wie Xeres, mit schwachem Beigeschmack wie von einem alten Faß. Er ist gut und stärkend und hat alle Eigenschaften des Traubenweins. Aus den Rückständen der Sakebereitung destilliert man einen angenehmen Branntwein, Shochiu, der bei den Tempeln zu Kyoto mit Rum aus den Rückständen der Zuckerfabrikation feilgeboten wird. Er enthält 20—50 Prozent Alkohol.

Aus Shochiu bereitet man einen süßen Likör, „Mirin“, der sich jahrelang hält.

Vom Bier, das die Deutschen einführten, war schon die Rede. Das Yebisubier in Tokyo hat den Gott der Arbeit (Ebisu) als Marke; das Kirinbier führt ein Einhorn als Wappen. Der Schoppen kostet 20 d.

Tabak raucht der echte Japaner aus Pfeifen mit fingerhutgroßem Kopf, welcher nur ein winziges Quantum des Krautes aufnimmt. Ein mit feuerfestem Lehm ausgestrichenes Kistchen (Tabako-bon) für die Tabaksasche, einige glühende Kohlen enthaltend und mit einem Fach zum Hineinspuken versehen, stellt man neben den Rauchenden hin. Die jungen Leute lieben Zigaretten. Der beste japanische Tabak kommt von Kagoshima in Satsuma.

Alle Beamten müssen sich europäisch kleiden. Das Militär und die Polizei trägt Uniformen. Das Volk und namentlich das weibliche Geschlecht geht nach altem Stil japanisch gekleidet. Die frühere Mode war schöner und malerischer. Die

Frauen trugen keine so plumpen Gürtelanhängsel auf dem Rücken; es wallten vielmehr zwei lange breite Bandschleifen von den Hinterenden des Gürtels zum Boden hinab. Die Hutkörbe (Kasa), jetzt noch von den Arbeitern getragen, schützten viel besser vor Sonne und Regen und ließen die Luft weit freier zirkulieren, als es die europäischen Hüte tun.

Die Arbeiter tragen enge oder auch ganz kurze Hosen. Ihr Rock aus Hanfleinwand hat auf dem Rücken (blau auf weißem oder lauterer, Japan.



Japanischer Bauer mit Grasmantel.

weiß auf blauem Grund) ein Ideogramm oder eine Inschrift, den Arbeitgeber zu kennzeichnen. Viele binden sich ein Tuch um die Stirn, um den rieselnden Schweiß vom Eindringen in die Augen abzuhalten.

Die Bauern tragen Graskleider bei Regen und Schnee und bedecken sich mit einer am Strick um den Hals befestigten Matte oder mit einer Strohmantille. Ihre Frauen kleiden sich wie die Männer, tragen demnach enganliegende Hosen aus Hanfleinwand, mit Indigo gefärbt, und einen vorn offenen zugewürtelten Kittel.

Die Städterinnen haben über den Lendenschürzen und dem (oft fehlenden) Hemd den vorn offenen Leibrock (Kimono) an, der die Beine eng umschließt und einen schlechten Gang verursacht. Die Ärmel des Kimono sind ungeheuer weit und unten in Taschen umgearbeitet, welche die Gegenstände des täglichen Gebrauchs aufnehmen wie z. B. ein Taschentuch oder etwas Papier, um die Nase zu putzen. Die vorn übereinander gelegten Enden des Leibrocks werden durch einen schmalen Gürtel (Shita jima) zusammengehalten. Diesen deckt der eigentliche breite Ziergürtel (Obi), welcher hinten eine riesige aufgepolsterte, zu einem cul de Paris geformte Schleife ohne freie Enden trägt (Obi age). Er besteht aus kostbarer, mit eingewirkten Zeichnungen kunstvoll und bunt ornamentierter Seide oder aus Brokat oder wenigstens aus einer billigen Nachahmung dieser Stoffe. Eine schöne Schnur hilft den Rock schließen (Obi dome). Haarnadeln aus Schildpatt oder Stahl oder Messing mit Knöpfen aus roten Korallen usw. bilden den Kopfschmuck der Japanerin. Der mittlere Preis des ganzen Anzuges einer Frau beläuft sich auf etwa 400 bis 800 Mark, der für ein kleines Mädchen auf 100—200 Mark.

Die Kinder sind als Miniaturbilder der Alten gekleidet, die jüngsten am schönsten. Kleine Kinder tragen Käppchen. An ihrer Seite hängt ein Zauber (Kinshaku) in einem Damasttäschchen, sowie ein Metallplättchen mit Namen und Adresse.

Die Männerkleidung besteht zunächst aus einem Lappchen von Musselin, die Blöße zu decken (Shita obi), dann folgt das Hemd (Juban) aus Seide oder Kaliko, doch trägt man dies nicht allgemein. Das vorn offene, einem kürzeren oder längeren Schlafrock ähnliche Übergewand (Kimono) aus gestreiftem oder gedrucktem, oft groß geblumtem oder auch einfarbigem Kattun oder anderem Stoff bildet im Sommer oft das einzige Kleidungsstück und ist im Winter wattiert, wo dann noch eine wollene Unterjacke dazu kommt. Den Leibrock

hält ein einfacher Zeugstreifen als Gürtel zusammen. Wer will, trägt auch Hosen, namentlich zur Winterszeit.¹⁾

Ältere Leute scheeren den Vorderkopf und binden die Haare des Hinterhauptes zu einem kurzen Zöpfchen auf den Scheitel, andere tragen das kurz geschorene Haupt bloß, andere setzen einen Strohhut oder Filzhut auf. Die Arbeiter schützen ihre nackten Füße für leichten Gebrauch mit dünnen (Zori), für schwere Arbeit mit dicken und besser geflochtenen Strohsandalen (Waraji). Holzsandalen werden ganz allgemein von beiden Geschlechtern getragen. Sie bestehen aus einer



Japanerinnen mit Obi (Ziergürtel).

dem Fuß angemessenen viereckigen Holzsohle, unter welcher zwei frontal gestellte senkrechte, 5 cm hohe Brettchen eingelassen sind, eines an der Einlenkungsstelle des Ferseubeins, das andere hinter dem ersten Zehenglied. Die Holzsandalen, deren es auch andere Arten gibt (Geta), werden am Fuße durch ein über den Fußrücken laufendes Querband befestigt, welches an der Stelle zwischen erster und zweiter Zehe ein senkrechttes Teilbändchen trägt. Dasselbe schiebt sich zwischen beide Zehen ein und wird durch sie festgehalten. Weiße Baumwoll- oder Wollesocken (Tabi) sind im Winter beliebt. Sie

¹⁾ Sehr weite, häßliche, sich wie ein Frauenunterrock ausnehmende Hosen sieht man an jungen Leuten. Solche Hosen trugen früher die Samurai.

haben einen besonderen Finger für die große Zehe, die Aufnahme des Sandalenbandes zu ermöglichen.

Jedermann führt im Sommer einen Fächer im Gürtel oder im Nacken. Pfeife und Tabaksbeutel, sowie das Schreibzeug trägt man ebenda. Der europäische, auch als Sonnenschirm verwendbare Regenschirm verdrängt den japanischen zum Teil, da letzterer nur einem Zweck entspricht und für den Regen aus geöltem, für den Sonnenschein aus geleimtem Papier besteht. Die europäischen Schuhe werden natürlicherweise von europäisch gekleideten Personen getragen. Sie sind meistens schlecht gemacht und haben nur eine dünne Sohle. Ihr Gebrauch fällt Ungeübten schwer; sie sind auch unpraktisch, da man sie überall abnehmen muß, bevor man das Innere eines Hauses betritt, und da das Ausziehen nicht so leicht geht wie bei den Sandalen. Das Geklapper der letzteren auf Holzbrücken, Eisenbahnübergängen und Stiegen hat für den Neuling etwas höchst Sonderbares.

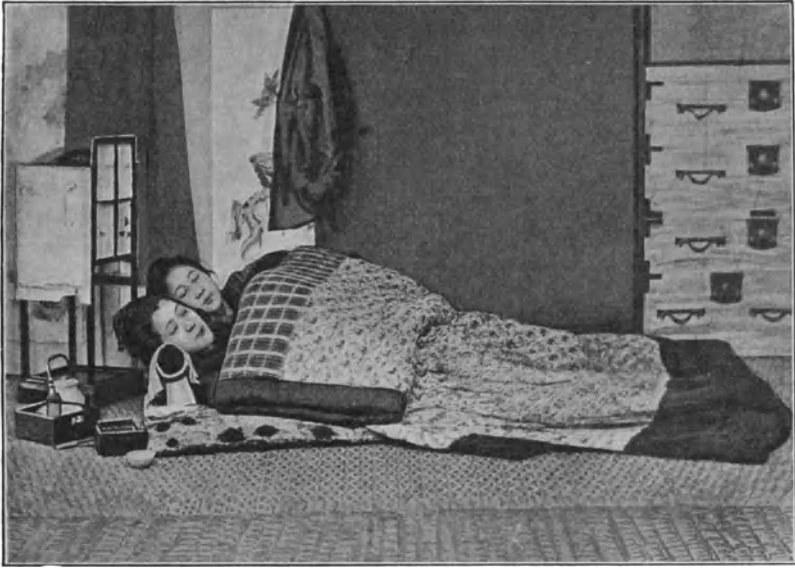
Betrachten wir kurz die Wohnung des Japaners, die sich aus dem alten Pfahlbau entwickelt hat. Das mit Schilfstroh gedeckte Bauernhaus besteht wie das in Süddeutschland aus Holz und zeigt große Ähnlichkeit mit demselben. Der Dachfirst ist höher und breiter und oft mit Grasrasen und rot blühenden Lilien oder zierlichen Schwertlilien, „Schihatju“, bewachsen. Das Dach bildet eine Veranda; der Wohnraum steht etwas zurück, das Haus ist einstöckig; die Flächen der Dachpyramide stoßen in abgerundeten Kanten aneinander. Die Wände des Hauses bestehen aus wegnehmbaren Holzläden und verschiebbaren Fenstern mit geölten Papierscheiben, wie man sie auch in China und Korea hat. Fensterglas ist nur in Städten bekannt. Die Zimmer sind am Tage, wo man die Läden abnimmt und die Fenster beiseite schiebt, mit der Außenwelt eins. Auch die Scheidewände zwischen den einzelnen Räumlichkeiten des Hauses kann man weg-schieben, und da es keine Schlösser oder Riegel gibt, so ist alles gemeinsam, nichts privat. Wind und Feuchtigkeit kommen herein. Öfen gibt es nicht. Außer dem bißchen Wärme, die dem Feueropf (Hibachi), einem mit glühenden Kohlen gefüllten, mit feuerfestem Lehm ausgestrichenen Holzkrüschchen, entströmt, ist alles kalt. Der Rauch des primitiven Kochherdes muß sich einen Weg durch die Fenster und Türen oder durch die offenen Stellen unter dem Dach suchen. In größeren Dörfern deckt man das Dach mit Schindeln aus weichem Holz und läßt auch hier die Kanten nicht scharf, sondern rundet sie

ab, die Schindelreihen ununterbrochen von einer Fläche auf die andere weiter führend. Man baut die Häuser auch zweistöckig, mit steiler, leiterartiger Stiege und etwas zurücktretendem oberem Stockwerk. Die Feuergefahr bei allen diesen Holzbauten ist groß. Man baut daher in allen Städten fast ausschließlich mit Stein und deckt die Dächer mit schwarzglasierten Ziegeln. Auf dem Lande muß jeder Bürger am Eingange in sein Eigentum oder in seine Wohnung eine Holztafel haben, auf welcher sein Name und sein Stand deutlich zu lesen ist. In Städten entspricht die Geschäftsfirma meistens diesem Zweck. Man bringt sie gewöhnlich in riesigen goldenen Ideogrammen auf einem schwarz lackierten Brett auf dem Vordache des zweiten Stockwerkes oder über dem Ladenraume an. Düster sehen sie aus, diese schwarzen Häuser in den nördlichen und nordöstlichen Straßen Tokyos, durch welche die Pferdebahn läuft, während an der Seite die hohen, weit über die Dächer emporragenden Telephonpfosten eine Unmasse von Drähten tragen, den Sieg der abendländischen Kultur über das ostasiatische Stillleben anzeigend. Wie beim strohgedeckten Bauernhaus ist auch hier der Dachfirst fast meterhoch über die obere Dachkante aufgemauert und mit besonders gearbeiteten, schwarz glasierten Ziegeln ornamentiert. In den nach der Straße hin offenen Ladenräumen sind die Waren ausgelegt und aufgespeichert und die Arbeitsleute sitzen in der Mitte des Raumes auf den Matten bei ihrem Tagewerk. Auf der von der heißen Sommer Sonne beschienenen Straßenseite hängen große ungebleichte, wohl auch mit der Firma bemalte Vorhänge aus grober Hanfleinwand, oft durch ihr zerfetztes und windzerzaustes Aussehen nichts zur Verschönerung der Straße beitragend. Natürlicherweise sind alle öffentlichen Gebäude, z. B. die der Ministerien, der Post- und Telegraphenämter, der Polizei- und Militärverwaltung, ebenso wie die Theater, die Gasthöfe und die Häuser der Vornehmen und Fremden nach abendländischem Stil errichtet, der sich meistens der englischen Bauart anschließt.

Das Innere des japanischen Hauses erscheint dem Fremdling ungeheuer öde, leer und unbequem. Durch die Papierwände streicht der Luftzug, vom Abort her kommt ein widerwärtiger Geruch. Die Zimmer sind mit Matten belegt; man muß die Schuhe ausziehen und die Füße in fremde Pantoffeln stecken. Die Matten haben alle eine und dieselbe Größe, 180 cm Länge bei 90 cm Breite; man kann sie leicht durch neue ersetzen. Nach der Zahl derselben wird

die Größe des Zimmers angegeben. Ein Saal von „100 Matten“ hat eine Bodenfläche von 162 qm. Die besten Zimmer liegen nach hinten, wo sich ein kleines Gärtchen, besonders auf der Sonnenseite, befindet. Abends schließt man das Haus mit Holzläden, die man des Morgens unter gewaltigem Geklapper entfernt. Das Haus wird dann nachts absolut finster; aber dieser Verschluß ist polizeilich geboten, ein Brauch, der noch aus der alten Räuber- und Roninzeit stammt.

Da der Ostasiate gewohnt ist, auf dem Boden zu kauern und weil seine Kniegelenke eine große Biegsamkeit besitzen, so braucht er keine Möbel. Der Fußboden ist ihm Stuhl und Lager. Das niedrige, glänzend lackierte Tischchen, worauf er seine Mahlzeit hält, erscheint ihm schon als Luxus. Der Reistopf, das Trink- und Rauchgeschirr steht auf dem Fußboden. Nach dem Essen trägt man Tisch und Geschirr ab. An der festen Wand des Zimmers läuft ein erhöhtes Gesims dahin, mit einem kleinen Kästchen obenauf, welches einige der meist gebrauchten Hausgeräte wie Kamm, Haarnadel und Ohrstäbchen enthält. An dieser Wand hängt auch ein Gemälde oder eine Tuschzeichnung oder ein Spruch auf einem schmalen (60 cm breiten), die ganze Zimmerhöhe einnehmenden Papier, Kakemono (hängendes Ding) geheißten. In vornehmen Häusern sind die Kakemono oft Kunstwerke, von berühmten Malern alter und neuer Zeit herstammend. Ganz unmögliche Berge und Brücken über abenteuerliche Flüsse und Wasserfälle sind darauf dargestellt, wie sie namentlich Maruyama Okyo zeichnete. Wer auf dem Boden sitzt und isst oder arbeitet, braucht auch kein erhöhtes Bett; er schläft nach dem Gebote Buddhas auf der Matte. Zur größeren Bequemlichkeit schleppt man aus dem Nebenzimmer eine mit Baumwolle ausgestopfte Matratze, Futon, herbei und zieht einen im Winter wattierten Nachtrock, Kaimaki, an, der als Decke dient. Statt des Kissens hat man ein winziges, oben gepolstertes, mit einer Höhlung für den Kopf versehenes Gestell aus Holz, von dem ein unruhiger Neuling leicht abrutscht. Gegen die großen gelblichen oder lichtbraunen, äußerst empfindlich stechenden Moskitos schützt man sich durch das Mückennetz, Kaya, aus grünem Flor, das man an vier Schnüren an Nägeln in der Wand aufhängt. Eine große Laterne von geöltem Papier auf einem Holzgestell enthält eine kleine Lampe, die mit Ricinusöl gespeist wird und aus der ein mit Wachs imprägnierter, dünner Docht langsam brennend, aber auch rauchend seitlich hervorragt. Die Laterne dient als Nachtlicht



Japanisches Schlaflager.



Küche.

zur Beleuchtung des infolge der Läden stockfinsternen Raumes. Ein kleiner Hausaltar mit einem Buddhahild, sowie ein kleines Zimmergärtchen findet sich in einem inneren, dem Fremden nicht zugänglichen Raum des japanischen Hauses. Von China kam die Kunst nach Japan, Zwergbäume durch „Manisation“ heranzuziehen und ihnen bei einer Größe, die den hundertsten Teil des natürlichen Wachstums nicht überschreitet, den Habitus eines alten knorrigen und ästigen Baumes zu geben. Magerer Boden, die Auswahl kleiner Samen und ein kleiner Topf führen zur Manisation. Nadelhölzer, wie die unserer Waldkiefer ähnliche japanische Weißkiefer¹⁾ (Matsuzu) oder wie die schöne Schirmtanne²⁾ mit gequirkten Blättern (Koyamaki) erreichen in Töpfen ein Alter von 150—200 Jahren und werden als vollendete Miniaturbäume höchstens meterhoch. In London sah ich sie in Schaufenstern zu 800 Mark zum Verkauf ausgebaut. Mit kleinen Felspartien, Flüssen aus Silberpapier und zierlichen Brücken helfen sie in Japan die Heimstätte zu verschönern. Man hat auch zwergartig gezogene Bambusbüsche, Falschkirschbäume, Dattelpflaumbäume und andere mehr. Eine kleine Büchersammlung, Papier und Schreibzeug finden sich in allen Häusern. Auch Kunstgegenstände und Nippfachen, wie Puppen und porzellanene Raßen und Buddhahilder oder die sieben Glücksgötter, stellt man auf den kleinen Kästchen und auf dem an der Wand hin laufenden Gesims zur Schau. Auf schönes PorzellanGeschirr und alte Waffen ist man namentlich stolz. Die Küche des japanischen Hauses ist einfach genug. Der Herd besteht aus einer Holzkiste oder einem Holzgestell, mit feuerfestem Lehm überbaut, der die mit Löchern für die Kochtöpfe versehene Eisenplatte trägt. Man brennt namentlich Holzkohle von Eichen und Kastanienbäumen, auch Briketts aus Steinkohlenpulver in kugelige Formen gepreßt. Das Brennmaterial ist in Städten teuer, auf dem Lande holt man es im Wald. Teekessel, gewöhnliche Kessel und solche zum Waschen aus Eisen oder Kupfer zieren die Küche. Viel Geschirr ist aus Holz; die Schöpfer macht man aus Gliedern des Bambus, auch große Zuber von Küblerarbeit sind da.

Fast hinter jedem Haus liegt ein kleinerer oder größerer Garten nach altchinesischem Muster zur Zier und Schönheit angebaut. Sogar inmitten der volkreichen Hauptstädte fehlt das Gärtchen nicht. Aus Steinen ist da eine Felsgruppe gebaut, ein moosbedeckter Baum-

1) *Pinus densiflora*. 2) *Sciadopitys verticillata*.

Stamm trägt in seiner Höhlung die zwergartige Fächerpalme *Shurochiku*¹⁾ aus China, in der Ecke macht sich die zartfiederblättrige japanische, jetzt allenthalben bekannte *Nandina domestica* breit, ein kleiner Weiher enthält Schildkröten und sonderbar gestaltete zweifschwänzige und vielflossige Goldfische (durch Schütteln des Laichs in einer Flasche produziert) und an seinem Rand blühen die blauen Blumen der eiblättrigen *Hosta coerulea*, die auch in Japan wild wächst. Größere Gärten derart machen auf den Occidentalen einen fremdartigen Ein-



Landschaftsgarten bei Kobe.

druck. Man hat sie jetzt auch in anderen Ländern nachgeahmt, z. B. im Golden Gate Park zu San Francisco. Vielwinkelige Teiche mit roten und weißen Lotosseerosen, gelben Nymphäen und großen Larpflanzen, deren Blätter bei schräg auffallendem Sonnenschein eigentümlich blaugrün schillern, breiten sich da aus, überspannt hier und dort von schlanken Holzbrücken und umgeben von künstlich aufgeführten Hügeln, an welchen man auf schmalen felsbegrenzten Spazierwegen hinanklimmt. Phantastisch zugestuzte Zierbäume, baumhohe Camellien, immergrüne Eichen und koreanische Fichten beschatten die schmalen Pfade, und dann und wann zeigt sich eine Steinlaterne

¹⁾ *Rhaphis flabelliformis*.

oder ein kleines Heiligtum mit Löwen und Füchsen zwischen dem feinblättrigen Gesträuch. Gartenhäuschen, von herrlichen blaublühenden Wistarien oder grünblättrigen Kadzurazweigen umspinnen, laden zur Ruhe ein, die Zikaden singen den Besucher mit ihrem eintönigen Lied in Schlaf, während am Abend die japanische Nachtigall (Uguisu) ihre zarte Melodie ertönen läßt. Wasserfälle plätschern von den glatten Steinwänden herab, sich in der Lache verlierend, wo der quackende Frosch sich unter dem Schirmdache des rotblühenden Doldenliesches verbirgt.

Dreizehntes Kapitel.

Kunst, Kunstgewerbe und Industrie.

Die von China nach Japan gebrachte Kunst hat sich dajelbst auf eine eigentümliche Art entwickelt. In der dekorativen Kunst hat es der Japaner so weit oder weiter gebracht als alle übrigen Völker, in der schöpferischen idealen Kunst ist er nie über die ersten Anfänge hinausgekommen. Im Vergleich mit dem Dom in Sevilla sind seine schönsten Tempel Scheunen. Seine Bildhauereien, soweit sie menschliche Gestalt betreffen, erheben sich — den Daibuts in Kamakura ausgenommen — nicht über plumpe Karikaturen. In der Malerei blieb die Perspektive, ebenso wie das Gesetz von Licht und Schatten unbekannt und unbeachtet, von Lichtreflex und Spiegelung wußte der japanische Maler nie etwas. Die Darstellung der meisten Gegenstände war konventionell, man hielt sich an hergebrachte Formen, durch schlechte Beobachtung entstanden im Kopfe alter Meister. Wir brauchen aber deshalb dem Japaner nicht zu zürnen — sogar die alten griechischen Künstler malten die menschlichen Profilfiguren in der ersten Zeit ebenfalls mehr oder weniger konventionell.

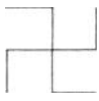
Der japanische Maler zeichnet sich vor seinem europäischen Kollegen durch ein bemerkenswertes Geschick in der Handhabung des Pinsels und durch die hochentwickelte Harmonie in der Farbengebung aus. Er ist groß im Ausdruck, den er mit einfachen Mitteln erreicht. Die kleinen Kunstgegenstände, wie die geschnitzten Knöpfe (Netjufe) und verschiedenen Rippfächer (Okimono) haben eine entfernte Ähnlichkeit mit den Funden in den Gräbern von Pompeji und Bologna. Mit wenigen Strichen malte Maruyama Okyo, ebenso wie Keibun eine Winterlandschaft. Berge im Hintergrund, fliegende Kraniche, Häuser, von Bambusgruppen überragt, Rähne, auf der blauen Meeresfläche schaukelnd, und ein im Grasmantel heimkehrender Landmann gaben dem Bilde Kraft und Leben.

Schon die regelmäßig wiederholte Verbindung gerader Linien zu einer abgeschlossenen Figur galt bei primitiven Völkern als Kunstwerk. Das Henkelkreuz, in Griechenland mit dem oberen Hafen nach links, in den buddhistischen Ländern nach rechts schauend, im Sanskrit als Svastika, in Japan als Manji bezeichnet, findet sich nicht nur auf den primitiven Kunstwerken in Europa und Asien, sondern schmückt auch die Ruinen der Tolteken (wie man herkömmlicherweise die Vorgänger der Azteken bezeichnet) in Mexiko und Guatemala und die Bautenreste der Inka in Peru und Bolivia, wie ich im Museo nacional der Stadt Mexiko gesehen habe. Graf d'Alviella leitet es von dem in Troas gefundenen griechischen Gammadion ab, einer kreuzförmigen Vereinigung doppelter Linien aus dem 13. Jahrhundert v. Chr. herrührend.



Griechisches

Henkelkreuz.



Buddhistisches

.



Gammadion

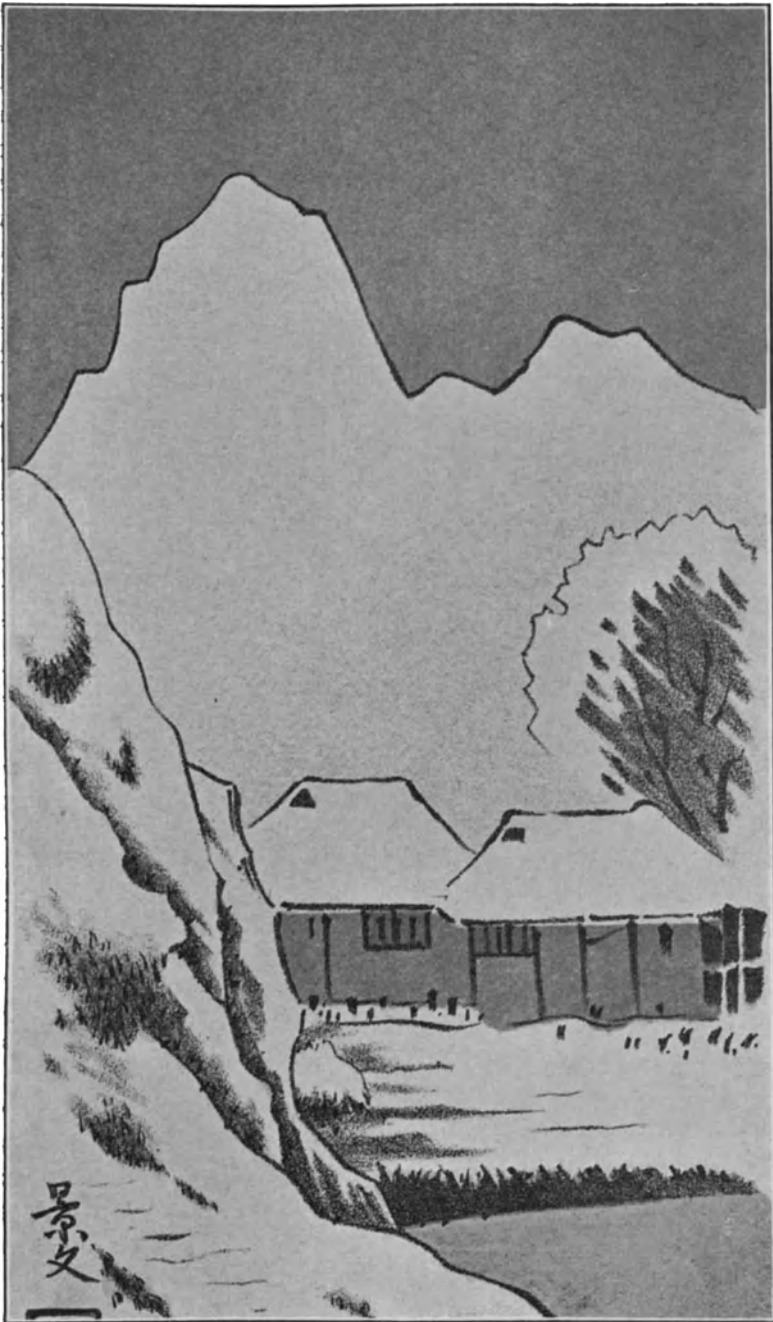
von Troas.



Mitsu domoe.

Das Henkelkreuz kam in der japanischen Kunst hauptsächlich bei der Holzskulptur und bei der Metallgravierung zur Anwendung. Ihm schließt sich die kreisförmige Figur Mitsu domoe an, die, als höher stehend an Wert, wohl aus dem Henkelkreuz hervorging und auch als Wappen des Gottes Kompira gilt.

Die primitive, vom Ausland übernommene arabeskenartige Linienornamentik befriedigte den Japaner nicht; er nahm die Natur seines eigenen Landes zum Vorbild seiner dekorativen Kunst, behielt jedoch die in China zum gleichen Zweck verwendeten leblosen und belebten Gegenstände bei. Drache, Elefant, Kirin, geschwänzte Schildkröte und Kowo, der Vogel, blieben, wie wir S. 44 gesehen haben, Gegenstände der Ornamentik. Statt des Mitsu domoe führte man Medaillons in die Kunst ein und schmückte sie mit einem regelrechten, aus drei Gebinden bestehenden Blumenstrauß oder mit einer Trauerweide oder einem Wasserfall, oder man brachte ein paar fliegende Vögel oder zwei Pferde oder eine Bambusgruppe darin an. Dabei vermied der japanische Künstler überall die gleichen Hälften und die Wiederholung von Strichen und Linien. Statt des Kreises wendete er die Eifurve an und brauchte das Deckblatt, um den Zu-



Winterlandschaft.
Mit wenigen Strichen gemalt von Keibun.

sammenstoß zweier gerader Linien zu maskieren. Statt des drachenähnlich gehaltenen Vogels Kowo traten zierlich gehaltene Kraniche in den Vordergrund, deren elegante Bewegungen man der Natur ablauschte und getreu wiedergab. Schon Kämpfer erwähnt die häufige Darstellung der ein langes Leben bedeutenden Kraniche auf den Rakemono im japanischen Zimmer. Lotti verwechselt sie mit Störchen. Fasanen, Enten und Pfauen findet man allenthalben zur Ornamentierung verwendet oder für sich dargestellt. Als Beispiel grundsätzlicher Perspektive geben wir einen von Hofyo Kordin gemalten Pfau mit dahinter stehendem Rosenstrauch. Falken und Adler werden seltener gesehen. Hahn (mit Henne) und Wildgans sind häufig. Der Hase, als Albino mit roten Augen und im roten Kimono auf den Hinterbeinen gehend, eine Last auf der Schulter, ist öfters vor der Mondscheibe abgebildet. Das Pferd, gesattelt und gezäumt, ermangelt gewöhnlich der Eleganz; das Rind sieht plump aus. Den Affen malt man humoristisch, wie er dummgeschäftig einen Schmetterling zu erhaschen sucht. Niedlich sind die Ratten gezeichnet, wie sie auf Weinreben sitzen und die Trauben abnagen, auch die Maus, oft auf einem zum Abstäuben benutzten Vogel Flügel ruhend, nimmt sich gut aus. Mit Bildern von Fischen, Schlangen, Eidechsen, Fröschen, Landkrabben und Insekten schmückt man viele, namentlich kleinere Kunstgegenstände. Auch Blumen, Bäume und Gräser sind zur Ornamentierung verwendet. Hierin sind die Japaner sonderbar und halten sich nur an das Mitgebrachte. Sie bewundern die Blüten des Falschkirschbaumes, des Pflaumenbaumes, der Wistaria usw. aber keine anderen; sie schwärmen für den Mond, kümmern sich aber nicht um den Sonnenuntergang. Der Falschkirschbaum wird immer blühend, der Pflaumenbaum auch im blattlosen Wintergewand, mit knorrigen Ästen dargestellt. Fichtenbäume und Bambusgruppen sind beliebt, die japanische Zeder sieht man selten. Das hohe, schönblühende Gulaliagrass kommt häufig, namentlich auch in der Porzellanmalerei zur Verwendung. Das allerhäufigste Objekt künstlerischer Wiedergabe zum Zweck der Ornamentierung ist in Japan der alte Vulkan Fuji, nach dem Mount Egmont auf Taranaki der schönste Berg der Erde. Seine Linien sind meistens zu steil gezeichnet. Man findet ihn allenthalben, auf Rakemono, auf Porzellan und Kunstgegenständen jeder Art. Oft zieht er sich sanft dahin, wie man ihn vom Meer aus sieht, und manchmal ragt nur seine Spitze über die Wolken empor, gerade so wie er sich in düsteren Tagen dem Beschauer am Hakonefsee zeigt.

Nicht unerwähnt dürfen wir hier die japanische Photographie lassen. In allen Hafenstädten kauft man prächtige gemalte Landschaftsbilder, namentlich bringt man solche in Kobe auf die ankommenden Schiffe. Sie sind hier billiger und schöner als in Tokyo und Yokohama und man vernachlässigt nicht, daselbst solche anzukaufen.

Von noch unerwähnt gebliebenen Malernamen aus der Neuzeit seien aufgeführt Hasegawa Settan, Künstler der Edo meißho 1840, Hofkei, Schüler Hokusais 1830, Tsai 1860 und Kyojai 1884.

Der beste Platz, das japanische Kunstgewerbe zu studieren, ist das Handelsmuseum zwischen Shimbashi und Tsiki in Tokyo, sowie das Indian Museum und Kensington- (jetzt Victoria and Albert-) Museum zu London.

Lackierte Holzschneidereien verfertigt man namentlich in den Distrikten Hakone und Nikko. Gefärbtes Erlenholz, sowie das Holz der Dattelpflaume und der *Zelkova acuminata*, „Kenaki“, eines großen, ulmenähnlichen Baumes, verarbeitet man in Hakone zu Schüsseln, Kämmen, Töpfen und anderen Gegenständen, die man auch ornamentiert und dann mit dem haltbaren Lack des Lackbaumes überzieht. In Nikko wird viel Kamellienholz verwendet, doch braucht man auch das Holz des Falschkirschbaumes, des stumpfblättrigen Lebensbaumes und der Buche,¹⁾ welche letztere nach Rein die Suppen-schüsseln liefert.

Mit der Kunst der Holzkulptur, die auch im Schwarzwald und in der Schweiz zu einer hohen eigenartigen Entwicklung gelangt ist, hängt die der Lackierung in Japan aufs engste zusammen, ja sie gibt ihr geradezu einen spezifischen Charakter. Der in Europa für ähnliche Zwecke verwendete Schellack, ein durch die Stiche der Lack-schildlaus auf Akazien, Feigenbäumen und Kreuzdornarten in Assam hervorgebrachtes, halbtierisches Produkt löst sich fast ganz in Alkohol und bleibt jahrelang unverändert, Hitze und spirituöse Flüssigkeiten greifen ihn jedoch an.

Der japanische Lack ist im Gegensatz hierzu eine rein pflanzliche Substanz, aus Wunden des von China eingeführten Lackbaumes²⁾ (Uruschi) ausgeflossen. Man kratzt ihn in ein Holzgefäß und filtriert ihn durch Baumwolle. Er nimmt Wasser auf, läßt sich mit Kampfer verdünnen und wird dann ohne weiteres aufgetragen. Im feuchten Raum trocknet er zu einer harten, spröden, fast unlöslichen Masse

¹⁾ Fagus Sieboldi.

²⁾ Rhus vernicifera.

ein, indem sein Hauptbestandteil, die Lacksäure, $C_{14}H_{18}O_2$, unter dem Einfluß eines gleichfalls vorhandenen Fermentes durch Sauerstoffaufnahme aus der Luft in Oxylacksäure, $C_{14}H_{18}O_3$, übergeht. Die schwere Löslichkeit des teureren japanischen Lades zeichnet diesen vor dem Schellack ungemein aus. Man gibt ihm durch Zusatz von Gold- und Silberstaub, Zinnober, Indigo, Kienruß, Bleiweiß, Gummigutti und Carthamin alle möglichen Farben und erzielt einen Glanz, der die beste europäische Politur hinter sich läßt. Durch schichtenweises Auftragen verschiedener Farben und nachheriges Abschleifen erhält man marmorierte und gebänderte Lackwaren. (Zugarulack aus der gleichnamigen Provinz, südlich von Hokkaido, Wakasalack aus der Gegend nördlich vom Biwasee.)

Vorzüglich schön nehmen sich die mit Gold auf schwarzem Grund gezeichneten Landschaftsbilder aus, mit denen die lackierten Möbel und Teller geschmückt sind, welche das Handelsmuseum zu Tokyo zur Schau stellt. Im Einlegen von Perlmutter haben die Japaner die Chinesen, ihre alten Lehrer, längst übertroffen. Die Substanz entnimmt man nach Rein der japanischen Seeohrschnecke,¹⁾ „Awabi“, und der Rundmundschnecke. Die chinesische Perlmuttermuschel kommt natürlich auch zur Verwendung.

Sehr kunstreiche Schnitzereien aus Horn, Bein, Elfenbein und Schildpatt braucht man als Knöpfe, Haarnadelköpfe und Nippfachen. Das Schildpatt stammt von der in den tropischen Meeren verbreiteten Karettschildkröte. Sehr kunstreich bearbeitet man auch die japanische Tabakpfeife (Kiseru), die sich ebenso wie die chinesische durch die Kleinheit ihres Kopfes auszeichnet. Im britischen Museum zu London liegt eine solche mit Relieffiguren von Blumen und mit eingelegtem Gold und Silber.

Eine für 6000 Mark angekaufte, 15 cm hohe Statuette der Göttin Kwannon befindet sich im indischen Museum zu London. Dasselbst sieht man auch fünf kleine Elfenbeinknöpfe, Vögel darstellend, zu je 4 Mark. Ein buddhistischer Rosenkranz mit 47 Elfenbeinkorallen, jede mit eingelegten Insekten, stammt aus dem Schibayamawerk bei Yokohama. Die neun von den zehn Schülern Buddhas, welche Hoshinsan Uyemura Masanabu aus Elfenbein schnitzte, kosteten 6000 Mark. Die älteren japanischen Kunstartikel derart haben ihr Gleiches in Europa. Im britischen Museum liegt ein portugiesischer

¹⁾ *Haliotis gigantea*.

Rosenkranz vom Jahre 1500 aus geschnitzten Pfirsichsteinen, ein hölzernes Medaillon mit dem geschnitzten Bild von Oliver Cromwell und eine Walnußschale mit dem Gesicht von König Georg I. Die ebenda ausgestellte Kanne aus Buchsbaumholz, mit eingelegtem Elfenbein, ist zwar schön, aber erscheint doch plump im Vergleich mit japanischer Kunst. Auch an neugebauten Buddhistentempeln, wie an dem 1895 vollendeten Higashi Hongwanji zu Kyoto, spielen Skulpturen von Kyanholz die Hauptrolle außen und innen. Die Enden der Balken sind zu phantastischen Gebilden zugeschnitten, die Abteilungen der Decke mit Holzsulpturen von Blumen und Vögeln ausgefüllt. Bilder des Tierkreises, Wellen, Bambusgruppen, Drachen und Engel sieht man überall neben den Zeichnungen riesiger Lotusblumen auf vergoldetem Grunde.

Vom Metallkunstgewerbe war seit alter Zeit das der artistischen Eisenindustrie das wichtigste. Schwerter, Helme und Panzer fertigte man von ausgezeichnete Härte und Dauerhaftigkeit an. Im indischen Museum zu London finden sich mehrere für je 200 Mark angekaufte antike Helme. Die Panzerplatten schmückte man mit eingemeißelten Zeichnungen, legte Gold und Silber in die Höhlung und verlötete es durch Erhitzen (Tauschieren). Ähnlich bearbeitete man gußeiserne Vasen und andere Kunstgegenstände.

Da das Kupfer beim Gießen Blasen wirft, so zieht man Bronze zur Verfertigung von Statuen usw. vor. Im indischen Museum ist ein bronzener Buddha, der zu Kyoto gemacht wurde und 8000 Mark kostete. Dasselbst sah ich auch Bronzeglocken im Werte von 800 Mark. Der prächtige Bronzeadler ward für 20000 Mark angeschafft. Großartig ist der Weihrauchbrenner, von Seitei und Koitsu entworfen und von Kato unter Kanéjabro gegossen. Oben sitzen Tauben, in der Mitte steht ein Pfauenhahn, zu welchem von unten zwei Pfauenhennen hinaufblicken. Das Kunstwerk kostete über 30000 Mark. Die Reiterstatue Katos ebendasselbst (4000 Mark) haben wir schon früher erwähnt. Von getriebener Arbeit sind die Bronzevasen und Panzerplatten. Das Bronzepferd im D Suwatempel zu Nagasaki zeigt den Bau der mongolischen Rasse gut. In freier Luft überziehen sich die Bronzestatuen mit „Edelrost“, einer Art Grünspan, wodurch sie ein eigentümliches Aussehen bekommen. Nach Rein hängt die Bildung dieser „Patina“ von der Entstehung kohlenjäuren Kupfers ab, wobei das zugesetzte Blei eine Rolle spielt.

Wenden wir uns jetzt zur Keramik, dem Kunstgewerbe des Töpfers.

Die ersten Erfinder des Porzellans, die Chinesen, produzierten schon 1010 n. Chr. sehr vollkommene Waren aus diesem Material in der kaiserlichen Fabrik zu King teh chin in Kiang si. Ein „hoher Hügel“ (Kao = hoch, ling = Hügel) lieferte das erste „Kaolin“. Das Porzellan war weiß; 1426 malte man mit Kobalt blaue Blumen unter die Glasur, dann rote mit Eisenoxyd auf dieselbe. In den Jahren 1415—1430 wurde der Porzellanturm von Nanjing erbaut, dessen Mauern man, wie es jetzt noch in Südamerika geschieht, mit Porzellan überdeckte. Um 1570 wurde das gute Kaolin in China selten. Um die graue Farbe zu verdecken, brauchte man brillante Emailleglasuren. Übermäßige Ornamentierung setzte den Kunstwert herab. Wie auf S. 164 nachzulesen, führte Gorodayu Shomui die Porzellanfabrikation 1513 in Japan ein.

Da Kato Shirozaemon die Töpferei nach sechsjährigem Aufenthalt in China 1230 zu Seto (Owari) künstlerisch betrieb und namentlich zierliche kleine Tonwaren produzierte, hieß man letztere „Seto mono“, „Dinge aus Seto“. Dieser Ausdruck wird jetzt speziell für Porzellan gebraucht. Seto ist eigentlich der Kollektivname für vier besonders benannte Ortschaften, in deren Nähe man gutes Kaolin findet und wo sich etwa 80 Haushaltungen mit der Porzellanmacherei und 18 andere mit gewöhnlicher Töpferei beschäftigen. In Nagoya kann man die Fabrik von Matsumura besuchen und die ganze Manufaktur einsehen. Die hellblauen Glasuren rühren von japanischem Kobalt (Konjo) her, die dunkelblauen von importiertem chinesischem. Kyoto ist ein Hauptplatz für Produktion und Verkauf von Porzellan. Aus den Kinkozanfabriken zu Awata, zwischen der Stadt und dem Higashiyama, wird viel Ware nach Europa exportiert. Man hat freien Zutritt. Das bekannte Kutaniporzellan wird in den Töpfereien von Gantwado in Kanazawa, an der Westküste Japans (Provinz Kaga), hergestellt, das Hiradoporzellan (Nagasaki) ist wegen seiner schönen blauen Farbe geschätzt. Auf der kleinen, aus dem Kojiki schon bekannten Insel Awaji verbrauchte der reiche Dilettant Kaju Mimpei 1830—40 fast sein ganzes Vermögen für die Herstellung tief grün und strohgelb glasierter Porzellane, wie sie gerade in China Mode waren. Seine Erzeugnisse werden von Sammlern gesucht.

Urita, nördlich von der Omurabai (Nagasaki), bildet einen der ältesten Punkte der Porzellanmanufaktur. Goroshichi und Kakiemon hatten hier 1650 gefärbte Emailleglasuren über blauen Grundfarben eingeführt, und viele wertvolle Stücke aus ihrer Zeit finden sich

(durch die Holländer) in europäischen Sammlungen. Man bezeichnet sie als „Imari yake“, da sie über die kleine Hafenstadt Imari weiter gingen. Im britischen Museum sind Vasen und Teller von solchem Porzellan, mit Figuren, Blumen und Vögeln geschmückt, ausgestellt. Von Tsuboya (westlich von Kagoſhima) kommt das Satſumaporzellan, nicht zu verwechseln mit der Satſumafayence, die sich durch gesprungene Glasur auszeichnet und in Kagoſhima selbst gemacht wird. In Tsuboya wohnen die Abkömmlinge der koreanischen Töpfer, welche man auf der Rückkehr von Hideyoſhis „Eroberungszug“ aus Korea mitſchleppte. Letztere machten nur Tonwaren, kein Porzellan, wohl aber fabrizieren und verhandeln ihre Nachkommen ſolches als antik. Wer kaufen will, gehe zu Chin Su Kwan.

Das „Eierſchalenporzellan“, zuerst 1837 von Ikeda Yaſujio in der Fabrik von Miſawachi erzeugt, iſt ein bewunderungswürdiges Produkt japaniſcher Geſchicklichkeit. Man glaubt nicht, daß es möglich ſei, etwas derart im weichen Zuſtand zu drehen und unzerbrochen zu brennen.

Unter den Fayencearten iſt die mit rißiger Glasur die merkwürdigſte. Einmal durch unrichtiges Abkühlen des Ofens zufälligerweiſe entſtanden, gefiel ſie ſo, daß der Daimyo Tanoura in Kagoſhima ſie abſichtlich darſtellen ließ. Auch jetzt fertigt man daſelbſt noch ſolche „crackled satsuma fayence“ im kleinen Maßſtab an. In Dogo bei Maſuyama, im weſtlichen Shikoku, iſt die nicht weit davon in Kobe verfertigte, als „Tobenaki“ bezeichnete, zierliche weiße Fayence erhältlich. Aus der Provinz Izumo, an der Nordweſtſeite der Hauptinſel, kommt die in der Nähe von Maſjue fabrizierte gleichnamige Fayence, welche ſich durch brillante durchſcheinende Glasur und prächtige Blumen, Inſekten und Schmetterlinge auszeichnet und oft auch mit abſichtlichen Sprüngen und Riſſen verſehen iſt. Die leichte, mit Reliefdecorationen verzierte ſogenannte Bankofayence wird in Yokkaichi, an der Oſtküſte des nördlichen Iſe, fabriziert, und auch in Nagoya, Yokohama und Kobe verkauft.

Die emaillierten Metallgegenſtände, die man ſchon ſeit 1550 in und um Nagoya durch Ausguß gefärbter, leicht flüſſiger Glasmaſſen auf erhitztes Eiſen- und Kupferblech darſtellt, ſind nach japaniſcher Art ausſtattet und dekoriert. Die Firma Namikawa in Kyoto produziert das beſte Cloiſonné, d. h. emailliertes Metallgeſchirr, auf dem man durch Auflöten von Kupferſtreifen Fächer zur Aufnahme verſchieden gefärbter, flüſſiger Glasmaſſen angebracht hat. Die Oberfläche erhält dadurch ein moſaikartiges Ausſehen.

Die besten Stücke japanischen Porzellans in den europäischen Sammlungen stammen aus den zwei ersten Jahrzehnten des vorletzten Jahrhunderts. Vieles ist, wie wir schon S. 164 gesehen, ausschließlich für den Export fabriziert, namentlich kommen große Vasen und Geschirre in Japan selbst nie zur Verwendung. Die Form und Dekoration der Ware ist nur halb japanisch und völlig dem Geschmack der Fremden angepaßt, wie es schon zur Zeit der Holländer der Fall war. Nach Dr. Birch sind ungefähr 15000 griechische Vasen in den Hauptmuseen der Erde, das Quantum japanischen Geschirres in denselben würde für die Haushaltungen von ganz Japan hinreichen. Im indischen Museum zu London befindet sich eine (für das Ausland gemachte) 150 cm hohe Vase aus Aritaporzellan, mit Mädchen, Drachen und dem Fujiberg geschmückt. Sie wurde für 1500 Mark angeschafft. Im britischen Museum sieht man viel Smaragd- und Kutaniporzellangeschirr vom Jahre 1600, mit Vögeln und Blumen ornamentiert, sowie prächtige japanische Porzellanbilder, in Holztafeln eingelegt. Ein tragbarer Apparat für die „Teeceremonien“ mit Teetopf, Tassen, Bambuswischer und Löffelchen, den Tee herauszunehmen, findet sich ebenda. Tonfiguren, prächtig wie Bronze glasiert, sind nahe bei dem tragbaren, mit Drachen geschmückten Altar der Sengen Daigongen, der Shintogöttin des Fuji Berges, ausgestellt. Für 300 Mark hat das indische Museum die Tonfigurengruppe angeschafft, in welcher Yorimitsu den Minudämon Shiuden Doji bekämpft. Er selbst sitzt still, der Dämon blickt ihn drohend an. Ein paar Vasen kosteten 700 Mark, der 1½ m im Durchmesser betragende blaue und rote, mit Blumen und Vögeln bemalte Tonteller kam auf 550 Mark, ein Weihrauchbrenner in der Form einer Schildkröte wurde mit 280 Mark bezahlt. Die Figur des Tekkai, wie er auf einem Felsen sitzt und seine Seele in die Luft aushaucht, war in der Pariser Weltausstellung von 1878. Sie ist in Kyoto angefertigt und kostete 200 Mark.

Die japanische Möbelschreinerei, im Lande sonst keine Rolle spielend, hat Meisterwerke für vornehme Häuser und Museen geliefert. Ein Holzkästchen mit Mosaik aus gefärbtem Stroh und mit Baumzweigen, Blumen und Efeublättern geschmückt, wurde vom indischen Museum für 2080 Mark angeschafft. Das 40 cm zu 42 cm messende Eckkästchen (Bento), auf dem ein Page (Jido) die Sakflasche hält und welches mit Gold und Silber lackiert ist, stammt aus der Shimsho-schule von 1600 und kostete 2200 Mark. Ein 135 cm langes und

90 cm breites Kästchen aus Goldlackarbeit mit Blumen, von Koami in Kyoto gefertigt, kam auf 400 Mark, ein ähnliches mit Elfenbeinschnitzereien und Pfauen in Goldlack auf 500 Mark. Schöne kleine und zierliche Tische und Stühle verfertigt man für europäisch eingerichtete Häuser aus Bambusästen. Man nagelt so wenig als möglich, biegt vielmehr die mit Ausschnitten versehenen Stäbe nach innen um. Die Bambusart mit schwarz gefleckten Stämmen eignet sich besonders, doch werden den farblosen Arten braune Flecken eingebrannt. Schöne Körbchen aus Weiden und Rohr sind geschätzt. Ein solches von Urnenform im indischen Museum wurde für 300 Mark angeschafft.

Die Seidenindustrie ist für Japan von Wichtigkeit. Dieselbe hatte ihren Ursprung wohl in China, von wo man gegenwärtig jährlich 80000 Ballen Rohseide nach Bombay, Europa und Amerika exportiert. Die Seidenproduktion in Japan ist schon alt, doch bekam sie um die gleiche Zeit von China aus einen neuen Anstoß, als die zwei Basilianer Mönche sie unter Kaiser Justinian 552 n. Chr. nach Konstantinopel einführten. In der Mandchurei wird Bombyx Pernyi, der auf Eichen lebt, zur Seidenproduktion verwendet, in Japan kultiviert man den einheimischen Eichenspinner hier und da, dessen Schmetterling auf jedem Flügel eine Augenzeichnung trägt. Yamamaiseide ist teurer als die gewöhnliche.

Die Seidenindustrie ist auf die Hauptinsel Japans beschränkt. Hachioji, westlich von Tokyo, und Maebashi sind Mittelpunkte der Seidenproduktion. Sano liefert feine Seide, in Kiryu macht man ein besonderes gazeartiges Gewebe. Die beste Seide Japans kommt von Shimonosuwa am Nakasendo; die von Ueda, an der Eisenbahn Karuizawa-Maoetsu, ist stark, aber glanzlos. Koriyama, südlich von Fukuishima (Nordjapan) und Nagahama, am östlichen Ufer des Biwasees, produzieren viel gute Seide. Spinnereien und Webereien, wo 200—400 Leute von 5 Uhr morgens bis abends 8 Uhr ununterbrochen und ohne Sonntagsruhe für 1 Mark den Tag arbeiten, sind in Kofu (Provinz Koschu, Zentraljapan).

Die japanischen Seiden- und Brokatzeuge sind oft prächtige Gebilde. Aus purpurner Seide und Baumwolle gewobene, mit grünen Blumenzeichnungen und weißen Figuren geschmückte Stoffe erhielt das indische Museum von der Königin Viktoria zum Geschenk. Im Handelsmuseum zu Tokyo sind gleichfalls herrliche Muster ausgestellt. Eine Stickerei mit farbiger Seide und Goldfäden auf Kanevas aus dem Tempel Chionin in Kyoto wurde vom indischen

Museum für 2000 Mark angekauft. Tauben, auf rosa Seide gemalt, sieht man als Kimono. Besondere Seidenhandlungen gibt es in Yokohama (Tanabe, Shobei), Tokyo (Mitsui in Muromachi) und Kyoto (Mishimura), wo man die Sachen gern zeigt, wenn auch nichts gekauft wird.

Im Jahre 1891 produzierte Japan fünf Millionen Kilogramm Rohseide im Werte von 200 Millionen Mark. 200 Raupen liefern ein Pfund Rohseide von sechs Pfund Kokons im Werte von 20 Mark.

Was nun die übrigen Textilindustrien betrifft, so ist in Japan eine Überproduktion zu verzeichnen. Die 59 auf Aktien betriebenen Baumwollspinnereien machten auch nach dem Kriege nur geringe Geschäfte. Der Zeugdruck wird nach europäischer Weise, aber mit japanischen Mustern bewerkstelligt. Flachleinwand hat man nicht, wohl aber Hanfgewebe und Nesseltuch von der wildwachsenden *Boehmeria nivea*, deren Bast schwer von der Oberhaut losgeht, weshalb sie auch nicht angebaut wird.

Die Papierfabrikation kam in alter Zeit von China (s. oben). Sie wird meist als Kleingewerbe mit zwei Bütten im Haus betrieben, und es gibt allenthalben Papiermacher. Man verwendet den Bast mehrerer teilweise kultivierten Pflanzen hierzu, die Fasern verfilzen sich und geben dem japanischen Papier die Zähigkeit, durch die es berühmt ist. Nachdem die Rinde der jungen Zweige eine Woche lang in fließendem Wasser gehangen hat, wird sie mit Lauge erst weich gekocht und dann von Frauen mit Hämmern zu einer breiigen Masse zerkleinert. Man setzt Wasser und Pflanzenschleim von der wildwachsenden Hortensie oder auch Reiskleister zu und schöpft dann mit einem viereckigen Siebnetz aus Seidengewebe und Bambusstreifen die einzelnen Bogen heraus, wobei durch leichte Neigung desselben die Bastfasern eine gleichlaufende Richtung annehmen. Auf Gestellen trocknet man die mit einer glatten und einer rauhen Oberfläche versehenen Bogen. Das meiste Papier kommt von Shitoku. Das vom Bast des Papiermaulbeerbaums ist das beste und stärkste, der gewöhnliche Maulbeerbaum liefert gröberes, die *Edgeworthia* geringeres Papier. Jenes von *Wickströmia canescens* ist gelber, aber gut und stark, das von der Ulmenart *Aphananthe aspera* gleicht dem vorigen. Hanf, altes Papier, Wistariabast und Baumwolle kommen ebenfalls zur Verwendung. Bastpapier wird in Japan vielfach statt des Zeuges gebraucht. Man putzt mit demselben die Nase, wobei man das beschmutzte Stück losreißt und wegwirft, man



Reissäcke aus Stroh.
Gemalt von Maruyama Okyo.

ersetzt damit die Windeln der Kinder und benützt es zu vielen anderen Zwecken, sich die Mühe des Waschens ersparend. Es ist aber nicht billig, und so hat man wenig Nutzen hiervon.

Starkes weißes Bastpapier dient statt der Glascheiben. Da es fließt, läßt es sich nicht zum Schreiben mit der Feder gebrauchen, für den Pinsel ist es jedoch ein ausgezeichnetes Material und auch zum Druck eignet es sich vorzüglich. Wegen der Zähigkeit seiner gleichgerichteten Fasern und der leichten Abreibbarkeit schmaler Streifen nach einer Richtung kann man Bastpapier aufgedreht zu Bindfaden verwenden, wie dies in allen japanischen Kaufläden geschieht. Man hat auch europäisch eingerichtete Papierfabriken, die namentlich Holz aus Hokkaido verarbeiten. Auf dies Holzpapier werden die Zeitungen und Produkte der Tagesliteratur gedruckt.

Das echt japanische Buch ist seit den ältesten Zeiten (S. 49) daselbe geblieben. Auf gröberes Papier druckt man Tapeten, wobei man die kurzen Stücke des Handfabrikats mit Reiskleister zusammenklebt. Ebendamt werden mehrere Schichten zu Pappdeckel aufeinander geleimt. Die japanischen zusammenlegbaren oder steifen Fächer (in einem Ringgestell von Bambusstreifen und mit einer Handhabe von Rohr) sind aus Bastpapier gefertigt. Sie können oft als wahre Kunstwerke gelten und werden in besonderen Geschäften verkauft. Der Fujiberg mit Blumen und Vögeln spielt auf ihnen die Hauptrolle. Um wasserdichtes Papier für den japanischen Regenschirm zu bekommen, durchtränkt man es mit dem Samenöl von *Perilla ocymoides*, die als Gemüsepflanze angebaut wird.

Die bekannte Papierlaterne ist durch ganz Japan im Gebrauch. Der Rikschamann trägt sie des Nachts in der linken Hand, wobei sie hier und da Feuer fängt, an den Häusern hängt sie in Reihen zum Schmuck und zur Beleuchtung. — Lackiertes Bastpapier, in Schichten zusammengelegt und gepreßt, ersetzt dem Japaner (das früher gänzlich fehlende) Leder. Man macht solches Papier so geschmeidig wie dieses und produziert es in allen Farben, schmückt es auch mit Zeichnungen auf japanische Art und verkauft prächtige Stücke von 10 m Länge und 1 m Breite für 20—40 Mark. Man braucht es als Tapeten und verarbeitet es zu Gamaschen, Futteralen und Taschen aller Art.

Verschiedenes Flechtwerk wird aus gespaltenem Bambus und aus indischem Rohr gefertigt. Die japanischen Schachtelförbe, welche man in Europa teils nachgeahmt, teils importiert überall verkauft,

haben sich als leicht und praktisch für nicht zu weite Reisen bewährt. Die mit Reisstroh oder Schilf gepolsterten, aus kultivierten Binjen geflochtenen, stets gleichgroßen Matten sind in dem japanischen Haushalt von hervorragender Wichtigkeit. Aus Stroh macht man Seile, Reisfäcke, Mehlfäcke und Sandalen für Menschen, Pferde und Ochsen. Matten braucht man auch zur Beschattung dieser letzteren in heißen Sommertagen.

Die altjapanischen Puppen und Spielwaren sind mannigfaltig und schön, die jetzt in den Kaufläden und Bazars feilgebotenen erinnern an Nürnberg.

Das Meer ist bei der bedeutenden Küstenentwicklung Japans eine unerschöpfliche Quelle seines Nationalreichtums. Fischerei wird auch in Flüssen und Seen betrieben. Die Meerfische dienen teils frisch, teils eingesalzen und getrocknet zur Nahrung, aus anderen preßt man Öl und verwendet den Rest als Dünger. Die Meeresalgen werden gegessen oder zu Agar eingekocht und exportiert. An der Südküste Japans, namentlich bei der Owaribucht, treibt man auch Walfischfang.

Das Meer liefert dem Japaner sein Salz. Der Konzentrationsprozeß wird in seichten Lagunen von der Sonne begonnen und von dem Salzsieder im Kessel beendet. Kleinbetrieb in Häusern ist die Regel.

Der Bergbau bildet eine andere Quelle japanischen Wohlstandes. Das Alluvialgold, durch welches das alte Jipangu berühmt war, wanderte schon vor Jahrhunderten ins Ausland. Man hat Goldminen in Sado, Mikuchū, Osūmi und Satsuma, doch wird mehr Gold ein- als ausgeführt. Silber gräbt man in Ikuno und Tajima, Ani und Inmai (Ugo), in Handa (Iwashiro) und an mehreren Orten in Mikuchū. Von den drei Minen in Ikuno liefern Tasei und Mikobata Silber und Gold; Kanagase produziert Silber und Kupfer. Etwa 1500 Personen finden Beschäftigung in Ikuno. Man arbeitet Tag und Nacht, je acht Stunden lang. Das zerstampfte Erz gibt das Silber an beigesetztes unterschwefligsaures Natron (Fixiersalz) ab, schwefligsaures Natron fällt dieses aus. Die Minen von Inmai sind seit 1600 im Betrieb. Hier arbeiten viele Weiber und Kinder. Man hat sich mit Pickel, Hebel und Meißel schon 260 m tief in die Erde hinabgewühlt.

Kupfer kommt hauptsächlich aus dem berühmten Bergwerk zu Ashio, dann von Osarizawa in Mikuchū, von Beshi im nordwestlichen Shikoku und von Iyo und Iwami. Ashiwo oder Ashio liegt etwa vier Wegstunden südwestlich von Nikko. Ein herrlicher Spazier-

weg, den Fluß Daiyagawa entlang und am Chuzenjisee vorbei, führt dahin. Das Bergwerk ist das größte in Ostasien für Kupfer, welches hier meistens als Kupferkies (CuS) vorkommt und 19 Prozent reines Metall (6000 Tonnen im Jahre) liefert. Das geschmolzene Kupfer wird auf einem Drahtseil über den Hosoopaf geschafft und von da von Ochsen auf einer Schienenbahn nach Nikko gezogen. Das Kupferbergwerk von Beshi ist schon seit 1600 im Betrieb. Es gehört jetzt einem japanischen Millionär namens Sumitomo und wird mit deutscher Maschinerie und unter der Leitung eines in Deutschland gebildeten Beamten von etwa 3000 Leuten bearbeitet. Jährlich werden 3600 Tonnen Kupfer produziert. Das meiste geht nach London.

Nah bei diesem Kupferbergwerk liegt die Antimonmine von Ichinokawa, welche viel Antimon exportiert und die schönsten Antimonkristalle der Welt zu Tage fördert.

Wie die Nordinsel von Neuseeland namentlich bei New Plymouth Mengen von Magneteisensand liefert, der dem zerfallenden vulkanischen Gestein entstammt, so ist auch Japan reich an diesem Verwitterungsprodukt alter Laven. Man findet ihn namentlich in Izumo und Iwami. Durch seinen geringen Gehalt an Titan und Wolfram läßt er sich zu trefflichem Wolframstahl verarbeiten. — Auch in Uki wird Eisen aus Eisenerz gewonnen.

In Nagaoaka, an der Naoetsu=Niigata=Bahnlinie erbohrt man seit 1889 Petroleum. Es sind da in der Umgebung 300 Quellen in einer Tiefe von über 200 m bloßgelegt. Das Öl fließt durch eiserne Röhren nach Nagaoaka, wo es gereinigt wird. Auch in der Provinz Totomi (westlich von Shizuoka) findet sich Petroleum.

Auf Kohle gräbt man in Miyai (Kumano), Miike (Chitugo), Takashima (Hizen), Tagawa (Buzen), Horonai (Shikari) und Iwanai (Shiribeshi). Die beste Grube ist die auf der Insel Takashima, südwestlich vom Eingang zum Hafen von Nagasaki. Schon seit 1867 ist daselbst europäische Maschinerie im Betriebe.

Die Kohlen Yezos belaufen sich nach Lyman auf 150000 Millionen Tonnen. Die Minen in Boronai werden durch Sträflinge bearbeitet und gehören der Regierung. Über Swamijawa führt eine Eisenbahn sowohl von Sapporo als auch von Mororan dahin.

Bierzehntes Kapitel.

Handel und Verkehr.

Überall ist das wichtigste Handels- und Verkehrsmittel das Geld. Japan hat Goldwährung. Gemünztes Gold sieht man selten. Die Geldeinheit bildet der Yen (aus Silber), der früher größer war und 4 Mark galt, jetzt aber vor kurzem kleiner gemacht und auf 2 Mark reduziert wurde. Der Yen enthält 100 Sen. Man hat Silberstücke von 50 Sen, 20 Sen, 10 Sen und 5 Sen, Nickelstücke von 5 Sen und Kupferstücke von 2 Sen und 1 Sen. Der Sen enthält 10 Rin. Kupfermünzen von 5 Rin und 1 Rin sind da. Papiergeld von 1 Yen, 5 Yen und 10 Yen kursiert allenthalben. Man hat auch solches von höherem Wert. Über den Geldvorrat Japans ist S. 180 nachzulesen. Es sind da viele einheimische und fremde Banken, die sich jedoch nicht mit Geldwechseln abgeben. Am besten geht man hierfür zu den Chinesen in Yokohama. Sie bezahlen mehr als die großen Wechselbanken, namentlich mehr als die in Tokyo. In Kyoto fiel es mir einmal schwer, mein englisches Gold anzubringen.

Das japanische Hohlmaß war ursprünglich ein Getreidemaß, Koku. Es ist soviel als fünf englische Bushel oder 177 Liter. Ein Koku hält 10 To, 1 To (= $\frac{1}{2}$ Bushel, 17 Liter) 10 Cho, 1 Cho (1,7 Liter) 10 Go (1 Go = 0,17 Liter).

Die Gewichtseinheit, das Rin, ist 601 g oder $1\frac{1}{5}$ Pfund. Es hält 160 Momme, 1 Momme hat 3,76 g; 1000 Momme sind ein Kwan; ein Kwan ist 3,76 kg.

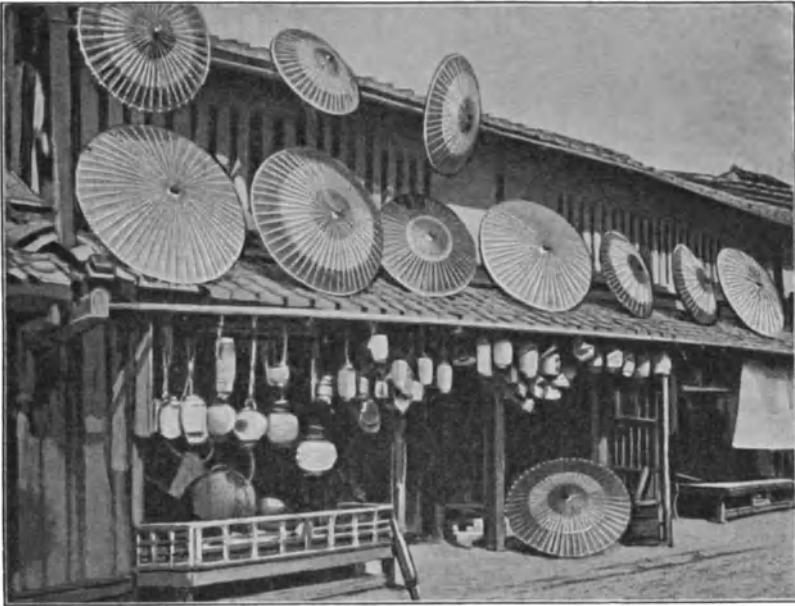
Längenmaße hat man in Japan dreierlei, eines für Land, das zweite für Zeug und das dritte für andere Gegenstände, auch für Höhen und Tiefen. Die Einheit des Landmaßes ist die Wegstunde Ri; 1 Ri hat 36 Cho, 1 Cho hat 60 Ken, 1 Ken hat 6 Shaku. Ein Shaku ist ungefähr ein Fuß. Der Shaku oder Fuß ist die Einheit für das Schneidermaß, er ist aber um $\frac{1}{4}$ länger als in den anderen zwei Maßen. Der Shaku hat 10 Sun, 1 Sun hat 10 Be.

Zehn Shaku sind ein Jo (3,03 m). Im dritten Längenmaß sind 6 Shaku ein Ken und 10 Shaku ein Jo.

Die Handelsstatistik ist S. 180 nachzusehen. Was die deutschen Verhältnisse betrifft, so betrug die Einfuhr aus Deutschland (ohne Edelmetalle) im Jahre 1900 59 Millionen Mark, die Ausfuhr dorthin dagegen 7 Millionen Mark. Die Hauptartikel der Einfuhr sind: Wolle, Wollmusseline, Flanelle, Tuche, Maschinen, Eisen- und Stahlwaren (besonders Eisennägel), Zucker und Alkohol. Dagegen sind Hauptartikel der Ausfuhr: Reis, Fischtran, Kupfer, Seidengewebe, Kampfer und Porzellanwaren.

Man hat altjapanische und europäisch eingerichtete Kaufläden in den Städten, letztere namentlich für die von den Fremden gesuchten Artikel. Bazare kommen auf, gute und schlechte Waren führend. Der größte Bazar in Tokio, der Kwankoba im Shibapark, enthält alle möglichen Artikel.

Mit dem frühesten Morgenrauen entfernt man die Holzläden, welche in der Nacht den unteren Raum des Hauses als Vorderwand abschlossen. Kaufladen oder Werkstätte oder Wohnzimmer wird eins mit der Straße. Der Fußboden ist freilich um etwa 30 cm erhöht und mit Binjenmatten gepolstert. Nur auf einer Seite läuft ein Gang in gleicher Höhe mit der Straße nach dem hinteren Teil des Hauses. Der Kaufmann kauert mit seinen Gehilfen und Lehrlingen, wenn diese gerade nicht mit Kunden oder mit Ladenarbeit beschäftigt sind, meistens barfuß oder in Leinwandsocken auf der Matte, auf ihr ist nach der Straße hin der gangbarste Warenvorrat ausgebreitet, während die Holzschränke an den Wänden die übrigen Schätze bergen. Die Kunden von der Straße setzen sich auf den Rand derselben, der Kaufmann, der mit zusammengebohenen Knien auf Waden und Fersen dasaß, erhebt sich, ohne seine Hände zu Hilfe zu nehmen. Will der Käufer etwas im Laden besichtigen, so läßt er das zwischen den zwei ersten Zehen gehaltene Band der Holzsandalen los, entledigt sich derselben und mit einem Ruck steht er barfuß oder in Socken auf der Mattenbühne. Im Laden selbst bewegt man sich ganz ungeniert. Die jungen Frauen und Mädchen sind immer anständig gekleidet und haben ihr schlafrockähnliches Gewand vorn wohl übereinander gezogen und mit dem Gürtel befestigt. Neugierig blicken sie auf die fremden Wanderer hin, namentlich auf die Frauen in europäischer Kleidung. Weniger anständig nehmen sich die älteren Frauen aus. Ihr schmaler Gürtel hängt nur lose um das oben



Verkauf von Laternen und Sonnenschirmen.



Seidenhandlung in Tokyo.

offene, meistens die ganze Brust bloßlassende Kleid, säugende Frauen kommen, ihre ganze Vorderseite zur Schau stellend, in die Straße. Männer und Knaben haben im Sommer nur einen kurzen, vorn selten übereinander gehenden Rock an. Ihr ganzer Leib steht von Fuß zu Brust, wenn sie niederkauern, dem Auge frei. Nicht selten taucht auch im Hintergrunde des Kaufladens die fast nackte Gestalt des Warenträgers oder Hausknechtes auf, oft an die Straße kommend. Bunt und mannigfaltig sind die Kaufläden in den kleinen Städten gemischt. Hier stehen frische und getrocknete Fische aller Art nebst Muscheln und Krebsen zum Verkauf aus, namentlich findet sich ein getrockneter, wie ein gekrümmter Schleifstein aussehender Fisch (Bonito, Katsuo-bushi) massenhaft. Er wird auch auf der Straße vor den Kaufläden ausgebreitet, daß ihn der Sonnenschein trocken hält. Dort ist ein Uhrladen mit Zimmer- und Taschenuhren, wo die Kunden (oft auch schlechte Käufer) selten fehlen. Hier zeigt sich ein Obstladen mit japanischen Birnen, Pflaumen, Melonen, Pfirsichen und großen Orangen oder auch mit amerikanischen Äpfeln und Trauben. Ein Teehaus folgt. Der Mattenraum ist mit roten Wolldecken belegt. Der Gast setzt sich darauf. Das Mädchen schleppt zuerst das Tabaksbrett (Tabakobon) herbei, mit dem Feuertopf (Sirei) und dem Aschenbecher aus Bambus. Man zündet das Pfeifchen an und verlangt in der höflichsten Sprache ein Täschchen Tee. Ein winziges Schälchen der gelblichgrünen Flüssigkeit wird serviert. Kleine runde Leigkuchen voll süßem Bohnenmehl dienen statt der Biskuits. Andere Gäste kommen. Sie verbeugen sich bis zum Boden voreinander und setzen sich. Ein Gläschen Reiswein oder gar eine Flasche Einhornbier ist das begehrte Labfal. Man trinkt und unterhält sich. Selten taumelt einer singend und gestikulierend weg, der Sake ist ihm in den Kopf gestiegen.

Wir ziehen die Straße fürder, zuerst an einem Laden vorüber, wo man Wesen aller Art feilbietet, weiße flachgedrückte aus Sorghum an zierlichen Bambusstäben befestigt und grüne, wohlfeile, aus den Zweigen der einheimischen und in Gärten gezogenen *Kochia scoparia* (Hofli), die auch in Unterösterreich, Böhmen und Mähren vorkommt. Es folgt ein Laden mit europäischen Schuhen, meist mit Gummizug und nur für Männer. Hier kommt ein Brotladen mit japanischem Gebäck, runden halbgebakenen Dampfnudeln, ungefalteten Waffeln, kreisrunden, handtellergroßen, dünneren, süßeren, in der Feuchtigkeithartigkeit ziehbaren Biskuits und gezuckerten viereckigen Brötchen, dem Fremdling selten mündend.

Da drängt sich eine Schreinerwerkstätte mit ausgestellten Möbeln auf die Straße. Kästchen, Tischchen und ein paar europäische Stühle sind ausgestellt. Im Hintergrund arbeitet der in der Sommerszeit halbnackte Hausvater mit den Söhnen, die kleine, an einem langen Holztiel befestigte Säge (an der die Zähne rückwärts gerichtet sind) handhabend, das Brett beim Rückwärtsziehen zerschneidend. Ein elfjähriger Junge hobelt in derselben Richtung, als ob er ein Meister wäre. — Nebenan stellt ein Buchhändler seine schön nach europäischem Muster gebundenen, oder auch nach chinesischer Weise zugerichteten Bücher aus. Ach! Wenn man das alles lesen könnte! In dem Küblerladen, der folgt, gibt es Holzgefäße jeder Art. Da sind namentlich kleine Wassererschöpfer, aus Gliedern der dicksten Bambusstämme und mit einer langen Handhabe versehen, wie sie sich überall in den Brunnen- und Tempel- und in den Wartesälen der Eisenbahnstationen befinden, ferner hohe, aber enge Wasserfübel, an denen ein Tragholz zwei seitliche, nach oben stark verlängerte Dauben verbindet, und vielerlei kleineres, für den Küchengebrauch bestimmtes Holzgeschirr. — Da kommt gar ein Laden mit Brillen und Fernröhren. Diese waren schon in der Tokugawazeit Mode in Japan. Feine Optikerläden finden sich in den Hauptstädten.

Ein Zeugladen mit Stoffen aus hellgefärbter blauer Hanfleinwand zu den kurzen, nur bis zum Knie reichenden, vorn offenen Kitteln der Feldarbeiter und auch mit verschiedenen bedruckten Stoffen zu besseren Kleidern hat sich da an die Ecke gestellt, und daneben zeigt ein Blechnerladen mit verschiedenen, meistens kleinen Trink- und Kochgeschirren, daß die europäische Kultur auch in die Provinzen Japans eindringt. Mitunter läuft man bei der Besichtigung der Läden auch Gefahr, von einem Mannfuhrwerk angerannt zu werden, da die Wagenzieher (Kurumaya) beständig im Trab gehen und mit ihren Strohandalen den Steinen möglichst ausweichen. Sie rufen wohl „he, he“, aber gewöhnlich wenn es schon zu spät ist. Manchmal werfen sie um, die Insassen ihres Gefährtes unsanft auf den Boden setzend, doch geschieht dies ja auch mit Pferden! Häufiger rennen zwei, namentlich wenn es um eine Ecke geht, mit heftigem Anprall aneinander. Man erholt sich, die Wagenzieher heben ihre abgeworfenen Hüte auf, machen sich zur Entschädigung gegenseitig einen tiefen Bückling und weiter geht es im Trab, als wäre nichts geschehen. — Läden mit Stroh- und Holzandalen sind in Dörfern und Städten häufig. Auch Siebe und Worfeln, ganz wie unsere aussehend, und



Reise im „Sedanstuhl“.

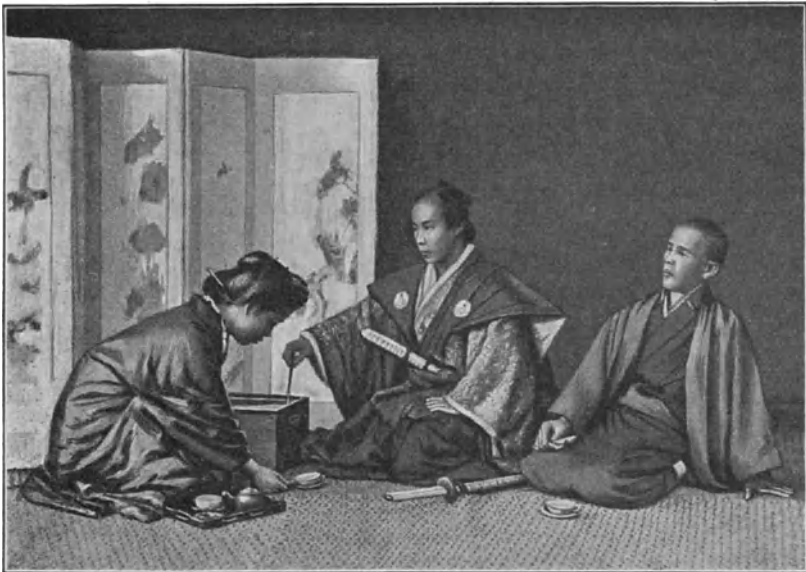


Reise im Rago (Tragkorb).

Mattenkörbe, Strohmatten und Strohhüte verkauft man in solchen Läden. Der gewöhnliche Arbeiter trägt ungeflochtene Hüte aus Reisstroh, das man an einem Ende zusammenbindet, am anderen zur konischen Figur ausbreitet und als Hutrand befestigt. — In gewissen Bezirken, namentlich wo zwei Straßen sich schneiden, stehen Holzbuden, in welchen ein militärisch weiß gekleideter und mit weißer Mütze versehener Polizeidiener sitzt, auf seinen langen Säbel und seine weißen Handschuhe sich nicht wenig zugute tuend. Ein Wasservorrat mit einem Bambusschöpfer dient zur Hilfeleistung in Notfällen und auch zur Tränkung der Durstigen. Die Polizei ist sehr zuvorkommend gegen Fremde und gibt sich alle Mühe, auf japanisch denselben sich verständlich zu machen. Selten sieht man einen Hund auf der Straße, schweigsam, wie der Japaner selbst und sich wohl auch nicht recht bewußt, wohin er gehört. — Da wirft eine Dorfschöne mit dem Schöpfeimer Wasser auf die staubige Straße, sich nicht sehr um die Passanten kümmernd, und von dort kommt ein widriger Geruch, an das „Beschütten“ der deutschen Felder im Frühjahr erinnernd. Ein Mann hat vier mit Sauche gefüllte Kübel auf einen zweirädrigen Zugwagen balanciert und geht damit hinaus auf den Acker, es folgt ihm noch einer und wieder einer, sie holen den duftenden Stoff mitten am Tage aus der Stadt. Modern sind die Barbierläden. Man rasiert den alten Männern den Kopf ganz glatt und schert den jungen Leuten die Haare sehr kurz. Modern ist auch der Glasladen, wo man Lampen, Lampenzylinder und sonstige zerbrechliche Gegenstände kauft. — Älteren Datums sind die Tabakläden, doch herrschen englische Bezeichnungen (Zigarren) vor. Der Tabak wurde von Macao und Manila eingeführt. Man saugt den Rauch in den Mund und stößt ihn durch die Nase wieder aus, wie man es in Rußland und Polen sieht. Die Pfeife tragen die Frauen (denn diese rauchen wie die Spanierinnen u. a. auch) in den Armetaschen des Leibrockes, die Männer im Gürtel in einem Futteral mit sich. Ein fußlanges, fingerdickes Bambusrohr ist vorn mit einer Mundspitze versehen, während es sich hinten zu einem metallenen Pfeifenkopf umbiegt. Da hinein wird der fein geschnittene Tabak gesteckt, aber auch Papierzigaretten raucht man darin, so daß die Pfeife zugleich als Zigarrenhalter Verwendung findet. Auch ganz junge Mädchen sieht man in den Häusern oder auf dem Bahnzug rauchen. Niemand nimmt die Pfeife auf der Straße heraus, da muß die Papierzigarette dienen. Der erste Tabak wurde 1605 bei Nagasaki



Japanisches Gasthaus.



Reisende im Gasthause mit Tee bedient.

gefät. — Vor dem Dorf zieht sich der Weg, meistens tiefer liegend als die Umgebung, nach den Feldern oder nach den gut unterhaltenen breiten Landstraßen hin. Natürlicherweise sind letztere, wie überall, um so schlechter, je weiter man sich von den Verkehrszentren entfernt. Sie werden zuerst schmaler und unebener. Ein Rikschamann braucht einen zweiten und dritten als Vorspann, dann geht der Wagen nicht mehr weiter. Im Gebirge benützt man den auf Bambusstäben von zwei oder vier Männern getragenen Sessel (Sedanchair), dessen Bewegung anfangs seekrank macht. Der Fußgänger hat es am besten; der Radfahrer kommt nicht weit, der Reiter muß mit tausend Schwierigkeiten, namentlich aber mit der Störrigkeit und Unlenkbarkeit des unfrommen Mongolenpferdes kämpfen. In den Hauptstädten gibt es Mietfuhrwerke. Der Rikschamann ist billig, obwohl er mehr verlangt als früher. Für 40 Pfennig läuft er fast eine Stunde weit. Früher brauchte man einen Paß und konnte nur in kurzer Entfernung von den Hafenstädten frei reisen. Führer und Dolmetscher bekommt man leicht, braucht sie indessen nicht, außer in ganz abgelegenen Gegenden. Das Reisen ist ohne Gefahr. Der Japaner fürchtet Buddha und die Polizei. Letztere eskortiert die Gesetzbrüchigen mit geschlossenen Händen und einem Seil am Bein, wenigstens in Landdistrikten.

Pierre Loti beschreibt seine Ankunft in Nagasaki bei Regenwetter, genau wie ich es sah: „Wir winkten einen Sampan heran. Das Ding nähert sich, legt an, ich springe hinüber. Der Bootsführer öffnet sofort eine Klappe, die mit einer Rattenfalle verzweifelte Ähnlichkeit hat. Ich krieche hinein und strecke mich der Länge nach auf der Strohmatte aus; das nennt sich Kajüte. Wir landen. Was ich daheim auf blauen und rosafarbenen Schirmen und Töpfen so schön aufgemalt gesehen, das lief nun unter tiefgrauem Himmel und in Holzschuhen umher, mit hoch aufgeschürzten Kleidern und trüben Mienen. Die Luft durchzieht ein seltsamer Duft. In die Wohlgerüche der Blüten mischt sich der Brodem der feuchten Erde und die Ausdünstung menschlicher Wohnungen. Das Ganze riecht wie ein Gemisch aus Weihrauch und Heringen.“ Nun zeigt man uns ein japanisches Gasthaus. Wir nähern uns dem Eingang. „Auf der Schwelle erscheinen zwei kleine drollige Frauenzimmer. Uns sehen und auf alle viere mit der Nase gegen den Boden hin Schlagen, ist eins. Kaum sind sie wieder auf den Beinen, so beeilen sie sich, uns die Schuhe auszuziehen, mit welchen man das Mattenwerk nicht betreten darf.“ Man führt uns in den Speiseraum. Wir kauern

nieder und werden mit einem der auf Seite 223 erwähnten Dinge regaliert.

Es gibt einige japanische Gerichte, die ein Fremder gern isst und die ganz europäisch aussehen. Murrays neues Handbuch führt sie mit ihren japanischen Namen auf. Es sind Bohnensuppe, Miso-shiru; Eieromelette, Tamago-yaki; Biskuits, Sembe: junges Huhn, zerschnitten und gedämpft, Tori nabe; ähnlich bereitetes Rindfleisch, Utsi nabe; gerösteter Fisch, Sakana no shio-yaki; Fisch in Teig gebacken, Sakana no tempura; Ual in Reis mit Bohnensauce, Unagi meshi; süße Bohnenpaste, Yōkan und Bisquitte (Sponge-cake) Kasuteira. Murrays Handbuch rät auch, was wir unumgänglich notwendig fanden, Insektenpulver, Handtücher und Seife mitzubringen. Man vergesse aber ja ein kleines Moskitonez nicht, denn ohne ein solches erscheint manche Nacht als Hölle.

Über die Eisenbahnen ist Seite 176 nachzusehen. Pferdebahnen und elektrische (Kyoto) Bahnen kommen überall auf. Die europäisch eingerichteten Gasthöfe sind gut. Man hat warme und kalte Bäder zur Verfügung; das Haus steht Tag und Nacht offen.

In den großen Gasthöfen hat die „Welcome society“ ein Bureau wo man dem Fremden Auskunft über alles gibt und wo sich auch eine kleine, Japan betreffende Bibliothek befindet, die der Verfasser an Regentagen gern benützte. Man zahlt zwei Mark und erhält dafür eine Karte von Japan und das Recht, in jeder Stadt, wo eine Vertretung der Gesellschaft existiert, sich Rat und Auskunft über irgend etwas zu erholen, sich Führer und Dolmetscher (gegen Bezahlung) besorgen zu lassen und in irgendwelche Gesellschaften und sonst unzugängliche Häuser eingeführt zu werden.

Von wissenschaftlichen Vereinigungen ist für die Deutschen die wichtigste die „Deutsche Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens“ in Tokio (Doitsu Ajiya Kyo Kai; kanda ku Imagawa Kohji Ichi o ma hachi banchi) Koyaba Gura to Nari. Ihre Zeitschrift (Mitteilungen d. D. usw.) hat für vorliegendes Buch oft als Quelle gedient. Sie verfügt über eine große und auserlesene Bibliothek. Der Präsident, Herr Ingenieur Rudolph Lehmann, von der Firma Raspe & Co., wohnt Tsiki 49.

Die „Asiatic society of Japan“ veröffentlicht ihre „Transactions“, zu welchen Chamberlain herrliche Beiträge liefert, in Yokohama und London (bei Trübner).

Fünfzehntes Kapitel.

Ackerbau, Gartenwirtschaft, Forstwirtschaft und Viehzucht.

Für dieses Kapitel ist J. J. Rein Hauptautorität. Nach ihm kommen auf die 28842411 Hektare Altjapans 10730890 Hektar unfruchtbare Strecken, wie Dünenland, nackte Hügel, Berggipfel und unbenützte Halden in der Region der oberen Ebene und der hohen Berge (37 Prozent), ferner 6626050 Hektar wilden Bergwaldes, der sich aus Mangel an Wegen gut erhielt, dann 5240570 Hektar Kulturwaldes (also Wald zu 41 Prozent), ferner 4280000 Hektar Ackerland (15 Prozent), dann 6364900 Hektar benützter Halden der oberen Ebene und Bergregion und endlich 600000 Hektar an Baugrund und Wegen.

Reiskultur deckt 2751132 Hektar, Weizen 1713655 Hektar (1891). In Japan kommen 11 Ar kultivierten Landes auf jeden Einwohner, in Deutschland 47 Ar. Viel Land liegt in Japan noch leer, mit Gras, Gestrüpp und niederen Bäumen bedeckt, wie jeder Besucher schon auf der Strecke zwischen Omiya und Nikko sehen kann. Die kleinen Güter sind gegeneinander nicht abgegrenzt und haben nur nach der Straße hin einen Zaun aus lebendigen Hecken.

Was nun den Ackerbau überhaupt betrifft, so hält man viel auf gute Düngung und holt das Material (s. oben) aus den Städten. Ein großer Eimer voll kostet in Tokyo 6—8 Pfg. Ausgesottene und wieder getrocknete Fische, Ölkuchen und Küchenabfälle werden gleichfalls zur Düngung verwendet. Der Pflug ist wenig gebraucht und auch zu plump. Man zieht die Bearbeitung des Feldes mit der großen und schweren Haue vor. Roggen und Hafer wird nicht gebaut. Reis, Hirsearten und Mais ist das Sommer-, Weizen und Gerste das Wintergetreide. Der Weizen kommt an Wichtigkeit nach dem Reis. Man schneidet die reife Saat mit einer geraden Sichel.

bindet sie in Garben und bringt sie auf dem Rücken der Pferde und Stiere oder auch in einem Wagen heim. Zu Hause zieht man dieselben durch eine grobe Eisen- oder Bambushochel und schlägt auch die Körner an der Innenwand eines Fasses aus. Der japanische Drehsflegel, ein an eine Stange gebundenes Holz, treibt noch die letzten Körner hervor. Mit der Wanne trennt man diese von der Spreu. Das Säen des Weizens geschieht in gleich tiefe Rillen, die man sofort mit Erde deckt. Im Winter liegt das Land brach.

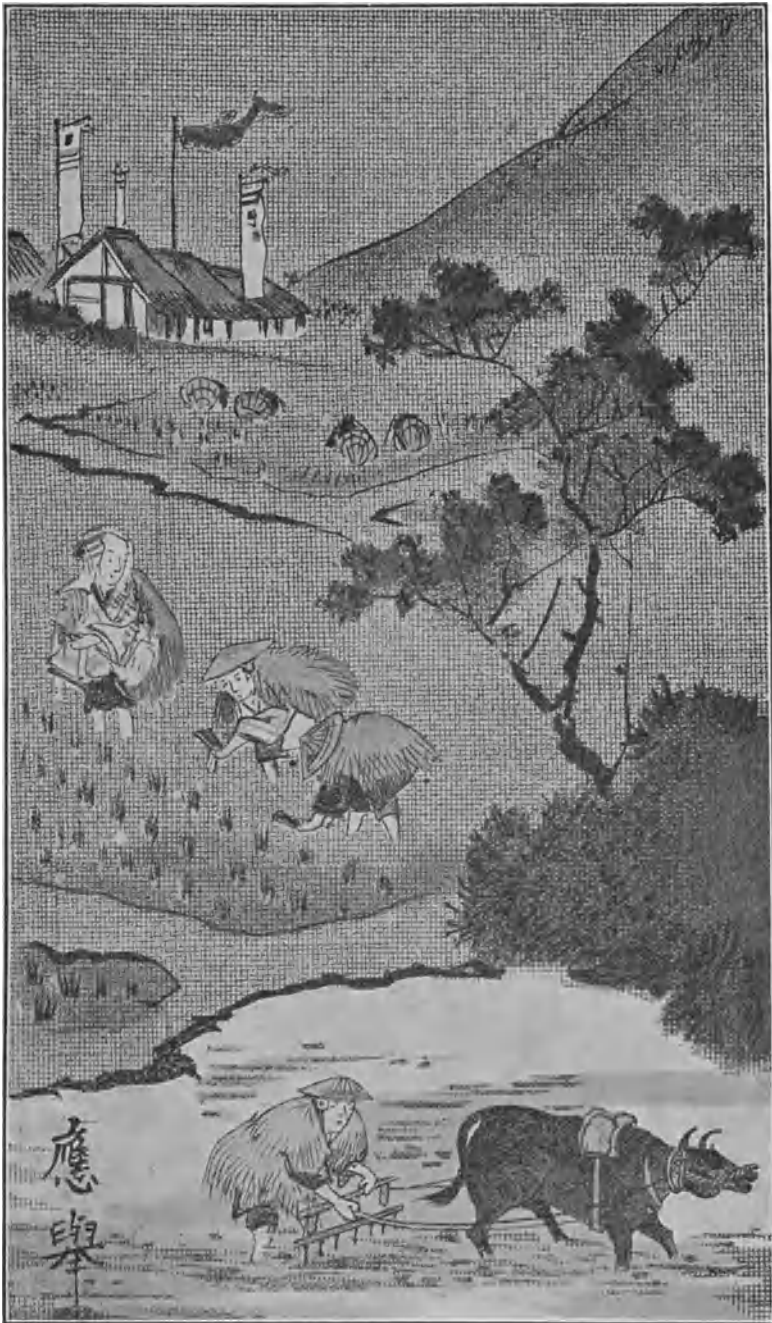
Der Reis, das tägliche Brot der Ostasiaten, kommt von einem auf Sumpfland wachsenden Gras, *Oryza sativa*. Der griechische Name wird von *Briza* und *bryo* wachsen abgeleitet. Ich sah praktische Reiskultur außer auf Japan noch in der Lombardei, in Brasilien, Spanien und im nördlichen Ostaustralien. Nirgends machen die Reisfelder einen so lieblichen Eindruck wie in Japan. Sie sind nie durch gerade, sondern (wie hie und da in Spanien) immer durch schön gebogene Linien voneinander getrennt, hier in stumpfen, dort in spitzen Winkeln zusammenstoßend und nicht das ewige einerlei darbietend, wie sie es in Italien tun. Die Reisfelder liegen nie gleich hoch, sondern in leichten Abstufungen untereinander, durch schmale Dämme getrennt, die teils als Pfade dienen; teils mit Nutzpflanzen bestanden sind, z. B. mit Soyabohnen, welche dann im Herbst zwischen dem reifenden Getreide den Eindruck machen, als wäre fruchtbares Land durch unfruchtbares Niedgras unterbrochen. In Oberitalien pflanzt man Reis in den Flußniederungen; Japan hat uralte Bewässerungsanlagen, welche den Landmann vom Regen unabhängig machen. Das Wasser fließt aus dem höher liegenden Feld in das niedrigere. Es gibt auch eine Art des Reises, die auf trockenem Boden gut wächst, und die man hier und dort kultiviert. Sie trägt kleinere Körner. Der gewöhnliche Reis will drei Monate lang im Wasser stehen, die weiteren drei Monate braucht er nur feuchten Boden. Wo das Reisfeld höher liegt als die Wasserquelle, da berieselte man es mit Hilfe des Schöpfrades (Seite 62). Der Reis ist das einzige Getreide, das man als Sektlinge in einem besonderen, mit Schlamm gedüngten Felde zieht und dann erst auf den Acker verpflanzt, wo er Frucht tragen soll. Das Säen auf das nachts berieselte Feld geschieht in Japan Ende April. Anfang Juni zieht man die 20 Zentimeter großen Pflänzchen heraus und setzt sie in Rillen unter das 10 Zentimeter hohe Wasser des Saatfeldes. Hier wachsen sie rasch heran, durch ihr zartes Grün auf der glänzenden,

ebenen Wasserfläche ein herrliches Bild gewährend, wenn der blaue Himmel sich über den bewaldeten Hügeln und den Stroh gedeckten Häusern in der Ebene ausdehnt. Die überhängende Rispe entwickelt sich, Ende August öffnen sich die grünen Blüten. Bald gilben und bräunen sich die Spelzen, das mit ihnen verwachsene Reiskorn schwillt, die Ährenrispe schwanzt auf dem 120 Zentimeter langen Stengel im Winde. Ein Saatkorn trägt in Japan das 30—100 fache. Ein Hektar Land bringt 3600 Liter (20 Koku) oder 60 Zentner Reis hervor. Die Ernte beginnt in Japan Ende September und dauert bis Ende Oktober. Man streift die Körner ab und trennt sie in einem runden Trog vermittelt eines oft auch durch Wasserkraft getriebenen Stößels von den Spelzen. Der japanische Reis ist der beste in Ostasien. Im Jahre 1899 ging davon für 1150142 Mark nach Deutschland, wo noch Reis aus Carolina (N. A.) Java, Bengal, Patna, Brasilien, Ägypten, der Levante, Italien, Spanien, Rußland und Österreich im Handel vorkommt. Japan brachte 1891 auf 2757132 Hektaren 38123584 Koku oder 68631386 Hektoliter oder 114370644 Zentner Reis im Wert von mindestens 770 Millionen Mark hervor; Italien gewinnt von 230000 Hektaren in der Lombardei jährlich 56 Millionen Mark. Der Reis enthält 85 Prozent Stärke und nicht ganz 4 Prozent Kleber, weshalb er sich nicht gut zum Brotbacken eignet.

Der in Japan kultivierte Weizen ist nicht so edel wie der deutsche. Die vierzeilige kleine Gerste und die sechszeilige Wintergerste pflanzt man da und dort. Hirse wird in drei Arten kultiviert: *Panicum crus galli* (Hiye), die in Deutschland nur als Unkraut wachsende Hahnenfußhirse; die italienische Borstehirse *Setaria italica*, die man auch in Südeuropa und Deutschland öfters anbaut, und die gemeine Hirse *Panicum miliaceum* mit weitschweifiger, überhängender Rispe, in Deutschland gleichfalls als Getreideart benützt.

Sorghum kultiviert man in Japan ebenso wie in Australien und Ostasien auch wegen der Rispenäste, aus denen die weißen Bense fabriziert werden.

Zuckerrohr, und zwar eine besondere einjährige Art, pflanzt man nur in Nankaido, d. i. am „südlichen Küstenweg“ in den Provinzen Kii, Awaji, Awa, Sanuki, Iyo und Tosa, sowie im Saikaido oder den „westlichen Provinzen“ Owari, Satsuma usw. Man setzt im März Ableger und erntet schon im September. — Deutschland führt jährlich fast für 100000 Mark Zigaretten ein.



Verfehen der Reispflänzchen in die mit Stier und Reispflug gezogenen Rillen.
Gemalt von Maruyama Okyo.

Baumwolle wird viel in der Umgebung von Kyoto gebaut. Die krautartige oder gemeine Baumwollpflanze ist ein Sommergewächs, das fast Meterhöhe erreicht.

Der japanische Ackerbau produziert auch Ölpflanzen. Die in Afrika einheimische Erdnuß und den fingerhutähnlichen Sesam *Sesamum orientale* kultiviert man im großen. Die Sesamfelder sehen zur Blütezeit mit ihren violetten Blumen lieblich aus. Raps, dessen Körner 30 Prozent Öl enthalten, kultiviert man als Winter- und Sommerfrucht. Die Samen von Hanf und Mohn, Sonnenblumen und Baumwolle geben wertvolles Öl.

Färberpflanzen für Haus- und Industriegebrauch baut man mehrere an. Die wichtigste ist der ostasiatische Indigo *Polygonum tinctorium*, eine Knöterichart mit eiförmigen, zugespitzten Blättern und roten, geruchlosen Blütenähren. Die Pflanze wurde auch schon in Europa mit Erfolg kultiviert. Beim Trocknen nehmen die Blätter eine dunkelgrüne Farbe an. Sie enthalten kein Indigo (der überhaupt in der Natur nicht fertig gebildet vorkommt), sondern ein Glykosid, das Indikan, welches sich durch Gärung oder Einwirkung starker Säuren unter Wasseraufnahme in Indigblau und eine Zuckerart (das Indigglycin), spaltet.

Über die Färberdistel ist Seite 190 nachzusehen.

Als Krapp benützt man die getrocknete Wurzel der in Japan und ganz Ostasien wildwachsenden *Rubia cordifolia* („Akane“). Sie enthält ebenso wie die europäische Färberröte ein Glykosid, die Ruberythrin säure, die sich durch Gärung oder Säuren in Alizarin und Zucker spaltet. Daneben kommt noch Purpurin, ein Zerfallsprodukt des Alizarins vor, das mit Tonerde gebeizte Stoffe hochrot färbt. — Fremdartig muten die japanischen Kulturen den Europäern an, die weithin sich erstreckenden Taropflanzungen mit ihren blaugrünen Blättern, die zwischen dem wogenden Reisefelde da und dort übrig gelassenen Lotosäcker mit ihren riesigen weißen und roten Rosen; die großen Parzellen mit den violettblättrigen Stechapfelähnlichen Eierpflanzen, deren Früchte, gleichfalls dunkelviolett, unter dem Laub hervorglänzen; die Sesamäcker mit ihren fingerhutartig aussehenden, fleischfarbigen Blüten; die Felder mit Bataten (süßen Kartoffeln), deren schlingende Schosse am Boden dahin kriechen, ihn unter ihren pfeilförmigen, oft fünfteiligen Blättern bedeckend und die Pflanzungen von Maulbeerbäumen, deren Stämme man abschneidet, um den Stumpf zur raschen Abgabe von Zweigen für die Papierfabrikation und von Laub für die Seidenwürmer zu zwingen.



Junge Sugibäume (Japanische Zeder).
Gestalt von Maruyama Dkyo.

Die Abwesenheit breiter, das Gelände durchschneidender Wege, das Fehlen von Zäunen zwischen den einzelnen Besitzungen und der Mangel an blumigen Wiesen, sowie die an den Hügeln und Bergabhängen sich hinaufziehende terrassenförmige Bauanlage der Äcker, welche man übrigens in allen unebenen Ländern, wie namentlich in Spanien, sieht, wo die Felder auch oft in Wellenlinien zusammenstoßen, trägt viel zur Seltsamkeit der japanischen Landschaft bei.

Vom Obst- und Weinbau war Seite 230 die Rede, der Talg- und Lackbaum ist auf Seite 62 erwähnt. Beide Sumacharten enthalten über dem Stein der niereenförmigen, kaum bohngroßen Früchte palmitinsaures Glycerin, das man durch Stampfen, Erhitzen und Pressen derselben isoliert und als japanisches Wachs in schüsselförmigen Scheiben, oder großen viereckigen Blöcken von 60 Kilogramm Gewicht in den Handel bringt. Es ist grauweiß oder gelblichweiß, spröde und von eigentümlichem, etwas ranzigem Geruch und liefert gute Kerzen. Der Talgbaum (*Rhus succedanea*) wird namentlich in der Präfektur Fukuoka kultiviert, der Lackbaum (*Rhus vernicifera*) in Ibaraki und Ithikawa. In die Rinde des letzteren ritzt man mit einer Sichel Querschnitte, aus denen man den ausgeflossenen Lack nach ein paar Tagen in ein Gefäß kratzt. Dies wird mehrmals wiederholt. Ein Baum liefert 53 Gramm Rohlack im Jahr, stirbt jedoch infolge der Prozedur bald ab. Das Nilo kostet 15 Mark. Der gereinigte Lack ist graubraun, sirupartig und schwerer als Wasser. Seine Ausdünstung ruft (wie die von *Rhus Toxicodendron*) eine Hautentzündung mit heftigem Brennen und Jucken hervor, die zwei bis drei Tage dauert. Die Verarbeitung und Verwendung des Lackes ist auf Seite 247 beschrieben.

Was nun die Forstwirtschaft in Japan betrifft, so haben wir daselbst 5 259 201 Hektar Staats- und 6 606 442 Hektar Privatwaldungen. Das beste Holz für Schnitzereien, Tischler- und Zimmermannsarbeiten kommt von der Ulmazee, welche dem verwandten Zürgelbaum Steiermarks und Südtirols ähnlich sieht und z. B. um Tokio angepflanzt wird. Als Brennmaterial benützt man Eichen- und Kastanienholz; die herrliche japanische Zeder *Cryptomeria japonica* („Sugi“) liefert das gewöhnliche Baumaterial, die Stämme der in ganz Japan, namentlich in gemischtem Wald wachsenden *Abies firma* (Momi) und *Pinus densiflora* (Weißkiefer, Uka-matsu) dienen demselben Zweck. Feineres Bauholz liefern die Lärche, der Eiben-

baum und der stumpfe Lebensbaum (Hinoki). — Von letzterem kommt das Holz für alle Shintotempel und Mikadopaläste.

Für die Zwecke der Gerberei wird Eichenrinde verwendet: Tannin stellt man aus den Galläpfeln dar, welche an den Blattstielen der Sumacharten gefunden werden.

Die Viehzucht steht in Japan auf einer sehr niedrigen Stufe. Das Rind gehört einer dunkelfarbigen großen Rasse an; Schafe und Ziegen gibt es wenige. Sie sollen das hohe und rauhe japanische Gras nicht vertragen können. Schweine waren zuerst sehr viele; dann wurden sie selten; zu Anfang der neuen Ära züchtete man im Großen und ward sie nicht los, so daß man eine ganze Speckseite für zwei Mark kaufen konnte. Jetzt sind sie wieder selten. Das Pferd ist ein unfrommer, auch übel behandelter Mongole, der wie die Menschen mit schlechtem Geräte arbeiten muß. Fast alle Pferde haben einen blutigen Rücken vom Drucke des harten, ganz aufliegenden Tragsattels. Man kastriert in Ostasien nicht, trennt aber die Geschlechter; in Städten gibt es nur Hengste, auf dem Lande nur Stuten. Hühner, Enten, Gänse und Pfauen sind das Geflügel des japanischen Hühnerhofes. Die Eier der ersteren werden fast nur von Fremden gegessen.

Sechzehntes Kapitel.

Geographisches, Geologisches und Klimatisches.

Vor die Ostküste des asiatischen Festlandes lagert sich eine Reihe großer Inseln, deren nördlichste (mit Ausschluß von Saghalien) in der Zahl von 3850 das japanische Reich bilden. Dieses wird im Westen bei den Kurilen durch das Meer von Ochotsk, bei Hokkaido und der Hauptinsel durch das japanische Meer und südlich von Korea durch die chinesische See bespült. Hier würde eine Senkung des Meerespiegels, resp. eine Erhöhung des Landes um nur 128 Meter genügen, die Landverbindung zwischen Korea und Japan über Tsushima wieder herzustellen.

Im Osten grenzt Japan an den Stillen Ozean. In jähem Absturz fällt dort der Meeresgrund bis zu 4000 und 6000 m in die Tiefe. Östlich von den Kurilen maß das Senfblei eine noch nie und nirgends auf der Erde erreichte Depression des Meeresbodens bis auf 8513 m. Das Schiff von Yokohama nach Honolulu passiert eine Stelle von 8486 m Tiefe (4643 Faden, 1 Faden = 1,83 m), ein Maß, welches von der Höhe der höchsten Berge auf Erden, wie von der des Mount Everest im Himalaja (8840 m) um nicht viel übertroffen wird. Der japanische „Golfstrom“ Kuroshiwō (schwarze Runzel), umschließt, vom Äquator herkommend, das Inselreich. Im Sommer, wenn der Südmonsun ihn beschleunigt, eilt er stellenweise mit einer Schnelligkeit von 48—72 Seemeilen im Tage dahin. Seine Breite beträgt 75 km, seine Tiefe 900 m, seine gewöhnliche Temperatur beläuft sich auf 23—27° C., also etwa auf 7 Grade mehr, als die der Umgebung, und etwa 2—3° weniger als die des Golfstroms. An der Küste von Hokkaido trifft er auf eine vom hohen Norden kommende Strömung, die um 20° C. kälter ist. Undurchdringliche Nebel bezeichnen die Stelle.

Obgleich Japan außerhalb des eigentlichen Tropengürtels liegt, so gehört es doch zur Zone des Tropenwindes, des asiatischen Monsuns. Vom Oktober bis zum März wehen kühle Luftströme von Norden her, dann folgen von Süden feuchte regenbringende Stürme.

In der Luftlinie mißt der japanische Archipel etwa 4000 km, wovon in runder Zahl 1000 auf die Kurilen, 1000 auf Ryū kyū und 2000 auf Japan kommen. Die Länge der Küstenlinien beläuft sich auf 60000 km, kein Punkt im Landesinnern ist weiter von der Küste entfernt als 270 km. Zwei Gebirgsketten durchziehen die Insel. Die Provinzen Shinshū und Kōshū sind Hochländer. 17 Vulkane befinden sich noch in Tätigkeit. Der höchste Berg, der Fuji (Fuji-san oder Fuji no yama) übertrifft das Wetterhorn und erreicht 3770 m (12300 engl. Fuß). Er liegt an der Grenze zwischen Kōshū und Suruga. Nach ihm kommen die Berge an der Westgrenze von Shinshū, von denen der Ontake (3262 m) höher ist als die Diablerets in der Schweiz. Die Berge im Nordwesten von Kōshū und an der Grenze zwischen dieser Provinz und Shinshū schließen sich den vorigen an. Näheres ist im letzten Kapitel Seite 362 mitgeteilt.

Die kurze Entfernung des Binnenlandes von der Küste macht lange Flüsse zur Unmöglichkeit. Sie sind kurz, und ihre Wassermenge unterliegt je nach der Jahreszeit gewaltigen Schwankungen. Nahe bei der Mündung ist ihr Bett ungeheuer breit, geröllreich und wasserarm, etwa wie das des Rimac bei Lima, oder wie das der Flüsse auf der Südinself Neuseelands. Der längste japanische Fluß (654 km), der Nihikari, befindet sich auf Hokkaido; nach ihm kommt der Shinano (381 km) auf der Hauptinsel, dann der Kitakami, der Tone, der Oi, der Tenryū und der Kiso, alle mit einer Länge von 200 km. Eigentliche Ebenen gibt es in Japan keine. Das Land ist gleich Itihaka rauh: „treche all' agathe kurotrophos“, wie Homer sagt. Seen gibt es große und kleine in Japan. Der größte, der Biwasee, ist schiffbar und hat eine Uferlinie von 117 km. Hokkaido, Shikoku und Kyūshū sind arm an Seen.

Die Hauptmasse der in Japan zutage tretenden geologischen Formationen wird durch die archaischen Urgesteine (Urgneis, Glimmerschiefer, Talkschiefer, Chloritschiefer) und durch paläozoische Schichten gebildet, unter welchen die Phyllite, Ton-schiefer und Grauwacken des Kwanto, die Radiolarienschiefer und die neueren paläozoischen Schiefer Nordjapans die größte Rolle spielen.

In Japan sehen wir azoische, der Urgebirgsformation angehörige Gneismassen z. B. nördlich von Nagasaki. Die kristallinen Schiefer bilden tiefgefurchte, kuppelartige Bergmassen, die wie der Iſhidzutsusan in Iſyo (2355 m) und der Furugiyama in Awa (Shikoku, 2242 m) zu einer bedeutenden Höhe emporsteigen. In einer jedenfalls weit entlegenen Zeit, als es noch gar keine Landorganismen gab, ragten demnach Teile Japans über den Meeresspiegel empor, den Einflüssen der Sonne und der Atmosphären ausgesetzt, die sich aus dem feuchten, unter ungeheuerem Drucke stehenden Dunstkreis niederschlugen, sobald der Boden einigermaßen abgekühlt war. Die allmähliche Temperaturabnahme der Erdoberfläche bewirkte schon in dieser archaischen Zeit tektonische Veränderungen, die den Grund zu dem japanischen Inselbogen durch Faltung und Emporsteigen desselben legten. Auf diesem betätigten die Wasser ihre chemisch und mechanisch lösende Kraft, sie trugen enorme Quantitäten gröberer und feinerer Gesteinstrümmer hinweg, dieselben auf dem Grunde des Meeres ausbreitend, unter dessen Spiegel bald ein Teil des Landes wieder niedersank, sich mit ihnen bedeckend. Die Gesteine dieser paläozoischen Zeit sind keineswegs als Tiefseeeinerschläge zu betrachten, sondern lediglich als Auflagerungen der durch die Tagewasser losgelösten Festlandstrümmer auf die späteren, damals wieder vom Meere bedeckten Küstenstriche. Algen und freilebende Polypenquallen, Seeschwämme, Steinkorallen, Seeferne und Schildkröten bevölkerten das japanische paläozoische Meer mit den Stabammoniten und einigen Schnefengattungen, die Einschlüsse der heute zutage tretenden Schichten aus dieser Zeit bildend. Die Faltung der Erdoberfläche ging ihren Gang. Gebirge, im nördlichen Japan der Küstenlinie folgend, im mittleren mehr quer ziehend, erhoben sich. Überall zeigten sich bedeutende Dislokationen und Verwerfungen, sowie Spaltungen des Grundgebirges in eine Anzahl größerer, mauerförmiger und keilartiger Stücke, zwischen denen sich die plutonischen, durch Schmelzung der oberflächlichen, leichteren, kiesel-säurereichen Gesteine entstandenen Laven hervordrängten. Aus plutonischem Eruptivgranit bestehen in Japan ganze Bergzüge von verschiedenen Formen. Breite Rücken wiegen vor; im Süden haben wir stark gefurchte, der Zerfetzung anheimgefallene Höhen oder Granithügel; scharfe Rücken mit kegel- und nadel-förmigen Gipfeln und finsternen, tiefeingefressenen Tälern finden sich im Gebiete des Asahidake.

In der spät paläozoischen Zeit begann eine neue Gebirgsbildung. Ein Riß, der „Hakonegraben“ zersprengte den japanischen Bogen, sich

von Hakone aus in nordwestlicher Richtung bis an die gegenüberliegende Küste ziehend. Dann senkte sich das Land weit unter das Meer hinab, was durch die Bildung von Radiolarienschiefen, einer Tiefseeablagerung, angedeutet wird. Kohlen aus der paläozoischen Zeit haben wir in Kyushu und Hokkaido. Takashima ist nicht nur die produktivste Kohlengrube, sondern auch das beste Bergwerk Japans überhaupt. Man fördert täglich 700 Tonnen herauf. Die Insel hat einen Flächeninhalt von 1 qkm. Die Stollen sind schon jetzt seitwärts unter den Meerespiegel ausgedehnt. Das Werk gehört der Mitsubishi-Gesellschaft. Die Kohlenlager von Miike (Chitugo) sind Eigentum der Regierung und werden von Sträflingen bearbeitet. Sie produzieren täglich 500 Tonnen. Auf der Hauptinsel ist die Formation nur durch foraminiferenhaltigen Kalk repräsentiert.

Nach Raumann trat noch vor dem Beginn der mesozoischen Periode ein großer von Westsüdwest nach Ostnordost verlaufender Sprung ein, der von der Krusensternstraße bis zum Hakonegraben reicht. Die auf der Innenseite des Längsbruches liegende Scholle sank abwärts.

Nach der Bildung des Kohlenkalks kommen mehr und mehr höher organisierte Pflanzen und Tiere in der nun folgenden, unbestimmte Monen umfassenden mesozoischen oder Übergangsperiode zur Entwicklung. Namentlich die Entadeen zeichnen sich durch ihren Artenreichtum aus. Die erste mesozoische Formationsgruppe, die in Deutschland als Buntsandstein, Muschelkalk und Keuper gegliederte Trias ist in Japan durch die von Raumann 1881 bei Hadomane gefundenen Monotisschiefer vertreten, die zweite mesozoische Gruppe, den Jura, entdeckte Rein im Tal des Tetorigawa der Provinz Kaga; zum Jura gehört auch die nicht bauwürdige Kohle von Uwa und Fuji-kawa. Die dritte Gruppe, die Kreide, kam auf Shikoku als Schichten mit *Trigonia scabra* zur Ablagerung. In der mesozoischen Zeit lag Japan bis auf die höchsten Berge unter dem Meer; auch auf Hokkaido finden wir die Kreide, durch ammonitführende Kalkschiefer vertreten. Letztere Insel war schon vor Beginn der känozoischen Periode von der Hauptinsel durch die Tsugarastraße getrennt. Während der Dauer der beschriebenen Erdbildungsepochen regten sich natürlicherweise dann und wann die gewaltigen Kräfte, welche aus dem Zusammenschub und der Faltung der oberflächlichen Erdpartien infolge der allmählich eintretenden Temperaturverminderung des Erdkerns resultierten. Da sich die Spannungsausgleichungen von Anfang an durch alle Perioden

hindurch an denselben Linien gehalten haben, so sehen wir in Japan Lavas der verschiedensten Zeit auf demselben Areal verbreitet. Diorit, die mesozoischen Schichten durchsetzend, findet sich z. B. im Kitakami-bergland; Diabas brach schon in der paläozoischen Zeit durch. Der Porphyr ist bald massiv, bald hat er ein blasiges, an Dolerit erinnerndes Aussehen. Im letzteren Fall verdankt er seine Eruption sicherlich zum Teil dem plötzlichen Umstoß hochgradig erhitzten Wassers in Dampf.

Am Ende der Kreidezeit trat ein ausgedehntes Emporsteigen Japans ein; die mesozoischen Schichten erlagen einer Zusammenpressung; das känozoische Japan ragte über das Meer hervor. Im känozoischen oder tertiären Meere Japans lebten nun beispielsweise die in den (aus Sandstein, Konglomeraten, Tuffen, Schiefertönen, Sand und Lehm bestehenden) Schichten bei Yokohama, Tokyo und anderen Orten gefundenen Weichtiere, die zum größten Teil mit den noch jetzt am Küstenmeer vorkommenden Arten identisch sind; 9 von 41 Schnecken- und 7 von 43 Muschelarten finden sich nicht mehr in den benachbarten Gewässern. Am Eingang der Jeddobucht existieren fossile Korallenriffe etwa 15 m unter dem Wasserspiegel. Die Flora der mitteltertiären Zeit Japans stimmt mit der gleichalterigen auf Saghalien und Alaska überein. Man hat hier wie dort großstämmige Sequoiaarten neben ausgestorbenen Roßkastanien, Weiß- und Rotbuchen, Walnuß- und Kastanienarten gefunden. Im nördlichen Japan kommen miozäne Braunkohlenlager vor. Nach Ma Gray war das Klima der nördlichen gemäßigten Zone in der Tertiärzeit ein viel milderer und feuchteres, als es jetzt ist. Es wuchsen die nämlichen Genera und zum Teil die nämlichen Spezies von Pflanzen in Mitteleuropa, Japan, Sibirien und Grönland. Gegen Ende der Tertiärzeit zogen sich japanische und nordamerikanische Genera hoch in die Polarregion hinauf.

Aus der älteren und mittleren Tertiärzeit haben wir wenig Herde vulkanischer Tätigkeit in Form von Kratern, die Lavamassen fluteten vielmehr aus zahlreichen Erdspalten hervor, sich horizontal ausbreitend und weite Flächen überdeckend. Sie erhärteten alsdann und verschlossen, einem Ritze gleich, die Rücken, durch welche sie hervorgedrungen waren. Bei späteren Ausbrüchen bahnten sich die geschmolzenen Gesteine gewaltsam mehr kraterartige Wege durch die erstarrten Massen, hoch aufwallend und geschichtete Hügel von ziemlich gleicher mittlerer Erhebung und kuppenförmigem Rücken bildend.

Namentlich kiesel säurearme Laven, wie Basalt, finden sich auf dem nördlichen Flügel der Hauptinsel. In den mittleren Teilen Japans; auf Shikoku und auf der Hauptinsel am Binnenmeer gehören vulkanische Gesteine zur Seltenheit, auf Kyushu und in Nordjapan dagegen sind wieder große Massen Andesite und Basalte abgelagert und am Binnenmeer finden sich quarzführende Mugitandesite, welche sich durch viel Glasmasse auszeichnen. In der nördlichen Hälfte von Kyushu sind Hornblendeandesite ziemlich verbreitet. Die feuer speienden Berge Japans machen nur ein Glied in der langen Kette tätiger



Der Vulkan Hamayama.

Vulkane aus, welche sich von Kamtschatka über die Kurilen nach Formosa, Luzon und Mindanao nach Neuguinea hinzieht und sich dort in einen östlichen und westlichen Zweig spaltet. Ersterer läuft über Holländisch-Indien, letzterer nach der Nordinsel von Neuseeland. Von den Aleuten ausgehend liegt eine ähnliche, aber mehr unterbrochene Vulkankette auf der Westküste Nord- und Südamerikas.

In der Miozänperiode der Tertiärzeit bildeten sich die meisten Vulkane Japans, namentlich die noch jetzt tätigen und jene, die erst vor einigen Jahrhunderten erloschen sind. Hierher gehört die auf dem Hakonegraben aufgetürmte Reihe, welche in nordwestlicher Rich-

tung verläuft, in der sich auch die einzelnen Vulkanipfel ordnen. „Der Fojesjan, der Zeuge des letzten großen Fuziausbruches von 1707, ein kleiner, durch Seiteneruption entstandener Kegel, liegt südlich vom Fuzigipfel; der Matsugatake (2763 m) und der Tadesjima (2591 m) erstrecken sich in der Richtung des Grabens; in der südöstlichen Verlängerung desselben liegt die vulkanische Insel Doshima“. Der Vulkan der letzteren, die mehr unter dem Namen Briesinsel bekannt ist, heißt Mihara und steigt zu 760 m empor. Er raucht beständig und bildet einen in einem ungeheueren alten Krater stehenden neueren Kegel. Der Asamayama bei Karuizawa (2520 m) ist der höchste noch aktive Vulkan Japans. Seine letzte große Eruption fällt ins Jahr 1783. Sie zerstörte mehrere Dörfer auf der Nordseite. Noch 1894 spie er Lapilli und Aschenmassen aus, die weithin verweht wurden. An seinem Fuße kann man deutlich das polternde Geräusch im Innern hören. Dem kreisförmigen Krater entströmen Schwefeldämpfe, seine Wände sind rotgebrannt und steil. Der Shiranesan (weißer Berg) bei Kusatsu (2280 m) hat einen ovalen Krater mit sehr steilen Wänden. Man gräbt darin nach Schwefel. Ein blaugrüner See voll verdünnter eisen- und alaunhaltigen Salzsäure, an dessen einer Seite sich kochender Schlamm befindet, bedeckt einen Flächenraum von 5 ha. Mit ihm ist der Shiranesan bei Nikko (2667 m) nicht zu verwechseln, ein Vulkan, der noch 1889 tätig war und der neben dem eigentlichen Krater noch mehrere kleine Seitenkegel besitzt.

Ein anderer noch tätiger Vulkan ist der Kasunoyama (1920 m) bei Naju, unfern der Station Kuroiso an der Tohjo-Nordbahn. Sein letzter Ausbruch fand 1881 statt. Der Krater, welchem Dampfswolken entströmen, liegt auf der Nordseite.

In gleicher Richtung von ihm, am Inawashirosee, macht sich die als Bandai bezeichnete Berggruppe bemerkbar, die aus dem O-Bandai und zwei anderen Gipfeln besteht, welche eine Höhe von 1820 m erreichen. Vor 1888 war noch ein vierter, der Ko-Bandai da. Am 15. Juni desselben Jahres hörte man früh morgens ein donnerähnliches Geräusch, dann folgte ein Erdbeben und nach einigen gewaltigen Erdstößen explodierte der Ko-Bandai auf ganz ähnliche Weise wie der Tarawera in Neuseeland. Staub und Dampf schoß 1300 m hoch empor, bald aber ward der Sand und das heiße Trümmergestein fast horizontal gen Norden geschleudert. Vom heißen Dampf aufwärts getragen, breitete sich die Aschenmasse hoch über

den Berg in Form eines offenen Regenschirmes aus, alles in pechschwarze Nacht hüllend. Ein gewaltiger Bergrutsch wälzte sich in das Nagasetal hinab, 70 qkm bedeckend. Vier Dörfer wurden mit Menschen und Vieh begraben, sieben andere teilweise zerstört; 461 Personen fanden ihren Tod, Wälder verschwanden, der Nagasetsu wurde in seinem Oberlauf zum Hibarasee angestaut. Ganz wie es bei der Explosion des Tarawera der Fall gewesen, hatte man es hier nicht mit einer eigentlichen vulkanischen Eruption, sondern mit einer plötzlichen Dampfentwicklung enorm erhitzter, unter kolossalem Drucke stehender Wassermassen im Innern des Ko-Bandai zu tun. — Nordöstlich von Bandai liegt der 1940 m hohe Azumayama, welcher lange ausgebrannt schien, bis nach 1893 mehrere Eruptionen erfolgten. Der an der Westküste Nordjapans sich befindliche Chotaisan (1700 m), der eine herrliche Aussicht gewährt, ist von Zukura aus leicht zu besteigen. Er hatte noch 1861 einen unbedeutenden Ausbruch. — Trotzdem daß der Fuji seit Januar 1708 sich nicht mehr regte, müssen wir ihn doch unter den aktiven Vulkanen aufführen. Sein Name 不二 läßt sich aus dem Japanischen nicht wohl erklären. Fu 不 ist ein negatives Präfix, ji 二 ist das Kanon für zwei (ni in Goon). So wäre Fuji der „einzige“. Man setzt dem Wort gewöhnlich das chinesische San (Berg) nach; japanisch heißt er Fuji no yama. Er ist 3770 m hoch. Was die Schönheit der Form angeht, so kommt er erst nach dem ihm sehr ähnlichen, gleichfalls isoliert stehenden und weithin sichtbaren Taranaki oder Mount Egmont bei New Plymouth in Neuseeland.

Der Fujigipfel, welcher den größten Teil des Jahres eine weiße in Streifen da und dort sich abwärts ziehende Hülle trägt, liegt unterhalb der Grenze des ewigen Schnees. Vom Mount Cook, dem gletscherbedeckten Riesen Neuseelands, wird er nur um 300 m an Höhe übertroffen, der Ätna bleibt um 455, der Pico de Teide um 57 m hinter ihm zurück. Bis ins 14. Jahrhundert rauchte der Fuji beständig, noch zu Kämpfers Zeit entstieg Rauch und Feuer seinem Krater, der letzte Ausbruch jedoch fand am 16. Dezember 1707 bis zum 22. Januar 1708 statt, wobei sich der ihm seitlich aufliegende Honesan bildete und wo die vulkanische Asche auf dem Tokaido 2 m und noch in Yedo 10 cm hoch lag.

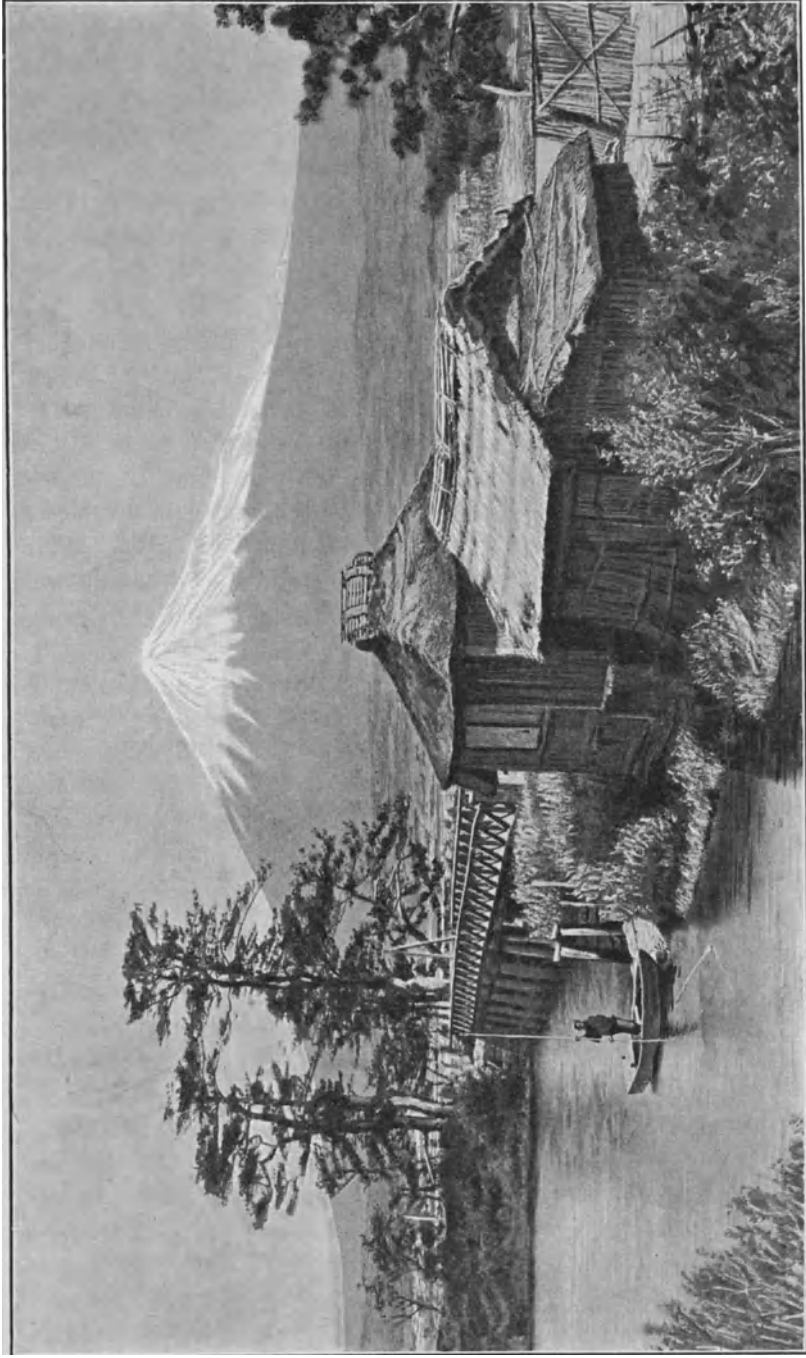
Der den Mittelpunkt Kyushus einnehmende Usojan besteht aus fünf Bergen (1730 m), welche einen alten, jetzt viele Ortschaften umschließenden 20 km weiten Krater darstellen. Seit dem letzten

Ausbruch 1894, wo die vulkanische Asche drei Tage lang den Himmel verfinsterte, ist der innere Krater ein doppelter. Der Berg raucht noch. In Südkyushu, etwas nördlich von der Kagojima-Bucht, liegt der Kirishima-yama, dessen östlicher Gipfel noch 1895 Feuer spie. Dieser Vulkan (1700 m) heißt im Kojiki Kushifuru und jetzt beim Volke Takachiho. Auf ihm wohnte „das erhabene Großkind“ Ninigi no Mikoto. Der 90 m tiefe und 450 m weite Krater, welchem in Abjächen dichte mit Schwefeldünsten gemischte Dampfwolken entsteigen, liegt auf der Südseite des Berges. Die Insel Sakurajima, östlich von Kagojima besitzt einen 1330 m hohen Vulkan mit zwei Kratern, deren südöstlicher, 120 m tiefer, noch heute Dampf ausstößt. Er war 1779 zuletzt in Tätigkeit. Ganz im Süden der Provinz Satsuma auf Kyushu liegt der Vulkan Kaimontake (920 m), den man in zwei Tagen von Kagojima aus erreicht.

Auf Hokkaido ist der größte noch heute Feuer speiende Berg der Komagatake (1146 m) im Norden von Hakodate. Er hatte seine letzte Eruption 1856, wo die Schwefeldämpfe den Baumwuchs ringsum zerstörten. Östlich von Hakodate liegt der Esan (590 m), dessen Krater, in welchem man beständig donnernde Geräusche hört, Solfataren und heiße Quellen enthält. Der Atosa-nobori auf dem nördlichen Hokkaido liefert viel Schwefel, der auch nach Australien zur Schwefelsäurebereitung exportiert wird.

Die unter obigem aufgeführten Vulkane Japans sind heute noch in Tätigkeit oder waren es noch vor kurzem. In der Pliozänzeit gab es wenigstens 100 mehr, deren Feuer heute erloschen sind. Hierher gehört u. a. die hohe Bergkette westlich von den noch heute tätigen Vulkanen Shiranefan (Kusatsu) und Yamayama, mit dem Tateyama (2804) in Etchu und dem Norikuratake (3210 m) in Hida und der zwischen Kaga und Etchu verlaufende Zug mit dem Hakusan (2728 m). Die Laven dieser ausgebrannten Vulkane sind Augitandesite mit Hornblende.

Die Tertiärperiode kam in Europa, Asien und Nordamerika mit dem Auftreten der sogenannten „großen Eiszeit“ zum Abschluß. In Deutschland häuften sich bis gegen Württemberg und Baden hin Eis- und Schneemassen auf. Kanada war unter Eis, die Alpen sandten ungeheuerer Gletscher nach allen Richtungen, auch die Pyrenäen lagen unter Eis begraben. Je mehr die gefrorenen Wassermassen den Nordpol umdrängten, desto weiter rückte der Schwerpunkt der Erde gegen sie hin. Die Wasser der Tiefe hoben sich auf der nörd-



Der Fujiſan vom öſtlichen Seezug (Toſaſido) aus geſehen.

lichen Hemisphäre höher und höher, überfluteten zuerst die Küste und verschlangen zuletzt das Festland Europas, Asiens und Nordamerikas, es bis zu 500 m bedeckend, wie wir aus stellenweise in ursprünglicher Lage vorkommenden unzerbrochenen Muschelbänken schließen können. Viel Eis zerSchmolz, während anderes hart und an die Oberfläche tauchend sich den am KüstenSaum losbrechenden und ins Meer stürzenden Eisbergen beimischte, welche über die früheren Länderstriche hinwegschwammen und beim Schmelzen die auf ihnen ruhenden Gletschergesteine als „erratische Blöcke“ zu Boden sinken ließen. Die großen Säugetiere, welche in der Tertiärzeit die nördliche Hemisphäre bevölkert hatten, wie das Riesendinoterium und das Mastodon, starben aus. — Nach Jahrtausenden wurde das Klima im Norden wieder milder. Dieselben Vorgänge scheinen unter Bildung einer Eiszeit sich um den Südpol abgespielt zu haben, nach welchem sich nun die Wasser hinzogen. Die nördlichen Kontinente wurden allmählich frei. Die Fläche, die jetzt von der seichten See bedeckt ist, welche Nordostasien von Alaska trennt, ragte als Land aus dem Meere hervor. In einer geschlungenen Linie, die von Kamtschatka nach Melanesien reichte, streckte sich die Ostküste Asiens in den stillen Ozean vor, Japan, Formosa und die Philippinen einschließend, welche Länder demnach mit Asien und Amerika zusammenhingen. Wieder folgte ein Zeitalter der Depression. Hokkaido war schon oder ward durch die Tugarustrasse von der Hauptinsel Japans losgetrennt. Ersteres blieb durch Saghalien mit dem Amurlande im Zusammenhang. Die Hauptinsel Japans war durch Korea mit der Mandschurei, durch Formosa mit Zentralchina verbunden.

In dem Maße, wie sich das Eis nordwärts zurückzog, wanderten auch die an ein kaltes Klima gewöhnten Säugetiere der Eiszeit, welche sich im Süden am Leben erhalten hatten, wieder dahin. Das haarige Mammut, das ausgestorbene, haarige, zweihörnige Nashorn, der ausgestorbene Riesenhirsch, das Rentier, der noch im arktischen Amerika lebende rehgroße Moschusochse, der Wisent (der Stammvater des litauischen Wisents und des amerikanischen Büffels), der Polarfuchs und der Vielfraß belebten um diese Zeit wieder das nördliche Europa und Asien. Auch der Höhlenbär, Stammvater unserer Bärenarten und der amerikanische Grieselbär drangen weiter gegen den Pol hin vor. Letztere wanderten über Saghalien und Hokkaido und über Korea und Formosa nach Japan. Am Binnenmeer, am Biwasee und in Sagami haben sich Knochenreste von *Elephas primigenius*

(Mammut) gefunden. Die Tierbevölkerung Hokkaidos zeigt eine weitgehende Übereinstimmung mit der Sibiriens und ist von der japanischen sehr verschieden, was auf ein hohes Alter der Tsugarustraße hindeutet. Da die Pflanzen eine leichtere Art der Verbreitung besitzen, so existiert keine solche Verschiedenheit in den Floren der beiden Länder. — Als nach Verlauf einer langen Zeit der größte Teil der nördlichen Hemisphäre eisfrei war, stellte sich daselbst ein beständiger Frühling ein, die südlichen, an ein warmes Klima gewöhnten Tiere breiteten sich gen Norden hin aus. Die Höhlenhyäne, Vorgängerin der gefleckten südafrikanischen Hyäne, der Höhlenlöwe (Ahne des heutigen Löwen, bis Preußen gefunden, in Amerika als *Felis atrox* beschrieben), der Leopard, der Siwalikeselefant *Elephas meridionalis* (in der Ebene bei Tokyo gefunden), der ausgestorbene *Elephas antiquus*, dessen Zähne sich durch breitere Leisten von denen des Mammut unterscheiden (auch bei Tokyo), die zwei ausgestorbenen Nashornarten *Rhinoceros leptorhinus* und *Rhinoceros hemichaetus*, das Nilpferd (Stammvater des heutigen afrikanischen), das Höhlenpferd und der Auerochse (der Stammvater unseres Kindes), sie alle kamen bis Hochasien und Nordasien hinauf, und man hat ihre Knochen in Japan teils schon gefunden, teils dürften sie bald daselbst entdeckt werden.

Die große Ebene von Tokyo bestehend aus tertiären und rezenten Schichten, welche in einer leichten Depression der unterliegenden paläozoischen Felsen abgelagert sind, und zwar zu unterst eine Art Löß mit vulkanischer Asche. Die hier erhaltenen Faunareste sind paläarktisch und europäisch, zum Teil aus den oben aufgeführten Tieren bestehend. Dann folgt Lehm, dann vulkanisches Gestein mit Trümmern plutonischer metamorphosierter paläozoischer Felsen, die von den benachbarten Bergen herabgewaschen sind. — In der posttertiären Zeit entstand auch das japanische Binnenmeer durch vulkanische Einstürze, als „eingesunkenes zertrümmertes Stück Erdrinde mit zahlreichen engbegrenzten Durchbrüchen vulkanischer Gesteine“. (Naumann.)

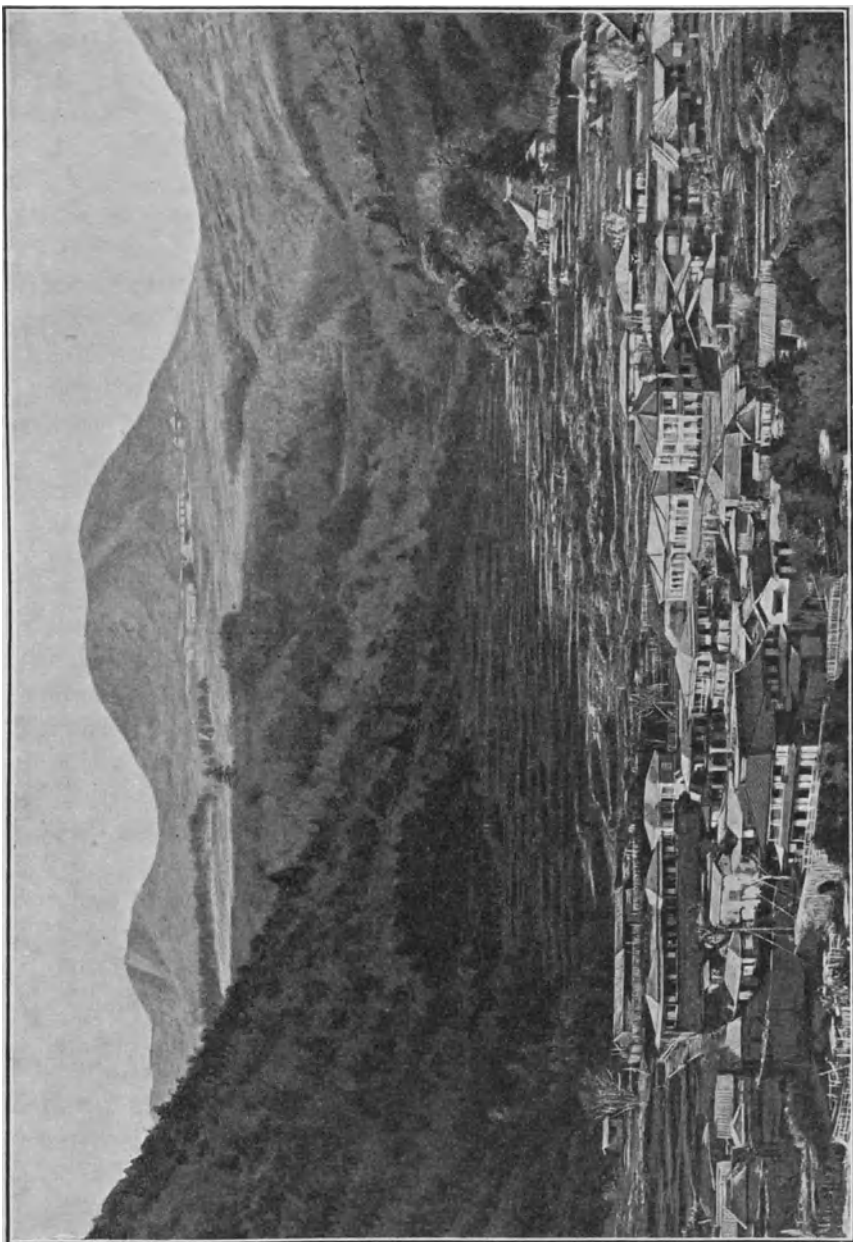
In der neuesten (quaternären) Erdbildungsperiode erloschen die vulkanischen Kräfte des Erdinnern mehr und mehr, so daß sie sich in der Nähe der ausgebrannten Vulkane und in ihren Kratern nur noch durch heiße Quellen, Solfataren, Schlammvulkane und Geiser, sowie durch ausströmenden Dampf äußern.

In Japan waren sicherlich vor nicht gar zu langer Zeit viele Geiser. Jetzt ist der einzige gute der von Utami auf der Halbinsel Izu, inmitten der Stadt. Er spielt alle 4 Stunden $1\frac{1}{2}$ Stunden

lang und speit sein Wasser 3 m hoch senkrecht in die Höhe. Leider hat man ihn eingeschlossen, um den Dampf zu Inhalationskuren zu verwenden. 10 Liter seines Wassers enthalten 5 g Kieselsäure, 1,9 g Natriumkarbonat, 0,08 g Ammoniumkarbonat, 1,07 g Natriumsulfat, 0,47 g Kaliumsulfat, und 0,25 g Kohlensäure. Der sogenannte Geißer im Flusse bei Shibu (Kusatsu) ist nur eine kontinuierlich aufwallende heiße Quelle.

Auf der Halbinsel Shimabara, östlich von Nagasaki, liegt ein ausgebrannter Vulkan, der Onzentake oder Unzen. Ein 775 m hohes Tälchen, mit drei Weilern geziert, gleicht dem in Wairakei auf Neuseeland sehr. Das Dorf, nach welchem das vulkanische, mit Föhren bedeckte kleine Tal sich hinzieht, führt, wie alle Orte der Art, den oft wiederkehrenden Namen Kojigoku, „kleine Höhle“ (Ko = Diminutivpräfix, ji = Erde, goku = Gefängnis). Überall sieht man Dampf aufsteigen und da und dort sprudeln kleine Geißerquellen bis 3 m Höhe empor. Kochender grauer Schlamm findet sich teils in kleinen, sumpftartigen Löchern, unheimlich aufwallend, aber doch nicht in so stürmischer gewaltiger Tätigkeit, wie man ihn in Tifitere auf Neuseeland trifft, teils entquillt er den Kratern der nur einige Meter hohen Schlammvulkane. Überall ist der Boden durch Auslaugung der kiesel-sauren Magnesia, des Natrium- und Kaliumsilikats weich gekocht und äußerst schlüpfrig, so daß man namentlich am Rande der Schlammpfützen und heißen Seen Gefahr läuft, auszuglitschen und in die kochende Masse hineinzufallen. Durch den aus den Dämpfen anschließenden Schwefel färbt sich der Lehm mit allen Farben, von Orange zu Gelb und Grau, ähnlich wie man dies im großen Maßstab am „bunten Berg“ zwischen Wakarewarewa und Waiotapu in Neuseeland beobachten kann.

Die drei ausgebrannten posttertiären Sakonvulkane, Futagoyama, Komagatake und Kamiyama (1430 m) bergen an ihren Abhängen gegen Miyanoshita hin, einige Solfataren und heiße Quellen. Zwei der Orte daselbst führen daher den Namen Kojigoku, kleine Höhle und Djiigoku, große Höhle. Ersteres besitzt Schwefelwasser und heißt jetzt offiziell „Kowakidani“, (ko = klein, waki = finden, tani = Tal). In Djiigoku entsteigen Wasser- und Schwefeldämpfe da und dort dem Erdboden, keine Vegetation aufkommen lassend. Solfataren und Schwefelsublimationen finden sich ferner beim Vulkan Nasuyama (Seite 282), am Krater des Bandai, am Krater des ausgebrannten Vulkans Ganjusan in Nordjapan, sowie namentlich bei Noboribetsu



Miyanojima.

in der Nähe von Mororan auf Hokkaido und in Beppu an der Ostküste von Kyushu.

Selbstverständlicherweise hat Japan eine Menge heißer Quellen, die man zu Heilzwecken benützt. Im Hafonedistrikt erfreuen sich hinter Yumoto (Yu = heißes Wasser, moto = Quelle) die Akrotothermen von Tonasawa, Miyanosita und Kojigoku eines ebenso regen Zuspruchs wie die Halbinsel Izu. Im Gebiete des Yamayama haben wir die Schwefelbäder zu Kiritsumi; am Abhange des Harunasan die heißen (45° C.), etwas Eisen und schwefelsaures Natron enthaltenden Quellen von Ika (800 m) und den Eisensäuerling von Yumoto: am Shiranesan liegt Kusatsu mit seinen freien Schwefelsäure, Eisen, Alaun und etwas Arsenik führenden, zur Heilung von Rheuma und Syphilis verwendeten Bädern, welche sehr heiß ($45-50^{\circ}$ C.) benützt werden und oft schaden. Yumoto am Abhang des Shiranesan bei Nikko, 1500 m hoch gelegen, besitzt zehn heiße, schwefelhaltige Quellen, in welchen, wie in den heißen Tümpeln hinter Rotorua in Neuseeland, Gruppen von Männern und Weibern baden. In der Umgebung des Masunoyama befinden sich viele, zu Heilzwecken benützte heiße Quellen von geringem Salzgehalt, so zu Benten, Omaru, Matsu, Furumachi und Sekiya. Zum Gebiete des Yamayama gehören die Bäder von Izaka. Die heißen Quellen von Obara bei Shiraiishi zwischen Fukuoka und Sendai liegen ostwärts von dem alten Vulkan Zoosan. Am Ganjusan befinden sich die Bäder von Tsunagi und Oshuku, südlich davon am Tonosawafuß sind die alalnreichen heißen Quellen von Osawa bei Hanamaki, und in Sakunami bei Sendai entspringen mehrere Akrotothermen dem Felsgestein des tief ausgefressenen Flußtales.

Das zentrale und westliche Japan kann sich nur einer kleinen Anzahl heißer Quellen rühmen. Es sind die von Kashiwabara beim Kojirisee und die in der Nähe des Suwasees, ferner jene bei Minabe an der Küste von Kishu und die von Arima bei Kobe, welche 19 g fester Bestandteile, darunter 14 g Kochsalz, 1 g Chlorkalium und 0,2 g Eisen auf den Liter enthalten. Auch in Daihoji in der Provinz Kaga finden sich heiße Quellen. Die von Yushima in Tajima und die von Matsue in Izumo sind die einzigen am japanischen Meer. Shikoku besitzt Akrotothermen zu Dogo bei Matsumaya.

Auf Kyushu haben wir die heißen Quellen von Unzen, welche in ganz Ostasien berühmt sind. Zum Gebiete des Asosan, im Zentrum der Insel, gehören die heißen Bäder in Toshita, Taru-

tama und Sigoku. Bei Beppu in Bungo, im Gebiet des alten Vulkans Bungo-Fuji, liegt ein Solfatarendistrikt mit einem kleinen Heißwassersee und vielen Tümpeln voll siedendem Schlamm. Schwefeldämpfe entsteigen dem Boden. Das heiße Wasser wird von der Bevölkerung daselbst (wie dies von den Bewohnern Wakarewarewas auf Neuseeland geschieht) zum Kochen der Speisen benützt. Durch Röhren leitet man dasselbe in die zwei großen Badehäuser der Stadt. — Auch in Norden von Nagasaki, bei Ureshino (Station Sonogi) befinden sich heiße, zu Bädern benützte Quellen, welche aus Schichten der Kohlenformation hervordringen. Die Thermen von Uri auf der Insel Sakurajima und die von Kirishima Onzen, beim gleichnamigen Vulkan sind viel besucht.

Über die Erzlagerstätten und das alluviale Magneteisen ist Seite 258 nachzulesen.

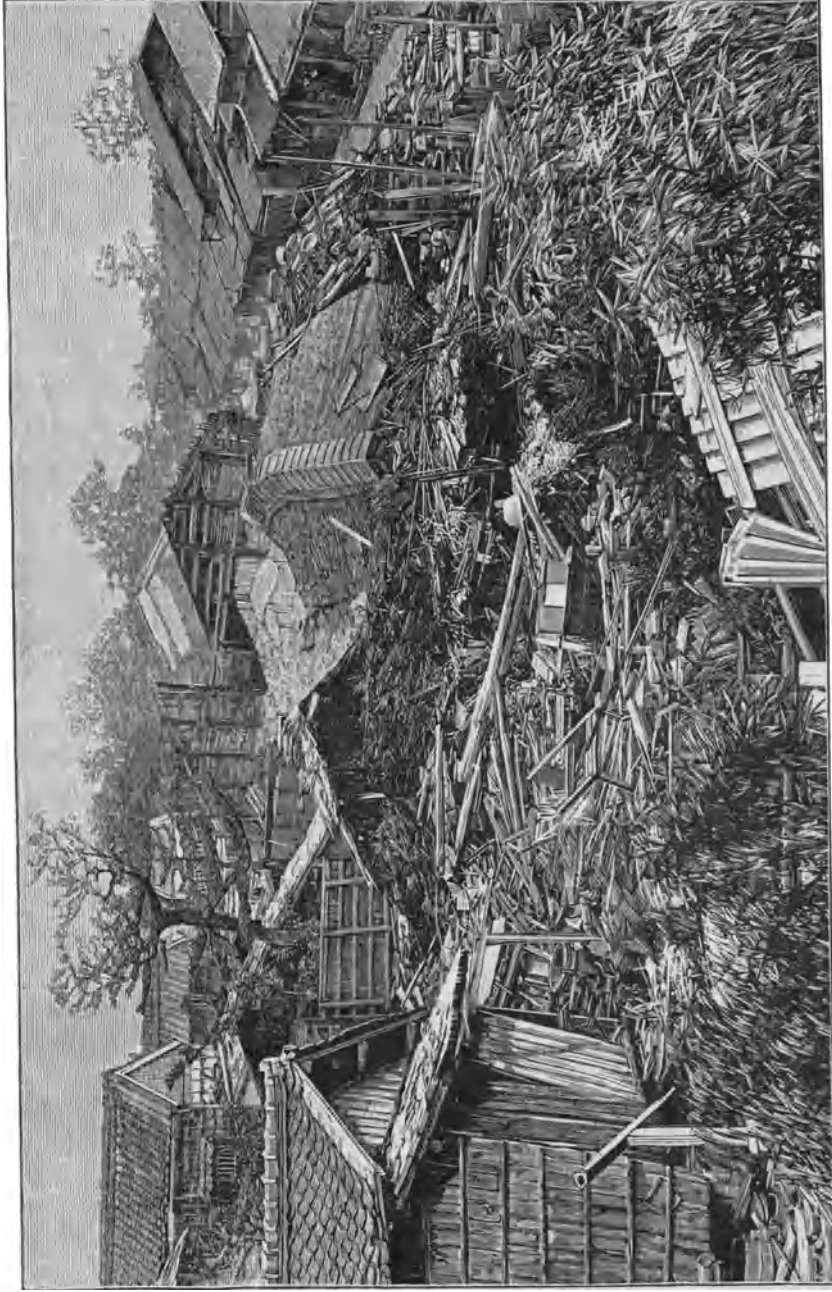
Vom Mineralreichtum Japans geben die verschiedenen Weltausstellungen einen Begriff. Auf der von Paris 1867 erregte ein überaus schöner Bergkristall allgemeine Bewunderung. Daneben sah man Malachite so prächtig und schön, daß sie die Eifersucht der Russen rege machten. Auf der Wiener Weltausstellung übertrafen die Schlißfächer aus Bergkristall, Amethyst und Chalcedon selbst die Herrlichkeit des feinen japanischen Porzellans. Das aufgestellte Hauptwerk an Gesteins- und Metallarten, an Gold, Silber, Kupfer, Blei, Quecksilber, Eisenerz und Steinkohlen gab einen Begriff vom Reichtum des unterirdischen Japan. Noch schöner und besser waren diese Schätze auf der Ausstellung in Philadelphia und auf der in Chicago vertreten, da auf ihnen die durch Maschinerie gehobenen Mineralien der Tiefe zur Schau ausgelegt waren.

Was die säkulären Höhengschwankungen Japans betrifft, so steigt wenigstens der Süden und Westen schon seit langer Zeit. Das Meer deckte noch vor 1000 Jahren einen Teil der Ebene von Tokyo. Naumann ließ durch seinen japanischen Assistenten alle Orte aufsuchen, welche in ihrem Namen die Worte Minato (Hafen) oder Ura (Bucht) oder Hama (Ufer) enthalten, und verband sie auf der Karte durch eine Linie. Diese — die Küstenlinie vor Jahrhunderten — läuft weit vom jetzigen Meeresufer im Lande dahin.

Japan ist durch seine Erdbeben so bekannt, wie der nördliche Teil Südamerikas, es ereignen sich nach Milne im ganzen Lande jährlich nicht weniger als 1260 derselben. Sie sind harmloser Natur, machen aber auf den Fremdling einen unheimlichen Eindruck. Wenn

des Nachts plötzlich das Bett zu schwanken anfängt, daß man glaubt in einer Kajüte zu sein, oder wenn sich bei Tisch das Wasser im Trinkglas unruhig hin und her bewegt, so ist man versucht, schnell hinauszuweichen ins Freie, um nicht unter den Trümmern des herabstürzenden Daches begraben zu werden. In Ostjapan fand das letzte große Erdbeben am 11. November 1855 statt, wobei nach japanischer Sprechweise 100 000 Menschen in Jedo umkamen: Zentraljapan war am 25. Oktober 1891 heimgesucht. Nagoya und Gifu wurden schwer betroffen, Kasamatsu und Takegahana vollständig zerstört. Alle Häuser zwischen Nagoya und Gifu fielen ein, die große Brücke über den Nagarafluß stürzte herab, Hügel verschwanden, Erdspalten verschlangen ganze Behausungen und ließen an ihrer Stelle Schlamm und Wasser hervortreten. Es wurden 128 000 Häuser zerstört, 20 000 Menschen verwundet, 10 000 verloren ihr Leben.

Wahrscheinlich durch unterseeische Erdbeben sind die gewaltigen Flutwellen veranlaßt, welche dann und wann gegen die Küste Japans anstürmen. Eine solche fiel 1854 auf Shimoda, dessen Hafen kurz vorher dem Kommodore Perry geöffnet worden war. Die russische Korvette Diana lag vor Anker, diesen furchtbaren Gewalten preisgegeben. Fünfmal stieß sie am Meeresgrunde auf. Der Hafen wurde versandet und für größere Schiffe unbrauchbar gemacht, so daß die japanische Regierung 1859 den von Kanagawa den Mächten abtreten mußte. — Von noch größerer Tragweite war die ungeheuerere Flutwelle, die sich im Juni 1896 über die ganze Ostküste Nordjapans, von der Tsugarustrasse bis nach Kinkwazan hinwälzte, ganze Ortschaften samt ihren Bewohnern wegsplügend. Es kamen 27 000 Menschen um. Ein anderes See- und Küstengepenst Japans ist der Taifun, der sich im Frühjahr und Herbst beim Monsunwechsel fast regelmäßig einfindet. Seine Bahn soll der des Kuroshio folgen (Seite 276). „Weh' dem Schiff, das auf dem Meere kämpfte, dann mit Sturm und Fluten, weh' dem Rahne und dem Fischer, der sich zwischen Riff und Klippe mühte, an den Strand zu kommen, — Leichen nur und wenig Bretter spülte an das Land die Welle, warf die Brandung an das Ufer.“ Auch auf das Festland macht der Taifun räuberische Einfälle. Besonders schrecklich hauste er im Juni 1871 an der Südküste bei Hiogo und Osaka. Mehrere Tage war eine Wärme von 22° C. gewesen; am vierten kam Regen, am fünften Sturm. Er warf die Mauern der Quais in die See, eilte über die Reisfelder dahin, daß sie versumpften und blies Häuser und



Das Erdbeben vom 25. Oktober 1891: Zerstörungen in Nagoya.

Villen um. Der Hafen war von Schiffen voll. Der Taifun schleuderte Mähen, Barken und zehn Meter lange Dschunken gegen Baumstämme und Straßenecken und bildete aus ineinander verrammelten Dampfschiffen ganze Barrikaden. Nach den „Mitteilungen der deutschen Gesellschaft etc.“ vom September 1884 wurde 1876 die erste meteorologische Station in Tokio eingerichtet. Anfang Januar 1883 verfahren schon 21 Stationen den Wetterdienst; im August lief die erste Witterungsdepesche aus China ein. Jetzt tauschen alle Stationen täglich drei Telegramme, wodurch das Zentralbureau von Tokio in den Stand gesetzt ist, rechtzeitig Sturmwarnungen zu veröffentlichen.

Bei der gewaltigen Ausdehnung Japans, über 26 Breitengrade, läßt sich etwas Allgemeines über das Klima nicht sagen. Hokkaido gemahnt an Nordibirien, der Süden des Reiches an die Tropen. Thunberg beschreibt das von Nagasaki mit den Worten: Die Sommerhitze, die sehr groß ist und auf 36° C. steigt, wäre ohne die kühlenden Winde kaum zu ertragen, besonders im Juli und August. Die Winterkälte ist gleichfalls bedeutend, so daß das Thermometer mehrere Grade unter den Gefrierpunkt fällt. Ohne Zweifel ist Süd-japan und der südliche Teil der Hauptinsel ein überaus geeigneter Himmelsstrich. Durch die hohe Gebirgsmauer wird er gegen die Winter-nordostwinde geschützt, nach dem Meere hin ist er von dem warmen Kuroshio bespült. Aber auch im Westen und sogar im Norden der Hauptinsel wächst noch die Teestaude mit anderen frostscheuen Pflanzen. — Den besten Begriff vom Klima eines Landes bekommen wir durch die Blüten und Früchte der verschiedenen Jahreszeiten. Wir halten uns hier an die von den Fremden am meisten besuchten Teile um das japanische Binnenmeer. Im Januar ist es noch rau und kalt. Schnee bedeckt die Berge, doch zeigen sich in milden Jahren schon die duftenden Blüten der Seidelbastarten, wie die von *Daphne pseudomezereum* und von *Daphne odora*. Im Februar regen sich die Knospen der frühen Fruchtbäume. Der japanische Pflaumenbaum entfaltet seine roten und weißen Blüten, die jedermann liebt. Sane-tomo (Seite 93) machte auf einen blühenden Mumebaum 1219, kurz bevor ihm das Haupt meuchlerischerweise abgeschlagen wurde, folgendes Gedicht: *Idete inaba — Nushi naki yado to — Narinu to mo — Nokiba no mume yo — Haru wo wasuruna!* „Wenn ich gegangen bin, — Obgleich meine Wohnung leer wird, — tue nicht du o Mumebaum — am Dachtrauf — den Frühling vergessen!“ Im Februar öffnen sich auch die gelben Blüten der *Forsythia suspensa*,

welche bei uns erst im März die Gärten zu schmücken beginnen. Auf den Äckern erscheinen die kleinen blauen Blumen der Ehrenpreisarten und die gelben Sterne des Löwenzahns. Im März entfalten sich die duftenden Blütensträuße des japanischen Bibasbaumes, Zitterpappeln decken sich mit Käzchen, Mandel- und Pfirsichbäume ziehen ihr prächtiges Frühlingsgewand, und die Kamellien entfalten ihre herrlichen Rosen. Oft stört der Schnee die Hochzeitsfeier der Kinder Floras noch in diesem Monat, wie der Priester Sosei vor 1000 Jahren dichtete: Haru tateba — Hana to ya miramu — Shirayuki wo no — Kakareru yeda ni — Uguisu no naki. „Der Frühling kam. — Für Blumen ansehend — Den ihnen gleichenden Schnee, — Der auf den Zweigen hängt, — Die Nachtigall singt.“

Im April zieht der Venz als Sieger ein und schmückt das Gefilde farbenbunt. Der Falschkirschbaum entfaltet seine großen, oft gefüllten rosenroten Blumen; der Südmonsun weht warm durch das Land; man sät den Reis und das Getreide, oder die junge Saat bricht schon hervor. Die Bäume decken sich mit frischem Grün, und von den Abhängen der Hügel schimmern gelbe Rapsfelder her. Die japanische Grasmücke (Uguisu), von den Europäern Nachtigall geheißten, singt ihr lieblich leises, einfaches Lied. Jung und alt zieht hinaus, sich der Pracht und Herrlichkeit zu freuen, und durch das Herz des Greises schleicht der wehmütige Gedanke, es möchte dieser Frühling vielleicht der letzte sein — aber alles ist vergänglich wie die Blumen: Hito ni koso — Toshi ha yori nure — Hari no kusa! „Ist es nur der Mensch, der alt wird, o du Gras des Frühlings?“ Fast unvermittelt stellt sich im Mai der Sommer ein. Weizen und Gerste blühen. Die Wistarienblumen hängen als blaue Trauben zwischen dem Laub hervor, Pfingstrosen (*Paeonia Mutan*), rote Azaleen, weiße Deutsien und rosafarbige Weigelien zieren Busch und Hain. Da weilt auch der Japaner gern draußen im Freien, wie der Priester Sosei singt: Iten made ka — Nobe ni kokoro no — Akugarenu — Hana shi chirazu wa — Chiyo mo henu beshi. Nach Lange: „Giehn die Blüten nicht ab, wann würde mein Herz sich trennen? Tausend der Jahre vermöcht' stehn ich auf diesem Gefild!“ Im Juni kommen oft Stürme; der Wind weht mehr von Westen. Man beginnt mit der Gerstenernte. Die Schwertlilien blühen. Der meistens sehr heiße Juli (34—35° C) bringt die gelben Früchte des Bibasbaumes zur Reife, sie süßend und orange färbend. Der August ist noch heißer, wenn es nicht regnet, meistens aber läßt er wie sein Vorgänger naß

an. Lotosseerosen stehen herrlich da, von groß und klein bewundert. Man erntet den Weizen. Die feuchtwarne Luft ist oft sehr drückend, so daß man am Tage kaum botanisieren kann. Im September kommen die Taifune vom Südwesten, wobei das Barometer rasch um 30—40 mm fällt. Die braunen, zart verteilten Rippen des *Eulaliagrafes* winken vom Rain der Hohlwege und von den Hügelabhängen herab, und die großen blauen, ganz den ostasiatischen Bronzeglocken ähnlichen Blumen von *Platycodon grandiflorum* zieren Wiese und Wald. Letzterer beginnt sich zu verfärben. Die Blätter der Ahornarten werden zuerst rot, dann folgen die der Birken, Sumacharten und Eichen. Auch der Falschkirschbaum erscheint im rotgelben Gewand. Dem Japanerölkchen kommt dieser Farbenwechsel, der sich gegen das bleibende Grün der vielen winterstätigen Laubbäume angenehm abhebt, als ein zweites Blühen vor. Der Dichter wundert sich, woher die bunte Pracht stammt: *Shira tsugu no — Iroha hitotsu wo — Ikani shite. — Ahi no konoha wo — Chiji ni sonurau: „Des klaren Laues — Farbe ist nur eine. — Wie kann es sein — die Blätter des Herbstes — färbt er tausendfach!“* Man freut sich jubelnd des Anblicks, welcher natürlich nicht mehr bietet als das bunte Bild in den Waldregionen Deutschlands, Britanniens und Nordamerikas um dieselbe Zeit. — Auch die Reisfelder verlieren ihr herrliches Grün und färben sich braun. Der Oktober bringt die Reisernte; das übrige Getreide wird eingeheimst; das Laub gilbt sich mehr und mehr und fällt ab. Meistens strahlt die Sonne vom blauen Himmel auf das herbstliche Gefilde. Die Winde wehen von Norden, die Gipfel der hohen Berge decken sich mit weißer Haube. Der Landmann gräbt sein Feld um und sät die Gerste und den Winterweizen. Die Chrysanthemumarten entfalten ihre Blüten, und man beiefert sich, die vielen Varietäten und aufokulierten Formen zu bewundern. Im November kommt der Winter. Die Teestauden und Kamellensträucher tragen ihre späten Blüten. Der Himmel ist meistens klar. Im Dezember fällt Schnee. Das Thermometer zeigt nachts bis zu 10° C Kälte, am Tage sinkt es in Tokio nicht unter Null. Da paßt das Gedicht aus *Manyōshū*: *Sora kumoru — Para para to — Futa tsubu mi tsubu — Fuya no ama — Namida no kowori — Kiyete naku — Sugatu shiyombori kawa yanagi. „Der Himmel wölkt sich. — Herniederrieselnd — zwei Körner, drei Körner. — Der Winterregen, — das Eis der Tränen, — schmilzt und weint. — Ihr Antlitz schrumpfend steht — die Stromweide.“*



Japanerin in Winterkleidung.

Trotzdem ist der Winterwald Südjapans nicht tot wie der unsere. Neben den nordischen Kiefern und vielen Bäumen mit abfallendem Laub wachsen und gedeihen hier mehrere Bambusarten, einige Palmen schmücken als Vorposten die Waldränder, die Drehpalme *Cycas revoluta* ziert öde Felsen, während das Laubdach vieler Eichen und anderer von den Japanern als Tokiwagi bezeichneter Bäume und Sträucher auch im Winter dicht und grün bleibt. Die an den Stämmen hinaufkletternden Schlingpflanzen wie unser Efeu und die im Gabelwerk der Äste festgewurzelten Epiphyten aus dem Reich der Farne und Orchideen büßen auch im Winter nichts von ihrem Glanz und ihrer frischen Farbe ein. Japan erinnert in dieser Hinsicht einigermaßen an Neuseeland, wo wir Baumfarne nicht weit von Gletschern wachsen sehen und wo gleichfalls der Schnee nicht imstande ist, den Tagesfrühling aus dem dichtverschlungenen Forste zu verjagen.

In diesem Kapitel haben wir einiges über die japanische Zeit und über die geographischen Namen nachzutragen. Die mittlere in Japan gültige Zeit ist die des 135. Längengrades, welcher durch Utschi bei Kobe geht. Wenn es in Hamburg mittags zwölf Uhr schlägt, so ist es in Japan schon halb neun Uhr abends. Was die Ortsnamen betrifft, so kehren leider die nämlichen überall wieder. Es gibt mindestens fünf Yumoto, drei Shiranesan, vier Osaka usw. Viele der geographischen Bezeichnungen sind sehr alt und lassen sich aus dem Japanischen nicht erklären. Die Minusprache gibt dann manchmal den Schlüssel dazu, aber auch nicht immer. Die meisten Namen sind jedoch echt japanisch oder wenigstens sinico-japanisch und aus zwei oder mehreren Wörtern zusammengesetzt. Zur Verwendung kamen besonders die folgenden: Ai blau, aka rot, ao grün, ara neu, ara rauh, bashi Brücke, chiu mittel, chi Ebene, dai groß, dake Gipfel, daki Wasserfall, dani Tal, dera Buddhistentempel, fu Hauptstadt, gawa Fluß, go hinten, gori Bezirk, hama flache Küste, han halb, hara Moor, Ebene, hashi Brücke, hayashi Wald, higashi östlich, hikui niedrig, hira Ebene, hoku nördlich, hori Kanal, horiwari kanalisierter Fluß, inaka Land, ike Teich, iri-umi Bai, jigoku Hölle, jima Insel, joka Schloß, kai Meer, kaikyo Meerenge, kami oben, ka, kawa Fluß, ken Bezirk, ki Wald, kita nördlich, ko klein, ko See (kosui See), koku Land, kori Bezirk, kuchi Mündung, machi Stadt, minami südlich, minato Hafen, mine Berggipfel, miya Shintotempel, midzu umi See, mori Hain, mura Dorf, naga lang, naka mittel, naka-umi Binnenmeer, nan südlich, nishi westlich, numa Marsh, O groß, okawa

großer Fluß, onzen warme Quelle, sai westlich, sakai Grenze, saki Kap, san Berg, sen vorn, shima Insel, shimo niedrig, shiro weiß, shiro Schloß, shita unter, shiwo Strömung, shu Provinz, ta Reisfeld, tai groß, take Gipfel, takei hoch, taki Wasserfall, tani Tal, tera Buddhistentempel, to östlich, toge Paß, tsu Hafen, umi Meer, ura Bai, wan Bai, yama Berg, yama midzu Bergwasser, yu warmes Wasser. So haben dann die Ortsnamen ihre leicht verständliche Bedeutung. Miyajima heißt Tempelinsel, Nagasaki langes Kap, Kyushu 9 Provinzen, Miyanoshta unter dem Tempel, Ontake erhabene Spitze, Shikoku 4 Provinzen, Notsuna 4 Täler, Tsukiji Erde aufgefüllt, Karuzawa leichter Quellsumpf, Nikko Glanz der Sonne, Osaka von Oye großer Fluß und saka Fels, Shimbashi Neubrücke.

Siebzehntes Kapitel.

Die Pflanzenwelt Japans.

Die herrliche Pflanzenwelt ihrer Heimat zog seit uralter Zeit die Aufmerksamkeit der Japaner auf sich. Sie benannten sämtliche Pflanzen und ordneten sie bestimmten populären Gruppen unter. Krautartige Gewächse heißen „jo“, z. B. Bukurio-jo Fingerkraut, Bäume werden durch no ki bezeichnet, z. B. China no ki, die Linde. Schlingpflanzen sind durch kadzura bestimmt (Modzen kadzura = *Tecoma grandiflora*), Bohnen durch mame (O mame = Soyabohne), Pflanzen mit eßbaren Knollen durch imo (Yama imo, Waldknollen, *Dioscorea japonica*). Yama wird brauchbaren, im Walde wachsenden Pflanzen vorgefetzt, inu und iri sonstigen nicht kultivierten nützlichen Gewächsen (Tnu biwa = *Ficus erecta*). Kara heißt China oder chinesis, auch ausländisch (Kara nadesjiko = *Dianthus chinensis*). Oni bezeichnet den Teufel. Er hat auch ganz unschuldige oder gar heilsame Pflanzen unter sich, wie Oni mitsjuba (*Sanicula europaea*), Oni kanzo (*Hemerocallis fulva* L.) und Oni naruko (*Carex vesicaria*). Iwa und Isji heißt Stein oder Fels. Iwa momo ist die Preiselbeere. Matsu wird den Nadelhölzern nachgefetzt. Me matsu heißt *Pinus densiflora*. Ichigo folgt den Himbeer- und Brombeersträuchern. Bara ichigo = *Rubus rosifolius*. Uri bezeichnet die gurkenähnlichen Gewächse, yuri die Lilien (Oni yuri = *Lilium tigrinum*), ran die Orchideen (Ko futaba ran = *Listera japonica*), und yanagi wird den Weiden nachgefetzt (Saru yanagi = *Salix rubra*).

Die alten chinesischen und japanischen Werke über Botanik geben die äußere Form der Pflanzen in den Abbildungen ausgezeichnet, lassen sich aber in keine Einzelheiten betreffs der Blüten und Früchte ein. Wenn man die Gattung nicht kennt, kann man die Art nicht bestimmen.

Der durch die Bäume bedingte Landschaftscharakter mahnt bei der Betrachtung der Koniferen an den Hylädistrikt Nordamerikas,

die abfälligen Bäume erinnern an Deutschland, doch sind sie üppiger; ihr Laub ist feiner verteilt. Die Bäume mit immergrünen Blättern führen uns Bilder vom Mittelmeer vor die Augen oder eher erwecken sie Reminiszenzen an Neuseeland und Südchile, wo der grüne Winterwald den Fremdling sonderbar anmutet. Dem deutschen Botaniker fällt die Menge generisch ihm bekannter und doch fremder Kräuter auf, wenn er die erste Runde in Japan macht. Am meisten wundert er sich über die reiche Farbe, die Artenmenge und das zarte Laub seiner alten Lieblinge, während er sich über die vielen schlingenden Leguminosen, Cucurbitaceen, Lardizabaleen und Ampelideen freut und die Lilien, Kamellien, Magnolien und Hydrangeaarten als Bekannte aus den deutschen Gärten und Treibhäusern begrüßt.

Die Zahl der japanischen Gefäßpflanzen mag 3000 Arten umfassen. In Savatiers Flora sind 2750 Spezies unter 914 Gattungen und 155 Familien beschrieben. Unter den 155 Familien befinden sich 84 deutsche. Von den 914 Gattungen sind 306 auch in Deutschland vertreten, von deutschen Arten kommen jedoch nur 266 in Japan vor. Nordamerika hat 65 Gattungen und 250 Arten mit Japan gemein. Zum Vergleich diene die Bemerkung, daß Gardes Flora von Deutschland 718 Gattungen und 2614 Arten wildwachsender Pflanzen enthält, die in 130 Familien eingereiht sind. Meine „Exkursionsflora für Freiburg und Umgegend“¹⁾ führt für ein Gebiet von wenig Quadratkilometern 1250 Pflanzenarten auf.

Die heutige Pflanzenwelt entstammt hauptsächlich der posttertiären paläarktischen, welche einst ganz Japan mit Einschluß von Kyushu bedeckte und welche erst durch die von Zentralchina über Formosa nachrückende subtropische oder indische Flora zurückgedrängt wurde. Aus dem früheren Zusammenhang Japans mit der pazifischen Küste Nordamerikas erklärt sich die Anwesenheit der Gattungen *Magnolia*, *Illicium*, *Menispermum*, *Catalpa*, *Boehmeria* und *Saururus*. Die von Thunberg einem Stadtrat in Amsterdam zu Ehren benannte *Houttuynia* (spr. *Hauteunia*) *cordata* hat in Kalifornien und Mexiko die *H. californica* zur Schwester.

Wir können nach dem Landschaftscharakter und der (in den verschiedenen Breiten verschiedenen) Höhenlage folgende Regionen in Japan feststellen, bei deren Beschreibung wir dem Wasserlaufe nachgehen.

¹⁾ Dr. Jos. Lauterer, Exkursionsflora für Freiburg i. B. Herder 1874.

I. Alpine und subalpine Region.

Der Gipfel des Fuji (3745 m) überragt die Grenze des Baumwuchses um mindestens 1350 m; baumlos sind die Kuppen der Berge an der West- und Ostgrenze von Shinsju und im Nordwesten der Provinz Kosju, sowie die der vielen Berge von 2500 m, die im Lande herum zerstreut liegen. Baumlos steigen auch die Häupter der ausgebrannten posttertiären Hakonevulkane Futagoyama, Komagatake und Kamiyama empor. Im Norden sinkt die Baumgrenze natürlich viel weiter herab, im Süden hört der Wald bei 2000 bis 2400 m auf. Vergleichsweise sei erwähnt, daß derselbe im badischen Schwarzwald und in der Schweiz schon in einer Höhe von 1300 m ein Ende nimmt. Die Vegetation dieser lange unter dem Winterschnee verborgenen Flächen schließt sich der von Ostsibirien und Kamtschatka an. Spärlich grünende Festsucaarten decken mit einigen anderen Gräsern den von Steinbrech, Barnassien, Gnaphaliumarten und einigen Seggen geschmückten Boden, auf welchem da und dort verkrüppelte Föhren, Erlen, Birken und Ebereschen Wurzel gefaßt haben und über welchen meist rauh der Wind hinsegt. Schneeweiß glänzen uns die Wollbüschel der *Eriophorum*arten zwischen den starren Binjen des hier und dort sich ausbreitenden Alpenriedes entgegen, das von dem sich ansammelnden Regenwasser und den langsam schmelzenden Schneelagern stets feucht erhalten wird. Hier wächst die seltene *Diapensia lapponica*, ein rasenbildender, weißblühender Zwergstrauch, der im Jahre 1801 in die Gärten Englands eingeführt wurde und welcher in New Jersey einen Verwandten (*Diap. barbulate*) hat; hier gedeiht die Rosmarinheide (*Andromeda nana*) neben der sibirischen *Pedicularis euphrasoides* und dem kamtschatischen Alpenröschen, Anders gestaltet sich das Bild an den steil abfallenden Abhängen unterhalb der Voralpenkuppe. Zahlreiche Bäcklein, dem Ried entsprungen und genährt vom auftauenden Schnee, an dessen Rand das zu den Diapensiaceen gehörige japanische Alpenglöckchen *Schizocodon soldanelloides* seine violettblauen Blüten entfaltet, sammeln sich in vielen Rinnsalen, bald zwischen Felsblöcken sich hindurch windend, bald „freudehell wie ein Sternensbild“ über sie weggleitend. Grüne Rasen der rötlichblühenden sibirischen Schafgarbe, des sibirischen gelbblühenden Mauerpfeffers und der japanischen Nelke oder die dunkeln (auch im Schwarzwald vorkommenden) Swertien trinken Labung aus der kühlen Welle, die sich hier unter dem Gebüsch japanischer Berberitzen

und kanadischer Kornelkirschen oder unter europäischem Sumpfsorst versteckt und dort über nacktes Geröll stürzt, um der Tiefe zuzueilern. Größer wird der Bergbach, wenn der Schnee schmilzt. „Ragen Klippen — dem Sturz entgegen, — schäumt er unmutig — stufenweise — zum Abgrund.“ An seinem Rande siedeln sich die rotblühenden Aurikeln Sibiriens und die fleischfarbenen Himmelschlüssel (mit unten bepuderten Blättern) unserer Alpen an, amerikanische Veilchen, sibirische Anemonen und Windröschen vom Altai mischen sich ihnen bei, während die kleinen heidenartigen Sträuchlein der auch im Schwarzwald vorkommenden Krähenbeere ihre Wurzeln tief in die Felsritzen hineinzwängen. Je weiter wir in der Voralpenregion abwärtskommen, desto kräftiger werden die verkümmerten Bäume; die kleinblütige Fichte streckt sich gerade, den europäischen Knotenfuß und das Waldvergihmeinnicht in ihrem Schatten bergend, der Vogelbeerbaum reckt seine Äste höher, während auf den bemoosten, überall zerstreuten Felsblöcken, denen an verborgener Stelle vielleicht vor 1000 Jahren die fromme Hand eines Bergpilgers das Bild des Kinderfreundes Jizo, des Helfers der Betrübten eingemeißelt hat, die Preiselbeere und die auch in Australien häufige rosenblättrige Himbeere einen Wohnsitz finden. Wie das treue Gesicht eines Freundes aus längst entschwundenen Jugendtagen muten uns die unscheinbaren Blüten der *Listera cordata* (Ro-futabaran) an, welche sich des feuchten kühlen Plätzchens im hochgelegenen Bergreviere freut.

II. Obere Bergregion.

An der Voralpengrenze beginnt in einer Höhe von 2400 bis 2000 m die obere Bergregion, um bis zu 1000 m abwärts zu steigen. Sie gliedert sich in die Region des oberen Waldes und in die der oberen Hara.

1. Region des oberen Waldes. Duster starre Tannen (*Abies Veitchii*) mit unbeugsamem Stamm und straffen, von dichtem Mantel aus Nadelblättern umwallten Ästen, zwischen denen das graue Haar bärtiger Flechten sich herabsenkt, bilden, mit kleinen Beständen des einheimischen japanischen glattschuppigen Lärchenbaumes, den am höchsten aufsteigenden Bergwald, in dessen Dunkel das uns wohlbekanntes Hexentraut und der Fichtenpargel empor sproßt, während der gelbe Eisenhut sich gegen die Nichtung hindrängt und die blaue Solanacee *Scopolia japonica* den Wurzelgräber anlockt. Hier birgt sich die Hochstengelige Haselwurz *Asarum caulescens*, jap. Kamo Aoi mit braunen,

pfifferartig duftenden Blüten und herzförmigen Blättern, welche der Tokugawafamilie ihr Wappen geliefert haben. Magnolien mischen sich den Waldbäumen bei, chinesische Berberitzen und japanische Ahornarten steigen weit herauf. Ein unschuldiger Vertreter der indoaustralischen, zu den Wolfsmilchgewächsen gehörigen Giftbaumgattung *Excoecaria*, deren Milchsaft ins Auge gespritzt Blindheit erzeugen kann, macht sich neben der japanischen Rostkastanie breit, und unter dem fremdartigen Gezweige grüßt uns da eine alte Bekannte, das einseitwendige Wintergrün. Weiter abwärts steigend treffen wir auf Fichten mit sehr festen, in eine kurze Spitze endenden Nadeln, sieboldsche Tsugatanen mit sehr kurzen Nadeln und Lebensbäume „Sinoaki“, die auf schlankem Stamm stolz emporstiehn. Ein Zwergbambus, *Arundinaria japonica*, „Onagodake“, bildet mit seinem 2—3 m hohen fingerdicken Röhrchen da und dort ein fast undurchdringliches Unterholz. Unser schmalblättriges Weidenröschen ziert den Rand des Gehölzes mit den großen roten Blumen, die ja gegenwärtig auch den Hydepark zu London in Vollbettkultur verschönern müssen.

In noch etwas geringerer Höhe, bei 1700 m, mischt sich der japanische Walnußbaum dem Holzbestande zu, Erlen, Ulmen und Buchen werden häufiger. Herrlich prangt das Laubdach im Sommergrün, und hoch hinauf klettern und winden sich die Schlingpflanzen, mit ihren Luftwurzeln im Gezweige sich festhaltend. Da sehen wir die uns schon aus dem Urgestrüpp Australiens bekannte *Flagellaria indica* oben im Baumwipfel ihre Blüten entfalten, dort winken die Blumen der kletternden Hortensie zwischen dem dunkeln Grün von ihrem lustigen Sitz herab, während an den dicken Stämmen der kolchische Efeu, den zarten *Jungermannia*- und *Hypnum*arten nur ein bescheidenes Plätzchen überläßt. Unsere Edeltanne und unsere Fichte suchen wir im japanischen Wald vergebens. Beide wachsen nicht in Ostasien. Was hier so stolz empor ragt im Mantel sehr langer, sonst denen der Edeltanne ähnlicher Nadeln ist *Abies firma*, ein endemisch japanischer Tannenbaum, *Momi* geheißen, in ganz Japan vorkommend und für Höhen zwischen 1500 und 1000 m charakteristisch. Ich habe sie auch im Garten von Kew (England) angetroffen. In ihrem Schatten birgt bei Hakone der kosmopolitische stachelige Schildfarn seine glänzenden, zierlich gegliederten Laubwedel, während auf ihren Ästen hoch droben der über die warme Zone der ganzen Erde verbreitete Nestfarn *Asplenium nidus* seine ungetheilten lieblich grünen Blätter entfaltet. — Groteske Formen bildend, lagern besonders

im Granitgebiet da und dort Felsblöcke, aus deren Ritzen die kleinen ungetheilten Blätter von *Asplenium lanceum*, sowie auch die uns wohlbekannten Wedel der Mauerraute und des Streifenfarns zwischen zierlichen *Bartramien* hervorsprossen, während an ihrem Fuße Bärlapparten dahinkriechen und ihr Scheitel von Alpenjohannisbeeren und rotfrüchtigen japanischen Aufkupatirschen gekrönt wird. Kühle Waldbächlein spielen mit den Blättern der japanischen Nelkenwurz und der Sumpfsternmiere, welche auch in Deutschland wächst; ihre Ufer sind mit einem Teppich von Goldmilzarten umsäumt, unter denen wir neben dem deutschen *Chrysosplenium alternifolium* (var. *japonicum*) einige ostasiatische erkennen.

Doch hier lichtet sich der Wald. Das Bächlein versteckt sich erst unter niederem Gebüsch weißblühender *Deutzien* und zierlichblättriger kleiner Brombeerarten (*Rubus pungens*), um dann ins Freie zu treten. Wir sind in der

2. Region der oberen Hara. Wie lachen die grünenden Bergmatten, wenn sie unter wolkenlosem Himmel vom goldenen Sonnenschein, sich weithin erstreckend, bestrahlt sind! Wie erinnern sie uns an die oberen Halden unserer deutschen Heimat, und doch wie verschieden davon nehmen sie sich aus in ihrem langhaarigen Teppich steifblättriger Gräser, denen hier und dort Sträucher und Stauden beigemischt sind, während Blumen aller Gattungen und Farben zwischen ihnen sich ans Licht drängen.

Statt des feinen Rasens unserer hohen Bergwiesen sehen wir in der oberen Hara die langen Blätter und zierlichen Blütenfahnen des japanischen *Eulaliagrases* und die dicken Büschel des *Miscanthus sinensis* im Winde sich neigen, am Waldrande zieht sich eine dichte Kolonie bambusartiger aber unverholzter Gräser dahin, und nur da und dort treffen wir auf deutsche oder rasenbildende Gattungen. Die indische *Eleusine*, zwei Arten des Rießgrases, die Rispengräser und Schwingelgräser, die deutsche *Koeleria cristata* und der Hundeweizen sind fast die einzigen Gewächse, welche eine Ähnlichkeit der japanischen Hara mit der europäischen Wiese anstreben. Im Sommer und Frühling finden wir hier einen großen Garten, aus welchem Thunberg und Siebold schon vor Jahren ganz Europa mit Zierpflanzen versehen haben. Da wachsen die herrlichen *Funkien* (*Hosta coerulea* mit blauen Blumen und großen Blättern), da blühen die prächtigen japanischen Lilien mit weißen, gefleckten, gelben und roten Blumen, da entfalten *Tricyrtis hirta*, *T. latifolia* und *T. macrantha* ihre Kelche,

da glühen die feurigen Gesichtchen der Hemerokallisarten aus dem frischen Grün der Umgebung hervor. Die auch in Dahurien vorkommende ostasiatische Glockenblume *Platycodon grandiflorum* mit großen blauen, gerandigen Blüten, die man seit 1782 in den Gärten Europas kennt, hat offenbar den Glockengießern Chinas und Japans zum Modell gedient und sie haben sie getreulich nachgeahmt. Unsere deutsche *Campanula glomerata* ist auch da, und hier birgt sich gar die kleine unserer *C. rotundifolia* ähnliche *Wahlenbergia gracilis* unter den schmalen Blättern des japanischen Bartgrases, uns in die Berge Ostaustraliens zurückverlegend. Mehrere deutsche Erdorchideen haben in der japanischen Hara ihre Vertreter. Wir finden da Arten des Breitkölbchens, wir sehen unsere deutsche Nactdrüse neben ostasiatischen Spezies derselben Gattung, wir treffen japanische „Waldvögelchen“ und Sumpfwurzarten, auch die breitblättrige Orchis und zwei japanische Arten. Gattungen wie *Ophrys*, *Aceras* und *Himantoglossum* kommen in Japan nicht vor, auch *Limodorum* fehlt. Da und dort ist die Hara von Gebüsch unterbrochen. Es sind Magnolien, Deutzien und Hortensiaarten mit blauen oder violetten Blumen, oder Ligustrumhecken oder Brombeersträucher, von denen, unsere Himbeere eingeschlossen, etwa 24 Arten in Japan vorkommen. Ein auch in Australien verbreiteter Busch mit klebrigen Weidenblättern schmückt die obere Hara sowie den Waldrand (*Dodonaea viscosa*); Seidelbastarten ragen da und dort aus den Grasbüscheln hervor. Wo die Bewässerung reichlicher wird, finden wir die japanische Trollblume, den Wiesenknöterich und den großblättrigen Knöterich von Saghalien. Auf den Steinblöcken der oberen Hara haben sich Rosensträucher mit winzigen Blümchen *Rosa multiflora* und Büsche der Telsenjohannisbeere festgesetzt.

III. Mittlere Bergregion.

An der Grenze der oberen Bergregion beginnt in einer Höhe von etwa 1000 m die mittlere Bergregion, bis zu 400 m abwärts steigend. Sie gliedert sich in die Region des mittleren Waldes, der mittleren Hara, der Bergseen und der Moore der mittleren Bergregion.

1. Region des mittleren Waldes. „Es ist wol gar ein himmelreich!“ sagt Walthers von der Vogelweide über den deutschen Forst. Herrlicher noch sind die Waldreste in Südeuropa; prächtiger deuchten mich die Wälder im Hyläadisdistrikt Nordamerikas; schöner

die immergrünen Wälder Patagoniens und Neuseelands, schöner die im Lianendurchflochtenen Urgestrüpp Ostaustraliens, schöner jene auf Luzon, großartiger die Urwälder am Amazonenstrom und in Brasilien, großartiger die Tropenwälder zwischen Kolon und Panama — Herrlicheres als den Sommerwald im Hakonedistrikt, bei Nikko und in Zentraljapan sah ich nie. Mächtig wirkt in seiner Art der Anblick der australischen Riesenbäume, überwältigend ist das Bild der Wellingtonien im Yosemiteal Kaliforniens, unvergeßlich der Eindruck der



Japanische Zedern bei Nikko.

gewaltigen Taxodien beim Schlosse Chapultepec in Mexiko — in einem feierlicheren und majestätischeren Wald als in dem der himmelanstrebenden japanischen Zedern bei Hakone und Nikko wandelte nie ein menschlicher Fuß. Sie ist kein hervorragend schöner Baum, die junge japanische *Cryptomeria*, wenn aber die Stürme einiger Jahrhunderte über ihren Gipfel hingesaust sind, zeigt sie das Bild königlicher Majestät. Ein ganzes Treibhaus von Gewächsen findet Schutz im Schatten ihres Laubdachs, von dem gepanternen Fliegenpilz, der niedrigen Cladoniaflechte und dem Königsfarn an bis hinauf zu den lieblich blühenden Baumorchideen in ihrem Geäst, nach welchen die

vielen Schlingpflanzen emporstreben, zu Gattungen gehörend, wo der Neuling keine Kletternden Arten erwartet. Da steigt der japanische Spindelstrauch weit hinan, seine roten „Pfaffenkämpfchen“ schimmern aus dem Gezweig herab; ihm macht die Kletternde Hortensie den Platz streitig, für ihre blauvioletten Blumen das Vorrecht beanspruchend. Dort schlingt sich der auch in Amerika heimische Gifsumach am Stamm hinan, doch nicht allein, die chinesische Magnolie geht mit, den Schatten liebend, aber doch nach Luft und Licht strebend. Laubbäume scharen sich um die Zeder. Ostasiatische Linden, japanische Weißbuchen, deutsche Rotbuchen und Ulmen mischen sich mit hohen Magnoliabäumen, welche im Juni ihre großen weißen Blüten entfalten, den ganzen Wald mit Ananasduft erfüllend. Ahornarten mit zierlich geschnittenen Blättern, die im Herbst als die ersten die Farbe wechseln, sommergrüne Eichen, bald mit gesägtem Laub, bald mit großen gebuchteten oder kleinen krausen Blättern und hohe Kastanienbäume, an welchen wilde Reben hängen, bilden hier den Waldbestand, während Zwergbambus, Erlen und Birken das Unterholz darstellen, in welchem sich Gräser, Seggen, Farnkräuter, Einbeeren, Schattenblümchen mit der großblumigen Weißwurz des Daseins freuen. Am Waldbach nicken die feuerfarbenen großen Blüten der japanischen Lichtnelke (*Lychnis coronaria*), Sauerklee und Perlgras mahnen an die deutsche Heimat. Die gelbblühende indische Erdbeere reift ihre prächtigroten aber geschmacklosen Früchte, die zartblättrige *Stephanandra flexuosa*, ein hängendes Sträuchlein, wie eine kleine feine Kessel aussehend, drängt sich ans Licht, und die auch in China vorkommende, seit 1804 in die europäischen Gewächshäuser eingeführte *Nandina domestica* läßt ihr schön zerteiltes Laub im Winde spielen. An manchen Stellen des Waldes bildet die *Sinokizypresse* geschlossene Bestände, höher aufschießend, als man es von einem zur Abteilung *Thuja* gehörigen Baum erwarten sollte. Wo es lichter wird, haben sich wieder Sträucher und Kräuter angesiedelt. Der deutsche Geißbart und sein schönerer japanischer Bruder schmiegen sich unter die Zweige einer zum hohen Baum herangewachsenen Hortensie, die sich, niedergedrückt von der Last der an ihr hinaufschlingenden, glänzendblättrigen *Kadsura japonica* zur Seite neigt, japanische Arten der Stechpalme mit kleinen ledrigen oder weichen stachellosen Blättern bergen Veilchen und ostasiatische Arten, oder gar Maiblümchen (von Professor Rein in Zentraljapan gefunden) in ihrem Schatten. Unter Girlanden der deutschen Waldrebe oder der blau-blumigen *Clematis* hindurch gelangen wir in die

2) Region der mittleren Hara, welche der oberen Hara völlig gleicht, nur daß sich keine subalpine Pflanzen beimischen und daß jene aus der niederen Bergregion darin häufiger werden. Im Herbst blüht hier, wie im oberen Schwarzwald und den „mittleren Staffeln“ der Schweiz, die Sumpfpflanze, mit ihren zierlichen weißen Blüten das Auge erfreuend. Zu den Gräsern gesellt sich die Hahnenfußhirse, die Schmiele und die giftige deutsche *Molinia coerulea*, mit ihren steifen Halmen und Blättern ganz in die Hara passend. Schlanker nimmt sich der über ganz Ostasien und Australien verbreitete *Sporobolus indicus* aus, dessen kleine hirseähnlichen Samen da und dort zur Nahrung dienen. Als Sträuchlein mit niederliegenden, braunbehaarten, dornigen Ästen finden wir die über das pazifische Gebiet gehende Sinnpflanze, deren rote Blütentöpfchen zwischen den grünen, bei der geringsten Berührung sich zusammenlegenden Fiederblättchen hervorblicken. Wo es nicht an Wasser fehlt, da sehen wir das deutsche Fettkraut, von welchem Darwin einst glaubte, es lebe teilweise von animalischer Kost, da finden wir auch unsere deutsche Brunelle und den kriechenden Günsel, vergebens aber spähen wir nach einem Bergißmeinnicht, das liebe Blümchen fehlt in Ostasien. Stolz erhebt der Baldrian sein Haupt, der Adlerfarn verbreitet sich stellenweise über die Hara wie über unsere Berghalden, Heidekräuter jedoch gibt es nicht in Japan.

Da und dort hat sich eine Zitterpappel neben dem auch in Ostindien wachsenden Rautenstrauch (*Murraya exotica*) angesiedelt, und nahe dabei finden wir das unscheinbare japanische Tausendschönchen, welches wir schon im australischen Busch gepflückt.

Auf den Felsblöcken der mittleren Hara schmückt der ostasiatische Steinbrech (*Saxifraga sarmantosa*) die Ritzen, wie er es auch auf dem Mauerwerk und dem mit Parmelien bedeckten Gestein der mittleren Waldregion tut. Dasselbst sehen wir auch die breitblättrige Fett henne, die einst wie der Steinbrech eine beliebte Zimmerpflanze unserer deutschen Heimat war. An Stelle der Herbstschraubenblume der Schwarzwaldhalden findet man in der mittleren Hara die ähnliche *Spiranthes australis*, die Stelle des deutschen Weinblatts nimmt *Thesium decurrens* ein und statt der *Serratula tinctoria* der deutschen Bergregion haben wir die größere *Serratula coronata*, die auch in Sibirien vorkommt. Daneben schmücken die japanischen Lilien, Kaiserkrone (*Lilium speciosum*) und Hemerokallisarten auch diesen Teil der Hara, und zu ihnen gesellt sich noch die chinesische Albat der

südeuropäischen Tazette, mit ihren duftenden Blumen den einsamen Wanderer erfreuend.

3) Bergseen und deren Moore. Gehenmt von der Bodenbeschaffenheit sammelt sich das Wasser des Bergbaches zum See. „Die Welle sprüht und staunt zurück und weicht, — Und schwillt bergan, sich immer selbst zu trinken. — Gehenmt ist nun zum Vater hin das Streben; — Sie schwankt und ruht, zum See hinausgedeicht; — Gestirne, spiegelnd sich, beschaun das Blinken des Wellenschlags am Fels, ein neues Leben.“ Bemerkenswert und höchst auffallend ist der kosmopolitische Charakter der Flora der Bergseen und stillen Wasser überhaupt. Die Seen des badischen Schwarzwaldes, der Schweiz und Oberitaliens, der Wenersee in Schweden, die Seen Schottlands und Nordamerikas, der Texkosee bei Mexiko, der Watatipusee auf Neuseeland und die Süßwasserseen Australiens lieferten mir, wie der Chuzenjisee bei Nikko und der Biwasee, die gleichen Arten von Laichkraut, Tausendblatt, Hornblatt und Nixenkraut. Die gleichen Gattungen treffen wir allenthalben. Gelbe und weiße Seerosen strecken ihre zierlichen Köpfe zwischen dem glänzenden runden Laubwerk hervor. Die Seekanne und der Froschbiß schwimmen auf dem Wasserpiegel, die kosmopolitische *Valisneria spiralis* und das Brachsenkraut wachsen auf dem Grund, und an den fechteren Stellen sonnen sich die Wasserlinsen.

Wie Soldaten stehen die kleinen hellgrünen Köpfe der *Pistia stratiotes* auf dem beweglichen Elemente in Reih und Glied, während die gelben Blüten des Wasserfisches das eintönige Grün beleben und die *Marsilea quadrifolia* ihre Blattrosetten auf der glänzenden Fläche schwimmen läßt.

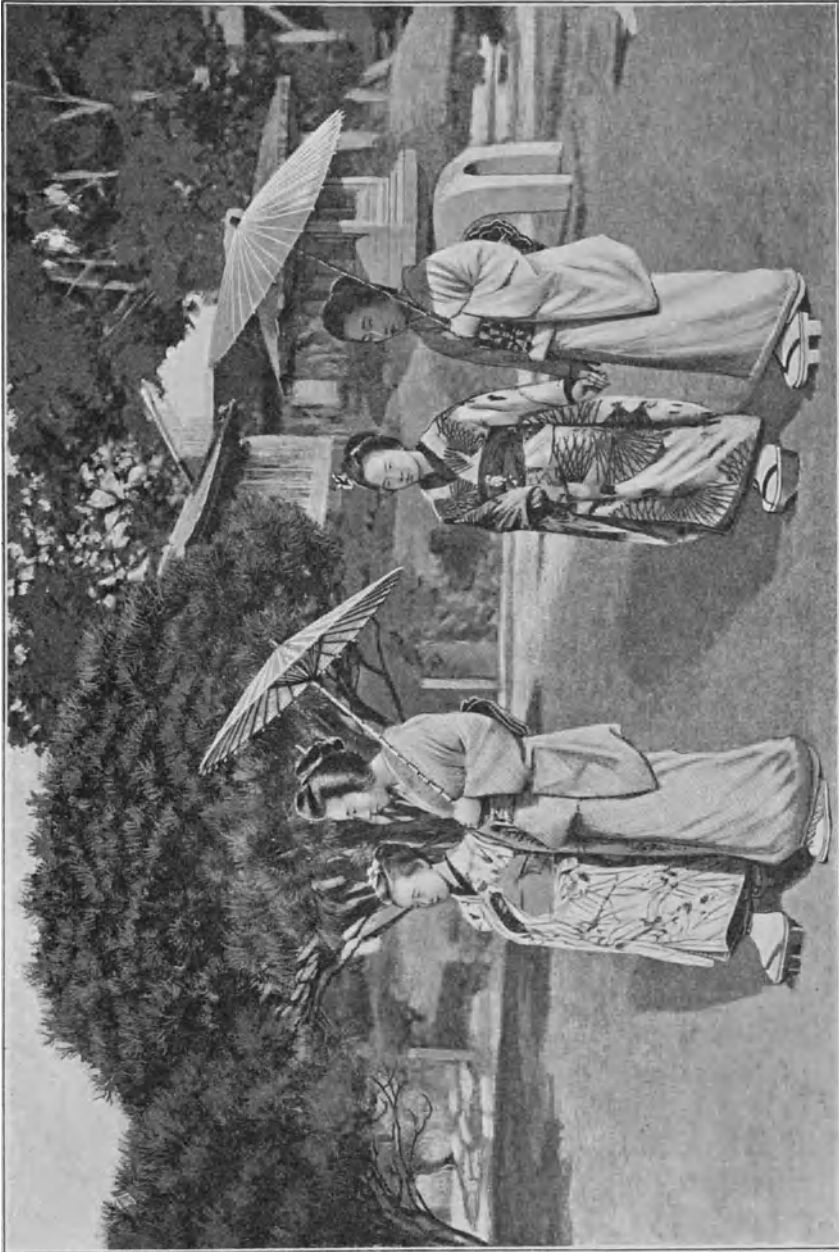
In unmittelbarer Nähe der Seen versumpft der Boden und gibt zur Bildung des Moores Anlaß, dem jedoch in Japan nur ein kleiner Raum vergönnt ist. Erlen und Birken siedeln sich da an, *Polypodium*- und *Leucobryum*-arten decken den Boden, Binsen und Simsen machen sich breit, die kleine einköpfige *Kyllingia*, ein auch in Australien vorkommendes wohlriechendes Zyperngras mischt sich mit den deutschen und ostasiatischen Zypernarten und der zierlichen *Fuirena glomerata*. Kleine *Lycopodium*-arten kriechen auf dem schwarzen Schlammgrunde hin, zwischen Torfmooßen und *Marchantia*-arten streckt die zierliche Moosbeerblüte auf fadenförmigem Stengel ihr Köpfchen hervor. Neben dem Fettkraut und dem wilden Rosmarin sonnt die *Drosera* ihre tauigen Blättchen, welche Darwin einst verdächtigte, sie

äßen Fleisch. Die kriechende Wassernachtferze (*Jussieua repens*) und das aufrechte, haarige Wasserlieb (*Philhydram lanuginosum*) mit gelben Blumen freuen sich ebenso, wie in Indien und Australien, ihres Daseins, und der kosmopolitische schmalblättrige Rohrkolben wetteifert mit dem japanischen, um dem Seeufer von ferne den Anblick eines Maisfeldes zu geben. Libellen, die „Drachensfliegen der weitausgedehnten Niedergesebenen“, huschen über die Blüten des Froschlöffels und des Wasserliesches hinweg, während die niedrigen Lindsayfarne ihre zierlichen Blätter entfalten und der schlingende *Lygodium*farn sich am Strauchwerk des Gelbholzbaumes und den hohen Schilfstengeln hinaufwindet.

IV. Untere Bergregion und Ebene.

Steigen wir aus der mittleren Bergregion unter die Höhe von 400 m herab, so mehren sich im Walde die immergrünen Eichen und die anderen wintergrünen Gewächse, zahlreiche Schlingpflanzen und Epiphyten geben dem Anblick einen subtropischen Charakter. Weit breitet der Falschfischbaum seine Äste aus, selbst im Winter das Bild markiger Kraft darbietend, im Frühling mit herrlichen roten Blüten geschmückt und im Sommer sein prächtiges Laubdach schattenspendend über die niederen Büsche und Kräuter entfaltend. Die nach dem dänischen Botaniker Puerari benannte dickstämmige Liane *Pueraria Thunbergiana*, welche früher dazu diente, die Pfosten und Balken in Häusern und Tempeln zu verbinden, steigt hoch in die Baumäste hinein, ihre Schmetterlingsblüten mit den Magnoliablumen zum Strauß vereinigend. Seiner immergrünen Blätter wegen, die denen des Teestrauches gleichen, bekam der Sakaki (*Eurya ochracea*) den Charakter einer geheiligten, den Göttern der Unterwelt geweihten Pflanze. *Eurya japonica*, der Hi-Sakakibaum ist ihm ähnlich. Beide helfen die untere Bergregion im Winter grün zu erhalten. Spierstauden mit schön roten Blütenrispen, das deutsche und das geflügelte Pfaffenkäppchen, der japanische Kreuzdorn mit sehr schmalen Blättern, der Stachelpanax mit 5 handförmig zusammengestellten Blättchen und die japanische *Rhaphiolepis* mit aufrechten blauviolettten Blütentrauben gehören zum Unterholz des niederen japanischen Bergwaldes. Der deutsche und der japanische blaue Eisenhut, der gelbe Eisenhut, die Zahnwurz, die unscheinbare kosmopolitische *Siegesbeckia orientalis* mit gelben Kompositenblüten, die sibirische Schwertlilie, der Färberwaid, die deutsche stolze Nelke, die *Ussimachie*, der Zweizahn, das behaarte Schaumkraut,

das kleine Zittergras, die seidenhaarige *Boehmeria* (mit Nesselblättern, aber nicht brennend) und die ostasiatische *Buddlea Lindleyana* mit blauen Blüten (unrichtig stets „*Buddleja*“ geschrieben) schmücken das Gehölze, in welchem der deutsche Haselstrauch fehlt, aber durch zwei ostasiatische Arten ersetzt wird. Große Doldenpflanzen zieren freiere Stellen des Waldes sowie die untere Hara. Die riesige Papaveracee *Macleaya cordata*, welche im Habitus einem gewaltigen Schöllkraut gleicht und die auch in China vorkommt und seit 1795 in unsere Gärten eingeführt ist, trägt im Juni und Juli viel zum eigentümlichen Charakter der niederen japanischen Berglandschaft bei. Unserem Süßklee ist der japanische sehr ähnlich, der Besenginster kommt nur verwildert vor. Neben unserem gelben Hornklee wächst die rotblühende Indigopflanze; die seit 1837 in unsere Grünhäuser eingeführten Arten der Erdorchideengattung *Calanthe* und die japanische *Listera* blühen an freien Waldstellen, und am Fuß der bemoosten Baumäste machen sich die lieblichen Rasen des japanischen Schlangenbartes (*Ophiopogon*) breit, welchen Thunberg als „japanisches Maiglöckchen“ beschrieb und der schon seit 1784 in unseren Gärten zu sehen ist. Auf Kyushu und im südlichen Teil der Hauptinsel nimmt auch der jetzt nur verwilderte Sternanis, welcher im April seine gelben wohlriechenden Blüten öffnet, Anteil an der Verschönerung der Hüggellandschaft, während die über Ostasien und Australien verbreitete Wachs- oder Wachspflanze das Gestein mit einem Kranz glänzender Blätter und fleischroter Blumen überdeckt. Großblütige Arten des Johanniskrautes, in den Gärten Europas längst bekannt, blaublumige Ehrenpreisarten und gelbe Papilionaceen wie die auch in Australien heimische *Zornia diphylla* versetzen unseren Geist in weit auseinander liegende Länder. Die einzige in Japan wachsende Palme (*Chamaerops excelsa*) kommt auch in Indien und China vor. Auf den niederen Hügeln der Ebene trifft man, wie auf jenen in Deutschland, keine ursprüngliche Vegetation mehr an. Die Menschenhand ist hier seit Jahrhunderten tätig gewesen, durch Terrassenbau, wie in Spanien und den Rebgebirgen am Rhein, die Bodenfläche zu mehren und sie mit Nutzpflanzen zu bepflanzen. Japanische Föhren gedeihen daselbst gut und werden als Bauholz kultiviert. Am Rande der Hügel schimmern die roten, in Traubendolden stehenden Beeren des zottigen Schneeballstrauches, von ferne lieblich durch das grüne Laub, im Frühling hängen die prächtigen Blüten der seit 1818 weltbekannten *Wistaria sinensis* (nach dem amerikanischen Professor Wistar benannt), aus den von ihrem Gezweig bekränzten Baumästen,



Japanische Mädchen luftwandelnd; dahinter fünf japanische Götynen (*Pinus densiflora*).

und später zeigen sich die herrlich duftenden schneeweißen Blumendolden des hochhinaufkletternden *Trachelospermum jasminoides*, einer Schlingpflanze, die man jetzt in den Gärten aller warmen Länder sehen kann. An große Erdbeerblüten erinnernd und doch von fremdartigem Eindruck, freuen sich die herzblättrigen Houttuynien des feuchten Erdreichs an den Ufergrändern. Dort schimmern auch die blauen Blumen der kosmopolitischen *Tradescantia* zwischen den Halmen des deutschen hochaufgeschossenen aber nur verwilderten Knaulgrases hervor, und die roten Blüten unseres Wasserpfeffers machen sich trotz der Kleinheit durch ihre Menge bemerkbar.

Brausend und rauschend eilt uns da ein breites Bergwasser entgegen. Zu emporsprühendem, schneeweißem Schaum zerteilt, drängt es sich zwischen riesigem Geröll und ungeheuren herabgestürzten Felsblöcken hindurch, gleitet dann wieder in stillem Lauf, durchsichtig wie Bergkristall, über das abgeschliffene Geschiebe aus Trachyt und großbläsigem Dolerit, am Ufer halbverborgen unter den üppigen Büschen hellblühender, riesiger Knötericharten, weißer Immortellen oder gelber Goldruten und bildet endlich da und dort einen wirbelnden Teich bläulichgrünen Wassers, in welchem das feinzerteilte Geäste des würzhaft riechenden Gelbholzbaumes und das einfache Laubwerk des schattenspendenden japanischen Kastanienbaumes (*Castanea vulgaris*) sich spiegelt. Still ist alles ringsum, nur das schleifende gleichmäßige Gezirpe der Zifaden mischt sich dem Murmeln und Rauschen der Welle bei, die unter dem tiefblauen Himmel und der heißen Luft unwiderstehlich zum Bade lädt. Lieblich ruht es sich auf dem warmen Geröll am Ufer zwischen dem hohen saftigen Gezweige japanischer Balsaminen,¹⁾ deren karminrote Blüten unter den spitzen, scharfgesägten Blättern hervorlugen, da und dort mit den gelben Blumen unserer zarter aussehenden und heller gefärbten Waldbalsamine sich vergesellschaftend. Große, dunkel gefärbte Schmetterlinge mit einem Sporn am Hinterflügel *Papilio parnassius* schaukeln sich im kühlen Schatten, und ein gelbgeschwänztes Bachstelzchen hüpf von Stein zu Stein als friedlicher Genosse in der tiefen Einsamkeit. Wo sich das Ufer verflacht und versumpft, mischen sich kleine Büsche unserer deutschen Weidenarten, den ostasiatischen bei. Plumpsend hüpfen die grünen längsgestreiften Frösche in das sie bergende Wellenreich, große Libellen („Drachensfliegen“) huschen über die Lache hin

¹⁾ *Impatiens japonica* sah ich auf dem linken Rheinufer bei Konstanz verwildert.

und her, in welcher die japanische Albat unserer Wasserranunkel ihre zarten, von blauen Adern durchzogenen Blätter entfaltet, während die uns aus Australien familiäre Wassernachtkerze den schlammigen Boden anzeigt. Durch das Geäste der Weiden schlingt sich die japanische Rebe, mit ihren großen aber saftlosen und markgefüllten Traubenbeeren den lüsterne Fremdling täuschend. Zwischen dichtblühenden Hortensiahefen mit blauen Blumen und langen blauen Staubfäden, durch zartlaubige Brombeerbüsche und einfach blühende gelbe *Kerriasträucher* hindurch und über ein Meer von Weidenröschen, blauen Astern, gelben Kreuzblumen und violetten Indigopflanzen kommen wir wieder auf die von steilem Hochgestade überragte Straße.

Von den Hügeln Japans erhielten 1804 unsere Gärtner die duftenden Sträucher, welche die Gewächshäuser und in warmen Ländern die Gärten zieren. *Pittosporum Tobira*, *Gardenia florida* (auch in China), *Pirus japonica*, *Lonicera japonica* (in den englischen Kolonien „Salz und Pfeffer“ geheißen), Azaleen und Deutsien aller Art kommen von da. Der Camphorbaum (*Cinnamomum Camphora*), dessen herrliche Exemplare man bei Nagasaki bewundert, wächst hauptsächlich auf Kyushu; andere Zimtarthen, wie der seines zu Tischlerarbeiten beliebten Holzes wegen bekannte gestielte Zimmbaum (*Masercamphor*) sind über den Süden zerstreut. *Melia japonica*, dem Alleenbaum *M. Azedarach* aus Syrien und noch mehr der australischen *M. composita* gleichend, mit duftenden lilafarbenen Blumen ziert das Gebüsch; in feuchten Lagen schlingt sich die rotblühende Winde an den Stämmen hinan, und wo die Gegend trocken und einförmig wird, da finden sich „Unkräuter“ wie in Deutschland ein. Disteln und kleinblütige Knötericharten decken den Boden, das Gänsefingerkraut macht sich breit, und Minzen oder Malven, Seggen, deren Japan 70 Arten besitzt, und Simsen nehmen mit dem kosmopolitischen Hundszahngras den mageren Grund ein.

Zeigt sich wieder ein Bächlein oder eine verjumptete Stelle, so ist der im April lieblich blühende Fieberklee, der Wasserschiebling und der Tannenwedel mit seinen zierlichen Blattquirnen zur Hand, während auf haraähnlichen und mehr einer Wiese gleichenden Strecken Mondraute und Natterzunge sich einfinden und an etwas buschigeren Plätzen der wie eine riesige Flachseide aussehende Schlinglorbeer die Hecken umspinnt, zwischen welchen im Frühling Leberblümchen und Windrosen das Auge erfreuen.

Gelingt es den geschwägigen Bächlein nicht, zu einem größeren Fluß sich zu vereinen und so den Widerständen zu trotzen, oder an einer tief gelegenen Stelle zu einem See zusammen zu fließen, so versumpfen sie den Boden teilweise und geben, wenn die Bedingungen zum Baumwuchs nicht aufgehoben sind, dem Rohrwald Ursprung. Mannshoch ragen zwischen meist etwas locker stehenden Buchen, Eichen, Birken und Erlen die riesigen Halme der Phragmitesarten empor, auf ihrem schwankenden Schaft die rötlichen Blüten tragend. Der schmalblättrige Rohrkolben freut sich seines noch höheren Wuchses auf dem feuchten Grund. Große Zyperngräser nicken unter der Last der dichtgedrängten Früchtchen, und neben ihnen starrt ein Meer blaubereifter Binsen uns entgegen. Üppige Farnkräuter, mit fein gefiedertem Laub, glänzen im Sonnenschein in mildem Grün. Hier erhebt sich *Aspidium Thelypteris* var *squamuligera* oder eine andere der 46 japanischen Arten des Schildfarns auf schlanken Wedeln, dort sucht das Frauenhaar den Schatten düsterer Erlen auf. Am Rande des langsam fließenden Waldbaches spreizen die Zyperusarten ihre Blätter, deren gelbliches Grün im Einklang steht mit der blassen Farbe der zahlreichen Sumpfmooße. Ihrer großen Einförmigkeit ungeachtet, besitzen diese in Japan nicht sehr ausgedehnten Wälder der Niederung, sowohl durch das hohe, zahlreiche Tiere beherbergende Röhricht, als auch durch das liebliche Grün der Bäume, einen eigentümlichen Reiz.

Wenn wir uns dem Meeresstrande nähern, wo salziges Wasser den Boden versumpft, da sehen wir die Erle und den Wacholder noch am weitesten vordringen. Hohe Büschel von Sumpflilien *Crinum japonicum*, mit weißen duftenden Blütendolden, machen sich überall breit, unser Weiderich wagt sich da und dort in die salzige Region hinaus, der runzlige Rosenstrauch mit großen stacheligen Früchten ziert die einförmige Landschaft im Verein mit der schon oben erwähnten blaublühenden *Rhaphiolepis japonica* und eine Abart der auch in Deutschland wachsenden Meerplatterbje überdeckt Boden und Strauchwerk mit roten Blumen. Im Dünenlande selbst hat sich das Salzkraut und die Besenmelde angesiedelt, während da und dort hohe Doldenpflanzen aus deutschen Gattungen zwischen den Ufermelden und den heliotropähnlichen *Tournefortien* hervorragen.

Eine Eigentümlichkeit des japanischen Florencharakters ist die leichte Neigung der Pflanzen, eine „panachierte“ Färbung anzunehmen. Siebold schreibt sie der Kälte des frühen japanischen Morgens zu.

In der Tat sieht man auch bei uns z. B. Taubnesseln, welche zuerst ganz grün waren, in kalten Maitagen sich mit weißen Zeichnungen bedecken. Die ursprünglich pathologische Erscheinung wird bei künstlicher Zuchtwahl auf magerem Boden konstant.

Mit der abendländischen Kultur zog eine Menge europäischer Unkräuter in Japan ein. Akertäschelkraut, Hirtentäschel, Gundermann und Schneckenklee finden sich nicht in den alten Kräuterbüchern. *Eclipta alba*, eine gelblich blühende Komposite, deckt feuchtes Land und kommt wie die auf trockenem Boden, in allen warmen Gegenden sich ausbreitende *Sida rhombifolia* (eine gelbblühende holzige Malvazee), in ganz Ostasien und Australien vor. Dasselbe gilt für die zartblättrige *Hydrocotyle asiatica*, der man „blutreinigende“ Wirkung zuschreibt, und für die niedrige, im Habitus völlig von unseren Wolfsmilcharten abweichende *Euphorbia pilulifera*, welche allenthalben gegen Asthma empfohlen wird. Der schwarze Nachtschatten, sowie die kleine und die weiße Taubnessel sind auch da, die große rote fehlt. Die Bogelmiere, der Portulak, der gelbe Sauerklee, der kanadische Baldgreis und die amerikanische Nachtkerze haben sich auf der ganzen Erde heimisch gemacht.

Japan hat den europäischen Gärten mehr Pflanzen geliefert, als irgend ein Land der Welt, namentlich ist Deutschland voll von ihnen. Der Lackbaum („Uruschi“), welchen Professor Rein nach Deutschland brachte, hält sich daselbst völlig winterfest.

Die Japaner selbst kultivieren in ihren Gärten fast nur ostasiatische Pflanzen, auch der botanische Garten zu Tokyo führt, wie ich zu meiner Freude sah, beinahe ausschließlich japanische Gewächse auf. In Tokyo und anderen Städten habe ich vor den Fenstern Blumentöpfe beobachtet, in welchen die mexikanische Gräberblume (*Tagetes patula*) und die kalifornische *Clarkia elegans*, beide bei uns sehr beliebte Gartenpflanzen wuchsen. Als Alleebäume braucht man die Trauerweide, den Falschfirschbaum, den Mumebaum und die verschiedenen in obiger Darstellung schon erwähnten Nadelhölzer. Nur noch kultiviert findet man die Gingko, die koreanische Fichte, die prächtige Schirmtanne, den frühen *Calycanthus*, die großblättrige *Podocarpustanne* und einige andere Bäume und Sträucher.

Achtzehntes Kapitel.

Die Tierwelt Japans.

Japans Fauna ist die der nördlichen alten Welt. Das Land besitzt den Riesensalamander und liegt noch innerhalb der Region der Affen.

Der japanische Affe, *Macacus speciosus*, jap. Saru, ist dem über Afrika und Gibraltar verbreiteten *Inuus silvanus* nahe verwandt und zeichnet sich durch seinen kurzen Schwanz, seine Bäckentaschen und Gesäßschwelen, sowie durch seinen feinen gelbbraunen Pelz und sein hellkarminrotes Gesicht aus. Er lebt im Walde und zwar auch in den kälteren Teilen Japans. Von Fledermäusen hat Japan selbst nur Insektenfresser, die Fruchtfresser oder „fliegenden Hunde“ sind auf die Bonin- und Luchuiseln beschränkt. Die große Hufeisennase, durch einen Nasenaufsatz ausgezeichnet und auch noch in Süddeutschland vorkommend, flattert fledermausähnlich, doch nicht gewandt, in der Nähe von Gebäuden, Gärten und Waldrändern. Die frühfliegende Fledermaus, auch deutsch, hat von allen die spitzesten Flügel und jagt außerordentlich schnell und geschickt um die Gipfel der Waldbäume. Sie wohnt lieber in hohlen Stämmen als auf Türmen. In wirrem Zickzackflug schwirrt die Zwergfledermaus dahin, die wie in Deutschland Felder bevorzugt und niedrig fliegt. Das japanische Eichhörnchen sieht dem unsrigen sehr ähnlich, hat aber einen grauen Winterpelz. Eine kleinere japanische Art ist *Sciurus lis*. Zwei Flugeichhörnchen, *Pteromys leucogenys* und *P. momonga* besitzen in ihrer zwischen Vorder- und Hinterbeinen verbreiterten Körperhaut einen Fallschirm, der an der Handwurzel durch einen knöchernen Sporn gestützt wird. Sie führen ein ausschließliches Baumleben, sind nur nachts munter und ruhen des Tages in ihren Nestern. Der japanische, 8 cm lange Schläfer, *Myoxus*, an seinem zweizeilig behaarten Eichhornschwanz kenntlich, lebt in

Wald und Feld, baut das Nest ins Gezweig und kommt bloß nachts hervor, um sich von Früchten, Nüssen und sonstigen Sämereien zu nähren. Unsere Hausmaus fehlt in Japan, sie wird durch die Silbermaus (*Mus argenteus*) und die große Maus (*Mus speciosus*) ersetzt. Die Holländer brachten die indische Ratte her, die Hausratte mit dunkel-schiefer-schwarzem Pelz und die größere Wanderratte mit bräunlich-grauem Fell spielen jetzt eine Rolle bei der Verbreitung der Pest. Der japanische Hase, *Lepus brachyurus*, gleicht mehr einem Kaninchen und läuft in schnellen Zickzacksprüngen. Sein braunes Fell bleicht sich etwas im Winter. Auf Hokkaido und im Norden der Hauptinsel lebt der in der kalten Jahreszeit schneeweiße *Lepus versicolor*, der nicht mit dem europäischen Schneehasen verwechselt werden darf. Das Kaninchen ist verwildert. Aus der Ordnung der Insektenfresser haben wir die breittköpfige Spitzmaus zu erwähnen, ein kleines weichhaariges Tierchen, das erst bei eintretender Dämmerung aus seinem Versteck kommt und mit seiner rüsselartigen Nase nach Gewürm und Käferlarven umherschnüffelt. Der japanische Maulwurf unterscheidet sich von dem europäischen durch seine längere Schnauze. Er vertilgt viele Insekten. Mit Vorderbeinen wie der Maulwurf und Hinterbeinen wie die Spitzmaus ist der auf höheren Bergabhängen lebende *Urotrichus talpoides* ausgestattet, welcher gleichfalls unter der Erde wühlt. Der Igel fehlt in Japan. Aus der Ordnung der Raubtiere ist die Familie der Katzen wohl nicht vertreten. Die zahme schwanzlose Katze (*Neko*) stammt aus Korea, ob aber die langgeschwänzten wilden Katzen in den Wäldern der Provinz Shinshu nicht mit unserem *Felis catus* identisch sind, steht zu bezweifeln. Zur Familie der Hunde gehört der japanische Reineke, der sich von dem unsrigen durch geringere Größe und ein flacheres Gesicht unterscheidet, ferner eine Art Wolf, *Canis hodophylax*, welcher mit jenem auf Sumatra identisch sein soll. Der auch im Amurland gefundene Tanuki, *Canis viverrinus*, der wie der Fuchs und die Katze zaubern kann, lebt von Früchten und kommt in die Nähe von Städten. Das Geschlecht der Biverren oder Zibetkaten fehlt in Japan, der Dachs ist dem amerikanischen ähnlicher als dem unsrigen und zeichnet sich durch kurzen buschigen Schwanz, braungrauen Pelz und die weiße Färbung von Hals, Lippen und Wange aus. Der japanische Marder ist kleiner als der europäische; zwei Wiesel stellen Bögeln und Mäusen nach. Die Seeotter bewohnt die Meeresküsten im Norden, ihr Pelz ist sehr gesucht und wird mit 500 Mark bezahlt. Die japanische Fischotter

zeichnet sich durch hellere Färbung vor der europäischen Fischotter aus. Ihr Fell bringt höchstens 10 Mark ein. Vom Sturm verschlagen, findet sich der Eisbär dann und wann auf Nordjapan, eine mit Halszeichnung versehene Abart des braunen Bären, früher für den Grizzly bear Nordamerikas gehalten, wanderte wohl in grauer Vorzeit ein. Ausschließlich japanisch ist der schwarze, dem tibetaniſchen Bären verwandte *Ursus japonicus* mit feinem dichten, namentlich an Wangen und Ohren breit dastehendem Pelz. Wie schwer die einzelnen schwarzen Bärenarten voneinander zu unterscheiden sind, sahen wir jüngst wieder im Zoologischen Garten zu London, wo *Ursus tibetanus* aus Beludschistan, *Ursus americanus* von der Bancouverinsel und *Ursus malayanus* neben dem japanischen schwarzen Bären ihre Käfige bewohnen. Zwei Wiederkäufer leben noch wild auf Japan, der schöne achtendige, dem Edelhirsch Hochasiens ähnliche aber kleinere *Cervus Sika*, dessen braunes Fell mit weißen Tupfen geziert ist und die schafsgesichtige Antilope *Capricornis crista* mit kurzen konischen Hörnern und rauhem Fell. Das wilde Schwein Japans *Sus leucomystax* findet sich auch in Formosa, nicht aber in China. Es ist schwärzlich mit strohgelben längeren Haaren, langer Schnauze und weißen Gesichtseiten. Nach der Ansicht mancher soll es der Ahne des chinesischen Hauschweins sein, das jetzt über ganz Ostasien und Australien verbreitet ist. Von marinen Fleischfressern an und auf den Küsten Japans haben wir die Bartrobbe und den *Arctocephalus lobatus*, sowie die Walfische *Balaena mysticetus*, *Physeter macrocephalus* und *Eubalaena Sieboldi* zu erwähnen.

Die Haustiere kamen alle von Korea, so das Pferd, hartmülig und unfremd, schlecht behandelt und schlecht genährt. Die Militärpferde sind besser. Der „Esel“ stammt wahrscheinlich vom asiatischen Dschiggetai, ist gelblich und größer als unser *Equus asinus*. Das Rind gehört zur schweren mongolischen Rasse. Im Süden hält man auch Büffel. Woher das japanische Hauschwein *Sus pliciceps* stammt ist ein Rätsel, jedenfalls nicht vom wilden *Sus leucomystax*. Enorm große hängende Ohren, tief gefurchte symmetrische Kopffalten und große Falten auf Rumpf und Schultern zeichnen das japanische Hauschwein („Buta“) aus.

Die Vogelfauna Japans unterscheidet sich nicht viel von der in Deutschland. Es sind etwa 390 Arten beschrieben, unter welchen sich 49 spezifisch japanische, 47 tropische, 95 ostsibirische, 27 pazifische und 71 paläarktische befinden. Von den 49 einheimischen Vögeln gehen

13 nach Südchina und auf die malaiischen Inseln, doch brüten sie nur in Japan; 36 sind bloß hier beobachtet worden. Zu ihnen gehört die „Nachtigall“ Uguisu (*Cettia cantans*). Sie ist oben dunkel olivengrün, unten grauweiß und etwa 8 cm lang. Den Schwanz hält sie über den Rücken hinauf. Ihr Gesang genügt dem japanischen Ohr, uns erscheint er einförmig und leise, dem unserer Grasmücke ähnlich. Ihre kleine Verwandte, *Cettia squamiceps*, hat einen sehr auffälligen hellen Streifen über dem Auge und einen dunkeln durch dasselbe. Wie die europäische Nachtigall, so liebt auch die japanische, welche in eine andere Abteilung derselben Obergattung (nämlich zu den Grasmücken) gehört, hohe Bäume nicht. Sie hüpfst schnell im Gebüsch, singt viel, fängt kleine Raupen und lebt sonst meistens von Beeren. Ihr leicht gebautes Nest bringt sie in niederen Hecken an und badet gern. Man sieht sie oft in Käfigen. In Tokio beginnt sie schon im Februar zu singen. Nach Hokkaido kommt sie nur im Sommer. Eine andere südjapanische Nachtigall ist *Luscinola Pryeri*. Einheimisch sind gleichfalls der japanische Flühvogel, der auf Bergen wohnt, sich von Sämereien nährt und angenehm lerdchenähnlich singt, ferner drei Ammerarten, welche alle einen flötenartigen, schwermütigen Gesang haben und von Insekten und Samen leben. Der japanische Eichelhäher im Süden ist nur eine Varietät des deutschen *Garrulus glandarius*. Er frißt Baumfrüchte und plündert Vogelnester, ahmt auch die verschiedensten fremden Töne nach. In Nordjapan wird er durch den ähnlichen *Garrulus Brandti* ersetzt, welcher über Sibirien bis an den Ural vorkommt, wo er dem europäischen *Garrulus glandarius* Platz macht. Der japanische Grünspecht bewohnt Waldränder und einzeln stehende Bäume. Er setzt sich oft auf den Boden und nährt sich von Ameisen. Ein anderer Specht (*Picus Namiyei*) ist ebenfalls einheimisch. Dazu kommen drei Fasanen, ein Fink, eine Eule und die in Japan brütenden Zugvögel von China und Formosa (*Merula cardis*, *Parus varius*), von Koren (*Hypsipetes amaurotis*), von Australien (*Scolopax australis*) und von den malaiischen Inseln (*Chelidon dasypus*).

Das schönste japanische Vögelchen (*Tchitrea princeps*), ein Fliegen-schnäpper, ist hellkobaltblau und olivengrün mit zwei langen Schwanzfedern, die das Männchen im Herbst verliert. Die blaue Elster Japans *Cyanopoliis cyaneus*, viel kleiner als unsere Elster, ist oben grau, unten fast weiß mit azurblauen Flügeln und eben solchem Schwanz. Sie lebt auch in China, sonst aber trifft man sie nur noch in Spanien an, wohin sie wohl früher eingeführt worden sein mag.

Unser Sperling fehlt, der japanische Baumspatz *Passer montanus* ersetzt ihn, die Stelle unseres Stars vertritt der japanische. Der große Buntspecht gleicht in Japan mehr der italienischen, der kleine eher der skandinavischen Art. Die Spechtmeise geht von Japan durch Asien und Europa bis England. Die großen braunen Vögel, welche man in Yokohama sieht und die sich lange schwebend erhalten und durch ihren Flug gefallen, sind Milane. Zur Falkenbeize verwendete man im Altertum den Hühnerhabicht, während man in Deutschland den schöneren Wanderfalken dazu gebrauchte, der auch in Japan vorkommt. Die Kornweihe, der Rauchfußbussard, der Sperber, der Seeadler, der Goldadler, der Wiedehopf, der Kuckuck, die Bachstelze, die Felsentaube, die Uferschwalbe, die von der Hauschwalbe kaum verschiedene *Hirundo gutturalis*, der große Würger, der Nuthäher, der Baumläufer und die Tannenmeise sind deutsche, auch in Japan heimische Vögel. Der japanische Rabe, welcher die Stille des Waldes mit seinem widerwärtigen Getöse stört, ist nur eine junge Form unseres Kolkraben und höchstens Varietät. Die japanische Lerche singt nicht so gut wie die europäische, die sibirische Drossel gleicht der unsrigen. Von den Kranichen ist *Grus Antigone* der häufigste, die Maler bevorzugten den weißhalsigen *G. leucauchen*. Der japanische Storch ist *Ciconia boyciana*.

Von Reptilien haben wir zunächst die sehr gewöhnliche Sumpfschildkröte, und die Lippenschildkröte in den Süßwassern Japans. An der Südküste lebt die fast 2 m lange Meeresschildkröte, ferner die Karettschildkröte, welche das Schildpatt liefert, und die grüne eßbare Meeresschildkröte.

Unter den zehn japanischen Schlangen finden sich fünf giftige, nämlich vier Wasserschlangen und die sehr gefährliche Lanzenviper (*Trigonocephalus Blomhoffi*), ein träges, dunkelbraunes ins Grünliche scheinendes Tier, dessen Biß tötet. Die unschädlichen Schlangen sind Nattern, nämlich *Tropidonotus tigrinus* in Reiswässern und *T. vibaraka* unter Zimmerböden, ferner *Coluber conspicillus*, *C. quadrivirgatus* und *C. virgatus*, welche letztere der deutschen Natter sehr ähnlich sieht.

Ein langgeschwänztes Eidechsen mit fünf weißen Längsstreifen, *Plestiodon 5 lineatum*, das man z. B. häufig auf Felsen der Bergwasser im Hakonedistrikt antrifft, kommt auch in Europa und den Vereinigten Staaten vor. Die endemische Schnellechse *Tachysaurus japonicus* hat einen sehr langen und dünnen Schwanz. Im Süden Japans ist der chinesische Gecko heimisch, ein nächtliches Tierchen

von salamanderähnlichem Aussehen, plattgedrückt, mit gleichlangen Fingern und zurückziehbaren Krallen, mit welchen es leicht an Wänden hinauf- und an der glättesten Decke hinkriechen kann. Aus der Klasse der Amphibien und der Ordnung der Schwanzlurche haben wir in Japan einen berühmten Vertreter der Familie der Nalmolche, nämlich den jetzt mehrfach in den Aquarien der Zoologischen Gärten, (so in New York, London, Paris und Berlin) gehaltenen, braun und schwarz marmorierten 160 cm langen Riesensalamander *Cryptobranchus japonicus*, für dessen nächste Verwandte wir den vom Schweizer Naturforscher Scheuchzer als vorsündfluthlichen Menschen beschriebenen tertiären *Andrias Scheuchzeri* und die nordamerikanische *Salamandra menopome* ansehen müssen. Fr. v. Siebold brachte 1829 ein 30 cm-langes Exemplar aus den Flüssen bei Osaka nach Europa. Im Jahre 1835 war dasselbe zu 1 m herangewachsen. Der Riesensalamander lebt nur im Wasser und kommt alle fünf Minuten herauf, um zu atmen. Er hat einen hohen zusammengedrückten Schwanz und Franzen an den Seiten, welche ihm das Schwimmen erleichtern. Seine Augen sind klein, die Nasenlöcher unter der Schnauze des großen zusammengedrückten Kopfes versenkt. An den Vorderfüßen hat er vier, an den Hinterfüßen fünf Zehen. Er ist ein böses Tier, das gern beißt und auf einem Transport sein eigenes Weibchen auf fraß. Sonst lebt er von Fischen. Von den kleinen japanischen Wassermolchen erwähnen wir *Triton suberistatus* mit rotem schwarzgefleckten Bauch und *Triton nebulosus*, von den Landsalamandern die bei Hakone häufige *Salamandra unguiculata* und *S. naevia*.

Aus der Ordnung der schwanzlosen (Frosch-) Lurche haben wir in Japan die gemeine Kröte, aber mit so großem Kopf und so ausgeprägter Aderzeichnung, daß man beim ersten Anblick glaubt, einen wichtigen Fund gemacht zu haben. Zwei von Siebold als Laubfrösche beschriebene Frösche (*Rana Buergeri* und *Rhacophorus Schlegelii*, welcher letztere Art Siebold als eine Varietät der *Hyla arborea* aufstellte), der deutsche Wasserfrosch, der ziegelcolorbene japanische Frosch, welche Siebold für den deutschen Landfrosch hielt, der dem Wasserfrosch nahestehende japanische Borenfrosch und der japanische Kunzelsfrosch freuen sich des feuchten Elementes im Lande der aufgehenden Sonne.

Der meterlange Karpfen, das Neunauge und die Dorngrundel sind die einzigen Süßwasserfische, welche Japan mit Deutschland und Europa gemein hat. Der japanische Aal soll mit dem von Boston identisch sein. Die anderen Süßwasserfische kommen auch in China vor. Der

Goldfisch lebt überall in den Flüssen. Die monströsen Formen in Gärten und Aquarien sind durch Schütteln des Laichs und Verwachsung oder Verletzung der Eier entstanden und werfen so ein Licht auf die Bildung von Mißgeburten überhaupt. Ein anderer Goldfisch Ostasiens ist *Pseudobagrus aurantiacus*. Im Hakonensee lebt ein großer Wels (*Silurus asotus*), der japanische Salm ist *Plecoglossus altivelis* („Mi“), die Barbe *Barbus Schlegelii*. Forellen sind eingeführt.

Die 600 Arten japanischer Meerfische auf den Märkten von Nagasaki, Kobe und Tokyo zu studieren, macht großes Vergnügen. Wie in Australien, so finden wir auch hier Meerestiere aus der mittleren Jurazeit. Der Stachelhai vom Port Jackson, *Heterodontus Philippi*, hat seinen nächsten Verwandten an den im Dogger versteinert vorkommenden Haijischgattungen *Acrodus* und *Strophodus*. Die mit hoher Stirne versehene Saiblingbrasse, englisch „Bream“, *Pagrus major*, welche der Brasse des Mittelmeeres ähnlich sind, führen, wie die der Goldbrasse des Mittelmeeres gleichende schwarze Brasse *Chrysophrys hasta* in Japan den Namen „Tai“ und gelten als die schmackhaftesten Fische. Der Bonito der Tropen, 60—80 cm lang, beiderseits mit vier schwarzbraunen Längsbinden gezeichnet, ist einer der wenigen Fische, die blut- und nervenreiches, an das der Vögel und Säugetiere erinnerndes Fleisch haben. „Ombutsju“ heißen die Seebarsche, „Kawa mebari“ ist *Acropoma apogonoides*, „Satate“ der Klippfisch, dessen größter Körperdurchmesser von oben nach unten geht, „Suzuki“ heißt der Seebarsch (*Percolabrax japonicus*). Die Seezunge „Ushino shita“ und die Scholle „Korei“, die Pferdezungel „Magarei“ und die Meeräsche, die Makrele und die Karausche, der Hering „Nishin“ und die Sardelle, der Meeraal und der Rauchschnauze sind beliebte Marktfische in Japan.

Durch sonderbaren Bau zeichnet sich der Meerteufel *Lophius setigerus* aus, welcher auch im Mittelmeer einen Vertreter hat. Seine Brustflossen stehen wie auf Armen an dem niedergedrückten platten Körper. Er liegt träge im Schlamm seichter Stellen auf der Lauer, mit den wurmähnlichen Fühlfäden die Beute anlockend, um hastig nach ihr zu schnappen. Ein langer blaßblauer Fisch, mit einer fortlaufenden rosafarbenen Rückenflosse, ist der nur im Mittelmeer und bei Japan vorkommende *Lophotes capellei*. Der Kugelfisch enthält ein Toxalbumin, welches sein Fleisch sehr giftig macht. — Außer diesen Fischen leben um Japan noch die Seekatze des Mittelmeeres, deren Schnauze

durch ein aus Poren abgesondertes Öl des Nachts leuchtet, der Dornhai, welcher auch in Europa gegessen wird, der Hai vom Ganges und der kosmopolitische Hammerfisch.

Von Käfern besitzt Japan schöne Mai- und Rosenkäfer, auch glänzend grüne *Donacia*- und *Chrysomela*-Arten, sowie einige Pracht- und Leuchtkäfer, die sich durch Farbe und Metallschimmer auszeichnen.

Unter den 150 Arten von Tagsschmetterlingen finden sich mehrere deutsche. Man sieht da den Schwalbenschwanz *Papilio Machaon* im Mai und früher umherflattern. Wie in Deutschland liebt er feuchte Stellen am Wege. Er ist gelb mit wohlcharakterisierter schwarzer Zeichnung und mißt etwa 6—7 cm von einem Flügelende zum andern. Später kommt ein dunklerer, viel größerer Schmetterling, auf welchem das Gelbe zurücktritt. Er ist als *Papilio Hippocrates* beschrieben. Preyer hat nun durch Auffütterung von Raupen zum Schmetterling positiv bewiesen, daß der Schwalbenschwanz nur die erste Frühlingsform von *Papilio Hippocrates* ist und daß nur der Temperaturunterschied den außerordentlichen Wechsel hervorruft. Ebenso ist der deutsche Rapsweißling die Frühlingsform der später auftretenden *Pieris melete*, deren Flügel auf der Oberseite schwärzer sind, während die grünen Adern auf der Unterseite fehlen. Der als *Vanessa hamigera* beschriebene Eckfalter ist nichts anders als unser C-Vogel, *Vanessa Butleri* ist unser kleiner Fuchs, der Blauling *Polyommatus chinensis* ist *P. Phloas*. Unser Weißdornfalter, die goldene Acht, der Silberstrich, der große Perlmuttervogel, der Distelfalter und das Tagpfaunauge, sie alle kommen auch in Japan vor. Einheimisch sind *Papilio Deharri*, *P. Alkinous*, *Parnassius glacialis* u. a. *Lebythea lepida* und *Dichorragia nesimachus* finden sich nur in Japan und im Himalaja. Die übrigen sind nordchinesisch und sibirisch. Von Dämmerungsfaltern ist der Tagsschwärmer *Macroglossa stellatarum* so geschäftig wie in Deutschland; der japanische *Smerinthes planus* ist mit unserem Abendpfau oder Weidenchwärmer *S. ocellatus* identisch. Einige der 420 japanischen Nachtfalter bilden Mittelglieder und Übergänge zwischen europäischen Arten. Der japanische Totenkopf *Acherontia Medusa* übertrifft den deutschen an Größe. Als nächtliche Quälgeister funktionieren in Japan leider die verhältnismäßig großen, gelbbraunen Stechmücken oder Moskitos, gegen welche man sich schon in der alten Zeit durch das Fliegennetz schützte. Sie sind plumper und schwerfälliger und lassen sich beim Scheine eines Lichtes leicht erschlagen, weil sie sich dann niedersetzen.

Unter den Libellen gibt es schöne Aischnaarten. Sie führen den Namen Tombo, Drachenfliegen, und im Kojiki heißt Japan überhaupt das Land der „Drachenfliege“. Man sieht sie aber nie in so großen Schwärmen, wie ich sie in den Straßen von Montevideo antraf. Grillen und Heuschrecken schaden wenig. Die Bettwanze fehlt merkwürdigerweise in Ostasien.

In Spanien und Portugal wird man von ihr sehr geplagt. Von dort kam sie jedenfalls oft nach Japan, aber das feuchte Klima behagt ihr nicht.

Groß sind die japanischen Singzirpen oder Zikaden, fast so groß, wie die in Australien. Die Männchen haben unten am Thorax einen zirpenden Stimmapparat, von dem schon der alte Réaumur wußte, daß er „jederseits am Bauchgrunde liegt und aus einer Höhle besteht, deren Mündung durch ein Häutchen verschlossen wird, und die außerdem inwendig ein Häutchen hat, welches durch besondere Muskeln in schwingende und tönende Bewegung versetzt wird.“ Einige derselben singen ununterbrochen fort, andere, mit stärkerer Stimme, fallen dann und wann ein und geben gewissermaßen den Takt an. Manche singen auch des Nachts.

Von Tausendfüßern erwähnen wir eine Skolopendra-Art, „Mukade“, welche heftig beißt und aus den hohlen Riefen einen giftigen Saft in die Wunde fließen läßt, der das ganze Glied aufschwellen macht. Schöne und große Kreuzspinnen finden sich in Japan, die Skorpione aber fehlen.

Aus der Klasse der Krebstiere haben wir Frischwasserkrabben, nicht viel größer als ein Hornschröter, welche über die Waldwege, z. B. im Hakonedistrikt, laufen und Regen andeuten sollen. Sie eilen seitlich dahin und können tüchtig klemmen. *Sesarma haematochir* „Yama gani“ hat rote Scheren. — *Telphusa Berardi*, der südeuropäischen *T. fluviatilis* ähnlich lebt in Sümpfen und Reisfeldern. Der japanische Flußkreb kommt nur auf Hokkaido vor. Von Meerkrabben findet man *Inachus Kaempferi* und *Parthenope maja* auf dem Fischmarkt, von Meerkrebsen die japanische Languste den Bärenkreb und die von den Engländern als Prawns und Shrimps bezeichneten Garneelen *Squilla* und *Lithodes kamtschatica*.

Unter den japanischen Konchylien sind die Brachyopoden die interessantesten, deren Gehäuse wenigstens in der Jugend, an einem Stiele fest sitzt und inwendig mit zwei spiralförmig gerollten, zum Aufsperrn der Schale dienenden Lippenanhängen versehen ist. Bei Japan

haben wir ebenso wie bei Australien und im indischen Ozean noch lebende Arten der sonst nur versteinert in den Tertiärschichten gefundenen Gattungen *Waldheimia*, *Terebratella*, *Lingula* und *Rhynchonella*. Von eigentlichen Meeresschnecken kennt man an Japans Küste schöne Arten der Bellhornschnecke, Bohrererschnecke, Stachelschnecke, Turmschnecke, Hornschnecke, Spindelschnecke und Nabelschnecke. Das Seeohr „Awabi“ *Haliotis tuberculata* haftet an felsigen Küsten unterhalb der Ebbegrenzen fest. Das 20 cm lange Gehäuse ist ohrförmig mit sehr weiter Mündung, innen mit schönen Perlmutter-schichten, außen grau, einer flachen Muschelschale gleichend. Eine Reihe Löcher auf der Spindel-seite dient zum Durchtritt des Atemwassers und der fadenförmigen An-hänge des Fußes. Das Seeohr, von dem noch zwei andere wohl synonyme Arten beschrieben sind, wird in großen Mengen getrocknet und als Nahrungsmittel versandt, auch zu Perlmutter verwendet. Austern gibt es in Japan nur an einigen Stellen, wie in Hokkaido, andere Meermuscheln, deren viele man zu Suppen kocht und auch sonst als Speise verwendet, sind dagegen häufig. Von den niederen Klassen japanischer Meerestiere erwähnen wir aus der Ordnung der Seeesterne *Asteropecten formosus* und *A. japonicus*; aus der Ordnung der Seeigel *Schizaster japonicus* und *Echinus norvegicus*; aus der der Sternwürmer die Holoturien, welche das Meer in der Nähe der Küste bewohnen und eine Länge von 30 cm bei 10 cm erreichen. Sie leben von Pflanzen und Weichtieren und werden des Nachts bei Fackelschein mittels dünner Bambusstäbe gefischt und aufgeschlitzt, getrocknet und gewürzt. Die Europäer nennen sie Trepang oder Beche de mer. Sie gelten als Delikatesse. Japanisch heißen sie frisch „Namako“, getrocknet „Toko“. Von den 16 Arten der in Japan gefundenen Schlangenschwanzsterne sind nur drei aus anderen Gegenden bekannt. Von Seelilien kommen einige Haarsterne und das Medusenhaupt vor. Korallen sind nicht viele da, die Seefeder ist häufig.

Ein Seeschwamm, *Hyalonema Sieboldi*, identisch mit *H. lusitanicum*, japanisch „Hosju gai“, gilt als Kuriosität.

Neunzehntes Kapitel.

Topographie Japans.

Die geographischen Verhältnisse Japans sind schon Seite 276 dargestellt, worauf hier ebenso wie auf das in den vorhergehenden Kapiteln Enthaltene, die Topographie und Landesbeschreibung betreffende hingewiesen sei. Der Europäer betritt den japanischen Boden meistens zuerst in Nagasaki, der wichtigsten Hafenstadt auf Kyushu. Letzteres, wie der Name sagt, seit alters in „neun Provinzen“ (Sizen, Chikuzen, Buzen, Bungo, Hyuga, Ojumi, Satsuma, Higo und Chikugo) eingeteilt, ist die südlichste der großen Inseln im Lande des Sonnenaufgangs.

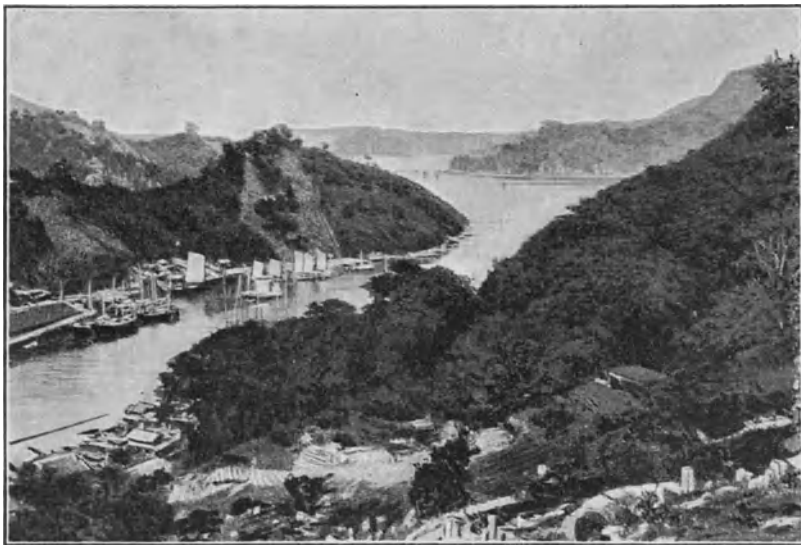
Nagasaki (107422 Einwohner) besitzt einen der besten und schönsten Häfen Ostasiens, in welchem die Schiffe von 30 Dampfergesellschaften aller Länder, namentlich auch die der Nippon Yusen Kaisha und des Norddeutschen Lloyd regelmäßig verkehren. Bei 5 km Länge und 1—1½ km Breite, weist er als alter Fjord viele Buchten und bewaldete Hügel, sowie einige z. T. mit Leuchttürmen geschmückte Inseln auf, und erinnert (ohne einen näheren Vergleich auszuhalten) an die Häfen von Sydney und Rio de Janeiro. Malerisch liegen die des häufigen Regens halber gedeckten japanischen Dschunken zwischen den größeren und kleineren europäischen Fahrzeugen, welche hier landen, um Kohle aus den benachbarten Minen (Takashima, Seite 258 und 279) einzunehmen. Mädchen tun die Arbeit. Nagasaki ist das Zentrum des japanischen Schiffbaues und besitzt auf der Westseite des Hafens ein ausgezeichnetes Trocken- und Schwimmdock. Man hat hier schon Dampfer von 6000 Tonnen fertig gestellt. Der japanische Stadtteil erstreckt sich in einer Länge von 3,2 km und einer Breite von 1,2 km am Ufer dahin und an den Hügeln empor und zeigt das allgemeine Straßenbild

japanischer Niederlassungen (Seite 236, 260 u. f.). Im Südwesten liegt Deshima; die alten Gebäude der holländischen Kompanie (Seite 142) sind als Warenhäuser für den Porzellanhandel usw. verwendet. Der europäische Stadtteil gibt durch die modernen Gebäude und die an die Hügel gelehnten Landhäuser, sowie durch die stattlichen Kirchen aller Konfessionen Zeugnis von der fortschreitenden abendländischen Kultur. Es sind mehr als 1000 Fremde da, auch viele Russen, was die slavischen Firmainschriften an Herbergen und Kaufläden gleich kenntlich machen. Die Mehrzahl bilden die Engländer, für welche täglich die „Nagasaki Press“ erscheint. Drei englische Gasthöfe werden mit japanischem Kapital betrieben (Cliffhouse, Nagasaki Hotel, Bellevue), englische Ärzte sind da. — Jedermann besucht zuerst den auf einem Hügelabhang gelegenen Shintotempel O Suwa, in dessen Vorhof ein nicht sehr wohl ausgeführtes Bronzepferd steht, das indessen die Merkmale der mongolischen Rasse gut zeigt. Die Shintopriester lesen die Ritualien, kleine Mädchen amten als Dienerinnen. Große Torii, eines aus Bronze, bezeichnen den Weg die hohen steinernen Treppen hinan; in den Teehäusern zur Seite sorgen Sängerinnen und Tänzerinnen für Unterhaltung. Letztere verdrehen ihren Körper in schweigsamer Pantomime und haben ihr Gesicht mit einer scheußlichen Maske verhüllt. Herrlich ist die Aussicht auf die Stadt und die am Hügel hinaufziehenden Straßen mit ihren Häusern und grünen Gärten, in welchen riesige Kryptomerien mit prächtig blühenden Magnolien abwechseln, während weiter im Hintergrund die blaue Wasserfläche mit den vielen wimpelgeschmückten Fahrzeugen sich hinstreckt und auf dem Tempelhügel selbst die uralten, mächtigen Kamphorbäume ihre fröhlich grünen Wipfel als schattenspendendes Laubdach über die kühlungsuchenden Spaziergänger ausbreiten.

Nagasaki hat tägliche Dampferverbindung mit Osaka und Kobe durch die Häfen des Binnenmeeres (siehe unten). Nach Moji, gegenüber von Shimonoseki, kommt man auch mit der Eisenbahn, welche der Omurabai entlang läuft und dann weiter nach Hakata-Fukuoka, einem Zwillingstädtchen zieht, dessen zwei Hälften durch den Nakagawafluß getrennt sind, und wo hauptsächlich die Seidenindustrie blüht. Hakata liegt an einem kleinen Hafen, in welchem die an den Schiffen Tokimune von Kublai Chan abgeordneten Gesandten 1276 landeten, die derselbe sofort enthaupten ließ (Seite 96). In dieser Gegend wurde auch Kublais Flotte vom Sturm zerstreut. Zwischen

Saga und Hakata zweigt sich eine südwärts über Kumamoto nach Yatsushiro in Higo verlaufende Bahn ab. Yatsushiro ist wegen seiner mit rissiger Glasur geschmückten Fayence bekannt und ein ziemlich großes Städtchen. — In Satsuma, einem der schönsten und fruchtbarsten Teile Japans, wo man den Winter durch die vielen immergrünen Bäume und Sträucher und die aus dem Laube hervorglühenden Goldorangen an den sonnigen warmen Tagen ganz vergessen würde, wenn sich nicht die Häupter der fernen Berge mit Schnee bedeckten, liegt Kagoshima, die südlichste größere Stadt des Kaiserreiches. Der feinere, an Malaien erinnernde Menschenschlag herrscht hier vor. Kita ist gegenwärtig der Endpunkt der von Kokura (südlich von Moji) der Nordostküste von Kyushu entlang laufenden, über Nakatsu und Beppu ziehenden Eisenbahn.

Von Moji geht viertelstündlich eine Dampffähre über die nur 1,6 km breite Meerenge nach Shimonoseki, das früher Bakan hieß und aus einer einzigen Straße besteht. Beide Orte bilden zusammen nur einen Hafen. Die Schiffe ankern in Moji und nehmen daselbst Kohle auf. Östlich von der Meerenge führt die nördliche Küste den Namen Dan no ura, wo die Großmutter des Kaisers Antoku mit ihrem jugendlichen Enkel nach der verlorenen Seeschlacht in der salzigen Woge den Tod suchte (Seite 86). Von Shimonoseki führt die Sanyobahn der Küste entlang zunächst nach Kobe, bis Hiroshima liebliche Ausblicke auf die wogende See, die weithingestreckten Sanddünen, das grüne Ufer, die kleinen, bald mit Terrassenbau, bald mit Nadelbäumen geschmückten Inseln, und die fernen Berge gewährend. Gegenüber der Station Obatake liegt die bergige Insel Oshima (600 m), bei Miyajima steigt man aus, um die gleichnamige, felsige mit Koniferen dicht bewaldete Granitinsel (540 m) zu besuchen, wo etwa 3000 Menschen sich mit Beherbergung der Pilger oder Fremden, mit Tempeldienst und Bildschnitzen abgeben. Teilweise auf Pfählen ins Meer hinausgebaut und mit einem ganz in die wogende Flut gestellten Torii versehen, findet sich hier ein den drei Töchtern des Sturm- oder Meergottes Susanoo geweihtes Heiligtum, von der Kaiserin Suiko (593—628) gegründet und von Kiyomori (1160) frisch gebaut. Hunde werden nicht auf der Insel geduldet. Schwangere Frauen müssen sich vor der Geburt entfernen. Tote begräbt man auf dem Festlande. Hiroshima, in der Provinz Geishu oder Aki gelegen, ist die größte Stadt westlich von Kobe und hat 122000 Einwohner. Sie treibt Kunstgewerbe und war früher die Residenz



Blick auf das japanische Binnenmeer.



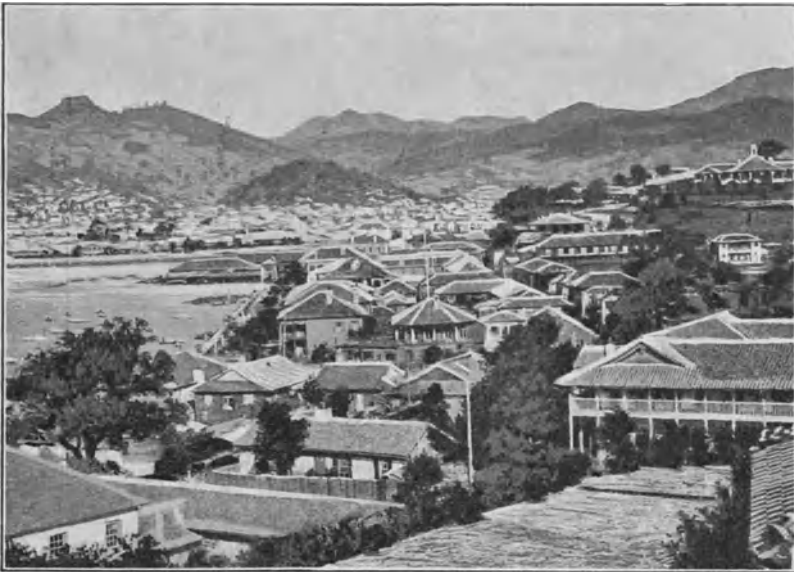
Tempelanlage auf einer Insel des japanischen Binnenmeeres.

Kiyomoris (Seite 86). Später regierte hier die Daimyofamilie Usano, von welcher der berühmte Landschaftsgarten Sentei herrührt. Hinter Hiroshima zieht die Bahn ostwärts durch die Berge im Süden der Provinz Aki.

Fichtenwälder und weite Grasstrecken der mittleren Ebene kleiden die Hügel in frisches Grün. Bei Shiraichi senkt sich die Linie bis Mihara zur Küste abwärts, läuft dann bis hinter Onomichi dem Meere entlang, um von da durch einförmige Landschaft der unteren Ebene Fukuyama (mit einem wohl erhaltenen Daimyoschloß) zu erreichen, wo man hauptsächlich Binsen für die hier stark betriebene Mattenfabrikation kultiviert. Weitere 58 km bringen uns nach Okayama. Uninteressante Hügel und flache Ebenen begleiten uns bis Akashi, Maiko und Suma, worauf die Doppelstadt Hyogo-Kobe bald erreicht ist.

Die meisten von Nagasaki kommenden Fremden setzen ihren Weg zu Schiff durch die Meerenge von Shimonoseki nach Kobe und Yokohama fort, schon um die 371 km der ihrer Schönheit halber berühmten japanischen Binnensee besichtigen zu können. Sie benützen daher die Sanyobahn nicht. Wenn das Schiff den Hafen von Nagasaki verläßt, bleibt die Insel Takaboko („Pfaffenberg, Seite 135) rechts liegen; links hat man die Insel Iwojima mit dem Leuchtturm und in der Ferne die Insel Takashima mit dem Kohlenbergwerk (Seite 279), und dann folgen links Hikishima, Ikeshima und die „Fichteninsel“ Matsushima. Nach zweistündiger Fahrt passiert man rechts die Insel Mitoko, dann links Kodate und Odate, dann auf der rechten Seite einen rot und weiß angestrichenen Leuchtturm und den „Segelfelsen“ Ho-age, während links die Gotoinseln sich in der Ferne zeigen. Letztere weisen vulkanische Hügel mit ausgebrannten Kratern auf. Terrassenkultur zieht sich bis zu ihrem dünnbewaldeten Gipfel. Die Bevölkerung ist teilweise christianisiert, wenigstens in Fukuue, der südlichsten und größten Insel der Gruppe, wo die nach Wladiwostok fahrenden Schiffe der Nippon Yusen Kaisha anlegen. Hirado kommt nun in Sicht, vom Festlande nur durch den kaum einen halben Kilometer breiten Spex-Kanal (Seite 125) getrennt, welcher dann und wann bei ruhigem Wetter die Passage vermittelt. Nicht die geringste Spur einstiger europäischer Tätigkeit hat sich auf der Insel erhalten, welche vorzüglichen Ton für die Töpfereien in Arita liefert und selbst das blaue Hiradoporzellan produziert. Nachdem das Schiff die Meerenge hinter sich gelassen, folgt bald die Insel Oshima, dann

Kakarashima, während die 200 m hohe, spärlich bewaldete Insel Iki links liegen bleibt. In mehr östlicher Richtung erreicht man hierauf die „Priesterhutinsel“ Eboshijima und dann geht es der Küste der Provinz Chikuzen entlang nach der in der alten leuchtturmlosen Zeit übel berüchtigten Meerenge von Shimonoseki, welche durch eine vorliegende Insel in eine Nord- und Südpassage geteilt wird. In Shimonoseki wurde der Frieden zwischen Japan und China nach dem Kriege von 1894—1895 abgeschlossen.



Kobe.

Das japanische Binnenmeer von Shimonoseki nach Akashi ist 386 km lang, seine Breite schwankt zwischen 13 und 60 km. Da und dort drängt sich, ähnlich wie wir dies im finnischen Meerbusen sehen, eine solche Menge kleinerer und größerer Inseln zusammen, daß das Schiff seinen Weg mit aller Bedächtigkeit suchen muß und auf Steinwurfweite an das felsige Gestade herankommt. Im Gegensatz zu den rundköpfigen, meist kahlen „Schären“ Finnlands, zeigen sich diese Inselchen mit Fichten und Kryptomerien bewachsen, fast so liebliche Gärten darstellend, wie wir sie von der berühmten Whitfunday-Passage an der Ostküste Australiens gesehen haben. Das Binnenmeer östlich von Shimonoseki heißt Suwo-Nada (Suwo = Provinz

von Hondo, Nada = See mit starker Strömung), und mitten durch dieses nimmt das Schiff zuerst seinen Kurs auf die Insel Himejima zu. Dann geht es ostwärts gegen die Provinz Iyo auf Shikoku (durch die Iyo-Nadasee) und hierauf der Küste entlang in der Richtung nach der Hafenstadt Mitsugahama, welche übrigens, wie die Insel Gogo (Leuchtturm) rechts liegen bleibt. Mitsugahama ist durch eine schmalspurige Bahn mit der Stadt Matsuyama verbunden, wo heute das besterhaltene Daimyoschloß Japans liegt. Links am Naka vorbei, kommt man an die Nordspitze der Provinz Iyo und um diese herum in die Meerenge Hiuchi-Nada zwischen der Insel Oshima und der Stadt Imabari auf Shikoku. Dies ist die Südpassage. Die interessantere Nordpassage geht zwischen den Inseln Oaki und Omi, Mukojima und Inno hindurch. Beide Passagen zielen dann auf das Vorgebirge Hotosaki (Provinz Sanuki) zu, welches den Meeresteil Bingo-Nada nach Osten hin abschließt. Von hier zieht der Kurs gegen die Küste von Sanuki, an der Stadt Tadotsu und der hohen, mit Hain und Tempel gekrönten Insel Takami vorbei, und bald folgt der schönste und interessanteste Teil der Fahrt, zwischen zahlreichen Felsen und Inselchen hindurch, auf stark flutender See, immer nordwärts von Shikoku. Die Stadt Takamatju mit dem Daimyoschloß kommt in Sicht, dann zeigen sich die Vorgebirge der Insel Shodoshima mit ihrer Terrassenkultur und endlich weitet sich das Bild, wir sind in dem Meeresteile Harima Nada. Es folgt die Meerenge von Ukashi, zwischen der gleichnamigen Stadt (in der Provinz Harima) und der aus dem Kojiki bekannten Insel Awaji, wo ein Leuchtturm steht. An Maiko und Suma vorbei kommt man bald an den Hafen von Hyogo-Kobe. Lieblich schimmern die Landhäuser von der Küste herüber, während im Hintergrund sich das Gebirge auftürmt, mit Fichten bedeckt und stellenweise das nackte Granitgestein zwischen dem dunklen Baumwuchs dem Auge zeigend.

Das im Sommer absolut trockene, breite, mit Granitgerölle gefüllte, hochgelegene, auf beiden Seiten mit Anlagen und Teehäusern geschmückte und mehrfach überbrückte Bett des „Hafenflusses“ (Minatogawa) teilt die Zwillingstadt in das südwestlich gelegene Hyogo und das nordöstliche Kobe (Kopf, Vorgebirge). Etwa 213 780 Japaner, 800 Occidentalen und 1200 Chinesen wohnen da. Die Summe der Ein- und Ausfuhr belief sich 1900 auf 340 Millionen Mark, drei englische Zeitungen erscheinen täglich. Nahezu 40 große Dampfergesellschaften, darunter der Norddeutsche Lloyd und die Nippon Yusen Kaisha legen



Tennoji-Tempel in Osaka.

hier an, und 17 Konsulate wahren die Interessen ihrer Landesangehörigen. Zwei große europäische Gasthöfe (Occidental und Oriental Hotel), ein deutsches Klubhaus und eine deutsche Wirtschaft sorgen für die Bedürfnisse der Fremden. Das große, vom Papiermacher Ranjo Chobei gestiftete Buddhabild aus Bronze, welches an Kunstwert jenem in Kamakura bedeutend nachsteht, wird im Tempel Kosufuji (Hyogo) von allen Reisenden besucht. Selbstverständlich liegen die europäisch gebauten Häuser und Straßen Kobes nach dem Hafen zu. Der größte Teil der Stadt zeigt den Charakter der japanischen Gemeinden, wie wir ihn in den vorhergehenden Kapiteln beschrieben haben, namentlich der Fischmarkt ist interessant. Zum Tempel der Schintogöttin Waka Hirume no Mikoto in Ikuta, hinter Kobe, wallfahrte Hideyoshi, bevor er die Truppen zu Nagoya musterte (Seite 115). Die 12 m, respektive 24 m hohen Wasserfälle bei Nunobiki, 1 km hinter der Stadt, ziehen viele Besucher an. Über den Eisensäuerling von Arima ist Seite 290 nachzulesen.

Von Kobe führt die Tokaido-Eisenbahn zunächst nach Osaka, welches früher Naniwa hieß (Seite 30). Die Stadt ist auf einem alten Delta des aus dem Biwasee kommenden Yodogawafusses erbaut und von grachtartigen Kanälen durchzogen, weshalb sie bei den Fremden oft das japanische Venedig genannt wird (siehe Bild Seite 337). Als zweitgrößte Stadt des Reiches hat Osaka 821 235 Einwohner. Die größte Sehenswürdigkeit ist das von Hideyoshi 1584 erbaute Schloß Dshiro (Seite 113), wo später dessen Frau Yodogimi mit ihrem Sohn Hideyori residierte, welche beide bei der Einnahme Osakas durch Iyeyasu 1615 verbrannten (Seite 126). Es liegt im Nordosten der Stadt, südlich von der Yodogawa. Nördlich davon, über dem Flusse drüben, steht die Münze; am nordöstlichen Ende von Osaka, südlich vom Flusse befindet sich das Fremdenviertel; das große, nicht sehr anheimelnde Osaka-Hotel liegt auf einer Insel der Yodogawa, zwischen diesem und dem Schloß im Fremdenviertel. Gut 300 Brücken führen von einer Straße zur andern über die Kanäle, die Yodogawa hat drei solche aus Gußeisen von moderner Konstruktion. Osaka treibt Manufaktur im kleinen sowohl als im riesigen Maßstab. Tausende von Fabriken, zusammen mit 80—100 000 Arbeitern, sind jetzt nach europäischem Muster organisiert. Trotzdem hat die Stadt noch mehr als irgend eine andere ihr spezifisch japanisches Aussehen konserviert. Der einen gewaltigen Raum deckende Buddhistentempel des Himmelskönigs (Tennoji) im Südosten der Stadt wurde 600 n. Chr.

vom Prinzen Shotoku (echte Tugend Seite 26) gegründet. In der Goldhalle steht noch das vergoldete Kupferbild der Kwannon, welches der König von Kudara der Kaiserin Kimmie 550 n. Chr. schickte (Seite 30 u. 360). Eine Eisenbahn führt von Osaka durch die Provinz Izumi nach Wakayama in Kishu, dem ehemaligen Sitz des Kishuhauses der Tokugawafamilie (Seite 163). Das wohl erhaltene Daimyoschloß wurde kurz vor der Restauration (1850) erbaut. Die vom Dichter Wakito vor 1200 Jahren besungene, sandige Halbinsel Waka no ura (Seite 56) liegt hier in der Nähe. Von Wakayama kann man der



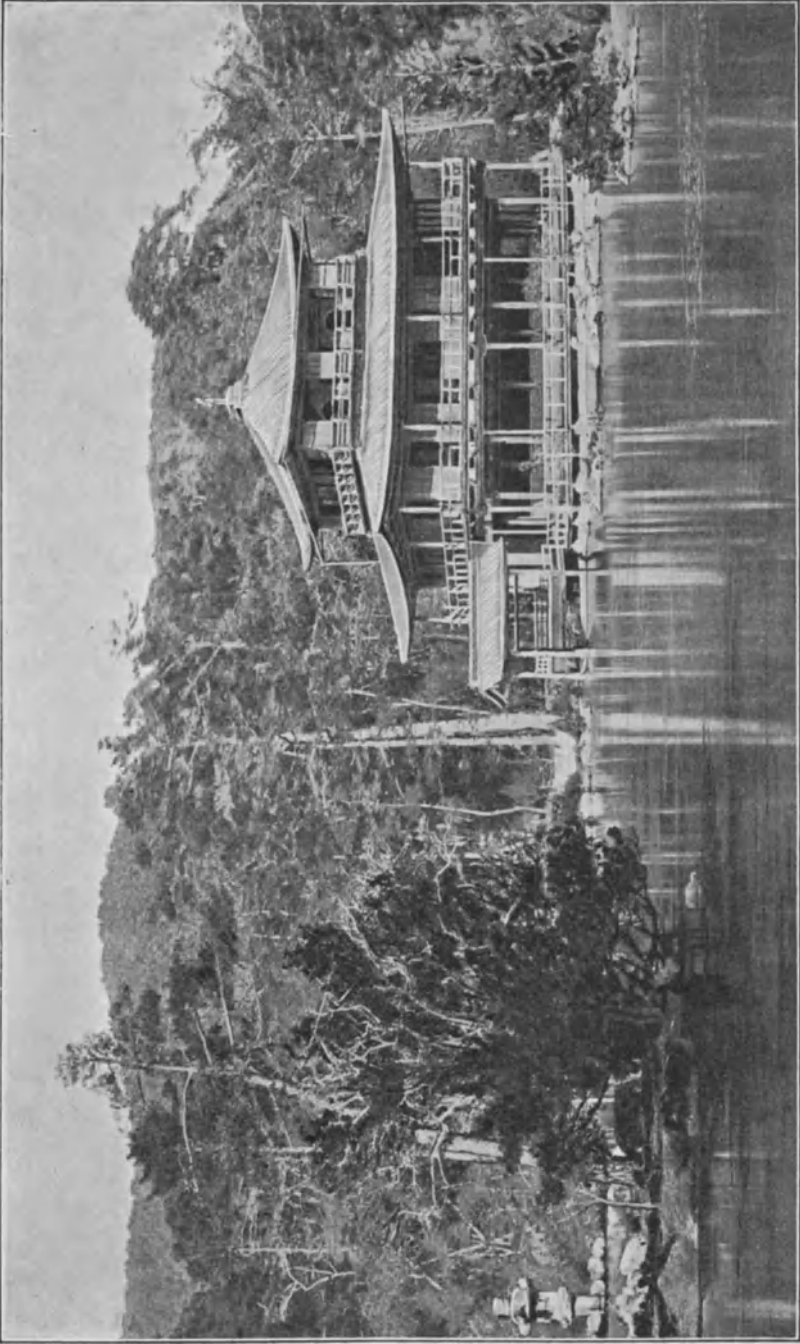
Straße im Arbeiterviertel Ebisu (S. 113).

Küste von Kishu entlang nach den heißen Quellen bei Minabe (Seite 290), zu den Kohlengruben Miyai (Seite 258) und zu den Wasserfällen bei Nachi (Seite 214) kommen, wo einmal der Mörder Kesas, Hochwürden Mongaku, drei Wochen lang im kalten Wasser stand. Von Osaka kommt man mit der Bahn in 2¹/₂ Stunden nach Kyoto.

Über die Gründung der „großen Hauptstadt“ durch Kwammu (793) an der Stelle des Dorfes Uda und über den ursprünglichen Plan derselben ist das Nötigste auf Seite 70 und 71 mitgeteilt. Der im Sommer sehr wasserarme Entenfluß (Kamogawa) trennt den

flachliegenden Teil der Stadt von den am Higashiyama hinaufziehenden Straßen mit den herrlichen Tempeln und Landhäusern. Die breiten Zugänge zu den Heiligtümern und Klöstern, die Gaine, Gärten und Kirchhöfe, die stolzen Torii und die Reihen majestätischer japanischer Zedern und Salisburgen geben ein Landschaftsbild, wie man es von gleicher Schönheit nicht an vielen Orten der Welt trifft. Fremdartig mutet uns der Handel und Wandel in den lebhaften Straßen an, fremdartig ist der Ausblick von den Brücken des Entenflusses, hinab in das geröllreiche Bett, wo Männer und Frauen das Wasser zum Waschen und zu allerlei Gewerben benützen. Daß der Name Kyoto das Chinesische für „große Residenz“ ist („On“) und daß Miyako auf Japanisch („Kun“) fast dasselbe bedeutet, haben wir Seite 50 gesehen. Jetzt nennt man die Stadt oft auch Saikyo, westliche Residenz, im Gegensatz zu der östlichen Tokyo. Der Palast des Tenji (Gosho) liegt im Nordosten und nicht da, wo Kwammu den seinen erbaut hatte. Das Schloß Nijo, 1601 von Iyeyasu zur gelegentlichen Shogunatsresidenz errichtet, befindet sich im Westen. Der ganz im Nordwesten liegende Shintotempel Kitano oder Tenjin-sama ist wegen seiner steinernen und bronzenen Rinder, die im Vorhof umherliegen, sowie wegen seiner scheunenartigen mit Stroh gedeckten Gebäude, groben Malereien und Holzkulpturen besuchenswert. Er ist dem unter dem Namen Tenjin vergötterten Exminister Michizane (Seite 85) gewidmet. Noch weiter nordwestlich, außerhalb der Stadt, liegt der Tempel Kinkafuji mit dem durch sein hohes Alter gänzlich glanzlos gewordenen „goldenen Pavillon“ (Kinkafu) des Shoguns Yoshimitsu (1397, Seite 102). Der bronzene Phönix auf dem Dache war früher vergoldet. Im Süden der Stadt selbst, nicht weit nördlich von der Eisenbahnstation, finden sich die beiden großen und prächtigen Tempel der von Shinran Shonin (Seite 89) gegründeten Ikko-, Shin- oder Montofekte, welche aus politischen Gründen 1692 sich in zwei Zweige, einen „östlichen“ und „westlichen“ spaltete. Nishihongwanji ist der westliche Tempel „des wirklichen Gelübdes“, Higashi-hongwanji der östliche.

Jenseits des Entenflusses, gegen den Hügel Higashiyama hin, liegt das Kunstmuseum, und unweit davon kann man den grob geschnittenen, scheußlichen, 15 m hohen Buddhaopf in einer Holzbude sehen, den ein Kaufmann von Osaka 1801 anfertigen ließ. Das Ganze ist des Verbrennens wert. Nördlich davon, im Heiligtum Nishi Otani („westliches ehrwürdiges Tal“) sind zwei Drittel der



Goldener Pavillon in Kyoto.

irdischen Reste Shinran Shonins begraben, das andere Drittel liegt einige Straßen weiter nördlich im Higashi Otani. Von dem, einem Palaßflügel Kwammus nachgebildeten Kwannontempel Kyomizu, am Abhange des Higashiyama, genießt man eine herrliche Aussicht über die nächste Umgebung, und eine noch bessere gewährt das weiter oben gelegene Heiligtum Shogunzuka, Stadt und Land bis zu den Bergen im Norden und Westen umfassend. Die Vorstadt Maruyama, nördlich von Kyomizu, trägt moderne, im europäischen Stil gebaute, mit Veranden geschmückte Teehäuser und Vergnügungsorte, welche sich zwischen den Bambusbüschen und den Zedern stattlich ausnehmen.

Der Jodosekte gehört das nördlich von Maruyama gelegene Kloster Chion-in, mit breitem, von Falschfirschbäumen eingefasstem Zugang, hohem, nach japanischem Stil dekoriertem Portalhaus, großer, 74 Tonnen schwerer Glocke und mit einem dem Enko Daijhi (Seite 88) geweihten, prächtig ausgeschmückten Tempel. Weiter nördlich folgt der Awatapalast, wo Seiwa 879 sein Leben beschloß, und nahe dabei ist die Seite 70 erwähnte verkleinerte Nachahmung von Kwammus ursprünglichem Palaß, Tai-kyoku-den genannt und im Jahre 1895 errichtet. Der Tempel Nanzenji, unfern im Norden hiervon, ward von Kameyama für die Zensekte (Seite 88) gebaut und von Tsenyasu repariert, Kurodani, wo Enko Daijhi (Honen Shonin) sein Leben beschloß, gehört der von ihm gestifteten Jodosekte. Das reiche Kloster besitzt geschätzte Kunstwerke aller Art. Nördlich hiervon folgt ein Kirchhof, mit mehreren großen Buddhabildern, in schöner Lage am Abhange des von einer Pagode gekrönten Hügels. Mehr in östlicher Richtung gelangt man zu dem unvergilbert gebliebenen „Silberpavillon“ Yoshimasas, dem Gingaku (Seite 102), und nahe dabei liegt die 1897 gegründete Universität. Kyoto ist berühmt als Handels- und Produktionsplatz von Porzellan (Kinokan in Awata), Cloisonné (Namikawa), Bronze und Stickereien. Drei Gasthöfe in europäischem Stil sorgen für die Bedürfnisse der Fremden (Kyotohotel, Daamihotel, Nakamura). Die Stadt hatte 953139 Einwohner (i. J. 1900), nimmt jedoch eher ab als zu.

In der Umgebung Kyotos ist der Inaritempel, am Eingang in das Dorf Fushimi eines Besuches wert (Seite 22). Senyuji nordöstlich davon besitzt den Seite 39 erwähnten Zahn Buddhas.

Außer der Tokaidolinie führt eine Eisenbahn über Nara nach Osaka. Viel Tee wird hier kultiviert. Der Anziehungspunkt in Nara ist der große bronzene Lichtbuddha, im Todaijitempel, über welchen

man Seite 43 das nötige erfährt. Er sitzt in einem des Gottes unwürdigen Bau und macht mit seinem mißlungenen Kopf eine traurige Figur. Die Glocke daselbst ist Seite 42 erwähnt. Nara liegt schon in der Provinz Yamato auf altklassischem Boden Japans. Der Tempel Horjuji an der Nara-Dji Linie ward schon 607 von Shotoku Taishi gegründet (Seite 42). An der Linie Dji-Sakurai bei Unebi befindet sich Jimmu tennos Misasagi und Mausoleum. Bei Takata zweigt sich eine Bahn nach Gojo (und nach Hashimoto



Schloß Oshiro in Nagoya.

in der Provinz Kishu) ab, von wo aus man das von Robo Daishi (816) gegründete Kloster Kongobuji auf dem Koyasan (Seite 38) erreichen kann.

Die Tokaidolinie zieht von Kyoto ostwärts zuerst an den Biwasee und läuft dann mehr oder weniger entfernt von seinem Ufer dahin. Sie wendet sich hierauf über Gifu nach Nagoya. Letzteres, in der Provinz Owari gelegen, hat 244145 Einwohner und blüht durch Handel und Industrie. Das 1610 errichtete Schloß Oshiro, das man bereits vor 50 Jahren auf deutschen Porzellantellern und in Pfennigmagazinen abgebildet sah, zeigt sich schon bei der Annäherung

des Bahnzuges zur Stadt. Der fünfstöckige, pagodähnliche Holzbau auf cyklopischen Mauern, ist von zwei goldenen Delphinen gekrönt, welche Kato Kiyomasa schenkte (Seite 115). Einer derselben im Wert von 360 000 Mk. wurde 1873 zu der Wiener Weltausstellung geschickt und ging auf der Rückreise beim Schiffbruch des französischen Dampfers „Nil“ unter. Taucher hoben ihn und jetzt ist er am alten Plage. Der Raum um das Schloß wird als Exerzierplatz für die ebenda in Baracken liegenden Soldaten benützt. In Atsuta, der südlichen, jenseits der Bahnlinie sich hinziehenden Vorstadt Nagoyas zeigt man das Schwert, welches Susanoo dem Leibe des achtköpfigen Drachen entnahm. Das von einem Japaner geführte Hotel in Nagoya ist gut, aber teurer, als man es erwartet. Vom Bahnhof führt ein Tram durch die Stadt.

Nach Yamada, in der Provinz Ise, kommt man mit der Eisenbahn, welche von Nagoya der Dwaribai entlang südwärts läuft. Über dieses Heiligtum der japanischen Urreligion ist schon früher berichtet (Seite 18).

Die Tokaidolinie setzt sich östlich von Nagoya durch die Provinzen Mikawa und Totomi zunächst nach Shizuoka in Suruga fort. Die 184 km der Bahn ziehen durch flaches, von Hügeln begrenztes Gebiet der unteren Ebene dahin, welches zum Teil Reis trägt. Eine massive Eisenbrücke über den Digawafluß macht die Beschwerden unnötig, denen sich Kämpfer unterziehen mußte, um an das jenseitige Ufer zu gelangen (Seite 142). In Shizuoka brachte Iyeyasu sein Lebensende zu.

Von Shizuoka nach Numazu geht es der Surugabucht entlang durch Marschland, Reis- und Zuckerrohrfelder, dann wendet sich die Linie nordwärts zwischen dem bewaldeten Mhitakaberg und dem grazios herüberblickenden Fuji im Westen und den alten Hakonevulkanen im Osten hindurch, zunächst nach Gotemba, von wo der gewöhnliche Pilgerweg über den Hoyesan auf den Fujigipfel führt, und wo die Bahn ihren Höhepunkt (450 m) erreicht. Hier wird die Gegend bergig und malerisch. Im Süden zeigt sich der waldige Gipfel des Naguradake, und dahinter tauchen die fahlen Häupter des Kamiyama, Komagatake und Futagoyama auf. Von der Station Koyama bis Yamakita folgen sich Brücken und Tunnel, an die Bergbahnen Süddeutschlands erinnernd und von einer Talseite zur anderen und wieder und wieder über dasselbe Flößchen führend. Bei der Station Koju ist die Meeresküste wieder erreicht.



Harfen von Nagasaki. (Zu S. 329.)



Der „Bluff“ zu Yokohama. (Zu S. 344.)

Hier steigt man aus, um den Hakonedistrikt zu besuchen, durch welchen der alte Tokaido, der östliche Seeweg, sich hinzieht, nur für Reitpferde und Fußgänger brauchbar. Von Kozu geht jetzt eine elektrische Trambahn durch das nur aus einer langen Straße bestehende Odowara nach Yumoto am Fuße des Gebirges. Sie hat drei Wagenklassen, jede für sich laufend. Die dritte Klasse (Kato) ist für Japaner reserviert. In Yumoto wird man beim Aussteigen sofort durch eine Menge von Wagenziehern und Sesselträgern bestürmt, deren erstere die Reisenden gegen Miyanosita befördern wollen, während die letzteren dieselben den steilen, mit glatten Steinen gepflasterten Weg zum Hakonensee hinauf zu tragen bereit sind. In Yumoto teilen sich nämlich Straße und Tal. Links (südlich) geht es nach Hakone und dem See, rechts und nördlich von den alten Vulkanen kommt man zu den heißen Quellen von Tonasawa, Dogashima und Miyanosita und zu den am Abhange der Berggipfel gelegenen Solfataren von Djigoku und Kojigoku, wovon letzteres jetzt Kowakidani heißt (Seite 288). Yumoto liegt nur 120 m über dem Meere; der (südliche) Hakonepaß ist der alte Tokaido oder östliche Seeweg, den schon Kämpfer beschrieb (Seite 143). Er führt über das Dorf Hata und durch herrlichen Wald der mittleren Bergregion, welche wir auf Seite 307 geschildert haben. Murrays Reisebuch drückt sich nicht recht aus, wenn es sagt, der Weg sei „über alle Maßen steinig“. Er ist vielmehr mit großen Dioritbasalt- und Doleritblöcken höchst unregelmäßig gepflastert, und die Steine sind durch den jahrhundertelangen Verkehr so glatt poliert, wie das Andesitpflaster in Valparaiso und Santiago de Chile, wo die Pferde beständig stürzen, gegen welche letzteres Vorkommnis man sie in Japan durch Strohbanden schützt. Bis zur Höhe des Passes, von wo die Telegraphenstangen ermutigend herabschimmern, hat man 700 m zu steigen. Zwergbambus schließt, wenn man bald oben ist, den tiefliegenden Weg von beiden Seiten ab, ein dichtes Gestrüpp bildend, durch welches da und dort Pfade nach anderen Orten hinführen, an die unheimlichen Gänge der Schwarzen im Urgehölz Australiens oder an die Schleichwege der Maori auf der Nordinsel Neuseelands erinnernd. Höchst beschwerlich ist der Marsch auf der gepflasterten steilen Bergstraße, aber die Römer bauten im Zehntland ganz ähnliche Wege, die sich z. B. im badischen Schwarzwald ganz gut erhalten haben. Von der Höhe des Passes geht es auf der anderen Seite durch herrlichen Zedernwald hinunter nach dem Hakonensee, wo ein Hotel (Matsuzaka-ya) den müden

Wanderer aufnimmt. Hier genießt man eine prächtige Aussicht über den lieblichen, von waldigen Ufern begrenzten See und auf den Fuji-berg, der bei trübem Wetter oft majestätisch zwischen den Wolken hervorragt, und mit dem Gipfel das Firmament zu berühren scheint. Rechts liegt das Dörfchen Moto Hakone, links zieht sich der Weg am kaiserlichen Sommerpalast und an der alten Zollschranke vorbei (Seite 145) nach dem Städtchen Hakone, einem beliebten Aufenthaltsort der Japaner und Fremden während der heißen Jahreszeit. Die Zedern an diesem Teile des Ostküstenwegs gehören zu den ältesten und schönsten Japans.

An die Station Kozu zurückgekehrt, bringt uns die Bahn zunächst nach Ofuna, wo wir wiederum aussteigen, um der Zweiglinie zu folgen, die zur Tokyobucht bei Yokosuka führt. Schon nach 5 km erreichen wir Kamakura. Yokosuka, der Endpunkt der Zweigbahn, ist uns durch William Adams (Seite 123) bekannt. Die Flora Japans von Franchet und Savatier entstand hier.

Von Ofuna läuft die Tokaidolinie an Totsuka vorbei, in dessen Nähe ein frommer Bauer seit 50 Jahren Galerien in den Sandstein hauen und sie mit Skulpturen aus dem Leben Buddhas schmücken ließ. Bald darauf kommt man nach Yokohama („Flache Küste“), dem ersten Hafenplatz, den die Japaner den Fremden 1858 überließen.

Die Stadt ist seit dieser Zeit gewaltig herangewachsen und zählt 194 000 Einwohner, worunter etwa 2000 Fremde. Die Engländer (900) bilden fast die Hälfte derselben. Außerdem sind ungefähr 2300 Chinesen hier, an ihrer eigenen Kleidertracht und ihren langen Zöpfen leicht kenntlich. Im Jahre 1866 brannte das Fremdenviertel ab. Der Geschäftsteil liegt selbstverständlich am Hafen, wo auch die Gasthöfe sich befinden, die Privatwohnungen der Reichen ziehen sich jedoch an dem „Bluff“ hinan, einem jetzt mit Gärten und Landhäusern geschmückten Hügel, der auf jeder Seite eine herrliche Aussicht gewährt. Yokohama ist praktisch der Hafen von Tokyo. Viele Besucher nehmen lieber hier Wohnung als in der Hauptstadt. Deutsche und Schweizer verkehren namentlich im Hotel de Genève, wo man nur 8—10 Mk. per Tag bezahlt, während es sonst 12 Mk. oder mehr kostet. Die Theaterstraße ist für den Fremden durch die mannigfaltig wechselnden Kaufläden, das bunte Gewir der vielgestaltigen auf und ab wogenden Menschenmenge und die in der Luft flatternden mit riesigen Zeichen bemalten Zeugstreifen, welche die Schauspiele der verschiedenen Häuser angeben, besonders anziehend.



Am Hafonejee.

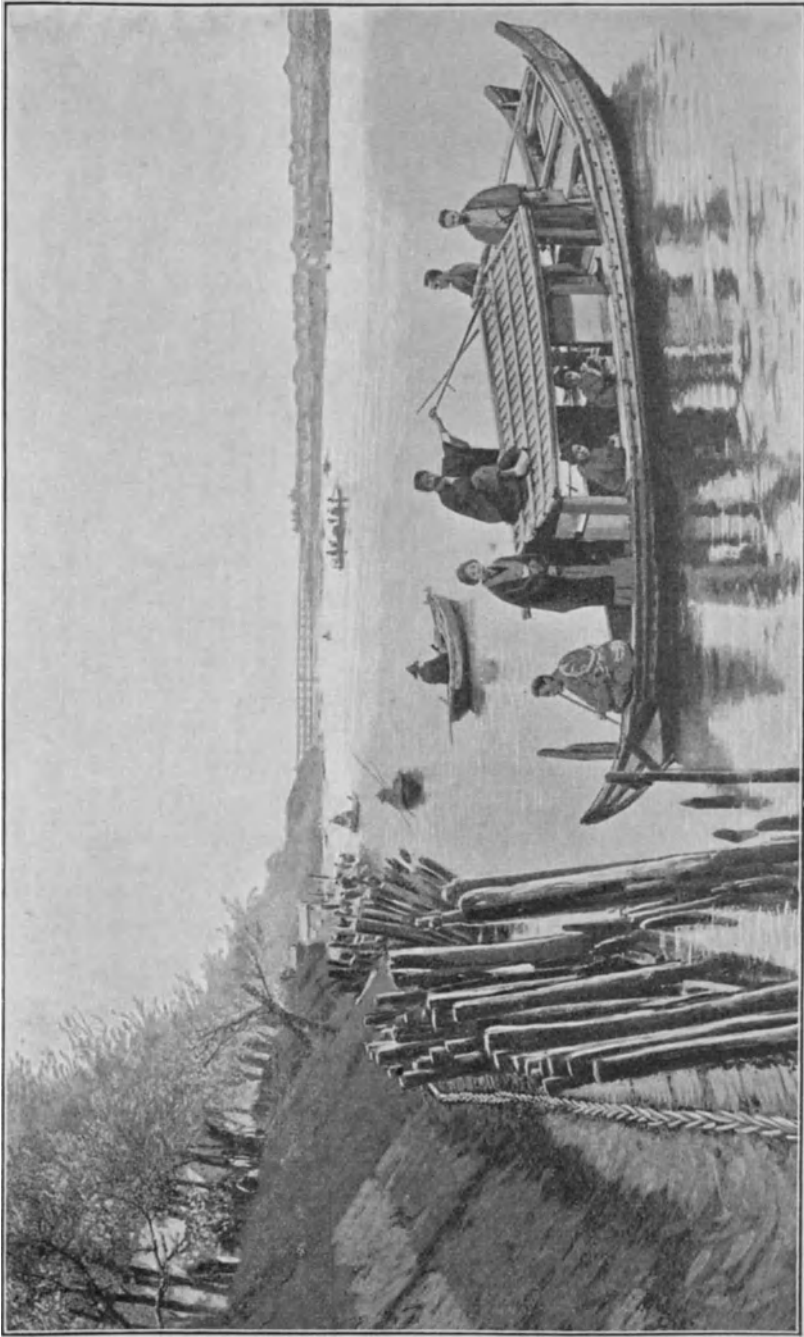


Theaterstraße in Yokohama.

Die Post in Yokohama ist ein Muster guter Verwaltung. Alle an die Fremden kommenden Briefe werden hier japanisch adressiert mit Ausnahme der Poste restante. Südöstlich von da liegt das Viertel der Antiquare und Kuriositätenhändler. Bücher, japanische und fremde, Rüstungen, Modelle, alte Seiden- und Brokatwebereien, moderne und alte Bilder, Holz- und Bronzefiguren, Porzellan aller Art, europäische Kleider und Möbel, sowie herrliche Dinge japanischer Kunst sind da zum Verkauf ausgestellt. Von der Straße gesehen, geben diese Läden durch die farbenbunten, mit Goldlack und Perlmutter geschmückten und mit Kranichen, Drachen, Schmetterlingen und bunten Blumen bemalten Gegenstände ein prächtiges Bild, dessen Fremdartigkeit durch die mongolische Physiognomien der Verkäufer, durch ihre Kleidung und durch das dunkle Aussehen der mit schwarzglasirten (gewellten) Ziegeln gedeckten Häuser, sowie durch die großen, oft goldenen Ideogramme der Firmaschilder noch erhöht wird. Die Ein- und Ausfuhr Yokohamas beläuft sich auf mehr als 350 Millionen Mark. Fünf englische Zeitungen erscheinen täglich, zwei wöchentlich. Drei Kirchen sind da, eine römisch-katholische, eine anglikanische und eine protestantische.

Von Yokohama bringt uns die Tokaidoeisenbahn nach Kanagawa, wo die erste fremde Niederlassung war, bevor sie nach Yokohama verlegt wurde, dann geht der Zug an Namamugi vorbei, wo Richardson 1862 sein Leben verlor (Seite 169), hierauf folgt Shinagawa, der alte Richtplatz Jedos (Seite 147), und bald fährt man in den Bahnhof der Hauptstadt Tokyo (Station Shimbashi) ein. Letzterer gleicht dem in Yokohama vollkommen, da er nach demselben Plane gebaut ist. Es sind nur zwei europäische Gasthöfe in Tokyo, das Imperialhotel (vorzuziehen) und das Hotel Metropole in Tsukiji. Sehr anzuempfehlen ist: The white house, first class private hotel and boarding house Nr. 14 Tsukiji, Eigentümer: Snodgrass; Preis: 5 Mk. per Tag, 34 Mk. per Woche, 138 per Monat. Im Imperial zahlt man 12 Mk. per Tag. Ein guter Wagenzieher bringt uns von Shimbashi (wo man das vorzügliche kühle Bier in dem Eisenbahnrestaurant kosten sollte, ehe man weggeht), in fünf Minuten nach dem Imperial Hotel, in 12 Minuten zum Hotel Metropole und zum White house.

Im November 1868 zog der Kaiser Mutshito in das sonst vom Erbprinzen des Shogunhauses bewohnte Schloß ein (Seite 174). Dieses brannte 1873 nieder, worauf erst 1889 der gegenwärtige



Sampanboat in Tokyo.

Palast an die Stelle des vorigen gebaut wurde. Die drei Mauer- und Grabenkreise, welche als Kastell die alten Shogunschlösser und Daimyowohnungen umgaben, und die schon Kämpfer bewunderte, stehen heute zum Teil noch und schließen einen großen Teil der Staatsgebäude ein. Der neue Palast kostete 12 Millionen Mark, die freiwilligen Beiträge reicher Japaner nicht mitgerechnet. Die Wohngemächer sollen dem alten Shintostil getreu, sehr einfach sein, die Staatszimmer, Prunkräume und Bankethallen sind wie der Thronsaal nach buddhistischem Geschmack reich und ins kleinste hinein kunstvoll dekoriert und mit Gold- und Lackarbeit geschmückt. Die Möbel bezog man aus Deutschland. Der Grundplan der „östlichen Hauptstadt“, deren Namen nach dem Go on „Tokyo“, nach dem Kan on „Tokai“ (sprich Tofe) gelesen wird (Seite 49), ist im großen und ganzen derselbe, wie Kämpfer ihn uns überlieferte. Die Stadt deckt eine Fläche, welche der von Paris fast gleichsteht; die Einwohnerzahl beläuft sich auf rund 1½ Millionen. Ein Fluß, die Sumidagawa, von Westen her kommend, biegt sich nördlich von Tokyo südwärts nach der See hin, und schneidet die Stadt in einen kleinen östlichen Teil (mit den Bezirken Honjo im Norden und Zukagawa im Süden) und in einen bedeutend größeren westlichen oder rechtseitigen, welcher die ganze Altstadt mit dem Schloß und den ganzen Vorstädten in sich faßt. Fünf Brücken verbinden beide Teile. Auf die nördlichste, Azumabashi, folgt Umayabashi, dann Ryogokubashi und Ohashi. Die südlichste (Gitaibashi) liegt nahe bei der Mündung des Flusses. Hier sieht man dann und wann eines der Wohnboote verankert, auf denen die Fischer den Sommer über bleiben. Ein Ziegeldach schützt vor der Witterung. Kanäle sind durch beide Stadtteilungen geleitet und dienen als Verkehrsadern, hauptsächlich zur Warenbeförderung. Die primären haben alle die Richtung von Ost nach West. Eine lange Straße, die Hauptstraße Tokyos, bei Shinagawa beginnend und am Buddhistentempel Sengakuji, wo die 47 Ronin begraben liegen (Seite 160) vorbeiziehend, dann als Shimmei Mae nach Shimbashi kommend, läuft ziemlich parallel mit der Sumidagawa und etwa 1 km von ihr entfernt durch die westliche Stadt- abteilung, die Kanäle auf fünf Brücken überschreitend und sich dann nach dem Uenopark wendend. Die südlichste oder Neubrücke (Shimbashi, das letzte i ist stumm), gibt der in der Nähe liegenden Eisenbahnstation ihren Namen. Zwischen ihr und der nun folgenden „großen Brücke“ Ryobashi liegt der beste Teil der Hauptstraße, die

„Ginza“ oder „Münze“, welsch letztere in alter Zeit hier stand. Sie ist mit Bäumen (an den Seitenpfaden her) bepflanzt und enthält die reichsten und schönsten Kaufläden Tokyos. Lebhaft geht es hier zu. Japaner und Fremde lustwandeln auf und ab, Rikschamänner führen ihre Kunden im schnellsten Trab nach dem Ziele, und Geschäftsleute eilen in ihre Lokale. Die Pferdebahn mit den drei verschieden gepolsterten und verschieden teureren Wagenklassen gibt Gelegenheit rasch fortzukommen, auch Zweispänner sieht man mit vornehmen Japanern oder Fremden und dann meistens zum Imperial Hotel



Die Ginzastraße in Tokyo von Shimbashi aus gesehen.

gehörig. In den vorn ganz offenen Läden und Werkstätten sitzen die Kaufleute und Arbeiter auf der Mattenfläche des erhöhten Fußbodens, und am Abend füllen sich die Seitenpfade mit Krämern, welche beim Schein japanischer Papierlaternen ihre oft antiquarischen Schätze auf der Erde oder auf Tischen und in Buden ausbreiten. Neben den Firmaschildern sieht man auch da und dort einen der sieben Glücksgötter, wie den Gott der Arbeit, Ebisu mit dem Tai-fisch oder den fettbäuchigen Hotei, den Gott der Zufriedenheit, über der Türe prangen. Der Kirin kündigt das Bockbier an. Zwischen der „Hauptstadtbrücke“ Ryobashi und der nun folgenden „Japanbrücke“ Nihonbashi sind die Ladenlokale schon geringer; auch drängen

sich die Werkstätten kleiner Gewerbsleute hinein. Da und dort zeigt sich auch ein Teehaus, wo meistens im zweiten Stockwerk Bier verzapft wird. Von der Japanbrücke wurden schon zu Kämpfers Zeit die Entfernung aller Punkte im Reich gemessen. Das Hauptpostamt Tokyos liegt in der Nähe. Östlich von der Hauptstraße und mit ihr parallel läuft hier die „Mittelstraße“ Naka Dori, deren Kaufläden hauptsächlich Kunstgegenstände, „Altertümer“ und Karitäten für zahlungsfähige Fremde feilbieten. Auf die Japanbrücke folgt die Brillenbrücke, Meganebashi, von zwei Bogenwölbungen getragen und nach ihrer Ähnlichkeit benannt. Nördlich davon zieht sich die Straßenbahn zum Uenopark und östlich von ihm zur Uenoisenbahnstation. Der Kanal, den die Brillenbrücke überschreitet, geht westwärts nach der Station Idamachi, wohin ein Omnibus läuft, das Lokal der deutschen ostasiatischen Gesellschaft passierend. Alle Stadtteile sind hier mit kleinen Kaufläden gefüllt, daß man sich wundert, woher die Käufer kommen sollen. Schneider, nach japanischer Art ihr Handwerk treibend; Steinhauer, Ideogramme auf granitene Grabsteine meißelnd; Obsthändler, ihre ziemlich geschmacklose Ware feilbietend, wechseln mit Verkäufern von Küblerwaren, Körben, Flechtwerk, Strohmanufakturen, Holzsandalen, frischen und getrockneten Fischen, Papier, Büchern, Arzneikräutern und hundert anderen Gegenständen, deren Gebrauch man oft nicht auf den ersten Blick einsieht. Ueno, „das obere Moor“, bildete, weil es im Nordosten von Iyeyasus neuer Stadt lag, das „Teufelstor“, „Ki Mon“, welchem die höllischen Mächte entstiegen, Weh' und Verderben über die Bewohner zu bringen (Seite 77). Zum Schutz gegen dieselben errichtete Iyemitsu 1625 den Kwanyejitempel da, wo jetzt das Museum steht. Er legte auch den Hain dafelbst an. Der Tempel verbrannte 1868, wie Seite 171 berichtet wurde. Eine breite Allee, von japanischen Kirschbäumen eingefast, welche ihr Laubdach majestätisch über den Spazierweg herüberwölben, führt vom Südende her durch den aus schattenspendenden Zedern, Tannen, Fichten und anderen Waldbäumen bestehenden Park. Ein vom Shogun Ietsuna 1660 errichteter bronzener Daibutsu mit karikaturähnlichem, breitnasigem Gesicht bleibt links auf einer kleinen Anhöhe liegen, noch weiter drüben ist der Lotosteich Shinobazu außerhalb des Parkes. Durch eine stolze Reihe von Kryptomerien kommt man zu den Steinlaternen und der hohen Pagode bei dem Gedächtnistempel Iyeyasus (Ito-shogu) mit seinem goldgeschmückten Portal. Das Museum befindet sich rechts, im Zentrum des Parkes,

ein breiter zweistöckiger Bau romanischen Stils mit dreipfortigem, von zwei niedrigen Kuppeltürmen gekröntem Atrium. Es enthält viel Interessantes in Bezug auf Natur, Kunst und Geschichte Japans. Weiter führt uns der Weg zu den Gräbern von sechs Shogunen. Jedes derselben wird von einem besonderen reich mit Holzkulptur und Gold geschmückten Heiligtum eingeschlossen. Hier liegt Yetsuna (1651—1680), der Adoptivsohn Iyemitsu (Nr. 4) unter dem Namen Genny-In, hier ruht Tsunayoshi (1680—1709) als Tokem-In (Nr. 5) vergöttert, welchen Kämpfer besuchte und welchem der Ruf als Brunkliebhaber und Verschwender folgt. Hier ist die Grabstätte Yoshimune (1716—1747), des Reishoguns (Seite 162), jetzt unter dem Namen Yutoku-In (Nr. 8) bekannt, auch die letzten Ruhestätten Iyeharus (1761—1780, Nr. 10), Iyenaris (1780—1833, Nr. 11) und Iyeadas (1854—1857, Nr. 13) befinden sich hier.

Im Uenopark liegt die öffentliche Bibliothek Tokjos, der Toshokwan, der trotz seiner geringen Größe vorzügliche Schätze der Wissenschaft in japanischer Sprache und in fremden Idiomen enthält. Auch der Tiergarten ist eines Besuches wert. Saigos Monument im Süden des Parks (Seite 175) verdient gleichfalls eine Besichtigung. Den Durst kann man im Restaurant neben dem Daibutsu oder bei den Tee- und Sakeverkäufern löschen, die ihre mit rotem Zeug bedeckten Tische im Schatten der Kryptomerien aufgeschlagen haben.

Wir verlassen den Park und geben dem Ritschamann die Weisung, uns nach dem Yoshiwara hinüberzufahren. Südöstlich davon liegt der Stadtteil Nakuja mit dem Uenopark durch die Tramlinie verbunden und durch dieselbe auch von der Hauptstraße zwischen Nihonbashi und Meganebashi aus erreichbar. Der Tempel Higashi Hongwanji und namentlich der große Kwamontempel Sensoji sind die Anziehungspunkte Nakujas. Zu letzterem führt heute eine kleine durch Backsteinbuden begrenzte Straße von der Haltestelle der Pferdebahn. Über die Andachtsverrichtung und das sonstige Treiben im Tempel und dessen Hain haben wir schon auf Seite 208 und 159 berichtet.

Beachtenswert sind die zwei „erhabenen Könige“ Ni D am Eingang, die große Glocke und die Pagode. Ganz nahe beim Tempelgrund befindet sich ein 66 m hoher zwölfstöckiger Aussichtsturm, zu dessen Spitze man sich mühsam hinaufarbeiten muß. Elevatoren besitzen die Japaner noch nicht, sie halten auch den Bau, in dessen Innerem die Bildnisse von Schauspielerinnen aufgehängt sind, für eine zweite

Ausgabe des babylonischen Turmes. Der Obelisk zu Washington, welcher fünf Millionen Mark kostete und zu dessen Spitze ich, weil der Elevator repariert wurde, auf 900 Stufen hinaufstieg, erreicht die Höhe von 166 m. Eine weite Aussicht belohnt indes auch in Tokyo die gehabte Mühe. Über die eiserne Azumabrücke kommt man nach dem mit Falschkirschbäumen geschmückten, sich nordwärts erstreckenden Mukojima auf dem linken Ufer der Sumidagawa. Noch weiter nördlich liegt das durch seine Schwertlilien bei den Japanern beliebte Horikiri.

Von großem Interesse für den Fremden ist „foreign concession“ des Stadtteils Tsukiji, (lies Tsiji = Erde aufgefüllt) etwas nördlich von Shimbashi. Die Straße dahin führt an dem stattlichen Gebäude des Ackerbau- und Handelsamtes vorüber, in welchem auch das mehrfach erwähnte höchst sehenswerte Handelsmuseum sich befindet. In Tsukiji wohnen viele Fremde. Hier ist auch das Hotel Metropole und das „weiße Haus“. Die römisch-katholische Kathedrale und die amerikanische Episkopalkirche sind die schönsten fremden Bauten in Tokyo. — Der südlich vom Imperial Hotel gelegene Shibapark mit dem großen Bazar Kwankoba gehört zu den Punkten, welche man gesehen haben muß. Es befinden sich hier die Shibatempel und Grabstätten von sechs Shogunen. Hidetada, 1605—1624), unter dem Namen Taitoku-In verewigt Nr. 2), ist unter dem Boden einer achteckigen, auf acht Säulen ruhenden, mit Kupfer gedeckten Halle beigelegt. Das mit Gold und Lackarbeit reich verzierte Grabmal enthält nur sein Bild. Zu der Begräbnishalle kommt man auf einem unter Kryptomerien sich dahinziehenden Pfad, der von Hidetadas Gedächtnistempel herführt. Letzterer, ein feines Beispiel minutiöser Kunstarbeit in Holzsulptur und Goldlack, mit Medaillons und Vögeln geziert, enthält auch die Kriegstrommel Tsyeyasus. Ähnlich, aber nicht gar so prächtig nehmen sich die Tempel und Grabmäler von Tsenobu, Tsetfugu, Tyeshige, Tsenoshi und Tsemochi aus. Zwischen dem Shibapark und dem Imperial Hotel liegt ein dem Feuergott Atago gewidmeter Hügel mit einem Turm, der eine weite Fernsicht gewährt.

Von der Station Shinagawa zweigt sich eine nordwärts von der Westseite Tokyos entlang laufende Bahn ab, die Stationen Meguro, Shibaya und Sinjiku berührend, wo sie die von Idamachi (Tokyo) nach Hachioji im Westen gehende Linie schneidet und dann ihren Weg über Mejiro, Itabashi und Akabane nach Nikko fort-



Flussansicht von Tokyo.



Eingang zu den Shibatempel in Tokyo.

setzt. In Akabane trifft sie mit der von Ueno kommenden Bahn zusammen, so daß alle außen liegenden Punkte der Hauptstadt untereinander und mit dem Zentrum verbunden sind.

Nehmen wir Abschied von Tokio und folgen wir der Nordbahn über Akabane und Urawa zunächst nach Omiya, von wo die Linie nordwestlich gegen Maebashi hinläuft, in dessen Nähe wir die Heilquellen im Gebiete des Asamayama, Karunasan und Shiranesan besuchen können. Über Karuizawa setzt sich die Bahn nach Nagano, der Hauptstadt der Provinz Shinshu und dann nach Naoetsu, an der Nordküste fort, um über Kashiwasaki, Nagaoke und Sanjo Niigata zu erreichen. Diese Linie betrachten wir jedoch erst später (Seite 360) und fassen jetzt nur die von Tokio aus viel besuchten Badeorte und Sommerfrischen ins Auge. Wer die künstlichen Gräberhöhlen zu Kita Yoshimi Mura sehen will, muß in Konosu aussteigen. Sonst fährt man weiter bis Takasaki und wechselt dort zunächst für Karuizawa. Dieses kleine, 140 km von Tokio und 980 m hoch gelegene Dorf wird namentlich von protestantischen Geistlichen als Sommerfrische benützt. Der Landschaftscharakter ist der der mittleren Bergregionen, namentlich der mittleren Hara, wie wir ihn auf Seite 309 beschrieben haben. Von Karuizawa aus besteigt man am besten den leicht zugänglichen Asamayama, den höchsten noch aktiven Vulkan Japans. (Seite 282.) Er ist 2480 m hoch. Sein Gipfel ragt in die subalpine Region, seine oberen Hänge gehören zur oberen Hara und zu der Region des oberen Waldes. (Seite 304 und 305.) Im Gebiete des Asamayama liegen die Schwefelbäder von Kiritsumi. Wer nicht nach dem höchst langweiligen Karuizawa zu gehen gedenkt, fährt entweder bei Takasaki weiter bis Maebashi, dem Mittelpunkt einer bedeutenden Seidenindustrie, und setzt die Reise bis Shibukawa mit der Pferdebahn fort oder benützt auch die direkt von Takasaki nach Shibukawa laufende Tramlinie. Von Shibukawa geht man 2½ Stunden nach dem am Abhänge des Karunasan 750 m hoch gelegenen Badeort Ika o (Seite 290) mit seinen heißen (45° C.), etwas Eisen und schwefelsaures Natron enthaltenden Quellen, in welchen mehrmals täglich zu baden die Japaner und Japanerinnen aller Stände und jeden Alters beflissen sind. Auch das nahe gelegene Yumoto hat einen Eisensäuerling. Von Ika o ebenso wie von Karuizawa kann man das nordöstlich im Gebiete des Shiranesan (Seite 282) gelegene Städtchen Kusatsu mit seinen heißen Schwefelquellen (Seite 290) leicht erreichen.

Wer nicht krank ist, wird sich an keinem der erwähnten Orte lange aufhalten, sondern lieber Nikko aufsuchen. Wenn man von Tokyo kommt, so muß man in Omiya den Wagen wechseln. Ist man in Maebashi, so fährt man nach Oyama und wechselt dort nach Utsunomiya, wo man in beiden Fällen aussteigt, um die nach Nikko laufende Zweigbahn durch blumenreiches Gefilde der mittleren Hara zu benutzen. Die Linie hält sich an die alte von Zedern eingefasste „Dankgeschenkbottenstraße“ Keiheishikaido, auf welcher der Gesandte des Tenshi von Kyoto nach Nikko reiste, um im Namen seines Herrn dem vergötterten Ineyasu zu opfern.

Nikko ist eigentlich der Name von dem ganzen 144 km von Tokyo entfernten Bezirk. Die Eisenbahnstation befindet sich am unteren Ende des fast 2 km langen, eine einzige Straße bildenden, ziemlich steil aufsteigenden Dorfes Hachiiishi, eines gewerbetreibenden Ortes, wo man hauptsächlich Pelze von japanischem Wild, sowie lackierte Holzschneidereien und gedrechselte Waren kaufen kann. Teuere „Raritäten“ und nachgemachte „Altentümer“ sind auch zur Schau gestellt. Auf sehr steilem Pfade kommt man am oberen Ende von Hachiiishi zu dem am linksseitigen Bergabhang herrlich gelegenen Kanayahotel, wo man gut ißt, aber im unteren Stock schlecht wohnt, da die Zimmer und Betten sehr feucht sind und ein Modergeruch alles durchzieht. Der buddhistische Heilige Shodo Shonin hatte 860, als er von seiner Einsiedelei im Süden Nikkos nordwärts blickte, eine Vision. Er sah über den Bergen vier verschiedenfarbige Wolken sich erheben und machte sich auf, ihre Bedeutung zu erforschen. Er folgte dem Dainagawaflusse, welcher teilweise aus dem Chuzenjisee kommend am heutigen Hachiiishi vorbeifließt, bis ihm dieser oberhalb des jetzigen Dorfes den Weg völlig verlegte. Da erschien ihm ein Gott und machte ihm aus zwei Schlangen einen Steg. Die dem Publikum unzugängliche rote Brücke Mihashi steht heute an demselben Platze.

Shodo Shonin baute nun auf dem Hügel der vier Wolken, wo vier Götter wohnten, das Kloster der vier Drachen (Shihonryuji) und lebte dort 20 Jahre mit seinen Jüngern, durch Gebet sich vorbereitend, den ausgebrannten Vulkan Mantaisan zu besteigen, wo er endlich das Kloster Chuzenji gründete. Das Kloster der vier Drachen ist das heutige Mangwanji in Nikko. Stürme herrschten zu der Zeit im Tal, aus einer Höhle im Mantaisan hervorbrechend. Da kam Robo Daishi, machte einen Weg zu derselben und beschwor

sie. Er änderte zugleich den Namen des Gebirges, das bisher „die zwei rasenden Berge“ Futa ara yama oder chinesisch Ni Ko Zan geheißen hatte, in Nikkozan, Berge des Sonnenglanzes, worauf die Stürme ausblieben. — Den Nantaizan zu besteigen, ist eines der verdienstlichsten Werke, die ein Mensch tun kann. Es finden sich demgemäß seit alters Tausende von Pilgern im Juli oder August am Chuzenjisee auf dem Wege dahin. — Wenn man vom Kanayahotel herabkommt, sieht man auf die brausende Daiyagawa und die von Hachijihit talaufwärts ziehende Straße, welche auf einer Brücke unterhalb der abgeschlossenen heiligen Brücke den Fluß überschreitet. Am Abhange des jenseitigen ganz nahen Hügels breiten sich die in einem über alle Maßen herrlichen und majestätischen Zedernhain zerstreuten Mangwanjitempel aus. Bevor Iyeyasu 1616 zu Shizuoka starb (Seite 126), gab er Befehl, seine Leiche in Nikko beizusetzen, und Hidetada errichtete ihm demgemäß im Klostergrunde ein Mausoleum (Seite 126). Der Weg durch den Hain zu den Tempeln führt links an der Sommerresidenz der kaiserlichen Prinzessinnen Kane-no-Miya und Tjune-no-Miya vorbei, die man oft in schwarzer europäischer Kleidung und schwarz verschleiert, von befrachter Dienerschaft gefolgt, auf der Straße sehen kann. Ihr Gang ist der bei Japanerinnen übliche kurze Schritt mit einwärts gebogenen Knien und vorgebeugtem Oberkörper. Die Dienerschaft ruft allen Begegnenden zu, sich auf die Erde zu werfen, was man von Fremden nicht verlangt. Die Japaner sandten uns indes böse Blicke zu. Nach der Sommerresidenz folgt rechts ein Kwannontempel, dann kommt eine 12 m hohe Kupfersäule, an der Spitze mit vier ineinanderliegenden Lotosblumen geschmückt, deren Blätter Glöckchen tragen. Sie heißt Sorin-to (von Sorin Klosterhain und to Türe) und ward 1643 errichtet, um die Höllengeister zu schrecken. Vor dem Seite 127 beschriebenen Mausoleum Iyeyasus sind die granitenen Torii ebenso, wie die schöne 31 m hohe, fünfstöckige Pagode, auf der linken Seite des Eingangs besonders beachtenswert. Nahe bei der Schirmtanne, die Iyeyasu auf Reisen mit sich führte, befindet sich der Stall mit dem weißen Pony, das man zu seinem Gebrauch reserviert.

Unfern von Iyeyasus Mausoleum steht ein dem Schutzgott des Nantaizan, dem Dnamuji, seinem Weib und seinem Sohn gewidmeter Shintotempel. Diese Gottheiten bewirkten namentlich die Rettung Japans von den Scharen Kublai Chans (Seite 96). Das Mausoleum Yoritomos (Seite 94) ist auch da, trotzdem daß sein beschei-

dener Grabhügel in Kamakura gezeigt wird. Die Abte des Klosters Mangwanji sind gleichfalls nicht vergessen, doch gilt nach dem Tempel Jyematsus das Mausoleum Jyemitsus (Tai yu In), für die wichtigste Sehenswürdigkeit Nikkos, obwohl es dem ersteren an Großartigkeit nicht gleichkommt. Durch die prächtigen Spaziergänge der öffentlichen Gartenanlagen gelangt man in das Oberdorf Nikkos, nach Trimachi, wo sich das Nikkohotel und mehrere Logierhäuser befinden.



Die heilige Brücke zu Nikko (jetzt abgebrannt).

Nikko ist einer der schönsten Plätze der Welt. Die Japaner halten es für den allerschönsten und drücken dies durch den vielzitierten Satz aus: „Nikko wo minai uchi wa, kekko to iu na!“ „Nikko nicht gesehen habend noch, großartig zu etwas sage nicht!“ Der brausende Bergfluß im Grunde des Tales mit den rauschenden Wasserfällen und der rot angestrichenen, nach dem Brauch der japanischen Urreligion auf Toribalken (Seite 21) gelegten Heiligen Brücke, die großen Felseneinfassungen am Weg, das an der Bergwand hängende Hotel, die strohgedeckten Hütten, die breiten steinernen zu den Tempeln hinaufführenden Wege, das überall in Hügel gebrochene Gelände, die dicht beieinanderstehenden Kryptomerien, hoch emporragend, mit ferkengeraden von Schlingpflanzen umwundenen Stämmen und dunkler

zartgeformter Belaubung, die üppig aufschießende Vegetation, welche in der feuchten heißen Luft wie in einem Treibhaus wuchert — alles zusammen macht einen Eindruck, wie man ihn weder in Spanien oder Italien, noch im südlichen gemäßigten Amerika erlebt. Nichts ist da tropisch. Weder Palmen wie in Florida oder in der Riviera, noch Baumfarne wie in Neuseeland zeigen sich, und doch übertrifft das Landschaftsbild die genannten Orte an eigentümlicher Schönheit. — Große Steinmauern hat man cyklopisch zusammengefügt, um den Raum für die Tempel zu ebnen. An ihrem Rande laufen überall sprudelnde Bächlein dahin, von zarter Vegetation umsäumt, der die verwitterten basischen Laven reichliche Nahrung zuführen. Besonders gut nehmen sich an diesen Mauern die zierlichen Farnkräuter aus, auch der Steinbrech (*Saxifraga sarmentosa*, Seite 309), den man bei uns in Hängetöpfen als Zierpflanzen pflegt, und die chinesische Sanikel geben ein schönes Bild. — Stumpfzackige Berge, oben kahl, unten mit Zedern bewachsen, überragen die niederen Hügel, die sich von Gebüsch überdeckt zu dem kühlen Talgrunde herabsenken. Natürlich wird es da, wo die Kryptomerien aufhören, plötzlich anders, man kommt aus der Schweiz wieder nach Japan, das Reich der Kiefern und Eichen beginnt. Dem Daiyagawafluß entlang kann ein guter Fußgänger in einem Tage durch das herrliche Tal hinauf zum Chuzenjisee und wieder zurück wandern, ja in den langen Juni- oder Julitagen ist es sogar möglich, über das gleichnamige Dorf nach dem Yumotosee und den heißen Quellen daselbst (Seite 290) zu kommen und nach Nikko zurückzukehren, ohne zu übernachten. Der Landschaftscharakter am Daiyagawa ist zugleich mit der Vegetation auf Seite 314 beschrieben; die Seegegend am Chuzenji findet sich Seite 309 geschildert. Über den Gipfel des Mantaijan und des Shiranesan ist das Nötige auf Seite 302, 303 und 356 nachzulesen, letzteren haben wir auch Seite 282 angeführt. Das reiche Bergwerk Aſhio, von welchem die durch Nikko gehenden Kupferbarren auf den von Ohsen gezogenen Schienentarren herkommen (Seite 257), ist vom Chuzenjisee leicht erreichbar.

Rehren wir von Nikko nach Utsunomiya zurück und fahren wir mit der Nordbahn weiter. Die fünfte Station (Nishinasuno) ist der Ausgangspunkt zu den Badeorten in der Umgebung des Nasunoyama (Seite 282 und 290), die 14. (Motomiya) bringt uns am nächsten zum Bandaijan (Seite 282), über welchen ein Weg nach der Hafenstadt Niigata in der Provinz Echigo führt. Westlich von

Fukushima, der 17. Station und dem Mittelpunkt einer ausgedehnten Seidenindustrie (Seite 253) liegt der Vulkan Azumayama, der nach langer Ruhe noch 1893 mehrere Eruptionen hatte. Von Fukushima wendet sich die Bahn östlich nach der Küste hin. Sendai, die Hauptstadt der Provinz Rifuzen, war 1614 der Sitz des christlichen Daimyo Date Masamune, welcher den Hasekura Rokuemon nach Rom schickte, um dem Papst seine Huldigung darzubringen. Masamune liegt indessen im Buddhistentempel Zuihoden begraben. In der Bucht östlich von Sendai, zwischen Shiogama, wohin eine Zweigbahn führt, und Matsushima befindet sich (bis hinüber nach Rinkwazan) ein wunderbarer Archipel von unzähligen (bis Rinkwazan fast 800), aus vulkanischem Tuff bestehenden kleinen Inseln, an welchen die Brandung nagt und sie in sonderbare Formen gestaltet. Fichten haben sich auf diesen 20—30 m hohen Eilanden angesiedelt, welche von den Japanern zu den drei schönsten Ansichten (Sankei) ihres Landes gerechnet werden. Minajima (Seite 330) ist die zweite, Amanohashidate, eine kleine, jetzt versandete Halbinsel bei Mjazu in der Provinz Tango am japanischen Meer galt als dritte. Außer Morioka, in der Provinz Rifuchu, Fukuoka und Momori in Mutsu finden sich keine Orte von Bedeutung mehr an der Nordbahn. Momori ist der Hafenplatz für Hokkaido (Hafodate).

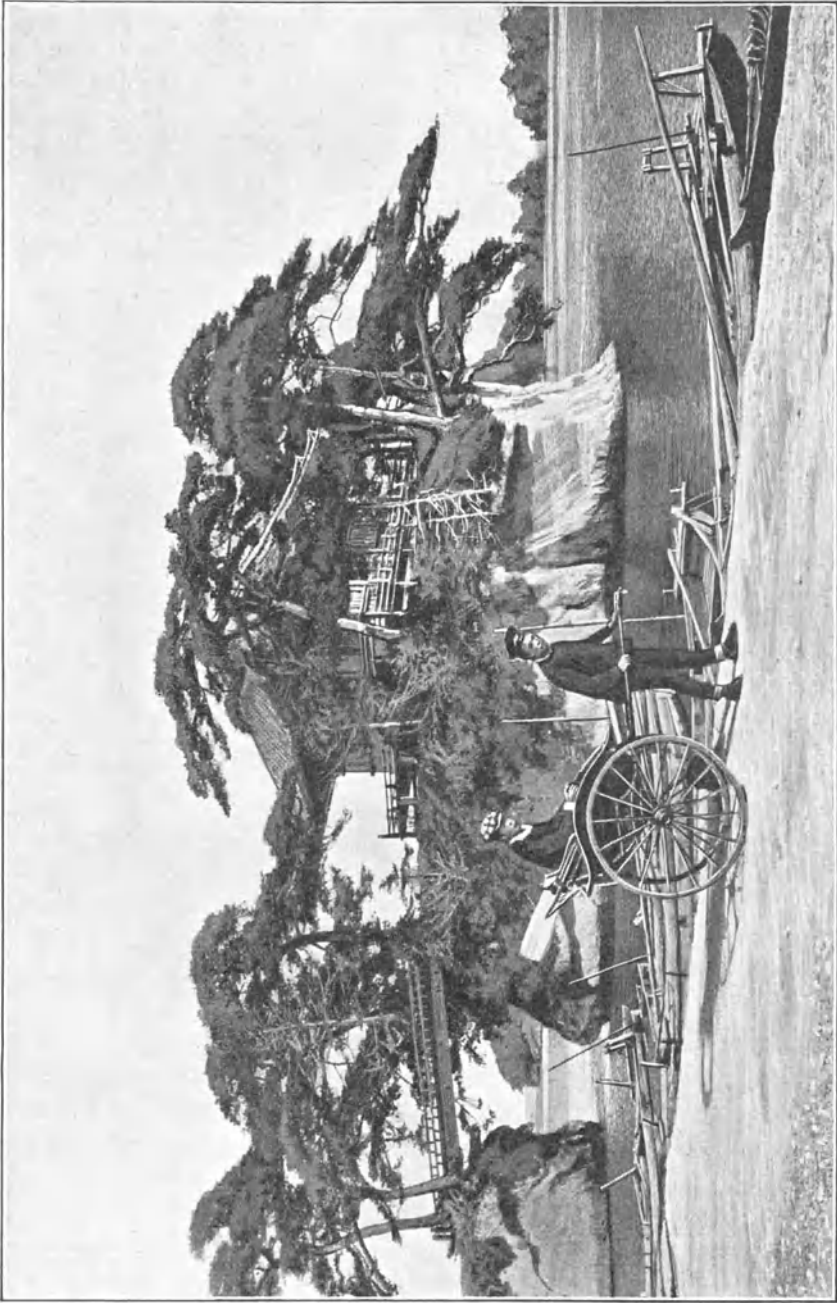
Von Honjo, dem nördlichen Stadtteil Tokyos auf der Ostseite der Sumidagawa zieht sich die Naritabahn zunächst nach Chiba, einem von den Produkten des Meeres lebenden Städtchen in der Provinz Shimosa, durch einförmiges, uninteressantes Land der tertiären und posttertiären Formation. Die Züge laufen dann direkt über Sakura nach dem Städtchen Choshi am Stillen Ozean; von Sakura geht eine Zweigbahn über Narita nach Sawara. Nur Narita interessiert uns. Hier befindet sich nämlich der berühmteste und älteste Tempel Judos, des dravidischen Siwa, der als Gott der Weisheit oder ursprünglich der Gerechtigkeit und als Donner in das japanische Pantheon kam. Kobo Daishi hatte 806 ein geschwärztes Holzbild von ihm aus China mitgebracht und bei Kyoto aufgestellt. Als unter Kaiser Suzaku (931—947) der Taira Masakado revoltierte und sich in den östlichen Provinzen zum Herrscher ausrufen ließ, nahm man die Zuflucht zum Gebet. Suzaku setzte sein Vertrauen auf Judo und brachte dessen Holzbild auf den Kriegsschauplatz mit dem Erfolg, daß Masakado bald geschlagen und getötet wurde. Nun wollte man den Gott wieder heimnehmen,

aber er machte sich so schwer, daß man ihn nicht von der Stelle brachte. Man baute ihm deshalb in Narita einen Tempel und brachte auch Mommus Schwert zur Verehrung dahin (Seite 65). Das Heiligtum ward zum berühmten Wallfahrtsort, namentlich als der Schwerpunkt Japans nach Kamakura und später nach Jedo verlegt wurde. Man stattete den Tempel prächtig aus, und am 28. jeden Monats finden sich Tausende von Pilgern dort ein. Bei Narita verehrt man auch den apotheosierten Gemeindevorsteher Sogoro, dessen Familie 1644 vom Daimyo von Sakura wegen Insubordination „mit Wurzeln und Blättern“ ausgerottet wurde (Seite 136).

Bei der Station Tabata, zwischen Ueno und Akabane in Tokyo, zweigt sich eine Bahnlinie nach Mito ab, welche dann an der Küste des Stillen Ozeans nordwärts nach Sendai (s. o.) läuft. Das Schloß der Prinzen von Mito (Seite 163) ist uns erhalten geblieben, der öffentliche Garten wurde von Tokugawa Mariakira, genannt Reffo (Seite 168), als sein Privatgarten angelegt, in dessen Villa er sich zurückzog.

Wenden wir uns jetzt zu der Seite 354 namhaft gemachten Bahn von Karuizawa nach Nagano und Naoetsu, einer der schönsten Linien Japans, die bei Karuizawa in der Höhe von 980 m beginnt, über den südlichen Abhang des Asamayama zieht und sich allmählich zur Nordküste herabsenkt, auf zerrissenes Gelände und tief unten liegende kultivierte Täler einen Ausblick gestattend. Im Tempel Zenfoji zu Nagano finden sich die „Buddhabilder“, welche der König von Kudara der Kaiserin Kimmie (540—572) als Tribut schickte. Pilger aus allen Gegenden des Reiches wallfahren dahin. Die schön gelegene Stadt treibt Industrie, namentlich Weberei, und besitzt viele öffentliche Gebäude in europäischem Stil. Von der kleinen Hafenstadt Naoetsu läuft die Bahn durch einförmiges Küstenland nach Kashiwasaki und wendet sich dann ostwärts in den Petroleumbezirk bei Nagaoaka. Man gräbt die Brunnen mit der Hand und hat sich schon über 200 m tief in die Erde gewühlt. Das Öl durchdringt den Boden überall, weshalb man kein gutes Trinkwasser bekommt (Seite 258). Die ganze Küste von Echigo ist in säkularer Hebung begriffen, weshalb das Meer immer weiter zurückweicht. Niigata ist der Ausgangspunkt für die Insel Sado, wo sich Goldminen befinden, hat aber sonst geringe Bedeutung.

Die Westküste der Hauptinsel ist durch eine vom Biwasee nach Nanao führende Linie erschlossen, an welcher die Städte Fukui und



Ansicht von Matsushima bei Sendai.

Kanazawa liegen. In Daijhoji sind heiße Quellen. Kanazawa produziert das Kutaniporzellan. Bei der Station Tsubata zweigt sich die neue Linie nach Toyama und Maetsu ab, so daß jetzt Niigata in direkter Verbindung mit Kyoto steht.

In Zentraljapan liegt das Hauptgebirgsland der Insel Hondu. Von der Brillenbrücke Meganebashi in Tokyo führt ein Omnibus fast nach Idamachi, und von hier geht eine Eisenbahn zur Vorstadt Shinjuku. Ihr schließt sich eine durch ziemlich ebenes Land gelegte Linie westwärts nach Hachioji an, welche mit der Zeit nach Kofu verlängert werden soll. Diese Stadt, in der Provinz Koshu befindlich, treibt Seidenweberei und liegt im Quellengebiet des Fujikawafusses, welcher in den hohen Bergen von Nordost-Koshu seinen Ursprung nimmt. Der nördlichste derselben, der Yatsugatake, erreicht mit dem höchsten seiner Gipfel 2710 m (Faulhorn 2683 m, Rigikulm 1800 m, Mount Kosciuszko 2187 m). Der Komagatake von Koshu, nicht zu verwechseln mit dem gleichnamigen Berg westlich davon, in der Provinz Shinshu (2590 m), oder mit dem Vulkan Komagatake in der Provinz Oshima auf Hokkaido (Yeso, 1146 m) oder mit dem Komagatake im Hakonedistrikt (1370 m), mißt 3000 m, der Hoosan 2910 m, der Shiranesan 3128 m. Letzterer ist nicht zu verwechseln mit dem Shiranesan bei Kusatsu (2280 m) und dem Shiranesan bei Nikko (2680 m), welche beide noch tätige Vulkane sind. Der Akaijisan weiter südlich erhebt sich zu 3094 m, übertrifft also den Libanon noch um 28 m (Urvotstock 2932 m). Alle diese hohen Berge werden sowohl von Touristen, als auch namentlich von japanischen Pilgern erklimmen, welche es für ein hohes Verdienst halten, auf ihrem Gipfel zu beten. Der Hoosan ist der nächste bei Kofu. Die Ostgrenze von Shinshu wird zum Teil durch diese Berge bestimmt, während die Westgrenze derselben Provinz, gegen Hida und Etchu hin, von einer Reihe nicht minder gewaltiger Kolosse festgestellt ist. Der höchste derselben, der Ontake, 3262 m hoch, liegt am südlichsten. Der Ätna übertrifft ihn nur um 50 m. Der Titlis im Triftgebiet der Alpen (3239 m) bleibt hinter ihm zurück. Der Norikuratake (3210 m) liegt nördlich von ihm, dann folgt der Hodakayama (3079 m) und der Yariyatake (3140 m) an der Grenze von Hida, während der Tatejama (2804 m) sich in Etchu befindet und der Drengeyama (3079 m), der nördlichste von allen, die Grenze zwischen der letztgenannten Provinz und Shinshu bestimmen hilft. Inmitten Shinshus, zwischen dem Ontake und dem Kijhu-Komagatake liegt der Shinshu-Komagatake (2590 m). Die ganze

Provinz ist ein Bergland, eine Hochebene mit zerissenen Tälern und mit überall während der Tertiärzeit ihr aufgebauten vulkanischen Gipfeln und Erhebungen.

Durch dieses Bergland führte schon in alter Zeit eine Straße, vom Biwasee beginnend und im Norden der Dwaribai dem Laufe des Kifogawaflusses folgend, zwischen dem Ontake und dem Kishū-Komagatake gegen den Vulkan Usamanama hin, um sich von dort nach den östlichen Provinzen zu wenden. Diese Straße hieß, im Gegensatz zum Tokaido oder östlichen Seeweg, der „mittlere Bergweg“, Nakasendo, und verband zur Tokugawazeit Kyoto mit Tokyo über Karuizawa. In nicht gar zu langer Frist wird wohl eine Eisenbahn von Gifu nach letzterem Städtchen gebaut werden und die Stelle des mittleren Bergweges einnehmen.

Die jetzige Straße führt von Gifu aus zuerst durch ebenes kultiviertes Gelände und tritt alsbald in das erst flache Tal des Kifogawa ein, welchem sie, mehr und mehr von Bergen eingeschlossen, gen Norden hin entgegengeht. Bei Ota wird der Fluß auf einer Fähr überstritten. Aus den Walddistrikten kommt viel Holz den Kiso herab, und zwar bindet man die Stämme nicht zu Flößen zusammen, sondern läßt sie, mit einem Zeichen des Eigentümers versehen, einzeln herabschwimmen. Bei Nishikori in Mino landen sie an Reusen und werden nach ihrem Zeichen von Beamten sortiert. Es ist meistens Weichholz von *Chamaecyparis obtusa* und *Chamaecyparis pisifera*, dem japanischen Lebensbaum. Bergulmen („*Mushi*“), Keyakiulmen und Wacholderbäume („*Kuzu*“) werden noch höher geschätzt. Wie in den Holzdistrikten des Schwarzwaldes zeigt sich die Bevölkerung rauher und ärmer, je weiter man talaufwärts kommt. In das wildromantische Quellengebiet des Kiso bei Sawara am Westabhang des Komagatake verlegt die Sage den Schauplatz von Midsunoe, dem Sohn der Uferinsel Urashima, obgleich das älteste Gedicht im *Manyōshū* (Seite 57) ausdrücklich vom Ozean spricht. Irrtümlicherweise wird Midsunoe oft „*Urashima*“ geheiß.

Bei Fufushima ist die Wasserscheide erreicht. Der Nakasendo tritt in das Quellengebiet des nordwärts strömenden Chikumagawa. Das Hochland wird einförmiger, bietet aber bei hellem Wetter oft herrliche Ausichten. Von dem Paß Torii toge aus erblickt man den Gipfel des südwestlich gelegenen Ontake (3262 m). Granittorii schmücken hier die Straße, der nächste, etwas höhere Paß bei Shiojiri (1000 m) zeigt den Suwasee in der Tiefe, wo sich heiße Quellen

befinden. Der dritte und höchste Paß bei Wada (1616 m, Simplon 2000 m) mit herrlicher Aussicht auf die Berge im Süden und Westen führt bald ins Freie. Bei der Station Oya ist die Eisenbahn nach Karuizawa erreicht.

Die Insel der „vier Länder“, Shikoku, bleibt uns noch zur Betrachtung übrig. Ihre südliche Lage und geringere Erhebung läßt im Verein mit dem Kuroshiwostrom dem Winter keine große Gewalt. Die Insel hat das Klima von Algier, Tunis, Südcarolina, Kalifornien, Südastralien, Valparaiso und Buenos Ayres. In der Provinz Tosa erntet man den Reis zweimal im Jahr. Orangen gedeihen vorzüglich. Der Kamphorbaum wächst allenthalben wild.

Mitsugahama ist der erste Punkt Shikokus, an welchem man mit den Dampfern der Nippon Yusen Kaisha auf dem Wege von Shimonoseki nach Kobe vorbeifährt. Die Küstendampfer legen hier an. Mitsugahama ist durch eine schmalspurige Bahn mit Matsuyama verbunden. Stündlich geht ein Zug ab. Die Stadt gehörte seit Iyeyasus Zeit der Familie Matsudaira, von welcher auch er abstammte. Das Daimyoschloß ist das schönste der wenigen, die nicht der Zerstörung anheimfielen, und gewährt eine herrliche Aussicht auf das Binnenmeer und die fernen Berge der Provinzen Suwo und Aki im Norden, auf die Stadt und den 1900 m hohen Ichisuchiyama im Osten und auf die Hügel und grünen Gelände der Provinz Iyo im Süden. Wie alle Daimyoschlösser besteht es aus Holz und ruht auf einem Unterbau von cyklopisch verbundenen Granitblöcken. Es hat nur drei Stockwerke. — Die zierliche, weiße, als „Tobeyaki“ bezeichnete Fayence kommt aus dem Tobe unfern von Matsuyama. Eine Straße führt von letzterem Platze nach Saijo an der Nordküste von Iyo, in dessen Nähe sich das Seite 258 erwähnte Antimonbergwerk Ichinokawa befindet. Die Kupfermine von Beshi (Seite 257) ist von Saijo aus über Izumikawa leicht erreichbar. Von Matsuyama führt ein Weg erst südlich nach Kumamachi, über die herrlich bewaldeten Ausläufer des Ichisuchiyama und dann westlich durch die Provinz Tosa nach deren Hauptstadt Kochi, von wo man mit dem Küstendampfer in 16 Stunden Kobe erreichen kann. Das Daimyoschloß der Barone von Tosa zu Kochi ist jetzt als öffentliche Bibliothek eingerichtet. Der Süd- und Westküste von Tosa und der Westküste von Awa entlang kommt man zur Hauptstadt der letzteren Provinz, nach Tokushima. Dampfer gehen von hier jeden Abend nach Osaka, wo man am anderen Morgen anlangt. Die Stadt ist

die größte auf Shikoku, bietet jedoch das gewöhnliche Bild japanischer Niederlassungen. Durch die zweiseitige Meerenge von Naruto, nördlich von Tokushima, zwischen Shikoku und Awaji, strömt das Meer zur Flutzeit rauschend und schäumend ein, an das Brausen des Niagara oberhalb des Falles erinnernd. Der größte Fluß Shikokus und auch der längste, Yoshinogawa geheißen, mündet nördlich von Tokushima in die Bucht. Auf jeder Seite von ihm zieht eine lange Straße westwärts hin; die südliche überschreitet zuletzt die Höhen und wendet sich der Küste zu, von wo aus man nach Saijo (s. oben),



Hütte in Sawara.

oder nach Takamatsu in der Provinz Sanuki, kommen kann. Die nördliche führt von Hiruma nach Kotohira oder Kompira, wo sich ein von Kobo Daishi gegründetes Heiligtum der gleichnamigen Meer-gottheit befindet, welche bald für eine Deifikation des Gangeskrokodils, bald für eine andere Form des Gottes Susanoo erklärt wird.

Der früher buddhistische Tempel gehört seit der Restauration den Shintoisten. Von dem noch erhalten gebliebenen buddhistischen Portalhaus führen 572 Steinstufen zu ihm hinauf. Das Mitsu domoe (Seite 244) ist als Wappen der Gottheit ebenso wie ein Ideogramm, welches phonetisch die erste Silbe ihres Namens ausdrückt, überall

angemalt. Tausende von Pilgern wallfahrten zu den Festtagen nach dem Heiligtum Kompiras.

Takamatsju, die Hauptstadt der Provinz Sanuki, besitzt ein altes Daimyoschloß, früher der Matjudairafamilie gehörig, welches man vom Deck der hier vorbeifahrenden Dampfer der Nippon Yusen Kaisha aus sieht (Seite 334). Küstendampfer vermitteln den Verkehr der Stadt mit Kobe und Osaka.

Werfen wir jetzt einen Blick auf die Insel Nezo, die nördlichste der Gruppe, wohin sich die letzten Reste der Ainu zurückgezogen haben, die in alter Zeit ganz Japan bevölkerten. Obgleich die nördlichste Spitze der Insel auf dem gleichen Breitengrade wie Mailand liegt ($45^{\circ} 5'$), ist ihr Klima wegen der kalten Meeres- und Luftströmungen, welche sie treffen, und wegen der dichten sie bedeckenden Wälder rauh und ihr Winter lang und schneereich. Hakodate, mit Rom auf gleicher Breite, hat in den tiefsten Wintertagen oft $12-15^{\circ} \text{C}$ Kälte, während 60 cm hoher Schnee die Erde bedeckt. Das Land erschien deshalb dem erobernden Volk der Japaner, das von jeher die Wärme liebte und nicht viel auf schwere Kleidung hielt, wenig begehrenswert. Takeda Nobuhiro und seine Nachkommen setzten sich auf dem südlichsten Punkte der Insel fest, und Tjeyasju bestätigte die letzteren als Herren des Landes. Sie residierten im heutigen Zukujama und nannten es nach ihrem eigenen Namen Matsumae.

Während der erleuchteten Regierung (Meiji) Mutsuhitos beschloß man, Nezo zu kolonisieren und gab ihm zunächst den chinesischen Namen „Hokkaido“ („Nord=meer=weg“). Die Versuche, Ackerbau in großem Maßstab durch japanische Kolonisten zu betreiben, hatten keinen Erfolg, man überließ die Sache der Zeit, teilte das Land in 10 Provinzen und erhob Sapporo zur Hauptstadt. Die Kohlenbergwerke Boronai und Yubari entwickelte man durch Sträflingsarbeit und verband sie mit Sapporo und den Häfen Otaru und Mororan durch Eisenbahnlinien. Man beutete den Schwefel des Vulkanes Atosa-nobori gleichfalls durch Sträflinge aus und sorgte für eine Kommunikation mit dem an der Küste liegenden Kusiro. Das Holz der Wälder fing man an auszuführen, verwendete es auch zur Papierfabrikation.

Von Yokohama laufen zwei bis dreimal in der Woche Dampfer nach Hakodate. Die Gesamtbevölkerung Hokkaidos beträgt 700 000 Einwohner. Darunter sind nicht ganz 17 000 Ainu. Letztere (Seite 193) leben vom Fischfang und Jagd. Den anderen Ansiedlern ist, wenn sie

nicht von der Regierung angestellt sind, das Meer gleichfalls hauptsächlichliche Erwerbsquelle.

Hakodate liegt auf einer Halbinsel am Fuße eines 353 m hohen Felsens, welchen man mit dem von Gibraltar vergleicht und auf dem jetzt ein Fort errichtet wird. Der noch zugängliche Teil gewährt eine weite Fernsicht nach beiden Seiten der Tugarusträße. Ein kleines Museum im öffentlichen Garten, eine Seemannsschule und einige Tempel bilden die Sehenswürdigkeiten der Stadt, in welcher nur wenige Fremde wohnen. Yunokawa, 3 km weiter östlich, besitzt heiße Quellen. Die Vulkane Ejan (590 m) und Komagatake (1146 m) kann man von Hakodate aus erreichen. In der Nähe des letzteren liegen zwei kleine Seen, der östliche größere Onuma und der kleinere westliche Junjai-numa, nach den auf seinem Wasserpiegel schwimmenden Enzianseerosen („Junjai“) benannt. Eine Wasserstraße führt von Hakodate an letzterem vorüber zur Vulkanobay und dann ihrer Küste entlang nach Mororan, wohin man indessen vorteilhafter den täglich laufenden Dampfer benützt. Von hier geht die Eisenbahn am Stillen Ozean her und an mehreren Minudörfern (Horobetsu, Shiraoui), sowie an dem durch seine Solfataren bekannten Moribetsu vorbei nach Tamakomai, wo man aussteigt, um das Minudorf Piratori (Seite 194) zu besuchen.

Die Bahn wendet sich alsdann durch Waldgebiet nach Diwaka, der Zweigstation nach den Kohlenminen von Yubari, und zieht darauf nördlich nach Twamizawa weiter. Nordöstlich geht von hier eine Bahn nach dem berühmten Kohlenplatz Boronai, während eine nördliche die Gegend um Sorachifuto eröffnen soll. Die Hauptbahn verläuft südwestlich auf Sapporo zu. Diese von der Regierung angelegte und zur Metropole der zu kolonisierenden Insel bestimmte Stadt zählt etwa 30 000 Einwohner und besitzt eine Ackerbauschule, sowie ein kleines Museum. Minu gibt es hier nicht. Die Eisenbahn geht von Sapporo nach der nur 35 km entlegenen Hafenstadt Otaru weiter, welche man in zwei Stunden erreicht. Heringfischerei wird betrieben. Die Ausfuhr ist ziemlich bedeutend.

Nach Otaru kann man von Hakodate aus auch durch das japanische Meer mit dem Küstendampfer in ungefähr 20 Stunden gelangen. Man kommt an Fukuyama vorbei, wohin ein besonderer kleiner Dampfer in sechs Stunden fährt, da das Städtchen keinen Hafen besitzt. — Kushiro, an der Südostküste, ist der Hafen für den am Vulkan Atojanobori gewonnenen Schwefel. In der Nähe finden sich prä-

historische Grubenwohnungen der Koropokuru, ebenso wie bei Abashiri an der Küste nördlich vom Vulkan.

Mit der Zeit wird sich Hokkaido zu einem reichen Lande entwickeln. Jetzt ist der Aufenthalt daselbst für Fremde nichts Angenehmes, zumal da Schwärme von Moskitos und Bremsen in dem sehr heißen Sommer sowohl am Tage als zur Nachtzeit sich als Quälgeister der schlimmsten Sorte erweisen.

Die in einer langen Linie von Hokkaido nach Kamtschatka sich erstreckenden „Tausend Inseln“ (Chishima) der Kurilen wurden 1874 von Rußland an Japan abgetreten unter der Bedingung, daß letzteres seinen Anspruch auf den südlichen Teil von Saghalien aufgäbe. Die Inseln, auf welchen die Kosaken alles Wild, mit Ausnahme der Bären, schon längst fast ausgerottet haben, legen der Schiffahrt durch die hier infolge des Zusammenstoßes der kalten und warmen Meeresströmung sich erzeugenden Nebel große Schwierigkeiten in den Weg. Kunashiri, Shikotan und Etorup sind die südlichsten, noch am meisten bekannten Inseln der Gruppe. Erstere besitzt einen 2400 m hohen Vulkan, den Chachanobori, und mehrere Solfataren, wo man Schwefel gewinnt. J. Milne hält die auf den Kurilen ansässige Bevölkerung für Abkömmlinge der in grauer Vorzeit auch in Japan heimischen Grubenbewohner, der sogenannten Koro pok guru.

Die von Tanegashima und Yakushima im Süden Kyushus nach dem unter dem Wendekreis des Krebses gelegenen Formosa hinziehende Inselreihe, welche von den Chinesen als Luchu, von den Japanern als Ryu-kyu bezeichnet wird, hat, wie ihre von Basil Hall Chamberlain erforschte Sprache beweist, die nächsten Verwandten der Japaner zu Bewohnern. Beide Völker verstehen einander jedoch nicht, wie ja auch das Katalanische in Barcelona dem Spanier in Madrid unverständlich bleibt.

Die Bewohner der Luchuinseln leben fast nur von Bataten (sweet potatoes) und vom Mark der Drehpalme *Cycas revoluta*. Auf Yaeyama in der Nähe von Formosa herrschen bössartige Wechselfieber.

Nase auf Oshima und Nasa auf Okinawa sind die Hafensplätze, welche hie und da von einem Fremden besucht werden.

Zu diesen Besitzungen kam beim Friedensschluß zu Shimonojeki, am 17. April 1895, noch die Insel Formosa. Dieselbe ist etwa so groß wie die Schweiz. An der Westküste erstreckt sich eine breite Ebene, ungefähr 30 km weit ins Land hinein, äußerst fruchtbar und von Chinesen, die erst seit 1564 aus Fokien („Hoklos“) und Kanton

(„Hakkas“) herüberkamen, kolonisiert und sorgfältig angebaut. Chinesische Bauernhöfe und schöne Weiler, von hohem Bambusgebüsch umgeben, zeigen sich allenthalben. Reis und Zuckerrohr wird hauptsächlich kultiviert. Man sieht weite Ananasfelder in der Nähe der Städte. Bataten sind die gewöhnliche Nahrung des gemeinen Volkes. Man pflanzt auch viele Arecapalmen und Bananen und benützt das Mark der Drehpalme als Sago. Frauen tun die Arbeit und hinken auf ihren nach der Mode in Fokien verkrüppelten Füßen elend durch die Furchen. Sie tragen weiße, mit blauen Bändern eingefasste Kittel und Hosen. Die wohlbeleibten gelben Männer machen den Eindruck von Tagedieben, welche alle auch schwere Arbeit den Frauen überlassen. Palmen und Bambusbüsche umsäumen die Gehöfte. Die weite Ebene ist von zahlreichen Flüssen bewässert, die von den Bergen herniederströmen und, für kleinere Fahrzeuge zugänglich, oft tief in das Innere der Insel führen. Wo im Osten die Hügel beginnen, um bald zu hohen Bergen anzusteigen, da haben sich halbzivilisierte Malaien, die Pepohoanen oder „Fremdlinge der Ebene“, von den Japanern „Sitoban“ genannt, niedergelassen. Wahrscheinlich wurden sie durch die Chinesen von der Küste her landeinwärts gedrängt. Sie haben von diesen die Art der Ackerwirtschaft angenommen, aber ihre Häuser sind besser gebaut, als die der letzteren, obgleich sie auch nur aus Bambusgeflecht und Lehmwickeln bestehen. Rauhe, kaum gangbare Pfade führen durch die Talgründe, welche oft von Wildbächen verheert und mit Gerölle gefüllt werden, so daß ihre Kultur sehr zurückbleibt. Bald erhebt sich das Gebirgsland, welches den größten Teil Formosas einnimmt und in dem zentral gelegenen Mount Morrison (Mitafanama, „neuer hoher Berg“) zu 4341 m, in dem weiter nördlich emporragenden Mount Sylvia (von den Japanern „Schneeberg“ Setju-ri-san geheißen), zu 3900 m ansteigt. (Jungfrau 4167 m). Da sich ersterer unter dem Wendekreis des Krebses befindet, so bleibt er auch im Winter meistens schneefrei. In einer Höhe von 3000 m sind diese Berge völlig kahl; von da bis herab auf 2000 m kommen Fichtenwälder; bis 1800 m folgen Zedern und Lebensbäume. Das ganze übrige Gebirge deckt tropischer, von Schlingpflanzen durchwobener, mit Palmen, Farnbäumen, Lorbeerarten und Myrten geschnückter Wald, aus welchem da und dort riesige Kamphorbäume hervorragen. Wilde Malaienstämme, vielerlei Sprachen redend und einander mit vergifteten Pfeilen bekämpfend, bewohnen dieses Waldgebiet, wo böse Wechselfieber auf den eindringenden

Fremdling lauern. Im Süden haben sich 18 Kalistämme, etwa 10 000 Seelen zählend, unter einen gemeinsamen Häuptling gestellt. Nördlich von ihnen finden sich die Butang und östlich von der Stadt Tainan die Butanlang. Ihr Nachbarstaat hat den Namen Pilam. Die Pſchuihoan sind Kannibalen, ganz im Norden haben sich die halbzivilisierten Shekoan in den Tälern angesiedelt.

Ganz Formosa wird von ungefähr $2\frac{1}{2}$ Millionen Chinesen bewohnt. Die Zahl der dort ansässigen Japaner beträgt nicht mehr als 10 000, die der wilden Stämme im Innern nimmt man auf etwa 100 000 an.

Gegen Osten hin fällt das Gebirgsland, namentlich zwischen Soo und dem Wendekreis des Krebses in einigen Stufen plötzlich ab. Die ganze Ostküste hat keinen Hafen, und an manchen Orten steigt das Ufer 200 m hoch aus den donnernden schaumgekrönten Wogen auf. Enge cañonartige Täler und Schluchten ziehen ähnlich wie die kleineren auf der Westküste Neuseelands, tief in die Berge hinein, mit ihren senkrechten schieferigen Felswänden die Sohle um 1500—2000 m überragend, und das berühmte Yosemiteal in der Sierra Nevada bei San Francisco, dessen Wände sich zu 900 bis 1000 m erheben, an Großartigkeit hinter sich lassend.

Die Chinesen entdeckten Formosa schon frühe und nannten es Tai wan, was „Garten der Meeresströmung“ heißen soll. Sie ließen die von wilden Malaien bewohnte Insel unbeachtet, bis 1564 Nutanen, der Admiral des Kaisers Kiatſing einen berühmten Piraten besiegte, welcher den Hafen der Pescadores zu seinem Schlupfwinkel gewählt hatte. Von dieser Zeit an begannen Chinesen aus der nahen Provinz Fokien allmählich die Südwestküste Formosas zu besiedeln. Fast gleichzeitig bemühte sich Spanien und bald darauf Holland, die schöne Insel zu gewinnen. Spanier hatten 1570 die nahen Philippinen endgültig besetzt. Von Manila schickten sie 1626 eine Flotte, bestehend aus 12 Schiffen, nach Formosa und bauten das Fort Salvador daselbst, nahmen auch nach einem Sieg über die Holländer die Pescadores und besetzten sie. Schon 1634 wurden die Spanier von den Holländern geschlagen und von Formosa vertrieben. Letztere errichteten dann das Fort Zelandia, dessen Ruinen bei Anping heute noch stehen.

In China besiegten während dieser Zeit die Tataren (Mandschu) die Mingdynastie und bemächtigten sich des Thrones. Einer derjenigen, die am längsten für die angestammte Herrscherfamilie kämpften, war

Tsing-tshi-kong aus Fokien, der Sohn eines Piraten. Von den Anhängern der Mandſchu geschlagen, faßte er den Plan, ein eigenes Königreich auf Formosa zu gründen. Mit 900 Schiffen erschien er 1661 vor den Mauern Zelandias, eroberte die Feste nach 4 Monaten und gewährte den Holländern freien Abzug. Er richtete sich in seinem neuen Reiche ein. Viele Anhänger kamen von Fokien herüber und siedelten sich in der fruchtbaren Ebene an. In die von den Spaniern bei Kelung angelegte Feste warf er eine Besatzung. An der Mündung der Tamsui, wo er eine gute Ankerstelle fand, erbaute er ein Fort. Er gilt auch als der Gründer der hauptsächlichsten Städte und führte die chinesischen Geseze ein.

Als 1673 die Bizekönige von Fokien und Kanton sich aufs neue gegen den Mandſchukaiser empörten, nahm Tsing-tshi-kongs Enkel teil an dem Aufstand. Er wurde besiegt. Formosa ward 1683 chinesisch und blieb es bis zur Abtretung an die Japaner, welche das Land in drei Provinzen teilten und ihnen, sowie den Hauptstädten derselben, die chinesischen Namen Taihoku (Nord-), Taichu (Mittel-) und Tainan (Süd-Formosa) beilegen.

Von Kobe aus kommt man auf einem Dampfer der Nippon Yusen Kaisha, auf welchem es aber nur japanisches Eisen gibt, für 60 resp. 24 Mk. über Moji in 4½ Tagen nach Kelung, dem im Norden der Insel gelegenen einzigen guten Hafen derselben. Die Stadt ist 1 km von letzterem entfernt und hat 10000 Einwohner. Eine Eisenbahn führt von Kelung durch schöne Landschaft nach der von den Japanern Taihoku, von den Chinesen Taipeh genannten Hauptstadt der gleichnamigen Provinz. Taihoku ist mit Mauern befestigt und hält eine japanische Garnison. Alle japanischen Beamten der Provinz wohnen hier, während die Europäer sich in der nördlich von den Mauern gelegenen Vorstadt Twatutia halten müssen. Die Bevölkerung Taihokus, das ein ganz chinesisches Aussehen zeigt, wo aber auch das Simrikisha sich schon eingebürgert hat, besteht aus 112000 Chinesen und 5800 Japanern; das an der Mündung des gleichnamigen Flusses gelegene Hafenstädtchen Tamsui hat 7000 Einwohner, darunter 150 Japaner.

Von Taihoku kommt man mit der Eisenbahn über das unbedeutende Taichu nach Tainan, der Hauptstadt Südformosas, wo ungefähr 100000 Chinesen und 2300 Japaner wohnen. Als Hafen Tainans gilt Anping, welches durch die Ruinen des holländischen Forts Zelandia bekannt ist. In dem von Wechselfieber heimgesuchten

Städtchen befinden sich mehrere europäische Handelshäuser, mit dem Export von Zucker beschäftigt. Der Hafen ist so leicht und zugleich der Brandung ausgesetzt, daß man die Passagiere in einer Art Floß aus dicken Bambusstämmen von dem 3 km weit abliegenden Schiffe landen muß. Die Bambusstücke sind am Feuer gebogen, so daß das Floß eine hohle Form erhält. Sie werden dann durch Stricke aus Palmfasern verbunden. Ein mächtiger Holzfloß, fest in der Mitte des Flosses angebracht, stützt den Mast, der ein großes Mattensegel trägt. Auch nicht ein Nagel wird beim Bau dieses Fahrzeuges verwendet. Das Sonderbarste ist der für die Passagiere bestimmte Teil, eine große Bütte, welche vier Personen faßt und so tief ist, daß man nicht über ihren Rand hinausieht. Sie ist nicht befestigt, so daß die Fremden glauben, man werde weggespült, und daß sie vorziehen, dieselbe zu verlassen und sich an den Planken des Flosses festzuklammern.

Tainan bedeckt ungefähr 8 qkm und ist mit Mauern umgeben, Gärten und Felder nehmen jedoch einen großen Raum ein. Noch viele Spuren erinnern an die Zeit der holländischen Herrschaft, namentlich die Ruinen des Forts Provincia und große, mit schönen Bäumen bepflanzte Gärten. Die Vorstädte bilden eine Menge Rasenwege, welche zwischen riesigen Kaktusarten, blühenden Fuchsen und zierlich sich über den Pfad neigenden Bambusbüschen hindurchführen. Im übrigen gleicht Tainan dem gewöhnlichen Bild chinesischer Städte. Es ist reinlich gehalten und gepflastert. Mehrere Handelshäuser führen europäische Waren. Einige fremde Kaufleute und Missionäre sind da.

In neun Tagen kann man mit einem Dampfer der Osaka Shosen Kaisha um Formosa herumfahren und alle Küstenorte besuchen. Es sind unbedeutende Städtchen, wo man kaum eine Nachtherberge findet. Auf dem „Südkap“ Nansha steht ein Leuchtturm. In Takao ist ein britisches Konsulat; der Konsul hält sich jedoch meistens in Anping auf.

Von letzterem Hafenplatz führt ein Dampfer in 5—6 Stunden nach der zu den Pescadores (Sokoto) gehörigen Insel Makhu. Die 50 000 chinesischen Bewohner dieser Gruppe, wo böse Stürme haufen und wo auch der zur Peninsular and Oriental-Linie gehörige große Dampfer Bokhara 1892 scheiterte, leben größtenteils vom Fischfang. Trockene Fische sind der einzige Handelsartikel auf den von den Portugiesen benannten Pescadores.



Additional material from *Japan*,
ISBN 978-3-662-33529-1, is available at
<http://Extras.Springer.com>



Verzeichnis der benützten Literatur.

- Allgemeine Reisebücher u. s. w.:
- The Chronicle and Directory for China, Japan, Korea, Indo-China and the Philippine islands. Hongkong 1900.
- Murray, Handbook of Japan und zwar:
- 1) von Ernest Mason Satow and A. G. S. Hawes, a handbook for travellers in Central and northern Japan. London 1884.
 - 2) von Basil Hall Chamberlain and B. Mason, Japan, including the whole empire etc. London 1899.
- Rein, J. J., Japan nach Reisen und Studien im Auftrage der königl. preuß. Regierung. 2 Bde. Leipzig 1881—1886.
- Travels and researches und Industrial arts of Japan. New York. Englische Ausgabe des Vorigen. (Eigentum der Welcome society.)
- Chamberlain, Basil Hall, Things japonese. London (Murray) 1898.
- Dyer-Ball, J., Things chinese. London 1892.
- Munzinger, Karl, Die Japaner. Berlin 1898.
- Montanus, Arnoldus, Gedenkwürdige Gesantschappen der ostindische Maatschappij int vereenigte Nederland an den Kaisaren van Japan etc. Amsterdam 1669. 4^o. (Bibliotheksnummer in Tokyo: J. 102.)
- Kämpfer, Engelbert, Histoire naturelle civile et ecclesiastique etc. traduite sur la version anglaise de Jean Gaspar Scheuchzer. A la Haye 1729.
- History of Japan by Scheuchzer. London 1728. (Tokyo hwan: K. 48.)
- De Beschrywing van Japan. Amsterdam 1729. (J. 103.)
- Zunker von Langegg, Dr. J. A. (med. Prof. in Kyoto), Segenbringende Reisähren. Schilderungen aus Japan. 3 Bde. Leipzig 1880.
- Griffis, W. C., The Mikados empire. New York.
- Dixon, Land of the morning. Edinburgh 1882. (M. 50.)
- Faulds, G., Nine years in Nippon. London 1885. (M. 43.)
- Steger und Wagner, Das alte und neue Japan. Herausg. v. Hinge. 1874. (B. 198.)
- Arnold, Sir C., Japonica illustr. by Blum. 1892. (B. 73.)
- Shajegawa, T., Japan, old and new. Tokyo 1893. (B. 93.)
- Harumo, Domestic Japan. Yokohama 1895. (B. 219.)
- Holland, My Japanese wife. New York 1895. (B. 241.)
- Gyner, Japan. Skizzen von Land und Leuten. Leipzig 1891.
- Courtiß, Wilh., The Yankees of the East. 2 Bde., illustr. New York 1896. (B. 283.)
- Brinkley, Cap. J. (edid.), Japan described and illustrated by the Japanese. Boston 1897. 15 vol. (Tokyo hwan: B. 283.)
- Fischer, Adolf, Bilder aus Japan. Illustr. von Hohenberger. Berlin 1897. (B. 306.)
- Nippold, Ottfried, Wanderungen d. Japan. Leipzig 1893. (B. 291.)
- Thomas, J., Journeys among the gentle Japs. London 1897.
- Ransom, Stafford, Japan in transition, since their war with China. 1897. (B. 338.)
- Siebold, Ch. Fr. v., Nippon, Archiv zur Beschreibung von Japan und dessen Neben- und Schutzländern. Leipzig 1897. (B. 108 B.)
- Rafße, Emil, Land und Volk der Japaner. Leipzig 1897.
- Tokiyodo, Scenes and customs in Japan. 2 Bde. Tokyo 1898. (B. 317.)
- van Bergen, Story of Japan. New York 1897.
- Conteur, Wilson le, To Nippon, the land of the rising sun by the Nippon Yusen Kaisha. 1899.
- Kaisha, Nippon Yusen, Handbook of information. 1899.
- Scidmore, Etiza Kujama, East lo West, a guide etc. issued by the Canadian Pacific Railway Company. 1898.
- Hesse-Wartegg, G. v., China und Japan. 2. Aufl. Leipzig 1900.
- Humbert, Aimé, Le Japon illustré. 2 vol. Paris 1870.
- von Königsmarck, Graf Hans, Japan und die Japaner. Berlin 1900.

- Statistik, Handel, Gewerbe, Staatsrecht, Konstitution, Volkswirtschaft usw.:
- Resumé statistique de l'empire du Japon. Tokyo 1894.
- Hirobumi, Count Ito, Constitution of the empire of Japan. Tokyo 1889.
- Rathgen, Karl, Japans Volkswirtschaft und Staatshaushalt. Leipzig 1891.
- Mayer, P., Die japanische Staatschuld. Yokohama 1879.
- Gruener, M. S., Skizzen von Japan. Mit besonderer Berücksichtigung kommerzieller Verhältnisse. Leipzig 1891.
- Russjake, Dr. J. L., Das japanische Geldwesen. Berlin 1890.
- Nitobe, Inazo Ota, Über den japanischen Grundbesitz. Halle 1890.
- Geographie und Geschichte:
- Siebold, Ph. Fr. v., Reis naar de eilanden ten Noorden en osten van Japan door Mrt. Gerr Vries. Amsterdam 1858.
- Belknap, George J., Rear admiral U. S. A., The depth of the Pacific. (Transact. As. Soc. Jap. 1885.)
- Meyer, Johann, Neue wahrhafte ausführliche Beschreibung der jüngst abgegangenen japanischen Legationen. Dillingen 1587.
- Handscheliuſ, Tobias, Von der freundlichen Befehung des Königreichs Yogu in Japan. Vertentſcht, getruet in Ingolſtatt durch Eliſabeth Angermayerin, Wittib. 1617.
- Die wunderlichen Reizen Ferdinandi Mendez Pinto, ſo er in 21 Jahren durch Europa, Afien und Afrika getau und auf denſelben 13 mal gefangen und 17 mal verkauft worden. Amſterdam 1671.
- Verchet, Guisefmo, Marco Polo e il suo libro. Venezia 1871.
- Wright, Thomas, Travels of Marco Polo, the Venetian. London 1854.
- Adams, W., Original letters of the english pilot, A. D. 1611 and 1617. (Toſſo kwan: S. 56.)
- Diary of Richard Cocks 1615—1622, merchant in the english factory in Japan, by Murakami. Tokyo 1899.
- Pagès, Leon., Lettres de Saint François Xavier, apostre des Indes et du Japon, traduits sur l'édition latine de Bologne. Paris 1755. 2 vol., 8 vo.
- Graffet, P. (Soc. Jes.), Histoire de l'église du Japon. Paris 1715.
- Walenty, François, Beschryving vant 't nedarlandsch Comptoir Malabar en van onzen handel in Japan. Amſterdam 1726.
- Charlevoix, le père de, de la compagnie de Jesus. Histoire et description générale du Japon. Paris 1736. 8 vol.
- Marnas, Francisque, La religion de Jesus resuscitée au Japon. Paris 1798. 2 vol.
- Chamberlain, Basil Hall, Kojiki or record of ancient matters, translated by. (Transact. As. Soc. Jap. Supplement to vol X.)
- Florenz, Dr. Karl, Nihongi oder japanische Annalen überſetzt und erklärt. (Mitteil. d. deutsch-ostasiat. Gef. Tokyo, Juli 1892.)
- Parfer, Ma Twan Lin, Bericht aus China über Japan bis 1200 n. Chr. (Transact. As. Soc. Jap. 1892.)
- Kempermann, Die Geſetze des Jyeyafu. (Mitteil. d. deutsch-ostasiat. Gef. 1873.)
- Milne, J., Notes on the Koro pok guru or pit dwellers of Yezo and the Kuru islands. (Transact. As. Soc. Jap. 1882.)
- Hoffmann, Dr. J., Wa ka nen kei oder ſynchroniſche Tabellen von Japan und China. Überſetzt von Hoffmann und Siebold. 1835.
- Braunſen, W., Japanese chronological tables. Tokyo 1880.
- Nitobe, Inazo Ota, The intercourse between the United States and Japan Baltimore 1891.
- Adams, J. D., History of Japan. London 1875. (Toſſo kwan: N. 83.)
- Black, J. R., Young Japan. London 1880. 2 vol.
- History of the empire of Japan compiled for the worlds Columbian Exhibition in Chicago 1893. Tokyo 1893.
- Satow, Dr. Ernest, On the early history of printing in Japan. (Transact. As. Soc. Jap. 1882.)
- Mayer, Bevölkerungszahl Japans. (Mitteil. d. deutsch-ostasiat. Gef. 1884.)
- Michaelis, Japanisches Strafrecht. (Mitteil. d. deutsch-ostasiat. Gef. 1884.)
- Anthropologisches:
- Dönitz, Prof. W., Abſtammung der Japaner. (Mitteil. d. deutsch-ostasiat. Gef. 1875.)
- Bälz, Prof. Dr., Körperliche Eigenſchaften der Japaner. (Mitteil. d. deutsch-ostasiat. Gef. 1884 u. 1888.)
- Reiſe der öſterreichiſchen Fregatte „Novara“ um die Erde in den Jahren 1857 und 1858. Anthropologiſcher Teil: Ethnographie von Friedrich Müller, Prof. d. oriental. Sprachen an der Univerſität Wien. 1868.
- Bachelor, Notes on the Ainu (Transact. As. Soc. Jap. 1882.)
- Bachelor, Rev. John, The Ainu of Japan. London 1892.

Religion:

- Griffis, W. C., The religions of Japan. New York 1891.
- Thomas, J., Journeys among the gentle Japs with a special chapter on the religions of Japan. London 1897. (Tosho hwan: B. 300.)
- Schedel, Jos., Phalluskunst in Japan. Yokohama 1896.
- Satow, Ernst, The revival of pure Shinto. London 1875.
- Utagawashas Buddha-Carita, Buddhas Leben und Wirken aus Samuel Beals englischer Übersetzung deutsch von Th. Schulze. Leipzig (Reclam).
- Wells David's, T. W., Der Buddhismus. Deutsch von Pfungst. Leipzig 1900.

Kleidung, Sitten usw.:

- Myrton, Chaplin, Childlife in Japan. London und Sydney 1882.
- Matsubara Izagoro, Darkest Tokyo. Übersetzt von Schröder. Yokohama 1897.
- Siebold, Ph. Fr. v., Manners and customs of Japan. London 1841.
- Staden, W., A Japanese marriage. London 1895. (Tosho hwan: B. 234.)
- Tafajima und Ogawa, Illustrations of Japanese life. Yokohama 1896. (Tosho hwan: B. 249.)
- Steiff, G., Bilder aus Japan. Schilderung des japanischen Volkslebens. Leipzig.
- Ogawa, K., Costumes and customs in Japan. Tokyo 1895. (N. 114.)
- Japanese costume before the restoration Tokyo 1896. (N. 122.)

Schrift:

- Chamberlain, Basil Hall, A practical introduction to the study of Japanese writing. London 1899. 4^o.
- Lange, Prof. Dr. Rudolph, Einführung in die japanische Schrift. Stuttgart u. Berlin 1896. (Lehrbücher des Seminars für orientalische Sprachen zu Berlin. Bb. 15.)

Wörterbücher:

- Gubbins, A dictionary of Chinese-Japanese words in the Japanese language. 3 vol. London 1889 (Trübner).
- Hepburn, J. C., A Japanese-English and English-Japanese dictionary. Tokyo (Maruya), Yokohama (Kelly und Walsh), London (Trübner) 1900.
- Tafaki, Dr. J. und Hofhi, T., Neues deutsch-japan. Taschenwörterbuch. Tokyo, 29 Meiji. Verlag von Sanseido. (Gibt nur die Ideogramme und keinen japanischen Laut.)

Sprache:

- Siebold, Ph. Fr. v., Isagoge in Bibliothecam Japonicam et studium literarum Japonicarum. Lugd. Batav. 1841.
- McCock, Rutherford, Elements of a Japanese Grammar. Shanghai 1861.
- Wilton, G. W., Grammar of the Japanese written language. London 1877.
- Lange, Prof. Dr. Rudolph, Lehrbuch der japanischen Umgangssprache. Stuttgart und Berlin 1890. (Lehrbücher des Seminars für orientalische Sprachen in Berlin.)
- Noak, Philipp, Lehrbuch der japanischen Sprache. Leipzig 1886.
- Chamberlain, Basil Hall, Essay of a grammar and dictionary of the Luchuan language. (Transact. As. Soc. Jap.) London 1895.
- Plaut, Herm., Japanisches Lesebuch. Märchen und Erzählungen in japanischer Umgangssprache. Lateinische Umschrift mit Anmerkungen und Wörterbuch. Stuttgart und Berlin 1891.
- Chamberlain, Basil Hall, A romanized Japanese reader consisting of anecdotes. maximes etc. 3 vol. London (Trübner).

Gespräche usw.:

- Kelly und Walsh, Handbook of the Japanese language for the use of tourists and residents. Yokohama (Kelly u. Walsh).
- Sado, S. und Shimada, New conversations in English with Japanese translations. Shoeido, Tokyo. (In den Straßen verkauft.)

Kunst, Kunstgeschichte usw.:

- McCock, Sir Rutherford, Art and art industries in Japan. London 1878.
- Dresser, Dr. Christopher, Japan, its art, architecture and art manufactures. London 1892 (Longmans, Green & Co.).
- Rein, J. J., f. o. II. Bd. engl.: The industrial arts of Japan. 1886.
- Huys, M. B., Japanese art and artists London, fine art series. 1899.
- Wing, E., Artistic Japan. Paris u. London 1898 (Campson).
- La Farge, John, An artists letters from Japan. New York 1897.
- Gonse, Louis, L'art japonais. Paris 1886.
- Anderson, Dr. W., Pictorial arts of Japan. London 1898.
- Seidlig, W. von, Geschichte des japanischen Farbenholzschnittes. (Mit 95 Abbildungen.) Dresden 1897.
- Windsley, James, Ceramic art of Japan. London 1886.

- Franks, Sir Augustus W., Japanese pottery. London. (South Kensington Museum: Handbook.)
- Dueda Tokounosoue (franz. geschrieben), La ceramique japonaise. Paris 1896.
- Satom, Dr. Ernest, Early history of printing (f. v.).
- Tomkinson, Michael, A Japanese collection. 2 vol. London 1898.
- Tonder, Josiah und Gardiner, J. Mc. D., Japanese architecture. Boston 1892.
- Tonder, Josiah, Landscape gardening in Japan. Boston 1894.
- Japanische Literatur:
- Siebold, Ph. Fr. v., Isagoge in Bibliothecam japonicam et studium literarum japonicarum. Lugd. Bat. 1841.
- Pfizmaier, Dr. August, über einige Eigenschaften der japanischen Volkspoesie. 1852.
- Dakasaki, Dr. T., Geschichte der japanischen Nationalliteratur von den ältesten Zeiten. Leipzig 1899.
- Lange, Prof. Dr. Rudolph, Altjapanische Frühlingslieder aus der Sammlung Kokin-wakajshu. Berlin 1884.
- Chamberlain, Wajil Hall, The classical Poetry of the Japanese. London 1880.
- Holz, v., Japanische Lieder. (Zeitschrift für Natur- und Völkerkunde. Mitteil. d. deutsch-ostasiat. Ges.)
- Sprichwörter:
- Knobloch, von, Japanische Sprichwörter. (Mitteil. d. deutsch-ostasiat. Ges.)
- Lange, Prof. Dr. Rud., Japan. Sprichwörter.
- Scarborough, A collection of Chinese proverbs.
- Chmann, P., Zap. Sprichwörter. (Mitteil. d. deutsch-ostasiat. Ges.)
- Erzählungen, Märchen (deutsch und englisch):
- Brauns, David, Japanische Märchen und Sagen. Leipzig 1885.
- Mitford, A. W., Geschichten aus Altjapan. Übersetzt von Kobl. Leipzig 1875. (Schredliches Deutsch.)
- Europäische Fiktion aus Japan:
- Loti, Pierre, Madame Chrysanthème. Berlin 1895. Deutsche Übersetzung. (Original: Paris, Callmann-Levy.)

- Florenz, Karl, Japanische Dichtungen. Weifster, ein romantisches Epos nebst andern Gedichten, frei nachgebildet von F. Leipzig (Amelangs Verlag).
- Florenz, Karl, Japanische Märchen verdeutscht: Momotaro, die 3 Spiegelbilder, der hölzerne Napf.

Naturwissenschaftliches:

- Raumann, Dr. Edmund, über den Bau und die Entstehung der japanischen Inseln.
- Rein, J. J. o.
- Blafiston, Zoological indications of ancient connection etc. (Transact. As. Soc. Jap. 1885.)
- Iwasaki Tsunemasa, Fonzo zusu. Yedo 1828. 96 Bde. Mit 1795 colorierten Abbildungen.
- Junuma Tsiodjiun, So moku zuzetsu. Yedo 1856. 20 Bde. Mit 1215 schwarzen Abbildungen.
- Hunberg, Caroli Petri, Flora japonica. Lips. 1784.
- Ragimowicz, E. J., Viele Abhandlungen.
- Franquet, A. und Savatier, L., Enumeratio plantarum in Japone sponte crescentium. Paris 1874—1879.
- Matsumura, J., Enumeration of Japanese plants with romanized names and Chinese characters. Tokyo 1900.
- Tonder, Josiah, The flowers of Japan and the art of floral arrangement. Yokohama (Kelly und Walsh) 1891.
- Siebold, Dr. Fr. de, Fauna japonica. Leipzig 1850. 5 vol.
- Ito Keij'ke, Hon zo kwai moku roku und Busu bin shiki mei.
- Döderlein, Prof., Faunistische Studien in Japan. (Aus Erschells Archiv für Naturgeschichte. Berlin 1883.)
- Wer sich einen Begriff machen will, was im Abendland über Japan geschrieben und gedruckt wurde, lese:
- Benf Stern, J. von, A Bibliography of the Japanese empire, being a classified list of all books, essays and maps in European languages relating to Dai Nihon from 1859—1893. London (Trübner) 1895. (238 Seiten Groß-Oktav.)

Von demselben Verfasser ist erschienen:

Australien und Tasmanien. Freiburg i. Br. 1900.

Gesundheitspflege. Freiburg i. Br. 1879.

Flora von Freiburg. Freiburg i. Br. 1874.

Register.

Die Ziffern bedeuten die Seitenzahlen. A. = Abbildung.

A.

Aal 323.
 Aalmolche 323.
 Akekamoi, Feuer Gott der Minu 195.
 Ake no Hirafu, Admiral 77.
 Ake no Omi, Hofbeamter 28.
 Abendpfau, Schmetterling 325.
 Abendreis = Abendessen 65.
 Aberglaube 29, 59, 192.
 Abgaben 72, 76, 156.
 Abgrenzung der Güter 268.
 Abies firma 274, 304; — Veitchii 303.
 Abort 218, 237.
 Abfügen der Glieder 135.
 Abfügen des Kopfes 162.
 Abschließung Japans gegen Fremde 138.
 Abschneiden der Nase u. Ohren 195.
 Abschneiden der Kniekehlen 9.
 Abte (Znju) 39.
 Abtrittsbehälter 264.
 Aceras 301.
 Acherontia medusa 335.
 Acht, goldener Schmetterling 325.
 Acker, Baulanlage 272.
 Ackerbau 62, 268, 272.
 Ackerland 268.
 Ackeräpfelkraut 317.
 Acrodus (Zisch) 324.
 Acropoma apogonoides, Zisch 324.
 Adams, William, Steuermann 123, 124, 156.
 Adel, höherer (Kwazofu) 79, 163, 172.
 Adel, niederer (Samurai) 163, 172.
 Adelsfamilien 163.
 Adelsverleihung im Jahr 673 30.
 Adiantum venustum 145.
 Lauterer, Japan.

Adler in der Kunst 246.
 Adlerfarn 228, 309.
 Adlerfarnblätter als Speise 228.
 Adoption 207.
 Adschu (Omi) Schloß Nobunagas 113.
 Adverbien 196.
 Aegle sepiaria (Karatachi) 71.
 Aeschna (Libelle) 326.
 Affe in der Kunst 246; — japanischer 4, 318.
 Agar 257.
 Ägypten, Reis 270.
 Aha, Hafen 14.
 Ahnenverehrung 40, 65.
 Ahornarten 216, 304, 308.
 Ai (Salz) 324.
 Aidzu 60.
 Ainu 6, 8, 15, 77, 100, 185, 193, 194, A. 194; — Blut 184; — Dörfer 194, 367; — Krieg 77, 85; — Mißlinge 195; — Oberarmknochen 194; — Sprache 195; — Schienbein 194; — Sprache erklärt Ortsnamen 298; — Unterwerfung in Sendai 85.
 Ainu niara 193.
 Akabane 352, 354, 360.
 Akahito, Dichter 337.
 Akaijijian 362.
 Akamatsu, Weißkiefer 240, 274.
 Akanasu 228.
 Akane, Krapp 272.
 Akashi Stadt und Meerenge 332, 333, 334.
 Akashi, Zeitmeridian 298.
 Akebia lobata u. quinata 5.
 Akechi Mifujide, Mörder Nobunagas 112, 113.
 Aki, Eisenmine 258.
 Aki, Provinz 332, 364.
 Akrothermen 290.
 Aktienunternehmen 179.
 Akupunktur 60, 61.

Akaska, tertiäre Flora von 280; — Zusammenhang mit Japan 286.
 Akaui 141.
 Akauiwasser 291.
 Akeod, britischer Resident 170.
 Akeis, Großfürst v. Rußland 174.
 Akizari 272.
 Akeebäume 317.
 Akeiherrlicher, alte 9.
 Akeivogel 302.
 Akeijohannisbeere 305, 306.
 Akeiröschen 302.
 Alpine Region 302.
 Altersbestimmung 205.
 Altertumsforscher Morinaga 165, 199.
 Altertümer 355.
 Ama Jui 22.
 Amagori Verbannungsort Gotobas 94.
 Amakuni Schwertschmied Rommus 65.
 Amanohajhidate, schöner Punkt 359.
 Amaterasu 12, 18, 43, 72. 98.
 Amazonenstrom 307.
 Ane, Malzzucker 230.
 Ane fureba, Silberanordnung 199.
 Amerikaner in Japan 178.
 Anethyst 291.
 Anida Buddha 35, 36, 89, 94; — in Kamakura 94.
 Amitabha (amermeßlich Licht) 35.
 Anmer 321.
 Ammonitführende Kalkschiefer 279.
 Amphibien 323.
 Anter, erblich 76.
 Anur 319.
 Ananasbuß 308.
 Ananasfelder (Formosa) 369.

Banfoyagene von Yokoiſchi 251.
 Banfoyaki 164.
 Baptiſta, Pedro, Vater 118, 119.
 Barbarei der Japaner (alt) 116.
 Barbe 324.
 Barbierladen 264.
 Barbus Schlegelii 324.
 Bär, Gott der Minu 194.
 Bär, japaniſcher 320.
 Bären 4, 320, 368.
 Bärlapp 305.
 Barometer 136.
 Bart 184, 185, 186.
 Bart des Kaiſers, beſchneiden 158.
 Bartkraut 306.
 Bartrobbe 320.
 Baſalt 281.
 Baſho, japan. Banane 230.
 Baſtgewebe 9.
 Baſtpapier 48, 254.
 Bataten 22, 226, 272, 368.
 Baſchauſſichtigen (Sarafiri) 120, 160.
 Bauer, japaniſcher, mit Grasmantel A. 233.
 Bauern 159, 164, 172, 234.
 Bauernhaus, japaniſches 236.
 Bauernſtand 164.
 Bauholz 62, 274, 277.
 Baumbaſt für Kleidung 195.
 Bäume für Tempelbau 62.
 Bäume in Kunſt 246.
 Baumfrüchte, Abgaben 156.
 Baumläufer 322.
 Baumorchideen 292, 307.
 Baumſpag 322.
 Baumwolle 64, 180.
 Baumwollbau bei Kyoto 272.
 Baumwollpapier 254.
 Baumwollſamenöl 272.
 Baumwollſpinnerei 179, 254.
 Baumwollſtoffe 140.
 Bazare 260.
 Be, Schneidermaß 259.
 Beamte, Beſoldung 76; — Beſetzung 74; — Beſteuerung 176; — höchſte 163; — Kleidung 178, 233; — Prachtentfaftung 78.
 Beche de mer 327.
 Beelvertrapping 151.
 Begraben der Hinterlaſſenen 9.
 Begräbnis 18, 208, 220.
 Begrüßung A. 209.
 Behaarung 184, 186.

Beichte 30.
 Beinfchneidereien 248.
 Benares 32.
 Bengalifcher Reis 270.
 Bent, Lippenſchminke 190.
 Benkei, Räuber 92.
 Benten, Akratotherme 290.
 Benten, Liebesgöttin 36, 112.
 Benzocharz 141.
 Beppu (Bungo) 290, 291, 330.
 Berberige 302.
 Bergbau 257.
 Berggipfel, Schneec. 294.
 Bergkriſtall 291.
 Bergtuppen 281.
 Bergland 363.
 Bergmönche 39.
 Bergregion, mittlere 306, 363; — obere 303; — untere 311.
 Bergtrufch 283.
 Bergſeen 310.
 Beriberikrankheit 220.
 Berieſelung (Kanäle) 62.
 Berufsarten 202, 203.
 Beſchwerdebrieftaſten 28.
 Beſchwerdeglocken 28.
 Beſchwörungen, buddhiſtiſche 38.
 Beſchwörungsformeln 35, 60.
 Beſen 261.
 Beſenginfte 312.
 Beſenmelde 316.
 Beſeſſenſein 192.
 Beſhi, Kupferbergwerk 257, 258, 364.
 Beſoldung der Beamten 76.
 Beſetzung 74.
 Bethaus, Saiten (Shinto) 21.
 Bett 238.
 Bettelmönche 154.
 Bettelſtand Buddhas 22.
 Bettler 146.
 Betto, Miniſterium 85.
 Bettwanze 326.
 Bevölkerungszahl Altjapans 72; — Japans 178; — ſof-kaidos 366.
 Bewaffnung 89, 157.
 Bewässerung 270.
 Bezahlung in Reis 76.
 Beziehungen, ſechs 33, 34.
 Bibasbaum 230, 295.
 Bibelüberſeher 39, 177.
 Bibliothek, Beſetzung 182; — Tokyo 351.
 Bidatſu tenno 25, 31, 40.
 Bier 233.
 Bierbrauerei 179.

Bierſtuben 261.
 Bignoniabaum 26.
 Biſu (niedere Mönche) 39.
 Biſuni (Nonnen) 39.
 Biſberſchrift 46.
 Biſchmüger 31, 43; — Unkei 80, 94.
 Bildungen, rezente geolog. 287.
 Bindewörter 198.
 Bindfaden aus Papier 256.
 Bingonada 334.
 Binnenmeer 287, 332; — Biſid auf das japaniſche A. 331; — Mammutfnochen 286; — Tempelanlage auf einer Inſel des, A. 331.
 Biſen 254, 310, 316, 332.
 Biſuzuru 38.
 Birke 302, 308, 310, 316.
 Birne, chineſiſche 230.
 Biruſhana-Buddha 42, 43, 88.
 Biſchöſe (Soju) 31.
 Biſhamon, Gott des Kriegsglücks 113.
 Biſhufans, Nachf. ſidetadas 125, 163.
 Biwabaum 5, 230.
 Biwafee 77, 277, 310, 360; — Daimyoſig in ſifone am, A. 84.
 Blaſhörner 72.
 Blauling 325.
 Bleiweiß zum Fudern 80, 190.
 Blotdruck 26, 48.
 Blöde, erratiſche 286.
 Blumen in Kunſt 246.
 Blumenbohnen 228.
 Blumenboote 78.
 Blumenfeſt 216.
 Blumenarten 210.
 Blumenſtrauß 244.
 Blumenverkäufer A. 229.
 Bobaum Buddhas 32.
 Boden, Fruchtbarkeit 5.
 Bodhiſattva 30, 34, 35, 38.
 Boehmeria nivea (Reſſeltuch) 254.
 Bogen und Pfeile 90, 157.
 Bogenschützen 73.
 Bohnen 65; — franzöſiſche (Phaseolus vulg.) 228.
 Bohnentäſe 66, 230.
 Bohnen, lange (Vigna sinensis) 226.
 Bohnenſauce (Shoyu) 66, 230.
 Bohrerſchneide 327.
 Bokhara, Dampfer 372.
 Bologna, Gräberjunde 243.

- Bolus 141.
 Bombyx Pernyi 253.
 Bonito 261, 324.
 Bonzen 39, 110, 208; — Zahl
 anno 629 39.
 Boot auf dem Sumidagawa
 A. 157.
 Borax 141.
 Borello, Chriſtophoro 108.
 Borſtenhirſe, italieniſche 270.
 Boſatſu-Bodſhiſattwa 34, 38.
 Boſſhu = Suruo Provinz.
 Botanik 166.
 Böttger, Johann Friedrich 164.
 Bogeraufftand 182; — aus
 den Kämpfen gegen die: An-
 griff der Japaner A. 181.
 Bo yoni, Leſen in chineſiſcher
 Ordnung 51.
 Bozu = Bozje 39.
 Braſchenkraut 310.
 Braſchcepſaler Kopf 184.
 Braſchypoden 326.
 Brahma 36.
 Brände in Jedo 148, 168.
 Brandmarkung des Geſichts
 132, 162.
 Brandſtiftung 75, 162.
 Braſilianiſcher Reis 269, 270.
 Braſilien 307.
 Braunfärben 64.
 Braunkohle 280.
 Brautwerber 206.
 Breitkölbchen 306.
 Brennmaterial 240.
 Briefbeförderung 176.
 Briefträger 147, 176.
 Brillen 141, 197, 262.
 Brillenbrüde 350, 362.
 Britiſches Muſeum 248, 251,
 252.
 Brokat 28, 80, 253.
 Brombeeren 300.
 Brombeerſtrauch 305.
 Bronze 42, 64, 249.
 Bronzeadler 249; — =glocken
 42, 249; — =pferd in Nagas-
 ſaki 249, 329; — =ſpiegel 64.
 Brot 178, 223.
 Brotladen 261.
 Brown, Biſchöflicher 177.
 Brüde, große, bei Seta 73; —
 heilige, in Niſſo A. 357.
 Brunelle 309.
 Buch, japaniſches 256.
 Buchbinderladen 262.
 Buchdecken aus Sandelholz 49.
 Buchen 304, 316.
 Buchenholz (Fagus Sieboldi)
 247.
 Bücher 142, 262.
 Bücherbände 49.
 Bücherſammlung 240.
 Buchweizen 223, 228.
 Buddha 31, 32; — bißender
 A. 31; — (Daibutſu), Holz-
 ſtatue zu Kamakura A. 95;
 — der Güte (Mitreya) 34;
 — der Weiſheit 34; — zwei
 ſachende, Söhne ſu Daiſhō
 38; — und ſeine Apoſtel im
 Chionin-Tempel zu Kyoto
 A. 37.
 Buddhabiſd, erſtes von Kudara
 30, 360.
 Buddhabiſder 31, 43, 240, 249;
 — aus Kämpfer, Kateſu
 und Amber 145; — im Haus
 66, 128, 240; — Stehlen
 eines 75.
 Buddhaſopf, hölz. (Kyoto) 338.
 Buddhaſtut mit Kerzen 30.
 Buddhaſ Zahn 39.
 Buddhismus 30, 31, 32, 39;
 — Ritus ähnl. d. katho-
 liſchen 39; — Staatsreligion
 26, 31.
 Buddhaſtenbücher 46, 49; —
 =Klöſter (Zahl in China 845)
 43; — =ſchule in Malerei
 79, 103; — =ſekten 208; =ſofte
 98; =ſoſſo 39; =ſſo 89, 102;
 =ſodo 88, 98; =ſojitſu 39;
 =ſegon 39; =ſuſha 39; =ſmonto
 89; =ſichiren 98, 208; =ſiſu
 39; =ſanton 39; =ſhin 89,
 208; =ſhingon 39; =ſuiſſi
 39; =ſen 39, 88; — =tempel
 39, 40, 62, 66, 207; — (Zahl
 629) 39, 208.
 Buddlea Lindleyana 312.
 Budo, amerik. Rebe 239.
 Büffel 320.
 Büffelhörner 141.
 Buſe, Sei ji, Kriegsadel 87.
 Buzgo 111, 328.
 Buntſandſtein 279.
 Buntſpecht 322.
 Bürgermeiſter 157.
 Buſchbohne, gelbbliühende 226.
 Butang, Malaien Formoſas
 370.
 Butenheim, van, Reſident 143,
 144, 148.
 Butter 223.
 Butzen 40, 328.

C.

- Calanthe discolor 312.
 Calycanthus praecox 317.
 Campanula glomerata 306.
 Canavallia ensiformis 226.
 Canis hodophylax 319; —
 viverrinus 319.
 Cañon, in Formoſa 370.
 Capricornis crispus 320.
 Caravallho, Vater 129.
 Caravajal, Pedro Gonzales de
 118.
 Carolina, Reis von 270.
 Carthamin 190.
 Carthamus tinctorius 64,
 190.
 Castanea vulgaris 314.
 Cervus Sika 320.
 Cettia cantans „Nachtigall“
 321; — squamiceps 321.
 Chaſanobori, Vulkan 368.
 Chaſedon 291.
 Chamaecyparis obtusa u.
 pisifera 363.
 Chamaerops excelsa 312.
 Chamberlain, Baſil Hall 8, 56,
 199, 223, 267, 368.
 Champignon 229.
 Chang Pak, Kublaiſ General
 96.
 Channa, Diener Buddhaſ 31.
 Charaputepec, Schloß in Mexiko
 307.
 Charakter der Mongolen 185.
 Chelidon dasypus 321.
 Chemulpo von d. Jap. beſetzt
 180.
 Chiba (Schimoſa) 359.
 Chignon 190.
 Chijata=Sanetomo 93.
 Chikugo 328.
 Chikumagawa 363.
 Chikuzen 328, 333.
 China beſchwert ſich wegen
 Piraten 96; — erhält Tribut
 von Japan 28; — den Frem-
 den geöffnet 166; — Krieg
 mit Japan 1894 180; —
 Name 40.
 Chineſen in Japan 178.
 Chineſiſch 138.
 Chineſiſche Geſandte in Japan
 28; — Namen 9; — Maler-
 ſchule 79, 103.
 Chineſiſches Wörterbuch, Koſi-
 jiten 198.

Chion-in, Fodotempel, Kyoto 253, 340; — Buddha und ſeine Apoſtel im A. 37.
 Chijima = Kurilen 368.
 Chloritſchiefer 277.
 Cho, Landmaß 259.
 Chotaiſan, Vulkan 283.
 Chokei tenno 104, 105.
 Cholera 174, 220.
 Choſhi 359.
 Choſju = Prov. Nagato 6.
 Chriſten in Japan, erſte, Zahl, 110, 112; — bei Nagafaki 172; — ſpätjapaniſche 151; — zur Zeit der Fſolierung 177.
 Chriſtentum, Anſicht über 178; — proteſtantiſches 177.
 Chriſtenverfolgung 110, 115, 128, 131, 135; — ſpättere: 150, 151.
 Chrysanthemum 25, 296; — ſeit 79, 216.
 Chryſantthemumorden 172.
 Chryſomela 325.
 Chryſophrys hasta 324.
 Chryſosplenium alternifolium 305.
 Chynai tenno 15, 24.
 Chyho tenno 94, 172.
 Chyſhingura, Schauſpiel 214.
 Chygenji, Kloſter 356.
 Chygenji, See 258, 310, 358.
 Ciconia Boyciana 322.
 Cinnamomum Camphora 315; — Doederleinii 315.
 Cladonia, Flechten 307.
 Clarkia elegans 317.
 Clematis 308.
 Cloiſonné 251.
 Cochlearia Wasabi 224.
 Cods, Kapitän 125.
 Colocasia antiquorum 226; — indica 226.
 Coluber conspicillus, virgatus 322.
 Confucius 16, 23, 54, 59, 68, 136, 142.
 Crackled Satsuma Fayence 251.
 Crinum japonicum 310.
 Cryptobranchus japonicus 323.
 Cryptomeria japonica 145, 274, 307; — in der Kunſt 246.
 Cucumis conomon 5.

Cyanopolius cyaneus 321.
 Cycadeen 279.
 Cycas revoluta 298, 368.

D.

Dachſtich 236.
 Dachſanten 236, 237.
 Dachſtilien 236.
 Dachpyramide 236.
 Dachſ 4, 319.
 Dachſhindelein 236.
 Dachſchwertſtilien 236.
 Dachſtroh 236.
 Dachziegel 64, 237.
 Daibutſu 344; — Kamamura 88, 94; — Nara 340; — Ileno 350.
 Daigo tenno 38, 81, 84, 85.
 Daikafujiline = ſüdl. Dynaſtie 105.
 Daikoku, Gott des Reichthums 113.
 Daimyo, Barone 82; — Anz. euthalt in Jedo 122, 169; — Einkommen 159, 163; — Mediatifirung 169, 172; — Schloſſer 82, 84, 174; zu Kumamoto A. 84; — Eig in alter Zeit, Fifone am Bivawſee A. 84; — Wappen 164; — Züge auf Tokaido 146; — Küſtung eines, mit Geſichtsmaske u. Helm A. 83.
 Dainihonſhi, Geſchichte 138.
 Dairi = Kaiſer 25.
 Daiſeiſhi, Bodhiſattwa 30.
 Daiſhiſama 38.
 Daiſhoji (Kaga) Thermen 290, 360.
 Daiſjo, Erzbiſchof 39, 43.
 Daiyagawa 356.
 Dämmerungsſalter 325.
 Dampf, heißer 287.
 Dampfer 179.
 Dampferlinien 179.
 Dampfmaſchinen 165.
 Dan no ura 330.
 Daphne ps. udomezerum 294.
 Daruma, heiliger 36.
 Darwin 309, 310.
 Dajofu, Maler 103.
 Date Maſamune 25, 359.
 Dattelpflaume 5, 230, 240.
 Deefblatt in der Kunſt 244.
 Degradierung 162.
 Defalog, buddhiſtiſcher 33.

Delphine, Schloß Nagoya 342.
 Dengyo Daiſhi (= Bonze Sai Cho) 39, 77.
 Deſhima 62, 135, 138, 140, 142, 231.
 Deutiſche 172; — in Japan 178.
 Deutiſche Geſellſchaft Tokyo 267.
 Deutiſche Profeſſoren 177; — Wiſſenſchaft 177.
 Deutiſchland 178, 179; — Ja-paner in 178.
 Deutsia 295, 305, 306, 315.
 Deſember 296.
 Dhyani = Buddha 34.
 Diabas 280.
 Diablerets (Schweiz) 277.
 Diana, ruſſiſche Korvette 293.
 Diapensia lapponica 302.
 Dichorragia nesimachus 325.
 Dichter Kimo Tjurayuki 81.
 Dichterin Jſe 80.
 Dichterlohn 29.
 Dichtkunſt 54, 91, 158.
 Diebe 68, 74.
 Dienſtboten 68, 206.
 Dinotherium 286.
 Diorit 5, 280.
 Dioscorea sativa 226.
 Diospyros Kaki, ſ. Dattelpflaumen 5.
 Diſtanz in Malerci 61.
 Diſtel 315.
 Diſtelſalter 325.
 Diſtrikte Mitjapanſ (Kori) 72; — = Hauptſtäte 76.
 Dodonaea viscosa 306.
 Doei, Bonze (Regonſette) 39.
 Dogaſhima 343.
 Dogo (Tobefayence) 251.
 Dogo (Ejifoku), Thermen 290
 Dolbenleſch 242.
 Dolbenpflanzen 312, 316.
 Donacia 325.
 Dönig, Prof. 6.
 Donnerer Bajradhara 34.
 Dorngrundel 323.
 Dornhai 325.
 Doſho, Bonze (Doſſoſette) 39.
 Drache, achtköpfiger 12.
 Drache in Kunſt 44, 244.
 Drachenbild A. 45.
 Drachenſiege 311, 326.
 Drachenreiter 29.
 Drehbanf 64.
 Drehbibliothek 38.
 Drehpalme 298, 368.

Drehſcheibe von Gyoki Boſatſu 64.

Dreſchen 269.

Dreſchſiegel 269.

Drosera 310.

Droſſel, ſibirische 322.

Dſſiggetai 320.

Dſſi-ſen 8.

Duchesnea indica 5.

Dünger 264.

Düngung 268.

Dynastie, ſüdliche 105; — nördliche 105.

G.

Ebenen 277, 287, 311.

Eberſche 302.

Ebiſu, Gott der Arbeit 113.

Ebiſubier 179, 233.

Eboſſijima 333.

Eſſigo, Provinz 358, 360.

Eſſigſalter 325.

Eclipta alba 317.

Edelroſt, ſatina 249.

Edelſteine, gekrümmte 10, 12, 18.

Edelſteinſpeer 10.

Edeſtanne 304.

Edegmortſia-Papier 254.

Efeu 298, 308.

Eſumi, Bildtreten 151.

Egoma (Perilla ocymoides) 288.

Ege 9, 68, 206.

Egebruch 68, 74.

Egeſcheidung 68, 206.

Egevermittler, Rakodo 66, 206.

Ehrenpreis 295, 312.

Ehrenrehabilitation nach Tod 84.

Eibenbaum 274, 275.

Eichelhäher 321.

Eiſchen, immergrüne 298, 311;

— ſommergrüne 308.

Eiſchenholz 274.

Eiſchenrinde 275.

Eiſchenpinner, japaniſcher 253;

— mandſchuriſcher 253.

Eiſchhörnchen 318.

Eier 275.

Eierpflanzen 228, 272.

Eierſchalenporzellan 251.

Eiderſchen 322; — in Kunſt 246.

Eiſerſucht 68.

Eigenſchaften, geiſtige, des Japaners 190; — körperliche 184.

Eigenſchaftswort 196.

Eikurue in Kunſt 244.

Einbeere 308.

Einſiedigung 21.

Einſuhr 179, 260.

Eingangszoll in Yoritomos Zeit 91.

Einjährig-Freiwillige 182.

Einkommenſteuer, ſho 72.

Einwohnerzahl 72, 136, 165, 178 ſ. a. Bevölkerungszahl.

Einzümmung 268.

Eiſbär 320.

Eiſei, Bronze, bringt Teeſamen 88.

Eiſenbahnen 172, 176, 180, 267.

Eiſenbahneinnahmen 176, 180.

Eiſenbahngesellſchaften 176.

Eiſenhechel ſtatt Dreſchſiegel 269.

Eiſenhut 303, 311.

Eiſeninduſtrie, artiſtiſche 249.

Eiſenkeſſel 240.

Eiſenmünzen, chineſiſche 90.

Eiſenoghd, rote Porzellanfarbe 250.

Eiſzeit 284.

Eitaiſaſhi 348.

Elefant in Kunſt 44, 244.

Elektriſche Bahn 267.

Elephas antiquus 287; — meridionalis 287; — primigenius 286.

Eleusine indica 305.

Eiſenbeinſchnitzereien 248.

Eiſenbeinroſenfranz 248.

Eſter, blaue 321.

Eſternmord 75.

Emaillieglaſuren 250.

Emaillierte Metallwaren 261.

Emiſſi (Minu) 193.

Emma-D, Hölſenherriſcher 36, 96.

Endvie 228.

Engel 34, 39.

Engländer 125, 168, 172, 178, 179.

Enſo Daiſſi 88, 340.

Ennoji-Tempel 96.

En no ſhokaku, Heiſiger 38.

Enryaku Kloſter 77, 82, 112.

Enryaku-Periode 77.

Enten 246, 275.

Entenfluß 77, 337.

Entführung 74, 75.

Entſcheidung 9, 75, 162.

Entſcheidung beim ſaraki 161.

Entſcheidung Buddhas 32.

Enyu tenno 84.

Epiſphyten 298, 304.

Equus asinus 320.

Erbadel, Kuge 162.

Erblichkeit der Ämter 76.

Erbkriegſadel (ſudai) 122, 163.

Erbrecht 218.

Erbſen 226.

Erdbeben 126, 168, 282, 291;

— vom 25. Oktober 1891

Zerſtörungen in Nagoya A. 293.

Erdbeere, indiſche 308.

Erdnüſſe 228, 272.

Erdorchideen 306, 312.

Erdſpinnen (Räuber) 14, 23.

Eremiten (ſnja) 39.

Ergrauen des Haars 186.

Erbabene, geſchmückte 9.

Eriobotrya japonica 5.

Eriophorum, Wolſgras 302.

Erlen 302, 304, 308, 310, 316.

Ernte 296.

Erntegebete 20.

Ertrag des Handels 1600 140.

Eruptionſgranit, plutoniſcher 278.

Erzählungen, Genji Monogatari 91.

Erbſchöſe 31, 39, 43.

Erbziehung, häuſliche 207.

Eſan, Wuſtan 294, 367.

Eſel 320.

Eſſig, Alt und ſolziſchnitzer 80.

Eſſigſäſchen (Wento) 252.

Eſſigſäſchen 9, 224, 238.

Eſſwaren 202.

Eta, niederſte Klaſſe 162.

Etiſette in Mitjapan 68.

Etorup (Kurilen) 368.

Eubalaena Siboldi 320.

Eulalia (Gras) 296, 305; — in Kunſt 246.

Eule 321.

Euphorbia pilulifera 317.

Europäer als Beamte und Lehrer 172.

Eurotium oryzae, Reiſcheje 231.

Eurya ochracea 273, 311; — japonica 311.

Ewigkeitsname 222.

Ezamen in alter Zeit 59.

Excoecaria, Giftbaum 304.

Ezport ſ. Ausfuhr.

F.

- Fabeln 214; — der Minu 195.
 Fächer 66, 236, 256.
 Fächerpalme (Raphis) 241.
 Fakultäten 4 (Schido) 59.
 Fagus Sieboldi 247.
 Fahnen 72; — Feſt 216.
 Fahrzeug, großes, (Sanskrit-
 text der Buddhiſten) 34; —
 kleines (Palitext) 34.
 Falke in Kunſt 246.
 Falkenbeize 141, 154, 322.
 Falſchheit 191.
 Falſchkirſchbaum 216, 240, 246,
 295, 311, 317; — Holz zum
 Schneiden 247; — in Kunſt
 246.
 Faltung der Erdoberfläche 278.
 Familiennamen 81.
 Fanatiker, buddhiſtiſche 210.
 Farbenbrieff 166.
 Farbenharmonie in Malerei
 243.
 Färberdiſtel 64, 80, 190.
 Färberknöterich 64, 272.
 Färberpflanzen 272.
 Färberrotte 64.
 Färberwaid 311.
 Farbstoff der Haut 185.
 Farnkräuter 305, 308, 316.
 Faſan 246, 321.
 Faſten, allgemeines 30.
 Faſſitu (Bambus) 144.
 Faßhorn (Schweiz) 362.
 Fauna 287.
 Faſence 251, 364.
 Februar 294.
 Fegefeuer 145.
 Feiertage 159.
 Feilen 141.
 Feilsblöde 305, 309.
 Feſtentaube 322.
 Felis atrox 287.
 Fenchel 229.
 Fenſter 236.
 Fenſterglas 236.
 Fenſterladen 236.
 Fenſterſcheiben 256.
 Fernandez, Joam de, 109.
 Ferreyra, Jeſuit, renegiert 133.
 135.
 Feſttag 78, 160, 214.
 Feſtzug des Shoguns zum
 Kaiſer 130.
 Feſtiſch 9, 65.
 Feſthölle, Breitblättrige 309.
 Feſtkraut 309, 310.
 Feſtleibigkeit 184.
 Feuergeburt 10.
 Feuergefahr 237.
 Feuergott 10; — der Minu,
 Ube Kanoi 195.
 Feuermachen (Shinto) 22.
 Feuerſchein (Prinz) 13.
 Feuertopf (Shibachi) 236.
 Feuerung 236.
 Feuerwaffen 96, 115.
 Feuerwehr 176.
 Feuerſbrünſte, Jedo 148, 168.
 Fiſche 246, 303, 304.
 Fiſche, koreanische 5, 317.
 Fiſchtenpargel 303.
 Fieberflee 315.
 Fillmore, Präſ. Amerikas 168.
 Filzſhut 235.
 Finger, Abbrechen 74.
 Finniſcher Meerbuſen 333.
 Fink 321.
 Firmentafel 237.
 Fiſch in Kunſt 246.
 Fiſchdünger 257, 268.
 Fiſche 65, 145, 323.
 Fiſche, gefotten (Shiro) 223.
 Fiſche, roh, zerhackt (Sashimi)
 223; — roh, zerſchnitten
 (Mamaſu) 223.
 Fiſchfett 223.
 Fiſchhäute 142.
 Fiſchladen 261.
 Fiſchöl 257.
 Fiſchotter, japaniſche 319.
 Fiſcheninhalt Japans 268.
 Flaſchſeide (Cuscuta) 316.
 Flagellaria indica 304.
 Flagge, japaniſche 182; —
 Handelsflagge 180.
 Flaſchenkürbis 229.
 Flechtenbärte an Tannen 303.
 Flechtwerk 256.
 Fledermaße 318.
 Fleiſchgenuß, verboten 65, 89.
 Fleiſchreſſer, marine 320.
 Fleiſchnahrung 223.
 Fliegenpilz 307.
 Fliegenſchnapper 321.
 Flora japonica v. Thunberg
 165; — an Bergwäſſern 302;
 — öſtibiriſche und alpine
 301; tertiäre 280.
 Floren von Japan 301.
 Florenz, Dr. Karl 26.
 Flöte 210.
 Flotte 182; — Angriff der
 chineſiſchen A. 97; — chine-
 ſiſche auf Kyūſū 104.
 Flugſchhörnchen 318.
 Flühvogel 321.
 Flüſſe 277.
 Fluſſſcherei 257.
 Fluſſkrebs 326.
 Flutwellen 292.
 Föhre 73, 302, 312.
 Föhren, japaniſche A, 313.
 Fokien 368, 370.
 Fölter 162.
 Forellen 216, 324.
 Formationen, geologiſche 286.
 Formoſa 5, 168, 180, 286, 368.
 Forſtwirtſchaft 274.
 Forſythia ſuſpenſa 294.
 Fort Provinca (Formoſa 372;
 — Zelandia (Formoſa) 370,
 371.
 Fraſturſchrift (Katakana) 198.
 Franquet, Botaniker 344.
 Francisſaner 118, 124.
 Frankreich 168, 178.
 Franzoſen 172, 178, 190; —
 in Japan 178.
 Frauen, vornehme, aus dem
 11. Jahrh. A. 79.
 Frauenanzug Preis 234.
 Frauenemanzipation 178.
 Frauenhaar 316.
 Frauenkleidung 66, 233.
 Frauenſchönheit 188.
 Fremdenhaß 191.
 Fremdenviertel Tokyo 352.
 Friedhof, japaniſcher, zu Ku-
 robani A. 225.
 Friſchwaſſerkrabben 326.
 Friſieren 154, 188.
 Froſch in Kunſt 246.
 Froſch, japaniſcher 314, 323.
 Froſchbiß 310.
 Froſchköpffel (Alisma) 311.
 Fruchtbarkeit des Bodens 5.
 Fruchtkonjerven 142.
 Frühlingsſchnee (Gebicht) 295.
 Fuchs, japaniſcher 4, 319; —
 Aberglauben 22, 192; —
 Diener der Reiskgöttheit 22;
 — Geſchichten 192; — kleiner
 (Schmetterling) 325; —
 Zauberer 192.
 Fudai, Erbriegsadel 122, 163.
 Fu Daiſhi, Geiſtiger 38.
 Fudo, Gott der Bergmönche
 36, 39; — Gott der Weis-
 heit A. 35.
 Fudo-Tempel zu Narita 65,
 359.

Jugen (Buddha der frommen Betrachtung) 34, 36.
 Fuirena glomerata 310.
 Fuji-Berg 144, 246, 256, 277, 283, 342; — Ausbruch 283.
 Fujihara 70.
 Fujikawa 279, 362.
 Fujifan, der, von der Toſaidoſtraße aus geſehen A. 285.
 Fujiwara, Macht der, 81; — Miniſter Tenchi tenno 30, 79; — Motomitsu, Mäler 79, 103; — Nakotomi, Miniſter 73; — Nobuzane, Mäler, Kamafura 81, 90; — Toſohira, Regent für Daigo 81; — Tſunctoſa, Mäler (Toſa) 79; — Yoſhiſuſa, Schwiegervater Montoku 84.
 Fufae no Itra 87.
 Fufayama 332.
 Fufuhara (Kyoto) 86, 92.
 Fufui 360.
 Fufuoka, Prov. 350.
 Fufura beim Hofaiſan 283.
 Fufurotſuji, Gott der Weiſheit 113.
 Fufuſhima 359, 363.
 Fufuyama 366, 367.
 Furumachi, Kfratotherme 290.
 Fufjimi tenno 94.
 Fußboden 238.
 Fußſoldaten 157.
 Futagoyama (ſakone) 288, 342.
 Futo no Yaſumaro 8, 54.
 Futon, Matraße 278.
 Futterale 256.

G.

Gakujo, Holzſchnitzer 80.
 Galläpfel 275.
 Gammadion von Troas 244, A. 244.
 Gammalſchen 66, 256.
 Gang, der Japanerin 188.
 Ganjuſan (Wulkan) 288, 290.
 Ganfu (= Mäler Kiſſi Doſo) 165.
 Ganfu riyō Mälerſchule 165.
 Gankwado, Kutaniporzellan von 250.
 Gänſefingertraut 315.
 Gänſefüßchen 316.
 Gardenia floribunda 231, 315.
 Garfſchen 143.

Garneele 326.
 Garrulus Brandtii 321; — glandarius 321.
 Gärtchen, hinterm Haus 240.
 Gärten, chineſ. u. jap. 78, 240, 317.
 Garten, botaniſcher (Tokyo) 177; — zoologiſcher London 320.
 Gartenpflanzen aus Japan 315, 317.
 Gaſthaus, japaniſches, A. 265.
 Gaſthöſe, europäiſche 267; — japaniſche 266.
 Gautama Buddha 31, 32, 33.
 Gebäude 237.
 Gebet (Schinto) 9, 20, 30.
 Gebirgsketten 278.
 Gebräuche und Manieren 218, 260, 264.
 Geburtstag 205.
 Geſo 322.
 Geſächtnis 190.
 Gedichte, obenartige kleine 54, 81, 212; — größere (Nagaſuta) 14, 15, 16, 54; — aus Kojiki 7, 8, 9, 10, 13; — aus Nihongi 26, 28, 29, 30; — Troſa von Kufai 52; — ame ſureba 199.
 Gedicht an Frühling 80; — Mai 295; — Großmutter 80; — Pflaumenbaum 294; — Winter 296.
 Gefangene, Befreiung 74.
 Gefängnis 73.
 Gefäßpflanzen, Zahl 301.
 Gefreite 158.
 Gegenkaiſer 3. Niſſiſagazeit 105.
 Geiſo, Tänzerinnen 210.
 Geiſer 287, 288, 293.
 Geiſha, Sängerinnen 210.
 Geiſhu, Provinz 330.
 Geißbart 308.
 Geiſtlichkeit, buddh. 78.
 Geſutempel 18, 40.
 Gelbfärben 64.
 Gelbholzbaum 229, 311, 314.
 Gelb, altes 88, 159; — japaniſches 180, 259; — Wechſler 259.
 Gelbgeiz 191.
 Gemälde, wenig Striche 243.
 Gemeinderat 157; — -umlage 72.
 Gemmuſchriſt 9.
 Gemmyo, Kaiſerin 25, 54, 70, 76.

Gemüſe 284.
 Genji (= Minamoto) 82.
 Genſho, Kaiſerin 25, 26, 54.
 Genußmittel 231.
 Genyu-ſun (= ſetſuna) 351.
 Geologiſches 277.
 Geographiſches 276.
 Gerber 164.
 Gerberei 275.
 Germaterial 64, 141.
 Gerſte 223, 228, 268, 270.
 Geſandte, fremde 135.
 Geſang 210.
 Geſchenke des Kaiſers an den Schogun 130.
 Geſchir des Kaiſers, einmaliger Gebrauch 158.
 Geſchichte Japans 9, 24, 25, 54; — chineſiſch: Ma Tſwan Lin 93; — Kojiki 8, 9, 16; — Nihongi 13, 24; — Daſinthonſhi 138; — Monogatari 91; — Rai Sanyo: Nihon Œwaiſhi 166; — Kurobus Montanus 138; — Engelbert Kämpfer 138.
 Geſchichtenerzähler 159.
 Geſchlechtsnamen, Iſi 205.
 Geſchützgerzieren an Bord eines japan. Panzerkreuzers A. 178.
 Geſchwägigkeit 66.
 Geſellſchaft, deutſche, oſtaſiatiſche 167, 212, 267, 350.
 Geſchbuch, ſhotokuſa 74.
 Geſeße, europäiſche 178.
 Geſeßſammlung, Daigos (Tetsugeſeße) 74; — Fujiwara Nakatomi 74.
 Geſicht, unbewegtin Mälerei 61.
 Geſichtsmaske als Helm 90.
 Geſichtswinkel d. Japaner 184; — d. Minu 194.
 Geſundheitliches 220.
 Geta, Holzſandalen 188, 235.
 Gewehr, jap. v. Murata 182.
 Gewichtseinheit, Min 259.
 Gewürznelken 141.
 Giſſſchlangen 322.
 Giſſſumach 308.
 Giſu 341, 363.
 Gifu, Bouze (Zenſette) 39.
 Gitans in Sagballen 64, 193.
 Gingko biloba 62, 88, 317.
 Gingkaku, Silberpap. 102, 340.
 Ginjaſengwurzel 60.
 Ginjaſtraße 349.
 Gitarre (ſamijeng) 206, 210.

Gipfel ſen, Mater 166.
 Glas, Herſtellung 64.
 Glasperven 141.
 Glafurfarben, Porzellan 250.
 Glimmerſchiefer 277.
 Glocken 42, 341.
 Glockenblumen 296, 306.
 Glockenhäuſchen, ſhoro 42.
 Glücksbrief 150.
 Glücksgötter 7, (ſhichiſufujin)
 36, 112, 240, 349.
 Glycine hispida (Soya=
 boſne) 226.
 Gnaphalium 302.
 Go, Hoſlmaß 259.
 Goble (ſinriſiſha) 171.
 Godaigo tenno 94, 98, 105.
 Goenyn tenno 104, 105.
 Goſufakuſa tenno 94.
 Goſuſhimi tenno 94.
 Gohanaſono tenno 105.
 Gohorikawa tenno 90, 94.
 Goichijo tenno 84.
 Gojuin, Eilbenanordnung 52.
 Gokameyama tenno 105.
 Gokaſhiwabara tenno 105, 106.
 Gokenin, gewöhnliche Samu-
 rai 163.
 Gokogon tenno 105.
 Gokomatsu tenno 105.
 Gokomyo tenno 121.
 Gold 44, 180, 257.
 Goldadler 322.
 Goldbräſte 324.
 Goldbraut 142.
 Golden Gate Park St. Fran-
 ciſco 241.
 Goldſiſche 324; — zweifchwän-
 zige 241.
 Goldmilz 305.
 Goldminen 257.
 Goldpavillon ſinkafuji 102,
 A. 339.
 Goldbrute 315.
 Goldwährung 259.
 Goldſtrom, japaniſcher 276.
 Gomez, Don, Gouverneur von
 Manila 118.
 Gominoo tenno 121, 127, 129.
 Gomomozono tenno 121.
 Gomurakami tenno 105.
 Gonata tenno 105, 106, 111.
 Gongen, Maniſtation Bud-
 dha 40.
 Gongenſama (= ſyeyafu) 128.
 Gontjo tenno 94.
 Go on, Auſſpr. nach chin.
 Wu-dial. 40, 50.

Goreizei tenno 84.
 Gorodagu ſhommi, Porzellan=
 fabr. erſter 164, 250.
 Gotoſhichi, Porzellan, blau
 Emaille 250.
 Gogaga tenno 94.
 Gogaiin tenno 121.
 Gogakuramachi tenno 121.
 Goganjo tenno 84.
 Goghrafawa tenno 84.
 Gossypium herbaceum 64.
 Gofuſaku tenno 84.
 Gotairo, Vornmund des jun-
 gen ſhoguns 163.
 Gotoba tenno 86, 90, 94.
 Goto-ſinſeln 4, 332.
 Goto Eufenori, Schwert-
 ſchmied 102.
 Gotſudamifado tenno 103, 105.
 Götter d. Glück 112.
 Götterſchrift 9.
 Gouda tenno 94, 96.
 Gouverneure von Provinzen
 76; — v. Städten 157.
 Goyoji tenno 112, 114, 121,
 122.
 Gozen, Reis u. Nahrung 65,
 228.
 Gräberhöhlen, ſita Noſhimi
 Mura 22, 354.
 Grabhügel 69.
 Grabſchrift 222.
 Grabſtein 220.
 Grammatiker 199.
 Grant, General 172, 174.
 Gräfer in Kunſt 246.
 Graſkleider 65, 90, 234.
 Graſmantel, Bauer mit A. 233.
 Graſmäcken 321.
 Graſſchrift (ſoſho) 47, 52.
 Graufamkeit d. Japaner 116.
 Grauwade 277.
 Grauerwerden der Haare 186.
 Green, Bibelüberſeher 177.
 Gregor XIII. Papſt, Bulle 118.
 Grillen 326.
 Griſelbär 286.
 Größenwaſn der Japaner 135,
 180, 191.
 Großgrundbeſitz 76, 81.
 Grubenbewohner, vorhiſtori-
 ſche 5, 6, 194.
 Grundbeſitz 75, 82; — der
 Tempel 76.
 Grus Antigone 322; — leu-
 cauchen 322.
 Grüte 228.
 Gundermann 317.

Gurjel (ſhuga) 309.
 Gurken 223, 229.
 Gürtel (ſhita jima, ſh. obi)
 9, 152, 234; — ſchleife (obi
 age 344.
 Güterbeförderung 176, 179.
 Guter Ton 69.
 Gymnaſien 177.
 Gyoſi Boſatſu, Erzbiſchof 43,
 64.
 Gyoſi yaki, Steingut u. Stein-
 gutfabrikant 64.
 Gyoſho, Graſſchrift 48, 198

5.

Haar des Kaiſers 158.
 Haarfriſur 152, 188.
 Haarnadel 152, 190, 234, 238;
 — =knopf 248.
 Haarkten 327.
 Haarracht 66, 152, 190, 205,
 235.
 Haſhiſhi, Unterdorf Niſſo 355.
 Haſhiman, Kriegsgott 40.
 Haſhiman gu, Piratenſchiffe
 104.
 Haſhiman-taro (Yoſhiye) 85,
 328.
 Haſhiman-Tempel (ſamafura)
 88, 94.
 Haſhoji, Seidenſtr. (ſokvo)
 253, 362.
 Haſenfluß (Minatogawa) 334.
 Haſenpläze 179.
 Haſn (in Kunſt) 246.
 Haſnenfußhirſe 270, 309.
 Hai vom Ganges 325.
 Haiben (Bethauſ) 20, 208.
 Hai Sei Sei, chin. Geſandter
 28.
 Hafata ſukuoka 329.
 Haffaſ (Chineſen auf ſormoſa)
 369.
 Hafodate 168, 359, 366, 367.
 Hafone 145, 290, 307; — Dorf
 343, 344; — Fegefeuer für
 Kinder 145; — ſiora 303;
 — =graben (vulkaniſcher)
 278; — Holzſchnitzerei 247;
 — Paß 147, 343; — See
 324, 343, 344; — Vulkan,
 ausgebrannte 288, 342.
 Hafoneſee, am, A. 345.
 Hafuchi (Periode d. ſajauſ)
 60.
 Häuften, gleiche, in Kunſt ver-
 mieden 244.

- Haliotis gigantea* (Seeohr-
schnecke) 248; — *tubercu-
lata* 327.
 Hammerfisch 325.
 Hanajono 94.
 Handa, Silberminen 257.
 Handel, Lizenz in Kamakura
91.
 Handel, Ertrag d. Holländer
140; — Ertrag d. Portugie-
sien 140.
 Handelsflagge 180; — =flotte
179; — =museum (Tokyo)
247, 253, 352; — =statistif
179, 260.
 Handtücher 218, 267.
 Handwerk (Kamakura) 90.
 Handwerker 164.
 Handsteinwand 9, 65, 141, 233.
 Hanffamen 272.
 Hängen (Henten) 73.
 Hannigori, Schriftzeichen 52.
 Hansho tenno 24.
 Hanshon (Korea) 114, 115.
 Han yen (=Shinran Shinin)
88.
 Hara, mittlere 309; — obere
305.
 Harakiri (Bauchstich) 120, 162,
A. 161.
 Harris, Generalkonful 168.
 Harter Stoch, Prügel 74, 162.
 Haruko, Kaiserin 171.
 Harunajan 290, 354.
 Hase 4, 319; — in Kunst 246.
 Hasagawa Sattan (Maler) 247.
 Hasekura Rokuemon (in Rom)
126, 359.
 Haselstrauch 5, 312.
 Haselwurz 303.
 Hasu imo (Taro) 226.
 Hata (Dorf, Hafone) 343.
 Hatate (Klippstich) 324.
 Hatomoto (reichste Samurai)
163.
 Hauptlehrer (Geshalt) 177.
 Hauptleute der Distrikte 76.
 Hauptlinge der Minu 195.
 Haupttempel, buddh. (Gondo)
42; — Shinto 21.
 Haus eines Fischers aus dem
9. Jahrh. A. 67; — japani-
sches 6, 66, 156, 236; —
=altar 240; — =boot in Tokyo
A. 347; — =ente 275; —
=gans 275; — =huhn 275;
— =kauf (Tokugawazeit) 156;
— =maus 319; — =ratte 319;
— =schwalbe 322; — =schwein,
chinesisches 320; japanisches
320; — =tiere 320; — =wap-
pen, kaiserliches 26.
 Hautfarbe 185.
 Hayashi 138.
 Hebungen, säkuläre 291, 362.
 Heemsferk 125.
 Heer, stehendes 72, 157, 174.
 Heerstraße (Tofaido) 146.
 Heftenieg (Koji) 230, 232.
 Heian-tyo (Kyoto) 70.
 Heidekraut 308.
 Heife, Weiname d. Taira 82.
 Heife Monogatari, Erzählun-
gen aus der Tairazeit 91.
 Heilige, Buddhistische 38.
 Heilsarmee 178.
 Heimkünstler 166.
 Heinrich, Prinz von Preußen
in Japan 174.
 Heirat 9, 206.
 Heizei tenno 25.
 Helme 90, 249.
Hemerocallis fulva 300.
 Hemerokallisarten 306, 309.
 Henselfreuz A. 244; — in
Kunst 244.
 Hepburn, Sprachforscher 177.
 Herbergen 147, 148.
 Herbst 296; — =färbung der
Blätter 216, 296; — =laub,
Gedicht 296.
 Hering 324.
 Heringfischerei 367.
 Herrscher, alte 9.
Heterodontus Philippi 324.
 Heuschrecke 326.
 Hezenfrant 303.
 Hibachi, Feuertopf 236.
 Hida, Provinz 362.
 Hidarí Zingaro 127.
 Hidetada 121, 125, 128, 129,
133, 352, 356.
 Hideyori 120, 126, 336.
 Hideyoshi (Tairo) 113, 114,
116, 119, 120, 336.
 Higashi Hongwanji Kyoto 338;
— Tokyo 351.
 Higashi Otani (Kyoto) 340.
 Higashi yama 121, 338.
 Higo 328.
 Hikifhima 332.
 Hikone am Biwasee, Daimyo-
sit in älter Zeit A. 84.
 Hilfszeitwörter 200.
Himantoglossum 306.
 Himbeere 5, 303, 306.
 Himmel (Kojif) 9, 21, 36.
 Himmelsbrücke 9; — =hund
22; — =könig 9, 14, 25, 28,
158; — =lärmfrau 12, 18; —
=schlüssel 303; — =sohn 25,
158.
 Hinoki (Zypressen) 275, 304, 308.
 Hinterlader Muratas 175, 182.
 Hiogo, Eröffnung 169, 170.
 Hiogo (Zaijun 1871) 292.
 Hirado 125, 135, 332; — Por-
zellan 250, 332.
 Hiragana (Schrift) 52, 58, 199,
A. 52.
 Hiroshima 179, 330.
 Hirsch, japanischer 4, 286, 320.
 Hirse 65, 223, 228, 268, 270.
 Hirtentäschel 317.
 Hiruma 365.
Hirundo gutturalis 322.
 Hifajakibaum 34.
 Hitachi (Schwertfunde in Krä-
bern) 22.
 Hitefuga (Nesse Hideyoshis)
115, 118, 129.
 Hitotsubashi (Haus) 163, 169.
 Hiudchi Nada (Binnenmeer) 334.
 Hiye (Hirse) 228, 270.
 Hiye no Ure (Kojif) 8.
 Hiye no yama (Kyoto) 77.
 Hiyejan 39, 77; — Kiofer
Guryafu 82; — hält Sol-
daten 82; — zerstört von
Nobunaga 112.
 Hizen 102; — (Porzellan) 165,
328.
 Ho-oge 332.
 Hochländer 279.
 Hochöfen 165.
 Hochzeit 9, 68, 206.
 Hodaya yama 362.
 Hof, kaiserlicher 157, 158, 162.
 Hofadel 163, 172.
 Hofdame, kaiserl., einen Brief
lesend A. 166.
 Hofetikette 71, 157, 158.
 Höflichkeit, Sprache 69, 191,
192.
 Hofzeremoniell 70, 178.
 Hogen-Monogatari (Erzählun-
gen) 91.
 Höhlenbär 286; — =bewohner
5; — =hyäne 287; — =löwe
287; — =pferd 287.
 Hōshimafu 259.
 Hōjofamilie (Taira) 93, 98;
— Tokimasa 93; — Yajū-
toti 94.

Hoti (Weſen) 261, 316.
 Hoffaido (Yezo) 4, 276, 277, 359, 361, 366; — Gauna, ſibirische 287; — Holzpapier 179, 366; — Kohlenlager 279.
 Hoffe (Seite) 98.
 Hoffei (Maſer) 247.
 Hoffloß (Chineſen auf Formoſa) 368.
 Hofſaki, Vorgebirge 334.
 Hofoto (=Peſcadoreſ) 372.
 Hofuſai (=Künſtlername ſhünſho) 166.
 Hofyo ſorbin, Maſer 246.
 Holländer 123, 124, 135, 136, 140, 142, 165, 172; — Weſuch beim ſhogun 144, 150; — auf Formoſa 370.
 Holländiſch 136, 165; — öftind. Kompanie 125.
 Hölſtentor (kyoto) 77; — (Tōkyo) 350.
 Holothurien 327.
 Holzſchere 363; — =geſchirr 240; — =papier 179, 256; — =ſaubalen 146, 154, 188, 235, 262.
 Holzſchneiderei 80, 243, 247; — =ſchneider 43; ſchin, Abt 80; Gaſujo 80; Hibari Zingaro 127; ſocho 80; Kofei 80; kyōjo 80; Unſei 80, 94.
 Homuda Wate (ſjin) 16.
 Honcho bringt Färberknöterich 64.
 Honbo, Hauptinſel 4; — Gebirgsland 276, 279, 362; — Haupttempel 21, 42.
 Hong kong 220.
 Hongo, Prof. Dr. Miyoſhi 177.
 Hongwanji (Kloſter ſhinranſ) 89.
 Honjo (Tokyo) 359.
 Honolulu 178.
 Ho o, Kaiſer als Mönch 84, 85.
 Hoſan 362.
 Horikawa tenno 84, 85.
 Horikiri 352; — Zwiſgarten in, bei Tokyo A. 219.
 Hornblatt 310; — =klee 312; — =ſchnecke 327; — =ſchneiderei 248.
 Horobetsu Minudorf 194, 367.
 Horonai, Koſte 258.
 Horoſkopie 68.
 Hortenſie 306, 308; — kletternde 304, 308.

Hortenſienſchleim 254.
 Horyujitempel (Nara) 42, 341.
 Hoſen 9, 66, 153, 158, 234, 235.
 Hoſhinſan, Ujemura Maſa-nobu, Holzſchneider 248.
 Hoſhutama, buddhiſtiſche Ornamente 210.
 Hoſoopaſ (Nikko) 258.
 Hoſpital, freies, aus 724 (kyoto) 60.
 Hoſto, Buddhiſtenſekte 39.
 Hoſta coerulea 241, 305.
 Hoſtei, Gott der Zufriedenheit 113, 349.
 Hoſtunpnien 314.
 Hoſetan am Fuji 282, 342.
 Hoſeiſennaje 318.
 Hoſyn 223, 275.
 Hühnerhabicht 322.
 Hui kwo (Abt) 38.
 Hund 9, 319; — ſiegender 302.
 Hundſchuhgras 315.
 Hütte 9, 88, 152, 153, 233.
 Hutforb, Raſa 233.
 Hütte in Sawara A. 365.
 Hyalonema Sieboldi 327; — lusitanicum 327.
 Hydepark (London) 304.
 Hydrocotyle asiatica 317.
 Hydrocotyloide ſ. =Amerika 300.
 Hyogo-Koſte ſ. Koſte.
 Hyperboräer 193.
 Hypnum 304.
 Hypotheken (Moritomoſ Zeit) 90.
 Hypsipetes amaurotis 321.
 Huga 328.

J.

Jō (== ſho == Sklavin) 68.
 Jōicho Tadaka 171.
 Jōhjo tenno 84.
 Jōinokawa, Antimonmine 258, 364.
 Jōiſchuyama 364.
 Jōmachi 177, 350, 362.
 Jōta ten Gott 39.
 Jōeogramme 47, 48, 198, 199.
 Jōzumo 12.
 Jōgel 319.
 Ji Raofuke, Vormund Jyemochis 169.
 Jiao, Eiſenäuerling 290, 354.
 Jōda Yaſujio, Eierſchalenporzellan 251.
 Jōſhima (Inſel) 332.
 Jōti (Inſel) 4, 96, 333.
 Jōtoſekte 89, 102.
 Jkuno, Silberminen 257.
 Jkutu 336.
 Jmadari 334.
 Jmariporzellan 251.
 Jmariyaki v. Arita 164, 251.
 Jmajo, Gedicht zur Silberanordnung 53, 199.
 Immergrüne Bäume 301.
 Jmoko, japaniſcher Geſandter nach China 28.
 Impatiens japonica 314.
 Imperata arundinacea 66.
 Imperial-Hotel, Tokyo 346, 349.
 Inachus, Kämpfer 326.
 Inari, Reſigotttheit 22, 65, 340.
 Indian Muſeum, London 247, 249, 252.
 Indigblau 256, 272.
 Indigo 64, 272.
 Indigopflanze 312, 315.
 Inditan 64, 272.
 Ine, Reis auf dem Feld 228.
 Infanterie 73, 157.
 Ingername, franzöſ. Wohnen 228.
 Ingiyo, Kaiſer 16.
 Inja, Gremiten 39.
 Inji, Tempelvorſteher 39.
 Inju, Abte 39.
 Inkyo 16, 24.
 Innai, Silberminen 257.
 Inno, Inſel 334.
 Inquiſition, japaniſche 151.
 Inſei, Regentſchaft der Mönchskaiſer 85.
 Inſekten in Kunſt 246; — =Greſſer 319; — =Rufder 267.
 Inuus ſilvanus 318.
 Invaſion, chineſiſche 96.
 Jrimachi, Oberdorf Nikko 357.
 Jriſgarten in Horikiri bei Tokyo A. 219.
 Jroha, Silberanordnung 53.
 Jōdomaye, Monotiſchjeier von 279.
 Jſai, Maſer 247.
 Jſanagi 10, 18.
 Jſanami 10, 18.
 Jſe, Provinz 17, 43, 342; — Dichterin 80.
 Jſhibaku tſuſan, Schiefer 278.
 Jſhibari, längſter Fluß 277.
 Jſhikawa Goemon, Räuber 104.
 Jſabachi 352.

Itatundono (Kyoto) 125.
 Italien, Reis 270.
 Ito Hirobumi 175, 180.
 Itoku tenno 24.
 Iwami, Magnet Eisenfand 258.
 Iwamizawa 367.
 Iwaja Watahei, Maler 103;
 — Kazushige, Maler 131.
 Iwoshima 332.
 Iyeharu, Shogun 121, 357.
 Iyemitsu 121, 129, 133, 134;
 — Geschenk an Gominoo
 130; — Mausoleum Nisso
 357; — Gräber des Mausoleums A. 137.
 Iyemochi 121, 169, 352; —
 besucht den Kaiser 170.
 Iyenari 121, 166, 351.
 Iyemiko oder Samurai 82.
 Iyenobu 121, 166, 352.
 Iyefada 121, 168, 351.
 Iyefhige 121, 163, 352.
 Iyetsugu 121, 352.
 Iyeyasu 8, 18, 93, 120, 121,
 122, 126, 336, 340, A. 123.
 Iyeyasus Mausoleum 126; —
 Eingang zum Mausoleum
 des A. 127.
 Iyeyoshi 121, 168, 352.
 Iyo, Provinz 334, 364; —
 Nada (Binnenmeer) 334.
 Izumi, Provinz 337.
 Izumifawa 364.
 Izumo (Magnet Eisenfand) 258.

ÿ (j).

Jagdgott Jurojin 113.
 Jagdwild 216.
 „Jafatondono“ (König Francis)
 109, 112, 321.
 Januar 294.
 Japan, erste Nachricht über
 107; — Ausländer in 178;
 — Bevölkerungszahl 178;
 — Brücke 151, 349; — ge-
 schlossen durch Iyemitsu 135;
 — großer Garten 305; —
 posttertiärer Zusammenhang
 mit Amerika und Asien 286.
 Japaneer im Ausland 178, 179;
 — geistige Eigenschaften 190;
 — körperliche Eigensch. 184.
 Japanerinnen 143, 190, 205,
 210; — bei der Wahlzeit A.
 227; — japanische Mädchen
 luftwandeln A. 313; —

junge, ihre Geschwister in
 einem Sack auf dem Rücken
 tragend A. 207; — junge
 Mädchen Blumenkarte spie-
 lend A. 211; — lachende A.
 189; — Mädchenkoto (Leier)
 und Samiseng (Gitarre)
 spielend A. 213; — mit Ubi
 (Ziergürtel) A. 235; — vor-
 nehme in Tokyo A. 203; —
 in Winterkleidung A. 297;
 — zwei japanische Schön-
 heiten A. 187.
 Japanische Sprache 196—204.
 Java, Reis 279.
 Jesuiten 113, 116, 118, 124,
 126, 131.
 Jesuitenorden 109.
 Jigoku (Kynshu) 150, 291.
 Jimmu tenno 14, 24, 60; —
 Mausoleum 69, 341.
 Jimyoji-Linie (= nördliche
 Dynastie) 105.
 Jingo, Holzschneider 127.
 Jingo tenno 15, 24, 115.
 Jintrikisha 171, 266, 371; —
 (Mannskraftwagen) A. 173.
 Jito tenno (Kaiserin) 25, 68.
 Jizaka, Therme 290.
 Jizo, Gott 36, 154, 303.
 Joam Fernandez (St. Francis-
 cus) 109.
 Jo, Längenmaß 260.
 Jochbein gespaltenes 185, 188;
 der Minu 194.
 Jochu, Bildschneider 80.
 Jodosekte 88, 98.
 Johannisfrucht 312.
 Jo-ten-Zu (= Junayoshi) 351.
 Jofetsu, Priester, Maler 103.
 Jowan, Hemd 234.
 Juki 295.
 Juncus effusus (Winse) 68.
 Jungermannien 304.
 Jungfrau 369.
 Juni, Stürme 295.
 Junna 25.
 Junin tenno 25, 66, 172.
 Junjai (Menyanthes), See
 367.
 Jurotofu tenno 94.
 Juraformation (Tetorigawa)
 279.
 Jurazeit, Fische aus der 324.
 Jurisdiktion über Fremde 178.
 Jurojin, Jagdgott 113.
 Jussieua repens 311.

K.

Kabane, Stammmamen 205.
 Kabei nach Schanghai u. Wladivostok
 176.
 Kadsura japonica 308.
 Käfer 325.
 Kaffee 231.
 Kago (Palankin) 171; — Reife
 im A. 263.
 Kagojima 110, 169, 174, 330.
 Kagu, Himmelsberg 9.
 Kaguratanz 21, 210.
 Kaikwa tenno 24.
 Kaimaki, Nachtrof 238.
 Kaimontake, Vulkan 284.
 Kaiser, alte 9; — Ehe aus
 Fujiwara 85; — Einkünfte
 158; — Nebenfrauen 75.
 Kaiserin Gemmyo 25; —
 Genjio 25; — Jingo 24;
 Jito 25; — Kinmei 25; —
 Kofen 25; — Kofyoku 25;
 — Myojo 120; — Saimei
 (= Kofyoku) 25; — Shotoku
 25; — Suiko 25.
 Kaiserliche Hofdame einen Brief
 lesend A. 166.
 Kaiserkrone (Lilien) 309.
 Kaisernamen, chinesische 9. 172.
 Kaiserpalast, Aus schmückung
 78.
 Kaijio, Musterchrift 47.
 Kaju Mimpei, Porzellanmacher
 250.
 Katarajima 333.
 Kate (= Veri = Verifrankheit)
 220.
 Katemono, Zimmergemälde
 238, 246.
 Kati, Dattelpflaume 5, 230.
 Katiemon, Porzellan 250.
 Kakinomoto no Hitomaro,
 Dichter (Manyoschu) 56.
 Kalender 59, 174.
 Kalia, Malaien (Formosa) 370.
 Kalligraphie (Kodo Daishi)
 38, 53.
 Kamakura 87, 88, 94, 99, 344;
 — Kolossalstatue Buddhas
 zu A. 95.
 Kamakura dono (= Yoritomo)
 87.
 Kamellie, Blütezeit 295, 296.
 Kamellienholz 247.
 Kameyama tenno 96, 340.
 Kami, Erhabene (= Götter) 9.
 Kami no fu im Gedicht 56.

- Kamijama, Hakonevuffan 288, 342.
 Kämme 238, 247.
 Kamoi aoi 303.
 Kamogawa (Kyoto) 77, 337.
 Kamoi Götter d. Ninu 195.
 Kamon no Kami (= Zi Rao= fufe 169.
 Kampf mit den Koreanern A. 117.
 Kämpfer, Engelbert 138, 140, 141, 145, 143, 246, 342, 351.
 Kämpferbaum 60, 260. 315, 364.
 Kamtschatka 193, 286.
 Kamu Yamato Jhare Wifu no Mitoto 14.
 Kana, phonetifch gebrauchte Zeichen 52, 198.
 Kanagafe, Silberminen 257.
 Kanagawa 169, 292, 346.
 Kanäle 172.
 Kana no Kwai, Gefellfch. 199.
 Kanaya Hotel Niffo 356.
 Kanazawa 362.
 Kane-no-Miya, Prinzessin 356.
 Kango (Palanquin) 152.
 Kan-go, japanifches Chinesifch 50.
 Kaninchen 319.
 Kanjin, Gründer d. Witwengefte 39.
 Kanubalifmus 4, 108, 370.
 Kano Morinobu, Maler 131;
 — Mojanobu, Maler 103;
 — Motonobu, Maler 103;
 — Onosofufe (buddh. Schule) 103.
 Kan-on, Ausfprache 49.
 Kanthaka, Pferd Buddhas 31.
 Kanufchi (= Schintopriester) 18.
 Kaolin 164, 250.
 Kaoling „hoher Hügel“ 250.
 Kapilavafta 31.
 Karabiner 157.
 Karamon Jyeyafus A. 127.
 Karatachi, Dornorange 273.
 Karaufche 324.
 Karettfchilbfröte 248, 322.
 Karma, unferbliche Eigen= fchaften 32.
 Karpfen 323.
 Kartoffeln, Süße (Bataten) 223, 226, 272.
 Karujawa 282, 354, 360.
 Kaja, Gutforb 233.
 Kafamatju, Erdbeben 292.
 Kafjivabara, Mifafagi Zin= mus 69; — heiße Quellen 290.
 Kafjivafaki 354, 360.
 Kafjo (= Kafjapa, Buddha) 34.
 Kaftanienbaum 5, 308, 314.
 Kaftanienholz 274.
 Käftchen 238; — mit Strohmofaik 252; — Goldblat= arbeit v. Koami 253.
 Kaftration 275.
 Kafuga, Bildfchniger 44.
 Kafjapa, vorlehter Buddha 34.
 Katakana 51, 198, 199, A. 52.
 Katawofa 58.
 Katedju 141.
 Katholiken zur Tufugawazzeit 177.
 Kato Kagemafa, Töpfer 90;
 — Kiyomafa (General) 115, 124; — Sjirozacemon (Töpfer) 250.
 Katfuo bufji, Bonito 261.
 Kage 192, 319; — fchlafende, in Jyeyafus Mausoleum 127; — Zauberer 192.
 Kaufahrteifchiff, japanifches, zur Zeit Jyeyafus A. 141.
 Kaufahrteifchiffe 154, 156.
 Kaufäden 201, 260.
 Kaufleute 124, 135, 142, 164;
 — Zahl gefchlich beftimmt 90.
 Kaufchuhwaren, Fabrik 179.
 Kavallerie 73, 157, 182.
 Kaya, Mofkitoneg 238.
 Kebiifchi, Polizeifoldaten 73, 81.
 Kegot, Buddhiftengefte 39.
 Keibunfai Holzfchniger 44.
 Kefung, Formofa 371.
 Kei Gifju, gegen Kudara 29.
 Keifo temo 6, 14, 24.
 Keifchifun, Bildfchniger 44.
 Keitai temo 24.
 Kempermann (Gefefche Jyeyafus) 125.
 Ken, Landmaß 259.
 Kenju, Gründer d. Jffojefte 102.
 Kenningji, Zentempel Kyoto 88.
 Kenreimonin, Kiyomoris Tochter 86.
 Kenjington, Mufeum London 247.
 Kenjanyaki (Porzellan) 164.
 Kenjo temo 24.
 Keramik, Töpferkunft 240.
 Kerria japonica 315.
 Kefja Gozen, Mongafus Geliebte 214.
 Keffel 240.
 Keuper 279.
 Kew Garden 304.
 Keyaki = Ulme, Holz 247, 249, 263.
 Kibi, Hirfe 228.
 Kibi no Rakibi (Katakana) 51, 73.
 Kii, Provinz (= Kifju).
 Kifu no hana mon, Wappen 26.
 Kilin, chin. Löwe 44.
 Kinmei, Kaiferin 25, 30, 360.
 Kinon (- Höllentor) 77.
 Kinono, Leibarz 234.
 Kin, Gewicht 259.
 Kinderfäppchen 234.
 Kinderleidung 152, 234.
 King teh, chin. Porzellanfabr. 250.
 Kinkafuji, Gottpavillon 102, 338, A. 339.
 Kinkozan, Porzellan 250.
 Kino Jjurayufi, Dichter 81.
 Kirche, kat. Tofjo 333.
 Kirchenbefuch 208; — chriftliche 112.
 Kiri no mon, Hauswappen 26.
 Kirin in Kunst 44, 244.
 Kirinbier 179, 233, 349.
 Kirifhima Onzen, Thermen 291.
 Kirifhimayama, Vulkan 10, 284.
 Kirifum, Schwefelbäder 290.
 Kirfchbaum in Kunst 246.
 Kirfchblütenfefte 216.
 Kirfchen 230.
 Kiryu, Seidengaze 253.
 Kiferu, Tabakpfeife 248.
 Kijchi Bonin, Schuggöttin der Kinder 36.
 Kijchi Doko, Maler (Genfu) 165.
 Kifju 337.
 Kifju-Haus (Morinobu) 125, 161, 163.
 Kifjofub (Kifogawa) 6, 277, 363.
 Kitakami, Fluß 277; — Berg= land, diorit. 280.
 Kitantenjin, Tempel Kyoto 22, 84.
 Kita Jofhimi Mura, Gräber= höhlen 23, 354.
 Kitfchau, erobert 1894, 180.
 Kiyomizu (Kwanon, Kyoto) 325.

- Kijomori 84, 86, 330.
 Klangfarbe d. japan. Liebes-
 210.
 Klaffiker, chineſiſche 59.
 Kleideropfer 9.
 Kleiderſtoff 64, 141, 233.
 Kleiderwechſel 218.
 Kleidung 28, 65, 80, 233; —
 in alter Zeit 9; — der Minu
 195; — der Beamten 178, 233;
 — der Hofleute 158; — des
 Kaiſers 158; — der Krieger
 Yoritomos 90; — der Säug-
 linge 205; — europäiſche
 172, 233; — abgelegt 178;
 — in der Tokugawazeit 152;
 Japanerin in Winterklei-
 dung A. 297.
 Klette 4.
 Klima 3, 294; — Hokkaido
 366.
 Klippfiſch 324.
 Klüppel 42.
 Klöſter 39, 102; — halten Sol-
 daten 82.
 Kloſter Koſufuji (Nara) 82.
 Kloſterſchulen 91.
 Knaulgras 314.
 Knieſehnen, Abſchneiden der, 9.
 Knoblauch 228.
 Knobloch, Sprichwörter 192.
 Knöpfe, geſchnitzte 243, 248.
 Knotenfuß 303.
 Knöterich 306, 314, 315.
 Koami, Käſtchen 253.
 Koan tenno 24.
 Kobalt, blaue Porzellanfarbe
 164, 250.
 Ko Bandai, Vulkan 282.
 Kobe 179, 330, A. 333, 334;
 — Ungler bei, A. 221;
 — Landſchaftsgarten bei,
 A. 241.
 Kobo Daiſhi (= Prieſter Kufai)
 16, 22, 38, 40, 52, 53, 341,
 356, 359, 365.
 Kobold Tengu 92, A. 91.
 Kobufuji (Nara) 43.
 Kobun tenno 25, 56, 172.
 Köcher 72, 90.
 Köchherd 236.
 Kodji (Tofa) 364.
 Kochia scoparia 261, 313.
 Kodjo, Bildhauer 94.
 Kodate 332.
 Kodzu 327, 328.
 Koedenbecker 135.
 Koeleria cristata (Gras) 305.
 Kofu (Koſhu), Seidenprodukt-
 tion 253, 362.
 Koſufuji, Kloſter (Nara) 82.
 Koſutabaran (= Listera cor-
 data) 303.
 Kogen tenno 24.
 Kogo Renſetsi (= Familienzen-
 ſus) 72.
 Kogon 105.
 Kohl (Brassica oleracea) 228.
 Kohlenlager 258, 279; — ju-
 raſſiſche von Uwa 265.
 Koji, Gefenteig 230, 232.
 Kojigoku (ſakone) 288, 343;
 — (Nuzen) 288.
 Kojiki 8, 9, 16, 51, 54, 76; —
 phonetisch geſchriebene Probe
 aus dem, A. 11.
 Kokaji, Schwertſchmied 65.
 Kokafu 121.
 Kokei, Holzſchnitzer 80.
 Koken, Kaiſerin 25, 56.
 Koki jiten, chineſ. Wörterbuch
 198.
 Kofinſhu (Kofinwataſhu) 81,
 174.
 Koko tenno 80, 84.
 Koku, Hoßmaß 259.
 Kokubunji, Tempel auf dem
 Land 66.
 Kokuſhi (Daimyo) 163.
 Kokyoku, Kaiſerin 25, 59, 60,
 72.
 Kofrabe 322.
 Koma auf Korea 96.
 Komagatake (ſakone) 288, 362;
 — (Hokkaido) 284, 362; —
 (Koſhu) 362; — (ſhinſhu)
 362.
 Kome (Reiſkörner) 228.
 Komei tenno 121, 169.
 Kompanie, engliſch-oſtindiſche
 125; . — holländiſch-oſt-
 indiſche 125.
 Komparativ 196.
 Kompira, Krokodilgöttheit 40,
 244, 365.
 Komyo tenno 105.
 Kompoſhi, ſomus Frau 60.
 Kondanya, erſter Jünger Bud-
 dhas 32.
 Konſiſtation des Vermögens
 162.
 Kongſute 23, A. 23.
 Kongobuji (Koyasan) 38, 341.
 Königsſarn 307.
 Konin tenno 25.
 Konishi Yukinaga, General
 115, 124.
 Konoye tenno 84.
 Kopf, brachycephaler 184.
 Kopfabſagen 162.
 Köpfen 73.
 Kopfhaar 184, 186.
 Kopfſtiſſen 238.
 Kopfſchmerz durch Friſur 188,
 210.
 Kopffteuer, Yo 72.
 Korallen 141, 327; — riſſe
 280.
 Körbchen aus Weide und Rohr
 253.
 Körbwaren 256.
 Korea 4, 15, 23, 26, 76, 96,
 104, 115, 178, 286; — Zu-
 ſammenhang mit Japan
 276.
 Koreaner, Kampf mit den,
 A. 117.
 Korehito Prinſ (= Seiva tenno)
 84.
 Korei tenno 24.
 Kori, Diſtrikte Mitjapans 72.
 Korianter 229.
 Koriyama (Fukufhima) Seide
 253.
 Kormoran 216.
 Kornelkriſche 303.
 Kornweiche 322.
 Koro pok guru, Grubenbe-
 wohner 5, 6, 194, 368.
 Körpergröße 188; — der Minu
 194.
 Körperhaftigkeit in Malerei 61.
 Körperhaltung 188.
 Körperverletzung 74.
 Koſa, Abt von Hongwanji 112.
 Koſe no Zukape, Maler 79;
 — Kanaoſa, Maler 43, 85;
 — ſofen, Maler 79.
 Koſhi = Confucius 23.
 Koſho tenno 24.
 Koſhu, Provinz 362.
 Koſmopolitiſche Pflanzen 301,
 308; — Waſſerpflanzen 307.
 Koſt, japaniſche 267.
 Koto, Leier 46, 210.
 Kotoba, Wurzeln japaniſcher
 Wörter 199.
 Kotohira (ſhifoku) 365.
 Kotſuke (von den 47 Ronin
 ermordet) 160.
 Kotoſu tenno 25, 28, 46, 77.
 Kowafidani (ſakone) 288, 343.
 Kowo, Vogel in Kunſt 44, 244.

Kojama 342.
 Kojamaki, Schirmtanne 240.
 Kojasan, Kloſter 38, 341.
 Kojenbo (Kwanzeiji) 171.
 Koku 342, 344.
 Krähenbeere (Empetrum) 303.
 Krämer 146.
 Kramer, Kour., holl. Geſandter 129.
 Kranich 322; — in Kunſt 62, 246.
 Krankenhaus Tokyo 177.
 Krankenheilung, Gabe (Winzuru) 38.
 Krapp 272.
 Krebſe 261, 326.
 Kreide 279.
 Kreuzblumen 315.
 Kreuzborn 311.
 Kreuzigung 119, 162.
 Kreuzſpinnen 326.
 Krieg und Frieden (Tsyeyaju) 122; — Sidayoſhi mit Korea 114; — chineſ.-japan. 1894 180, 311.
 Krieger, japaniſche, aus älterer Zeit A. 71.
 Kriegeriſche Leiſtungen (Nuſen) 75.
 Kriegsadel Buſe ſeiji 87; — Shoko 172; — abſetzbarer (Toſama) 122, 163; — erbiſcher (Judai) 163; — Einkünfte 163.
 Kriegsentſchädigung 180, 182; — ſlagge 182; — =gott 40; — =rat auf einem japaniſchen Kriegſchiffe A. 183; — ſchule Saigo Takamoris 174; — =waffen 90.
 Kriminalgeſetze der Minu 195.
 Kröte 323.
 Kublai Chan, Expedition 96, 107, 329, 357.
 Küblerarbeit 240.
 Küblerladen 262.
 Kubojama (= Shogun) 158, 163.
 Kuchen 148, 150.
 Küche 227, A. 239.
 Küchenabfälle 6, 268.
 Kuchuf 322.
 Kudara in Korea 15, 16, 28, 29, 30, 35, 69, 360.
 Kugel, Hoſafel 162, 172.
 Kugelſiſch 324.
 Kugyo, Mörder Sanetomos 93.

Kufai, Prieſter (=Kobo Daiſhi) 38, 52, 53.
 Kultur, abendländiſche 218.
 Kulturhiſtoriſches von Altjapan 28.
 Kumamachi 330, 364.
 Kumamoto, Verſchwörung zu, 330; — Belagerung durch Saigo 175; Daimyosſchloß A. 84.
 Kumaſhiri (Kurilen) 368.
 Kun, japan. Wort für chineſ. Zeichen 50.
 Kundofu, Leben in japaniſcher Ordnung 51.
 Kuni, Provinzen Altjapans 72.
 Kuno no ſana, phonetiſche Zeichen japaniſch geſehen 58.
 Kunſt 61, 103; — konventi- nelle 243; — Tiere, fabel- hafte 44; — Farbendruck 166; — Porzellanmaterie 164.
 Kunſtfehler der Ärzte 74.
 Kunſtgegenstände 243.
 Kunſtgewerbe 247.
 Kunſtmuſeum Kyoto 325.
 Kuper, engl. Admiral vor Kagoſhima 169.
 Kupfer 76, 142, 364; — =geld 180; — =keſſel 240; — =kieſ 258; — =münzen 76, 90, 259.
 Kurafu no Muraji, Hofbeamter 28.
 Kürbis 229.
 Kurilen 4, 5, 178, 276, 368.
 Kurubani (Kyoto) 340; — ja- paniſcher Friedhof zu, A. 225.
 Kuroſhivo 276, 292.
 Kuſatju 282, 290, 354, 362.
 Kuſhaſette 39.
 Kuſhifuru, Vulkan 13, 284.
 Kuſhiro 366, 367.
 Kuß 206.
 Küſtenentwicklung 277.
 Küſtenlinie 277, 291.
 Kutaniporzellan 164, 250, 362.
 Kwaiſu, chineſ. Gedichte 56.
 Kwammu tenno 9, 25, 70, 75, 338.
 Kwammus, Palaß, Nachah- mung in Kyoto 70, 340.
 Kwampaku, Bevormundungs- amt über die volljährigen Kaiſer 82, 115.
 Kwan, Gewicht 259.
 Kwankoba, Bazar 259, 352.
 Kwannon, Gottheit der Barne- herzigkeit 30, 35, 44; — tauſendarmige A. 35.

Kwannontempel 340, 351.
 Kwanyo (= Gouverneur von Yamafura) 105.
 Kwanto (Provinzen alte) 87, 116.
 Kwanyejitempel Tokyo 171, 350.
 Kwazan 84.
 Kwazoku, höherer Adel 172.
 Kyllingia 310.
 Kyobashi 151, 348.
 Kyoyo, Holzhüner 80.
 Kyofai, Maler 247.
 Kyoto 70, 158, 179, 337; — brennt ab 1466 106; — Buddha und ſeine Apoſtel im Chionin = Tempel zu A. 37; — Cloiſonné 251; — email. Metall 251; — engl. Geſandtschaft 171; — goldener Pavillon in A. 339; — Porzellan 250; — Seide 254; — Tempel in A. 41; Univerſität 59, 177, 340; — von Daimyo nicht betreten 163.
 Kyuſhu 4, 6, 12, 15, 277, 296, 299, 311; — Andeit 281; — Kohlenlager 279; — Tabakbau 264.

Q.

Qaſ, japaniſcher 62, 247, 274.
 Qadarbeiten 142, 247.
 Qadarbeiter 102.
 Qadbaum 62, 247, 317; — =gewinnung 274; — =järe 248; — =ſchildblaus 247; — =waren 248.
 Qaiſtraut 310.
 Qand, bebautes und unbebautes 259; — =Anweiſung an Koreaner 77; — =Beſitz 82; — =eigentum 75, 76; — =groß 323; — =häuſer der Adligen 78; — =kauſ 76; — =krabben 310; — in Kunſt 246.
 Qandecho, Matteo de, Kapitän 118.
 Qandmaß 259; — =ſalamander 259; — =ſtraßen 73, 266.
 Qandſchaftsgarten bei Kobe A. 241.
 Qandwehr (Kofumin-gun) 174.
 Qange, Prof. Dr. Rudolf 48, 51, 53, 80, 212.

Längenmaß 259.
 Languſte 326.
 Langzempfer 322.
 Lateiniſch geſchriebenes Ja-
 paniſch 199.
 Laterne 238; — Verkauf A. 260.
 Lärchenbaum 274, 303.
 Lattich 228.
 Laub 296, 301; — -froh 323.
 Lauch 228.
 Lautorrat 198; — -zeiſen
 47, 49.
 Laven 278, 279, 280.
 Leben, tugendhaftes, Milde-
 rungsgrund 75.
 Lebendigbegraben 69.
 Lebensbaum, (Chamaecy-
 paris) 247.
 Lebenslauf des Japaners 205.
 Leberblümchen 315.
 Leberegel 220.
 Lebythea lepida 325.
 Leder 141; — -arbeiter 164;
 — -papier 256.
 Legumin 230.
 Lehmann, Rudolf, Präſident
 267.
 Lehramt 138.
 Lehranſtalten, techniſche 177.
 Lehrer 177.
 Leihgeld 220.
 Leibrath, Rimono 66, 234.
 Leichenbeſtattung 220.
 Leichenfeierlichkeiten, Kaiſer 30;
 — verbrennung 220.
 Leidenſchaft 190.
 Leier, Koto 46, 210.
 Leinblatt 309.
 Leiſtungen militäriſche 75.
 Leſtüre 214.
 Leidenſchürzen 234.
 Leopard 287.
 Lepus brachyurus, versi-
 color 319.
 Lerche, japaniſche 322.
 Leſen 54, 140, 212.
 Leuchtfläſer 325.
 Leuchttürme 176.
 Leucocasia gigantea, Taro
 226.
 Leugnen 75, 162.
 Leukobryum, Moos 310.
 Levante, Reis 270.
 Lianen 311, 362.
 Libellen 259, 311, 326.
 Licht, elektriſches 176.
 Licht und Schatten (Malerei)
 61, 243.

Lichtbuddha (Mara) 43, 340.
 Lichtmelſe 308.
 Lichtreflex in Malerei 243.
 Lidſpalte 186, 188.
 Liebe 206.
 Liebesgöttin Benten 112; —
 -lieb, japaniſches 212.
 Lieb, japaniſches 156, 212.
 Liechgras 305.
 Li Hung Tſchang, Friedens-
 bevollmächtigter 180.
 Lilien 305, 309; — -zwiebeln
 4, 65.
 Linden 308.
 Lindsaya, Farn 311.
 Lin Tok Heng, Kublais Gene-
 ral 96.
 Lin Hung Tao, Inſel (1894)
 180.
 Lippen 185; — -ſchminke Beni
 80, 190; — -ſchildkröte 322.
 Liſte der Kaiſer 24, 25, 52,
 63, 84, 94, 105, 111, 121.
 Listera cordata 303; —
 japonica 312.
 Literatur, chineſiſche 138.
 Lithodes kamtschatca 326.
 Loden 186; — auf Buddhas
 Haupt 94.
 Lotallſte 216.
 Lombardei (Reis) 269.
 Lonicera japonica 315.
 Lophius (Fifch) 324.
 Lophotes Capellei (Blauſifch)
 324.
 Loti, Pierre 190, 224, 246, 266.
 Lotosäcker 272.
 Lotosſeeroſe, Nelumbus, 226,
 241, 296.
 Lotosſeeroſenfeſt 216.
 Löwe in Kunſt 44.
 Löwenjahr 295.
 Loyola, Ignacio de 109.
 Luſchunſeln (Ryu-ſſyu) 172,
 368; — -ſprache 6, 196.
 Luſche 323.
 Luſciniola Pryeri 321.
 Luzon 307.
 Lychnis coronaria 308.
 Lycopodien 310.
 Lygobiumfarn 311.
 Lysimachia vulgaris 311.

M.

Mabuchi 8, 165.
 Macacus speciosus 318.
 Macleaya cordata 312.

Macroglossa stellatarum
 325.
 Mädchen Koto (Leier) und
 Samijeng (Gitarre) ſpielen
 A. 213.
 Mädchennamen 205.
 Maebaji (Seide) 253, 334, 354.
 Magneteiſenſand 258.
 Magnolien 304, 306, 308.
 Mahabiniſhramana Sutra 30.
 Mahleitt, Japanerinnen bei
 der A. 227.
 Mahu, Jacques, Kapitän 123.
 Mai 295; — -blümchen 308;
 — -glöckchen, japaniſches
 296; — -käfer 325.
 Maifo 332, 334.
 Mailand 366.
 Makrele 324.
 Matyu (Peſcadoreſ) 372.
 Malachit 291.
 Malaien 5, 369; — -typus in
 Japan 7, 185.
 Maler Fujiwara Motomitſu
 103; Robuzane (Kamakura)
 90; Tſunotoke („Toja“) 103;
 — ſaraku 105; — ſagegawa
 Settan (1840) 247; — ſoffei
 247; — ſokujai 166; —
 ſſai 247; — ſwaja ſkazu-
 ſhige 131; Matſhei 103; —
 ſano Morinobu 131; Mo-
 ſanobu 103; Motonobu 103;
 ſpenoſufe 103; — ſijſhi
 Doko 165; — ſoſe no ſufaye
 79; ſanaoſa 43, 85; —
 ſyofai 247; — Maruyama
 ſkyo 165, 243; — Marimitſu
 79; — ſngan ſwai (ſhin.)
 103; — ſguri Sotan 103;
 — ſeſſhiu 103; — ſeſſon
 103; — ſoſen 165; — ſada-
 ſhira 79; — ſakuma ſamenji
 79; — ſofan („ſhinguſſu“)
 103; — ſoſa Mitſuſhige 98,
 103; Mitſunaga 90; Mitſu-
 nobu 103; ſafamitſu 90;
 ſſunenori 79; — ſwatanabe
 ſkagan 165; — ſyanakiſawa
 ſkpen 165.
 Malerei 61, 79, 103, 246; —
 konventionelle 243; — Ge-
 ſichter unbeweglich 61; —
 in Kamakura 90; — Licht
 und Schatten 243.
 Malerſchulen buddhiſtiſche 79,
 103; — chineſiſche 43, 79,

103; — japanische 79; —
Ganku riyu 165; — Kano
103; — Ehijo 165; — Jofa
riyu 79; — Jedo meißho
247.
Malve 315.
Malzzucker, Ama 230.
Mammut 286.
Man rauchte und haute sich
Lustschüssler A. 139.
Mana, Ideogramm als Laut-
zeichen 51; — nach Aston
mit sachl. Bedeutung 48, 51.
Mandarinorange (Mikan) 230.
Mandschu-Dynastie 370.
Mandschuren, Zusammenhang
272.
Manga, 10 000 Bilder Hokufais
166.
Mangofrüchte 141.
Mangwanji, Kloster Nikko 356.
Manieren, japan. 20, 68, 218,
260, 264.
Manila 124, 370.
Manji, Hentekreuz in Kunst
244.
Manjusoi, Buddha der Weis-
heit 34.
Männergefang 210; — Klei-
dung 66, 234.
Mannskraftwagen Jirikifsha
171.
Manjshu imo, Taro 226.
Manyogana, Ideogramme als
Laut 51.
Manyoshu, Gedichtsammlung
56, 296.
Marchantiaarten 310.
Märchen 214; — der Minu
195.
Marco Polo, s. Polo.
Marder 319.
Marineschulen 177.
Marishiten (Himmelskönigin)
36.
Marktfische 324.
Marmeladen 142.
Maruyama, Vergnüg. = Platz
Kyoto 340.
Maruyama Deyo, Maler 165,
238, 243.
Marsilea quadrifolia 310.
Märtyrer 119, 127, 130, 132.
März 295.
Masakado, Rebell 359.
Masako, Tokimajas Tochter 93.
Maschinen 172, 180.
Massage 60.

Lauterer, Japan.

Maßboden 286.
Mastrilli, Vater 134.
Masuda Ehio, Shimabara
134.
Matraze 238.
Matrosen beim Exerzieren A.
178.
Matjudaira 122, 364.
Matjue-Jayence 251, 290.
Matsumae 366.
Matsumura, Porzellanfabrik
Nagoya 250.
Matsumura 322, 359.
Matsumura, Inseln von, bei
Sendai A. 361.
Matsumura, Bibelübersetz. 177.
Matsumura 334, 364.
Matten 66, 224, 237, 257; —
-fabrikation 332.
Mauerpfeffer, sibirischer 302.
Mauerraute 305.
Maulbeerbaum 48, 64, 276;
— als Umzäunung 272; —
Papier 254.
Maulbeerspinner 253.
Maulwurf 303.
Maus, große 319.
Maus in Kunst 246.
Mausoleum Jyeyafus 126; —
Eingang zum, A. 127; —
Jyemifus, Jnneres, A. 137.
Maya, Mutter Buddhas 313.
Medaillons in Kunst 244.
Medizin 60, 172.
Medusenhaupt 327.
Meer, Erwerbsquelle 257.
Meeraal 324.
Meeräsche 324.
Meeresalgen 65, 223, 257.
Meeresstiefe 276.
Meerfische 324.
Meerfischerei 257; — -frabben
356; — -schilbfröte 322; —
-schnecken 327; — -teufel 324.
Meganebashi (Tokyo) 350, 362.
Meguro 352.
Meßfäde aus Stroh 257.
Meiji (Zeit der Erleuchtung)
174, 366.
Melanien, Zusammenhang
286.
Melia 315.
Meliosma rigida 22.
Melonen 5, 229.
Merula cardis 321.
Meißi, gefottener Reis 228.
Meteorologische Station 294.

Metallgewerbe 249; — -gra-
vierung 244.
Megfo 309.
Miai, Zusammenkunft der
Brautleute 206.
Michaelis, jap. Strafrecht 74.
Mibunoe v. Urashima 58, 363.
Mienenspiel 191.
Mietfuhrwerk 266.
Mihara, Vulkan 282.
Mihashi, rote Brücke (Nikko)
356.
Milte, Kohlenmine 258, 279.
Mikado 25.
Mikan, Mandarinorange 230.
Mikawa, Prov. 342.
Mikobata, Eisberminen 257.
Mikoto, Kaiserthron 25.
Mikroskope 141.
Milan 322.
Milderungsgrund 75.
Militär 73, 157, 172, 175, 182.
Minana (Korea) 26.
Minizuka, Ehrenhügel 116.
Minabe, Thermen 290, 237.
Minamoto, Söhne Kwammas
75; — Genji geheßen 82;
— no Tsuremoto, Enkel
Seiwas 75; — Yoritomo
86, 93; — Yoshitane, General
85; — Yoshitomo, Vater
Yoritomos 86, 92.
Minatogawa 334.
Minocho Chodenju, Maler 103.
Mineralreichthum 291.
Mingdynastie 104, 370.
Miniaturbäume 240.
Minister d. Innern Naidaijin
72; — d. Außen Sadaijin
72; — d. Rechten Udaijin
72; — -Schakt 76.
Minge (Mentha) 315.
Mirabilis Jalappa 190.
Mirin, Likör 233.
Miroku (= Mitreya = Bud-
dha) 34, 38.
Mitsaji (Grabhügel) 15, 22,
89.
Miscanthus sinensis (Gras)
305.
Mischlinge der Minu 195.
Missionär will Studer tun
124.
Missionäre 119, 124, 126, 128.
Missionen, protestantische 177.
Mitake (Mino) Sandstein-
höhlen 6.
Mito 360.

26

- Mitohaus 125, 138, 163, 168.
 Mitoto, Inſel 332.
 Mitotomon, Geſchichtſforſcher 138.
 Mitrepa Buddha 34.
 Mitſudomoe in Kunſt 244, 365, A. 244.
 Miſugahama 334, 364.
 Miſui, Seidenhandlung Tokyo 257.
 Mittagreis 65.
 Mittagmahl der Holländer 150.
 Mitteilungen d. deutſchen Geſellſchaft für Natur- und Völkerkunde Oſtasiens 267.
 Miwa, Erzhauer von, 14.
 Miya 9, 207.
 Miyai, Kohlenmine 258, 337.
 Miyato, Mutter Shonun 60; — (Kyoto) 70, 337.
 Miyajima 330, 359.
 Miyanoſhita (ſakone) 288, 290, 343, A 289.
 Mjöbel 178, 238, 262; — ſchreineri 252.
 Mode, japaniſche 233.
 Moſu 272.
 Moji 329, 330.
 Molinia Coerulea 309.
 Momi, Eſtanne (Abies firma) 274, 304.
 Momme, Gewicht 259.
 Mommu tenno 25, 73; — 's Schwert 65, 360.
 Monozono tenno 121.
 Monatsnamen 201.
 Mönche 39.
 Mondſeite 159.
 Mondgöttin 12.
 Mondo, Beamter in Arima 132.
 Mondraute 315.
 Mongaku, Heiliger 214.
 Mongolencharakter 185.
 Mongolentypus in Japan 185.
 Mongoliſche Raffe 184.
 Monogatari, Erzählungen 91.
 Monotiſchjeſer 279.
 Monſungebiet 277.
 Montevideo 326.
 Montanus, Geſchichte 138.
 Montoku tenno 25, 73.
 Montofette 89.
 Monzeſt, Bronze kaiſerl. Abkuſt 88.
 Moore 103.
 Moosbeere 310.
 Moral 21, 33, 105, 164, 177, 206.
 Morgenreis 65.
 Mori, Daimyo v. Chōshū 169, 170, 172.
 Morioka 359.
 Morita Ranya 160.
 Mororan 194, 290, 366, 367.
 Morotoki 94.
 Mörſerzüſſeln 6.
 Moſchus 144; — ochſe 286.
 Moſkito 238, 325; — neß 238, 267.
 Moto ſakone 344.
 Motoorie Norinaga 8, 53, 199; — (ſine ſureba) 165.
 Mount Cook 283; — ſignum 246, 283; — koſciuszko 362; — Morriſon (ſormoſa) 369.
 Moga 60.
 Mückenneß 238.
 Muſ ſi, chin. Mater 103.
 Mühlen 165.
 Mühlſteine 65.
 Muſojima 334, 352.
 Mumebaum 317; — Gedicht ſanetomos 294.
 Mumemori, ſiyomori's Sohn 86.
 Munetada (ſitotſubaji) 163.
 Münze (ſakata) 172, 336.
 Münzinger 177, 190, 208, 220.
 Murakami tenno 84.
 Murakami ſhikibu, Schriftſtellerin 81.
 Murata, General (ſinterſader) 182.
 Muretsu 24.
 Muromachi, Schloß 102.
 Murray 199, 267, 343.
 Murraya exotica 309.
 Mus argenteus 319; — speciosus 319.
 Musa Baſjoo 230.
 Musang de vaca 141.
 Muſaſhi, Kupfer 76.
 Muſchelfalk 265.
 Muſcheln 65, 261.
 Muſſeum, britiſches, London 248, 251, 252; — indiſches, London 247, 249, 252.
 Muſik, europäiſche 45, 177; — oſtaſiatiſche 45, 177, 210.
 Muſikinstrumente 45, 177.
 Muſkatbaum 141.
 Muſkete 158.
 Muſterſchrift 46.
 Muſu, Provinz 359.
 Muſuhito tenno 170, 171, 174, 176, 346, 366.
 Müſenrang 30.
 Myoſchin Munekiyō (Panzer) 90.
 Myoſchin Munegaſu (Schwert) 102.
 Myoſchin Nobuyō (Panzer) 102.
 Myoſen, Gründer der Kuſhaſette 39.
 Myoſho tenno 121.
 Myoxus japonicus 318.

N.

- N, einzelſtehend, aus mu entſtanden 52.
 Nabeſchnecke 327.
 Nachi, Waſſerfälle 214, 337.
 Nachtigall 242, 295, 321.
 Nachterke 318.
 Nachtroß (ſaimati) 238.
 Nachſchatten 317.
 Nachtdröſe (Gymnadenia) 306.
 Nadeln 141.
 Nae (= Reis auf Feld) 228.
 Naſa (Luſhu) 368.
 Nagahama (ſinawace) Seide 253.
 Nagano 354, 360.
 Naganoſa, Reſidenz ſwammus 70, 354; — Petroleum 258, 360.
 Nagafaki 87, 144, 169, 179, 266, 328; ſiradoporzellan 250; — ſafen A. 342.
 Nagafſe, Tal beim ſobandai 283.
 Nagato (= Prov. Chōshū) 56.
 Naga uta, längere Gedichte 56.
 Nägel des Kaiſers 158.
 Nagoya 18, 114, 144, 179, 341; — Porzellan 250; — Schloß ſhijiro in A. 341; — Zerſtörungen in, durch das Erdbeben vom 25. Oktober 1891 A. 293.
 Nahrung 65, 223; — der Armen 195; — der Armen 65, 223.
 Nai dai jin, Miniſter 30, 72.
 Naifu, Tempel 18, 40.
 Naſa 334.
 Naſadori-ſtraße 350.
 Naſagawa, Fluß 329.
 Naſamikado 121.
 Naſamura (ſibeyoſhi's Geburtsort) 113.
 Naſa no ſye, Prinz (= Tenchi) 71.

Nakafendo, Bergſtraße 73, 363.
 Nakatomi no Kamatari (Fuji-
 wara) 72.
 Nakatſu 330.
 Nakodo, Ehevermittler 206.
 Namamugi 169, 346.
 Namaju, Fiſch roh, zerſchnitten
 223.
 Name 9, 72, 205, 222; — bei
 Lebzeiten, Tokumyo 205; —
 und Adreſſe (Kinder) 234; —
 am Haus 237.
 Nameugabung 205; — geo-
 graphiſche 298.
 Namitawa (Cloiſonné, Kyoto)
 251.
 Nambu Amida Butſu (Zodo)
 89.
 Nambu Miyo ſo Kenge ſkyo,
 (Niſhiren) 98.
 Nanao 360.
 Nandina domestica 241, 308.
 Naniſation 240.
 Nanima (Dſata) 30, 70, 336.
 Nanjo Shobei ſtiftet Daibutſu
 (Syogo) 336.
 Nanori („Borname“) 205.
 Nanſha (Formoſa) 372.
 Nanzenji-Tempel (Kyoto) 340.
 Naotſu 354, 360, 362.
 Nara 70, 340.
 Narajana, Brahmagott (Ni-D)
 36.
 Narimitsu, Maler 79.
 Narita 359.
 Naruto, Meerenge 365.
 Naſe (Zuſu) 368.
 Naſe (Geſicht) 184; — Ab-
 ſchlagen der 74; — Ab-
 ſchneiden der 195.
 Naſhi, Birne, chineſiſche 230.
 Naſhorn 286.
 Naſu, Akratotherme 61, 290.
 Naſubi, Cierpflanze 228.
 Naſunoyama, Vulkan 282, 358;
 — Akratotherme 290.
 Naſuyama 61, 288.
 Nata name, Schwertböjnen
 226.
 Nationalhymne 174.
 Nattern 322.
 Natterzunge 315.
 Naturgottheiten 10.
 Naturnachahmung in Kunſt
 243; — Altſtückgebrachtes 246.
 Naumann, Prof., Geologe 279,
 287, 291.
 Nebenfrau 68, 75, 152.

Nelke, japaniſche 302; — ſtolze
 311.
 Nelkenwurz 305.
 Neſtorianer 39.
 Neſſeltuch 254.
 Neſſuſe, geſchnitzte Knöpfe 243.
 Neujahr (Niſſhūn) 78, 174, 214.
 Neujahrſfeier A. 217.
 Neujahrſlied 212.
 Neunauge 323.
 Neujeeſand 307, 309; — Geiſer
 288.
 Newan (= Nirwana) 35, 36.
 Ngan ſwai, chin. Maler 103.
 Niſhiren = Sekte 98, 102, 192,
 208.
 Nicht zu Hilfe kommen 74.
 Nickelmünzen 180, 259.
 Niederer Adel Shizoku 172.
 Nigori, weichmachende Zeichen
 52.
 Niſhonbaſhi 151, 349.
 Niſhongi (Niſhonſhoki) 14, 26,
 30, 54.
 Niigata 169, 354, 358, 362.
 Niitake (Formoſa) 369.
 Niſjo tenno 84, 86.
 Niſko 247, 307, 355; — Holz-
 ſchnitzerei 247, 294; — hei-
 lige Brücke in A. 357; —
 japaniſche Zeder bei, A. 307.
 Niſpferd 287.
 Ninnyo tenno 25.
 Niſſoan (Suſukori), Sake-
 brauer 16.
 Niſiſhi no Mikoto 10, 13, 284.
 Niſten tenno 24.
 Niſto tenno 121.
 Niſſuſhi, Kloſter für kaiſerl.
 Prinzen 84.
 Niſtofu tenno 16, 24, 70.
 Ni-o, Waſchtgütter 36, 43, 96;
 — die beiden Tempelwächter
 A. 95.
 Niſſon 6; — Duſen Kaiſſa
 3, 179, 328, 334, 371.
 Niſſpſachen, Okimono 240, 243,
 248.
 Nirwana 32, 33, 36.
 Niſſhi Hongwanji 127, 338.
 Niſſhitori (Mino) 363.
 Niſſhinajuno 358.
 Niſſhi Otani (Shinrans Grab)
 338.
 Niſſa Yoſhiſada, General 99.
 Niſſſchwang (1894) 180.
 Niſſſkraut 310.

Noboribetſu (Gokkaido) Sol-
 fataren 288.
 Nobunaga 113, 114.
 Noſukuju, Kloſter, Kyoto 336.
 Nonnen, Biſſuni 39.
 Nonobiki = Waſſerfälle (Kobe)
 336.
 Nordamerikaniſche Pflanzen-
 gattungen in Japan 301.
 Nordaſiatiſche Menſchenraſſe
 193.
 Nordjapan, Endeſit 281.
 Nordoſt, Höllentor 77.
 Nordwind 295.
 Noribetſu 367.
 Norikuratake, alteſt Vulkan 284,
 362.
 Norimon, Palanquin d. Vor-
 nehmen 146, 152, 158, 171.
 Norito (= Shinto-Gebete) 20,
 51.
 Notation 210.
 Notenchineſiſche, andere Zuter-
 valle 45.
 November 296.
 Numazu 342.
 Nunate no Fuhito, Hoſſdichter
 29.
 Nüſſe 5.
 Nüſſeibe 5.
 Nuſſhäger 322.

D.

D Daidai, Vulkan 282.
 Dabatake 330.
 Oberarmknochen der Minu 194.
 Oberhaus 175.
 Oberkiefer, prognath 184.
 Oberlippe der Minu tätowiert
 194.
 Dbi, Ziergürtel 234; — Ja-
 panerinnen mit, A. 235.
 Dbi age, Gürtelſchleife 234.
 Dbitbäume aus China 62.
 Dbitkultur 230.
 Dbitläden 261.
 Dſjenfuhrwerk der Adeltigen
 78.
 Ddate 332.
 Ddowara 343.
 Dgimadſhi tenno 111, 112, 114.
 Dguri Sotan, Maler 103.
 Dhaſhi 348.
 Dſhiro, geſottener Fiſch 223.
 Dſho Sazaki (= Nintofu) 16,
 324.
 Dſhr, Abhauen 74; — Ab-
 ſchneiden 195.

Dhren 185.
 Dhrenhügel, Mimizuka 116.
 Digawa, Fluß 144, 277.
 Diffsu Kuranojufe (47 Ronin) 160.
 Dita 330.
 Diwafe 367.
 Dji 341.
 Djiogoku (Hafone) 288, 343.
 Djin tenno 16, 24, 40.
 Okayama 332; — Leberegel 220.
 Oki, Inſel 4.
 Okfurume, Stammvater der Ainu 6, 193.
 Okimono, Nippfachen 243.
 Okinaga Tarafji 15.
 Okinawa (Luchu) 368.
 Oktober 296.
 Okubo, Miniſter 172, 174.
 Okuno, Bibelüberſetzer 177.
 Olea fragrans, Teezuſaß 231.
 Öfkuchen, Dünger 268.
 Olopon, Neſtorianer 39.
 Ölpflanzen 272.
 Ölproduktion 228.
 Omaru, Uftratotherme 290.
 Ombutſu, Seebarſch 324.
 Omi, Inſel 334.
 Omi no Miſune 9, 14.
 Omiya 354.
 Omuraji, Miniſter 72.
 On, Ausſpr. nach chin. Laut 49, 50.
 Onanuji, Gott des Nantaijan 357.
 On no kana, Zeichen nach chin. Laut 58.
 Onogoro = Inſel 10.
 Onogoroemon goß Daibutſu 94.
 Onomichi 332.
 Ontake 277, 362.
 Onuma, See 367.
 Onzentake, ausgebr. Vulkan 288.
 Omi, höchſter Beamter 72.
 Oſſhima, Inſel, vulkan. 282.
 Opfer (Kleider, Speiſen, Waſſer) 9.
 Ophiopogon japonicum 312.
 Ophrys 306.
 Orangen 5, 14, 230, 364.
 Oräjis 306.
 Orden, reliigiöſe 31, 146.
 Ordensverleiſung 172.
 Orengje yama 362.

Organismen der Tertiärzeit 270.
 Ortsnamen 298.
 Oryza sativa, Reis 269.
 Oſafa 144, 169, 172, 179, 329, 336; — Kaſtell Oſhiro zu, A. 113; — Straße im Arbeiterviertel Ebifu A. 337; — Tennoji = Tempel in, A. 335.
 Oſafabe, Prinz 73.
 Oſaſaſhofen Kaiſha, Dampfer 179, 372.
 Oſakijima 334.
 Oſawa, Waumbäder 290.
 Oſhima 330, 332, 334, 362, 368.
 Oſhiro, Schloß, in Oſafa 114, 143, 336, A. 113; — Schloß, in Nagoya 341, A. 351.
 Oſhuku, Thermen 290.
 Os Incae, gepalteneſe Jochbein 185.
 Oſtibiriſche Flora 301.
 Oſumi, Goldminen 257, 328.
 O Suwa, Tempel, Nagasaki 329.
 Ota 363.
 Otaru 366, 367.
 Otomo no Yakamochi, Dichter 56.
 Oto Robunaga 112.
 Otona, Straßenvorſteher 140, 156.
 Otsu, Reſidenz Tenchiſ 70.
 Otsu = Geſetze (Yujimara) 73.
 Ouan Mo Kie, chineſ. Maler 43.
 Owari, Provinz 341.
 Oya, Station 364.
 Oyama 355; — General 1894 180.
 Orylactſäure 248.

P.

Padmapani = Analoſiteſvara 35.
 Paeonia Mutan 295.
 Pagode 40.
 Pagrus major 14, 324.
 Paläarktische Fauna 302; — Flora 301.
 Palankin 129, 146.
 Paläozoische Schichten 277.
 Palaſt 9, 114, 152.
 Paliterge, buddhiſtiſche 34, 46.
 Balmen 298, 312.

Panama 307.
 Panaxquinquefolia, Ginſeng 60.
 Panicum crusgalli, Hirſe 270; — frumentaceum, Hirſe 228; — miliaceum, Kibi 228, 270.
 Panachierung 316.
 Panzer, eiferne 90, 249; — ſchmiede 90; — platten, bronzene, ornamentierte 249.
 Papagei 30.
 Papaveraceen 296.
 Papier 142, 240; — =bindfaden 256; — =fabrifation 254; — =fenſter, geößt 236; — =gelb 159, 180, 259; — =laternen 238, 256; — =macher 254; — =ſchirm 172, 236; — =ſtreifen 9, 22.
 Papilio Deharri, P. Alkinous 325; — Hippocrates, Machaon 325.
 Papilionaceen 312.
 Papſt, buddhiſt. 39.
 Paria 162.
 Parlamentsglieder, Bezählung 175; — =wahlen 175.
 Paruaſſien 302.
 Parnassius glacialis 325.
 Parthenope Maja 310, 326.
 Partifeln, japaniſche 51.
 Parus varius 321.
 Paß 156.
 Passer montanus 322.
 Paſtinak 228.
 Patagonien 307.
 Patina, Edelroß 249.
 Patua, Reis von, 270.
 Paulownia imperialis 26.
 Paulowniaorden 172; — =wappen 26.
 Pedicularis euphrasiodes 302.
 Peking (Bogeraufftand) 173, 181.
 Pelzwerk 142.
 Pempooanen (Formoſa) 369.
 Percolabrax japonicus 324.
 Perilla nankinensis 228; — oeymoides 224, 228, 256.
 Periode, kanozoische 279; — paläozoische 278.
 Perigras 308.
 Perlmutter, eingelegt 248; — =muſchel 248; — =vogel (Falter) 325.

Berry, Matthew C., Kommo-
dore 168.
 Perſonalnamen, japan. 205.
 Perſpektive 243, 246.
 Peſcadores-Inſeln 180, 370,
 372.
 Peſt 220, 319.
 Peterſilie 229.
 Petroleum 258, 360.
 Pfaffenberg 135, 332.
 Pfaffenkappchen 308, 311.
 Pfahlbauten 8, 236; — japan.,
 aus der Vorzeit A. 7.
 Pfau 275; — in Kunſt 246.
 Pfeil und Bogen 157.
 Pfeilſpitzen 5, 6, 23.
 Pfeilmurz 4, 226.
 Pfeffer 141; — japaniſcher (Cap-
 sicum) 229.
 Pferd 9, 277, 320; — in Kunſt
 244, 246.
 Pferde, ausgeſtorbene 287.
 Pferdebahn 176, 267.
 Pferde, Straßjandalen 146.
 Pferdepanzer 82.
 Pferdezung 324.
 Pflanzſtroßen, blühende 295.
 Pflanzliche 216, 230, 295.
 Pflanzenarten, deutſche, in
 Japan 301; — gattungen,
 amerikaniſche 301; — fa-
 lender 295; — regionen 301;
 — welt 300; poſtteriäre
 301.
 Pflaumbaum 246.
 Pflaumbütenfeſt 216.
 Pflaume 230.
 Pflaumenefſig 229.
 Pflüchten, buddhiſtiſche 33.
 Pflug 268.
 Pflaſtſtein 65.
 Phantaſie, ſchöpferiſche 185.
 Phaseolus Mungo 226.
 Philhydrium lanuginosum
 311.
 Philippinen 286, 370.
 Philoſophie der Mongolen 59.
 Phonetische Schrift 47.
 Photographie 247.
 Phragmites, Schilf zum Dach-
 decken 66, 316.
 Phyllit 277.
 Physalis Alkekengi, Juden-
 türche 228.
 Physeter macrocephalus
 320.
 Pico de Teyde 283.
 Picus Namiyei 321.

Pieris (Falter) 325.
 Pigment in Haut 185.
 Pifen 158.
 Pilam, Malaien, Formoſa 370.
 Pilger 146.
 Pingwang (Schlacht 1894) 180.
 Pinſel 48.
 Pinſelhandhabung, Geſchicht 61,
 243.
 Pinus densiflora 240, 274;
 — (japaniſche Föhren) A. 313.
 — Thunbergi 69.
 Pinto, Menbez 108.
 Piraten, japaniſche (Wako) 96;
 — ſchiffe (Gachimangu) 104.
 Piratori (Goffaido) 194, 367.
 Piratoru, Irtſch der Minu 6, 193.
 Pirus japonica 315; — si-
 nensis 5.
 Pistia stratiotes 310.
 Pittosporum Tobira 315.
 Plan Mikyotos 70.
 Platterbe 316.
 Platycodon grandiflorum
 296, 306.
 Plecoglossus altivelis 324.
 Plestiodon quinquelinea-
 tum 322.
 Plural 196.
 Podocarpus 62, 317.
 Poetje 54, 59, 91.
 Polarfuchs 286.
 Polizei 73, 87, 147, 233, 264.
 Polo, Marco 8, 107; — Nicolo
 und Maſſeo 107.
 Polygonum tinctorium 272.
 Polyommatus chinensis,
 Phloeas 325.
 Polytrichum 310.
 Pompeji, Gräberfunde 243.
 Porenroſch 323.
 Poronai, Kohlenminen 258,
 366, 367.
 Porphyr 280.
 Port Arthur (erobert 1894) 180.
 Portugieſen, Bedingungen für
 133.
 Portugieſiſch 136.
 Portulak 317.
 Porzellan 102, 142, 164, 165
 250; — erde 250; — fabri-
 kation 250; geſchicht 240; —
 malerei 246, 250; — ſamm-
 lungen, europ. 252.
 Poſt 146, 176; — ämter 146,
 176, 180, 346; — arten
 176; — ſtationen (Rämp-
 fers Zeit) 146.

Poſtteriäre Pflanzenwelt 301.
 Prachtkäfer 325.
 Pranger für Kopf Entſchul-
 teter 162.
 Prawns 326.
 Prebiger, deutſche 177.
 Preis der Waren feſtgeſtellt 90.
 Preiselbeere 303.
 Preußen 168.
 Priester 9; — buddh. als
 Architekten uſw. 62; — fa-
 tholiſche 177; — Totdaten
 Sohei 82.
 Privatſchulen 176.
 Profeſſorentitel 138.
 Prognathe Oberkiefer 184.
 Proja 59, 81, 91; — Schrift-
 ſtellerin Murajaki Shikibu
 81; Sei Shonagon 81.
 Proteſtantische Geſellſchaft 177.
 Provinzen Mitjapanſ, Kuni
 72; — Gouverneure 76.
 Prügelſtrafe 73, 74, 162, 195.
 Prunus pseudocerasus 159.
 Pſchuiſoan, Malaien Formo-
 ſas 370.
 Pseudobagrus aurantiacus,
 Goldſchiff 324.
 Pteromys leucogenys 318;
 — momonga 318.
 Pudem 80.
 Pueraria Thunbergiana 311.
 Puppen 214, 257; — ſeit 214.
 Purpurin 272.
 Pyrus s. Pirus.

Q.

Quellen, heiße 287, 290, 362,
 363.
 Quitte 230.

R.

Rabe 322.
 Radfahrer 266.
 Radiolariaſchiefer 277, 279.
 Rajula, Buddhas Sohn 32.
 Rai Sanjo, Dichter 166.
 Rajso, Holzſchnittzer 80.
 Rakau, Buddhajünger 38.
 Rana, Arten 323.
 Rap 272, 295; — weißling
 325.
 Raritäten 142, 355.
 Ratte 319; — in Kunſt 246.
 Raub 75.

- Räuber 73, 104, 106; —
-banden 96; — Benkei 92;
— in Kyoto 87; — in Œi
gefotten 104; — -romane 91.
Raubtiere 319.
Rauchen von Frauen 264.
Rauchfang 236.
Rauchfußbuxard 322.
Rauchgeſchirr 238; — -käſten
233.
Rauchſchwanz 324.
Raupen 254.
Rautenſtrauch 309.
Realfchulen 177.
Rebe, amerikaniſche 230, 315;
japaniſche 315.
Rebenhügel, Kamafura 87.
Reben, wilde 308.
Rechtſpflege 73.
Regenſchirm 172, 236, 256.
Regimentſfahne 182.
Regionen der Vegetation 302.
Reigen tenno 121.
Reiſeiſhikaido (Niſſo) 354.
Rein, Prof. Dr. G. 64, 229, 247,
268, 279, 308, 317.
Reineſe Fuchſ 319.
Reinigungszeremonien 18.
Reiſ 65, 66, 142, 180, 223,
228, 268; — als Zahlungſ=
mittel 76, 90, 159.
Reiſausfuhr 270; — Fuſſaat
269, 295; — Beſtandteile
270; — Bodenfläche 268; —
Braunwein 232; — Kultur,
Ertrag 270.
Reiſe-Glocke 73; — im Kago
(Tragkorb) A. 263; — im
Sedanſtuhl A. 263; —
-koffer, auf dem Rücken 146.
Reiſen 28, 73.
Reiſende, Beförderung 176;
— im Gaſthaus mit Tee be=
dient A. 265; — Kleidung
153; — Koſten 267; — Paß
73; — Vokabeln für 200.
Reiſernte 270, 296; — doppelte
364; — -felder, Abgrenzung
269; — -hefe 230; — -tuchen
228; — -land 268, 270; —
-pflänzchen, Verſehen der, in
die mit Stier und Reiſepflug
gezogenen Rillen A. 271; —
-pflanzung 143; — -produktion
270; — -ſäcke aus
Stroh 257, A. 255; — -ſch=
linge 269; — -ſhogun 162;
— -ſtampfen 65; — -topf
- 238; — -wein (Œafe) 9, 16,
66, 231.
Reiter 153, 157, 266; —
Œeibenſchießen japaniſcher
A. 101.
Reizei tenno 84.
Reſto (= Tokugawa Mariakira)
168, 360.
Religion 65, 207; — der Minu
194, 195.
Reliquienhäuſchen 42.
Renegaten 132, 133.
Renntier 236.
Reptilien 322.
Reſidenz, Yamato, Wechſel 70.
Rettiche 223, 224.
Rhaecophorus Schlegelii 323.
Rhapiolepis japonica 311,
316.
Rhaphis flabelliformis 241.
Rhein, Terraffenbau am 312.
Rhinoceros 287.
Rhus succedanea 62, 274;
— Toxicodendron 274; —
verniciſera 62, 247, 274.
Rhynchonella 327.
Ri, Weſtſtunde 259.
Richardſon niedergehauen 169.
Riſchiu tenno 24.
Riſchtplatz 147, 164.
Riſoſchrift 9.
Riegras 311.
Riegel und Schließſer 236.
Riefenbild Buddhas 42; —
Swannons 94.
Riefenſalamander 323.
Rigi-Kulu 362.
Rikſha ſ. ſinrikſha.
Rikudju (Gold) 257; — Pro=
vinz 359.
Rituzen 359.
Rin (= $\frac{1}{10}$ Sen.) 259.
Rind 9, 275, 320; — in Kunſt
246.
Rinder, bronzene 338.
Ringkämpfer 159.
Rinzo, Drehbibliotheken 38.
Rio de Janeiro 328.
Riſſhjun, Erwachen der Natur
214.
Ritterburgen, japaniſche 92;
— -romane 91; — -riſtung
82.
Riu Riſyo (= Maſer Yana=
ſikawa Riſyen 166.
Roſtkolben 311, 316.
Roſtkörbchen 253.
Roſtzucker 230.
Roſtſeide 140, 254.
Roſujo tenno 84.
Rom 114, 116, 126, 359.
Romaji Kwai, Geſellſchaft für
lat. Schrift 199.
Romfahrer kehren wieder 110.
Romfahrten 114, 126.
Ronin 126, 160, 169, 171.
Rosa multiflora 306.
Roſenkäfer 325.
Roſenkranz (ſuzu) 39, 248.
Roſenſträucher 246.
Roſmarin, wilder 310; —
-heide 302.
Roſſtaſtanien, japan. 304.
Rotbuche 308.
Rotorua 218, 290.
Rüben, gelbe (Daucus) 228;
rote (Beta) 228.
Rübenzucker 230.
Ruberſtſrinſäure 272.
Rubia cordifolia 272.
Rubino, Paſter 135.
Rubus pungens 305.
Ruder, japaniſches 154.
Ruhetag 159.
Rundmundſchnecke 248.
Rundſtiefel 323.
Rußland 168, 182; — Japaner
in 179; — Reiſ 270; —
Tempel 177, 178.
Rüftung eines japan. Ritters
(Daimyo) mit Geſichtsmäſte
und ſelnu A. 83.
Ryogoſubſhi 216, 330, 348.
Ryu-Ryu-Inſeln 4, 109, 172,
277, 368; — Sprache 6.

S.

- Säbel 152, 157.
Sackſchalen ſ. Saſhalian.
Sackbraſſe 324.
Sa Dai ſin, Miniſter der
Linken 72.
Sada toki 94.
Sado, Inſel 4, 98, 360; —
Goldminen 257.
Saſſflogelb und -rot 190.
Saga 330.
Sagami, Mammutfunde 286.
Saga tenno 25, 53, 75.
Saſhalian, Flora 193, 280, 368.
Saibara, Volkslied 160.
Saicho (= Dengiſo Daiſhi) 39.
SaigoTakamori, Saſſumarebell
171, 174, 175.
Saio 364.

- Saifaido, weſtlicher Seeweg 143.
 Saimei 25, 29, 60, 77.
 Safai (Eurya ochracea) 12, 222, 311.
 Safe, Reiſwein 9, 16, 66, 142, 223, 231.
 Sakumami (Sendai), Afra-
 thernie 290.
 Sakura, Daimyo von 136, 359.
 Saturajima, Vulkan, Inſel
 284.
 Satsumatſchi, Kaiſer 121.
 Satſu-Stamm 31.
 Salamandramenopome 323;
 — unguiculata 323; —
 naevia 323.
 Salatpflanzen 228.
 Saligarten 300.
 Salin, japan. 324.
 Salpeter 141.
 Salvador (Formoſa) 370.
 Salz 257.
 Salzkrout 316.
 Salzöl 230.
 Sama, Thomas, Renegat 133.
 Samifeng, Gitarre 206, 210.
 Sammetfabrikation 165.
 Sanmon, Portal der Buddh.
 42.
 Sampau, japan. Boot 266.
 Sampoſeca, chin. Pirat 108.
 Samuraj 81, 90, 104, 153,
 163, 169, 172; — Humorift.
 Darſtellung des Ganges
 eines A. 146; — Maler
 Watanabe Kazan 166.
 ſau, ſama, Anhangſilbe, Herr,
 Berg 42.
 Sandalen 235, 257.
 Sandſteinhöhlen, Mitake 6.
 Sanetomo, Shogun, Kamakura
 93; — Gedicht auf Pfannen-
 baum 294.
 Sängerinnen Weißha 159, 210.
 Säufte (Morimon) 152; —
 Einſteigen in die A. 153.
 Sanikel 358.
 Sanjo tenno 84, 354.
 Sanke (Zeyafus 3 Stamm-
 häuſer) 163.
 Sanſho, ebenbürtige Fam. 163.
 Sano (Seidenproduktion) 253.
 Sanron, Seite 39, 52.
 Sanſho, Gelbholzbaum 229.
 Sanskrit 9, 244.
 Santiago de Chile 343.
 Sanuki, Provinz 334, 365, 366.
 Sanyo-Eiſenbahn 330.
 Sapporo 366, 367.
 Sardelle 324.
 Sarg 18, 220.
 Saris, John, Kapitän.
 Saſage, lange Bohnen 228.
 Saſhimi zerhackter roher Fiſch
 223.
 Sato imo, Colocasia anti-
 quorum 226.
 Sato ſibi, Zunderrohr 230.
 Satow, Erneſt, Grammatiker
 20, 199.
 Satſuma 6, 185, 328, 330;
 — ſagace 251; — Gold-
 mine 257; — imo, ſüße
 Kartoffeln 226; — porzellan
 251; — ſyaki 164.
 Satſuma-Rebellion 174.
 Sauerſee 308, 317.
 Sawatier, Botaniker 301, 344.
 Sawara 359, 363; — Gütte in
 A. 365.
 Saxifraga sarmentosa 309,
 358.
 Schachſpiel 160, 210.
 Schachtelkörbe 256.
 Schädelfapazität 184.
 Schaf 275.
 Schafgarbe, ſibirische 302.
 Schantuch 145, 218, 234.
 Schären Finnlands 333.
 Schärfe Sinne 190.
 Schale aus Zmarinporzellan
 A. 165.
 Schatten, in Malerei unbeachtet
 61, 243; — blümchen 308.
 Schaumkraut 311.
 Schaufpiel, japaniſches 160,
 214.
 Scheidenschießen japaniſcher
 Reiter A. 101.
 Scheidebrief 207.
 Schellack 141, 246.
 Schienbein, Minu 194.
 Schiffbrüchige Portugieſen ver-
 brannt 135.
 Schiffe 155, 156.
 Schilde 72.
 Schildſarn 304, 316.
 Schildkrebſe (Calymene) 278.
 Schildkröten 241, 322; — in
 Kuſt 45, 244.
 Schildpatt, Schmirgeln 248.
 Schimpfwörter 69.
 Schindeldach 236.
 Schirmtanne 240, 317; —
 Zeyafus 127.
 Schizaster japonicus 327.
 Schizocodon soldanelloides
 302.
 Schläfer, japan. 318.
 Schlafſager, japan. A. 239.
 Schlamme, fochender 288.
 Schlammwulfane 287.
 Schlangen 322; — in Kuſt
 246.
 Schlangentart 312; — häute
 141.
 Schleiher 9.
 Schleiſſteine 65.
 Schleppkleider 150, 152, 158.
 Schlingſarn 308.
 Schlinglorbeer 315.
 Schlingpflanzen 304, 308.
 Schloß Dſhiro (Ragoya) 341;
 (Oſaka) 114, 144, 336.
 Schlöſſer und Riegel 236.
 Schlutte (Physalis) 228.
 Schmetterlinge 314.
 Schmiele 309.
 Schminke (Rippen) 88, 190.
 Schneckenflee 317.
 Schnee 296; — ballſtrauch 312;
 — haſe 319.
 Schneidermaß 259.
 Schnelechte 322.
 Schmirgeln 247, 248, 249.
 Schmirgelfe Erde (Kaolin) 164.
 Schollſiſch 324.
 Schöllkraut 312.
 Schöpfigehirn 240.
 Schöpfrad 269.
 Schraubenſtume 309.
 Schreibkuſt 46, 47, 138.
 Schreibzeug 236, 240.
 Schreinerwerkſtätte 262.
 Schrift 9, 23, 46, 47, 48, 198.
 Schriften, heilige, der Buddhi-
 ſten 49.
 Schuſe 172, 236, 261.
 Schußbeſuch, Dauer 176.
 Schule, japaniſche A. 55.
 Schulen, chineſiſche 53.
 Schulgeld, Schullehrer Be-
 zahlung 177.
 Schulzwang 176.
 Schülſeln, Holz, lackirt 247.
 Schwalbenſchwanz 325.
 Schwämme, eßbare 229.
 Schwamgere, Schlangen durch
 Beante 74.
 Schwärzen der Zähne 80, 190.
 Schwarzwalb 218, 247, 339.
 Schwefel 182, 284, 366, 367,
 368; — quellen 290.
 Schweine 275, 320.

- Schwert, Suſanooſ aus dem
Drachen 12, 13, 15, 18, 71,
342; — =bohne 226.
- Schwerter 6, 8, 65, 249; —
=tragen, Sanurai 154, 158.
- Schwertſechten 73; — =lilien
216, 311; — =ſchmied 64,
98, 102; — =Myoſchin no
Muneyafu 102; — =Yoſhi-
mitſu 98; — =Yufoyafu 98.
- Schwiegertochter, Tötung d., 74.
- Schwur, japaniſcher 142.
- Sciadopitys verticillata
(Schirmitanne) 127, 240.
- Scirpus maritimus, Stroß-
hüte uſw. 66.
- Seiurus lis 318.
- Scolopax australis 321.
- Scolopendra 326.
- Scopolia japonica 303.
- Scrība, Prof. Dr. J. 177.
- „Sechs Beziehungen“ 33, 34.
- „Sedan chair“ 266.
- Sedanſtuhl, Reiſe im, A. 263.
- Seeadler 322.
- Seedarſch 324.
- Seent 277, 310.
- Seefeder 327.
- Seigel 327.
- Seefanne 310.
- Seefäße 324.
- Seefe 34.
- Seefenwanderung 31, 34.
- Seeforge 20, 208.
- Seehörſchnede 248, 327.
- Seetatter 319.
- Seeräuber 96, 104.
- Seerose 4, 310.
- Seefaß 257.
- Seefchwämme 327.
- Seeftern 278, 327.
- Seeteuſel 324.
- Seezunge 324.
- Segelſchiffe 179, 315.
- Seegeröhre, Kapitän 125.
- Segge 302, 308.
- Seide 80, 140, 152, 180.
- Seidengewebe 9, 43; — =Hand-
lungen 254; — =Induſtrie
253, 354, 359; — =Pro-
duktion 254; — =Raupe 64,
235; — =Spinnerei 253; —
=Stiderei 253; — =Weberei
253.
- Seidelbaſt (Daphne) 294, 306.
- Seifenfabrikation 64.
- Sei i tai ſhogun 87, 122.
- Sei ka, 7 Famil. für Miniſter-
wahl 162.
- Sei nai 24.
- Seiryoden „Täuſche Halle“ 71.
- Sei ſhonagon, Schriftſtellerin
81.
- Seitei u. Koitsu, Weihrauch-
brenner 249.
- Seiwa tenno 84, 340.
- Seigahara, Schlacht 73, 122.
- Seiſya, Ukratotherme 290.
- Seiſya, 5 Fam. für Wahl der
Kaiſerin 162.
- Seſſerie 229.
- Seu = $\frac{1}{100}$ Yen 259.
- Sendai, 85, 359; — Inſeln
von Matſuſhima bei, A. 361.
- Seugafuji 160, 348.
- Seugen Daigongen (Gott des
Fuji) 252.
- Seitwa tenno 24.
- Senſoji, ſtatuſa 351.
- Seutei (Kunſtgarten zu) 332.
- Senyuji (Buddhaſohn) 39, 340.
- Seppuku (= Harakiri, Bauch-
ſtich) 161.
- September 296.
- Serratula coronata 309.
- Seſamäcker 272.
- Sesamum orientale 272.
- Sesarma haematochir 326.
- Seſſiu, Maler 103.
- Seſſon, Maler 103.
- Setaria italica 270.
- Seto (Iwari) Porzellan 90,
164, 250.
- Setſu-ri-san (Formoſa) 369.
- Sevilla=Orange 230.
- Shaku, Landmaß 259.
- Shakyamuni (Gautama Bud-
dha) 32, A. 31.
- Shampoo (Maſſage) 61.
- Shangdynaſtie, Bronze 42.
- Shanſhu, Inſel, auf der Kavier
ſtarb 111.
- Shesuan, Malaien Formoſas
370.
- Shenſi, Reſtor. Monument
China 39.
- Shibaparf 352.
- Shibatempel, Eingang zu den,
in Tokyo A. 353.
- Shibayama 248.
- Shibukawa, ſchlägt die Chine-
ſen 104.
- Shibuya 352.
- Shichi ſufujin (7 Glücksgötter)
112.
- Shido, 4 ſakulitäten 59.
- Shijo, Malerſchule 165.
- Shijo tenno 94.
- Shiking, ſhin. Lieder 54.
- Shiffen, Hojoregenten 93, 96.
- Shikofinſhu, Gedichte 91.
- Shitoku 4, 40, 277, 280, 334,
364.
- Shikotan (Kurilen) 368.
- Shinabara 134; — Solſataren
288.
- Shinazu, Daimyo v. Satsuma
169, 172, 175.
- Shimabaſhi 346, 352.
- Shimei Mae (= Straße Tokyo)
348.
- Shimoda, Hafen 168; — ſtut-
melle 292.
- Shimo no fu im jap. Gedicht
56.
- Shimonofetsi 170, 180, 329, 330,
333.
- Shimonofuwa, Seide, beſte von,
253.
- Shimoſho, Provinz 359.
- Shimſho=ſchule 252.
- Shinagawa (Tokyo) 147, 162,
164, 191, 346.
- Shinano, Hochland (= Shin-
ſho) 277; — =fluß 277.
- Shingon, Sekte 38, 88.
- Shinji, Götterſchrift 9.
- Shinjiku, 352, 362.
- Shinran ſhonin 89, 102, 338.
- Shin=ſekte 89, 208.
- Shinſhu, Provinz 354, 362.
- Shinto 16, 18, 20, 40, 210, 312.
- Shintoprieſter A. 17.
- Shintotempel A. 19.
- Shiogama 359.
- Shiojiri, Paß 363.
- Shiragi (Korea) 15, 16, 26, 29.
- Shirafawa, Kaiſer 82, 84, 85.
- Shiraneſan 282, 290, 354, 362.
- Shiraoi, Minudorf 194, 367.
- Shiro, Daimyosloß 84.
- Shirokuſheirei, prof. Stilart 59.
- Shijinden im Palaſt (Kyoto)
85.
- Shijo (= Perilla) 228.
- Shita jima, Gürtel 234.
- Shita obi, Schamtuſch 145, 234.
- Shiubun, Maler 103.
- Shiuden Doji, Minudämon 252.
- Shinuetſu (= Maler Tokan)
103.
- Shijoku, niederer Adel 172.
- Shijuwa 125, 342.

Œho, Höflichkeitsſpr. für „ich“ 68.
 Œho, Hoßmaß 259.
 Œhobei (Seidenhändler) Yokohama 254.
 Œhochin, Reisbraunwein 232.
 Œhaden, Gott der Weisheit 35.
 Œhobosſhima, Inſel 334.
 Œhodo Œhonin, Heiliger 38, 356.
 Œhogun 87, 125, 142, 150, 158; — Gräber 351.
 Œhogunpalast zu Yedo, Eingang A. 149.
 Œhogunzūta = Tempel (Kyoto) 340.
 Œho ichi i ſho, Dai Gongen (= Jyogafu) 127.
 Œhofai, Maler (Keiſhofi) 103.
 Œhoho, Kriegsadel 172.
 Œhoho tenno 105.
 Œhofokuji, Tempel (Kyoto) 102.
 Œhonmei tenno 25, 39, 61, 77.
 Œhonnu tenno 24, 25, 39, 42, 43, 52, 60, 66, 78.
 Œhoro, Glockenhäuſchen 42.
 Œho Tai, König von Luchu 172.
 Œhotoku Taiſho, Prinzregent 40, 42, A. 27; — Geſchichtſchreiber 54; — Vorſchriften (17) 26, 74.
 Œhotoku (= Kaiſerin Kōten) 25, 66.
 Œhoyu, Bohnenſauce 230.
 Œhozui, Kunſtöpfer 102.
 Shrimps 326.
 Œhujaku oji, Hauptſtraße Miſſo-Kyotoſ 70.
 Œhumifen (= Sumnerberg) 43.
 Œhunſho (= Œokufai, Buchilluſtrator) 166.
 Œhurafu, Palaſt Hidenofſhīs (Kyoto) 114.
 Œhurochiku, Zwergfächerpalme 241.
 Siam 7.
 Sibirien 287.
 Sichel 268.
 Sida rhombifolia 317.
 Sidharta (Buddha) 31.
 Siebe 262.
 Siebold, Freiherr Philipp Franz v., 166, 305, 316, 323.
 Siegesbeckia orientalis 311.
 Silber, 73 jap. 52.
 Silbenanordnung, Gedicht 52, 199.

Silber 140, 180, 257; — =Geld 76, 180; — =Maus 319; — =Minen 257; — =Pavillon
 Yoſhimaſas 102, 340.
 Silbertrich (Falter) 325.
 Silurus asotus 324.
 Simphon (Schweiz) 364.
 Simſen 310, 315.
 Singzirpen 326.
 Sinico-japanese, japan. Chi-neſiſch 50.
 Sinnpflanze 309.
 Siva (= Judo) 35, 36, 359.
 Sivalifelefant 287.
 Sflaverei 68, 172.
 Skorpione 326.
 Skulpturen, Œolz 247.
 Smerinthes ocelatus und planus 325.
 Soami, Gartenarchitekt 102.
 Soba, Buchweizen 228.
 Soeken, Labi 235.
 Soga no Jūame, Tempelarchitekt 30, 40, 56.
 Sogoro, Gemeindevorſteher 136, 360.
 Sohei, Priesterſoldaten 82.
 Sojo 39.
 Soldaten 72, 158.
 Soldatenkaſte 81.
 Solſataren 284, 287, 291, 343, 367, 368.
 Somayaki, Porzellan 164.
 Sommergetreide 268.
 Sommerhitze 294.
 Sonne 12, 13, 18 194.
 Sonnenblume 272.
 Sonnenſahne 72.
 Sonnenorden 172.
 Sonnenſchirm 142, 172, 236; — Verkauf von A. 260.
 Sonnentau 310.
 Sonnentempel 18.
 Sonnenwappen 25.
 Sonntag 159, 174.
 Sophiſten 59.
 Sorachijuto 367.
 Sorghum 270.
 Sorintſäule (Miſſo) 357.
 Soſa, Œffonſo de 108, 109.
 Soſei, Priester, Dichter 295.
 Soſen, Maler 165.
 Soſhiki, RoboId ſtieht Bud-dhas Zahn 39.
 Soſho, Graſſchrift 48.
 Soya, Bohnen 224, 226, 230.
 Spanien 370; — Reibbau in 269, 270.

Spazierſtücke, Burzen 144.
 Spazierwege 143, 241.
 Specht 321.
 Spechtmeiſe 322.
 Speerſpöden 73.
 Speiſen, japaniſche genießbare, 267.
 Speiſen, japaniſche Ramen 202.
 Speiſeöl 202.
 Speiſepfer 9.
 Speiſezettel 223, 267.
 Sperber 322.
 Sperling 322.
 Spege, Kapitän 125.
 Spiegel Œmaterafus 12, 18.
 Spiegelglas 141; — reflektieren Bild auf Rückſeite 64.
 Spiegelung in Malerei unbedächt 61, 243.
 Spielwaren 257.
 Spierſtauben 311.
 Spindelſchnecke 327.
 Spindelſtrauch 308.
 Spinnen 326.
 Spinola, Jeſuit 128.
 Spiranthes 309.
 Spizmaus 319.
 Sporobolus indicus 309.
 Sprache der Minu 194; — chineſiſche 46; — holländiſche 136, 165; — japaniſche 196 bis 204; — Luchu 196.
 Sprichwörter 192.
 Squilla 326.
 Staatsſeinſünfte 158.
 Staatsgebäude 176, 237.
 Staatsrecht, japaniſches 175.
 Staatsſchuld 180.
 Staatsverfaſſung Œtjapanſ 71.
 Staatswappen 25.
 Stabanmonit 278.
 Stadſelhai 324.
 Stadſelpanax 311.
 Stadſelſchnecke 327.
 Städte, große 179.
 Staſſeln, mittlere, Schweiz 309.
 Star 322.
 Statthalter 158.
 Statuen, Bronze 248.
 Statue 184, 188; der Minu 194.
 Stedmücken 325.
 Stedpalme 308.
 Stedendes Heer (Tokugawa) 157; — gegenwärtig 174.
 Stehen 75, 191.

- Steinbauten 237; — =beile 5, 6; — =brech 302, 309, 358; — =druck 48.
- Steine, kostbare 8.
- Steinfische 22; — =gut 64, 251; — =feulen 6; — =fohlen 181, 240; — =foralle (Favosites) 278; — =laternen 28, 42, 241; — =pfeile 6; — =schleiferei 291; — =schwerter 6.
- Sterbegebete 208.
- Sternanis 312.
- Sternmiere 305.
- Stephanandra flexuosa 305.
- Steuern 157, 180.
- Stidereien 28, 80, 253.
- Stiefel, 172.
- Stiege 237.
- Stirn 184.
- Stirnnaht d. Japaner 185.
- Stirntuch 234.
- Stoß „harter“ und „weicher“ 74, 162.
- Storag 141.
- Storch, japanischer 322.
- Strafen 74, 75.
- Strafgesetze 74, 162, 178.
- Sträflingsarbeit 258, 279, 366.
- Strähe bei Regen 266.
- Straßenbeamte 156.
- Straßenbild 260.
- Straßenljene in Jedo (Tokyo): Rückkehr vom Einkauf für die Küche A. 227.
- Straßenljenen zu Jedo zur Tokugawazeit A. 155.
- Streifenfarn 305.
- Streitmacht 182.
- Strophodus 324.
- Striche, Wiederholung vermieden 244.
- Strohdach 66, 236.
- Strohhut 66, 152, 153, 235, 264.
- Strohindustrie 257.
- Strommantel 9, 66, 234.
- Strommatten 9, 264.
- Strohsandalen 235, 257, 262; für Pferde 146, 343.
- Strohseile 257.
- Stuhl, chinesischer von 795 71.
- Stunde 60, 201.
- Stürme 295.
- Sturmhauben 148.
- Su, chin. General gegen Kurara 29.
- Subalpine Region 302.
- Suddhodana, Vater Buddhas 31, 32.
- Sudhata gibt Buddha Reis 32.
- Sueyoſhibune, alte Handelsſchiffe 156.
- Suga 12.
- Sugawara no Michizane, Minister Udas 84.
- Sugi, Cryptomeria 274.
- Sugibäume junge (japanische Feder) A. 273.
- Suiko, Kaiserin 16, 25, 26, 31, 40, 48, 59, 64.
- Suikwa, Wassermelonen 229, 330.
- Suimono, Bohnenkäsuppe 223.
- Suinin tenno 9, 14, 24.
- Suisei tenno 14, 24.
- Sujin tenno 24.
- Suſo tenno 105.
- Suma 332, 334.
- Sumeru, Berg 43.
- Sumidagawa 134, 216, 348; — Boot auf dem A. 157.
- Sumitomo (WesigerWeshis) 258.
- Sumpflilie 316.
- Sumpfmooſe 316.
- Sumpfparnassie 309.
- Sumpfporst 303.
- Sumpffchilbfröte 322.
- Sumpfwurz 306.
- Sumpu (= Schizuoka) 125.
- Sun, Schneidermaß 259.
- Sungdynastie 88, 103.
- Suppen 223.
- Suruga, Provinz 342.
- Surugadai mit russischer Kirche in Tokyo 178.
- Surunga, Folter d. Christen 133.
- Susanoo, Sturmgott (Meer) 12, 14, 15, 18, 330; — Schwert in Atjuta 18, 342.
- Sus leucomystax 320; — pliciceps 320.
- Süßflie 312.
- Suſun tenno 25.
- Sutoku, Kaiser abgesetzt 84.
- Suwa, See 363.
- Suwo, Provinz 364.
- Suwo-Nada 333.
- Suzaku, Kaiser 84, 359.
- Suzuki, Seebarſch 324.
- Svaſtica, Henkelkreuz 244.
- Swertien 302.
- Sydney 328.
- Symbol (Schrift) 46.
- T.
- Tabak 136, 142, 180, 233.
- Tabakbau 264.
- Tabakladen 264.
- Tabakobon, Rauchkästchen 233.
- Tabaksbeutel 236.
- Tabakspfeife 233, 2*6, 248.
- Tabata, Tokyo 360.
- Tabi, Soeken 235.
- Tachibana Gaganari, Kalligraph 53.
- Tachibana Maroye, Gedichtsammler 56.
- Tachysaurus japonicus 322.
- Tadahira, Maler 79.
- Tadefhima, Vulkan 282.
- Tadotsu, Stadt 334.
- Tagawa 258.
- Tagetes patula 317.
- Tagpfauenauge 325.
- Tagſchmetterlinge 325.
- Taſo to, Reliquienhäuschen 42.
- Taichu, Mittelformosa 371.
- Taiſiſch 14, 324.
- Taiſun 292, 294, 296.
- Taiho-Geſeje v. Dſakabe 73.
- Taihofu, Nordformosa 371.
- Taihoritsu, Geſeje 74, 82.
- Taihoryu, Zivildgeſeje 74, 82.
- Taifo (= Hidenofhi) 115.
- Taifoku-Zu (= Hidetada) 336.
- Tai kyoku den, Kaiſerſchloß, Modell 70, 340.
- Tainan, Südformosa 370 371.
- Taira, auch Heike 75, 82.
- Taira no Kagekiyo 92; — Kiyomori 86; — Maſakado, Rebel 359; — Tokimasa, Yoritomos Schwiegervater 93.
- Tairo (= Vormund eines jungen Shoguns) 163.
- Taiwan (= Formosa) 370.
- Tai yu Zu (= Yemitsu) 357.
- Tajima, Silberminen 257.
- Tajima Mori holt Orange 14.
- Tafaboko, Pfaffenberg 332.
- Takachiho, Vulkan 13, 284.
- Takahaſhi, Bibelüberſejer 177.
- Takakura tenno 84, 86.
- Takamatsu, Stadt 334, 365.
- Takami, Inſel 334.
- Takao (Formosa) 372.
- Takafaki 354.
- Takafhima, Kohle 258, 279, 328, 332.

- Latatoti (Schiffen) 94, 98.
 Lakeda Nabuhiro, Daimyo 366.
 Latuma Tamenji, Maler 79.
 Lafegakama, Erdbeben 292.
 Laigbaum 62.
 Lalienan, erobert 1894 180.
 Lalkſchiefer 277.
 Lamakomai 194, 267.
 Lamjui (Formoſa) 371, 372.
 Lamuramaro, gegen Minu 77.
 Lanabata, Feſt für Stern Vega 216.
 Lanabe, Seidenhandlung Yofo-hama 254.
 Lanegajima 108, 368.
 Langdynaſtie 43, 70, 74.
 Lango, Provinz 359.
 Lanfa uta, kleine Gedichte 56.
 Lanfai, Abt bringt Buddha's Zahn 39.
 Lannen 303.
 Lannenmeiſe 322.
 Lannenwebel 315.
 Lannin 232, 275.
 Lanoura, Daimyo (Fayence) 251.
 Lantira, Buddhismus 35.
 Lanuki, Viererthund 192, 319.
 Länzerinnen (Geiko) 210.
 Lapeten 142, 256.
 Laranakifberg, Neuſeeland 144, 246.
 Larami nakafu hiko 15.
 Laravera, Neuſeeland 282.
 Laro 5, 65, 226, 241.
 Larpflanzen 272.
 Laruhito, Prinz 171.
 Larutama, Thermeren 290.
 Laſchen 256.
 Laſchentuch 152, 234.
 Laſei, Silberminen 257.
 Lateyama, alter Vulkan 284, 362.
 Lätowieren 9, 162, 190, 194.
 Lätowierter Japaner A. 191.
 Lauben in Tempeln 208; — in Kunſt 249, 254.
 Laubneſſel 317.
 Laufname (Manori) 205.
 Lauſchieren 249.
 Lauſenblatt 310; — -füßer 326; — -ſchönchen 309.
 Laubien 307.
 Laſaju-Hauſ (Sanſyofam.) 163.
 Lalette 310.
 Lachitrea princeps, Vögelchen 321.
 Lee 66, 142, 231; — eingeführt 62, 88; — -garten, japaniſcher A. 231; — -häuser 147, 231, 261; — -keſſel 240; — -pflanzung 143; — -ſtrauch 62.
 Leifoku Daigaku, Univerſität 177.
 Leikai haucht Seele in Luſt 252.
 Telegraph 176.
 Telephon 176.
 Teleftope 136.
 Telphusa Berardi 326.
 Temmu tenno 9, 25, 30, 64, 65, 70, 72.
 Tempel 9.
 Tempel und Klöſter, Kunſt 103.
 Tempel, buddhiſtiſche Zahl 200; in Kyoto A. 41; — ruſſiſcher Tokyo 178; — Shiba in Tokyo, Eingang zu den A. 353; — Shinto 21, 42, A. 19; — Tennoji in Oſaka A. 335; — Zahl 208.
 Tempel, Beſchädigung 74.
 Tempelanlage auf einer Inſel des japaniſchen Binnenmeeres A. 331.
 Tempelſeſt 159, 208.
 Tempel, Grundbeſitz 76.
 Tempelraub 74.
 Tempelräume, unbefugtes Betreten 74.
 Tempelſchulen 91.
 Tempelverwaltung 76.
 Tempelvorſteher (Zuji) 39.
 Tempelwächter, Ni-o 36, 43, 96.
 Tenſji tenno 25, 29, 50, 60, 69, 70, 71, 72.
 Tendaiſekte 39, 77, 88.
 Tengu, Berggott, Kobold 92, A. 91.
 Tenjin (= Sugawara no Michizane 85.
 Tenjin-Sama, Tempel (Kyoto) 338.
 Tenmin, Engel 39.
 Tenno, Kaiſer 9, 14, 25, 158.
 Tennojitempel zu Oſaka 30, 336; — A. 335.
 Tenno ki, Biographie d. Kaiſer 54.
 Tenryu, Fluß 277.
 Tenſji 25, 158.
 Tera -- Buddhiſtentempel 42, 207.
 Terrebratella 327.
 Terraffenbau 312.
 Tertiäre Organismen 280.
 Teſtament, altes und neues 177, 199.
 Tegocoſec, Mexiko 310.
 Theater 160, 214; — japaniſches A. 15.
 Thermometer 136.
 Thesium (Leinblatt) 309.
 Thronrede 175.
 Thuja 22, 71, 308.
 Thunberg, Botaniker 165, 294, 301, 302, 335.
 Thursday iſland 179.
 Tibet 34.
 Tierſelle 9, 195.
 Tierkreis, chineſiſcher 59; — in Kunſt 249.
 Tierwelt Japans 318.
 Tikiteren, Neuſeeland 274.
 Tiſchchen 223, 238.
 Tiſchlerholz 315.
 Tiliſ (Schweiz) 362.
 To, Hoßmaß 259.
 Toba tenno 84, 86.
 Tobeyaki, Fayence 251, 364.
 Todaijitempel, Nara 340.
 Todesſtrafe 75, 162.
 Toſu, Wohnſtätte 230.
 Toji, Kloſter (Kyoto) 38.
 Tokaido, öſtlicher Seeweg 73, 145, 146.
 Tokan, Maler (Shingetsu) 103, 148, 150.
 Tokimaja, Shogun 94.
 Tokimune, gegen Kublai 94, 96, 329.
 Tokitaka (Finto) 108.
 Tokiwa, Nebenfrau Joſhito-mos 86.
 Tokiyori 94.
 Tokugawa Iyeyasu 120, 121; — Ariakira („Reſto“) 168, 300.
 Tokugawa-Wappen 164.
 Tokufjima (Iwa) 364.
 Tokyo 4, 171, 179, 216, 254, 346; — die Ginzaſtraße in, von Shimbaſji aus geſehen A. 349; — Flußauſicht A. 333; — Eingang zu den Shibatempeln in, A. 353; — Formation, geologiſche 289; — Hausboot in, A. 347; — Schichten 280; — Seidenhdg. A. 260; — Univerſität 177; — Verkaufsläden in, A. 151, A. 260.
 Tomaten 228.

Tonajawa (Sakone) 290, 343.
 Tone, Fluß 277.
 Toneri, Prinz (Nihongi) 54.
 Tonfiguren 252.
 Tonleiter, chineſiſche 45.
 Tonſchiefer 277.
 Töpfer, chineſiſche (Hideyoſhi's)
 251.
 Töpferwaren, vorhiſt. 5.
 Torfmoos 310.
 Toribufhi, chineſ. Holzſchnitzer
 43.
 Tori-i 21, 42.
 Torii toge, Paß 363.
 Torres, Coſme de, Jeſuit 109.
 Torreya nucifera 5.
 Tortur 73, 75.
 Toſa, Malerſchule 79, 103; —
 Provinz 364.
 Toſa Miſuſhiye, Maler 103;
 — Miſunaga, Maler 90;
 — Miſunobu, Maler 79,
 103; — Takamitsu 90.
 Toſama, abſegbarer Adel 122.
 Toſhita, Thermen 290.
 Toſhogu, Tempel Iyeyafus
 128, 280, 350.
 Toſhogun (= Hidetada) 133.
 Toſhokwan 192, 351.
 Totengräber 164.
 Totenkopf 325.
 Totomi, Petroleum von, 258,
 342.
 Totiſa 344.
 Tötung, Totſchlag 74, 75.
 Tournefortie 316.
 Toxalbumin 324.
 Toyama 362.
 Toyo Kiſen Kaiſha 179.
 Toyokuni, Künſtler, Farben-
 druck 166.
 Toyotomi Hideyoſhi 112, 114.
 Tozama, abſegbarer Kriegs-
 adel 163.
 Trachelospermum jasmi-
 noides 314.
 Tradescantia 314.
 Tragſeſſel 143, 146, 266.
 Trambahnen 176.
 Trampelbretter (ſumi) 151.
 Tränantarunkel 186.
 Transaction Asiatic Soc 267.
 Transkription d. Japaniſchen
 199.
 Trauben 230.
 Trauerfarbe 18.
 Trauerweide 317; — in Kunſt
 244.

Trauerzeit 220.
 Trepanng 327.
 Trias in Japan 279.
 Tricyrtis (Silien) 305.
 Trigoniaschichten 279.
 Trigonocephalus Blomhoff
 322.
 Trinitäten (Buddhiſmus) 35.
 Trinkgeſchirre 238.
 Trinkgläſer 141.
 Triton nebulosus und sub-
 cristatus 323.
 Tritonhorn der Bergmönche 39.
 Trollblume 306.
 Trommeln 72.
 Tropidonotus (Matten) 322.
 Trunkenheit als Milderungs-
 grund 75.
 Tſao-Tſuh-ſing, Maler 62.
 Tſhing tſhi tong 371.
 Tſubata 362.
 Tſubo, Meeresalgen 223.
 Tſuboya, Töpfer, chineſ. in,
 251.
 Tſuchimikado tenno 94.
 Tſugaru-Lact 248; — =Straße
 280, 286, 292, 367.
 Tſuga-Lannen 304.
 Tſuki no Kami, Mondgöttin
 12.
 Tſutſji 352.
 Tſuſuſhi 12, 13, 30, 32b.
 Tſunagi, Therme 290.
 Tſunayoſhi 121, 138, 143, 148,
 150, 335, 358.
 Tſume no Miya, Prinzgeſſin 356.
 Tſunenori, Maler 79.
 Tſunetoki 94.
 Tſuribaſhi, Hängebrücken 73.
 Tſurugiyama, Kriſtall. Schiefer
 278.
 Tſuſhima, Inſel 96, 276.
 Tuan, chineſ. Prinz 182.
 Tureſh, Stammutter d. Minu
 6, 193.
 Turmſchnecke 327.
 Tuſche 48.
 Twatutia (Formoſa) 371.
 Typendruck 204.

II.

Uda 70, 80, 84, 338.
 Uldai jin, Miniſter d. Rechten
 72.
 Ueda, Seidendiſtrikt 253.
 Ueno 350.
 Ufermelde 316.

Uferſchwalbe 322.
 Uggafena, Seiltänzer 32.
 Uguifu, Nachtigall 242, 295,
 321.
 Uhren 129, 136, 165; — =Läden
 261.
 Uji, Geſchlechtsname 205.
 Ujibory, Märtyrer 132.
 Ulmus montana 195, 304,
 308, 363.
 Umayabaſhi 348.
 Umgangſprache 197.
 Umgeſtaltung, große (Periode)
 75.
 Uniſorm 178, 233.
 Univerſität, Kyoto, alte 59, 91;
 — Kyoto, jetzige 340; —
 Toſyo, Teikoku Daigaku 177.
 Unfruchtbarkeit 68.
 Unkei, Holzſchnitzer 80, 94.
 Unkofuji (Ceſſius's Wohnort)
 103.
 Unkräuter 314, 317.
 Unſterblichkeit 33.
 Unteilbarkeit der Güter 162,
 218.
 Unterhaus 175.
 Unterlehrer, Gehalt 177.
 Unternehmungen, ſtaatl. 162,
 180.
 Unteroffizier 158.
 Unzen, ausgebraunter Ruſſen
 288, 290.
 Uraga (bei Toſyo) 168.
 Uraſami, Chriſten in, 172.
 Urawa 354.
 Urbevohner Japan's 4.
 Urgeſteine 277.
 Urgrneis 277.
 Urrotſtock 362.
 Urkunden mit Blut beſiegelt
 142.
 Urojan auf Korea 116.
 Urotrichus talpoides 319.
 Urreligion 16, 18, 21, 65.
 Ursus americanus 320; —
 japonicus 320; — malay-
 anus 320; — tibetanus
 320.
 Urufhi, Laubb Baum 247, 317.
 Uragoſh, Minnifrau 193.
 Uſunomiya 355, 358.
 Uzu = Kopffchmuck 28.

III.

Bajradhara 34.
 Bafeghani, Pater 113, 116.
 Valisneria spiralis 310.

Waſparaiſo 343.
 Vanessa (Falter) 325.
 Waſallen 9, 78, 147, 160, 163.
 Waſen, griechiſche 252; — guß-
 eiserne, tauſchiert 249; —
 porzellanene 164.
 Vaterlandsſiebe 192.
 Wega in der Leier 216.
 Weifchen 303, 308.
 Veranda 236.
 Verbannung 73, 74, 162.
 Verbeck, Biſchoföverfeher 177.
 Verbrennung (Todesſtrafe) 162.
 Verbrühen mit Waſſer 74.
 Vereinigungen, wiſſenſchaftl.
 267.
 Verfaſſung 175, 176.
 Verghimeinnicht 309.
 Verhaſtete, Tötung 74.
 Verkauf jüngerer Brüder 68.
 Verkaufsläden, Tokio A. 151,
 260.
 Verfehr 73, 144.
 Verleumdung 75.
 Vermögenseinziehung 160.
 Verſchwörung 75.
 Verſehen der Reispflänzchen
 in die mit Stier und Reis-
 pflug gezogenen Rillen
 A. 271; — von Wertgegen-
 ſtänden 90.
 Verſtand, falter, d. Mongolen
 185.
 Vertrag, neuer, mit Fremden
 178.
 Verträge m. Blut beſiegelt 142.
 Verwaltung von Tempeln 76.
 Verwandtſchaft mit Kaiſer 75.
 Viehzucht 65, 275.
 Viehtrieb 286.
 Vign sinensis 226.
 Vokabeln für Reiſende 200.
 Vögel, ausgeſtopfte 141; —
 fliegende in Kunſt 244.
 Vogelbeerbaum 303.
 Vogelſauna 320.
 Vogelmiere 317.
 Volkanobai 367.
 Volk, gemeines 164.
 Volksklaſſen 164.
 Volkslieb (ſaibara) 160.
 Vorhiſtoriſche Zeit 4.
 Vormund eines Shoguns 163,
 169.
 Vries-Inſel (Oſſhima) 282.
 Vulkan 281, 282, 284; — -plo-
 cäne 281.

W.

Wa, altchines. für Japan 8.
 Wacholder 316, 363.
 Wachſ, japaniſches 64, 274; —
 -ferzen 274.
 Wachſpflanze (ſoya) 312.
 Wachſtum 188.
 Waſchtpoſten am Meer gegen
 Kublai 96.
 Waſchtpoſten, Umgehung 74.
 Wadatoge, Raß 364.
 Wado-Mera (708) 76.
 Waſſen 9, 82, 90, 153, 158; —
 alte 90, 240.
 Waſſenſchmiede 90, 102.
 Waſen, heiſſige, der Priester-
 ſoldaten 82.
 Wahlenbergia gracilis 306.
 Waioapu (Neuſeeland) 288.
 Wairaki (Weiſer Neuſeeland)
 288.
 Waka Hirume no Mikoto,
 Göttin 336.
 Waka no ura 56, 337.
 Wakarewarewa, Weiſer 288,
 291.
 Wakafu, nördl. v. Wivafee 56.
 Wakafalack 248.
 Wakatipu-See (Neuſeeland)
 310.
 Wakayama 56, 337.
 Wa Kwock = Japan 8.
 Waldbäume 300, 301.
 Waldheimia 327.
 Waldbre 308.
 Waldregion, mittlere 306; —
 obere 303; — unter 309.
 Waldbögelchen Cephalan-
 thera 306.
 Waſſiſche 320; — -fang 257.
 Walnuß, mandſchuriſche 5,
 304.
 Wanderſalke 322; — -ratte 319.
 Wangen, rote 185.
 Wani Kiſſi, weiſer Koreaner
 16.
 Wanne 269.
 Wanze 326.
 Wappen (Daimyo) 163.
 Waren 201.
 Warimekuru, Mhne d. Minu
 193.
 Waſabi-Wäſſelkraut 224.
 Wäſche, weiße 218.
 Waſchkeſſel 240.
 Waſchbüſſel, gemeinfame 218.
 Waſhingon, Obekſt 352.

Waſhu (= Yamato.)
 Waſſerbehälter auf Dach 148.
 Waſſerfroß 323.
 Waſſerlieb 311; — -ſieſch 311;
 — -ſinſen 310; — -melone
 229; — -molch 323; — -nacht-
 ferze 310, 314; — -nuß 5;
 — -pfeffer 314; — -ra-
 numfel 315; — -ſchierling
 315; — -ſchlange 322; —
 -ſchlauch 310; — -ſchöpfer
 240, 262; — -ſchöpfrad 62,
 A. 63; — -uhr 29, 60.
 Wata (= Baumwolle) 64.
 Watanabe Karzan, Maſer 166.
 Weberlei 9, 64.
 Weberſtern (Wega) 216.
 Weichſelſieber 369; — -geſchäfte
 176.
 Weichpflicht, allgemeine 174.
 Weibergſicht 185; — -rollen
 160.
 Weiſcher Stod 74, 162.
 Weiden 300.
 Weidenkörbchen 253; — -rös-
 chen 304; — -ſchwärmer 325.
 Weiberich 316.
 Weigelien 295.
 Weigrauchbrenner 249, 252.
 Weinrebe 230.
 Weiſheitszeichen Buddhas 94.
 Weißbunde 308; — -Dornſalter
 325.
 Weiße Jaſanperiode 60.
 Weiſſkefer, Pinus densiflora
 240, 274.
 Weißwerden der Haare 186;
 — -wurz 308.
 Weizen 228, 268, 269, 270.
 Welcome ſociety 267.
 Wellhornſchnecke 327.
 Wellingtonia 307.
 Weis 324.
 Wenerſee 310.
 Whiſtunday-Paſſage 333.
 Wickstroemia canescens,
 Papier 254.
 Weidehopf 322.
 Weibergeburt 32, 38; — -fäuer
 Weibel 319. [320.
 Weidgänſe in Kunſt 246; —
 -ſage 319; — -ſchwein 320.
 Winden 216, 315.
 Windböſchen 315; — vom
 Mtai 303.
 Winter 296; — -gerſte, ſechs-
 zeilige 270; — -getreide 268.
 — -grün 304; — -falte 294.

Winterleidung, Japanerin in A. 297.
 Winterlandschaft A. 245.
 Wiſent 286.
 Wiſſenſchaft am Kaiſerhof (alt) 158.
 Wistaria sinensis 216, 246, 295, 312.
 Witwe, Witwer 68.
 Wladimiſtof 176, 332.
 Wohnraum, Wohnung 236.
 Wolf, japaniſcher 319.
 Wolframſtahl 258.
 Wollſtoffe 140.
 Wörter, nützliche für Reiſende 200, 201; — -buch, chin., jap. 198.
 Wortfolge beim Leſen 49; — -ſtellung 51, 199.
 Wunderſpiegel 64.
 Wurſtpieß 157.
 Würger 322.
 Wurzelknollen 226.

X.

Xanthoxylon piperitum 229.
 Xavier, Francisco 109, 111, 112.

Y.

Yacuya (Yuchū) 368.
 Yaguradate 342.
 Yakami, Prinzessin 12.
 Yaki (= Brand, Porzellan) 165.
 Yakuin (Chineſenviertel Nagasacki) 140.
 Yamabe no Akahito (Dichter) 56.
 Yamabusſhi, Bergmönche 39.
 Yamada 18, 40, 342.
 Yamagada ſchlägt Chineſen 180.
 Yamaguchi 110.
 Yamafita 342.
 Yamamaifeide 254.
 Yamato 8, 14, 20, 341.
 Yamato rin, Malerſchule 79, 103.
 Yamato take 14.
 Yamwurzeln 4, 65.
 Yanakijawa Kiyen, Sanurui, Maler 166.
 Yariyatake 362.
 Yaſa, reicher Jüngling (Yudōha) 32.

Yaſodhara, Buddha's Frau 31 f.
 Yajutoki, Schiffe 94.
 Yatſugatake, Vulkan 282, 362.
 Yatſuhachi, Vater der japan. Muſik 46.
 Yatſuſhiro 330.
 Yarvata, Kriegsgott 40.
 Yebizu 8, 193.
 Yedo 121, 158, 168, 171, 291, 346; — Shogunpalast zu, Eingang A. 149; — (Tokyo), Straßenzene; Rückkehr vom Einkauf für die Küche A. 227; — Straßenzene zur Tokugawazeit A. 155.
 Yedo Meiſho, Künſtlerſchule 247; — ſuna (= Vater Terreyra) 133.
 Yemishi 8.
 Yen, Geldeinheit 259.
 Yetſuna (Shogun) 121, 136, 351.
 Yejo (= Gokkaido) 8, 362, 366.
 Yo, Kopfsteuer, alte 72.
 Yodoguni, Hidegoris Mutter 120, 126, 336.
 Yodogawa 336.
 Yokohama 168, 179, 254, 344; — Theaterſtraße in, A. 345; — der „Bluff“ zu A. 342.
 Yokofuta 344.
 Yomei tenno 25, 31, 40, 54.
 Yomi, Unterwelt 10, 12.
 Yorifusa, Sohn Teyenafus 125.
 Yoritie, Sohn Yoritomos 93.
 Yorinobu, Sohn Teyenafus 125.
 Yoritomo 75, 87, 88, 92, 94, 357; — Feldmarſchall A. 89.
 Yoſemite-Tal 307, 370.
 Yoſhida Kyonari nimmt Geld auf 172.
 Yoſhiye (= Sachiman taro) 85.
 Yoſhiji, Shogun 106.
 Yoſhimitsu, Schwerſchmied 98.
 Yoſhimune (achter Shogun) 121, 125, 162, 351.
 Yoſhimune Maſayo, Prinz 62.
 Yoſhinobu, Shogun 121, 170.
 Yoſhinogawa (Shikoku) 365.
 Yoſhitoki, Schiffe (Kamafura) 93, 94.
 Yoſhitſune, Bruder Yoritomos 86, 91.
 Yoſhiwara 351.
 Yozei 84.
 Yubari, Kohlen 366, 367.
 Yuh Yuen, chineſ. Gedichte 56.

Yuiſhiki (= Buddhaſekte Goſto) 39.
 Yufoyaju, Schwerſchmied 98.
 Yumoto (Gakone) 290, 343; — (Harunefan) 290; — (Nikko) 290, 354.

Yuriyaku tenno 16, 24, 64.
 Yūshima, Thermen 290.
 Yutayen, chineſ. Admiral 370.
 Yutoku-Jū (= Yoſhimune) 351.
 Yumokawa, heiße Quellen 367.

3.

Zahlungsmittel 76, 90.
 Zahlwort 197.
 Zahn Buddha's 39.
 Zahnbürſte, gemeinſame 218.
 Zähne 185; — Ausſchlagen der, 74; — Schwärzen 80, 190.
 Zahnwurz 311.
 Zahu, Papst, buddhiſtiſcher 39.
 Zauber, Amulett 20, 234; — -ſprüche 35; — -tiere 192, 319.
 Zaun 274.
 Zeder, japaniſche 145, 147, 246, A. 273; 274, 307.
 Zedern, japaniſche, bei Nikko A. 307.
 Zehennägel, Ausreißen 9.
 Zeichner für Buchillustration, Shunſho 166.
 Zeichnungskunſt 61.
 Zeilen 48.
 Zeimoto, Diego 108.
 Zeit, mittlere 298.
 Zeitalter Meiji 174.
 Zeitbeſtimmung 60.
 Zeitungen 172, 204, 329.
 Zeitungspapier 256.
 Zeitwort 198.
 Zelandia (Formoſa) 370, 371.
 Zerkowa acuminata 247.
 Zen-Seite 39, 88, 102.
 Zenſoji-Tempel (Nagano) 30, 360.
 Zeremonien am Hof 178.
 Zenſus der Familien Mit-japan's 72.
 Zeugdruck 254.
 Ziebtage 319.
 Ziegel, glasierte 42, 70, 237.
 Ziegeldächer 237.
 Ziegen 275.
 Ziergürtel, ſibi 234.

<p>Zierpflanzen, japaniſche, in Europa 167, 305. Zigaretten 233, 264, 270. Zifaden 242, 314, 326. Zimmer, beſte, hinten 238; — =gärtchen 240; — =laterne 238; — =wände 236. Zimtbaum, geſtielter 315. Zinſfuß 90, 176. Zipangu 8, 107, 243. Zither 206. Zittergras 312; — =pappel 309. Zo = Elefant in Kunſt 44.</p>	<p>Zokumyo, Name bei Lebzeiten 205. Zolleinmahnen 180. Zollschranten 145. Zoolog, Siebold v. 167. Zornia diphylla 312. Zoysia pungens zu Kleidern 66. Zuber 240. Zuccarini (Bot.) 167. Zucker 141, 180, 372; — =rohr, Satofibi 230, 270. Zugvögel 321.</p>	<p>Zuijoden=Tempel, Maſamunes Grab 359. Zwangsarbeit 74. Zwei japaniſche Schönheiten A. 187. Zweizahn 311. Zwergbambus 240, 304, 308 343. Zwergbäume 240. Zwiebeln 228. Zwergfledermaus 318. Zyperngräſer 310, 316. Zypreſſe (ſinoki-) 308.</p>
---	--	---

Im gleichen Verlage erschien:

Korea

Das Land des Morgenrots

Nach seinen Reisen geschildert

von

Angus Hamilton

Autorisierte Übersetzung aus dem Englischen

Mit 114 Abbildungen nach photographischen Aufnahmen
sowie einer Karte des Kriegsschauplatzes in Ostasien

~~~~~  
**Geheftet 7 M., elegant geb. 8 M. 50 Pf.**  
~~~~~

Ein überaus scharfer Beobachter, insbesondere auch in politischer Beziehung, besitzt Hamilton zugleich eine glänzende Begabung für klare, anschauliche Darstellung. In charakteristischen Zügen entwirft er eine ungemein lebensvolle Beschreibung von Land und Leuten; der Kaiserliche Hof, das Volk und seine Sitten, Recht und Gesetz, Handel und Verkehr sowie das ganze eigenartige Milieu sind frisch und lebenswahr geschildert, auch die Stellung und die Interessen der einzelnen Mächte beleuchtet. Der Leser gewinnt ein Bild der Verhältnisse, die zu dem nunmehr in Ostasien entbrannten Kriege geführt haben.

Die beigegebenen zahlreichen, vorzüglich ausgeführten Abbildungen vermitteln in ausgezeichnete Weise die Anschauung.



Teufelsbilder bei Söul